This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

36. b. 15

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Zschokke's

Gesammelte Schriften.

Zweite vermehrte Ausgabe.

Neunundzwanzigster Theil.

Aarau.
Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Lebensweisheit und Religion.

In zwölf Bändchen.

Inhalt:

I. u. II. Theil: **Selbstschau.**
III. — XII. Theil: **Stunden der Andacht.**

Zwölfter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stunden der Andacht

zur Beförderung

wahren Christenthums

und

häuslicher Gottesverehrung.

Zehnter Theil.

Vollständige Original-Ausgabe
in zehn Theilen.

Aarau, 1859.
Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.
Frankfurt am Main,
Johann David Sauerländer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des zehnten Theils.

		Seite
1.	Christus und seine Richter	1
2.	Der Tod auf Golgatha	13
3.	Die Auferstehung	24
4.	Die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung. (Erster Theil)	43
5.	Die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung. (Zweiter Theil)	54
6.	Des Herrn Himmelfahrt	65
7.	Jesu Jünger in der Einsamkeit	77
8.	Der Pfingsttag	88
9.	Der Apostel erste Thaten und Einrichtungen	99
10.	Das Ur-Christenthum. (Erste Betrachtung)	110
11.	Das Ur-Christenthum. (Zweite Betrachtung)	119
12.	Der Glaube und die Kirche	128
13.	Paulus, der Bote Jesu	139
14.	Die Lehre Christi und die Lehre der Christen	151
15.	Die Zerstörung Jerusalems	161
16.	Das verfolgte Christenthum	173
17.	Die ersten Kirchen	184
18.	Vom Kampfe des christlichen Glaubens	195
19.	Welt und Einsamkeit	205
20.	Der Sieg der christlichen Kirche	216
21.	Gefahren der Sinnlichkeit und ihres Einflusses auf die Religion	226

Digitized by Google

		Seite
22.	Der Christen Gewalt und Rache	238
23.	Gefahren der Unwissenheit in religiöser Hinsicht	255
24.	Der Mensch das Werkzeug Gottes	265
25.	Bekehrung heidnischer Völker	274
26.	Das Christenthum in tiefster Schmach	286
27.	Werth höherer Geistesbildung in der Religion	293
28.	Die ewigen Kennzeichen des wahren Christenthums	303
29.	Die Trennung der christlichen Kirche. (Erster Theil)	315
30.	Die Trennung der christlichen Kirche. (Zweiter Theil)	328
31.	Das Recht der Unbeglückten im Staat	338
32.	Die Religionskriege	350
33.	Die Wirkungen der Religionskriege	360
34.	Die Religion Jesu keine Staatsdienerin	371
35.	Gleichgültigkeit in Religionssachen	382
36.	Freigeisterei und Unglauben	394
37.	Zustand der christlichen Religion in unserer Zeit	405
38.	Die Zukunft des Christenthums	416

Digitized by Google

1.

Christus und seine Richter.

Joh. 18, 1 — 40.

Dich schelten sie, o Menschenfreund,
Der oft bei fremder Noth geweint,
Der nie gesündigt, nie gefehlt,
Du wirst den Mördern beigezählt.
Dich aber schreckt nicht Schmach und Tod,
Du bist mit Gott; mit Dir ist Gott!
Durch Noth und Tod nur schöner, geht
Der stillen Unschuld Majestät.

Ueberseh ich die ganze Verflechtung der Weltbegebenheiten, in welchen der Weltheiland als die edelste Blüthe des Himmels auf Erden hervorging; denke ich daran, wie auf seinem königlichen Thron ein Herodes vor dem göttlichen Kinde zitterte, und Gott es vor den Dolchen des Tirannen rettete; gedenke ich des menschenfreundlichen Wandels Jesu, der, gleichsam ohne Bedürfniß, wie ein Gott, nur für das Bedürfniß der leidenden Menschheit athmete; betrachte ich die Tiefe und Klarheit seiner himmlischen Offenbarungen; oder die Einfalt und unvergängliche Wahrheit seiner Wege, die er den Kindern des Staubes zu Gott wies; oder die Wunder und Zeichen, mit denen er Galiläa erfüllte und Judäa — — mit verstummender Ehrfurcht muß ich anbetend zu Gott emporblicken, der sich in ihm uns offenbarte. — Aber sehe ich nun diesen Hochgelobten vor seinen Richtern stehen, die Unschuld beurtheilt von Verbrechern; ihn, ohne Haß und Groll, den Groll und Haß empörender Ungerechtigkeiten

Digitized by Google

dulden; ihn voll göttlicher Ruhe hinwanken zum Todeshügel, weinend nicht über sein Schicksal, sondern über die rettungslose Verblendung Jerusalems — — welche Fülle göttlicher Kraft und göttlichen Sinnes in menschlicher Gestalt! —

Schon ehe er gerichtet worden, hatte man ihn verdammt. Der Tod war ihm zugeschworen, es fehlte nur noch an einem Grund, ihn des Todes schuldig zu finden. Die Richter saßen bereit, nur war kein Ankläger vorhanden.

Christus war noch bei seinen Geliebten im stillen Bethanien; da schon versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Aeltesten im Volk, in dem Palaste des Hohenpriesters, der hieß Kajaphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten. Fast schien es unbegreiflich, warum man so empört wider Jesum war. Wen hatte er denn beleidigt, daß man so blutige Rache nehmen wollte? Er hatte Niemand getödtet, aber Todte vom Todesschlafe erweckt; er hatte Keinem eine Thräne erpreßt, aber sie von der Wange manches Weinenden abgetrocknet. Welches war denn sein Verbrechen? Er hatte einen erhabenern Glauben verkündet, als Moses; aber nicht die Ordnungen Mosis, nicht das Heiligthum des Gesetzes angegriffen, sondern mit Sorgfalt geehrt. Er hatte gesagt, daß er der Messias sei, der Längstersehnte und Verheißene; aber niemals das Wort gegen jüdische und römische Hoheit, oder gegen geistliche und weltliche Obrigkeit geführt. Vielmehr mahnte er zum Gehorsam überall, und vermied des Volkes aufrührerische Bewegungen. — Was hatte man wider ihn? Warum so unversöhnbare Erbitterung?

Die Frage ist keineswegs schwierig zu beantworten. Wer die Menschen des heutigen Tages kennt, findet in ihrer Schlechtigkeit die Auflösung zum Räthsel von der Schlechtigkeit der ehemaligen. Sieh nur um dich her. Es ist noch in unsern Zeiten so gar selten nicht, daß man wohl an Andern lieber große Fehler mit Schonung

Digitized by Google

bulbet und verzeiht, als große Tugenden, große Eigenschaften, große Verdienste. Man hört auch noch in unsern Zeiten keinem verachtungswürdigen Menschen so viel Böses nachgeredet, so viel Verdächtiges ihm nacherzählt, als einem edeln, kräftigen, ausgezeichneten Mann, dessen Werth zu laut anerkannt werden dürfte. Wie demüthigend ist die Gegenwart eines großen Mannes für den Hochmuth kleinlicher Leute! wie beschämend eine tadellose Tugend für schuldbewußte Herzen! — Sieh um dich her. Es ist ja auch in unsern Tagen so gar selten nicht, daß man es keineswegs unanständig findet, mit Menschen von schändlichen Leidenschaften und Grundsätzen guter Freund zu sein, wenn sie nur zur rechten Partei gehören; aber die redlichsten Leute bis aufs Blut zu verfolgen, wenn sie von einer entgegengesetzten Ueberzeugung sind. Es ist nichts Unerhörtes, daß man einen Mörder begnadigen und einen Unschuldigen verdammen kann, dem man seine Meinung in kirchlichen oder bürgerlichen Sachen zum Verbrechen macht. Mehr als das, was noch heute geschieht, geschah auch zu Jesu Zeiten nicht. Den Mörder Barnabas ließ man los, aber über Christum rief man das Kreuzige!

Er war zu groß und achtungswürdig, das war sein Verbrechen. Er hatte des Guten zu viel gethan, sein Ansehen stieg im Volk. Alles bewunderte, Alles lobte ihn. Wie hätte dies der Hochmuth derer gelassen ertragen können, die sich durch ihre Geburt, ihre Aemter, über ihn erhaben meinten! Jeder Beifall, der ihm ungeheuchelt zu Theil ward, galt ihnen wie ein Raub an den ihnen gebührenden Ehrenbezeugungen. Er mußte bestraft werden; er mußte fallen. Das Volk sollte keine andere Tugend ehren, als die Herkunft, den Reichthum, den hohen Stand.

Er war zu weise, zu edel und zu wahr! Wie hätten Menschen, von eigenem Werth eingenommen, wie hätten mattherzige Heuchler solchen Frevel verzeihen können? Wer war denn dieser Nazaräer,

Digitized by Google

daß er sich unterfing, heller zu sehen, als ein Bürger von Jerusalem; oder es wagte, weiser zu sein, als ein Hoherpriester, oder ein Schriftgelehrter von Amts wegen? Es hieß wohl, er sei demüthig. Aber dieser Demüthige, warum verstand er nicht die Kunst zu schmeicheln, und die Albernheiten der Machthaber zu preisen? Darum mußte er den Zorn der Mächtigen empfinden, den er nicht fürchten wollte. Er wagte es sogar, Wahrheit zu sagen. Gräuels genug! Man kann süße Lügen belohnen; aber wer die Gebrechen des Zeitalters mit ihrem wahren Namen nennt; den heiligen Schein um das Haupt des Heuchlers vertilgt; dem tückischen Bösewicht, welcher die Glückseligkeit des Volks zerstört für seinen Eigennutz, wegreißt vom Antlitz die freundliche Larve — das ist Todesverbrechen! — Es ist wahr: Jesus ehrte Mosen und die Propheten. Aber Mißbräuche nannte er Mißbräuche. Er wagte es, anderer Meinung zu sein, als Pharisäer und Sadducäer. Er ließ das Heilige unangetastet, aber nicht das, was der Priester Vortheil war. Er war ein Feind der Priester, folglich ein Feind des Altars, folglich ein Feind Jehova's. So urtheilten sie. So fanden sie ihn des Todes würdig. Ehrgeiz, Heuchelei, Meinungsstolz und Eigennutz traten in Verschwörung gegen die Majestät der Tugend, der Wahrheit und Gemeinnützigkeit.

Aber doch wagten sie keinen öffentlichen Schritt gegen ihn; denn es war kein Ankläger wider ihn vorhanden. Den Schein der Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit wollte man doch behaupten. Denn wenn die Großen jemals anfangen würden, auch den Schein des Rechts eben so entbehrlich zu finden, wie das Recht selbst: so wären sie es, welche den Völkern Beispiel geben und Aufmunterung, wider sie selbst offenes Unrecht zu begehen. Darum beriethen sich Hohepriester, Schriftgelehrte und Aelteste des Volks, erst falsche Ankläger und Zeugen aufzutreiben, dann den Verhaßten durch List in ihre Gewalt zu bekommen. Sie gingen schüchtern zu Werk. Nicht

Digitized by Google

seine Unschuld schreckte sie: o sie hätten derselben öffentlich gehöhnt. Nicht ihr böses Gewissen machte sie beben. Fragt doch den Mann von Welt, der nichts als seinen Nutzen und seine Ehre kennt, was Gewissen sei. — Nein, sie waren des Volkes wegen besorgt, das auf Jesum viel zu halten schien. „Ja nicht auf das Fest," sprachen Einige, „auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk!"

Falsche Zeugen waren bald gefunden und unterrichtet. Die Niederträchtigen finden überall leicht Ihresgleichen. Wer selbst schlecht ist, weiß die Schwächen und Leidenschaften Anderer am feinsten aufzuspüren und zu seinen Absichten zu benutzen. Daher kommt es, daß ein Bösewicht, oft für die verderblichste Sache, glücklicher fortschreitet und größern Anhang findet, als der Redlichste, der da glaubt, seine gute Sache werde für sich selber reden.

Nachdem Alles bereitet war, Ankläger, Zeugen, Richter bereit standen, den göttlichen Menschenfreund aufzuopfern, fehlte er selbst noch. Wo ihn finden, der keine bleibende Stätte hatte, und oft nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte? Am Tage war es nicht rathsam, ihn aus der Mitte eines Volks herauszureißen, das mit Rührung und Erstaunen Zeuge seiner wohlthätigen Wunder war, oder seine Ermahnungen zur Liebe, zur Gottesfurcht und Heiligkeit hörte. Es war nothwendig, seinen nächtlichen Aufenthalt auszuspähen. Den konnte Niemand besser wissen, als einer seiner Jünger. Man wandte sich deswegen an Judas. Eine Schmeichelei, eine Belohnung mit Gold gewann ihnen den Beistand dieses Elenden. Gold und Schmeichelei, was ist gemeinen Seelen nicht feil dafür? Wie manche Unschuld ist dafür in der Welt nicht schon verkauft worden! Sehr wahrscheinlich hatte man den feilen Jünger nicht einmal in das Geheimniß des Mörderplans eingeweiht; ihm vielleicht wohl gar gesagt, diese geheime Verhaftung sei zum Besten Jesu; man wolle ihn vor größern Nachstellungen in Sicherheit setzen. Von Anklage, von Gericht, von Verurtheilung sei durch-

Digitized by Google

aus keine Rede. So ließ sich Judas von betrügerischen Vorspiegelungen verführen. Er glaubte gern, was man sagte; sein Geiz machte ihn leichtgläubig, wie das die Wirkung jeder Leidenschaft ist. Er nahm das Geld, und stellte sich an die Spitze der Kriegsknechte, denen sowohl der Aufenthalt als die Person Jesu Christi unbekannt war.

Daß Judas nie geglaubt hatte, es sei auf das Leben seines Meisters abgesehen, erhellt daraus, daß er in schreckliche Verzweiflung gerieth, als er diese Folgen seines Schrittes erblickte. Es gereute ihn, den Aufenthalt Jesu blutdürstigen Feinden verrathen zu haben; er lief hin, brachte Hohenpriestern und Aeltesten das Geld wieder, und schrie: Er ist unschuldig! Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie aber erwiederten vornehm kalt: was geht uns das an? Sie wiesen ihn als ein benutztes, jetzt entbehrlich gewordenes Werkzeug ab, und er — da er, Alles verloren, sich betrogen sah auf fürchterliche Weise, sich gemißbraucht sah zum Untergang und Tode des zärtlichsten seiner Freunde, zum Tode seines Lehrers, seines Vaters, — er konnte das Schrecklichste nicht ertragen. Im Schmerz und Wahnsinn lief er hin, und gab sich selber den Tod.

Man schildert den unglücklichen Judas gewöhnlich als den verruchtesten der Menschen. Aber die heilige Schrift selbst spricht von ihm: da er sah, daß Jesus verdammt ward zum Tode, gereuete es ihn, was er gethan. Viele Verbrecher haben gelebt, und mögen noch heute leben, auf deren Gewissen Blutschulden lasten! Verbrecher, die noch vor dem Volke als rechtliche Männer stehen, während sie aus Haß und Rache Unschuldige in Kerker und Tod gebracht, oder aus Wollust Jungfrauen zum Opfer ihrer Geilheit, zur Schmach ihrer Familie, zum Spott ihrer Gespielinnen, zu Kindesmörderinnen gemacht und zum Hochgericht geschickt haben! — Sie leben, sie lachen, verzehren ruhig ihr Brod; lassen sich in ihren

Digitized by Google

Ehrenstellen huldigen. Und ihr Verbrechen? Sie denken kaum daran; sie halten es für einen feinen Streich; oder glauben sich gut aus einer bedenklichen Sache herausgezogen zu haben; oder sie haben es schon vergessen. Es gereuet sie nicht. Wie steht Judas neben diesen?

Die Kriegsknechte kamen. Der feile Jünger hatte ihnen den Aufenthalt Jesu in Gethsemane entdeckt. Sie fanden ihn. Aber wie? — Im Gebet zu Gott. Harmlos, ohne Besorgniß, lagen seine übrigen Schüler in der Stille der Nacht dem Schlummer hingegeben. Das war der Verbrecher, den sie zum Richtplatze schleppen sollten. Jesus hörte sie, erkannte sie, und ging ihnen entgegen. Was hat die Unschuld zu fürchten? Die Krieger erstaunten, ihn selber daher treten zu sehen. So tritt kein Sünder daher. Judas küßte ihn, damit sie ihn kennen sollten. Sie zweifelten noch. Da sprach er selbst: Ich bin's. — Alle erschraken, wichen zurück, von abergläubigem Schrecken überwältigt; denn sie wußten, er könne Zeichen und Wunder thun. Seine Furchtlosigkeit machte ihnen Grauen. Er konnte, wäre er sich einer Schuld bewußt gewesen, noch diesen Augenblick, begünstigt von der Nacht und Einsamkeit, entrinnen. Er blieb. Ihr seid ausgegangen, sagte er, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen! — Seine eilf Jünger, vom ersten Erstaunen genesen, wollten ihn mit den Waffen in der Faust befreien, da die Kriegsknechte Hand an ihn zu legen wagten. Der feurige Petrus von allen zuerst zuckte das Schwert. Jesus verhinderte Gefecht und Widerstand. Nicht mit dem Schwerte wollte er siegen, sondern mit der Wahrheit. Sehen wollte er seine Ankläger, seine Richter; und sie sollten seine Unschuld sehen. So mußte er wollen. Vor öffentlichen Richterstühlen, im Angesicht der Obrigkeiten, im Angesicht des ganzen Volkes mußte gesagt werden, ob

Digitized by Google

er eines Vergehens schuldig sei. Er war es sich, er war es seinen Bekennern, er war es künftigen Jahrhunderten schuldig, sich keiner Untersuchung listig oder gewaltsam zu entziehen, die gegen sein Betragen verhängt war. Besser in jedem Fall, er werde unschuldig verdammt, als er mache seine Unschuld durch irgend eine Feigheit verdächtig. So dachte Jesus. Daher verschmähte er die leichtesten Mittel zur Flucht, die sich ihm darboten. Er ging mit den Kriegsknechten, gebunden wie ein Missethäter.

Vom Entsetzen über das Unerwartete ergriffen, sahen ihm die Jünger schaudernd nach. Er, der Messias, der Hochgelobte, der Herrliche Gottes, der vom ganzen Alterthum Verheißene, der Erlöser Israels, der Wunderthäter — er, der gekommen war, ein ewiges Reich zu stiften: er ward dahin geschleppt von gemeinen Schergen, hilflos, gefangen, gebunden! Was ihnen das Unmöglichste unter dem Himmel geschienen, sahen sie vor ihren Augen geschehen. Die Himmel zerrissen nicht, die Erde spaltete sich nicht unter den Füßen der frevelnden Rotte, die Berge bebten nicht, und der Messias ward wie ein ohnmächtiger Missethäter weggeschleppt aus ihrer Mitte. Das war der schreckenvolle Augenblick, da sie sich selber fremd wurden, weil ihr altes, großes Vorurtheil von der messianischen Würde, von der irdischen Hoheit des Christus auf immer vernichtet ward. — Was sie von ihm geglaubt und erwartet hatten, das war er nicht. Oft hatte er es ihnen gesagt; nie hatten sie ihn ganz verstanden, ganz verstehen wollen; sie hatten seine Worte immer in einem ihnen angenehmen Sinn ausgelegt. Sie hatten sich Jahre lang freiwillig und gern getäuscht. Nun lag alle Täuschung zerrissen. Sie wußten nicht mehr, an was sich halten. Angst und Schrecken kam über sie. Betäubung und Furcht lähmte ihre Besinnung. Sie flohen aus einander. Sie konnten von Allem, was geschehen war, nichts begreifen. War er ein Schuldiger, so mußten sie Mitschuldige sein.

Digitized by Google

Ruhig ging Jesus unterdessen hin, wo ihn die Hohenpriester, die Hauptleute des Tempels, die Aeltesten richten wollten. Bis sie Alle versammelt waren, blieb er dem Spott seiner Wächter preisgegeben. Das ist des feigen Pöbels Art, übermüthig zu sein, wenn die Furcht verschwunden ist. Sie bedeckten dem gefesselten Jesus die Augen, schlugen ihn ins Angesicht, und fragten ihn dann: Weissage, Prophet, wer ist es, der dich schlug? — Unter diesen Mißhandlungen des erhabenen Menschenfreundes verstrich die Nacht. Der Morgen kam; mit ihm die Versammlung der Richter. Es erschienen die Ankläger, die falschen Zeugen. Jesus trat vor den Rath. Das Verhör begann.

Aber die Anklagen der Ankläger vernichteten sich von selbst, und die Zeugnisse der Zeugen durften vor der horchenden Menge kaum laut geschehen, da Tausende das volle Gegentheil zu bezeugen fähig waren. Ihm zu beweisen, er habe Aufruhr gegen Rom stiften wollen, fehlte es Allen an Muth und Kraft. Jerusalem, Judäa und Galiläa hatten gesehen, wie er das meutereisüchtige Volk mit Verachtung abgewiesen; hatten gehört, wie er sprach: ich bin ein König, aber ein König und Stifter eines unsichtbaren Reichs, des Reichs der Wahrheit. — Der Hohepriester fragte Jesum daher über seine Lehre und seine Jünger. — Christus, in hoher Besonnenheit, sah die eiteln Mühen seiner Feinde, ihn zum Verbrecher zu stempeln. „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt!“ sagte er, „ich habe gelehrt in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammenkamen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du nun mich darum? Wo sind Ankläger? Frage doch die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe dieselben wissen, was ich gesagt habe.“ So, im hellen Bewußtsein der Unschuld, antwortete Jesus. Einer der Knechte, die dabei standen, gab darauf Jesu einen Backenstreich; und schrie, voll trotzigen Hochmuths gegen einen Unterdrückten, voll knechtischer

Digitized by Google

Heuchelei und Demüthigkeit gegen seine Obern: Heißt das einem Hohenpriester antworten? Der edle Jesus, nie solcher Beschimpfung gewohnt und würdig, verlor auch unter allen Niederträchtigkeiten, die ihn umringten, seine erhabene Gelassenheit nicht. Konnte ihn die freche Grobheit eines solchen Elenden entehren? Er wandte sich mit Ruhe gegen ihn, und sprach: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

Die gemißhandelte Majestät des Weisen steht nur erhabener unter den Freveln thierisch-roher Bosheit. Hannas, der Hohepriester, fühlte die Hoheit und Ueberlegenheit Jesu, den er verdammen sollte, und bewundern mußte. Er ließ ihn zu Kajaphas, dem Hohenpriester, führen. Auch dieser konnte keine Schuld auf ihn bringen. Es blieb nichts übrig, als ihn bei den Römern zu verdächtigen. Man schleppte ihn zum Landpfleger Roms, Pilatus. Man sagte, dieser Jesus nennt sich den Christus oder Messias, das heißt, den Gottessohn, den König Israels. Ist er das, so erklärt er damit Roms Hoheit über Judäa gebrochen; so will er Vertreibung der Römer; so will er Aufruhr und Krieg. — Diese boshaft dumme Folgenmacherei ist immer die letzte Zuflucht gemeiner Seelen, wenn sie den Schuldlosen mit Gewalt schuldig machen wollen, und keine Ursache finden können. Was sie nicht finden, erfinden sie endlich; und sie glauben Recht zu haben, wenn sie das Ziel ihres Hasses nur auf irgend eine Weise erreichen.

Der Landpfleger, ein unbefangener Mann, bemerkte bald, daß Jesus durchaus an keiner aufrührerischen Bewegung Theil gehabt, noch danach verlangte. Jesus erklärte ihm sogar, inwiefern er sich Messias und König genannt habe. „Ich will," sprach er, „keine irdische Hoheit. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, ich hätte Diener, die darob kämpften. Ich bin aber in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der versteht mich." Pilatus, welcher

Digitized by Google

die Unschuld des Verklagten keinen Augenblick bezweifelte, wollte es doch auch nicht mit den jüdischen Obrigkeiten verderben. Er hatte daher nicht den Muth, weder Jesum loszusprechen, noch ihn zu verurtheilen. Er benutzte den Umstand, daß Jesus von Galiläa war, folglich unter die Gerichtsbarkeit des Vierfürsten Herodes Antipas gehörte, der sich eben damals in Jerusalem befand. Er schickte ihn zu diesem. Herodes, der schon viel von Jesu hatte reden hören, ließ ihn zu sich kommen, und hoffte, Jesus solle ihm Zeichen und Wunder machen. Christus antwortete ihm nichts darauf. Der Vierfürst fand nun den Propheten von Nazareth lächerlich, verspottete ihn mit seinen Höflingen, ließ ihm ein weißes Kleid anlegen, und ohne in die Untersuchung über die Rechtlichkeit der Anklagen einzutreten, schickte er ihn zum römischen Landpfleger zurück. — Welche Richter, welche Obrigkeiten! Unschuld, Ehre und Leben ihrer Unterthanen, war ihnen ein Spiel, eine Nebensache.

Pilatus erkannte die Unschuld Jesu. Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, sagte er zu den Hohenpriestern, Obersten und zu dem Volke: Ich habe ihn vor euch verhört, ich finde an ihm keine Sache, der ihr ihn beschuldigt. Ich habe ihn zu Herodes gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei!

Es war umsonst. Man forderte Jesu Blut und Tod. Mehrmals weigerte sich der Römer, das Todesurtheil auszusprechen, wo nichts Strafwürdiges erkannt worden war. Hohepriester, Schriftgelehrte und schaulustiger Pöbel schrien dringender. Niemand in der ganzen Menge erhob sich, und sprach für den Unschuldigen, der zum Opfer des wildesten Hasses ausersehen dastand. Wo waren seine Schüler, daß nicht Einer den Muth hatte, für ihn zu zeugen? Ach, selbst ein Petrus hatte ihn im ersten Schrecken verläugnet! Wo sind die Taubgebornen, denen er Gehör und Sprache wiedergegeben, wo sind sie geblieben? Hier war ihres Heilandes Verdam-

Digitized by Google

mung zu hören, hier die Sprache der Dankbarkeit zu führen. Wo sind die Blinden geblieben, denen er die Augen geöffnet? Hier konnten sie den mißhandelten Wohlthäter, von seinen Todfeinden umringt, dem Verderben hingeopfert sehen. All ihr Unglücklichen, all ihr Leidenden, denen er Trost und Hilfe gebracht: wer von euch bringt ihm Trost und Hilfe? Auch du, Jüngling, fehltest, den er vor Nains Thoren aus den Armen des Todes wieder erweckt in die Arme der entzückten, zitternden Mutter legte! — Die Tausende des ihn segnenden Volkes, das er in Wüsten speisete — sie schwiegen! Keiner erhob die dankbare, fürbittende Stimme für Jesum; Keiner die des donnernden Vorwurfes gegen seine Verdammer, denen ein heiliges Leben, wie das seinige, zuviel war.

„Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten!“ rief der geschmeidige, feige Volksschmeichler von Rom, und sprach Jesu Todesurtheil, und gab den Mörder und Aufrührer Barnabas frei. Pilatus dachte, ganz im ruchlosen Geiste mancher sogenannten Großen der Welt: Was mag am Leben eines unbedeutenden Menschen gelegen sein? — Der stirbt, und wird vergessen! Es rechnet mir's Niemand nach. — O, längstvermoderter Bösewicht, aber die Jahrtausende rechneten dir's im langen Fluche deines Namens nach. Der Richter der Lebendigen und Todten rechnete dir's nach. Du bist schuldig geblieben am Blut dieses Gerechten.

Es schrie das frevelnde Volk Israels: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! — Volk Israels, es ist über dich gekommen und deine Kinder! Denn wo Verbrechen solcher Art ohne Scheu und Grauen vollbracht werden dürfen, ist der Untergang des Landes gewiß. — Jerusalem ging unter in Blut und Flammen.

Digitized by Google

2.

Der Tod auf Golgatha.

Luk. 23, 26—56.

Stärke mich durch Deine Todeswunden,
Gottmensch, wenn die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh', mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du, mein Engel, komm von Gottesthrone,
Bringe mir die helle Siegeskrone!
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit Deiner Palme zu.

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in euerm Freudenhimmel;
Ihr Verklärten, kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

Der ganze Lebenslauf Jesu Christi ist reich an Zügen göttlicher Eigenschaften und Vollkommenheiten. Er hatte zwar die Hülle eines Sterblichen, und so auch Empfänglichkeit für Anmuth des Lebens, wie die Empfindlichkeit für das Trübselige in demselben. Aber er war ein ganz Anderer, und schien selbst dem damaligen rohen Haufen ein Geist aus andern Sternen, ein Wesen göttlicher Art zu sein, indem er die menschliche Natur so erhaben über alles Irdische zeigte, und gleichsam höher stand, als das Leben. Das Geheimniß dieser Erhabenheit ist uns aber keineswegs verborgen geblieben, sondern wir finden es in seinem herrlichen Lebenswandel erklärt. Der Genuß des Lebens gehörte ihm nur zu den bloßen Nebendingen des menschlichen Daseins; er kannte in den Beschäftigungen und Thaten eines liebenden Geistes einen weit höhern und

Digitized by Google

beseligendern Genuß. Das Sinnlich-Behagliche hatte keinen Reiz für ihn. Dem Verlassenen zu helfen, dem Nothleidenden beizustehen, den Kranken zu heilen, den Hungernden zu speisen, dies waren seine edelsten Vergnügungen im Leben. Aeußere Unannehmlichkeiten, körperliche Entbehrungen waren für ihn unbedeutend. Er zog vor, in der Hütte der Armuth einzukehren und nicht in stolzen Palästen zu wohnen. Vieles haben war für ihn kein Reichthum, sondern genug haben durch Genügsamkeit. Ruhm, Ehre vor den Leuten galt ihm wie Tand großer Kinder, die sich an Kleinigkeiten ergötzen, denen sie selbst Bedeutungen geben. Nichts Zweideutigeres, als das Lob im Urtheil der Menschen!

So hatte sich Christus also von jeher losgebunden von Dingen, an welchen der niedrige Mensch gewöhnlich sehr fest gebunden ist. Daher mußte seine Beurtheilung vom Werth der Dinge eine ganz andere sein, als die gewöhnliche, welche durch bloße Gewohnheit, durch Vorurtheil, durch thierische Verzärtelung erzeugt ist. Die Juden mochten ihn vielleicht für einen Schwärmer halten, weil sie ihn schlechterdings, bei ihrer sinnlichen Versunkenheit, nicht in seiner Erhabenheit begreifen konnten. Er dagegen betrachtete seine meisten Zeitgenossen wie entmenschte Menschen, die das Göttliche in ihrer Thierheit erstickt, den ganzen Zweck ihres Daseins mit ihrem eigenen Werth verkannt haben, und in kläglichem Wahnsinn lebten.

Darum folglich war der Lebenslauf Christi nicht der Lebenslauf eines gewöhnlichen Menschen, sondern der eines Wesens höherer Art gewesen. Sein Tod mußte mithin auch anders, wie der Tod gewöhnlicher Menschen sein. Er starb, wenn ich sagen darf, göttlich, wie er göttlich gelebt hatte.

Das Todesurtheil war über ihn gesprochen, und zwar von demjenigen Richter, der dreimal feierlich erklärt hatte, Christus habe durchaus nichts verbrochen. Jesus hörte die feierliche Erklärung

Digitized by Google

über die Unschuld seines Lebens; das ganze Volk, die ganze Welt vernahm sie. Dies war die höchste Genugthuung, welche Jesus von irdischen Richtern erfahren konnte. Er ward also zum Tode verurtheilt, nicht eines Vergehens wegen, sondern weil Ehrgeiz, Eigennutz und Meinungshaß sein Blut forderten. Der feige Pilatus opferte ihn auf.

Jesus sprach kein Wort gegen die Ungerechtigkeit, welche sich selbst schreiend genug anklagte. Er machte Niemandem Vorwürfe. Er sah, daß er als Opfer einer blutdürstigen Rotte fallen müsse. Er hatte kein Verbrechen begangen; seine Ankläger, seine Richter waren die strafbaren Verbrecher! Er stand im Gefühl seiner Unschuld erhabener, als sie. Sollte er sich vor ihnen demüthigen? Sollte er das Leben von ihnen als eine Gnade fordern, welches sie ihm als Recht zu verweigern rasend genug waren? Er sprach kein Wort. Er ging zum Tode, welcher der Welt eine größere Wohlthat werden sollte, als es ein verlängertes Leben vielleicht hätte sein können; denn die große Aufgabe seines Lebens hatte er erfüllt. Was er der Menschheit gegeben, konnte ihr nun nicht wieder entrissen werden.

Er ging; zwar an körperlichen Kräften sehr erschöpft. Eine grauenvoll durchwachte Nacht, ein Umherschleppen von Straße zu Straße, von Behörde zu Behörde, eine Mißhandlung seines Leibes schmählicher als die andere, halbverblutet, und von schmerzenden Wunden bedeckt — Alles mußte seine Kraft lähmen. Er stürzte unter dem Holz des Kreuzes halb ohnmächtig hin, das man ihm aufbürden wollte, damit er es selber zur Richtstätte schleppe. Die unmenschliche Grausamkeit rührte selbst das Herz vieler zum Schauspiel mitlaufender, neugieriger Menschen; noch mehr rührte der Gedanke, daß dieser leidende Jesus nichts Uebels gethan, daß er in Judäa und Galiläa der allgemeine Menschenfreund gewesen, daß ihn die Tugend nach Golgatha führe, wohin sonst nur das Verbrechen

Digitized by Google

führte. Mit thränenvollen Augen folgten ihm viele Weiber, mitleidig und wehmüthig.

Jesus behielt, auch in der Erschöpfung seiner Kräfte, die Geistesgegenwart und Gleichmüthigkeit voriger Zeiten. Es ist im Gefühl der Unschuld etwas Himmlisches, das uns über Alles mächtig macht. Seine Schmerzen vergaß er über die Verworfenheit und Rohheit der Zeitgenossen. Sie waren beklagenswürdiger, als er. „Ihr Töchter von Jerusalem," sprach er, „weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!"

Der grausame Spott, der ekelhafte Pöbelwitz des rohen Haufens verfolgte ihn bis auf die Höhe von Golgatha; verfolgte ihn, bis er, ans Kreuz geschlagen, zwischen andern Missethätern hing; verfolgte ihn bis zu seinen letzten Athemzügen. Der Spott und Afterwitz der unwissenden, ihn verkennenden Menge konnte ihn nicht verwunden. Wen wird es beleidigen, wenn er vom Wahnwitz gescholten, oder im Rausch des Trunkenboldes gelästert wird? Er bedauerte die blinde Menschheit; er betete für sie das erhabenste der Gebete, welches je von der Erde zum Himmel sich erhob: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

In dieser Gemüthsstimmung erblickte er unter dem Kreuze diejenigen Personen, welche seinem Herzen auf Erden immer am meisten gegolten hatten. Er sah seine Mutter, die treue, die zärtliche; sah ihre Schwester; sah die Freundin Maria Magdalena, und seinen Geliebten, den sanften Jünger Johannes. Schmerzvoll gebeugt, in Thränen zerfließend, jammernd standen Alle da. Wer kannte sein Herz, des besten Schicksals würdig, besser, als eben diese Personen es kannten und liebten? Sie waren nun ohne Trost.

Gewiß, die Wuth blutdürstiger und stolzer Feinde, der Hohn eines herzlosen Pöbels war zu verachten, und nicht fähig, das hohe Gemüth Jesu zu kränken. Allein der Anblick aller Geliebten plötz-

Digitized by Google

lich, und in dem Augenblick, da mit dem Hauch des Lebens Alles verloren werden sollte; der Anblick des Schönsten auf Erden, indem es verschwinden muß — dies war erschütternd. Nicht die Geißelwunden, nicht die Dornenkrone, nicht die spöttische Ueberschrift am Kreuz, nicht der Schwamm mit Essig und Galle, waren so harte Prüfungen der Standhaftigkeit eines zartfühlenden Gemüthes. Was bei diesem Anblick in Jesu vorging, wissen wir nicht. Er mochte vielleicht bewegt sein; aber nur wie ein seiner Ewigkeit bewußter Geist bewegt werden kann, der gewiß ist, daß das Edle und Göttliche unverloren ist, auch beim Tode des Leibes. Was haben Staub und Erde mit dem Unsterblichen zu schaffen? Was kann aus dem Schöpfungsall Gottes Heiliges und Schönes verloren gehen? Wer hat gesagt, daß der Tod die Kinder Gottes aus dem Wohnhause ihres himmlischen Vaters verstoße? Jesus blieb gelassen. Warum hätte er um das klagen sollen, was ihm nie entrissen ward? Nur ein stilles Mitleiden empfand er gegen die alternde Mutter. Siehe, Maria, sagte er, mit einem Blick der sterbenden Augen auf Johannes: das ist dein Sohn nun! Und zu Johannes: das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich, das heilige Vermächtniß ehrend. So hatte Jesus auch die letzte Sorge des Lebens abgethan, und dankbar seiner verlassenen, betagten Mutter eine Stütze im Alter gegeben.

Dann seufzte er, zufrieden mit dem kurzen, doch segenvollen, thatenvollen Leben: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied. Abends kamen die Kriegsknechte, um den Tod der gekreuzigten Menschen zu beschleunigen, indem sie denselben die Gebeine zerschmetterten. Noch lebten die beiden andern Missethäter; Jesus, verblutet und erschöpft, hatte den Geist aufgegeben. Einer der Krieger stieß ihm noch den Speer in die Rippen. Das Blut war schon geronnen. Johannes, der Jünger, war noch Augenzeuge dieses Umstandes, den er beschrieben. Als er nun alles Le-

Digitized by Google

ben aus Jesu entflohen sah, wandte auch er sich weinend von Golgatha hinweg.

Joseph von Arimathia, ein heimlicher Anhänger Jesu, ein Mitglied des Raths, vielleicht der einzige, welcher in der wüthenden Versammlung der jüdischen Volksobern für Christi Unschuld gesprochen hatte, erbat sich vom römischen Landpfleger den Leichnam seines verstorbenen Freundes. Er wollte wenigstens den noch im Tode ehren, den er im Leben nicht hatte retten können. Er legte den Leichnam, eingehüllt in Linnentücher und Spezereien, in eins der benachbarten Felsgewölbe, die der reichen Juden Erbbegräbniß zu sein pflegten.

So vollendete Christus sein Leben, hingeopfert durch die sündige Menschheit für die Sünden derselben. Und in Betrachtung seines Heldentodes, wäre mir auch sein übriges Leben unbekannt, würde ich ebenfalls rufen müssen, wie der Hauptmann des Kriegsvolks, der ihn sterben sah: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!

Ich bin der Lehrling dieses Gekreuzigten; ich bin der Nachfolger dieses Göttlichen, im Leben wie im Tode. Das Licht seiner Weisheit hat ja auch mich erleuchtet, der Geist seiner Herrlichkeit auch mich begeistert. Wird man einst über meinem erblaßten Leichnam auch sprechen: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen?

Der Tod auf Golgatha war der glänzende Ausgang eines glänzenden Lebens. Was ist glänzender, als eine nie entweihte Tugend? Es sind viele Menschen unter großen Qualen freudig gestorben. Seelenstärke vermag wunderbar viel über körperliches Leiden; nur Weichlinge unterliegen diesem. Aber mit solchem Gleichmuth, mit so hoher Würde starb kein Anderer, wie Christus. Entschlossen, ja mit erhabenem Entzücken, gingen Andere in den Tod für Wahrheit, Recht, Volksglück und Vaterland. Sie starben eines beneidenswürdigen Todes. Aber für eine so heilige Sache blutete kein

Digitized by Google

Menschensohn sein Leben aus, wie Jesus. Er starb unserer Irrthümer und Sünden willen, von denen er uns befreien und aus deren Elend er uns zu Gott führen wollte. Er starb der himmlischen, ewig bleibenden Offenbarungen willen, die er dem menschlichen Geschlecht über die allerhöchsten Angelegenheiten des Lebens brachte. Das bessere Leben gab er der Welt; sie gab ihm dafür den Tod. Er starb seiner Tugenden willen. Wer möchte sich nicht einen Tod wünschen, wie der Tod dieses Gerechten auf Golgatha war?

Und wie wird einst mein Tod sein? wie meine Sterbestunde?

Ich habe mir ja wohl oft schon einen fröhlichen Festtag vorgestellt, den ich ungeduldig erwartete, und mich im Geist in seine Mitte versetzt, und voraus das Vergnügen genossen, das ich empfinden würde. Ich pflege auch lange voraus schon an diese oder jene mir bevorstehende wichtige Handlung zu denken, und wie ich mich dabei betragen werde, oder wie Andere dabei sein werden. Warum sollte ich mir nicht auch einen meiner allerwichtigsten Augenblicke, meinen letzten, vorstellen? Es schlägt manche Hoffnung und Furcht fehl; aber die Todesstunde erscheint mir gewiß. Ich bereite mich auf manche Kleinigkeiten vor: warum nicht auf diese feierliche Zeit?

Freilich weiß ich nicht, wann sie kommt; aber sie kommt! Es ist möglich, daß ich noch Jahrzehnde lebe; es ist auch möglich, daß ich eher geendet habe, als das gegenwärtige Jahr. Aber gewiß ist, daß man in einem Jahrhundert schon nichts mehr von mir weiß; daß mein Leib, den ich heute noch mit Sorgfalt pflege und schmücke, dann längst schon vermodert ist. Wo bin ich dann? Die Todesstunde, welche ich jetzt mit heimlichem Grauen erwarte, ist dann schon vorüber. Wie wird sie sein?

Ich sehe über das Wie nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit vor mir. Es ist eben so wahrscheinlich, daß ich plötzlich das Leben verliere, als daß es mir langsam durch eine Krankheit entzogen

Digitized by Google

wird. Es ist eben so wahrscheinlich, daß mein Leben durch irgend einen Unfall verunglückt, als daß ich auf meinem Bette, umringt von Verwandten und Bekannten, in allen Vorempfindungen der Auflösung den Geist aufgebe. Es kann sein, die letzten Stunden sind der Raub einer schmerzhaften Krankheit; es kann sein, sie sind ein mildes Auslöschen meines Lebens. So viel ist gewiß: mag eine Krankheit noch so schmerzlich sein, so ist eigentlich sie allein nur das Schmerzliche. Der Tod aber ist immerdar sanft, denn er ist das Ende alles Leidens.

Mag dem auch sein, wie ihm wolle, und ich jählings oder langsam von der Welt genommen werden: einmal geschieht es! Möchte mein Tod sein, wie der des Göttlichen auf Golgatha! Wer will sterben können im Bewußtsein der Seligkeit, muß leben können wie Jesus.

In den letzten Augenblicken ist es die schlechteste und übelgewählteste Zeit, sich auf den Tod zu bereiten. Es gibt keine Vorbereitung mehr, wenn die Sache selbst schon geschieht. Das Leben muß die Vorbereitung auf den Tod sein; kein Gebet in der Angst, kein Almosen mit sterbender Hand gespendet; kein Gelübde der Besserung, keine Reue veredelt plötzlich den Geist zu einer Vollkommenheit, der er im Laufe vieler Jahre nicht theilhaftig sein mochte. Selig sind nur die Todten, die in dem Herrn sterben, das heißt, im heiligen Sinne Jesu. Sie ruhen von ihrer Lebensarbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. (Offenb. 14, 13.) Wem aber keine Werke folgen, oder nur klagende Schatten seiner Sünden?!

Es gibt eine gewisse Frömmigkeit, ich möchte sagen ruchloser, gottesspötterischer Art, die immerdar hinsündigt, den Nächsten haßt, betrügt, belügt, verleumdet, mißhandelt, beneidet, sich selbst gute Tage macht, das Alles für kleine menschliche Schwachheiten hält, fleißig an Christum glaubt, in die Kirche läuft, die heiligen Handlungen mitmacht, und sich übrigens wegen der Sterbestunde und

Digitized by Google

der Ewigkeit auf das Verdienst Jesu, oder die Fürbitte von Heiligen verläßt. Das sind die Elenden, welche Jesus nicht kennt; weil sie zwar immer Herr, Herr! rufen, aber nicht den Willen des Vaters im Himmel thun; nicht vollkommen werden mögen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Auf Erden wollen sie leben, wie es ihnen behagt. Sie nehmen sich keine Schändlichkeit übel. In der Todesstunde, glauben sie, können sie jählings durch Reue Alles ausgleichen; das Blut Jesu reinige sie auf der Stelle von allen Sünden; der Glaube allein werde sie selig machen. — Das ist Verspottung Gottes, das Verhöhnung Jesu Christi bis zur letzten Stunde!

Es gibt eine andere Art Menschen, die in Rücksicht ihrer künftigen Todesstunde sehr vornehm thun; darüber artige Scherze sagen; die Sache als Kleinigkeit behandeln möchten. Sie möchten sich darüber gleichsam betäuben; den Tod nicht sehen, bis er da ist; und wenn er kommt, sich ihm, weil es nicht zu ändern ist, in dumpfer Verzweiflung hingeben. Warum das? Weil sie unglücklich sind und verwirrten Gemüths. Sie haben Zweck und Bedeutung ihres Lebens verloren; und dagegen Unsinn und Widerspruch in ihrer Vernunft, und ein finsteres Räthsel im Weltall gefunden. Denn sie sind wieder da, wo die Menschen waren, ehe ein Jesus Christus gelebt, gelehrt, und für das Heiligste der Menschheit geblutet hatte. Sie sind durchaus wieder in das schwankende Heidenthum zurückgekehrt, was sie Naturreligion nennen. Sie wollen sich glauben machen, Jesus habe höchstens auch eine Naturreligion gepredigt. Aber sie kennen weder Jesum noch die heiligen Tiefen seiner vermeinten Naturreligion. Sie halten das für Christenthum, was ihnen von menschlichen Meinungen und kirchlichen Gebräuchen gegeben worden, die ihnen kein Genüge thaten. Der wahre Jesus ist ihnen so dunkel geworden, wie der wahre lebendige Gott, wie das All des Seins, wie ihr eigener Geist.

Digitized by Google

Mit Abſcheu ſehen die chriſtlichen Frömmler, die ſich glaubensvoll nennen, aber arm an Früchten des Glaubens, nämlich an guten Werken, ſind, auf die ſogenannten Aufgeklärten. Und dieſe blicken mit verächtlichem Mitleiden auf jene, als auf verkehrte, blinde Weſen. Im Grunde haben beide viel Wahres in den Vorwürfen, die ſie ſich gegenſeitig machen. Aber beide haben Jeſum Chriſtum nie gekannt. Ihr Sterben wird nicht ſein, wie ſein Sterben auf Golgatha.

Nur wer ihn ganz erkannt hat, der wird recht an ihn glauben; und nur wer recht an Jeſum glaubt, wird recht in ſeinem Geiſte leben; wer recht in ſeinem Geiſte lebt, der wird ſeine Werke thun; wer ſeine Werke thut, der hat die Liebe, wie er, die heitere Zuverſicht auf Gott, wie er, die Erhabenheit über das Schickſal, wie er, die Uebereinſtimmung ſeines Innern mit den Ordnungen der Natur, wie er, die richtige Würdigung vergänglicher Dinge, wie er, das Feſthalten des Himmliſchen und Ewigen und Beſeligenden, wie er, — der darf ſich einer ſüßen, verklärenden Sterbeſtunde erfreuen, wie die Stunde auf Golgatha war.

Ja, auch mir wird die ſeligſte aller Lebensſtunden, die letzte aller mühſamen, die erſte aller freudigen erſcheinen, da ich aufgelöſet werde und hingehe zum Vater. Sonſt zitterte ich heimlich davor; nun nicht mehr, ſeit ich weiß, wer mein Heiland iſt, wodurch er es iſt und wie ich durch ihn eines ſchönern Lebens fähig geworden bin. Er iſt der Gottesſohn! Heil mir, daß ich ihn habe! Durch ihn habe ich das wahre, höhere Leben, das ſtille Wirken in Gott. Und wenn ich oft noch dem Einfluß verbotener Neigungen, ſündlicher Aufwallungen und Gewohnheiten, ungeachtet meines Ankämpfens dagegen, unterliege: Gott ſieht meinen Kampf! Ich getröſte mich der Gnade des Welterbarmers.

Wenn ſie nun kömmt, die letzte meiner Stunden, die erhabenſte und erhebendſte, die Stunde der Verklärung — dann, Tod auf

Digitized by Google

Golgatha, Tod meines Jesu, sei mir gegrüßt! Löse, mir bewußt oder unbewußt, die irdischen Fesseln meines unsterblichen Geistes, daß er aufschwebe in die Herrlichkeit, die auf Erden ohne Vorstellung und Namen ist. Was Gott dort gibt, kann wohl nichts Geringeres, nichts Unvollkommneres sein, als was er mir schon hier gab. Und wie schön ist Alles, was er hier gegeben! Ach Gott! Gott! welcher Seligkeiten ist nicht der Geist fähig, der Dir zum Bilde erschaffen ist!

Komm, du letzte, du schönste meiner Stunden, dich fürchte ich nicht mehr. Ich habe Jesum leben sehen, ich sah ihn auf Golgatha sterben; o da lernte ich leben und sterben. Da lernte ich das Wort verstehen: Wer in Jesu lebt, der stirbt der Welt täglich; und wer so stirbt, hat unvergängliches Leben und sieht den Tod nicht. Sterben heißt für den Geist: die Neigungen, Gewohnheiten und Begierden des Leibes für das Irdische und Vergängliche verlieren. Wer nur Gott und das Göttliche in der Menschheit über Alles liebt, und daher die Anhänglichkeit an die Welt und ihre Vergänglichkeiten in sich täglich mehr schwächt, nichts mehr übermäßig liebt, nichts übermäßig haßt, was vom Staube kommt — der stirbt täglich. Er hat in seiner letzten Stunde wenig, wovon er sich ungern trennt; desto mehr, was ihn Besseres erwartet. Er sieht den Tod nicht, sondern zwischen dem Hier und Dort ist ein ununterbrochener Zusammenhang des Seins.

Und wenn meine Geisteshülle bricht, meine Glieder erstarren, mein Angesicht erblaßt, meine Augen euch nicht mehr erkennen, ihr meine Bekannten! meine Geliebten auf Erden! warum weinet ihr? Ich fühle Himmelsruhe, Nähe des Allerheiligsten. Ihr werdet das einst empfinden, wie ich. Warum weinet ihr über die Verwandlung meines Leibes? Hätten wir einander schon auf Erden als Kinder mit Inbrunst geliebt, und wären als Kinder von einander getrennt worden, mit der Verheißung, uns nach wenigen

Digitized by Google

Jahren im Alter und in der Gestalt männlicher Vollkommenheit wieder zu haben: was hätten wir daran verloren, wenn wir uns nicht in der Kindergestalt wieder erblickt hätten? So ist's im Hingang zu Gott. Als Kinder trennen wir uns hier; in größerer Vollkommenheit erwachsen, erkennen wir uns dort mit Entzücken wieder.

O ihr Geister meiner vorausgegangenen Lieben, und ihr Geister der zurückbleibenden Geliebten, die Kette zwischen uns ist ungebrochen. Wer kann das Band Gottes brechen? Ich schwebe auf der Geisterbahn zwischen euch; Allen nahe.

Heilige mich, mein Vater, in Deiner Wahrheit; läutere mich in Deiner Liebe; verkläre mich in Deiner Herrlichkeit, daß mein Leben Freude, mein Sterben Seligkeit werde. Amen.

3.

Die Auferstehung.

Joh. 20, 1 — 18.

Wenn Angst und Zweifel in mir stürmet,
Und Nacht auf Nacht sich um mich thürmet,
Und alle Sinne sich im Schwindel dreh'n:
So will ich meine Hände falten,
An Dich, **mein Gott**, mich sinkend halten,
Und glaubensvoll auf Dich nur seh'n.

Ich will, was Jesus offenbarte,
Und fest und treu mein Herz bewahrte:
Euch lieben, **Tugend! Ewigkeit!**
Und wenn des Weltbau's Angel sinken,
Der Hoffnung vollen Becher trinken,
Und ruhig in die Trümmer geh'n.

Aus Tod und Grab bricht meinen Blicken,
Gewiß, in himmlischem Entzücken,

Digitized by Google

Des ew'gen Tages Morgenlicht.
Dann tauch' ich mich in jene Kreiſe
Der Welten, wo mir hehr und leiſe
Mein Vater „Sei willkommen!“ ſpricht.

Auf Golgatha hatte der Meſſias ſein Welterlöſerwerk vollendet. Er ſprach es mit den Worten aus: Es iſt vollbracht!

Und es war vollbracht. Seine Offenbarung, ſeine Lehre des Heils war der Menſchheit nun als ein ewiges Geſchenk verliehen, ihr unentreißbar. Sie wußte nun den Weg zum wahren Gott, den Weg zur Selbſtvollendung. Sie kannte ihre höchſten Beſtimmungen. Es war vollbracht; für Sünder die Beſeligung erworben, auch wenn Jeſus, der Gekreuzigte, nie wieder erſchienen, und ſein Leichnam im Grabe geblieben wäre.

Aber neue unerklärliche Begebenheiten ereigneten ſich nach ſeinem Begräbniß. Das Wunderbare, mit welchem die Gottheit ſein ganzes Leben umgeben hatte, umgab auch ſein Grab. Jeſus hatte ſeine irdiſche Laufbahn noch nicht vollendet. Was er oft dunkel angedeutet, und keiner ſeiner Jünger und Freunde ganz verſtanden hatte, geſchah. Es geſchah das Außerordentlichſte, das Erfreulichſte, was kein Sterblicher, was keiner von Jeſu Verehrern, keiner von den blutdürſtigen Feinden des Meſſias erwartet hatte.

An der Sabbathe einem bereiteten ſich die Freundinnen Jeſu, des Gekreuzigten, ſeinen Leichnam, der nur für einſtweilen wegen des Sabbaths, an dem jede Arbeit unterſagt war, ins Grab beigeſetzt worden, vorzubereiten, wie er der Erde übergeben werden ſollte. Sie hatten nach der Sitte des Landes Salben und Spezereien zugerichtet, die geliebte Aſche des Unvergeßlichen damit zu umhüllen, und der Verweſung lange zu entziehen.

In der Morgenſtille, früher als die Uebrigen, kam Maria Magdalena zum Grabe. Sie wußte, daß ein Felsſtein vor die Oeffnung des noch ganz neuen Begräbniſſes gewälzt war, um Je-

Digitized by Google

dem den Eingang zu verschließen. Dies war nicht nur der wilden Thiere wegen geschehen, oder des Volkes wegen, das wohl aus Neugier hätte dahingehen können, sondern auch der Jünger Jesu willen. Die Hohenpriester fürchteten, diese möchten den Leichnam ihres gekreuzigten Meisters heimlich entführen, und dann im Volke ausstreuen, der Messias, der Gestorbene, sei nicht gestorben, sondern lebe noch und werde das Volk Israels retten. Darum hatten die Hohenpriester nicht nur das Felsgewölbe verschließen lassen, sondern auch bei dem Landpfleger Pontius Pilatus bewirkt, daß er von der in Jerusalem befindlichen Besatzung einige Kriegsknechte vor das Grab stellte, um es bewachen zu lassen.

Maria Magdalena, unbekümmert um diese Anstalten alle, eilte dennoch dahin. Ihre zärtliche Ungeduld, die Leiche des heiligen Freundes, des unschuldig Hingerichteten, noch einmal zu sehen, vergaß den Stein und die Kriegsknechte. Es that ihr schon wohl, nur in der Nähe der theuern Asche des Hochgeliebten verweilen zu können.

Sie kam dahin. Mit Erstaunen und Freude sah sie nicht nur keine Kriegsknechte, sondern auch das Grab offen, den Stein hinweggewälzt. Ihre übrigen Freundinnen waren noch weit hinter ihr zurückgeblieben. Sie erwartete dieselben nicht, sondern eilte mit beflügelten Schritten zum Grabe in das offene Felsgewölbe hinein. Aber er war verschwunden, den sie suchte. Noch lagen die Leinentücher da, in welche der entseelte Leichnam gehüllt gewesen; und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden gewesen war, lag beiseite an einem besondern Orte zusammengewickelt. Erschrocken sah sie diese Veränderung. Sie mußte glauben, daß der Leichnam ihres Freundes schon, vielleicht durch Joseph von Arimathia, hinweggeführt und beerdigt worden war.

Allein eine neue Erscheinung vermehrte ihre Bestürzung. Ein unbekannter Jüngling, der ein langes weißes Kleid anhatte, saß

Digitized by Google

zur rechten Hand unter dem Felsen. Zittern und Entsetzen kam sie an. Den sie erblickte, erschien ihr als ein höheres, überirdisches Wesen. Noch mehr mußte ihr das Wort, das er sprach, diesen Glauben bestätigen. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, sagte er: er ist auferstanden und nicht hier. Sehet da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, daß er vor euch hingehen wird in das Land Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Das Wort des Unbekannten füllte die Brust Maria Magdalenens mit heiligem Entsetzen, mit Lust vermischtem Grauen. Er ist nicht todt, der Gestorbene, er lebt noch! Und der diese Worte voll unbegreiflichen Sinnes spricht, wer ist er? Ein gewöhnlicher Sterblicher ist er nicht. Er muß ein Bote Gottes sein!

Als einen solchen betrachteten ihn auch nachmals die Jünger Jesu, und die Lebensbeschreiber des Heilandes. Der Evangelist Markus (16, 5) nennt ihn bloß einen Jüngling in einem langen, weißen Kleide. Lukas (24, 4) berichtet, es seien zwei Männer mit glänzenden Kleidern gewesen, die zu den Suchenden traten. Johannes (20, 12) nennt dieselben Engel, welches ursprünglicher in griechischer Sprache Boten, Verkündiger und Abgeordnete der Gottheit bedeutet. So nennen auch die Psalmen zuweilen den Sturmwind, den Blitz und Donner, die Engel und Boten Jehova's. Noch feierlicher beschreibt, mit den prachtvollen, bilderreichen Ausdrücken des Morgenlandes, der Evangelist Matthäus (28, 23) die Erscheinung. Er sagt nicht nur, daß ein Engel den Stein von der Grabesthür hinweggewälzt habe; sondern, siehe, sagte er, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß, als der Schnee.

So verschieden auch die Evangelisten im Bericht sind von den-

Digitized by Google

jenigen Umständen, welche das Verschwinden Jesu aus dem Grabe begleiteten, so stimmen sie doch alle darin zusammen, daß die Auferstehung des Messias den Suchenden durch ein unbekanntes Wesen angezeigt, und ihnen die Reise nach Galiläa empfohlen wurde, wo sie den Hochgeliebten wieder erblicken würden. Die Abweichungen der Lebensbeschreiber Jesu in ihren Erzählungen beruhen meistens nur auf sehr unwesentlichen Nebendingen. Und gerade diese Verschiedenheit des Berichts wird zu einem neuen Beweise der Glaubwürdigkeit dessen, was sie melden. Man erkennt daraus, daß Einer unabhängig vom Andern das aufschrieb, was er wußte; daß Keiner sich nach den Erzählungen des Andern richtete, oder Abrede mit ihm genommen, oder auch nur gewußt hätte, was derselbe aufgezeichnet habe. Ein Jeder meldete dasjenige am umständlichsten, was er entweder unmittelbar selbst gesehen und gehört, oder was er von Augenzeugen erfahren hatte.

Schaudernd war Maria Magdalena aus dem Felsengewölbe zurückgetreten, nur in der Meinung, man habe den Leichnam ihres göttlichen Freundes genommen und anderswohin gethan. Wie konnte sie das Unglaublichste glauben, daß er in Galiläa wandeln werde, gleich andern Lebendigen? Ihre übrigen Freundinnen waren herbeigekommen. Auch Petrus, der Jünger des Herrn, kam nun, und mit ihm der sanfte Johannes. Ach, rief Maria Magdalena ihnen entgegen, sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben! — Erstaunt hörten diese das Geschehene. Der liebende, zärtliche Johannes, schneller noch als der feurige Petrus, eilte zum Grabe. Furchtsam und grauenvoll blieb er vor der Wohnung der Todten stehen, und wagte keinen Schritt hinein, sondern warf nur einen ängstlichen Blick dahin, wo er statt des Leichnams die zurückgebliebenen Linnentücher sah. Muthiger, und entschlossen, volle Ueberzeugung zu erhalten, kam Petrus nach, und ging ins Gewölbe der Grabeshöhle hinein.

Digitized by Google

Nun folgte auch Johannes nach. Sie fanden Alles, wie ihnen Maria Magdalena ſchon angezeigt hatte. Erſtaunt, wie vorher die Weiber, verließen ſie das leere Grab, wo ſie auch eine Erſcheinung gehabt, wie Maria.

Dieſe allein blieb einſam zurück an der Stätte, wo ſie vergebens gehofft, die theuern Ueberreſte des Angebeteten noch einmal und zum letztenmal zu ſehen und zu ſegnen. Sie weinte laut in der Einſamkeit des Morgens durch den Garten, welcher das Begräbniß umgab. Plötzlich erblickte ſie nicht fern von ſich einen Mann, welchen ſie für den Gärtner hielt. Was weineſt du? ſagte er zu ihr; wen ſucheſt du? — Herr! rief ſie ihm zu, haſt du vielleicht Jeſum weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt? Sie ſchluchzte. Ihr Gedanke allein war Jeſus. Sie achtete des Mannes kaum.

Als er ihr aber, ſtatt der Antwort, bloß rief: „Maria!“ drang ein heiliger Schauer durch ihr Gebein. Denn das war die Stimme Jeſu ſelbſt; das war der ihr wohlbekannte Ton, mit welchem er ihren Namen einſt zu nennen pflegte. Sie zitterte voll Entſetzens und Entzückens. Sie wandte ſich um, ihn zu betrachten, der, in ungewohntes Gewand gehüllt, ihr anfangs unkenntlich geweſen. Sie erkannte ihn. Jeſus war es, der Gekreuzigte, der Verſtorbene, der Begrabene! Er war es ſelbſt! Sie eilte ihm entgegen, mit Sehnſucht, Verehrung und Grauen; breitete ihre Arme aus, anbetend die Knie des Göttlichen zu umfangen. Er wies ſie zurück. Rühre mich nicht an! rief er ihr zu; erſt dort werden wir einander gehören und bleiben, wo keine Trennung mehr iſt. Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und ſage ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott!

So ſprach Jeſus. Im erſten Augenblicke des Wiederſehens verkündigte er wieder ſeinen Abſchied von der Erde. Er war ins Leben

Digitized by Google

zurückgekehrt, und doch schien er nun allen irdischen Verbindungen wie abgestorben. Alle diese ehemaligen traulichen Verhältnisse sollten nicht mehr stattfinden. Er hielt die fromme Jüngerin von sich entfernt. Sie durfte ihn nicht einmal berühren. Es war Jesus, und doch nicht mehr Jesus ganz, wie er vor seinem Tode gewesen. Er hatte etwas Fremdartiges, Majestätisches, Höheres in seinem Wesen. Er schien dem Irdischen nur wenig mehr anzugehören. Die Jüngerin bebte zurück. Er war es! — Sie eilte zu den weggegangenen Jüngern. Sie verkündigte, was ihr geschehen. Ich habe ihn gesehen, rief sie den Verwunderten freudig zu, ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Die Nachricht von seiner Befreiung aus dem Grabe hatte sich schnell genug in Jerusalem verbreitet. Die römischen Kriegsknechte, welche mit Genehmigung des Landpflegers vor das Grab gestellt worden waren, waren früher noch, als der Tag, in die Stadt und zu den Hohenpriestern geeilt, um da zu berichten: der Gekreuzigte, den sie hätten bewachen sollen, sei nicht mehr im Grabe, und der Stein von der Todtenhöhle hinweggewälzt.

Das war es gewesen, was die Hohenpriester, was die Aeltesten, was alle Gegner des Messias Jesus gefürchtet hatten. Dies zu verhüten, hatten sie die Wache vor dem Grabe ausgewirkt und bestellt. Sie hörten den Bericht der Wächter, der ihnen allzuwunderbar klang und von der abergläubigen Furcht der Leute noch mehr ausgeschmückt schien. Sie bildeten sich fest ein, so sehr auch die Kriegsknechte läugnen mochten, diese hätten in der Nacht sich sorglos vom Schlafe überwältigen lassen, und während ihres Schlafes wären die Jünger gekommen und hätten den Leichnam entwendet, um im Volke ausstreuen zu können, Jesus von Nazareth sei von den Todten auferstanden.

Die Begebenheit erregte Besorgniß bei den Hohenpriestern. Sie durften nicht wohl zulassen, daß die römischen Soldaten selber von

Digitized by Google

Jesu Auferstehen wunderhafte Nachricht ausbreiteten, vielleicht nur erfunden, um ihre Unachtsamkeit zu entschuldigen und sich vor Strafe ihrer Hauptleute zu sichern. Sie redeten ihnen zu, lieber ohne Umstände zu sagen, sie wären des Nachts von Müdigkeit überfallen worden; dies hätten die Jünger wahrgenommen, und den Leichnam des Todten gestohlen, dieweil sie schliefen. Die Hohenpriester gaben den Soldaten Geld, damit sie dieser Aussage treu blieben, und übernahmen es, falls der Landpfleger das Geschehene erfahren sollte, sich für sie bei ihm zu verwenden, seinen Zorn zu stillen, und zu schaffen, daß sie vor aller Strafe sicher blieben.

Bald war es in Jerusalem und überall bekannt, der Leichnam des Gekreuzigten sei des Nachts heimlich von seinen ehemaligen Anhängern entführt. Die Meisten glaubten das, und, setzt Matthäus (28, 15) treulich hinzu, solches ist eine gemeine Rede geworden bei den Juden, bis auf den heutigen Tag.

Diese Reden der Juden, noch lange nach jener Zeit, da sich das Ereigniß zugetragen, beweisen, wenn es nicht schon die schlichte Redlichkeit, Treue und Glaubwürdigkeit, so wie die Uebereinstimmung in den Erzählungen der Jünger genugsam bewiese, daß Jesus wirklich das Grab wieder verlassen habe.

Es sind unter frühern und spätern Christen und Schriftauslegern viele gewesen, welche die Auferstehung Jesu haben bezweifeln wollen. Dahin gehören nicht nur diejenigen, welche Alles, was sie nicht begreiflich machen und mit dem gewöhnlichen Gange der Natur vereinigen können, in unsern Tagen unter Erdichtung und Mährchen versetzt haben; sondern auch Personen, die schon zur Zeit der Apostel lebten und die Thatsache läugneten. Ihnen schien die Heimkehr eines Todten in das Reich der Lebendigen unmöglich. Dergleichen Zweifler befanden sich auch in der griechischen Stadt Korinth; Paulus, der Apostel, der Eingeweihte Jesu, der mit den übrigen Jüngern vertrauten Umgang gepflogen, der Viele

Digitized by Google

kannte, die Jesum wieder nach seinem Tode auf Golgatha abermals im Leben gesehen, widerlegte die fruchtlose Zweifelsucht mit Nachdruck. Er konnte es um so mehr, da Jesus nicht bloß von seinen Freundinnen und vertrautesten Schülern, sondern auch von einer großen Menge anderer Leute, nach der Kreuzigung wieder lebend erblickt worden war. So nun aber, schrieb Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther (15, 12), Christus geprebigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden: wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung sei nichts? Ist aber die Auferstehung nichts: so ist auch Christus nicht auferstanden. Er ist gesehen worden von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben; etliche aber sind entschlafen.

Christus war auferstanden; war wieder unter den Lebendigen lebend. Welchen Grund hätten wir, mit den Jesu feindseligen Juden zu glauben, sein Leichnam wäre von den Jüngern aus dem Grabe gestohlen? Etwa um vorgeben zu können, Christus sei lebendig geworden? — Welchen Vortheil hätten sie davon gehabt, eine Lüge auszusprengen, da man selbst die Wahrheit höchst unglaublich gefunden haben würde und finden mußte? Wie gefährlich mußte ihnen und ihrem hohen Zweck, die Offenbarung und Lehre Jesu auszubreiten, eine Erdichtung werden, da sich leicht unter ihnen selber noch einmal hätte ein verrätherischer Judas, oder vielmehr ein sehr rechtlich gesinnter, treuer Zeuge der Wahrheit finden können, der den frommen Betrug entlarvte? In dem Augenblicke, da die Lüge von irgend einem redlichen Schüler Jesu, den man zum Mitbetrüger hätte machen wollen, verworfen worden wäre, würden alle übrigen Schüler des Meisters ihre Glaubwürdigkeit verloren, und sie damit dem Evangelium selbst geschadet haben.

Kennt man aber die Lehre und den Geist Christi, kennt man den reinen Sinn, das heilige Streben der Wahrheit, das treuher-

Digitized by Google

ziger, schmucklose Wesen in den Jüngern: wie ließe sich eine der größten Unwahrheiten mit ihrer Denkart vereinigen? — Solche war ihrem Gemüth eben so wenig angemessen, als ihrer Klugheit.

Christus war siegreich den Banden des Todes entronnen, noch einmal ins Reich des irdischen Lebens zurückgekehrt. Diese von allzuviel damals lebenden Zeitgenossen gekannte und erfahrene und feierlich bezeugte Thatsache war oft der Annahme und Glaubwürdigkeit des Evangeliums, als es unter Juden und Heiden gepredigt ward, sehr nachtheilig. Oft wollte man von Leuten, wenn sie ihre Predigt vom Jesu damit begannen, nichts mehr weiter hören. Man hielt sie für Schwärmer, lächelte und ging davon. Menschliche Klugheit hätte weit eher gerathen, der Auferstehung Jesu wenig oder gar nicht zu gedenken. Allein es war den Jüngern durchaus nicht um die gewöhnlichen Mittel der Weltklugheit, sondern lediglich um Wahrheit zu thun. Und sie konnten und wollten nichts Anderes, als das bezeugen, was sie wußten, dessen Zeuge sie Alle waren, was Alle sagten, Jeder in seiner Art, ohne deswegen mit einander Verabredungen getroffen zu haben. Wozu Verabredungen, da sie nachher in die verschiedensten und entlegensten Weltgegenden sich zerstreuten und nachher nicht Alle wieder zusammen kamen? Noch mehr, wenn sie einzeln zusammentrafen, wenn sie vielleicht in Manchem verschiedener Meinung sein konnten: niemals waren sie über den Punkt der Auferstehung Jesu getrennter Meinung. Denn dies war geschehen. Sie hatten ihren göttlichen Freund, nachdem er gestorben und begraben war, wieder im Leben gesehen und gesprochen. Erst später hatte er die Welt auf immer verlassen.

Es war also den Jüngern mühevoller, die Wahrheit glaubwürdig zu machen, als wenn sie die Auferstehung ihres Meisters, von der sie überzeugt waren, ganz verschwiegen hätten. Welcher Vortheil hätte ihnen aber dem Evangelium aus einer bloßen Erdichtung entspringen können? Mußten sie nicht, so oft sie vom

Digitized by Google

Wiedererſtandenen erzählten und ſchrieben, bei ihrem zarten Wahrheitsgefühl, bei ihrer gemüthlichen Frömmigkeit erröthen, wenn es falſch geweſen wäre, was ſie erzählten? Mußten ſie nicht unaufhörlich vor Verrath zittern? Wann blieb jemals eine noch ſo tief verborgen gehaltene Wahrheit Geheimniß? Und endlich, ward denn die Lehre Jeſu Chriſti dadurch glaubwürdiger, mit den Ordnungen Gottes in der Natur und Vernunft übereinſtimmender, wahrer, wenn man eine Wiederkehr Jeſu ins Leben nach ſeinem Kreuzestode dazu dichtete? Mit nichten.

Er hatte das Grab verlaſſen. Er lebte wieder. Es iſt nicht hinwegzuläugnen. Mehr Umſtände, als ich hier nennen könnte, zeugen dafür. Selbſt endlich die Zweifelſüchtigſten unter den neuern, ſogenannten Helldenkenden und Aufgeklärten fühlten, daß ſich ſo einſtimmigen Zeugniſſen nicht widerſprechen und das in ihren hinterlaſſenen Schriften geoffenbarte Gemüth der Jünger Jeſu zur Betrügerei nicht herabläſtern laſſe, ohne ſeinen eigenen, richtigen Verſtand zu läſtern. Er hatte das Grab verlaſſen. Er lebte. Aber wie und auf welche Weiſe dies Leben und Wiederauferſtehen geweſen, darüber machte man nun allerlei Vermuthungen. Schon in ältern Zeiten gab es Leute, welche die mährchenhafte Erfindung hervorbrachten: Chriſtus Jeſus ſei nicht ſelbſt, ſondern nur ein ihm gleichſcheinender Leib gekreuzigt und begraben worden. In neuern Zeiten wollte man wahrſcheinlich machen, Jeſus ſei am Kreuze nur in einen Scheintod verſunken, ohnmächtig-leblos und früh genug durch Joſeph von Arimathia vom Kreuze genommen worden, begünſtigt durch den Landpfleger, der ohnehin Jeſu Tod nicht gewollt habe, da er ihn keiner ſolchen Strafe ſchuldig gefunden. So wäre der Gekreuzigte, nach dem Tode, wieder durch die zärtliche Sorgfalt ſeiner Freunde ins Leben zurückgerufen und gerettet worden, ohne daß ſelbſt ſeine unmittelbaren Schüler anfangs darum gewußt.

Digitized by Google

Denn die Sache hätte, aus Furcht vor den Juden, Geheimniß bleiben und nicht Kunde mehrerer Personen sein müssen.

So künstlich alle diese und andere Vermuthungen über die Rückkehr Jesu ins irdische Leben, alle Erklärungen des Wunderbaren in seiner Auferstehung sein mögen: was erklären sie mir? Was gewähren sie mir, alle Vermuthungen, die eben darum keine Wahrheiten sind, weil sie Vermuthungen ewiglich bleiben müssen? Das weiß ich, er fühlte am Kreuze den Tod, und empfahl sterbend seine Mutter dem treuen Jünger Johannes. Das weiß ich, er rief: Es ist vollbracht! Das weiß ich, Wasser und Blut floß aus seiner vom Todesspeer durchstochenen Seite. Das weiß ich, am dritten Tage lebte er wieder, auferstanden vom Todtenlager des Grabes, seinen Freunden erscheinend. Hier ist kein Vermuthen, kein Erklären, kein Entwundern. Ich schweige zu dem, was mir nach den Einsichten des Verstandes dunkel ist. Wer könnte die Räthsel jener Vergangenheit lösen? Aber ich theile das schaurige Entzücken der Jünger und Jüngerinnen Jesu! Ich verehre die Fügungen Gottes, des Vaters, des ewigen Weltordners! Christus ist erstanden! Und die Weissagung des Alterthums erfüllt sich auch hier wunderbar Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese. (Ps. 16, 10.)

Es ist wahrlich sträflich, die Auferstehung Jesu zu läugnen, weil, wer sie läugnet, damit die fromme und edle Menge der Jünger Jesu, der Evangelisten und Apostel, dieser ehrwürdigen und einfachen Zeugen Gottes, Lügen straft, und sie geradezu als Betrüger der Welt, als Verbrecher aufstellt. Wer die Auferstehung Jesu läugnet, behauptet damit, daß Alles, was so viele von einander unabhängige, tugendhafte Personen über die Heimkehr des gestorbenen Weltheilandes ins Leben, und über seine nachherigen Thaten und Lehren erzählten, ein absichtlich von ihnen erdichtetes Mährchen sei. Wahrlich, ist es Sünde, lebende Personen, deren

Digitized by Google

Frömmigkeit anerkannt iſt, als Betrüger zu verleumden: ſo iſt es auch Sünde, dergleichen gegen Verſtorbene zu thun. Und du, der denjenigen für einen Böſewicht hält, welcher ſpottend die Redlichkeit deines Gemüths verläſtert, oder auch nur verdächtigt: wie magſt du dir erlauben, von jenen Hochehrwürdigen eine der ſchamloſeſten Niederträchtigkeiten zu behaupten?

Es iſt ſträflich, die Auferſtehung Jeſu zu läugnen. Denn wer da ſagt, die Jünger, die Evangeliſten, alle Apoſtel haben gelogen in dem, was ſie vom Wiederkommen Jeſu ins Leben und von ſeinen nachmaligen Handlungen und Reden berichteten: macht damit auch alles Uebrige verdächtig, was ſie von Jeſu vorherigen Thaten, Schickſalen und Lehren niederſchrieben. Konnten ſie uns in einem Theile täuſchen wollen: ſo konnten ſie es ebenfalls in allem Andern; ſo iſt das ganze Leben, ſo iſt die ganze Lehre Jeſu, ſo iſt der ganze Zweck ſeiner Sendung eine Fabel, verdächtig und ungewiß; ſo ſteht Jedem frei, ſich aus Leben und Lehre Jeſu herauszunehmen, was ihm eben nach ſeinem Temperament und Sinn wohlgefällt; ſo kann ſich Jeder ſelbſt Religionen nach ſeiner Einbildung machen, und das aus der Lehre Jeſu als Erdichtung, Uebertreibung wegwerfen, was ihm in ſeinen laſterhaften Neigungen allzuernſt und bindend vorkommt. Darum ſagte Paulus mit hohem Recht zu ſeinen Korinthern: Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube (eure Religion) eitel; ſo ſeid ihr noch in euern Sünden. (1. Kor. 15, 17.)

Darum alſo müſſen wir diejenigen, welche ſich das Wunder der meſſianiſchen Auferſtehung nur nach ihrer Meinung begreiflicher erklären wollen, ſcharf von denjenigen unterſcheiden, welche die Auferſtehung Jeſu überhaupt frech abläugnen. Denn ſie ſind ganz verſchieden. Und wenn die Einen nur in ihren Meinungen und Muthmaßungen irren, irren die Andern in ihrem Herzen, und frevela am ſchönſten Heiligthum des menſchlichen Geſchlechts.

Digitized by Google

Zwar Christus hat nach seiner Auferstehung den Kreis seiner früher verkündigten Offenbarungen und Lehren nicht mehr erweitert, nur bestätigt; es ist wahr, er hatte den Zweck seiner göttlichen Sendung mit seinem Tode auf Golgatha erfüllt. Sein Wort: Es ist vollbracht! war der Schluß des großen Werkes. Doch war sein Wiederkommen aus dem Grabe von den segensvollsten Wirkungen und für das Glück der Menschheit und die Begründung seiner Lehre nicht minder nothwendig, als sein Tod.

Zunächst ward diese Wiederkunft dem jüdischen Volke wichtig, in welchem die ersten Gläubigen gebildet werden sollten. Alle Weissagungen ihrer heiligen Bücher vom Messias waren bisher erfüllt, nun auch diejenigen, welche seine Auferstehung berührten. Er war also auch in diesem Betrachte der Verheißene, der Sohn Jehova's, der Christus, der König, welcher erwartet worden, dessen Wesenheit aber, so wie der Zweck seiner Sendung, von den auf ein weltliches Reich erpichten Juden immerdar mißkannt wurde. Daher legten die Apostel auch in ihren Reden und Briefen an die bekehrten Juden ein so schweres Gewicht auf die Lehre von der Auferstehung Jesu, als des wahrhaftigen Messias.

Von der andern Seite entzündete die Wiederkehr des verstorbenen Jesus in allen seinen Jüngern eine neue Freudigkeit, einen neuen Glauben, einen neuen Muth. Sie waren nach seiner Gefangennehmung aus einander geflüchtet, fast alle in ihre ersten Heimathen zurückgegangen in trostloser Wehmuth und Bestürzung. Ihre Vorstellung von der überirdischen Macht Jesu war durch seine Verhaftung und Hinrichtung zerrissen, ihr Lieblingstraum von naher Errichtung des großen Weltreichs vernichtet. Sie wußten nicht mehr, wie sie sich in sich selber zurechtfinden sollten. Sie verstanden nun erst, und zu spät, was er von seinem Königthume gesagt hatte. Aber in dumpfer Niedergeschlagenheit lebten sie. Nun kam das Unerwartetste. Er verließ lebendig sein Grab!

Digitized by Google

Wer schildert das namenlose Entzücken der Trauernden, ihren Geliebten wieder zu erblicken? Wer kann aber auch schildern die Kraft des unzerstörbaren Glaubens, welche durch diese Wiedererscheinung Jesu an seine Göttlichkeit in allen Verzagten auflebte? Nun erkannten sie, unzweifelhafter als je zuvor, dieser sei der Hochgelobte, der Auserwählte, der Messias Gottes, und kein Anderer als Er könne es sein! Und mit dem zur Unerschütterlichkeit erwachsenen Glauben an ihn, erwuchs ihrer Aller Muth, dem Hochheiligen nicht nur nachzufolgen im Wandel, sondern auch im Tode; nicht Kerker und Schwert und Kreuz mehr zu fürchten; kein Jerusalem, kein Golgatha, keine Hohenpriester, keinen Pilatus, keinen Herodes Antipas. Denn sie sahen, mit ihm war Gott, in ihm Gott, er in Gott; sie sahen, so werde Gott mit ihnen sein, wenn sie Welt und Leben verachten um des Göttlichen willen.

Nicht nur zunächst den Juden, oder den unmittelbaren Jüngern Jesu, sondern unmittelbar durch sie ward die Auferstehung des Herrn allen spätern Bekennern eine der wichtigsten und trostreichsten Begebenheiten. Er hatte Unsterblichkeit und ewiges Leben gelehrt. Jetzt ward Er, der Gestorbene, der Neulebende, das herrliche Vorbild dessen, was unsere höchsten Erwartungen, was die Sehnsucht der gesammten Menschheit erfüllt. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen! sagte Paulus (1. Kor. 15, 19. 20): Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

Mit der geschichtlichen Erzählung von der Auferstehung Jesu verknüpfte sich in allen Bekennern Jesu die Aussicht ins ewige Sein. Unsterblichkeit ward von nun an die Losung aller Christen, und Viele, die sich vom Juden- und Heidenthum zur Lehre des Erlösers bekehrten, wurden sogar über den Gräbern der Todten getauft, gleichsam zur Unsterblichkeit geweiht. (1. Kor. 15, 29.)

Digitized by Google

Was wir in unserm üblichen Sprachgebrauch Unsterblichkeit der Seele nennen, hieß in der Sprache der damaligen Zeit Auferstehung vom Tode. Beides ist gleichbedeutend. Schon die Sekte der Pharisäer glaubte und lehrte die Auferstehung, aber verstand sie ganz gröblich vom irdischen Körper, der in die Erde zur Vermoderung eingescharrt wird. Daher wollten auch die Sadducäer nichts davon wissen, und machten diese Meinung lächerlich, wie wir im Ev. Luk. (20, 27 — 33) sehen. Christus Jesus aber widerlegte die Spitzfindigkeit der Sadducäer eben so sehr, als die grobe Vorstellung der Pharisäer vom Wiederaufstehen des vermoderten, gebrechlichen Körpers aus dem Grabe. Wie sollte nichtiger Staub, der da verweset, und nach Jahrtausenden schon in allen Winden verweht, in allen Elementen aufgelöset ist, wieder aus demselben Grabe hervorsteigen, worin er vor Jahrtausenden gelegt ward, und längst nicht mehr ist! — Daher sprach Jesus auch selten anders als bildlich vom Auferstehen aus dem Grabe, vielmehr nannte er es die Auferstehung von den Todten, das heißt, das Nichtbleiben im Todten des Irdischen. Er nannte es geradezu Unsterblichkeit. Die Kinder dieser Welt, sagte er, freien und lassen sich freien. Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen, das ist die Auferstehung von den Todten, die werden weder freien noch sich freien lassen (oder sie haben nichts Körperlich-Irdisches mehr an sich). Denn sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich (also nicht sterblichen Menschengestalten) und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.

Vollkommen in diesem reinern und edlern Sinn erklärte auch Paulus, der geistreiche Apostel, die Auferstehung. Er nimmt Tod und Nichtauferstehen, und Unsterblichkeit und Auferstehung für gleichbedeutend. Er drückt sich bestimmt und fest gegen allen Mißverstand dessen aus, was man noch jetzt im gemeinen Leben

Digitized by Google

wohl Auferstehung zu heißen pflegt. Möchte aber Jemand fragen, schreibt er (1. Kor. 15, 35 — 50): Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leib werden sie kommen? Du Narr, was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; sondern ein bloßes Korn, nämlich Waizen oder der andern eins. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen der Samenkörnlein seinen eigenen Leib.

Es ist ein liebliches Gleichniß, welches Paulus gibt, um seine Vorstellung von der Auferstehung oder der Fortdauer nach dem Tode zu bezeichnen. Er vergleicht den Todten mit einer Saat, die in die Erde geworfen wird. Das Saatkörnlein ist's nicht, was wieder hervorsteigen und werden soll, sondern etwas Anderes. Der Same verwodert im Boden und wird Erde. Gleichermaßen auch der menschliche Leichnam. Der Same ersteht nicht wieder; eben so wenig der verwesete, begrabene Leichnam. Aber aus dem Saatkorn steigt das Lebendige, das an sich Unsichtbare über die Erde hervor, nimmt einen ganz andern Leib an, eine ganz andere Gestalt, als das Körnlein; empfängt Blätter, Stengel, Zweige, Blüthen, wie das kleine Saatkorn nicht hatte, und wird hiermit schöner, als das Verwesete je gewesen. Eben so der unsterbliche Mensch. Von der Todesstunde an wird sein Körper ein unwiderbringlicher Raub der Würmer und Fäulniß, während das Lebende, oder, wie es Jesus nennt, was hinfort nicht sterben kann, der Geist des aufgelöseten Menschen, eine andere Hülle und Gestaltung annimmt, edler, schöner, als der irdische Leib gewesen.

Es wird gesäet verweslich, sagt der Apostel; was aufersteht, ist das Unverwesliche. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistiger Leib. Davon sage ich aber,

Digitized by Google

daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht ererben das Unverwesliche. Wie kann deutlicher und heller von dem geredet werden, was der Auferstehung sich zu erfreuen habe? Nicht also unser Leib wird auferstehen und in jenem Leben fortdauern, sondern das Unverwesliche, Nichtirdische, der Geist.

Auch er wird wieder eine neue Hülle empfahen, wie er vorher den irdischen Körper hatte, ein Werkzeug, um sich mittelst desselben mit dem ihn umgebenden All der Dinge in Verbindung zu setzen. Aber frage und forsche nicht: wie kann und wird das neue Gewand des Geistes sein? Alles in der Natur ist anders und verschieden, und nicht das Gleiche! sagt Paulus. Es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Also wird es im Künftigen sein. Hat man einen natürlichen, irdischen Leib, so hat man auch einen geistigen. Der erste Mensch, Adam, ist gemacht in das irdische Leben; Christus aber, gleichsam ein anderer Adam, ein Erstgeborner Gottes in der geistigen Welt, ist gemacht in das geistige Leben. Wie wir von Adam, dem Stammvater des Menschengeschlechts, Fleisch und Blut, das Verwesliche, erbten, so erben wir von Christo das Göttliche und Vollkommene, die Seligkeit des Ewigen.

Es hat uns Jesus nicht offenbart, wie die Verwandlungen im Tode sein werden. Alles Forschen der Menschen darüber ist fruchtloses, träumerisches Muthmaßen. Auch sehe ich sehr wohl ein, daß es uns Sterblichen unmöglich zu offenbaren war und ist, weil wir, um zu verstehen, was wir sein werden, schon das sein müßten, was wir erst noch werden sollen. Wer kann dem Blindgebornen die Pracht der sichtbaren Welt, der Erde und ihres Frühlings-

Digitized by Google

schmuckes, des Himmels und seiner Sterne offenbaren? Es fehlt ihm der Sinn dafür. Um diese Pracht zu erkennen, müßte er schon sehend sein.

Herrlich ist jetzt schon der Leib des Menschen. Und so schwer und gebrechlich auch dies Werkzeug ist, mit welchem ich an die Erde gefesselt bin, so mächtig und reich macht es doch hier meinen unsterblichen Geist. Ich kann mich nicht schnell, wie der Gedanke, von einem Ende der Welt zum andern schwingen, und Vieles bleibt mir Geheimniß. Aber doch bin ich durch diesen Leib schon jetzt mit einem unermeßlichen Theil der ewigen Schöpfung eng verbunden. Ich rühre mit meiner Hand in die unsichtbare Wärme der Körper hinein; mit dem Auge rühre ich an die Milliarden Meilen weit entfernten Sterne. Mit dem Ohr erfasse ich den Gang des Sturms und die süßen Gefühlserklärungen der lebendigen Wesen; mit dem Geruch empfinde ich die unberührbaren Stoffe und Elemente der Luft; mit der Zunge entdecke ich Eigenschaften, die an den Körpern kein Auge, kein Ohr wahrnimmt; durch die Sprache vermählen Geister ihre Wirksamkeit. Herrlich ist schon jetzt der Leib des Menschen; wie wird einst der Verklärte sein!

So unnütz alles Vermuthen und Träumen derer ist, die vom Zustand des Geistes im künftigen Dasein reden wollen: so unnütz ist es, über den Anfang des neuen Lebens zu klügeln, und darüber zu hadern, ob der Geist sogleich zu Gott genommen werde, oder bis zum unvermutheten Auferstehungstage an einem besondern Orte verbleibe. Christus sprach allezeit nur in Bildern, wenn er von Auferstehung und vom Weltgerichtstage redete. Diese Bilder haben wir keinen Grund im strengsten Wortverstande zu nehmen. Vor seinem Tode sagte Jesus zu einem seiner Mitgekreuzigten: Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein! — Ein Beweis, daß der Messias von keinem Zwischenzustande der abgeschiedenen Seelen wissen wollte.

Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche,

Digitized by Google

und dies Sterbliche wird anziehen das Unsterbliche: dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn, Jesum Christum.

4.

Die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung.

Erster Theil.

Luk. 24, 13 — 40.

Auf den Glauben folgt das Schau'n!
Ja, es werden Gottes Frommen,
Alle, welche ihm vertrau'n,
Einst zum Schauen Gottes kommen.
Dunkel ist mein Angesicht,
Aber droben strahlet Licht.
Und ein Strahl vom heil'gen Lichte
Leuchtet durch die Seele mir,
Jesus kam, nicht zum Gerichte,
Zur Verklärung kam er mir!
Mich zum Kampf zu stärken hier.
Hin zum stillen Triumphiren
Will uns Christus Jesus führen.
Wer die Kron' errungen hat,
Legt sie, Gott, vor Deinem Throne,
Einst sie nieder, seine Krone,
Und er jauchzt vor Deinem Throne:
Ruhm, Anbetung, Lobgesang,
Preis sei Dir, und ew'ger Dank!

Nicht länger als vierzig Tage sah man Jesum noch im Leben, seit er das Grab verlassen hatte. Immer und immer, so oft ich die

Digitized by Google

Geschichte dieses Zeitraums aus dem Leben des Erlösers in unsern heiligen Büchern lese, wird mein ganzes Gemüth von wunderbarem Grauen erfüllt. Denn Jesus ist nicht mehr, wie er sonst war. Vieles ist mir dunkel und unerklärlich. Alle vorigen Verhältnisse zwischen dem liebenden Heiland und seinen Freunden waren verändert; Alles nun anders. Er lebte nicht mehr bei seinen Jüngern. Niemand weiß, wo er sich aufhielt und wohnte. Nur drei- bis viermal erblickten ihn binnen ungefähr sechs Wochen diejenigen, welche ehemals beständig bei ihm waren. Wie sie sonst ihm nachzufolgen pflegten, wohin er ging, schien er jetzt aus einer unbekannten Einsamkeit ihnen zu folgen, und sie zu besuchen. Sein Weilen bei ihnen war aber nie von langer Dauer, sondern gewissermaßen nur ein vorübergehendes Erscheinen. Sie liebten ihn noch, aber in ihre Zärtlichkeit mischte sich eine größere Ehrfurcht, wie vor einem Wesen höhere Art aus fremden Welten. Der lebhafte Petrus stand ernst und schweigend in einer gewissen Ferne, wie in Anbetung. Der sanfte Johannes, sonst so selig, wenn er sein Haupt an die Brust des hochgeliebten Lehrers legen konnte, wagte diese süße Vertraulichkeit nicht mehr.

Selten nur erschien Jesus, und nur auf Augenblicke, bei seinen Freunden. Seinen Feinden und dem ganzen Volk zeigte er sich niemals wieder. — Warum das? fragt der Zweifler. Wie erschütternd, wie beschämend, wie strafend wäre sein Erscheinen vor den blutdürstigen Hohenpriestern, vor den Hauptleuten des Tempels, vor Pilatus dem Feigen, vor Herodes dem grausamen und üppigen Wüstling, vor dem Volke gewesen, welches das „Kreuzige“ über ihn gerufen hatte! Da hätte ihnen die Lüge nicht länger geholfen, daß er keineswegs aus dem Tode ins Leben zurückgegangen, sondern sein Leichnam nur aus dem Grabgewölbe von den Jüngern entwendet worden wäre. Welch ein Triumph und Sieg für alle seine Bekenner, welch eine Bestürzung der Widersacher, der lästern-

Digitized by Google

den Phariſäer und Schriftgelehrten würde dies geweſen ſein! Ja viele derſelben würden dadurch bewogen worden ſein, ihren Haß in Ehrfurcht zu verwandeln, ihren Zorn in Reue, ihren Unglauben in Glauben.

So ſcheinbar dieſe Gründe auch ſein mögen, daß der Meſſias ſeinen Gegnern ſiegreich hätte erſcheinen mögen, ehre ich doch die gewiß höhern Beweggründe, welche den Erlöſer abhielten. Und obwohl ich, der ich faſt zweitauſend Jahre ſpäter lebe, nicht wagen kann, dieſe höhern Urſachen zu erforſchen und aus den damaligen Umſtänden und Verhältniſſen und Zwecken zu erkennen, zeigt mir doch Vieles von dem, was ich weiß, daß die Erſcheinung Jeſu im Angeſicht ſeiner Feinde ſchwerlich geleiſtet haben würde, was man wohl Großes davon vermuthen könnte.

Und wenn es auch wahr wäre, daß das öffentliche Erſcheinen Jeſu vor ſeinen Verfolgern und Widerſachern Alle erſchreckt, beſchämt, gedemüthigt haben würde: lag dies nur zu verlangen in der heiligen Denkart des göttlichen Lehrers? Ein Triumph, wie dieſer, mag dem Stolz und der verſteckten Neigung zur Rache ſchmeicheln, die ſich im Erröthen und in der Beſtürzung der Gegner eine kitzelnde Genugthuung ſchafft. Allein eine Genugthuung und Augenweide dieſer Art war des über gemeine Leidenſchaft erhabenen Chriſtus unwürdig. Und er, der ſelbſt ſo oft geſagt hatte: ich begehre nicht Ehre vor den Menſchen! würde durch dieſen einzigen, zweideutigen Zug mit ſich ſelber in Widerſpruch gerathen ſein.

Ohnehin müſſen wir der tiefen Menſchenkenntniß des Erlöſers wohl zutrauen, daß er vorausſah, wie wenig eine ſolche Demüthigung ergrimmt geweſener Feinde zu dem heiligen Ziel führen könne, nach welchem er ging. Ein neu gereizter Feind, ein beſchämter Feind, dem edlere Gefühle mangeln; ein Hoherprieſter, der für das Anſehen ſeiner eigenen Perſon nur doppelt beſtimmert ward; ein Pilatus, dem Recht und Unrecht gleichgültig blieb; ein Herodes,

Digitized by Google

dessen verworfene Denkart mit den Offenbarungen Jesu nichts gemein hatte — Alle würden durch die Demüthigung, die ihnen widerfuhr, nur noch erbitterter geworden sein. Sie hätten nur hartnäckiger behaupten können: es sei Betrug in Allem; dieser Jesus sei nicht der Gekreuzigte, sondern eine andere, dem ersten ähnliche, untergeschobene Person. Die Pharisäer, statt Gottes Finger in dieser Erscheinung zu ehren, hätten in ihrem versteckten Sinn wieder behaupten können, wie sie ehemals gewohnt waren: siehe, das hat er mit Beistand des Teufels gethan, durch dessen Hilfe er einst Teufel austrieb! — Wer nicht glauben will, den zwingen auch nicht Zeichen und Wunder, von seinem Irrthume zurückzukommen.

Dann müssen wir nicht vergessen, daß Jesus nach seiner Auferstehung noch in derselben menschlichen Gestalt war, wie er vor seinem Tode gewesen. Er trug ja noch die schmerzlichen Zeichen seiner nicht ausgeheilten Wunden. Er empfand noch Durst und Hunger. Ich bin noch der Ehemalige, sagte er selbst: ich bin kein Geist, sondern habe Fleisch und Bein. Auch würde wohl die öffentliche Erscheinung Jesu nur den Muth der beschämten Feinde zu neuen Verfolgungen Jesu, zu neuen Nachstellungen entflammt haben.

Vielleicht wäre sein Hintritt vor das versammelte Volk von größerer Wirkung gewesen. Indem dieses den Todtgeglaubten wieder unter den Lebendigen sah, würde es vielleicht anbetend hingesunken sein, oder wieder gerufen haben: Hosianna, dem Sohn Davids! Es würde nun glaubensvoller, daß er der wahre verheißene Messias und König von Israel sei, vielleicht wieder, wie ehemals, die Waffen haben ergreifen, ihn zum Könige ausrufen wollen; sich vielleicht mit rächerischer Pöbelwuth im Aufruhr wider seine Verfolger und Mörder aufgemacht und ihr Blut vergossen haben. Was konnte Jesus anders von einem wankelmüthigen, wilden, nur an Weltliches denkenden Volk erwarten? Wer hätte diese stürmischen

Digitized by Google

Auftritte nicht voraus fürchten müssen? Das aber war es nicht, was Jesus begehrte.

Nicht von dieser Welt war sein Reich. Das Gottesreich sollte nicht mit Waffen in der Faust, sondern durch Ueberzeugung, Liebe, Heiligkeit und Duldermuth gegründet werden. Dazu war weniger der Glaube an seine äußere Persönlichkeit, als an sein Wort und seine Lehre nöthig, und daß er es sei, den Gott gesandt habe, die sündige Welt von ihren Irrthümern zu erlösen, auszusöhnen mit Gott und allem Göttlichen und sie zu beseligen.

Und weil nun dieses der Wille Jesu war, erschien er nur seinen Freunden und Geliebten. Ihnen wollte er die Erfüllung der Verheißungen zeigen; ihnen Trost bringen; ihren Muth und Glauben stärken, weil sie nun bald seine Werkzeuge zur Verbreitung des Evangeliums werden mußten.

Schnell hatte sich das Gerücht von der Auferstehung Jesu unter den Jüngern des Herrn verbreitet, und daß er von den Weibern lebendig gesehen worden sei, welche sich zuerst seinem Grabe genähert hatten. Es war Maria Magdalena, und Johanna, und Maria Jakobi, und manche Andere, die dies den Freunden meldeten. Petrus selbst und Johannes hatten das leere Grabbehältniß gesehen, in welches der Leichnam des am Kreuz Gestorbenen beigesetzt worden war. Aber die Worte der Weiber däuchten sie Alle, als wären es Mährlein, und sie glaubten ihnen nicht. (Luk. 24, 11.)

Allein bald ward einigen derselben Gewißheit auf überraschende Weise. Zwei der Jünger gingen an dem Auferstehungstage des Herrn mit einander in einen Flecken, der Emmaus genannt ward, und von Jerusalem sechszig Feldweges, das heißt, ungefähr zwei deutsche Meilen, entfernt lag. Dieser Ort steht noch heutiges Tages, mitternachtwärts von Jerusalem, ist aber sehr verfallen und öde; nur von wenigen arabischen Familien bewohnt.

Unterwegs redeten sie mit einander von den Begebenheiten der

Digitized by Google

letzten Tage, und von dem wunderbaren Ereigniſſe, welches am vergangenen Morgen geſchehen ſein ſollte. Indem ſie ſich zweifelnd ihre Meinungen, Fragen und Wünſche gegenſeitig mittheilten, nahete Jeſus zu ihnen und wandelte mit ihnen, ohne daß ſie ſogleich bemerkten, wer es ſei. Daß es Jeſus ſelber ſei, glaubten ſie wohl am wenigſten, da ſie feſt überzeugt waren, daß er nicht aus dem Schlaf des Todes erwacht ſei, und die Weiber, die ihn geſehen haben wollten, ſich wohl nur getäuſcht hätten. Theils dieſe Ueberzeugung, theils ihre Traurigkeit, theils die allein auf die ſchreckenvollen und ſeltſamen Vorfälle der Zeit gerichtete Aufmerkſamkeit ihres Geiſtes, hielt ſie ab, ihn genauer zu beachten. Dazu kam aber wohl noch ein anderer Umſtand, der ſie gegen die Perſon Jeſu für den Augenblick gleichgültiger machte, daß ſie dieſelbe nicht ſchärfer ins Auge faßten. Der Evangeliſt Lukas erzählt: Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kannten. (Luk. 24, 16.) Deutlicher drückt ſich ein anderer von Jeſu Lebensbeſchreibern darüber aus, indem er meldet: Da zween unter ihnen wandelten, offenbarte er ſich ihnen unter einer andern Geſtalt, da ſie aufs Feld gingen. (Markus 16, 12.)

Sowohl die eigene, morgenländiſche Weiſe dieſer Redensart, als auch die Kürze des Ausdrucks könnte Manchen auf die Vermuthung leiten, die Augen der Jünger wären gleichſam durch ein Wunder verblendet geweſen, welches jedoch hier ohne allen großen Zweck geſchehen ſein würde. Oder Jeſus habe in der That einen andern Leib gehabt, welches er doch nachher ſelber als eine Thorheit widerlegte, da er ſagte: ich bin es ſelber; fühlet meine Wundenmale vom Kreuze!

Schon Maria Magdalena hatte ihn am Morgen nicht ſogleich erkannt, und ihn im Garten beim Grabe für den Gärtner gehalten. Dies beweiſet, daß Jeſus eine ganz andere, als ſeine gewöhnliche Bekleidung getragen; nicht mehr die Tracht, in welcher die jüdiſchen

Digitized by Google

Lehrer öffentlich zu erscheinen pflegten. Seine eigenen Kleider waren ihm schon vor der Kreuzigung geraubt; halb nackt war er und mit Blut bedeckt nach Golgatha geschleppt; um sein Gewand war von den Kriegsknechten gelooset worden. Das Linnen, in welches sein Leichnam gehüllt gewesen, sah man zusammengewickelt im verlassenen Grabe geblieben. Auf diese Weise mußte er durch die ganz ungewöhnliche Tracht, welche er angenommen, sehr unkenntlich werden. Es war nicht mehr das edle Gewand der Propheten; es war nicht das Gewand eines Vornehmen und Höhern, durch welches er hätte die Aufmerksamkeit der Menschen an sich ziehen können, sondern das schlichte und geringe Kleid eines Menschen von niedrigem Stande, welches er trug. Denn ohnedem würde ihn Maria Magdalena, wenn auch nicht augenblicklich erkannt, doch für keinen Gärtner gehalten haben. Man ersieht daraus, wie bedächtig Jesus nach seinem Auferstehen mied, Aufsehen zu machen und wieder vom Volke bemerkt zu werden. Sein großes Werk war vollendet; er wollte nichts mehr von der Welt und in der Welt. Jedes neue Geräusch, jeder Aufstand hätte nur die Ruhe, welche er suchte, stören müssen, oder seinen bisher von der öffentlichen Verfolgung verschont gebliebenen Jüngern Gefahr bringen können.

Außer der fremdartigen Bekleidung mochte Jesus selbst in seinen Gesichtszügen wesentliche Veränderungen erlitten haben. Die blühende Farbe einer ungeschwächten Gesundheit war von seinen Wangen verschwunden. So viel Leiden, so viel Wunden, ein solcher Blutverlust hatten ohne Zweifel auf seinem Antlitz die Blässe des Todes und des Leidens zurückgelassen. Die edle Stimme, mit welcher er einst gegen der Pharisäer Stolz und des Volkes Laster donnerte, mochte leiser und schwächer tönen. So erschien er den Jüngern unter einer ganz andern Gestalt, als diejenige war, in welcher sie ehemals gewohnt gewesen waren ihn zu sehen, und sich ihn noch immer vorstellten.

Digitized by Google

Wovon redet ihr so lebhaft, fragte er die beiden Wanderer; warum seid ihr so betrübt? — „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem," erwiederte ihm der zween einer, mit Namen Kleophas, „allein, der nicht wisse, was in diesen Tagen darin geschehen ist?" Christus stellte sich unwissend, um die gegenwärtigen Gedanken seiner Freunde über ihn genauer kennen zu lernen. Und auch für uns ist lehrreich, was sie jetzt, nach Jesu Hinrichtung und Tode, von ihm urtheilten. — Was ist geschehen? fragte er.

„Weißt du nichts von Jesu von Nazareth?" antworteten sie. „Er war ein Prophet, mächtig in Thaten und Worten vor Gott und allem Volke." — So dachten sie sich also Jesum. Sie hielten ihn für einen Propheten, das heißt, für einen von Gott gesandten Lehrer, in welchem die Fülle der Gottheit war, denn er war mächtig in Thaten und Worten vor Gott und dem Volke. — „Ihn haben (fuhren sie fort) unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet zur Verdammniß des Todes und gekreuzigt. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen!" — Damit zeigten die Jünger unverhohlen, wie sie sich in ihrer Erwartung getäuscht sahen. Sie hatten zuversichtlich gehofft, weil Jesus sich den Messias genannt, weil er immer vom Reiche Gottes geredet hatte, er werde als König von Israel das Volk vom römischen Druck erlösen, und das weltliche Reich Davids, als dessen Nachkömmling, wiederherstellen. Denn das war des Landes althübliche Vorstellung von dem, was der Messias sein würde. Nun aber sahen ihn die Jünger auf Befehl der Hohenpriester gefangen, und wie einen gemeinen Aufrührer verurtheilt. Das war ihnen Jesus nicht. Er galt ihnen noch als ein göttlicher Prophet, ohne Tadel, mächtig an Thaten und Worten; aber nicht mehr als der Messias, denn er war gestorben, und noch sahen sie sein verkündetes messianisches Reich nicht.

„Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern!" fuhren sie in ihrer Erzählung fort: „Sie kommen und sagen, sie haben

Digitized by Google

ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe." Also war die Nachricht vom Wiederleben Jesu den Jüngern unglaublich. Es war ihnen in dem Bericht etwas, das sie mit Grausen erfüllte.

Nun hub Jesus an, ihnen durch Auslegung Mosis und aller Propheten und aller heiligen Bücher des Alterthums zu beweisen, daß der Messias solches leiden mußte, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Und wie er so redete, und sie schalt, wie sie so trägen Herzens und zweifelhaft wären, den Weissagungen des Alterthums zu glauben, brannte ihnen das Herz, und neue Hoffnungen, neue Ahnungen gingen in ihnen auf.

So erreichten sie mit einander den Flecken Emmaus, als es schon Abend werden wollte. Sie luden den Wanderer gastfreundlich ein, bei ihnen zu übernachten. Und er trat in ihre Hütte, setzte sich mit ihnen zu Tische. Wie er aber ihnen da gegenüber saß und nun nach alter, ihnen ewig theurer Weise das Brod nahm, den Dankseufzer zu Gott aussprach, und das Brod brach und es ihnen gab, nicht als sei er der Gast, sondern ihr Herr und Meister, da starrten sie ihn mit Verwunderung an. Das war Jesu Gebet, das war Jesu Art, das Brod zu brechen und es auszutheilen. Da beobachteten sie seine Gesichtszüge in der fremden Kleidung genauer. Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn. — Welche Empfindungen überwältigten in diesem rührenden Augenblick ihr Herz! Welch ein Schrecken, welch ein Entzücken! Sie waren außer sich. Er aber entzog sich ihnen schnell, und verschwand in der Dunkelheit des Abends.

Erstaunt, im Taumel nie gefühlter Freude, verließen auch sie ihr Abendmahl und die Hütte, eilten wieder nach Jerusalem zurück, erzählten da den versammelten Jüngern, was sie gesehen und gehört hatten. Die Jünger, welche still und furchtsam beisammen wohnten, und aus Furcht vor den Juden ihre Hausthür verschlossen hielten, schüttelten zweifelhaft und ungläubig das Haupt. Wie mag Einer

Digitized by Google

von den Todten auferstehen? sagten sie mit Wehmuth: er ist uns auf ewig entrissen. Was ihr sahet, war Täuschung.

Da sie aber noch davon redeten, trat Jesus zu ihnen herein und sprach: Friede sei mit euch! — Bebend traten alle zurück. Sie erkannten ihn nun wohl, da ihnen die fremde Kleidung beschrieben worden war; sie erkannten ihn, ungeachtet seines blassen Antlitzes; aber sie erschraken und fürchteten sich; meinten, sie sähen einen Geist. „Was seid ihr so erschrocken? Warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?“ sagte er: „Sehet doch nur meine Hände und Füße, und die Nägelmale des Kreuzes darin; sehet diese Seite, welche der Speer durchstieß; fühlet mich und sehet: denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ Allein ihr Entzücken war zu groß, das Glück zu unaussprechlich groß, als daß sie sich dem süßen Glauben, er sei es wirklich, ganz hätten hingeben können. Er zeigte ihnen die Hände und seine Seite. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen, um sie ganz von seinem bloß menschlichen Wesen zu überzeugen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Und er nahm es, und aß vor ihnen. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

So gelangten sie durch Schauen endlich zum Glauben.

Wir aber gehören zu denen, an die einst Petrus schrieb von Christo: Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch dermaleinst freuen mit unaussprechlicher, herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. (1. Petr. 1, 8. 9.)

Auch ich werde durch Glauben zum Schauen und zum Genuß der namenlosen Seligkeit gelangen, die denen bereitet ist, welche sich als wahre Jünger des Herrn in ihm vollenden. Niemals hat einer

Digitized by Google

der ersten Schüler Christi einen Augenblick gezweifelt, daß er nicht ein Prophet sei, ein Gotteslehrer, mächtig an Thaten und Worten vor Gott und dem Volke. Nur am Wiedererwachen seines entseelten Leichnams zum irdischen Leben zweifelten Alle.

Auch ich zweifle nicht, daß Jesus nicht der mir von Gott gesandte Erlöser und Retter meiner Seele sei. Ich sehe das Reich Gottes, das sie nicht sahen, weit um mich her verbreitet in glänzendem Triumph. Sie mußten bei verschlossenen Thüren wohnen, aus Furcht vor den Juden. Ich darf meinen Heiland öffentlich bekennen ohne Zittern. Seiner Lehre stehen, wie Ehrensäulen, Millionen Tempel unter allen Völkern prachtvoll errichtet. Seinen Sieg über den Buchstaben des Gesetzes, über den Wahn des Aberglaubens, verkünden weit umher auf dem Erdreiche die feierlichen Klänge der Glocken, die zu seiner Verehrung rufen. Durch ihn ist der Arme beglückt, der Niedrige erhaben, der Reiche demuthvoll, der Krieger menschlich, und die Gewaltigen beugen das Knie und beten weinend im Staube zum ewigen Vater auf im Namen des ewigen Sohnes. Das sahen die Jünger Jesu nicht! Sie sahen nur mit Furcht den drohenden Zorn der Juden, vor welchen sie sich verbargen; den Trotz eines Herodes; die Gewalt eines römischen Machthabers, in dessen Hand und Laune das Schicksal des Schuldlosesten hingegeben lag; den Stolz des majestätischen Hohenpriesterthums, dessen Ansehen ewig und unvernichtbar zu sein schien. Ich aber sehe die Juden wie Spreu vom Winde zerstreut in alle Welt, verachtet unter allen Nationen. Wo stand der Thron eines Herodes? Was ist von Rom und seinen schrecklichen Machthabern geblieben? Siehe, Staub ist Alles geworden; aber das göttliche Reich Jesu Christi breitet sich von Jahrtausenden in Jahrtausende immer siegreicher aus. Es ist kein Hoherpriester mehr, nur noch Jesus ist es, der Einzige. Er ist der König der beseligten Geister, ihr Gesetzgeber, ihr Führer zu Gott. Das sahen die Jünger Jesu nicht; ich aber

Digitized by Google

bin der Augenzeuge von Erfüllung aller Verheißungen, die er der Welt gegeben.

Wie sollte mein Glaube an ihn wanken können? Ist er mir nicht allenthalben nahe? Sehe ich nicht die Wirkungen seines göttlichen Thuns und Lebens überall; fühle ich nicht die Macht seiner Wahrheiten im Tiefsten meines Innern? Sollte ich die Zeitgenossen Jesu beneiden, die ihn irdisch sahen, und die Wundenmale seiner Hände und Seite? Bin ich nicht zu beneiden, der ich seine Verherrlichung auf dem ganzen Erdkreise, und die Herrschaft seines Geistes über die zahllosen Kinder des Staubes erblicke?

Gelobt und gebenedeit sei der Name meines Gottes, der mich diesen Sieg Jesu sehen ließ, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

5.

Die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung.

Zweiter Theil.

Joh. 20, 24—29.

Wenn alle Freuden kranken:
Die Hoffnung blüht gesund!
Mein Glaube kann nicht wanken,
Er ruht auf Felsengrund.
Mein Glaube stammt vom ew'gen Gott,
Stark gegen Noth und Tod und Spott.

Kannst du den Weltbau brechen,
Zerstäuben Land und Meer?
Zum Nichts allmächtig sprechen:
Gib neue Welten her?
Du kannst es nicht, und darum bricht
Dein Zweifel meinen Glauben nicht.

Was Jesus mir gegeben,
Ist Licht aus Gottes Reich;

Digitized by Google

Mein Glaube iſt mein Leben,
Und macht mich Engeln gleich.
Durch ihn bin ich im Staub verklärt,
Der Gnade meines Gottes werth.

Denke dir, der Geliebteſte von denen ſei geſtorben, mit welchen dich Gott durch die heiligen Bande des Blutes verbunden hat, oder der Edelſte unter allen deinen Freunden, welchen zu retten du gern dein eigenes Leben weggegeben hätteſt, ſchlummere den kalten, ſchweren Todesſchlaf im Sarge; und du fühlteſt dich einſam in der Welt von nun an; und dein Herz, auf immer hienieden von ihm losgeriſſen, verblutete im langſamen Schmerze; — und welchen Troſt man dir auch reichen, welche Zerſtreuungen man dir auch verſchaffen wollte, nichts könnte dich tröſten, nichts zerſtreuen. Denke dir dann, es käme ein Freund und ſagte mit Beben und Entzücken: Weine nicht, was du auf ewig verloren zu haben fürchteſt, es iſt noch nicht verloren; weine nicht, dein Liebling athmet, lebt noch, wandelt umher! welche wunderbare Gluth würde plötzlich dein ganzes Weſen durchdringen, indem der längſt verglimmte Hoffnungsfunken in dir zur hellen Flamme aufloderte! Und wie würde es dich wieder mit Todesfroſt erſtarren, wenn du daran dächteſt, daß du den Geliebten ſterben, ſein Auge brechen ſahſt, ſeinen letzten Seufzer hörteſt; wenn du daran dächteſt, daß ſeine Rückkehr in das heitere Leben zu dir unmöglich, und die Ordnung der Natur unveränderlich ſei! Wahrlich, du würdeſt deinen erſten Schmerz noch erträglicher finden, als das Halten an einer fruchtloſen Hoffnung. Die Furcht vor der Täuſchung würde dich ungläubig machen, bis die Wirklichkeit vom Erwachen deines Lieblings dir alles Läugnen unterſagte.

Dies waren wohl die erſten Gefühle der Jünger Jeſu bei der ihnen gebrachten Nachricht vom Auferſtandenen. Sie glaubten nicht daran, und blieben ihrer erſten Traurigkeit treu, da Maria Mag-

Digitized by Google

balena mit den Weibern die erste Botschaft brachte. Sie glaubten nicht, als ihnen Petrus und Johannes vom leer gefundenen Grabe des Herrn erzählten. Sie glaubten nicht, als die beiden Jünger von Emmaus noch in dunkler Nacht zu ihnen nach Jerusalem kamen, und ihnen das Unwahrscheinlichste von der Welt für wahr und wirklich erklärten, und es durch Schilderung der kleinsten Nebenumstände glaubwürdiger zu machen suchten. Als aber plötzlich der, den sie für den ewigen Raub des Grabes hielten, der, um welchen sie weinten, in ihrer Mitte stand, ihnen Trost sprach; als er den letzten ihrer möglichen Zweifel zerstreute, selbst daß er keine überirdische Erscheinung, sondern wirklich noch der gekreuzigte und begrabene Jesus, ihr Freund und Vater, ihr Meister und Herr, sei; als er mit ihnen aß und trank: da löste sich ihr hoffnungsloser Schmerz in das glaubenvollste Entzücken auf. Sie hatten ihren Heiland wieder.

Nur Einer aus der heiligen Zahl fehlte im Kreise der Versammelten an jenem merkwürdigen Abend. Thomas war nicht zugegen, als Jesus kam. Aber was er schon vernommen und nicht geglaubt hatte, das betheuerten ihm nun Alle mit freudeglänzenden Augen. „Er lebt," sprachen sie zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen!" Und was er gethan, was er gesprochen, wie er gewesen, Alles ward ihm erzählt und wiederum erzählt. Er aber sprach zu ihnen: Ihr täuschet euch und mich, oder werdet von einer Person, die ihm ähnlich scheint, getäuscht. Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine vom Speer durchbohrte Seite, will ich es nicht glauben!

Diese beharrliche Ungläubigkeit des Jüngers gegen die Aussagen aller seiner Freunde, deren Redlichkeit und Wahrheitsliebe ihm kein Geheimniß war, und die Alle Jesum aufs Genaueste gekannt hatten, so daß sie nicht durch irgend ein Blendwerk getäuscht werden konnten, mußte ihnen auffallend und vielleicht kränkend sein. Auch die

Digitized by Google

vorsichtige Wahrheitsliebe hat ihre Grenzen, um nicht in grundlose, eigensinnige Zweifelsucht zu entarten, die eben so nachtheilig und fehlerhaft ist, als Leichtgläubigkeit es von der andern Seite sein mag. Es kann nicht anders sein, als daß wir auch den Worten rechtschaffener und sachkundiger Personen in vielen Dingen, die wir nicht selbst erfahren und gesehen haben, Glauben beimessen müssen, wenn wir nicht über das Alltäglichste im Leben in Ungewißheit versinken wollen.

Es ist allerdings richtig, wenn man sagt, auf dem Weg des Zweifelns gelangt man am sichersten zur Wahrheit. Aber es ist eben so gewiß, daß der Weg des verständigen Glaubens der erste Weg zur Wahrheit sei. Der erste Weg! Er ist der Weg der gesammten Menschheit. Kinder gelangen nur durch stillen Glauben an das Wort ihrer Aeltern und Erzieher zur Einsicht und Erkenntniß. Kinder können noch nicht selbst forschen und prüfen. Sie müssen sich darauf verlassen, daß erwachsene, erfahrene, redliche Personen das Wahre kennen. Wir waren allesammt Kinder. Den größten Theil dessen, was wir von der Welt wissen, die uns umgibt und von der Vorwelt, die nicht mehr ist, haben wir auf Glauben angenommen. Ja, als wir aufhörten, Kinder zu sein und nun selbst das Wahre und Falsche, das Gründliche und Ungründliche zu unterscheiden wußten, hörten wir keinen Augenblick auf, Vieles und weit mehr auf das Wort anderer Leute hin für wahr anzunehmen, als wir selbst zu untersuchen Gelegenheit und Zeit hatten. Denn wenn wir nichts für wirklich und wahrhaft halten wollten, als was wir mit eigenen Augen und Ohren vernommen, so würden wir auf den Gebrauch unserer meisten Einsichten Verzicht thun müssen. Wir würden in eine kindische Unwissenheit zurücktreten müssen, da wir die Erfahrungen der Menschen, die seit Jahrtausenden vor uns da waren, nicht gleichsam zu unsern Erfahrungen machen wollten.

Wie gelehrt und einsichtvoll auch ein Sterblicher sei: er hat

Digitized by Google

weder Kenntniß genug, noch Länge des Lebens genug, Alles selber nach seinem wahren Werth zu würdigen. Er muß sich auf Kenntniß und Einsicht Anderer bei vielen Dingen, die sie besser zu durchforschen Gelegenheit, Beruf und Anlagen hatten, gänzlich verlassen, so wie er seinerseits von Andern mit Recht fordern darf, daß sie sich auf das verlassen, was er über Gegenstände aussagt, die er besser kennt, als sie. So gelangen wir als Kinder und Erwachsene, durch gegenseitiges Belehren, auf dem Wege des Glaubens zu einem Reichthum von Wahrheitserkenntnissen. Darum ist der Glaube der *allererste* Weg zur Wahrheit.

Jedoch, wie überall, soll man auch auf diesem Wege mit Vorsicht wandeln. Vorsichtig im Glauben sein, bewahrt vor den Verirrungen der Leichtgläubigkeit. Man soll *Nichts leicht glauben*. Damit ist nicht gesagt, daß wir Dinge, die wir vernehmen, so lange als unglaubwürdig verwerfen, bis wir sie in allen ihren Verhältnissen ergründet haben — wer könnte das immer! — sondern wir sollen darauf zuerst achten, ob der, welcher uns etwas als Wahrheit gibt, Glauben verdient; ob er die Person ist, welche allerdings das gründlich kennt, was er meldet, oder ob es ihm auch Ernst mit der Wahrheit selbst sei; ob ihn nicht Nebenabsichten und Leidenschaften zu einer Täuschung reizen. Wir sind von den Gefahren der Leichtgläubigkeit sowohl in religiösen als weltlichen Sachen schon sehr geborgen, wenn wir auf die Quelle mit prüfendem Blick achten, aus welcher uns eine Nachricht oder neue Kenntniß fließt. Dürfen wir keinen Zweifel gegen Reinheit und Güte der Quellen hegen, so sind wir befugt, was wir von daher empfangen, auf Treu und Glauben anzunehmen, zumal wenn es nichts ist, was der Möglichkeit oder den Gesetzen der Vernunft geradezu widerstreitet. Wir sind befugt, es als wahr zu glauben, auch wenn es nicht mit unsern bisherigen Erfahrungen übereinstimmt. Denn Vieles ist möglich, wovon der enge Kreis unserer Erfahrungen keine Beispiele aufweiset.

Digitized by Google

Wenn Thomas nicht den ersten Berichten von der Auferstehung seines göttlichen Freundes glaubte, war es weise Vorsicht. Aber als ihm alle seine Freunde, diese frommen, tugendhaften, vorher selbst ungläubigen Männer, die Wahrheit von der Wiedererscheinung Jesu im Leben betheuerten, und er dennoch ihre gewissenhaften Zeugnisse hartnäckig verwarf, ging er in der That zu weit. Wäre ihm Jesus nachher nicht selber erschienen, würde er an den Wiederauferstandenen also nicht geglaubt, und das reine Herz oder den gesunden Verstand aller übrigen Jesusschüler verdächtig erklärt haben. Er beharrte darauf, er wollte den für auferstanden Ausgegebenen selber sehen, selber betasten, ehe er glaubte.

So gewiß Glaube der erste Weg zur Wahrheit ist, so ist Zweifeln der sicherste Weg zur Erkenntniß des Wahren. Durch den vorsichtigsten Glauben kann uns neben der Wahrheit auch mancher Irrthum zugeführt werden. Denn wenn auch wirklich Alles, was uns einsichtvolle und grundrechtliche Leute versicherten, strenge Wahrheit gewesen, können wir sie doch mißverstanden und mit ihren Worten ganz andere Vorstellungen verbunden haben. So kann aus dem Glauben der Zweifel entspringen, und aus dem Zweifeln wieder das festere Glauben. Dies ist die gewöhnliche Geistesgeschichte fast jedes denkenden Menschen. Oder wer ist, der nicht früher oder später, wenn er aus der Kinderzeit, die Alles treuherzig annimmt, ins reifere Alter trat, Vieles von dem, was er für Wahrheit gehalten, als Irrthum erkannte, und nun dadurch zum Zweifel über Dinge gereizt ward, die ihm noch nicht entschiedener Irrthum waren?

Zweifeln ist eine vorsichtige Wahrheitsliebe, ist ein weises Mißtrauen gegen das, was noch unentschieden ist. Das Zweifeln ist löblich. Es ist ein Vorschritt zur Vollkommenheit der Erkenntniß, ein Wachsthum des Geistes, wobei das Unhaltbare abfällt, und nur das Wesentliche bleibt. Aber wie der Weg des bedächtigen Glaubens, hat auch der Weg des weisen Zweifelns gefahrvolle Ab-

Digitized by Google

wege. Das Beste hat Grenzen, wo es, indem es dieselben überschreitet, Böses wird.

Was mir durch Tugend und Einsicht gleich glaubwürdige Personen sagen, insofern es weder den Gesetzen der Vernunft noch des Gewissens widerstrebt: das ist glaubhaft. Was sich sowohl durch die Quellen verdächtig macht, aus denen es herfließt, als durch Widerspruch in sich selbst, oder durch Widerspruch mit bisher erkannten Gewißheiten: das ist zweifelhaft. Um mir selber Ruhe zu geben, und nicht in Zerstörung meiner ganzen innern Welt zu gerathen, soll und muß ich nothwendig eben so wenig das Zweifelhafte glauben, als das Glaubhafte ohne höhern Grund bezweifeln.

Das aber ist ein herrschendes Erbübel der Menschen: sie können nicht leicht Maß halten, weder im Bösen noch im Guten; und daher alles Unglück unsers Geschlechts. Eine Nebensache, die ihnen Mißtrauen erweckt, scheint ihnen ein Recht zu ertheilen, die ganze Hauptsache zu bezweifeln, und als unstatthaft zu verwerfen. Haben sie keinen Grund zum Zweifeln: so erfinden sie ihn. Sie wollen tiefer dringen, und auch den Grund ihres Zweifelns bezweifeln, und verlieren sich in ein Gewirre von Spitzfindigkeiten, welches sie weder zerreißen noch ertragen können. Zuletzt stehen sie ermüdet und stumpf da, und finden keine Beruhigung; und ihr Zweifeln wird ein Verzweifeln an allem Heiligen, Guten, Gerechten und Wahren, was die Welt hat.

Dies ist die Zweifelsucht, ein Fehler des Verstandes, eine Seelenkrankheit, weit schmerzlicher als die Leichtgläubigkeit. Der Zustand des Allesbezweifelns ist endlich so unerträglich, daß der, welcher sich demselben unvorsichtig hingegeben hat, zuletzt die wüthendsten Mittel ergreift, sich demselben wieder zu entringen. Mancher verkürzte sich darum schon, einem Wahnsinnigen gleich, mit selbstmörderischer Hand das Leben. Noch häufiger sehen wir, daß Personen, nachdem sie Jahre lang die starken Geister spielten, Nichts

Digitized by Google

für wahr hielten, Alles bezweifelten, ohnmächtig in den alten täuschungsreichen, nichtsprüfenden Kinderglauben zurücksanken, um da wieder Erquickung zu suchen. So werden viele Religionsspötter, viele Bezweifler der heiligsten und beseligendsten Glaubenswahrheiten hintennach wieder bigotte Frömmler; und viele Weiber von sogenanntem Welttон, die nichts glauben, und Alles, was die Kirche lehrt, für Mährchen der Unwissenheit und Träumerei der Schwärmer halten, werden im reifern Alter abergläubige Betschwestern.

Das Uebel der Zweifelsucht entspringt zuweilen aus redlicher Absicht, die Wahrheit zu ergründen. Allein es wird gefehlt, wenn man ohne die erforderlichen Vorkenntnisse und Mittel ans Prüfen geht, und Mißtrauen in Aussagen von Personen setzt, welche bessere Vorkenntnisse und Mittel besaßen. Dann macht man das Kleine zum Maßstab des Großen; will mit der Einbildungskraft das Unendliche und Ewige umspannen; vermißt sich über die Grenzen der Vernunft; erklärt aus dem Grobsinnlichen das Uebersinnliche. Man will mit dem Fernrohr die Abgründe des Meeres erkennen, und mit dem Senkblei die Tiefen der Himmel erforschen.

Solches ist der gemeine Fall bei Leuten, denen sehr daran liegt, zur Zahl der sogenannten Aufgeklärten zu gehören. Sie haben oft nur oberflächliche Kenntnisse von der Natur, wie vom Gebrauche der Geistesvermögen; aber Eigendünkel genug, sich zuzutrauen, die verwickeltsten und schwierigsten Aufgaben zu lösen. Sie verwerfen vorläufig Alles, was sie von religiösen Dingen erlernt haben, erfinden sich hintennach Gründe dazu, ihre Thorheit zu rechtfertigen; fühlen dann wieder das Bedürfniß einer Religion; wissen nicht, wie viel sie für wahr annehmen dürfen, und drehen sich in einem widerlichen Kreise von Irrthümern. Ohne Kenntniß der Sprachen und Entstehungszeiten der heiligen Schriften, wollen sie dieselben auslegen. So verirren sie sich von Mißverständnissen zu Mißverständnissen. Die Einen werden Spötter des christlichen Glaubens, die Andern

Digitized by Google

Schwärmer, Geisterseher und Weissager. Die Frömmsten und Weisesten auf Erden waren aber weder das Eine noch das Andere.

Nicht selten ist Zweifelsucht eben so sehr eine Folge wirklicher Verstandesschwäche, als Vermessenheit eines starken Verstandes. Wer das Bewußtsein des Scharfsinnes und seiner Urtheilskraft hat, wird durch solches Bewußtsein gar leicht zu stolzen Anmaßungen verleitet, Alles zu verwerfen, was ihm nicht sogleich als wahr einleuchtet. Statt die Ursachen der Dunkelheit in einer irrigen Nebenvorstellung aufzusuchen, die er von diesem oder jenem Gegenstand der Religion hatte, wirft er die Schuld auf die von ihm mißverstandenen Lehrer. Er nimmt nichts als ausgemachte Wahrheit an; gewöhnt sich, in Allem eben so viel Gründe wider als für aufzubringen, und steht dann, wenn das Gewicht auf beiden Seiten gleich zu sein scheint, unentschlossen zwischen beiden. Das ist die verwegene irrige Einbildung der thörichten Weisheit, wenn sie, die an Allem zweifelt, doch glaubt: es seien keine Gründe für und wider mehr vorhanden, wenn sie keine mehr zu erfinden weiß.

Die unselige Gewöhnung, zu Allem eben so viel Gründe für als wider, und umgekehrt eben so viel wider als für, aufzutreiben, ist der Tod aller richtigen Erkenntniß, aller Wahrheit, aller Gemüthsruhe. Im gemeinen Leben, wie im innern religiösen Sinn, entspringt daraus Wankelmuth und Unentschlossenheit. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. (Jak. 1, 8.) Es ist schwer, solche falsche Richtung der Geistesthätigkeit wieder auszurotten, und man hat längere Zeit und größere Beharrlichkeit vonnöthen, diese Gewohnheiten abzulegen, als anzunehmen. Alles entartet zuletzt zur Ungewißheit, zur Geistesverarmung.

Es gibt kein besseres Mittel, sich von dieser Seelenkrankheit zu heilen, als wieder da anzufangen, von wo man ausgegangen ist. Man lerne wieder etwas auf Treu und Glauben und Aussage weiser und gewissenhafter Personen für wahr halten. Man überzeuge

Digitized by Google

sich von der Gewißheit, daß andere Menschen in manchen, ja in sehr vielen Dingen bessere Einsichten haben können, als wir in unsern Verhältnissen zu erwerben fähig sind. Und wenn sich auch gewisse widrige, Alles in Zweifel setzende Vorstellungen uns immer wieder aufdringen, weil sie durch anhaltenden Gebrauch zur Gewohnheit geworden sind: man dränge sie eben so standhaft mit dem Gedanken zurück, daß eine Vorstellung darum noch nicht wahr und richtig sei, weil sie in uns gleichsam fest geworden ist, und bei jeder Gelegenheit wieder kommt. Vielmehr ist sie, weil sie die allzuvorherrschende sein will, die wirkliche Feindin der wahren Erkenntniß, indem sie uns verwirrt, widerspruchvoll, und im Urtheil einseitig macht. Nur das ist wahr für uns, was im Einklang mit allen übrigen Begriffen steht, die wir haben; das ist glaubhaft, wodurch unser Inneres mit dem ganzen äußern All harmonisch wird. Widerspruch und Zweifel sind keine Wahrheit; ihre Aeußerungen sind keine Ueberzeugungen. Der Zweifler hat weniger, als das Kind in seinem stillen Glauben. Er muß wieder glauben lernen, wie ein Kind, und aus dem Nichts, wohin sein Zweifeln führt, die Mangelhaftigkeit seiner Gemüthskräfte und die Falschheit seiner Ansichten erkennen.

Auch Thomas, der Jünger, zweifelte. Aber wahrlich, er war nur Zweifler aus Freude, Zweifler aus Furcht vor den neuen Schmerzen einer möglichen Täuschung. Man nennt ihn unter uns sprichwörtlich den Ungläubigen; doch mit Unrecht. Er war nur ein Schwergläubiger. Er war, so weit er auch sein Nichtglauben des Auferstandenen trieb, sehr zu entschuldigen. Da stand er mit verwundetem Herzen, abgerissen von seinem Heiland, den er über Alles liebte, und wie eine Waise ohne den Vater. Und so hörte er das Unerhörteste. Da stand er, noch in schmerzhafter Wahrnehmung seiner schönen, nun vernichteten Selbsttäuschung von einem durch den Messias zu errichtenden Himmelreich auf Erden; er sah ein,

Digitized by Google

sein Jesus sei nicht derjenige Messias gewesen, den er erwartet hatte; er war Zeuge gewesen, wie der, welcher von Gott gekommen, und welchem Himmel und Erde gehorchen sollten, von einem verächtlichen Haufen gemeiner Kriegsknechte, Verbrechern gleich, zu Gericht und Tod geschleppt worden; und nun, nachdem er durch eine unwidersprechliche, allgemein bestätigte offene Thatsache die Ueberzeugung empfangen, Jesus sei nicht der Messias, welcher Israels irdischer König und der Sohn und Stellvertreter Jehova's auf Erden werden sollte, — nun sagte man ihm: dieser Jesus habe die Bande des Todes gebrochen, sein Grab siegreich verlassen, und sich mehrmals seinen Jüngern schon, als wirklich lebend, gezeigt! — War Jesus der Messias und Weltkönig: warum ließ er sich gefangen nehmen, mißhandeln, kreuzigen? War er nicht der Messias, wie konnte er den Tod überwinden?

Acht Tage lang wankte er umher in diesen Zweifeln. Es ward in ihm Gewißheit, seine übrigen Freunde wären im Irrthum. Da stand unerwartet Jesus wieder im Kreise seiner Schüler. Thomas sah ihn. Er sah ihn, und traute seinen eigenen Augen nicht. Als Christus Jesus aber sich nun zu ihm mit jener Holdseligkeit herwandte, die nur Jesus hatte, und ihm mit der rührenden Liebe, die in Jesu Stimme nur allein so erschütternd zu den Herzen klang, sagte: „Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite: und sei nicht mehr ungläubig!“ da verwandelte sich in Thomas Alles; und alle Zweifel stürzten vernichtet zusammen, und die ganze Welt, und das ganze Leben ward ihm ein anderes. Erstaunt, entzückt, und anbetend stammelte er: Mein Herr und mein Gott!

Und fest und ewig unzerstörbar stand von nun an sein Glaube aufgerichtet. Thomas war unter den Jüngern, die nachmals wieder an dem Meere bei Tiberias den Herrn sahen, als er, anfangs von ihnen in der Morgendämmerung nicht erkannt, fragte: „Kinder,

Digitized by Google

habt ihr nichts zu essen?“ Johannes zwar erkannte den göttlichen Freund früher, als alle andern ihn erkannten; Thomas aber hatte seinen Zweifel verloren, und lag mit Andacht zu Jesu Füßen.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! sprachst Du, mein Heiland, zu dem überzeugten Thomas. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! sprachst Du zu Deinen Jüngern allen in nachfolgenden Jahrtausenden. O mein Heiland, Du sprachst diesen Segen auch über meine Seele!

Es gab eine Zeit, da mein Glaube wankend ward, weil ich Dich nicht gesehen und erkannt hatte. Wie Thomas, hätte ich meine Finger in Deine Nägelmale, meine Hand in Deine heilige Seite legen mögen! — Es gab eine Zeit, da mich Zweifel elend machten, und ich nichts mehr hatte, woran ich mich tröstend aufrichten konnte. Da aber ward mir Dein heiliger Geist, und mein Herz entbrannte. Da sah ich, wie vor der aufsteigenden Sonne die Nebel, vor Deinen Offenbarungen den finstern Irrthum weichen. Da ward mir das Weltall hell und licht, meine Bestimmung und mein Ziel im Ewigen klar; ich fühlte mich durch Dich wie ein verlornes und wiedergefundenes Kind, in die Arme meines himmlischen Vaters gelegt; da habe auch ich, wie Thomas, mit heiliger Bestürzung und Entzücken gerufen: Mein Herr und mein Gott!

6.

Des Herrn Himmelfahrt.

Ap. Gesch. 1, 1—11.

Jauchzt Gott mit großem Schalle;
Der Weltkreis wiederhalle:
Der Weltversöhner hat's vollbracht!
Im Staub anbetend sehen
Wir ihm nach zu den Höhen,
Wohin ihn ruft des Vaters Macht.

Digitized by Google

Nun herrsche, Ueberwinder!
Es werden Deine Kinder,
Wie aus der Morgenröthe Thau.
Das Reich, das Du verkündet,
Dein Zion steht gegründet,
Und ew'ger, als der Erde Bau.

Nicht länger als vierzig Tage wandelte Jesus, seitdem er das Grab verlassen, auf Erden. Dann ward er dem Anblick der Welt und seinen Freunden hienieden auf immer entzogen, und nicht mehr unter den Sterblichen gesehen.

Als er sich das erstemal zur Trennung von den Geliebten und zu seinem Tode bereitete, geschah es auf eine ganze von derjenigen verschiedene Weise, die er das letztemal beobachtete. Diese Verschiedenheit ist mir ungemein merkwürdig.

Kurz vor der ersten Trennung, da die Stunden seines Leidens und Sterbens nahe waren, behandelte er seine nach ihm zurückbleibenden Geliebten, wie ein Vater seine Kinder, die dessen Sterbebett umringen und nicht ahnen, daß sie ihn verlieren sollen. Er schien mehr um ihre künftigen irdischen Verhältnisse bekümmert, und daß sein Andenken bei ihnen nicht erlösche. Er gab ihnen das feierliche Gebot, sich seiner, wenn er nun nicht mehr bei ihnen sein würde, täglich zu erinnern. Er machte das Abendmahl zu seinem Gedächtnißmahl. Er gab ihnen das feierliche Gebot, sich treu und fest zu lieben. Diese standhafte Liebe zu einander, sagte er, solle das unzweifelhafte Merkmal werden, daß sie seine Jünger wären. Kein Vorzug, kein Ehrgeiz solle sie trennen. Einer müsse des Andern Diener sein Er wusch ihnen die Füße, um ihnen zu zeigen, daß er selbst, obgleich er ihr Herr und Meister wäre, sie wie Seinesgleichen liebe. So sollten sie sein. Einigkeit und Freundschaft unter sich, und treue Liebe Aller zu ihm, das war die letzte allgemeine Anordnung, die er gab. Dann ging er den Gang zum Tode. Am Kreuze äußerte er endlich noch den letzten Willen in Betreff

Digitized by Google

seiner hilflosen Mutter. Er befahl dem sanften Johannes, sie hinfort wie seine eigene Mutter zu behandeln. Auch wird gesagt, daß der Jünger das Wort Jesu gehorsam und freudig erfüllt, die Mutter des Herrn zu sich genommen und mit sich nach der Stadt Ephesus geführt habe, wo sie in einem hohen Alter gestorben sein solle.

Wie Christus vor seinem Tode gewissermaßen nur irdische, auf die Lebensweise seiner Jünger Bezug habende Einrichtungen traf: so beschäftigte er sich nach seiner Auferstehung nur mit den Anordnungen himmlischer Dinge. Er bereitete seine Schüler auf das große Lebensgeschäft vor, dem er sie geweiht hatte, das Gottesreich durch die Predigt des Evangeliums zu verbreiten. Eine besondere Hoffnung schien er auf die Thätigkeit und auf den lebhaften und unternehmenden Geist seines Jüngers Petrus zu setzen, und er wollte dessen Gemüth, das so leicht von äußern Umständen geleitet ward, durch feierliche Zusagen binden. Denn er behandelte ihn mit einer auffallenden Auszeichnung, als er am Meere bei Tiberias zu sieben seiner Schüler kam und mit ihnen speisete.

„Simon Johanna, hast du mich lieb?“ fragte er ihn. Petrus antwortete: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Darauf versetzte Jesus: „Wohlan, so weide meine Lämmer.“ Dreimal richtete der Messias die gleiche Frage, ernst und fast zweifelnd, an ihn. Petrus ward zuletzt traurig. „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe!“ rief Petrus. „So weide meine Schafe!“ sagte Christus. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest. Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst.“ In der Lebensbeschreibung Jesu fügt der Jünger Johannes zur Erklärung dieser dunkeln Worte hinzu: das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode Petrus Gott preisen würde. (Joh. 21, 19.) Inzwischen ist die Todesart des Apostels in spätern Zeiten ungewiß

Digitized by Google

geblieben. Nur Sagen sind davon aufbehalten, wie er zu Rom gekreuzigt worden sei.

Nachdem Jesus jene Worte zu ihm gesprochen, befahl er demselben, ihm nachzufolgen. Petrus gehorchte, wandte sich aber und sah auf Johannes, den sanften Freund Jesu, der ebenfalls folgen wollte. Herr, was soll aber dieser? fragte Petrus. Christus entgegnete: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach.“

Es scheint, die ersten Bekenner Jesu haben nachmals, vielleicht nach Petri Tode, diese Worte in einem geheimnißvollen Sinn genommen und auf die Todesart beider Jünger bezogen. Es scheint, sie haben geglaubt, gleichwie Petrus seinem göttlichen Vorgänger im Kreuzestod gefolgt sei (eine bei den Römern gewöhnliche Hinrichtungsart), so werde Johannes hingegen nicht sterben, bis Jesus Messias käme, das irdische Reich seiner Herrlichkeit aufzurichten; eine Meinung, deren Irrigkeit aber Johannes selbst verwarf. (Joh. 21, 23.)

Man bemerkt hingegen nirgends, daß der Heiland einem oder dem andern seiner Jünger einen wirklichen Vorzug vor den übrigen ertheilt habe, wenn er gleich einzelne, die sich immer besonders theilnehmend an ihn schlossen, durch seine Aufmerksamkeit auszuzeichnen und aufzumuntern rathsam fand. Vielmehr gab er Allen gleiches Amt, gleiches Recht, gleiche Kraft. Gehet hin, sprach er zu sämmtlichen ohne Unterschied, gehet hin und lehret alle Völker! Diese Weisung hatte er ihnen vor seiner Auferstehung nie gegeben, sondern sie bloß auf Verkündung des Evangeliums unter den Juden beschränkt. Auch noch kurz vor seiner letzten Trennung wiederholte er ihnen dasselbe, indem er sagte: „Ihr werdet nun meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ Von den Juden aus, welche schon den Glauben an den einzigen, lebendigen Gott hatten, sollte

Digitized by Google

das Evangelium über die ganze Welt verbreitet werden, auch unter den Heiden.

Lehret, sprach er, alle Völker, und taufet sie, oder weihet sie ein, zum unsichtbaren Gottesreiche, im Namen Gottes, des Vaters aller erschaffenen Wesen, und des Sohnes, der die Offenbarungen gegeben von Gott, und des heiligen Geistes, der euch und die Getauften durchdringen muß mit seiner von Sünden reinigenden Kraft! — Johannes der Täufer, sagte Christus kurz vor seiner Himmelfahrt, hat mit Wasser getauft. Sein Wirkungskreis war gering und beschränkt und vorübergehend. Er weihte zum Gottesreiche sinnbildlich ein mit dem Wasser, das die Kraft zur äußerlichen Reinigung und Verschönerung hat. Ihr aber sollet mit dem heiligen Geiste getauft werden. Euch wird Gottes Geist frei machen von aller Neigung zu dem, was irdisch ist, wird euern Sinn verklären, veredeln und ermuthigen. Und vermittelst dieser Kraft des heiligen Geistes, des rein göttlichen Sinnes, welcher über Welt und Schicksal erhöhet, werdet ihr unter allen Völkern die siegreichen Boten der Offenbarung und Lehre werden, die ich euch zur Erlösung der Menschheit von Irrthum und Sünde gegeben habe.

Und lehret sie halten Alles, fuhr er fort, was ich euch befohlen habe. Denn wie ich euch das höchste Ziel der Menschheit in der ewigen Vereinigung mit Gott offenbarte: so zeigte ich euch auch den Weg zum Ziel in Heiligung des Willens, in tugendvollem Wandel. So gehet hin! und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. So, in meinem Geiste lebend und wirkend, seid ihr ewig die Meinigen, bin ich ewig mit euch. Gehet hin! Wer da glaubet und getauft wird, das heißt, wer ein Bürger des unsichtbaren Gottesreichs wird, festhaltend an meinen Offenbarungen und heiligen Geboten, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden; der bereitet sich selber das schreckliche Loos derer, die sich von Gott und den seligen Bestimmungen ihres

Digitized by Google

Geiſtes entfernen; der iſt mein Bekenner, mein Nachfolger nicht. Ihm bleibt keine Hoffnung auf höhere Seligkeit und Vollkommenheit jenſeits des Grabes, ſondern ſeine Sünde iſt ihm behalten und nicht vergeben.

In dieſem Sinne hatte Chriſtus auch ſchon vor ſeiner Auferſtehung geredet, da er ſeine Jünger auf ihr einſtiges Lehramt vorbereitete. Bisher war er es allein geweſen, welcher diejenigen ernannte, die ſeine Schüler und Nachfolger ſein ſollten, und die er als ſeine wahren Bekenner anerkannte. Kein Anderer konnte dieſes, als der Meiſter, als der Stifter und König des Gottesreiches auf Erden. Nun er aber ſeine vertrauten, geweihten Schüler ausſandte, und ſie ſeine Boten, ſeine Stellvertreter werden mußten, die in ſeinem Namen lehrten, predigten, tauften, mußten auch ſie die Gewalt und das Recht haben, zu erklären, wer zu den Erben des Himmelreichs, das heißt, zu den wahren Bekennern Jeſu, des Meſſias, gehöre im Glauben und heiliger That, wer nicht.

Einſt, da Petrus zu ihm geſprochen: Du biſt mehr als das Volk ſagt, mehr, als ein Prophet des Alterthums; Du biſt Chriſtus oder Meſſias, des lebendigen Gottes Sohn! antwortete ihm Jeſus: Selig biſt du, denn ein Sterblicher hat dir das nicht offenbaret, ſondern Gott, mein Vater im Himmel. Und ſo ſage ich dir auch, daß meine Hoffnung auf dir ruht. Du biſt ein Petrus, das heißt, ein feſter Felſen, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle, das heißt, die Macht des Böſen, alle Feindſchaft der irdiſch geſonnenen, wahrheithaſſenden Welt, ſoll dieſe Gemeine nicht überwältigen. Und ich will dir geben die Schlüſſel des Himmelreichs, das heißt, Recht und Gewalt, in die Gemeine Gottes, in die Zahl meiner Anhänger, in das Gottesreich eintreten zu laſſen, welchen du dazu für würdig hältſt. Denn ſo du mich kennſt, wirſt du auch die kennen, die zu mir gehören wollen. Alles, was du auf Erden bindeſt, ſoll auch im

Digitized by Google

Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. (Matth. 16, 19.) Dieses Recht ertheilte aber Jesus nicht nur dem Petrus, sondern mit denselben Worten auch allen seinen Jüngern. (Matthäus 18, 18.)

Auch nach seiner Auferstehung wiederholte er ihnen die Ertheilung jenes Rechts feierlich, da er sie in Jerusalem bei verschlossenen Thüren beisammen fand. Er hauchte sie an, als wollte er ihnen seinen Geist einhauchen, diesen göttlich-reinen, nur im Himmlischen lebenden Sinn, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, das heißt, bei welchen ihr Reue über das vergangene fehlervolle Leben und Sehnsucht nach heiligern Dingen findet, daß ihr sie würdig haltet in mein Reich einzugehen, denen sind ihre Sünden erlassen, denen sei gestattet, aufgenommen zu werden in die heilige Gemeinschaft der Verehrer und Kinder Gottes, über welchen des Vaters Gnade waltet ewiglich. Und welchen ihr ihre Sünden behaltet, da ihr sie derentwillen unwürdig findet, mir anzugehören, denen sind sie behalten. Sie bleiben ausgeschlossen von mir und euch. Freunde des Lasters und Irrthums können des Gottesreiches Bürger nimmermehr sein. (Joh. 20, 23.)

So wie er seinen Jüngern, als künftigen Boten des Evangeliums, das Recht und die Gewalt gab, die von ihnen Bekehrten in die Gemeinschaft der Geheiligten aufzunehmen, theilte er ihnen auch die Kraft mit, durch welche er während seines Lehramtes der Wohlthäter so vieler Unglücklichen geworden. Die Zeichen, sprach er, die da folgen werden denen, die da glauben, sind folgende: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, oder die im damaligen Sprachgebrauch Besessen-Geheißenen von ihrer schrecklichen Krankheit befreien; sie werden ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser werden mit ihnen. Mit neuen Zungen werden sie reden. (Mark. 16, 17. 18.)

Es ist schwer, die Art und Eigenschaft jener Gaben zu erklären,

Digitized by Google

oder uns deutlich zu machen, theils weil viele der damaligen Krankheiten sich gänzlich verloren oder bis zur Unkenntlichkeit verändert haben, theils weil die Redensarten aus jener Zeit, besonders wenn sie sich auf besondere Gegenstände beziehen, sehr dunkel geworden sind. Denn sowohl die Volkssprache selbst, in welcher eigentlich der Heiland lehrte, und auch die hebräische und griechische, in welcher ursprünglich die heiligen Schriften abgefaßt wurden, sind ausgegangen und werden von keinem Volke auf Erden mehr gesprochen. So können manche damalige Ausdrücke nur noch durch sich selbst und durch unsichere Vergleichungen erklärt werden, aber mit keiner entschiedenen Zuverlässigkeit.

Darum sind mancherlei Muthmaßungen über jene mitgetheilten Eigenschaften entstanden, zumal über die Gabe, mit neuen Zungen zu reden. Selbst Alles, was der Apostel Paulus ausführlich im ersten Brief an die Korinther (Kap. 14) von dieser Gabe redet, die unter den ersten Christen sehr gemein gewesen sein muß, gibt uns nur sehr verworrene Vorstellungen davon. So viel scheint gewiß, daß diejenigen, welche mit Zungen redeten, nicht etwa verschiedene Sprachen redeten, durch welche sie sich mit Leuten aus andern Nationen verständlich machen konnten, sondern sie bedienten sich solcher Gabe nur im inbrünstigen Gebet zu Gott. Es scheint, daß sie in dieser entflammten Andacht und Entzückung nur undeutliche Töne und Worte ausstießen, die Niemand außer ihnen verstand. Der Inhalt dieses Seufzens zu Gott war eine Rede des Geistes, Geheimniß für fremde Ohren, der Sinn desselben nur dem Allwissenden offenbar; eine heiligende Geisteserhebung dessen, der da zu Gott redete in seinem Innern, aber keinem Andern weder erbaulich noch lehrreich. Darum verglich Paulus die, welche mit Zungen redeten, Werkzeugen der Tonkunst, den Pfeifen und Harfen, die nicht erklingen oder nur verworrene Töne geben. Also auch ihr, schrieb der Apostel, wenn ihr mit Zungen redet, so ihr nicht eine

Digitized by Google

deutliche Rede gebet, wie kann man wissen, was geredet ist? Denn ihr werdet in den Wind reden. So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich fremd sein dem, der da redet, und der da redet, wird mir fremd sein. Paulus verwarf daher das Reden mit Zungen in der versammelten Gemeinde, wenigstens sollten es nicht mehrere zugleich thun. Wenn die ganze Gemeinde zusammenkäme an einem Ort, und redeten alle mit Zungen, es kämen aber Laien oder Ungläubige dazu: würden sie nicht sagen, schrieb Paulus, ihr wäret unsinnig? Deswegen fand Paulus besser, daß man verständlich Gotteswelsheit lehre, oder, wie er sich ausdrückt, weissage. Denn, schrieb er, der da weissaget, ist größer, denn der mit Zungen redet, es sei denn, daß er seine undeutlichen Klänge auch auslege, daß die Gemeinde dadurch gebessert werde. Wenn ich zu euch käme, und redete mit Zungen, was wäre ich euch nütze, so ich nicht mit euch redete durch Offenbarung, oder durch Erkenntniß, oder durch Weissagung, oder durch Lehre? Darum, wer mit der Zunge redet, der bete also, daß er es auch auslege.

Die Gabe, mit Zungen zu reden, hielt Paulus übrigens sehr hoch und vortheilhaft zur inbrünstigen Unterhaltung mit Gott. Ich danke meinem Gott, daß ich mehr mit Zungen rede, als ihr Alle! sagte er. Dennoch muß diese Gabe von einer Art gewesen sein, daß sie, auf die rechte Weise angewendet, großen Eindruck auf Andere machte, welche Hörer von den Aeußerungen dieses Entzückens waren. Dies erhellet daraus, daß am Pfingsttage, da die Apostel in Zungen redeten, Menschen von verschiedenen Nationen riefen: Wir hörten sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. (Ap. Gesch. 2, 12.) Andere hingegen, welche bei dieser allgemeinen Begeisterung todt blieben, hatten ihren Spott, und sagten: sie sind voll süßen Weines.

Fast möchte ich glauben, daß die Gabe, mit Zungen zu reden, eine wunderbare Aeußerung höchsten Entzückens in der Anbetung

Digitized by Google

Gottes gewesen; da sich eine schöne Verklärung über alle Züge des Antlitzes und über das ganze Wesen des Betenden ergoß. Und das Geheimniß seines Innern offenbarte sich in Blick, Miene und Geberden und den Tönen und Seufzern des Mundes, also, daß das Herz aller Zartfühlenden und Frommen davon ergriffen, überwältigt, und mit zur Verehrung und Anbetung des Allerhöchsten hingerissen war. Es war Befreiung und Entfesselung des zu Gott entzückten Geistes von den Banden der gemeinen Sprache der Menschen, welche durch ihre Wortfügungen den Flug der Gedanken lähmt. Und die Begeisterung des Einen war dem Andern klar und rührend, und er ward von diesen Tönen bewegt und zur Sehnsucht nach dem Ueberirdischen und Allerheiligsten entflammt, ohne die Klänge wie eine gemeine Lebenssprache zu verstehen. So liegt ja auch in den Tönen der Musik etwas Hohes, Begeisterndes, das zum Herzen redet, und doch keine menschliche Sprache ist, und nicht in gemeinen Worten übersetzt und ausgelegt werden kann. Wenn ich, gerührt durch die Größe und Majestät des Schöpfers, durch die Barmherzigkeit meines ewigen Vaters, mich geistig erhebe, und in heiliger Begierde entflamme, ihn zu preisen; wenn der Blitzesschnelle meiner Gedanken die Worte zu lästig werden, dem Reichthum meiner Empfindungen die Menschensprache zu arm wird, und meine Brust, meine Zunge, mein ganzes Irdisches nur dem Fluge meines Geistes in Seufzern und wortlosen Tönen nachschwebt — ist dies nicht ein Verwandtes von der mir dunkeln Gabe der ersten Christen, in Zungen zu reden?

Diese oder ähnliche entzückende Zustände und Wirkungen verhieß Jesus Christus seinen Jüngern, ehe er von ihnen genommen ward. Und als er sie nun zu ihrem künftigen großen Schicksal bereitet hatte, kam der Tag der Trennung.

Noch einmal versammelte er sie am Oelberge. Dieses fruchtbare Gebirge, das höchste in der Nähe Jerusalems, nur eine Vier-

Digitized by Google

telstunde von dieser Stadt fern, ist durch das Thal Josaphat und den Bach Kidron von ihr getrennt. Es erhebt sich zu den Wolken in dreifachen Gipfeln, deren mittlerer der erhabenste ist. Dahin begab sich Jesus mit seinen Geliebten. Er ging mit ihnen bis zum Flecken Bethanien, auf der Morgenseite des Oelberges. (Luk. 24, 50.) Da suchte er mit ihnen die Einsamkeit und Stille des Gebirges. Er ermahnte sie, Jerusalem nicht zu verlassen, bis die Kraft des heiligen Geistes sie ergreifen und ermuthigen würde, das Evangelium bis an das Ende der Erde zu tragen. „Wie?“ sprachen die Jünger, in welchen sich neue Hoffnung regte, daß das irdische Reich des auferstandenen Messias wohl dann beginnen könne: „Wirst Du, Herr, auf solche Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ (Apost. Gesch. 1, 6.) Jesus aber wies ihre Frage, die noch immer bewies, wie innig sie an dem Urbild eines Messias nach jüdischen Begriffen hingen, mit der Antwort ab, die weder ihre Meinung ganz zerstören, noch weniger aber bestätigen sollte: Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.

Dann blickte er noch einmal liebend auf sie Alle hin. Er hob die Hände auf über sie, und segnete sie. Und indem er sie segnete, schied er von ihnen. (Luk. 24, 51.) Er stieg empor. Eine Wolke verhüllte ihn. (Apost. Gesch. 1, 9.) Er war verschwunden. Bestürzt sahen die Jünger zum Himmel, dem er wiedergegeben war. Es ist die gemeine Sage der Alten, daß die himmlische Wolke den Heiland auf der höchsten Gebirgsspitze, die galiläische genannt, umfangen und der Welt entrückt habe. Nie erblickten sie den herrlichen Erlöser auf Erden wieder. Da standen zween Männer in weißen Kleidern zu ihnen, und sprachen: Ihr Männer aus Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen

Digitized by Google

habt gen Himmel fahren. (Apoſt. Geſch. 1, 11.) Sie ſanken anbetend nieder. (Luk. 24, 52.)

Und anbetend ſinke ich im Geiſt mit ihnen nieder, und mein Blick ſucht Dich; und mein Herz brennt voller Sehnſucht nach Dir, und zittert vor ſtiller Bewunderung, Du Unbegreiflicher, Du Licht aus Gott, Hochgelobter, Jeſus, Meſſias, Verklärer meines Geiſtes! Dunkelheit umgab Deine Wiege zu Bethlehem, und in Dunkelheit entſchwebteſt Du am Oelberge dem Auge der Sterblichen. Aber, Gottesſohn, Du biſt zurückgegeben dem Vater, der Dich ſandte ſeinen irrenden Kindern zur Erleuchtung, Entſündigung und ewigen Beſeligung. Du biſt ihm zurückgegeben, der ſich durch Dich den Kindern des Staubes offenbarte. Du lebſt, und ich werde mit Dir leben in Gott, dem Alleinherrlichen, Deinem und meinem Vater. Durch Dich habe ich die Erkenntniß und Liebe meines Vaters im Himmel; durch Dich die Ahnung höherer Seligkeiten ſchon in dem Bewußtſein, daß ich ein von Gott erkorner Geiſt zur Vollendung bin. Wie kann ich Dir genug danken, Dich preiſen und bewundern!

Eins iſt durchaus göttlich auf Erden, majeſtätiſch, erhaben über aller Menſchen Vernunft und Begriff, wundervoll und begeiſternd. Es iſt dies die Natur, dieſer Schleier, der die Gottheit umhüllt, und durch welchen die Herrlichkeit des Allerhöchſten ſegnend hervorſtrahlt, wie hinter den Wolken des Morgenroths der Glanz der Sonne. Aber Eins iſt noch majeſtätiſcher, erhabener, wundervoller, begeiſternder! Es iſt Dein Geiſt der Offenbarung und Heiligung, o Welterlöſer, o Mittler, der Du die Räthſel meines Daſeins mir gelöſet, und den Schlüſſel zum Geheimniß der Schöpfungen Gottes gegeben haſt. Ach, daß ich reden könnte mit Engelszungen, und mich auflöſen könnte in Deiner Liebe, Erkenntniß und Heiligkeit zur dankbaren, würdigen Anbetung meines Vaters im Him-

Digitized by Google

mel! — Bleibe mir nahe immerdar, bis an das Ende meiner Tage. Amen.

7.

Jesu Jünger in der Einsamkeit.

Apost. Gesch. 1, 11 — 26.

Ja, zur Stille will ich fliehen,
Will, in Eingezogenheit,
Dem Geräusche mich entziehen,
Das mich störet und zerstreut.
Ruhig will ich und allein,
Gott, mit Dir beschäftigt sein!

Will mich prüfen ganz im Stillen,
Wie entschlossen, wie getreu,
Deinen Willen zu erfüllen,
Meines Herzens Neigung sei,
Weiser noch zu werden, Herr!
Und im Beten eifriger.

Jeder Täuschung dann entrissen,
Seh' ich näher, Gott, mein Ziel.
Freier sieht auch mein Gewissen,
Wo ich siegte, wo ich fiel.
Mehr auch flammt mein Herz sich dann
Zu der Tugend Kämpfen an.

Keine Stunde meines Lebens, das mir unter so mancherlei Arbeiten, Sorgen und Zerstreuungen verstreicht, ist mir erquickender, als die stille Ruhestunde, welche ich meiner Andacht und der Erhebung meines Gemüths widmen kann. Da fühle ich erst lebhaft, welch ein großer Unterschied zwischen der drückenden irdischen Sorge und der Sorge um das Göttliche sei. Jene zieht mich in den Staub nieder, diese hingegen erhebt mich über die Welt, über alle Leiden, zieht mich zu Gott empor. Jene macht mich unruhig, ängstlich, leidenschaftlich; diese hingegen beruhigt, stärkt mich, und macht mich mit Allem zufriedener.

Digitized by Google

Es ist gewiß, der Mensch, wenn er nicht gänzlich in rohe, thierische Gemeinheit versinken, sondern mit Geist und Herz auf einer gewissen Höhe seiner wahren und ewigen Würde bleiben will, muß sich von Zeit zu Zeit einen einsamen Augenblick der Betrachtung des Uebersinnlichen suchen. Man gehört der Welt nur allzuviel, man muß sich zuweilen auch selbst angehören. Es ist gewiß, wenn man vom Morgen bis zum Abend, einen Tag und alle Tage, immer die gleichen Dinge um sich her sieht, immer das Gleiche hört, immer das Gleiche thut: man wird zuletzt Maschine und ein todtes Gewohnheitsgeschöpf; man wird verdrossen, ärgerlich, in seinem Urtheile einseitig und falsch; man wird mit sich und Andern unzufrieden; man wird von allerhand Kleinigkeiten und Nichtswürdigkeiten fast erdrückt; man weiß nicht, woran es liegt, daß man nicht froh werden, und seines Lebens nicht recht rein genießen kann. Aber dies Mißbehagen an Allem ist ganz natürlich. Es entsteht aus der Unzufriedenheit des Geistes, der nicht bloß leiblichen und thierischen Sorgen angehören will, sondern sich auch selber angehören möchte, und Erquickung und Nahrung für sich fordert. Daher geschieht es, daß man schon auf einem Spaziergang, den man im Freien macht, einsam oder mit einer vertrauten Person, ganz anders über die Sache denkt und urtheilt, als daheim in der Stube. Man ist vom ewigen Einerlei losgerissen, und wundert sich, wie man sich von unbedeutenden Dingen hat übermannen lassen. Der Geist, indem ihn das weite, große All der Schöpfung umgibt, fühlt sich selber größer, freier, und in einem edlern Berufe. Man kommt freudiger, stärker, mit ganz andern Ansichten der Dinge zurück; man behandelt Sachen und Menschen daheim freundlicher, größer; man ist gleichsam ein anderer Mensch geworden.

Kann dies ein bloßer Spaziergang bewirken, warum thun wir nicht einen Schritt weiter, und benutzen den Einfluß solcher Ein-

Digitized by Google

samkeit absichtlicher zur Erhebung unsers Gemüthes? Warum begnügen wir uns bloß mit der erheiternden Zerstreuung, oder überlassen es höchstens den Umständen und Zufällen, uns zum Gedanken über uns selbst und himmlische Dinge zu führen? Die stillen Augenblicke des Abends vor dem Einschlummern, die ersten unsers Erwachens sind köstliche Augenblicke der Einsamkeit, in denen wir uns selber angehören können. Warum denn verschwenden wir sie an neue Pläne und Betrachtungen irdischer Geschäfte? Diese kommen von selbst; und sind sie da, ist's Zeit genug, ihnen anzugehören.

Wer nicht die Einsamkeit recht oft benutzt, seiner selbst mächtig zu werden, und sich mit dem Heiligsten zu erquicken, mit frommer Betrachtung, mit Gebet, mit Gedanken an Gott, an die Ewigkeit, an die Hinfälligkeit des Irdischen, an Bekämpfung seiner Fehler, an Aufsuchung der wahren, geheimen Quellen seines Mißvergnügens, an die Mittel, wie man durch tugendhaften Wandel glücklicher werden könne; wer nur an das beständige Einerlei der leiblichen Sorgen geheftet ist: der wird von dem todten Einerlei ganz verschlungen und beherrscht. Es soll uns aber das, was außer uns dasteht, nicht beherrschen, sondern wir sollen es beherrschen. Dies ist nicht möglich, ohne besondere Stärke des Geistes. Die Geistesstärke wächst aber nur durch die dem Geiste gebotene Nahrung. Die Nahrung des Geistes aber ist nach Vergessung vergänglicher Angelegenheiten die stille Unterhaltung mit himmlischen Dingen, und wie das Unsterbliche in uns einer seligen Unsterblichkeit und der Gnade Gottes allezeit würdiger werde.

Wann sind die Einladungen zur erheiternden und gemüthstärkenden Einsamkeit reizender, als in der lieblichen Jahreszeit des Frühlings und Sommers, da uns die ganze wiedererwachte Natur, die laue, warme Luft, die uns umschmeichelt und liebkoset, der fruchtbare Regenschauer, die weite Pracht der strahlenden Farben, jeder blühende Strauch, jede wunderbar geschmückte Blume und

Digitized by Google

der Gesang der Vögel in den Höhen zuruft: Gott liebt dich! Warum kümmerst du dich, warum sorgest du ängstlich? Gott liebt dich! Warum lebst du doch nie für den gegenwärtigen Augenblick, und wagst es nicht, freier zu athmen, und nie dir ganz selbst und deinem allerhöchsten Geistesberufe anzugehören? Gott liebt dich! Warum suchen wir höchstens nur in arbeitlosen Stunden unserm Leibe eine Erquickung und Ruhe zu schaffen; ihm durch Lustbarkeiten gemeiner Art wohlzuthun und ihn zu neuen Arbeiten zu stärken? Sind wir denn nicht mehr, als das Thier, welches ebenfalls nichts thut, als nach der Mühe und Anstrengung seiner Kräfte zu ruhen, und sich sinnlich zu ergötzen? Welche Erquickungen gewähren uns denn die Lustbarkeiten gemeiner Art? Sind sie nicht leider für viele Menschen oft schädlicher, schwächender, als die Arbeit selbst? Sind sie nicht oft die Ursachen weit größern Verdrusses und tieferer Reue, als es der ruhige Arbeitsgang ist?

Du hast schon den Genuß seelenerhebender Betrachtungen in der Einsamkeit empfunden; du fühltest dich nach ihnen wie neu geboren; edler als sonst, heiterer, menschenfreundlicher, frömmer, glücklicher als sonst. Siehe, das sind die reinen Freuden! Wie kommt es doch, daß du sie immer noch nicht recht von den unreinen, gemischten Freuden unterscheiden kannst, die dich beim Spiel und Tanz, beim Genusse starker Getränke in wildfröhlichen Gesellschaften erwarten? Bist du in dieser Lebensart auch nur um eine Stufe höher als das Thier, welches ebenfalls arbeitet und dann seinen höchsten Genuß im Fressen und Saufen, Nichtsthun und Nichtsdenken findet? Lebst du nicht oft, als wenn deine Vernunft dir das Entbehrlichste und Lästigste wäre, was dir der Schöpfer verliehen hat? In der Woche und bei der Arbeit ist nur Gelderwerb, Erwerbung von Lobsprüchen, Gedanke an Zank und Streit, Kummer um Künftiges, Essen, Trinken, Schlafen der Umfang deines Thuns und Lassens. Und Sonntags? und in freien Stunden der

Digitized by Google

Geschäftlosigkeit? — O, wie nur allzuoft wird da die Vernunft wieder mit Dingen anderer Art betäubt, berauscht und gelähmt!

So streicht die Lebenszeit vorbei. Man hat gesorgt, gearbeitet, geruht, sich belustigt, und nur höchst selten wahrhaft *gelebt*. Der Geist kam höchst selten zum Bewußtsein von sich selber. Die letzte Stunde erscheint. Man sagt dir, dein Geist sei unsterblich, er lebe ewig. Aber du weißt nicht einmal, was wahres Leben ist. Dein Geist erhielt höchst selten das Bewußtsein des reinen Lebens. Was soll aus dem Geiste werden, und was heißt Leben, wenn nicht mehr gearbeitet, gesorgt, gegessen, getrunken wird, und alles bisherige Thun mit dem modernden Leichnam hinwegfällt?

So tief ist der große Haufe der Christen heutiges Tages gesunken, daß er vom Leben seines Geistes in Gott und göttlichen Dingen beinahe nichts weiß, und vom Leben der Ewigkeit die allerrohesten, armseligsten und wahrhaft heidnische Vorstellungen hat. Er kennt nichts Besseres in dieser Welt, als Nichtsthun, Reichsein, Essen, Trinken, Tanz und Musik. So träumt er sich auch von den Freuden der Ewigkeit nichts Anderes. Da ist ihm Alles eine feinere Art thierischen Wohllebens. Und das sind Menschen, welche sich, o mein göttlicher Heiland, o Du Gottoffenbarer, nach Deinem Namen nennen, sich Deine Nachfolger heißen!

Nur Einsamkeit führt zur höhern Besonnenheit des Gemüthes. Wie sehr eine solche Besonnenheit wahrhaftes Bedürfniß des Lebens sei, und wie der Geist nie aufhört, seine Rechte gültig zu machen, erhellet schon daraus, daß der Mensch immer nach großen Begebenheiten und Unfällen die Einsamkeit am liebsten sucht. Da sucht er sich aus aller Zerstreuung zu sammeln. Er will sich besinnen, denken; er will einmal wieder Er *selbst* sein, und kein Anderer. Denn bisher war er in der That nichts Selbstständiges, Eigenes, sondern Etwas im Irdischen und Vergänglichen ganz Aufgelöstes.

Oft sendet Gott ein Schicksal, welches uns mit erschütterndem

Digitized by Google

Schlage trifft, daß wir in uns selber zurückfahren, uns vom Aeußerlichen und Vergänglichen ganz abziehen, um unser mächtiger zu werden. Solch ein Schicksal ist ein Bote, ein Engel des Herrn an unsern Geist. Warum vergessen wir den Gottesboten, wenn er an uns bräuend oder freundlich vorübergezogen ist? Nein, da ist der große Augenblick, in welchem wir uns entscheiden müssen, wer und wie wir für die künftigen Tage und Umstände ferner sein wollen.

Als Christus Jesus von dieser Erdenwelt wieder zur Gottheit heimgegangen war, kehrten seine verlassenen Geliebten und Jünger wieder vom Oelberg zurück nach Jerusalem. Das Außerordentlichste war geschehen. Sie suchten die Einsamkeit. Es war ihnen nur darum zu thun, zu entscheiden, welchen Entschluß sie zu ergreifen hätten für ihre übrigen Lebenstage. Sie sonderten sich von den gemeinen Zerstreuungen des Lebens ab, waren stets einmüthig bei einander mit Beten und Flehen. (Ap. Gesch. 1, 14.)

In dieser Zurückgezogenheit stärkten sie sich zu den größten Unternehmungen, welche jemals von Sterblichen unternommen worden waren. Das Himmlische war der große und einzige Gegenstand ihrer Betrachtung. Und in dieser Betrachtung wurden sie selber erhabenere Wesen. Christus war nicht mehr irdisch mit ihnen; aber sie hatten durch ihn einen Vater im Himmel empfangen, zu dem sie nun mit kindlicher Zuversicht und Freudigkeit flehen und beten konnten. In diesen Unterhaltungen mit Gott wurden sie selbst heiliger und göttlicher.

Nun erst, da Christus, ihr bisheriger treuer Freund und Herr, von ihnen genommen war, und sie gleichsam für sich selbst mündig sein sollten, übersannen sie, und fühlten sie lebendiger, wer er ihnen gewesen, und was er durch sie gewollt; fühlten sie lebendiger, was sie vormals, ehe sie Jesum gekannt hatten, gewesen waren, und was sie nun durch ihn geworden. Sie erkannten, daß in ihnen ein anderes, lichtreicheres Leben aufgegangen sei; daß sie aus einem

Digitized by Google

dampfen, finstern Geistesverhältnisse zur höhern Erkenntniß, zu einer Klarheit gelangt waren, wovon sie im ehemaligen Zustande keine Vorstellung genossen hatten. — Sie waren ihrer Herkunft nach arme, ungebildete, gemeine Leute, und empfanden sich jetzt in einer hohen Ueberlegenheit von Kraft und Einsicht den Gelehrtesten ihres Volkes gegenüber. Was war alle Spitzfindigkeit der Sadducäer, alle Wortklauberei und Geheimnißkrämerei der Pharisäer, und alle todte Wissenschaft der Schriftgelehrten neben ihrer lebendigen Erkenntniß von Gott, der Welt und dem Stand aller Geister zu Gott? Sie hatten das Höchste des menschlichen Wissens und Glaubens ergriffen. Das waren sie allein durch Jesum Christum geworden. Sie selber mußten durch Vergleichung ihres ehemaligen und nunmehrigen Zustandes in ein angenehmes Erstaunen versetzt sein, und wahrnehmen, daß der wahrhaft aus Gott sei, der so viel Göttliches in ihnen erweckt hatte. Wie tief stand die größte Stufe heidnischer Weisheit unter der Weisheit, die von Jesu ausgegangen war! Jene sah nichts, als die todte Natur, und sammelte aus den höchst beschränkten Erfahrungen, die wir von den Erscheinungen der natürlichen Dinge haben, allgemeine Vorstellungen, höhere Begriffe. Sie stieg aus dem Todten auf zum Höchsten, darum war ihr Höchstes nur immer etwas dem Todten Aehnliches, aus Vergleichung mit Irdischem Entsprungenes. Sie konnte an das Irdische nicht einmal das Reinsittliche des menschlichen Wesens binden; darum war ihr die Tugend nur eine höhere Stufe von Lebensklugheit, die bloß irdische Zwecke hatte, Belohnungen begehrte, wie die gemeine Klugheit. Ehre, Vaterlandsruhm, Unsterblichkeit des Andenkens bei der Nachwelt — das war das erhabenste Ziel tugendhafter Anstrengungen bei den Weisesten der Heiden.

Ganz anders war die Gottesweisheit Jesu. Hier ging nichts von der todten Natur, Alles vom lebendigen Gott des Weltalls aus, dem Urquell des Lichts und der Liebe. Darum ward Alles

Digitized by Google

göttlich, und die Tugend und die Sehnsucht des Geistes erklärlich nach dem Ueberirdischen. Dadurch ward Leben und Ewigkeit Eins, und das Ewige und Bleibende das Höchste; das Wandelbare aber in Natur und Schicksal gering und klein, und das gepriesenste Erdengut, Ehre, Schönheit, Reichthum, Gewalt unbedeutend. Dadurch ward Alles vergöttlicht; selbst die ganze Natur verklärt, enträthselt; Gott in Allem, Alles in Gott, von diesem Erdenstern hinweg über alle Welten und Sonnen der unendlichen Himmel bis in das Undenkbare des Ewigen, Alles ein Wohnhaus Gottes, ein Tempel der Geister.

Ja, Jesus mußte den Jüngern nun erst in stillen Selbstbetrachtungen als der Göttliche aus Gott, als das Licht vom Lichte, als das Leben aus dem Lebendigen und Allbelebenden erscheinen! Das war er, das wollte er ihnen und der gesammten Menschheit sein. Das war die hohe messianische Würde, die ihm gebührte. Die Besiegung der Welt und alles Todten, die Heimführung der zum ewigen Leben berufenen Geister ins ewige Sein zum lebendigen Gott, die Verklärung der Geister durch die höchsten, uneigennützigen, von den Gütern der Erde unabhängigen Tugenden (also die reinste Vollendung der mosaischen Pflichtenlehren), das war das von ihm zu stiftende Gottesreich auf Erden.

So verstanden nun die Jünger des Herrn den Herrn. Dennoch, weil auch Er Mosen und die Propheten geehrt hatte, weil er ihre Sprache gleichsam zur Grundlage seiner höhern Gesetzgebung gemacht hatte (denn er redete ja nur zu den Juden, und mußte sich auf diese Weise sowohl Verständlichkeit als Zutrauen erwerben), behielten auch sie tiefe Ehrfurcht für Mosen und die Propheten und den ganzen mosaischen Gottesdienst bei. Die Jünger Jesu waren und blieben Juden, wie sie es zuvor gewesen; beobachteten die Vorschriften des jüdischen Gesetzes; besuchten die Synagogen, und beteten im jüdischen Tempel. Aber sie waren erleuchteter, weiser, gött-

Digitized by Google

licher. Sie wußten, was die Juden nicht wissen und annehmen wollten, daß Jesus der Christus, der erwartete Messias sei; daß kein Anderer als er zu erwarten war. Aber doch, aus Ehrfurcht für die Propheten, oder vielmehr für die gemeine Auslegung, konnten sie sich immer noch nicht ganz von dem Glauben trennen, daß Christus dereinst wiederkommen werde in göttlicher Herrlichkeit, um Israels irdischer König und Herr der Welt zu werden. Hatte doch Jesus selber immer auf ein Reich der Himmel hingedeutet, auf sein herrliches Wiedererscheinen. Sie bezogen es nicht auf sein geistiges Wiedererscheinen im heiligen Wandel der Menschheit, in den Triumphen des Christenthums über mosaischen Opferdienst und heidnische Götzenverehrung, sondern auf ein wunderbares, himmlisch-irdisches Kommen in den Wolken des Himmels.

Freudig kehrten sie vom Oelberg nach Jerusalem zurück. Er hatte sie gesegnet. Er hatte ihnen einen Tröster, die Fülle heiligen Geistes verheißen. In froher, stiller Erwartung desselben war Betrachtung, Gebet und Flehen ihr Geschäft. So bereitete man sich würdig zum Empfang des heiligen Geistes vor.

Aller, die sich nach Jesu Verschwinden von der Erde zu ihm bekannten, waren kaum mehr als hundert und zwanzig Personen. Die Schaar war klein, aber groß genug, das große Werk zu vollbringen, welches Jesus ihnen aufgegeben, da er sprach: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker!

Am eifrigsten unter sämmtlichen Jüngern und Jüngerinnen des Messias bewies sich Petrus. Jesus hatte ihn einst den Fels genannt, auf welchen seine Gemeinde oder Kirche gebaut werden sollte. Und der Jünger zeigte sich gleich in den ersten Tagen nach der Himmelfahrt Christi des schönen Beinamens würdig.

Christus hatte sich einst selber zwölf Auserwählte zugeordnet, ähnlich der Zahl von den Stämmen des jüdischen Volkes. Judas fehlte, der den Heiland des Lebens verrathen hatte. Petrus meinte,

Digitized by Google

die Zahl der ersten Zwölf müsse wieder ergänzt werden. So berief er die Gläubigen alle zusammen, damit sie unter sich einen fänden, welcher, von der Taufe Jesu durch Johannes an, bis zu dem Tag, da er von ihnen genommen worden, ein Zeuge der Auferstehung des Herrn werden könnte.

Zwei von den sämmtlichen Anwesenden wurden dazu besonders fähig gefunden: Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthias. Beide waren gleich verdienstvoll und würdig. Daher mußte das Loos entscheiden. Das Loos fiel auf Matthias, und er ward zugeordnet zu den eilf Aposteln.

Diese Wahl, als das erste wichtige Geschäft der Jesusbekenner, ist mir lehrreich, und ich will es nicht als eine mir ganz gleichgültige Begebenheit übersehen. Ich erkenne daraus, welche zärtliche Liebe die Jünger zu allem hatten, was von Christo herrührte. Auch die Zahl der Vertrauten, welche er sich im Leben erkoren, war ihnen heilig; sollte auch nach seinem Verschwinden beibehalten werden. So denkt und fordert nur die herzliche Liebe. So ist der zärtlichen Verehrung eines verwaiseten Kindes auch das Allergeringste theuer, was das Andenken geliebter Aeltern erhält.

Ich erkenne daraus aber auch die gewissenhafte, pünktliche Treue der Jesusschüler, mit welcher sie alle und jede Einrichtungen ihres göttlichen Lehrers bewahrten. Auch vom Geringsten sollte nicht abgewichen werden, wie er es angeordnet oder geliebt oder gesagt hatte. Diese Gewissenhaftigkeit ist mir beruhigende Bürgschaft, daß Jesus Christus wirklich dasjenige gelehrt habe, was die Apostel nachmals von ihm schriftlich aufbewahrt haben, so wie auch die Evangelisten in ihren Lebensbeschreibungen des Herrn thaten. Denn da der Erlöser der Welt nur mündlich gelehrt, aber nichts Schriftliches hinterlassen hat, müssen wir uns lediglich auf die Aussagen verlassen, die wir von jenen Zeugen der Auferstehung noch heute besitzen. Wir können dies aber mit um so größerm Vertrauen, da wir bemerken,

Digitized by Google

wie sorgsam sie in Beibehaltung alles dessen waren, was ehemals gewesen, als der Heiland noch mit ihnen war.

Endlich erkenne ich auch daraus, daß die eilf Jünger schon vor dem Pfingsttage ihr Apostelamt erkannten und wollten; daß sie sich darauf vorbereiteten; daß zwischen ihnen und andern Nachfolgern und Bekennern des Heilandes ein wesentlicher Unterschied war. Sie besonders betrachteten sich als die künftigen Boten des Evangeliums, als die Stellvertreter des Heilandes, als die wahren Lehrer der Offenbarungen Jesu. Die übrigen alle, welche bei ihnen waren, wurden nicht als Lehrer und Verkünder des durch Jesum gebrachten göttlichen Wortes angesehen. Keineswegs eigneten sich damit die eilf Jünger einen höhern Rang unter den übrigen Bekennern und Freunden des Herrn zu. Hier war kein Ehrgeiz, vielmehr lebten sie in beständiger Niedrigkeit und Demuth. Aber ihrer Gewissenhaftigkeit war es nicht gleichgültig, wer das Lehramt in der Welt bekleiden sollte. Es durfte dazu, besonders im Anfang, Keiner genommen sein, als derjenige, welcher beständig der Begleiter Jesu gewesen war, und unmittelbar und am öftersten seinen Unterricht empfangen, oder seine Thaten gesehen hatte. So allein war zu verhüten, daß nicht das göttliche Wort zu früh durch menschliche Meinung verdunkelt würde.

Dies war die Frucht der ersten Ueberlegungen der Jünger Jesu in ihrer Zurückgezogenheit; und wie wichtig wurden dieselben für die Zukunft! wie heilsam war der spätern christlichen Kirche dieser heilige Ernst, mit dem sie zum Werke schritten! — Einsamkeit ist jederzeit die Mutter großer Entschließungen gewesen. Ich will den Beispielen der Jünger Jesu folgen. Wie kann ich im Geräusche der Welt immer ganz mir, ganz Dir, o mein Seligmacher, mein Erlöser, ganz Dir, o Gott, mein Vater im Himmel, angehören! O sende auch Du mir in den einsamen Stunden der Andacht Deinen

Digitized by Google

heiligen Geist, damit ich durch ihn in Deiner Weisheit verklärt, in Deiner Liebe gestärkt werde! Amen.

8.

Der Pfingsttag.

Ap. Gesch. 2, 1—41.

O Du, den Jesus uns verheißt,
Des Vaters und des Sohnes Geist:
Als Gott vom Himmel Dich ergossen,
Floß Segen nieder, Ströme flossen,
Voll himmlischem Gedeihen,
Durch Wüsteneien.

Fleuß, Thau des Herrn, herab auf mich!
Gleich dem verstorb'nen Baum bin ich;
Bin ohne Kraft, bin ohne Leben;
O, träufle nieder, mir's zu geben!
Gib mir zu heil'gem Werke
Die Gottesstärke.

Wie ein flüchtiger Augenblick waren den Jüngern und Jüngerinnen die Tage, seit dem Verschwinden Jesu von der Erde, unter den ernsten Vorbereitungen für die Zukunft verstrichen. Und doch hatten sie viel gethan. Thätig wirken, das heißt leben. Zwar dem Arbeitsamen entflieht ein Jahr, wie ein Tag; aber übersieht er am Ende die zurückgelegte Bahn, erstaunt er selbst über die Größe und den Reichthum derselben. Dem Müßigen wird die Zeit lang; ist sie aber vorüber, findet er sie leer und einem Nichts gleich.

So kam der Tag der Pfingsten, der fünfzigste nach Ostern und der Auferstehung des Herrn. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, in welchem die Jünger Jesu beisammen waren. Und man sah an ihnen die Zungen zertheilt, als wären sie feurig. Und er

Digitized by Google

ſetzte ſich auf einen Jeglichen von ihnen, das heißt, ein Jeglicher von ihnen ward wunderbar ergriffen, und voll des heiligen Geiſtes (Ap. Geſch. 2, 2—4.)

So ſchildert die Geſchichte der Apoſtel den großen Augenblick, da ſie zum erſtenmal mitten in Jeruſalem laut und öffentlich als Bekenner des Auferſtandenen ſich kund thaten. Die Schilderung iſt, wie die Begebenheit ſelbſt, geheimnißvoll, und auch die Erklärung der Worte ſchwierig. Der heilige Erzähler ſcheint zu ſagen, es ſeien an ihnen gleichſam feurige Zungen oder Feuerflammen erſchienen. Aber meinte er ein irdiſches Feuer, oder ein wunderbares ätheriſches, oder wollte er nur ſagen: ſie ſeien von der Begeiſterung entflammt worden? So pflegt man auch noch heutiges Tages von einem kraftvollen und begeiſternden Redner zu ſagen: er ſpricht mit feuriger Zunge, er ſpricht Flammenworte.

Das Ereigniß war in ſich ſelbſt groß und wunderbar. Aber es iſt übel gethan, wenn die armſelige Einbildungskraft der Menſchen ſchon das Wunder auf eine grobſinnliche Weiſe auffaßt und darſtellt. Dies iſt beſonders der Fehler unwiſſender, oder erfindungsarmer Maler geweſen, welche in Abbildungen der Begebenheiten des Pfingſttages den Apoſteln ſtatt einer Zunge einen Feuerſtrahl in den Mund legten, oder auf ihre Köpfe Feuerflocken niederregnen ließen von einem über ihnen ſchwebenden Vogel, womit ſie den heiligen Geiſt andeuten wollten. Nie ſoll von der Gottheit und dem Göttlichen ein Bild gemacht und das Ueberirdiſche mit grober Hand in den Staub niedergezogen werden. Dergleichen Bildniſſe ſind nicht nur thöricht und unanſtändig, dem Allerheiligſten unangemeſſen — denn Gott iſt ein Geiſt! — ſondern ſie ſind auch verderblich und der Religion im höchſten Grade nachtheilig. Wie viele unrichtige Vorſtellungen ſind dadurch in die chriſtliche Kirche eingeführt, wie viele abergläubige Meinungen ſind dadurch im großen Haufen des Volks erzeugt, welcher nicht fähig iſt, jederzeit das Falſche vom Wahren

Digitized by Google

zu unterscheiden! Er sieht nur das Bild; und was er mit Augen sieht, erfüllt die Einbildungskraft, prägt sich seinem Gedächtnisse bleibender ein, und kann es nicht wieder los werden. Denkt er an die Hölle, so denkt er nur an ein Bild, auf welchem allerlei ekelhafte Ungeheuer in Flammen spielen. Denkt er an Gott, so ist ihm Gott kein Geist, den er im Geist und in der Wahrheit anbeten soll, sondern ein alter, weißbärtiger Mann, wie im Bilde des Malers. Denkt er an den heiligen Geist, so schwebt ihm in Gedanken eine Taube, und nichts anderes; eine Taube, von welcher Lichtstrahlen ausfließen. Möchten würdige Seelsorger und Kirchenhäupter, wahrhaft fromme und weise Obrigkeiten, auch Aeltern und Erzieher, nicht länger gleichgültig gegen dergleichen ungeziemende, oft lächerliche Abbildungen heiliger Dinge sein, und nicht glauben, es sei bloß unschuldiges Machwerk, zur Auszierung erfunden! Der Einfluß der Malerei auf religiöse Vorstellungen ist bisher weit nachtheiliger gewesen, als er hätte wohlthätig sein können. Ohne denselben hätten wir von jeher in der christlichen Kirche und im Volke weniger Spaltungen, weniger Sinnlichkeit, weniger Schwärmerei, weniger Vorurtheil, weniger Aberglauben, weniger Heidenthum gehabt!

Doch ich wende gern mein Auge hinweg von jenen Unwürdigkeiten der spätern Tage, die den ersten Christen unbekannt waren, und sehe auf die heilige Versammlung der gottentzückten Jünger. Sie wurden voll heiligen Geistes. Was ist heilig? Es ist das Reine, Fehlerlose, nie von Sünden Entweihte; es ist das Göttliche! Der heilige Geist ist also der Antrieb zum Himmlischen, ist göttlicher Geist. Von Gott allein stammt das Heilige. Es ist Niemand heilig, als der Herr! (1. Sam. 2, 2.) Das Heilige ist also das alles Irdische übersteigende Wollen und Vollbringen des Vollkommenen und Guten.

Von diesem hochheiligen Gottessinn entflammt, erhoben sich die

Digitized by Google

Jünger des Herrn, und sie fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Sie predigten mit andern Zungen. Es war nicht die gewöhnliche Sprache der Menschen, in welcher sie sonst redeten. Doch eitel ist es, erklären zu wollen, wie diese Gabe der Christen beschaffen gewesen sein möge, welche sie die Gabe nannten, in Zungen zu reden, und welche uns dunkel geblieben ist, ungeachtet sie Paulus der Apostel in seinem ersten Schreiben an die Korinther (14, 1—40) umständlich bezeichnete. Nur so viel wissen wir, daß, wer in Zungen redete, mit Begeisterung sprach. Wer einen solchen sah und hörte, obwohl er die Gedanken des Betenden nicht kannte, ward tief von diesen Tönen und Aeußerungen des heiligsten Entzückens ergriffen, welches das ganze Wesen des Beters verklärte. Daher wurden alle Zuhörer des zusammenlaufenden Volks tief gerührt. Menschen allerlei Nationen, die sich damals in Jerusalem befanden, Parther und Meder, Phrygier und Aegypter, Asiaten und Römer, fühlten sich bewegt. Sie alle glaubten in ihrer eigenen Muttersprache die Thaten Gottes zu vernehmen. Denn sie verstanden den wunderbaren Ausbruch der Begeisterung, und sahen und hörten die entzückten Beter. Sie hörten ihre eigene Sprache, und vernahmen die großen Thaten Gottes. Die Unterschiede der Sprachen und Völker waren aufgehoben durch die wunderbare Begeisterung; die entzückten Beter wußten sich alle verständlich zu machen.

Andere, welche kalt und neugierig dastanden, hörten die gleichen Töne, sahen die gleichen Beter, und begriffen dennoch von Allem nichts. Sie lachten zu der seltsamen Erscheinung, und sagten nur: sie sind voll süßen Weines. Da trat Petrus auf mit den Eilfen, erhob seine Stimme, und legte ihnen die Sprache der Entzückung aus; gleichwie auch Paulus von den Korinthern begehrte, daß, wenn Jemand in Zungen redete, er selbst oder ein Anderer solches

Digitized by Google

auslegen müsse in verständlichen Worten, weil außerdem diese Gabe für die übrigen Anwesenden fruchtlos bleiben würde.

Sie sind nicht trunken, sprach Petrus voll heiligen Feuers, sondern das ist es, was der Prophet Joel einst schrieb: Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist über die Menschenkinder, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben! — Petrus berief sich auf einen Propheten des alten Bundes, um die Ehrfurcht des jüdischen Volkes zu erwecken, und zugleich darzuthun, wie nun jene Verkündungen des hohen Alterthums, deren Sinn lange dunkel gewesen, oder deren Erfüllung bisher immer ausgeblieben war, in vollendende Wirklichkeit übergegangen. Dann erzählte er den Juden das Leben Jesu von Nazareth, den sie gekreuzigt hatten; erzählte, wie Gott ihn vom Tode auferweckt und zu sich erhoben habe, und wie nun durch ihn der heilige Geist Gottes über alle seine Bekenner gleichsam ausgegossen sei. Dieser Jesus, dieser Gekreuzigte, dieser Auferstandene sei von Gott zu einem Herrn und Christ, das heißt, zu einem Messias der Welt gemacht worden. Wer sich taufen lasse auf den Namen Jesu des Messias, der werde ebenfalls die Gabe des heiligen Geistes empfangen.

So sprach Petrus. Etwas Außerordentliches war hier geschehen. Hier standen Männer, Jünglinge, Weiber, die von göttlichen Dingen mit einer ungewohnten Begeisterung und Klarheit lehrten; Männer, Jünglinge, Weiber, von denen man allgemein wußte, daß sie größtentheils Galiläer, ungelehrte Leute, von geringer Herkunft waren. Darum fragte sich Alles erstaunt: woher ihnen diese Weisheit? Hier standen Männer, Jünglinge, Weiber, die bisher ängstlich vor den Verfolgungen der Juden im Verborgenen gelebt; aus Furcht, eingekerkert oder ermordet zu werden, ihre Thüren verschlossen hatten. Nun standen sie da, unerschrocken wie höhere

Digitized by Google

Wesen, vor der Menge des Volks. Die zarten Weiber kannten keine Todesfurcht mehr. Sie schienen die Gebieter desjenigen Schicksals geworden, vor welchem sie sonst zitterten. Sie standen da, und predigten mit lauter Stimme, daß Jesus, der Auferstandene, und kein Anderer, der Messias der Welt sei. Das sagten sie fest und kühn, wie nur die Wahrheit sein kann, demselben Volke, welches vor sieben Wochen erst Jesum unschuldig verdammt und zum Kreuze geschleppt hatte. Sie betheuerten eine Wahrheit laut, derentwillen Jesus verfolgt war von den Priestern, und die ihm das Todesurtheil zugezogen hatte. Sie verkündigten das Alles nicht nur ohne Schüchternheit, sondern mit einem unbegreiflichen Heldenmuth, welcher Hohenpriestern, Landpflegern und Königen Trotz bot. Sie nannten sich Zeugen des Geschehenen. Es waren nicht Einzelne, die das wagten, sondern bei hundert und zwanzig Personen.

Allerdings mußte dies die horchende Menge des Volks in Erstaunen setzen und erschüttern. Dergleichen war nie zuvor in Jerusalem erhört worden. Wunderbar waren die Prophezeiungen der heiligen Vorwelt in Jesu Person, wie in dieser Verbreitung des verheißenen Gottesgeistes gelöset. Das zeigte Petrus.

Er sprach aber getrieben vom heiligen Geist, vom innern Andrang, ohne Vorbereitung, ohne Kunst, mit siegender Gewalt, sich selber unerklärlich. Ein solches Vermögen hatte der arme Fischer nie vorher an sich erkannt; kein Anderer hatte diese Beredsamkeit an ihm je wahrgenommen. Er sprach mit eben so tiefer Weisheit und redlicher Wahrheit, als mit einer ungemeinen Klugheit. Daher berief er sich vor allen Dingen zuerst auf die ehrwürdigen Weissagungen der Alten. Für das Göttliche, was er zu sagen hatte, nahm er nicht sein eigenes, sondern das Ansehen und die Hoheit der heiligen Schriften alten Bundes zu Hilfe. Er fing nicht damit an, die neuen Offenbarungen, welche Jesus gegeben, oder die Leh-

Digitized by Google

ten kund zu thun, durch welche Christus ein Höherer als Moses geworden war. Wie konnte eine schnell zusammengelaufene Menge Volks im Zeitraum weniger Stunden das Alles auffassen, was Christus, seinen erwählten Jüngern mitzutheilen, Jahre gebraucht hatte? — Nein, Alles kam darauf an, diesen Tausenden, die da zuhörten, erst Glauben und Zuversicht und Anhänglichkeit zu demjenigen einzuflößen, von welchem die Offenbarungen Gottes und die Lehre des Heils gegeben worden waren. Er mußte erst anerkannt werden als der Gesandte und Sohn Jehova's, als der Messias, als der Urheber eines nun beginnenden neuen Weltreichs. Darum erzählte Petrus das Leben des Gekreuzigten, des Auferstandenen; und die Hundert, welche mit ihm waren, standen auf und betheuerten als Augenzeugen das Wort des Apostels.

Diesen Gang pflegten nachmals alle Apostel in ihren Predigten beizubehalten. Nicht von der neuen Lehre Christi fingen sie an, oder dieselbe zu erklären; sondern, zumal gegen die Juden, jederzeit von der Person Christi, von seiner messianischen Würde. War das Volk einmal von der Wahrheit durchdrungen, daß Jesus der Messias sei, daß nun kein anderer Christus zu erwarten sei, daß nun in keinem andern Heil, auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sei, darinnen wir sollen selig werden (Ap. Gesch. 4, 12): so folgte, daß auch seine Offenbarung und Lehre, als von Gott stammend, anerkannt und geglaubt werden mußte. Diese Weise ist die wirksamste und einfachste des Unterrichts. So wie ein Kind dasjenige, was es Nützliches und Heilsames aus dem Munde seiner Aeltern und Lehrer vernimmt, noch nicht selber mit hinlänglicher Erkenntniß und Urtheilskraft prüfen kann, sondern es im Vertrauen auf größere Einsichten derer annehmen muß, von welchen es zu seinem Besten unterrichtet ward: so ist die Zuversicht auf Jesum und die Liebe zu Christo die Grundlage und der Anfang unserer ganzen Besserung und Glückseligkeit durch ihn.

Digitized by Google

Wir können uns daraus erklären, warum in den ersten Zeiten des Christenthums die Lehre von der Person Jesu immer als die erste und wichtigste angesehen wurde, während der Heiland selbst, so lange er lebte und lehrte, weit weniger von sich sprach, als vielmehr von Gott, von der Ewigkeit, von den Verhältnissen des Menschen zum himmlischen Vater, und von den heiligen Pflichten des Sterblichen gegen Gott, den Nächsten und sich selbst. Wir können uns ferner daraus erklären, warum fast in allen noch vorhandenen Briefen der Apostel immer zuerst ein Theil der Glaubenssachen verhandelt worden ist, und dann erst die Auseinandersetzung der Lehre Jesu selbst von dem, was zu einem heiligen Leben gehört. Denn erst muß der leiseste Zweifel gegen Wahrheit und Ansehen des Lehrers vernichtet sein, damit sein Wille desto größere Zuversicht im Herzen finde. So gehorchen Unterthanen ihrer Obrigkeit desto freudiger, je tiefer dieselben von der väterlichen Liebe, von der Einsicht und Stärke der Obern überzeugt sind.

Doch zugleich können wir aus dieser in den ersten Zeiten nothwendigen Eigenheit des religiösen Unterrichts auch erkennen, warum nachmals, da das Christenthum schon sehr verbreitet war, noch immer von der Person Christi, von seiner göttlichen und menschlichen Natur, von seinem Verhältnisse zum himmlischen Vater und andern solchen Dingen, mehr gesprochen und gestritten ward, als von seiner Lehre selbst. Denn weil anfangs zur Bekehrung der Juden und Heiden die Lehre Jesu erst auf die Lehre von Christo folgen mußte, sah man diese als das Allerwichtigste an. Darüber sprach Jeder; Jeder mit neuen Vorstellungen, Abänderungen und Zusätzen. So entstand nachher ein zu den Zeiten der ersten Christen unbekannt gewesener weitläufiger Lehrbegriff von dem, was man glauben und nicht glauben müsse. So entstanden verschiedene Meinungen und Parteien, die sich einander befeindeten und verfolgten. Jeder Theil glaubte den wahren Glauben zu haben, verdammte den andern.

Digitized by Google

Und in den unseligen Grübeleien über die Person des Welterlösers ward der wahre Zweck seiner Sendung selbst vergessen; über das Brüten über Geheimnisse göttlicher, dem Menschen unbegreiflicher Dinge wurden die ewigen begreiflichen Heilswahrheiten Jesu vernachlässigt. So ging die Lehre Jesu zuletzt im Streit über die Person Jesu fast ganz verloren. Die Leute wähnten schon bloß durch ihre Glaubensart selig und sündenlos zu werden, und bekümmerten sich wenig um die Früchte des Glaubens, die guten Werke, an denen erkannt werden soll, ob wir die wahren Jünger Jesu sind. Ja, im Namen Jesu, der ihnen die Liebe des Nächsten zum höchsten aller seiner Gebote gemacht hatte, verfolgten sie sich wegen abweichender Meinungen mit Dolchen und Scheiterhaufen. Das war wieder das alte mörderische Heidenthum, die blinde Macht der Leidenschaften, wogegen der Heiland vergebens gekämpft hatte. Das war nie der Wille des Herrn, nie der Sinn der ersten Jünger Jesu gewesen. Christum lieb haben und seine Tugendgebote halten, sprachen sie, das ist besser, denn alles Wissen, alles Grübeln, alles Schulgelehrtsein.

Jene traurigen Verirrungen und die verkehrten Vorstellungen vom wahren Christenthum dauern leider noch häufig, deß sind wir Zeugen, bis zum heutigen Tage fort; und man eifert viel mehr gegen abweichende Meinungen über göttliche Geheimnisse, als gegen einen von göttlichen Vorschriften abweichenden Lebenswandel. Das ist das neue Heidenthum der Welt, daß man in äußerliche Dinge, in Kirchengebräuche und menschliche Lehren mehr Werth setzt, als in Heiligung des Gemüths durch Jesu Lehre und thatenvolles Beispiel.

Und obwohl noch heutiges Tages der Glaube an Jesum, daß er der hochgelobte, der auserwählte Gottessohn, der Stifter und Fürst eines unsichtbaren Himmelreichs sei, daß in ihm die Fülle der Gottheit wohne, wichtig zu lehren ist, und bei denen, die zum Chri-

Digitized by Google

stenthum eingeweiht werden sollen, aller andern Lehre vorausgehen muß: so ist dies doch nicht die Hauptsumme des Christenthums, sondern nur ihr erster Theil; der andere, der noch wichtigere Theil ist die Lehre Jesu selbst von den Mitteln, durch welche wir Gott ähnlicher werden sollen. Die Lehre von Christo und seinem Verhältnisse zur Welt und zur Gottheit ist Glaube, ist die unentbehrliche Grundlage; aber die Lehre vom heiligen Leben im Geiste Jesu, im Sinn des Alliebenden, das ist das Gebäude selbst, welches auf jener Grundlage errichtet werden muß. Es ist keine christlich-große That, keine reine Tugend möglich, ohne Glauben; kein Gebäude möglich oder fest, ohne Grundlage. Aber was hilft ein Baum ohne Frucht, ein Glaube ohne Werke, eine Grundlage ohne Gebäude? Es ist aber dem Menschen weit leichter, christlich zu glauben, als christlich zu handeln. Darum höret ihr in allen Kirchen den Glauben predigen und in allen Straßen und Häusern Stolz, Habsucht, Ueppigkeit, Haß, Prahlerei, Verleumdung, Wollust, Betrug und andere Schändlichkeiten ihr Wesen führen. Darum rufen die verschiedenen christlichen Kirchenparteien und Sekten in ihren Tempeln, in ihren Betsälen: Hier ist Christus! Hier ist Christus! und gehen aus den Tempeln und Betsälen und verfluchen sich gegenseitig ihres Glaubens willen. Ein verfolgungs- und mordlustiger Glaube ist aber nicht der christliche Glaube. Nein, ihr Entweiher des Allerheiligsten, die ihr nichts empfindet von der Barmherzigkeit dessen, zu dem ihr betet, nein, Jesus ist nicht in euern Tempeln, nicht in euern Betsälen; denn er ist mit seiner Alles beseligenden Menschenliebe nicht in euern Herzen! Ihr seid die beklagenswürdigen Opfer eines weltverheerenden Wahnsinns schwarzer Leidenschaften. Oder wo hat Christus Jesus jemals diejenigen gemordet, geplündert, von Haus und Hof und Vaterland vertrieben, ausgeschlossen von allen Rechten der Andern, welche nicht an ihn glaubten? — Und ihr mordet, oder

Digitized by Google

verstoßet und macht elend diejenigen, welche an ihn glauben, wenn auch nicht ganz nach eurer Art und Weise!

Als Petrus predigte, wurden zur Zahl der Gläubigen an dem Tage hinzugethan bei dreitausend Seelen. Weit entfernt aber, daß er diesen nun Haß und Verfolgungssucht gegen Andersglaubende einflößte, ermahnte er sie zur Liebe, Geduld und Verträglichkeit, nach dem Beispiel Jesu, des göttlichen Herrn. Er schrieb ihnen und Allen nachmals, die er bekehrt hatte: Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu den Beruf habt, daß ihr den Segen beerbet. (1. Petri 3, 9.) In diesem Geiste predigten die ersten Schüler des Heilandes, fromm, liebend, duldsam, wie er selbst. Die Frucht ihres Glaubens war nicht Mordlust, Verfolgungstrieb und Gehässigkeit, sondern Liebe, Edelmuth, Freundschaft gegen Jedermann. Wenn sie, wie Jesus, zur Liebe des Nächsten ermahnten, verstanden sie darunter nicht bloß ihre Glaubensgenossen und Mitchristen, nicht etwa die Juden, und sie schlossen nicht Samariter und Heiden aus, sondern Jeder war ihr Nächster, der mit ihnen am nächsten in Berührung kam, von welchem Volk und welcher Religion er auch sein mochte. Das war der göttliche Antrieb ihres Herzens, das der heilige Geist, der sie bewegte.

O so heilige und läutere und verkläre auch mich, Kraft Gottes, heiliger Geist, und mache mich zum theuern Kinde meines himmlischen Vaters! Stärke mich zu allen guten Werken und erfülle mich mit der wohlthätigen Liebe, in welcher Christus, mein Erbarmer, lebte und litt! — Tröste Du mich, Kraft Gottes, wenn ich an mir selber irre werde, und an der Möglichkeit zu zweifeln beginne, jemals in meinem Wandel heilig und fleckenlos zu werden; wenn meine Sünden mich quälen, und meine trostvolle Hoffnung zur Gnade und Erbarmung des Ewigen verschwinden will. Was kann

Digitized by Google

ich ohne Dich, o Geist Gottes? Durch Dich allein lebe ich und vermag ich Alles. Amen.

9.

Der Apostel erste Thaten und Einrichtungen.

Ap. Gesch. 3, 6.

Schnell, wie der Sonne Strahlen eilen,
Dringt in die Nacht von Vorurtheilen
Das Wort des Herrn, und schafft den Tag.
Gewaltig, wie ein Ueberwinder,
Betäubt es den zufried'nen Sünder,
Der unbesorgt im Schlafe lag.
Er taumelt von des Wortes Schlägen,
Verstopfet länger nicht sein Ohr;
Sieht reuig seinem Gott entgegen,
Und breitet seine Händ' empor.

Als Jerusalem einmal Jesum gerichtet und zum Tode geschleppt, und seine wenigen treuen Anhänger mit Schrecken erfüllt hatte, glaubte es über das Wort des Messias triumphirt zu haben. Mit Verwunderung sah es nun inner seinen Mauern plötzlich Tausende wandeln, die ihn, den Gekreuzigten, verherrlichten und ihn als den Messias verehrten. Diese Erscheinung war bisher unerhört; unerhört, daß ein Feind der bestehenden Ordnungen (denn als solchen betrachteten die Priester Jesum) nach seinem Tode noch mehr Anhänger hatte, als während seines Lebens.

Schon vor Jahren hatte sich ein gewisser Theudas einmal als Messias aufgeworfen, und die Juden aufgeboten, das fremde Joch abzuschütteln. Das Volk, voll von Erwartungen der nahen Ankunft des verheißenen Christus, war nicht ungeneigt, ihm anzuhangen. Vierhundert Männer schworen sich ihm zu; der Aufruhr begann.

Digitized by Google

Theudas ward im Gefecht erschlagen. Seine Anhänger flohen aus einander. Niemand redete mehr von ihm. — Nach diesem war ein gewisser Judas aus Galiläa aufgestanden, zur Zeit, da die allgemeine Schatzung und Besteuerung der Juden ausgeschrieben wurde. Viele Mißvergnügte des Landes machten mit ihm gemeine Sache wider die Römer. Er ward von diesen verfolgt. Er kam um. Alle, die ihm zugefallen waren, flohen aus einander. Niemand redete mehr von ihm.

Nun aber blieb Jesus noch immer das Gespräch Jerusalems, obgleich er nicht mehr auf Erden wandelte. Die Zahl seiner Freunde mehrte sich mit jedem Tage. Seine Schüler verkündeten ganz ohne Furcht, er sei der Messias. Aber sie machten keinen Aufstand. Sie lehrten Demuth und Liebe. Sie schadeten Niemanden; sondern sie zeichneten sich vielmehr durch Wohlthaten und wunderbare Gaben und Kräfte aus. Jeder Tag gab neuen Anlaß, von ihren Thaten zu reden.

Am auffallendsten war die Heilung eines Menschen, der vom ganzen Jerusalem gekannt war. Von erster Kindheit an lahm, lag er gewöhnlich vor der sogenannten schönen Pforte des Tempels, und bettelte Almosen von denen, die hinein gingen. Als Petrus und Johannes eines Tages ebenfalls den Tempel besuchten, lag der Lahme da, und sprach sie um eine Gabe an. Petrus erwiederte: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle! Bei diesen Worten ergriff der Apostel die Hand des Lahmen, richtete ihn auf, und der Lahme fühlte sich stark und fest in allen Gliedern. Er, der sich bisher hatte hin und her tragen lassen, ging jauchzend mit ihnen in den Tempel, und lobte Gott. Das Volk sah ihn mit Verwunderung und Entsetzen, und strömte ihm nach, da er hinaus in die salomonische Vorhalle ging, um den Aposteln zu danken, die sich daselbst befanden.

Digitized by Google

Petrus lehnte jedes Lob von sich ab. Was wir gethan haben, sprach er zum Volk, ist nicht durch unsere Macht gethan, und folglich auch nicht unser Verdienst, sondern durch den Glauben an Jesum, welchen der Gott unserer Väter verklärt hat; welchen ihr und eure Obersten getödtet habet aus Unwissenheit. Und nun benutzte er die Gelegenheit, den Versammelten die messianische Würde Jesu und den heiligen Zweck seiner Sendung darzuthun.

Der Hauptmann des Tempels, die Sadducäer, die Priester, alle ehemaligen Gegner wurden voller Erbitterung, und verhafteten beide Apostel. Sie glaubten, es müsse mit Gewalt und Ernst eingeschritten und die neue Lehre unterdrückt werden, ehe ganz Jerusalem abtrünnig würde. Denn schon waren bei fünftausend Männer, die den Boten Jesu öffentlich Beifall gaben. Der hohe Rath versammelte sich; die Hohenpriester, Obersten, Aeltesten und Schriftgelehrten. In den Herzen Vieler war beschlossen, man müsse den Schülern des Nazaräers das gleiche Loos geben, welches ihr Meister empfangen hatte. Aber schon war keine Einigkeit mehr unter ihnen. Mehrere hatten ihr Vorurtheil gegen Jesum abgelegt. Selbst Priester bekannten sich schon im Stillen zur Lehre des Gekreuzigten. Petrus, statt sich vor ihnen zu vertheidigen, pries in ihrer Gegenwart die Thaten und die Hoheit des Erlösers. Man verbot ihm und seinen Mitjüngern, ferner im Namen Jesu zu lehren; damit sollten sie diesmal entlassen werden. Doch Johannes und Petrus erwiederten ruhig: Richtet doch selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott. Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben! Man bedrohte sie nochmals und entließ sie.

Die Apostel kamen zu den Ihrigen. Freude erfüllte alle, und neuer Muth. Nur lauter predigten sie den Auferstandenen. Die jüdische Priesterschaft, deren Stolz diese Kühnheit beleidigte, glaubte nun länger keine Schonung beobachten zu sollen. Die Apostel wur-

Digitized by Google

den abermals gefangen genommen, und in den Kerker geführt. Als man sie folgenden Tages vor Gericht stellen wollte, fand man die Kerker leer, und doch die Thüren verschlossen und die Wachen davor. Man wähnte, die Gefangenen hätten sich selbst frei gemacht, und wären auf irgend eine Weise aus Furcht vor der Strafe entronnen. Keineswegs. Man vernahm vielmehr, sie ständen wieder im Tempel, und lehrten das Volk ohne alle Furcht. Man sandte hin. Schon wagte man es nicht mehr, sie mit Gewalt zu verhaften, aus Furcht vor dem Volk. Durch freundliches Zureden brachte der Hauptmann des Tempels die Apostel abermals vor den Stuhl der Richter. „Haben wir," donnerten ihnen diese entgegen, „haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht sollet lehren im Namen Jesu? Und dennoch erfüllet ihr Jerusalem wieder mit eurer Lehre, und wollet dieses Menschen Blut über uns führen!"

Die Apostel, mit himmlischer Freudigkeit, entschuldigten sich nicht. Ihre Antwort blieb wie das erstemal: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen! Schon redeten Einige des hohen Rathes von Golgatha und Kreuzigung dieser Ungehorsamen. Andere aber widersetzten sich. Der Pharisäer Gamaliel, ein im ganzen Volke hochgeachteter Schriftgelehrter, rief: Nehmet euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr sollt! Ist ihr Werk und Wort aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber wirklich aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen; ihr würdet wider Gott streiten.

Das Todesurtheil ward damit abgewehrt. Aber die Apostel entkamen nicht ganz ohne Strafe. Die Richter ließen sie stäupen, und befahlen ihnen, in Zukunft behutsamer zu sein und zu schweigen. Fröhlich hingegen gingen die Gestraften hinweg, und stolz, daß sie würdig gewesen waren, um Jesu willen zu leiden. Und sie hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in den Häusern zu lehren, und die frohe Kunde von Jesu, dem Messias,

Digitized by Google

zu predigen. Und es blieb ihr fester Grundsatz, welchen keine Todesfurcht erschütterte, und der Blick auf den blutbefleckten Hügel von Golgatha nur stärkte: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. (Apost. Gesch. 5, 29.)

Freilich die Großen Jerusalems und Judäa's fanden darin nur Schwärmerei; aber die Großen Jerusalems und Judäa's gingen unter, und die Wahrheit siegte, welche sie Schwärmerei geheißen haben wollten. Sie bildeten sich in ihrem hochmüthigen Dünkel ein, weil sie die Macht und Gewalt besäßen, hinge von ihnen ab, zu erklären, was Wahrheit und was Irrthum sein solle. Gewohnt, die Menschen sich unter ihren Befehlen beugen zu sehen, wähnten sie, Jeder sei ein Rebell, der es wage, ihre bessere Einsicht zu bezweifeln.

Doch in der Geisterwelt gilt nicht Maßstab und Gewicht und Name des bürgerlichen Lebens. Der menschliche Leib kann wohl Ketten tragen, aber frei geboren ist und bleibt der unsterbliche Geist, und der Scepter keines Weltbeherrschers reicht eine Spanne weit über den Staub hinaus, worüber er zu herrschen hat, in das unsichtbare Gebiet der Seelen. Hier sind keine Könige und Sklaven, sondern gleiche Brüder und einerlei Kinder Gottes. Hier blenden keine Kronen und Throne, von Goldschmieden und Juwelieren gemacht, sondern der Weisere ist Gesetzgeber, und Alles folgt ihm. Hier sind nicht Waffen, nicht Foltern und Kerker schrecklich, sondern die Macht der göttlichen Wahrheit überwindet Heeresgewalt, Schergen und Henkersknechte. Da steht das ewige Gebot: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Die aber, welche mit weltlicher Macht bekleidet sind, die Fürsten, die Richter, die irdischen Obrigkeiten alle, haben Recht und Befugniß, über irdische Ordnungen zu wachen, und über das Weltliche zu richten. Wer die bürgerlichen Gesetze übertritt, und die eingeführten Verhältnisse des Staates umstürzt, ist bürgerlicher Ver-

Digitized by Google

brecher. Aber die Meinung ist frei; die geistigen Ueberzeugungen sind unabhängig von der Hoheit jedes Machthabers. Der Irrthum kann nur von der Wahrheit gerichtet werden. Darum sprach Christus vor dem jüdischen Gericht: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei. Habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? (Joh. 18, 23.)

Es hat zu keiner Zeit an Gewalthabern gefehlt, welche, ungenügsam mit bürgerlicher Macht, sich auch Herrschaft über die Einsichten und über die Gewissen anmaßen wollten. Ihr hohes, durch Unverstand von ihnen entweihtes Amt erfüllte sie mit hohem Selbstdünkel von ihrer Klugheit. Die Thoren begriffen keineswegs, daß Gewalt etwas anderes als Recht sei, und bürgerlicher Rang etwas anderes als Weisheit. Sehr Viele wurden, nachdem sie Unglücks genug durch ihre Verblendung angerichtet hatten, endlich das bejammernswürdige Opfer derselben. Alle aber mußten zuletzt ihr freches Beginnen mißlingen und sich dem Fluch und Spott der Enkel preisgegeben sehen. Denn das Ungerechte kann nimmer bestehen. Tirannen konnten den Weisen einkerkern, aber nicht die Wahrheit; sie konnten den Gerechten tödten, aber nicht die Gerechtigkeit; sie konnten Jesum auf Golgatha hinschleppen, aber das Evangelium nicht morden. Immer siegt die Wahrheit endlich. Werbet Heere wider sie, aber sie wirbt Völker; zündet Scheiterhaufen an, aber diese Flammen beleuchten nur eure Ruchlosigkeit heller! Die Wahrheit siegt ob. Sie lähmt die Heere; sie stürzt die Throne ihrer Feinde früh oder spät.

Man soll Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Was menschlich ist, gehört dem bürgerlichen Leben an. Hoch über den bürgerlichen Ordnungen steht das Göttliche, nämlich die Tugend und die Wahrheit; und jene Ordnungen selbst empfangen von diesem erst Weihe, Würde und Vollkommenheit. Was ist Wahrheit? Deine Ueberzeugung sagt es. Was ist Tugend? Dein Gewissen sagt es.

Digitized by Google

Es ist keine Wahrheit, die nicht von jeder Vernunft anerkannt und Wohlthat für das menschliche Geschlecht sein könnte; es ist keine Tugend, welche nicht in der Liebe zur Menschheit ihre Wurzeln hätte. — Und will man deine Ueberzeugungen mit Gewalt brechen (kein Sterblicher vermag solches), und will man dich zur Verachtung der Tugend zwingen: dann gehorche Gott mehr, als den Menschen.

Aber die Ueberzeugung kann auch Irrthum sein. So zerstöret den Irrthum nicht mit dem Richtschwert, sondern durch die Wahrheit. Der Irrthum, so lange er zu keinem Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit führt, ist unschädlich und außer der weltlichen Gerichtsbarkeit gelegen. Aber die Tugend kann übertriebener Eifer für eine an sich gute Sache sein. Ihr habet das Recht, den Eifer zu bestrafen, der den Gesetzen zuwider ist und den öffentlichen Frieden bricht; aber die gute Sache lasset unangefochten, sie ist Gottes Sache. Christus und seine Jünger handelten wider kein weltliches Gesetz; vielmehr sie predigten den Gehorsam, aber verläugneten daneben die Wahrheit nicht. Sie steht höher, als königliche Throne stehen. Christus und seine Jünger zerstörten selbst nicht die kirchlichen Einrichtungen der Juden; vielmehr sie besuchten die Tempel und beobachteten alle Gebräuche nach mosaischer Vorschrift; daneben aber lehrten sie die höhere Weisheit des Lebens. Die kam aus Gott. Es war nicht des Menschen, in göttlichen Dingen zu richten. Darum gehorchten auch Petrus, Johannes und die Apostel Allem, was die Obrigkeit in bürgerlichen Verhältnissen befahl; sie gehorchten, selbst wo es ihr Nachtheil war. Sie widerstanden keineswegs, selbst wenn sie in Kerker geschleppt wurden. Sie gingen selbst willig, forderten die Tausende ihrer Anhänger zu keinem Beistand, zu keiner Widersetzlichkeit auf. Sie lästerten ihre Obrigkeit nicht. Immer unterschied jeder von ihnen sehr genau die eigene persönliche Angelegenheit von der gesammten Menschheit, welche sie zu behandeln und zu befördern hatten. Denn Recht, Wahrheit und Tugend ist

Digitized by Google

das Gut der ganzen Geisterwelt. Dies Gut konnten und durften sie nicht, wie ihren eigenen Leib, dem Eigennutz und stolzen Eigensinn der Machthaber aufopfern. Ihnen zu gefallen, konnten und durften sie nicht Verräther an ihren heiligsten Ueberzeugungen und Pflichten werden. Da war es, wo sie Gott mehr gehorchten, als den Menschen! Sie fürchteten sich nicht vor denen, die den Leib tödten können.

Dieser Heldenmuth der Jünger empörte die Großen, erregte die Bewunderung der bisher Gleichgültigen, und begeisterte die, welche in der Liebe zu Jesu, dem Welterlöser, mit ihnen Hoffnung und Glauben theilten. Alle Macht der Welt war nicht mehr vermögend, das Werk Christi zu zerstören.

Die beginnenden Verfolgungen der Wahrheit vergrößerten nur die Entschlossenheit und Eintracht der frommen Bekenner. Ihre Anzahl wuchs. Sie waren, wie die Geschichte spricht, Ein Herz und Eine Seele. Was sie besaßen, war unter ihnen Allen Gemeingut. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und theilten davon aus unter Alle, nach dem Jedermann Noth war. Niemand beleidigten sie durch anmaßenden geistlichen Stolz. Darum war ihnen auch das ganze Volk gewogen; und wenn auch nicht Jeder ihrem Beispiel zu folgen Muth genug hatte, konnte er ihnen doch nicht seine Hochachtung versagen.

Diese schöne Einmüthigkeit der ersten Christen, selbst die Gemeinschaft der Güter unter ihnen, war von der wesentlichsten Nothwendigkeit und segenreichsten Wirksamkeit für Ausbreitung der Lehre Jesu. Durch Einmüthigkeit wurden sie Alle stärker, getrösteter, dem Volke ehrwürdiger. Sie erfüllten Jesu letztes Gebot: daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. (Joh. 13, 35.) Und buchstäblich ward wahr, was er gesprochen. Die Treue und Freundschaft der ersten Bekenner Jesu ward den Juden selbst zum Sprichwort. Da war Einer

Digitized by Google

durch die Liebe Aller glücklich. Mitten unter den Stürmen einer feindseligen Welt blühte ihnen ein friedliches Paradies.

Die Gemeinschaft der Güter war eine nothwendige Folge dieser gegenseitigen Freundschaftsgesinnungen, und zugleich der rechte Prüfstein ihrer Aufrichtigkeit. Wer sich alles dessen, woran der gewöhnliche Mensch sonst am innigsten hängt, entschlagen kann, dem ist nichts mehr zu schwer; der hat Muth, Alles zu wagen. Und solche Heldenseelen mußten die Ersten sein, welche in den Kreis der Jesusbekenner traten. Wer am Irdischen hing, war nicht gefaßt, für das Höchste Alles zu thun. Zweideutige Personen, die Jedem dienen wollen, gehören Keinem ganz. Der jähe Tod des Ananias und seines Weibes Saphira, die mit Lug und Trug in die heilige Gemeinde sich mischten, ward Manchem schreckend, welcher mit zwitterhaften Grundsätzen hinzutreten wollte. Für Jesum Alles verläugnen können, hieß seiner Gemeinschaft allein würdig sein.

Es hat in spätern Tagen nicht an gutmüthigen und eifrigen Bekennern des Herrn gefehlt, welche ebenfalls die Gemeinschaft der Güter wieder unter sich, nach dem Beispiele der ersten Christen, einführen wollten, und solches sogar als ein allgemeines Grundgesetz des wahren Christenthums ansahen. Allein sie vergaßen, daß die Ursache, welche bei den frühesten Anhängern Jesu zur Ergreifung dieser Maßregel stattfand, nicht mehr in unsern Tagen gebietend ist, wo die Religion frei und gefahrlos bekannt werden darf. Sie vergaßen, daß damals alle Christen nur gewissermaßen eine einzige Familie bildeten, und nicht ein ganzes Volk waren; daß nicht Alles, was in einer Familie ausführbar und im Kleinen wohlgethan ist, bei großen Nationen anwendbar sei, wo man sich gegenseitig zu wenig kennt, und die Gütergemeinschaft zu ungeheuern Mißbräuchen entarten würde. Als sich nach Jahr und Tag die Christengemeinden aller Orten ausdehnten; als sich endlich auch viele Zweideutige oder Schwache, oder Heuchler taufen ließen; als

Digitized by Google

es nicht mehr möglich war, über die Gemüthsart Aller strenge Aufsicht zu führen: da mußte die Gütergemeinschaft eben so nothwendig aufgehoben werden, als ihre Einführung anfangs sowohl zu gegenseitiger Unterstützung, als zum Beweis der Entschlossenheit, das Theuerste für die Wahrheit zu opfern, nothwendig gewesen war. Die Apostel selbst sahen sich durch die Umstände genöthigt, von ihrer ersten Strenge nachzulassen, da sie vernahmen, wie Hoffnung auf allgemeine Unterstützung den Müßiggänger in der Trägheit bestärkte, und den Fleiß des Redlichen zur Beute des Eigennützigen machte.

Eine fromme, einander ergebene, zärtliche Familie waren die ersten Christen, aber noch keine besondere Kirchenpartei. Sie waren und blieben Juden; besuchten den jüdischen Gottesdienst, und beobachteten die mosaischen Gesetze und Feste. Sie unterschieden sich äußerlich in nichts von den übrigen Israeliten, als durch höhere Tugend und Menschenliebe im Wandel. Freilich ihr Glaube war ein ganz anderer, als der Glaube der Juden; er war das Vollendetste dessen, was des Menschen Geist erringen kann. Doch der Glaube an Gott und Ewigkeit und Entsündigung in Jesu Wort konnte neben den mosaischen Gesetzen, wie neben den bürgerlichen Gesetzen der Römer und Griechen bestehen, so lange die Herren dieser Völker nicht den tirannischen Grundsatz behaupteten, daß der innere religiöse Glaube der Menschen von bürgerlichen Gesetzen geregelt werden müsse. Darum war auch Christus Jesus selbst ein treuer Verehrer und Beobachter des mosaischen Gesetzes geblieben, weil er zum Volk Israel gehörte. Auch mahnte er durchaus keinen seiner Schüler zum Abfall vom Gesetze Mosis, oder wiegelte ihn auf wider Besuch des Tempels und Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche.

Dennoch führten sich, neben diesen, auch bald eigenthümliche, fromme Gebräuche in die Familie der ersten Christen ein. Als Ju-

Digitized by Google

den beobachteten sie zwar die Beschneidung; als Bekenner Jesu aber weihten sie die, welche zu ihnen traten, durch die Taufe ein. Als Juden gingen sie zum Tempel, da zu beten, belehrt zu werden, oder zu lehren; als Bekenner Jesu aber versammelten sie sich unter einander, beteten sie gemeinschaftlich, lehrten und lernten sie die Offenbarungen und heiligen Anweisungen Jesu zur Vollendung, und feierten sie das Gedächtniß des göttlichen Urhebers ihrer Seligkeit und Besserung, wie er es angeordnet hatte.

So lebten sie unschädlich und unschuldig, nirgends Störer der öffentlichen Ordnung, voller Gottesliebe und ohne Menschenfurcht. Erwärmt und beseligt durch das Heiligste, ward ihnen das Irdische gleichgültig, das Ewige Alles. Sie hatten einen Gott zum Vater, einen Heiland zum Erlöser, einen Geist zur Heiligung des Gemüths. So waren sie durch Glauben und Hoffnung und Liebe über alles Vergängliche hinaus verwandt, des Staates gehorsamste Bürger. Nur in dem einen Grundsatze wankten sie nicht, wenn bürgerliches und göttliches Gebot in Widerspruch traten: Man müsse Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Längst sind die Zeiten des ersten Christenthums verschwunden mit ihrer Heiligkeit, Einfalt und Liebe. Statt Verfolgung ist Triumph, statt heimlicher Betsäle stehen Prachttempel. Ach, daß in diesen Triumphen und Tempeln noch die bescheidenen Tugenden der frühesten Jesusbekenner wohnten! — Und wohnen sie nicht dort mehr: wer wehrt es, daß sie ihren Platz in meinem Herzen finden? Möge doch der leichtsinnige Haufe über stille Frömmigkeit lächeln, und die Tugend bloß liebenswürdige Schwärmerei nennen; möge er immerhin üppigen Modeton statt Sitteneinfalt empfehlen, oder mich hassen, wenn ich die Wahrheit, die da ewig bleibt, seinen Irrthümern und geschminkten Lastern entgegenstelle: Man soll Gott mehr gehorchen, denn den Menschen!

Digitized by Google

10.

Das Ur-Christenthum.

Erste Betrachtung.

Ap. Gesch. 4, 32.

Ihr ersten Zeiten seid verschwunden,
Wo noch die Christen das empfunden,
Was Lieb' und Andacht fühlen soll.
Da war noch stets der Weg zum Himmel
Vom hohen jauchzenden Getümmel
Aufsteigender Gesänge voll.
Ein heiliges Echo der feiernden Lieder
Erschallte herab, da lobsangen sie wieder,
Ein Jeder war ganz Dankbarkeit;
Nun bist du nicht mehr, du selige Zeit!

Des Christen Augen sind geschlossen:
Mit einem tiefen Schlaf umflossen
Ruh'n ihre Seelen, Todten gleich.
Um eitle Güter zu erwerben,
Treulose Schatten, wenn wir sterben,
Vergessen sie ein ewig Reich.
Vor schmeichelnden Freunden, vor niedrigen Sorgen,
Bleibt ihrem Gesichte die Würde verborgen,
Den Menschen von Gott selbst verlieh'n,
Doch denen nur, die dem Eiteln entflieh'n.

Ja, es ist meine Sehnsucht, abgewandt von der Sünde, zur Gottheit zurückzukehren. Ich will mich vereinigen mit Allen, die meine Sehnsucht theilen, und in der heiligen Gemeinschaft der Christen Rath suchen, wo Irrthum leicht wird; Trost, wo ich desselben bedarf; Ermunterung, wenn mein Eifer matt will werden.

Aber wo bin ich, wo lebe ich? Ich wohne in christlichen Landen; wo aber sind die Christen, welche ich suche? Ich lebe in einer christlichen Kirche; wo aber sind die Christen, die zu ihr gehören? Wo ist die Gemeinschaft der Heiligen?

Digitized by Google

Von Land zu Land ist ein anderes Christenthum! Wie? hat denn mehr als ein Christus gelebt, gelehrt und gelitten? — Andere Kirchen, andere Heiligthümer, andere Glaubensbekenntnisse! Wie? haben sich die Apostel getrennt, und, abtrünnig vom göttlichen Meister, ihre Weisheit höher geachtet, als die Weisheit des Erhabenen? Warum wagten es denn die, welche Jahrhunderte lang nach ihnen gekommen sind, und doch nicht Jesum mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört haben, gleich den Aposteln? Wie? ist menschliche Gelehrtheit lichtvoller, als die himmlische Weisheit selbst? Von wannen sind diese Unterschiede gekommen? Wer hat diese Lehrbegriffe erfunden? wer jene Ordnungen in der Kirche gegründet?

Wenn heute von den heiligen zwölf Boten Jesu einer ins Leben zurückkehrte, und durch die Länder der Menschen wandelte — wo fände er den alten beseligenden Glauben der ersten Christen wieder? den Glauben, welchen der Heiland so göttlich und einfältig gelehrt hat? — Siehe, hier ist Christus! siehe, da ist Christus! würde gerufen werden von allen Kirchen und Parteiungen, deren jede die andere des Irrthums zeihet. Zu welcher sollte er sich wenden? In welcher würde er das reine Jesuswort, unverfälscht und ohne spätern menschlichen Beisatz, wiederfinden? Jeder lehrt, Jeder glaubt anders, als wäre eine neue Verwirrung der Sprachen gestiftet, wie einst zur Zeit des Thurmbaues zu Babel.

Doch Meinungen mögen verschieden sein, und die verschiedenen Vorstellungsarten der Menschen von göttlichen Dingen haben vielleicht die Mannigfaltigkeit der Erkenntnisse veranlaßt. Ich will nicht strenge fordern. Ich finde keine Eintracht im Glauben der Christenheit mehr; aber ich suche die Einheit des ächten Christensinnes. Sagte doch der Apostel schon: Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen. Die wahre Religion beruht ja nicht auf äußern Einrichtungen und Feierlichkeiten. Nein, sie liegt tief im

Digitized by Google

Innern des Gemüthes. So werde ich eine unsichtbare Kirche der Gläubigen, eine herzensverwandte Gemeinschaft der Christen entdecken.

Aber ich suche vom Aufgang zum Niedergang — wo werde ich sie finden? In allen Kirchen erblicke ich mit Betrübniß neue Spaltung und Parteiung. Hier wandeln Christen; Christen werden sie genannt. Das Bad der Taufe haben sie empfangen, das Nachtmahl Jesu zu seinem Gedächtnisse gefeiert, vor dem Altare ward das Bündniß ihrer Ehe gesegnet. Und sie selber spotten nun der Taufe und des Altars; gestatten höchstens deren Nützlichkeit, als eine bürgerliche Handlung zu guter öffentlicher Ordnung für jeden Stand. Sie nennen die, welche mit Andacht den Gottesdienst feiern, Heuchler oder Abergläubige oder Schmeichler; die Religion einen wohlthätigen Zaum für den Pöbel. Die Ewigkeit ist ihnen noch ein Satz, der zu beweisen wäre, Gott selber ein Räthsel, das man lösen müsse. In Gesellschaft sittenlos witzeln, die Unschuld erröthen machen, Fehler des Nachbarn schadenlustig ans Licht ziehen, seine Schwächen ins Lächerliche darstellen, heißt ihnen guter Ton. Aber das Erhabenste der Welt zu nennen — der Name Jesu Christi, ein Wort von der Gottheit, erregt ihre Schamhaftigkeit, und ihr Blick bittet: Zählet mich nicht zu den Albernen, oder zum gemeinen Haufen. Lebensklugheit, schlaue Berechnung der Umstände, die Kunst der Ueberlistung, und zu scheinen, was man nicht sein kann, das gilt ihnen als Ersatz für die abgeworfene Religiosität. Eigener Vortheil ist ihr Gott; Genuß ihr höchstes Gut; die Beute des Augenblicks ihre Ewigkeit. — — Wie, auch diese tragen Christi Namen? Nein, in ihnen ist des Göttlichen Geist nicht. Worin sind sie verschieden von den Heiden, die keinen Erlöser vom großen Irrthume kannten? Hinweg von diesen! Sie nennen sich aufgeklärt, und können das Auge nicht zur Sonne wenden. Sie buhlen mit dem Staube; sie leben im Todten. Das Hochmenschliche ist ihrer Brust fremd.

Digitized by Google

Hier wandeln Christen! Christen wollen sie heißen. Sie würden zürnen, wenn du zweifeltest, ob sie wären, was sie sagen. Denn sie beten und singen heilige Sachen. Gern halten sie ihre Kinder zum Christenthum. Sie verachten die Religionsspötter, und scheuen sich, zu sitzen, wo sie sitzen. Sie lesen in Mußestunden gern fromme Schriften zur eigenen Erbauung, und reden auch im Kreise ernster Freunde zuweilen und nie ohne Ehrfurcht von dem, was heilig ist. — — Aber wo ist der Christussinn in den Thaten ihres alltäglichen Lebens? Wehe, sie haben Religion ohne Religiosität; einen Glauben ohne Seele; eine Lampe gleich den thörichten Jungfrauen, ohne Oel und Licht. Ihre Sache ist eifrige Gewohnheit, ein Mitmachen ohne eigenen Trieb; sie behandeln das Heilige, wie die gemeine Uebung des niedrigen Lebens.

Sie singen und beten, aber ihre Gebete stammen nicht aus den Tiefen des andachtvollen Gemüths, sondern sind auswendig gelernte Formeln, oder aus Büchern schlechtweg hergelesen. Das heißt ihnen Gebet. Sie besuchen die Kirchen, nicht um ihre Herzen zu heiligen, und, erhoben durch göttliche Wahrheiten, desto strenger auf ihre Fehler zu merken im bürgerlichen Leben. Nein, es geschieht des Anstandes, der guten herkömmlichen Sitte willen, oder weil sie glauben, dem Schöpfer des Himmels und der Erde einen schuldigen Dienst abzuthun. Sie empfangen die heiligen Sakramente mit dem Leibe, nicht mit der Seele; doch hoffen sie, ihre Seele werde damit reiner dem Himmel angehören. Sie hören die Predigt oft mit Andacht. Aber nicht die Macht der himmlischen Wahrheit, sondern die Art und Weise des Vortrags, die Kunst des Redners auf der Kanzel beschäftigt sie; und darüber läßt sich dann wieder mit neugierigen Freunden reden. Sie halten ihre Kinder zum Christenthum streng und treu, zwingen sie zur Kirche, zum Erlernen der Gebete, der Feierlichkeiten, der Glaubensbekenntnisse: Alles für das Gedächtniß, als wenn Jesus in die Welt gekommen wäre, nur das

Digitized by Google

Gedächtniß der Menschen zu bereichern, nicht das Herz zu veredeln und zu erwärmen. Dann werden die Kinder, wie die Väter und Mütter, Gewohnheitschristen ohne Herz. — Ach, wohl ohne Herz! Sie lesen freilich wohl fromme Schriften zu eigener Erbauung, oft nicht ohne Rührung. Sie lesen sie aber, wie die Geschichten und Geistesspiele ihrer Dichter, welche vergessen werden, wenn sie weggelegt sind, und die man lobte wegen der Schönheit ihrer Gedanken, wegen der Kraft ihres Ausdruckes, ohne daß man daran denkt, Leben und Thun darnach zu ändern und zu bilden. Man betet, und lebt sittenlos; man beobachtet den äußern Anstand, und sündigt heimlich; man hütet sich, gegen die bürgerlichen Gesetze ein Vergehen zu üben, welches mancherlei Strafen nach sich ziehen könnte; aber Keiner scheut sich, das Böse zu thun, was kein Gesetz der Obrigkeit eigentlich verhindern kann. Man lästert, man lügt, schmeichelt, betrügt, schwelgt, verführt, verschwendet, spielt — kann nur die äußere Ehrbarkeit behauptet werden, so ist an allem Uebrigen nichts gelegen. O welch ein Christenthum! War dies das Christenthum der ersten Zeiten nach Jesu? Welch eine Religion, die einsam und ohne allen Zusammenhang mit dem Leben für sich dastehet, wie ein Gedächtnißwerk oder eine Angewöhnung, die weiter nichts bedeutet!

Hier wandeln Christen! Christen wollen sie heißen und sein. Mit Recht wenden sie sich hinweg von jenen Verächtern alles Glaubens, und weg von diesen lauen Uebungs- und Tagwerkschristen. Denn ihnen ist das Christenthum mehr, als ein angenommener, ehrbarer, oder wegen des Himmels nützlicher Brauch. Bei ihnen steht die Religion nicht abgerissen vom Leben, und ohne Einfluß da. Sie ist ihnen Alles, ihr täglicher Gedanke. Ihr Thun und Lassen wird darnach geordnet. Sie versammeln sich zu einander, um von himmlischen Dingen zu reden; sie wachen mit Strenge über christliche Sittenzucht. — Sind hier die Nachfolger der ersten Chri-

Digitized by Google

ſten? Glänzt hier der Glaube in ſeiner alten Einfalt? — Warum ſchmähten ſie die, welche nicht zu ihrer Gemeinſchaft gehören; und warum verdammen ſie als verlorne Schafe und thörichte Weltkinder diejenigen, welche einer andern Ueberzeugung ſind? Sprach Chriſtus nicht: O richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet! Warum ſprechen ſie von Wundern und Weiſſagungen, dem nahen Ende der Welt, der Ankunft des Herrn in dieſem oder jenem Jahre? Hat ihnen Gott offenbart, was das Geheimniß ſeiner ewigen Rathſchlüſſe iſt? Warum reden ſie täglich von den Wunden des Lammes, oder dem Verdienſt Jeſu, oder von der Wiedergeburt, oder von der Gnadenwahl und den Wirkungen der Gnade? Oder warum ſprechen ſie von den Wundern der Heiligen, und träumen von Zeichen, die Gott thue; brüten über Geheimniſſe, die Keiner zu ergründen vermag, weil der Herr ſie verborgen hält ſeit Anbeginn? (Apoſt. Geſch. 1, 7.) Iſt dies Chriſtusſinn, war dies der Inhalt ſeiner himmliſchen Lehren, wenn er vom Berge herab zum Volk predigte, oder in der Einſamkeit zu ſeinen Jüngern? — Nein! Wer an mich glaubet, ſprach er, der wird ſelig werden. Und an ihn glauben, heißt ihn über Alles lieben. Und ihn über Alles lieben, heißt ſeine Gebote halten. Und dies iſt das höchſte Gebot Jeſu: Ihr ſollet vollkommen ſein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt; und Gott ſelbſt ſollſt du lieben über Alles, deinen Nächſten ſo ſehr, als dich ſelbſt! — Wer in dieſem Sinne handelt und wandelt, der lebt in Jeſu, keineswegs aber, wer ſeine Einbildungskraft mit ſeltſamen Erwartungen füllt, oder mit wundervollen Geheimniſſen erhitzt, oder gleichſam irdiſcherweiſe Jeſum zu lieben ſucht, wie man einen Menſchen lieben kann.

Ich wohne in chriſtlichen Landen: aber wo finde ich die Chriſten, welche ich ſuche? Ich lebe in einer Kirche: wo iſt die Gemeinſchaft der Heiligen?

Darum wende ich meinen Blick zurück in die vergangenen Welt-

Digitized by Google

alter und über die Jahrtausende hinweg zu jenen ersten christlichen Gemeinden, die sich aus den Bekennern Jesu bildeten, bald nachdem er von ihnen genommen war. Ich lese mit Rührung in den Geschichten der Apostel ihre einfachen Einrichtungen; wie die Menge der Gläubigen damals nur ein Herz, nur eine Seele gewesen, auch selbst Keiner von seinen Gütern sagte, daß sie sein Eigenthum wären, sondern es war ihnen Alles gemein. (Apost. Gesch. 4, 32.)

Gern traten sie zusammen, gemeinschaftlich Gott zu verehren. Denn wo entflammt die Andacht feuriger, als in der Mitte vieler und gleichgestimmter Seelen? Hier war keine todte Gewohnheitssache, sondern innerer Drang jedes Gemüthes, die Lehre Jesu zu erfahren, um darnach zu thun, und selig zu werden. Hier tönten keine erlernten Gebetsformeln — nein, die Inbrunst des Herzens sprach laut. Hier klügelte man nicht über Geheimnisse in der Gottheit, nicht über das Verhältniß des Göttlichen und Menschlichen in Jesu; sondern einfältig und aufrichtig lehrte und glaubte man, was Jesus von sich selbst gesprochen, wie er gekommen sei, gesandt vom Vater, die Welt zu erleuchten, und Sünder durch Belehrung selig zu machen. Darum hatte er sich ja das Licht der Welt, darum den Weg des Lebens geheißen; darum denen, die an seine Worte glaubten, empfohlen, ihm nachzufolgen, das heißt, also zu denken und gegen Gott und Menschen zu handeln, wie er; die zu segnen, die uns fluchen; denen wohlzuthun, die uns beleidigen.

Man lebte in Jesu, man war eins mit ihm; aber nicht, wie sich Schwärmer dünken, irdischerweise oder in der Einbildungskraft: sondern im Geiste seiner erhabenen Lehre. Die ersten Christen kannten daher auch jene Lauheit nicht, welche in unsern Tagen Alles erschlafft. Sie fühlten die höchste Würde der Menschheit, die ihnen Jesus verliehen, Verwandte Gottes, Gotteskinder zu sein. Sie wußten, das Weltall sei ihres Vaters Haus und ihre eigene Heimath. Sie verstanden das große Wort: Christus hat den Tod

Digitized by Google

überwunden! Für sie war nur Leben, kein Tod. Nur wer der Sünde, dem thierischen Gelüste allein gehört, höchstens ein verfeinertes Thier sein mag, Sinnengenuß, Gewalt über Seinesgleichen, Stärke, äußere Schönheit, Weltehre das Höchste nennt, nur der ist geistig todt; denn er lebt für das, was nie bleibt, für das Todte. Wer aber, ein geläuterter reiner Geist, in Gott lebt, wohlthätig in seinem Wirkungskreise, wie der Schöpfer im Weltall, der ist im ewigen Leben. Er ist eins mit Gott, in welchem kein Wechsel, kein Tod ist.

Daher sah man die ersten Christen ohne Scheu die Größe Jesu bekennen, weil man, überzeugt von derselben, ihr nacheiferte. Der rohe, unwissende Haufe der Juden und Heiden verstand diese Edeln nicht — sie duldeten den Spott mit jener Hoheit der Seelen, welche über Welt und Grab erhebt. Es war die Kraft der Tugend in ihnen mächtiger, als die Schreckniſſe, welche vergängliche Menschen ihnen bereiten konnten. Man raubte ihnen Hab und Gut, verstieß sie aus ihren Heimathen — was war es denn mehr? Sie verloren nur Staub, den sie doch früher oder später zu verlieren bestimmt waren; Bequemlichkeiten, die ja doch tausend andere Menschen entbehren können. Man warf sie in finstere Kerker, — aber ihr Geist war frei; frei von den alten Banden des Aberglaubens; frei von den Vorurtheilen des blinden Haufens, der wie das vernunftlose Thier um einen leckern Biſſen sich selbst ins Verderben wirft. Leiber können gefesselt werden, doch nie die Geister, welche die Dinge der Welt richtig würdigen. Man führte sie zum Tode — man steinigte, man kreuzigte sie, stürzte sie von Klippen. Sie gingen unerschrocken in den Tod. Es war ihnen süß, zu sterben. Jeder Edle achtete die Wahrheit seiner beseligenden Ueberzeugungen höher als das Leben. Es war ihnen süß, zu sterben, denn sie erfüllten gegen die Nachwelt eine heilige Schuld. Sie mußten durch ihren Tod und durch ihre Standhaftigkeit der Welt die Wahrheit der Jesuslehren

Digitized by Google

verbürgen. Das ist wohl ein werthloses Ding, für welches man nichts aufopfern mag! Der Tod jedes dieser Blutzeugen für das Christenthum gewann tausend neue Bekenner desselben. Es war ihnen süß, zu sterben; sie starben für das Heiligste und Höchste hienieden, um herrlicher im Ewigen zu sein.

Aber heute — wo finde ich die wunderbare Macht des Glaubens? wo die Inbrunst der ersten Bekenner? wo den Heldengeist der uralten Christenheit? Ich lebe in christlichen Landen; wo finde ich die Christen, die ich suche?

Sie mögen leben, wenn du sie auch nicht kennst. O sie sind, und sind gewiß, wenn auch einzeln und zerstreut, ohne Aufsehen und Geräusch. Zweifle nicht an ihrem Dasein, wenn du sie auch nicht entdeckt hast. Was Jesus gelehrt hat, ist zu groß, zu schön, zu reich an unüberwindlicher Wahrheit, zu reich an seligmachender Gewalt, als daß nicht Tausende davon tief ergriffen und durchdrungen sein sollten. Sie wandeln im großen Haufen, ohne ihm anzugehören; sie üben dessen Uebungen, aber nicht dessen Sinn. Es gibt eine unsichtbare Kirche der Erleuchteten, die, fern von spitzfindigen Lehrsätzen und menschlichen Satzungen, oder den dunkeln, geheimnißsüchtigen Bildern und Gefühlen einbildungskranker Schwärmer, im Geiste des ersten Christenthums athmen; die im Lichte wohnen, das Jesus über das Weltall anzündete; die in Gott leben, heiligwirkend; die keinen Tod kennen, sondern nur das unzerrissene Sein der Ewigkeit, in welchem das Spiel des Vergänglichen lehrreich erblickt wird.

O Gott! o Gott! Du Großer, Heiliger, Allerleuchtender, voll ewiger Huld! Ach, daß ich würde, wie dieser Einer! Daß mein ganzes Leben sich in Anbetung Deiner Macht verwandelte; daß ich, von der Kraft Deines heiligen Geistes durchdrungen, in meinem Wandel, in meinem Hause das Urbild des ersten Christenthums erneuern könnte! Wie selig, o wie groß wäre ich!

Digitized by Google

11.

Das Ur-Christenthum.

Zweite Betrachtung.

1. Kor. 3, 21—23.

Daß ich Dir und Jesu angehöre,
Daß der Geist der Wahrheit mich belebt,
Und wie jene ersten Christenbrüder,
Aus dem Staube zur Verklärung hebt, —
Daß ich Deine Vaterliebe kenne,
Daß mich keine Sorge niederdrückt,
Daß mein Auge selbst im Sturm und Wetter
Kindlich auf zu Dir, Du Treuer! blickt; —
Daß ich in dem heil'gen Bunde lebe,
O mein Jesus, dessen Haupt Du bist,
Und durch ihn das Herrliche gewinne,
Das im Ew'gen mir bereitet ist;
Daß ich ohne Grau'n den Tod erblicke
Im Gefühle meiner Ewigkeit: — —
Dieses dank' ich Dir, Du Geist der Geister,
Der durch Jesum zu den Geistern sprach;
Auch mein Geist — er stammelt mit Entzücken
Deine hohe Offenbarung nach.

Angebetet sei Dein großer Name,
Diese Erde sei Dein Heiligthum!
Jede christliche Gemeind' erfreue
Nur der Deine, nicht der eig'ne Ruhm!
Steh'n nicht alle Tempel Dir geweihet?
Und gehören Dir nicht Deine Kinder an?
Darum bet' die Menschheit unentzweiet
Dich im Geist und in der Wahrheit an!

Gern blicke ich in jene längst untergegangenen Tage zurück, da das jugendliche Christenthum kräftig aufblühete unter Verfolgungen, wie die Balsamstaude zwischen Dornen und Giftkräutern. Welche Einfalt, welche Treue, welche Ruhe, welche Größe! — Es war die Wiederherstellung der menschlichen Würde, wie sie in den ersten Tagen der Schöpfung gewesen sein mochte — das schöne Bild von

Digitized by Google

dem, was die Sterblichen auf dem ganzen Erdball sein sollen, um nicht Leiden und Tod mehr, sondern Liebe und Seligkeit zu sehen.

Ohne mit falscher Frömmelei das Irdische zu verachten, thaten sie demselben ein Genüge. Die Apostel selbst nährten sich von ihrer Hände Arbeit. Man gehorchte ohne Widerspruch den weltlichen Obrigkeiten. Der Reiche war reich für den Armen; der Arme diente dafür dem Reichen. Keiner der Ihrigen war verlassen. Sie machten gleichsam eine einzige Blutsverwandtschaft aus. Und doch war die Sorge um Nahrung, Kleider und Lebensbedürfnisse anderer Art der Sorge um das Göttliche tief untergeordnet. Der Mensch lebte nicht für die Tafel, für das Kleid, für den Genuß auf Erden, sondern für seinen Geist und für die Ewigkeit. Nicht Jerusalem war der ersten Jünger Vaterland, sondern Gottes Weltall. Nicht bloß wer zu ihnen gehörte, war ihr Bruder, ihr Freund, sondern jeder andere Sterbliche, weil Gott der Vater Aller ist.

Wohl lebten sie in Eintracht beisammen, und beteten und lobten Gott. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. (Ap. Gesch. 4, 32.) Aber darum machten sie keine feindselige Partei gegen Leute andern Glaubens; verachteten dieselben nicht; verstießen sie nicht als Irrende oder Ketzerischgesinnte. Unter sich selbst waren sie durch keine Meinungen oder um der Meinung willen getrennt. Alle waren sie Christi, wie Christus Gottes ist. (1. Kor. 3, 23.)

So lange diejenigen lebten, welche den Gottmenschen noch selbst gekannt hatten, wie er auf Erden gewandelt, war auch wohl bei diesen eine Liebe zu seiner Person, wie man einen Freund, einen Vater sich noch vorstellt, noch liebt, der uns entrissen worden. Aber diejenigen, welche Jesum nicht dem Leibe nach gekannt hatten, liebten ihn nicht dem Leibe nach, sondern in seinen Lehren und Offenbarungen. Sie machten sich keine Bilder von ihm — es gab nie dergleichen nach ihm. Der Erlöser verhütete es. Liebe und Vereh-

Digitized by Google

rung im Geiſte und in der Wahrheit forderte er. — Und die ihn gekannt hatten, ſprachen noch gern von ſeiner Perſon, von ſeinem heiligen Wandel, von ſeiner Wunderkraft. Doch nicht eigentlich, was ſeine Perſon und Natur anging, ſondern ſeine Lehre und Hinweiſung zum Vater, das Ablegen der Sünde, ein heiliger, gerechter Wandel, ein Leben mit und in Jeſu, war der Hauptgegenſtand der erſten Chriſten.

Aber wie anders iſt nach dieſem bald Alles geworden! Zum zweitenmal ward gleichſam das Paradies verloren.

Wie ſich die chriſtliche Gemeinde aus bekehrten Heiden und Juden vergrößerte, brachten dieſelben allerlei Vorſtellungen, die ſie früher im Heiden- und Judenthume gehabt, mit in das Chriſtenthum hinein. Dadurch verlor ſich die alte Einfachheit der Chriſtuslehre, welche ſonſt, ohne alle Gelehrſamkeit, auch der gemeine Mann, auch das Kind klar auffaſſen konnte. Man brachte Spitzfindigkeiten hervor und erfand neue Namen und Lehrgebäude. Einer lehrte von Jeſu ſo, der Andere anders. Einige hingen dieſem, Andere einem andern Lehrer an. Umſonſt ermahnte ſchon Paulus: Rühme ſich Niemand eines Menſchen! Es ſei Paulus oder Apollos, es ſei Kephas oder die Welt! (1. Kor. 3, 22.) Umſonſt hatte ſchon Jeſus, der Herr, gewarnt: Nicht die mich für Dies oder Jenes halten, nicht die mich Herr, Herr! nennen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, die allein werden in das Himmelreich kommen. (Matth. 7, 21.)

Bald nach dem Tode der erſten Jünger Jeſu vermehrte ſich die Zwietracht der Menſchen, — nicht um die Lehre Jeſu, wie er ſie oft in ſeinen Predigten vorgetragen, ſondern um die Beſchaffenheit ſeiner Perſon. Wäre dies aber die Hauptſache des göttlichen Willens geweſen, den zu verkünden der Erlöſer gekommen: würde er nicht ſelbſt dafür geſorgt haben, daß darüber kein Streit entſtehen konnte? — Stimmen nicht noch alle chriſtlichen Religionsparteien

Digitized by Google

und Kirchen heutiges Tages in der Hauptwahrheit des Glaubens und der Tugendlehre des Messias überein, wie er gelehrt hat? Warum hassen sie sich wegen verschiedener Meinungen über Dinge, worüber Sterbliche vergebens forschen? Warum über den Unterschied der Kirchengebräuche, die zur Zeit Jesu Christi noch nicht vorhanden waren? Warum über Auslegungen apostolischer Worte, die für uns dunkel wurden? Ist nicht Christum lieb haben, das heißt im Leben und Thun sein Gebot halten, besser denn alles Wissen?

Aber nun stehen die verschiedenen Sekten, Parteien und Kirchen da! — Es ist vergebens, die Trennung der christlichen Gemeinden zu beklagen. Die Einfalt und Einheit des Ur-Christenthums ist verloren. Läßt sie sich wieder herstellen?

Es ist in allen Christen, in allen gutdenkenden Menschen wohl der schöne Wunsch, daß die, welche auf Jesu Namen getauft sind, eine einzige große Gemeinschaft über den Erdball bilden möchten; daß alle Christen sich als Brüder, als eines Gottes Kinder, als eines Meisters Schüler umarmen möchten. Oft ist über die Vereinigung der Religionsparteien gesprochen, geschrieben worden; oft auch darüber, ob nicht mit bloßer Berücksichtigung dessen, was Jesus von sich selbst gelehrt hat, und was aus dem Ur-Christenthum für unser Zeitalter passend sein möchte, eine neue Kirche der Christenheit, eine allgemeine gestiftet werden könnte, deren Lehrbegriff die vornehmsten Wahrheiten aller christlichen Religionsparteien enthielte.

So löblich auch dieser Wunsch sein mag, und wie sehr er das Herz dessen ehrt, der ihn hegt: ist doch seine Erfüllung nie zu erwarten; denn obwohl die Wahrheiten, welche Jesus gelehrt hat, auf dem ganzen Erdball und von jeder Vernunft als heilige Wahrheiten anerkannt werden: sind doch die Gemüthseigenschaften einzelner Menschen und ganzer Völker immerdar verschieden, folglich

Digitized by Google

auch ihre Vorstellungen von göttlichen Dingen. Der sinnliche Mensch verlangt mehr Feierlichkeit und Glanz in den Kirchen, um zur Andacht erweckt zu werden; der geistigere verwirft die kalte, todte Pracht, und will nichts, als das Geistige. Ein Volk ist mehr für Einfalt in Allem; ein anderes mehr für Gepränge und Festlichkeit. Ein Volk hat regere Einbildungskraft, lebhafteres Gefühl; ein anderes ist kälter, ernster, denkender. So wird nothwendig jeder Mensch, jedes Volk andere Wünsche, andere Begriffe zur Kirche bringen. So wird sich aus der Natur der Sterblichen immer wieder neue Mannigfaltigkeit entwickeln. Ihr werdet das Kind nicht denken und empfinden lehren, wie den Greis. Anders liebt und ehrt der Mündige, anders der Unmündige den Vater oder die Mutter. Beide können die gleichen Aeltern, die gleiche Liebe haben; aber beide drücken ihre Gedanken und Gefühle verschieden aus. Es soll also sein. Es war des Schöpfers Wille. Aus dieser Mannigfaltigkeit steigt das Leben thätiger, wunderbarer und lehrreicher empor.

Die allgemeine Vereinigung aller Religionsparteien zu einer gemeinschaftlichen Kirche bleibt daher unausführbar. Sie zu versuchen, zeugt nur von dem Mangel an Welt- und Menschenkenntniß derer, welche dazu die Hand bieten möchten. Und wenn das Unmögliche gelänge, so würde nach einigen Jahren neue Trennung unter den Gliedern der gemeinschaftlichen Kirche entstehen. — Gleicht das Antlitz und die Gestalt einer Blume, eines Thiers, eines Menschen dem andern? Gleicht die Erkenntniß und das Gemüth eines Sterblichen dem andern? Ja, ist jeder Mensch sich also selbst gleich, daß er noch heute ist, wie er vor Jahren gewesen?

Ein guter Vater zürnet nicht, wenn seine Kinder, die verschiedenen Geschlechts, verschiedenen Alters, verschiedener Anlagen sind, ihm ihre Zuneigung, ihren Gehorsam, ihre Ehrfurcht nicht alle auf

Digitized by Google

einerlei Art bezeugen. Aber er zürnet, wenn sie ihm Zuneigung, Ehrfurcht und Gehorsam verweigern. So ist die verschiedene Erkenntniß von Gott und Jesu, oder die mannigfaltige Ansicht unergründlicher Geheimnisse, keine Sünde; es ist die verschiedene Art der Anbetung und Verehrung Gottes, die mannigfaltige Weise des Gehorsams, kein Verbrechen. Aber Sünde ist es, wenn wir aufhören Gottes Größe zu verehren, wenn wir, statt die Gebote des Herrn zu erfüllen, nur nach unserer Klugheit handeln, und den Eingebungen niedriger Lust gehorchen.

Und ist es nicht möglich, daß die Einfalt der ersten Christenheit wieder hergestellt, und über den Erdball eine einzige, allgemeine Genossenschaft der Gläubigen verbreitet werde: kann ich nicht selbst wieder auch einzig zur Einfalt des Ur-Christenthums zurückkehren?

Ich kann es. Wer hindert mich? Ich kann es: so soll ich's. Ich soll es: soll will ich's.

Es war unter den ersten Schülern Jesu nur ein Glaube. — Wer an Christum glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. — An ihn glauben, heißt nicht bloß anerkennen, daß Jesus der göttliche Sohn sei, den der Vater sandte, sich dem gesunkenen Menschengeschlechte geistig zu offenbaren — solch ein Anerkennen des Herrn ist ein unnützes „Herr! Herr!" sagen — sondern es heißt, ihn lieben. Ihn aber aber lieben, heißt nicht, ihn mit schmeichelnden Namen begrüßen, nach ihm verlangen irdischer Weise, wie nach einem irdischen Freunde: sondern es heißt seine Gebote halten. Ihn lieben heißt die Menschheit mit der gleichen, selbstaufopfernden Liebe lieben, wie er die Welt geliebt hat, für deren Heil er starb, und wie Gott uns liebt alle Tage.

Wer also die Gebote Jesu Christi im Leben thätig ausübt, wer die göttliche Weisheit, die Christus lehrte, in seinem eingenen Wan-

Digitized by Google

bel zeigt: der ist ein Christ; der glaubt an Jesum; der ist mein Glaubensgenosse, mein Bruder, meine Schwester in Jesu, er möge sich im Aeußern zu einer Kirchenpartei halten, zu welcher er wolle. Es ist nicht an mir, seine Vorstellung, seine Art der Gottesverehrung zu tadeln, geschweige lächerlich zu machen oder zu verfolgen, wenn sie von den meinigen abweichend sind: sondern dieselben zu achten, weil ich wünsche, daß man auch meiner Ueberzeugungen schone. Irren ist menschlich; nur der Allweiseste irrt nicht. Irrthum ist keine Sünde, sondern die ungerechte That, der ungerechte Wunsch. Der Glaube des Menschen aber ist der Flügel, mit welchem sich seine That himmelan schwingt. Zerstöre nicht boshaft oder aus Unüberlegtheit diesen Flügel, du würdest seine edlere Thatkraft lähmen.

Es war unter den ersten Schülern Jesu nur eine Liebe. Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein. (Ap. Gesch. 4, 32.)

Daran erkennen wir die wahre Liebe, daß, wer sie hegt, nichts für sich, sondern Alles für den Geliebten hat und ist; daß er sein Gut, selbst sein Leben ihm hingibt. So hat Gott die Welt geliebt, so Jesus.

In einem kleinen Kreise (wie denn die Zahl der ersten Christen klein war) ist allerdings die Gemeinschaft der irdischen Güter ausführbar; aber in sehr großen Gesellschaften, unter ganzen Völkern und bei unsern bürgerlichen Verhältnissen unmöglich. Auch wird sie von uns nicht begehrt. Zwar Jesus und seine zwölf Jünger hatten die Gemeinschaft des Eigenthums unter sich, wie sie ein Vater mit seinen geliebten Kindern haben kann. Aber sie hatten doch Eigenthum, das heißt, zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse besaßen sie etwas, das nicht allen Menschen zugleich gehörte. So können und sollen auch wir ein Eigenthum besitzen, und unsere Rechte darauf beschützen gegen ungerechte Gewalt. Eine allgemeine

Digitized by Google

Entäußerung unſers Gutes, daß wir nichts von Lebensgütern mehr unſer nennen, wird nicht von uns begehrt.

Und dennoch kann auch ich heute noch eine rührende Liebe der erſten Chriſten üben, wie ſie Jeſus, als Vorbild, geübt hatte. Auch ich will nicht von meinen Gütern ſagen, daß ſie mein ſind; ſondern ſie gehören dem Wohl meines Nächſten. Ich habe nichts; was ich aber habe, das iſt Gottes. Und der Vater im Himmel verlieh es mir ſegensvoll, daß ich es, als ſein Werkzeug, zum Glück der Nebenmenſchen verwende; er gab mir Gut, mehr als ich zu meiner eigenen Erhaltung nöthig habe; ich ſoll alſo das Ueberflüſſige gern denen mittheilen, die daran Mangel leiden; mittheilen, nicht um Trägheit und Bettelei, ſondern Fleiß, Arbeitſamkeit, Sparſamkeit und andere Tugenden zu erwecken und zu befördern. — So iſt mein Gut nicht mein (in der Sterbeſtunde gebe ich das Geliehene zurück), ſondern es gehört meinen Mitbrüdern. Ich bin nur ein Haushalter, den Gott verordnete, durch ſolche Mittel aus ſeiner Segensfülle allgemeine und beſondere Wohlfahrt zu mehren.

Es war unter den erſten Schülern Jeſu nur eine Hoffnung, die Hoffnung des ewigen Lebens, des Wiederſehens, der Vereinigung mit Gott dem Vater.

Und dieſe Hoffnung, wer kann ſie mir rauben? Hat mir ſie Jeſus nicht erworben? Warum ſoll ich ſie nicht mit allen denen theilen, die an Jeſum glauben und Gottes Gebote erfüllen? Wer durch ſeinen Glauben, durch ſeine Liebe, durch ſeine That Gottes Beifall hat, der hat Alles. Er gehört Gott, Gott gehört ihm, wie ein liebevoller Vater ſeinem guten Kinde. Darum konnte Paulus zu den erſten Chriſten in Rom ſprechen: Es iſt Alles Euer. Es ſei Paulus oder Apollos, es ſei Kephas oder die Welt, es ſei das Leben oder der Tod, es ſei das Gegenwärtige oder das Zukünftige: Alles iſt Euer. Ihr aber ſeid Chriſti: Chriſtus aber iſt Gottes. (1. Kor. 3, 22. 23.)

Digitized by Google

Vater unſer, Du im Himmel und auf Erden, Du im Leben und im Tode, und im Vergangenen und im Künftigen, Dein iſt Alles. Und durch Jeſum Chriſtum, der mir meine Beſtimmungen, Deinen Willen, das Verhältniß meiner unſterblichen Seele zum ewigen All offenbart hat, bin ich Dein, biſt Du mein Gott, mein Vater, mein Heil, und Alles iſt mein. — Dieſes Leben, dieſer Traum, noch habe ich ihn: ein herrlicheres Sein erwartet mich, denn es iſt mein. Ich ſtehe auf Deiner Millionen Weltſterne einem; aber nicht dies Stäubchen, welches ich bewohne, Deine ganze unendliche Schöpfung, Vater, iſt mein Vaterhaus. Nicht hier allein — überall in endloſen Fernen wohnen meine Brüder in den Himmeln; höhere, beſſere Weſen, als ich, und doch meine Brüder, meine Miterſchaffenen. Sie, vollkommener als ich, mögen Dich herrlicher preiſen; aber auch das freundliche Stammeln Deines jüngſten, unmündigen Kindes iſt Dir angenehm.

O mein Jeſus, mein Lehrer, wie ſelig haſt Du mich durch Dein Wort gemacht! Zweitauſend Jahre ſind beinahe verfloſſen, ſeit Du, Erhabener, Wunderbarer, Göttlicher, Du himmliſcher Zeuge des Himmliſchen, auf Erden wandelteſt. Völker, Länder, Gebirge ſind ſeitdem verſchwunden, aber Deine Worte nicht. Der Staub verwehete; aber der Geiſt athmet ewig. Und was ſind Geiſt gegen Geiſt zwei Jahrtauſende? Es ſind zwei Augenblicke zwiſchen Dir und mir. Ich dränge mich zu Dir mit Johannis Zärtlichkeit, mit Petrus lebendigem Eifer. Ich will ſein, wie Deine erſten Jünger: ich will die Einfalt, Größe und Treue der erſten Chriſtenheit wieder in mir erneuern, und in meinem Hauſe verjüngen. Ich athme, ich lebe in Dir, o Jeſus, weltliebender Heiland! — Erhaben ſtehe ich über dem kleinlichen Unterſchied der Meinungen, Sprachen und Gebräuche der Kirchen auf Erden. Sie beten Alle zu einem Gott; ſie ſind meine Brüder! — Sie glauben an Dich, mein Erlöſer; ſie ſind meine Mit-Chriſten. Sie

Digitized by Google

haben eine Hoffnung, ſie ſind die Genoſſen meiner Hoffnungen und Seligkeiten!

Dies iſt der Geiſt des erſten Chriſtenthums — es ſei nun der meinige. Hinweg Parteigeiſt und Glaubenszwiſt! Es iſt nur eine Kirche, aber ſie umfängt Betende von verſchiedenen Sprachen, Altern und Kräften; es iſt nur ein Gott, vor deſſen Throne anbetend die ganze Menſchheit im Staube liegt, aber ſeine Kinder ſind ungleich an Erkenntniſſen und Gaben. Es iſt nur ein Jeſus ſeligmachend erſchienen, darum ſind Alle, die an ihn glauben, ohne Unterſchied des Landes, des Alters und des Lehrbegriffs, Chriſten und Erlöſete durch ihn.

12.

Der Glaube und die Kirche.

1. Kor. 3, 11—13.

In getrennten Tempeln ſuchen
Chriſten Chriſti Gnad' und Geiſt;
Aber gehen und verfluchen,
Wer nach andern Kirchen heißt.
Er, der Hirt, der Alle weidet,
Liebt uns Alle, ſo wie Gott.
Was die Kirch' auf Erden ſcheidet,
Das vereint der Glaub' in Gott.

Siehe, auch die Tempel wanken,
Und es ändert der Altar;
Und es ändern die Gedanken,
Und die Sitten immerdar.
Eins nur bleibt, das macht mich fröhlich,
Dies beglücket fort und fort:
Nur der Glaube machet ſelig,
Ewig bleibt nur Gottes Wort.

Digitized by Google

Wie könnte ich ermüden, die rührende Einfalt des ersten Christenthums zu bewundern! Wie ist seitdem Alles anders geworden! Nichts wußten jene frühesten Bekenner und Bekennerinnen des Welterlösers von den mannigfaltigen Lehrsätzen, in welchen sich heut zu Tage die Bekenner von einander absondern, und wegen welchen sich dieselben wohl gar mit Unbarmherzigkeit verfolgen. Nur was Jesus gelehrt, und daß er von Gott gesandt sei, die Sünder zu beseligen, das war ihre Lehre. Nichts wußten sie von den mannigfaltigen Feierlichkeiten, Uebungen und pomphaften Gebräuchen, worin heut zu Tage so viele Christen die Hauptsache ihre Gottesverehrung und Religion finden wollen. Nein, in Demuth, Liebe und Gebet wohnten sie einmüthig beisammen. Das Gedächtniß Jesu Christi beim Brodbrechen im Abendmahl zu erneuern, oder einen neuen Ankömmling durch die Taufe in die Zahl der Gläubigen einzuweihen: darauf allein beschränkten sich ihre frommen Gebräuche. Sie kannten noch keinen Unterschied des Ranges unter sich. Wer der Vornehmste unter ihnen sein wollte, mußte nach Jesu Vorschrift der Diener Aller sein. Am meisten geachtet waren von ihnen die unmittelbaren Jünger Jesu, jene zwölf, welche den Herrn seit der Taufe immerdar begleitet, und seine eigenen Worte vernommen hatten. Denn sie mußten als die reinsten Quellen der Christuslehre angesehen werden, da der Herr sie selber gebildet hatte, seine Werkzeuge und Boten zu werden. Dennoch maßten sich die Apostel nie höhere Rechte und Vorzüge an. Sie selber befahlen und entschieden in äußerlichen Dingen der Gemeinde nichts, sondern ertheilten nur Rath, und überließen der Gemeinde Wahl und Entscheidung. Ja, sie trugen lange die Mühwaltung, für alle Bedürfnisse zu sorgen, die Unterstützungen zu vertheilen und zu Tische zu dienen.

Es war in jenen Tagen ein einziger Glaube, welcher die Bekenner verband, aber noch keine Kirche. Sowohl die Apostel, als die Uebrigen, behielten, wie einst Christus, die Beobachtung des

Digitized by Google

mosaischen Gesetzes, der Feste, Opfer, Reinigungen, Fasten und übrigen Gebräuche der Juden bei. Sie waren Israeliten, aber höherer Art, wie Christus Jesus höher war, als Moses.

Die zahlreiche Vermehrung der Gläubigen in Jerusalem nöthigte jedoch bald, neue Einrichtungen zu treffen. Die Sorge der Apostel um das Leibliche der Gemeinde hinderte sie oft, sich mit erforderlichem Fleiße ganz ihrem Lehramte zu widmen. Oder wollten sie diesem vollkommen angehören, geschahen Unrichtigkeiten und Versäumnisse in der täglichen Handreichung und Bedienung der Glaubensgenossen. Wirklich erhob sich auch ein Murren unter den griechischen Juden, die Jesum bekannten, gegen die hebräischen, welche zur Gemeinde gehörten, daß ihre Wittwen in der täglichen Handreichung aus dem gemeinschaftlichen Gut übersehen würden.

Dies bewog die zwölf Jünger, die Menge der Gläubigen zusammen zu berufen. Es taugt nicht, sprachen sie, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gutes Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes! (Ap. Gesch. 6, 1—6.) Der ganzen Menge gefiel die Rede wohl. Man erwählte darauf den frommen Stephanus, und mit ihm noch sechs andere Männer, zu Almosenpflegern und Verwaltern des gemeinen Gutes.

Es entstanden auf diese Art vorher unbekannt gewesene Aemter in der kleinen Gemeinde. Denen, welchen das Lehramt oder Verwaltungsgeschäft gegeben war, mußte ein gewisses Befugniß und Ansehen eingeräumt werden, um sich Gehorsam zu verschaffen und Ordnung zu halten. Bald gebrauchten auch diese Personen Untergeordnete, Gehilfen und Aufseher. Die durch den Glauben an Jesum vereinigte Gemeinde empfing somit eine äußerliche Verfassung, durch die Gewalt der Umstände und Bedürfnisse unvermerkt herbei-

Digitized by Google

geführt. Und dieſe erſten Grundzüge äußerlicher Ordnung waren der Keim zu dem, was nachmals die Kirche genannt wurde. Denn bald, da die Menge der Bekehrten immer wuchs, mußte auch in ihren der Erbauung, Bekehrung und Gottesverehrung gewidmeten Verſammlungen eine feſte Richtſchnur beobachtet werden, um Verwirrung und Aergerniß zu meiden. Bald, da nicht nur Juden, ſondern auch Heiden in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufgenommen waren, entſtand die Frage, ob auch die Heiden ſich nach dem moſaiſchen Geſetze beſchneiden, Faſten halten und ſich der nach jüdiſchen Begriffen unreinen Speiſen enthalten müßten, um als wirkliche Bekenner Jeſu Chriſti angeſehen zu werden. Da nach vielem Streit endlich die Mehrheit dahin entſchied, daß die Haltung der Geſetze Moſis nicht nothwendig ſei, um zu den Gläubigen zu gehören, entſtand offene Trennung der Chriſten von den übrigen Religionen. Nun bildeten ſie um ihren Glauben eine eigene Gemeinſchaft und Kirche, geſchieden von den Juden, wie von den Heiden. — Bald, da ſich in Europa, wie in Aſien, unter ganz verſchiedenen Himmelsſtrichen, bei Völkern von ganz verſchiedenen Erkenntniſſen, Neigungen und Sitten, chriſtliche Gemeinden ſammelten, die ſelten alle von einander wußten und Lehrer von verſchiedenen Anſichten der Dinge hatten, entſtand auch ſehr bald eine Abweichung unter ihnen, ſowohl in Gebräuchen beim Gottesdienſt, als in Begriffen und Vorſtellungen von der Perſon Chriſti, vom Abendmahl, von der Taufe und andern außerweſentlichern Dingen. Die Apoſtel ſuchten, ſo viel an ihnen lag, eine gewiſſe Gleichförmigkeit überall beizubehalten; aber ſie konnten nicht hindern, daß die bekehrten Heiden heidniſche Vorſtellungen, geſchöpft aus alten Gewohnheiten oder Schriften ihrer Weltweiſen, daß die Juden jüdiſche Begriffe, angeerbt von ihrer erſten Erziehung oder ihrer tiefgewurzelten Ehrfurcht gegen die Schriften Moſis, Davids, und der Propheten, mit in den

Digitized by Google

christlichen Lehrbegriff übertrugen. So entstand Spaltung, Parteiung in Glaubensart und Kirche.

Zwar Alle glaubten an Jesum; Alle hofften durch ihn zu Gott zu kommen; Alle nannten den einigen, lebendigen Gott ihren Vater; Alle Christum ihren Erlöser; Alle lehrten das Wort der Heiligung, wie er es zur Veredlung des Herzens gelehrt hatte, daß wir vollkommen würden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; unterdessen wurden vielerlei Nebendinge erfunden, über welche man sich nicht vereinigte, und die erst durch den oft mit ungeziemendem Eifer darüber geführten Streit Wichtigkeit erhielten.

Der Apostel Paulus sah diese Trennungen mit Wehmuth; doch fühlte er, daß sie schwerlich ganz zu vermeiden wären. Er sah daher nur auf Jesum, und achtete alles Uebrige gering. Sehe nur Jeglicher zu, sagte er, daß das, was auf Jesu Lehre gebaut wird, wohlgebaut sei, und sich in der Feuerprobe des Glücks und Unglücks als gut und beseligend erhalte. Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist, Jesus Christ. So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird es klar machen. Denn es wird durch Feuer offenbar werden. Und welcherlei eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. (1. Kor. 3, 11—13.)

Eben so bescheiden und duldsam, wie der erhabene Apostel Jesu, sollen auch wir noch heutiges Tages urtheilen, wenn wir auf die verschiedenen Glaubens- und Kirchenparteien hinblicken. Ist nur Jesus und der Glaube an sein heiligendes Wort der Grund, auf welchen ihr gebauet habet, so seid ihr meine Mitchristen, meine Brüder in Jesu. Was ihr auf diesen Grund gebauet habet, das ist Menschenwerk, Menschenmeinung; aber der Grund ist göttlich, denn Jesus Christus gab uns sein Wort aus Gott.

Der Glaube ist das Wesentliche, die Kirche das Aeußere;

Digitized by Google

der Glaube die Seele, die Kirche der Leib. Der Glaube ist das Verhältniß des menschlichen Geistes zu Gott und zur Ewigkeit, ist unsichtbar und überirdisch; die Kirche ist die sichtbare und irdische Aeußerung dieses Glaubens durch Gebet, Gottesverehrung, Auslegung und fromme Uebung. Der Glaube ist selbstständig und ewigbleibend, wie der Geist; die Kirche mit ihren Begriffen und Gebräuchen wandelbar und vergänglich. Keine Kirchenpartei ist seit ihrem Ursprung ohne Abänderung und Zusatz geblieben. Der Glaube kann ohne alle Kirche bestehen, wie der unsterbliche Geist ohne den irdischen Leib; aber die Kirche ohne den Glauben ist ein todter Leichnam und leere Feierlichkeit, ein Schattenwerk, das in sich selber vergehen muß. Der Glaube, das heißt, die Lehre Jesu, ist für alle vernünftigen Geschöpfe, in allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen, unter allen Regierungsformen gleich wahr, gleich erhebend, gleich beseligend; nicht also die Kirche. Sie wird immerdar in ihren Lehrmeinungen, Satzungen und Gebräuchen ändern, je nachdem die Völker gesittet oder roh, reich oder arm, in heißen oder kalten Ländern leben. Daran allein erkenne ich das Göttliche, das ewig und allgemein immer das bleibt und ist, was es ist, und Keiner hinzuthun, Keiner davon nehmen kann. Daran erkenne ich das Irdische, daß es sich nach den Zeiten und Sitten, nach den Ländern und Einsichten anders gestalten will.

Hienieden ist unserm unsterblichen Geiste der irdische Leib unentbehrlich. Wie sollte er sich ohne ihn andern Wesen zu erkennen geben? — Eben so ist hienieden unserm Glauben die Kirche unentbehrlich. Denn weil wir sinnliche Wesen sind, müssen wir uns auch in Glaubensdingen auf sinnliche Weise ausdrücken, und irdisch vereinigen. Wie der Leib das Werkzeug und die Stütze des Geistes ist, so ist die Kirche das Werkzeug und die Stütze des Glaubens. Immer wirkt das Aeußere mächtig auf unser Inneres, erwärmt, stärkt und hebt es empor; regt das Einschlummernde an, erneut

Digitized by Google

das Vergessene. Darum band auch selbst Christus Jesus das Uebersinnliche an das Sinnliche. Den Gedanken an Heiligung des Gemüths und Reinigung desselben durch seine Lehre von allen Sünden knüpfte er an die sinnliche Waschung in der Taufe. Die Erneuerung seines Andenkens und seiner Liebe, und wie er der Menschheit willen seinen Leib und sein Blut dahingegeben, knüpfte er an den Genuß des Brodes und des Weines im Abendmahl. So hat Jesus selbst, durch Einsetzung der Taufe und des Abendmahls, den Anfang einer Kirche auf Erden gemacht, und dem Geiste seiner Offenbarung und Lehre einen heiligen Körper gegeben. Wie die Seele sich ausspricht durch Haltung und Geberde des Leibes, und dieser Alles erst durch die Seele ist, so ist die Kirche der Spiegel des Glaubens.

Aber wie das Aeußere auf den Geist zurückwirkt, wie leibliche Zucht, Ehrbarkeit und Ordnung das Gemüth geneigt macht, zu lieben, was edel, schön und klar ist, so wirkt die Kirche zurück auf das glaubende Gemüth. Sie bewahrt Ordnung, Einfalt, Gleichförmigkeit, auf daß keins dem andern Störung bringe; daß die Menge sich nicht verwirre, sondern Alles durch einander erbaut werde. Wie der Aeltern Geist die Kinder mit Hilfe der Zunge lehret, so pflanzt sich der Glaube auf Kinder und Kindeskinder mit Hilfe der Kirche fort. Darum ist die Kirche nothwendig, eine heilige Stiftung, zum Glauben unentbehrlich. Wohl ist der Leib eines Menschen vom andern verschieden; der eine groß und wohlgestaltet, der andere klein und gebrechlich; der eine stark, der andere schwach; doch so vielgestaltig der Leib sein mag, er ist immer vorhanden, so lange ein Mensch noch Mensch ist. Eben so war und wird immerdar die Kirche sein, obgleich sie bei verschiedenen Menschen und Zeitaltern verschieden geordnet war und sein wird.

Wenn aber der Mensch zum Thier niedersinkt, vergißt er seine unsterbliche Seele, und lebt nur um des Leibes willen; achtet diesen über Alles hoch, sorgt, wie er ihn pflege und schmücke; schätzt

Digitized by Google

äußere Artigkeit höher, als die Tugend, Pracht mehr als Erkenntniß; Höflichkeit zieht er der Liebe vor. — Und wenn die Religion verfällt und zum blinden Heidenthum niedersinkt, wird der Glaube vergessen und man ist nur noch für die Kirche da; achtet diese über Alles hoch; sorgt für Altäre, Tempel, Gebrauch der Sakramente, feierliche Reden, lange Gebete; hält streng auf Besuch des Gottesdienstes, auf Opfer, Beichte, Messe, Gesänge; aber um ein gottseliges Leben, als des Glaubens höchste Frucht, bekümmern sich weder die entarteten Lehrer noch Hörer. Da schätzt man äußerliches Mitmachen der kirchlichen Gebräuche und Auswendigwissen der kirchlichen Lehrsätze, in welchen sich eine Partei von der andern trennt, höher, als die Ausübung des ersten Gebotes Jesu, der Menschenliebe. Da wird scheinbare Andacht der wirklichen vorgezogen. Da ist der Glaube bloß der Kirche willen, die Kirche nicht des Glaubens willen vorhanden. Da ist verkehrte Natur! Denn nicht die Kirche macht selig, sondern allein der Glaube.

Da wird man einen Irrthum in die Fußstapfen des andern treten, immer das Bessere dem Schlechtern aufgeopfert sehen. Da ist der Glaube nur noch zum Zeremoniel der Kirche da; die Kirche nur noch zur Polizeieinrichtung des Staats. Da ist die Besoldung der Lehrer, oder ihr Rang, wichtiger, als was sie lehren und Gutes stiften. Da fragt Keiner, welcher als Nachfolger der Apostel ein Lehramt übernimmt: wie viel kann ich hier, auch mit Aufopferung meiner selbst, Segenvolles bewirken? sondern: wie reich ist die Pfründe, wie groß der Ehrentitel? Da wählt man nicht, wie einst im ersten Christenthum, Männer, die ein gutes Gerücht haben, und voll heiligen Geistes und Weisheit sind (Ap. Gesch. 6, 3), sondern zu höherm geistlichen Amt den von höherer Familie, zum geringern Amt den Mann geringern Herkommens. Nicht nach Wissenschaft und Fähigkeit, sondern nach Verwandtschaft, wird die Würdigkeit ermessen, und die Fürsprache der Frömmigkeit im Wandel

Digitized by Google

gilt weniger, als die Fürsprache mächtiger Personen. Wo also die Kirche bestellt wird, da mag ungehindert das Volk in Aberglauben und Laster vergehen, wenn es nur der Kirche zahlt, was es zahlen soll, und nicht gegen bürgerliches Gesetz, priesterliche Vorschrift, und äußere Ehrbarkeit fehlt. Da ehrt und nähret der Priester nicht durch seine Tugend die Kirche Gottes, sondern die Kirche nähret und ehrt ihn. Da wird das Heilige nicht dem Würdigsten, sondern dem Meistbietenden gegeben.

Als ein Simon, ein Zauberer, oder vielmehr Volkstäuscher, welcher von der Leichtgläubigkeit des Pöbels Nutzen zog, sah, daß der heilige Geist gegeben ward, wem die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld dafür an, und sprach: Gebet mir auch die Macht, daß, so ich Jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfange. Dieser elende Mensch betrachtete die Kraft und den göttlichen Beruf der Apostel wie eine Taschenspielerei, durch welche er sein Ansehen und seine Einnahmen vergrößern könne. So betrachtet auch da, wo das Christenthum wieder in Heidenthum ausarten will, Mancher das geistliche Amt wie ein vortheilhaftes Gewerbe, sein Ansehen und seine Einnahmen zu vergrößern, und bietet zur Erlangung desselben Geld, Versprechungen, Schmeicheleien; achtet keine Kriecherei und Niederträchtigkeit zu gering oder zu viel, um sein Amt zu ertrotzen, zu erbetteln, zu erschleichen.

Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde! erwiederte voll edeln Unwillens Petrus, der Apostel, dem Simon, — daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Gold erlangt. Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Worte; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum thue Buße für diese deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möge die Tücke deines Herzens. Denn ich sehe, du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit! So sprach Petrus zu Simon. (Ap. Gesch. 8, 20—23.)

Digitized by Google

Bis auf den heutigen Tag wird das Laster derjenigen Simonie geheißen, welche entweder durch unwürdige Mittel, oder aus unheiligen, bloß leibliche Vortheile bezielenden Absichten ein heiliges Amt zu erhalten streben. Ach, daß ich sagen könnte, es sei nur der Name noch, nicht mehr die Schändlichkeit vorhanden!

Wie ein wahrer Lehrer des Glaubens sein soll, welcher der Kirche mit Würden vorstehen könne, hat der Apostel Paulus sowohl dem frommen Timotheus, wie dem gläubigen und eifrigen Titus geschildert. Er soll untadelich sein, nur eines Weibes Mann, der gläubige fromme Kinder hat, nicht berüchtigt, daß sie Schwelger und ungehorsam sind. Denn ein Bischof, oder Lehrer der Kirche, soll untadelich sein, als ein Haushalter Gottes; nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben; sondern gastfrei, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch. (Tit. 1, 7—8.) Dieses Wesen forderte der Apostel von Lehrern des Evangeliums. Er schalt die Afterchristen, die da sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen sie es, sintemal sie sind, an welchen Gott Gräuel hat, und gehorchen nicht und sind zu allem Werk untüchtig. (Tit. 1, 16.)

Die Apostel erhielten die Heiligkeit der ersten Gemeinden nur durch ihr eigenes Beispiel, und ihr Vorbild war der Göttliche, dessen Jünger und Zeugen sie waren. Sie trachteten nach keinem irdischen Ruhm und Gut. Ihr Wandel war im Himmel. Dankbar empfingen sie, was ihnen durch Gottes Schickung ward, es mochte Erquickung sein oder Ungemach. Sie nährten sich oft nur durch ihrer Hände Fleiß, oder lebten von der Dankbarkeit derer, die sie im Glauben und heiligen Leben unterwiesen. Sie verschmähten die irdische Freude nicht, keine der leiblichen Gaben des Schöpfers, und waren mit den Fröhlichen fröhlich. Aber darum galt ihnen das Vergängliche nicht als das höchste Gut der Welt; sie achteten es gering im Vergleich mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Digitized by Google

Sie opferten für Recht und Wahrheit und Pflicht jede Bequemlichkeit auf, fürchteten weder Schmähung noch Kerker. Alle gingen sie für ihre Pflicht und ihren Glauben muthig in den Tod.

In diesem Geiste lebten auch ihre ersten Mitarbeiter. So Stephanus, der fromme, schriftgelehrte Mann. Voll Glaubens und Kraft that er große Zeichen unter dem Volk. Bald zeichnete ihn sein Eifer vor Allen aus, die in Jerusalem den Gekreuzigten verkündeten. Darum richtete sich auch gegen ihn der Zorn der Aeltesten und Schriftgelehrten am ersten und wüthendsten. Sein Verbrechen war, daß er die Wahrheit also bezeugte, daß ihm Keiner widersprechen konnte. Man verdrehte daher den Sinn seiner Reden; zog gehässige Folgerungen daraus, wie es die heimtückische Bosheit immer treibt. Wenn diese das Gute und Wahre fürchtet, und es nicht verdammen kann, erfindet sie Irrthümer und Gefahren, welche möglich wären, und künstelt sie als Folgen aus den verhaßten Wahrheiten, um solche verdammlich zu erklären. Stephanus stand vor Gericht, hörte die Entstellungen seiner Reden, die boshaften Folgerungen, welche denselben angehängt wurden, und blieb ruhig und heiter, wie die über Menschengroll erhabene Unschuld. Alle, die im Rath saßen, sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

Als er zur Verantwortung aufgefordert ward, entwickelte er in langer Rede die Ursachen des bürgerlichen und sittlichen Verderbens der Israeliten, dessen Wirkung selbst der Tod Jesu sein mußte. Aber die Ergrimmten ließen ihn nicht enden. Sie schrien laut, hielten die Ohren zu, stürmten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Blutend und zerschmettert seufzte er nur: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! — Sterbend sank er auf die Knie nieder und sein letztes Wort war: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! (Apost. Gesch. 7, 59.)

So betete einst Jesus am Kreuze; Stephanus so. Und dieses

Digitized by Google

soll, ganz im Geiste des von Liebe durchdrungenen Ur-Christenthums, mein Gebet sein. Ja, mein Vater im Himmel, ich verzeihe Allen, die mich kränken und beleidigen. O verzeihe auch Du ihnen, und behalte ihnen ihre Sünde nicht. Erleuchte sie durch Deinen Geist, daß sie ihr Unrecht und meine Unschuld endlich erkennen.

Und beharren will ich bis an mein Ende in dieser Liebe gegen diejenigen, welche wider mich sind, weil ich nicht ihrer Meinung sein darf, und weil ich Dir, o Vater, mehr gehorche, als ihnen. Beharren will ich in dieser Liebe gegen Alle, sie mögen Glieder meiner Kirche, Genossen meines Glaubens, oder desselben Feinde sein. Denn nur wo die Liebe zu Gott und Menschen wohnt, da ist der wahre Glaube, der die rechte Frucht bringt, wie Du sie Jesus, mein Heiland, gefordert hast. Da ist die wahre Kirche, wo Aller Herzen durch Liebe unter sich und mit Gott, durch Dich, im ewigen schönen Bunde stehen. Amen.

13.

Paulus, der Bote Jesu.

Ap. Gesch. 9, 4.

Was toben doch die Völker so vergebens?
Er, der erwürgt ward, ist der Herr des Lebens.
Er soll, erhöht zum Himmel, auch auf Erden
Verherrlicht werden.

Verfolgt die Boten Jesu! Wüthet, steinigt
Den Zeugen Stephanus, ergrimmet, peinigt,
Werft sie in Ketten; würgt sie! — Er ist König;
Der Herr ist König!

Laßt weit umher ihr Blut in Strömen fließen!
Würgt, Heiden! Schützt die Götter; dennoch müssen
Die Götter fallen! Ja sie sind gefallen;
Sie sind gefallen!

Digitized by Google

Um die Welt von den ewigen Wahrheiten zu überzeugen, welche Jesus geoffenbart hatte, waren keine Zeichen und Wunder vonnöthen; denn die Wahrheit siegt und überzeugt durch sich selber.

Der Weg der Ueberzeugung ist langsam und schwierig. Er fordert ein stilles Prüfen, Vergleichen, Abwägen der Gründe und oft nicht geringe Vorkenntnisse. Die Jünger Jesu wählten daher mit Recht, gleichwie schon ihr Meister gethan, den kürzern und nicht minder sichern Weg des Glaubens. Sie forderten Glauben an Jesum, als an den Gottgesandten, den Weltmessias, um seinen höhern Offenbarungen allgemeinen und schnellen Eingang zu verschaffen. Sie forderten Liebe zu Jesu, um zur Liebe seiner Gebote zu entflammen, durch welche die Menschheit vollkommener und göttlicher werden sollte. Wie damals, ist noch heutiges Tages der größere Theil der Menschen nicht fähig, durch eigenen Reichthum von Vorkenntnissen und entwickelten Gemüthsgaben den weiten und schlüpfrigen Weg selbstprüfenden Forschens einzuschlagen. Vertrauen fordert der Lehrer auf seine Einsicht, um seine Zöglinge zur Wahrheit und zu deren segensvollen Wirkungen hinzuführen; Liebe fordert die Mutter von ihrem Kinde, um ihm durch diese Liebe auch die Liebe zur Tugend einzuflößen.

So thaten die Apostel. Glauben und Liebe zu Jesu zu erwecken, war ihr erstes Geschäft. Sich und ihrer Predigt vor Fremdlingen Ansehen und Glaubwürdigkeit zu erwecken, verrichteten sie Zeichen und Wunder durch jene höhern Kräfte, die uns in den Geschichten der ersten Bekenner Gaben des heiligen Geistes genannt werden, deren eigentliche Beschaffenheit uns aber unerklärlich geblieben ist.

Sie erreichten ihren Zweck. Die Erfolge ihrer Thaten reden und zeugen für sie. So groß ward die Ehrfurcht bei vielen Personen in Jerusalem, daß man sich einbildete, es sei schon genug, vom Schatten eines Petrus berührt zu werden, um wohlthätige und außerordentliche Wirkungen zu empfinden.

Digitized by Google

Der erste Wirkungskreis der Apostel blieb lange innerhalb den Ringmauern von Jerusalem beschränkt, bis der seit Ermordung des frommen Blutzeugen Stephanus erregte Aufruhr ihrer Widersacher sie größtentheils zwang, die Stadt zu verlassen. Denn von Haus zu Haus ward den Bekennern Jesu von Nazareth nachgespürt, und Gefängniß um Gefängniß mit ihnen angefüllt. Groß war die Wuth der Juden; aber vergeblich. Denn die Gemeinde der Gläubigen, welche sie durch Schrecken ganz zu unterdrücken oder zu vertilgen wähnten, breiteten sie mit Zerstreuung ihrer Glieder im gesammten Lande aus. Nicht nur zu den entlegenern Gemeinden Judäa's zogen die verfolgten Lehrer, sondern der Apostel Philippus ging selbst zu den Samaritern und verkündete ihnen den Auferstandenen. Der Segen, mit welchem er unter diesen Halbjuden wirkte, war so groß, daß die in Jerusalem gebliebenen Bekenner voll hoher Freude wurden und dem thätigen Philippus noch die Apostel Johannes und Petrus zum Beistand schickten.

Doch auch die Samariter wurden noch zum auserwählten Volk Jehova's gezählt, wenn sie gleich nicht im Tempel von Jerusalem anbeteten und opferten. Hingegen zu den Heiden ging keiner der Boten Jesu. Gewissenhaftigkeit, oder frommes Vorurtheil, hielt sie davon ab. Von der einen Seite erinnerten sie sich wohl des Willens Jesu, daß sie so lange als möglich in Jerusalem bleiben sollten, daß er ihnen immer zunächst die Juden empfohlen hatte; von der andern Seite fürchteten sie sich, nach jüdischen Begriffen, durch Umgang mit heidnischen Götzendienern verunreinigt zu werden. Denn noch blieben sie treuliche Anhänger des Gesetzes Mosis. Und wenn sie selbst über das Vorurtheil erhaben gewesen wären, hatten sie zu befürchten, daß ihr Ansehen und Vertrauen bei den Juden auf immer verloren gehen möchte, wenn sie sich mit Heiden gemein machten. Konnten sie auch ihr eigenes Vorurtheil besiegen, nicht so leicht war der Haß und Ekel des gesammten Israels gegen die

Digitized by Google

Verehrer der Abgötter zu überwinden. Noch kam auch zu dieſem Allem, daß nur im jüdiſchen Volk, und bei keinem andern, ein Meſſias verheißen und erwartet worden war. Wie mochten ſich auch Römer oder Griechen um den Meſſias der durch Aberglauben und Leichtgläubigkeit übel berüchtigten Juden bekümmern! Oder wie konnte man den Heiden, zumal den Römern, den Herren Judäa's, ſagen, daß ein Meſſias erſcheinen, das Volk Iſraels frei machen, und ein neues Reich auf Erden ſtiften würde? Denn mehr oder weniger herrſchte doch dieſe Vorſtellung vom Wiederkommen Chriſti ins Fleiſch und von der Aufrichtung ſeines Reiches, in vielen damaligen Gläubigen. Sie glaubten das Ende der ganzen Welt nahe, da doch Jeſus nur den Untergang Jeruſalems ſo nahe bezeichnet hatte; und die Erſcheinung von der Perſon des Meſſias und ſein Herrſchen vom Thron nahe, da er doch nur die Herrſchaft ſeines Geiſtes, den ewigen Triumph des Reiches Gottes angedeutet hatte.

Alſo blieben die Heiden lange gänzlich von der Gemeinſchaft mit Jeſu ausgeſchloſſen. Selbſt Petrus, der eifrigſte Jünger, ſträubte ſich, mit ihnen zu thun zu haben. Man erſieht dies aus ſeinem Traum der Entzückung, da ihm, während er hungerte, allerlei Speiſen vom Himmel herab zum Genuß angeboten wurden; Speiſen, die nach dem Geſetz Moſis als verunreinigend angeſehen wurden. O nein, Herr, ſprach Petrus, ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegeſſen. Aber tief im Innern erklang ihm: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. (Ap. Geſch. 10, 15.)

Auch ward er nachmals, da er in Cäſarien, wo ſchon mehrere Bekenner Jeſu lebten, den Hauptmann Cornelius, einen Heiden, und deſſen Familie getauft hatte, von den Gläubigen zu Jeruſalem deswegen mit bittern Vorwürfen überhäuft. Seine ganze Beredſamkeit hatte er nöthig, um ſie mit dem Gedanken zu verſöhnen, daß auch Heiden Nachfolger Jeſu, des Meſſias, werden könnten;

Digitized by Google

daß Gott nicht ansehe die Person, sondern in allerlei Volk ihm angenehm sei, wer ihn fürchtet und recht thut.

Sobald einmal dieser Schritt gethan war, die Lehre vom Gekreuzigten über den engen Kreis des Judenthums hinauszutragen: war der Anfang zur allgemeinsten Verbreitung des Gotteslichts über alle Nationen des Erdballs vollbracht. Zu gleicher Zeit geschah eine Begebenheit, die zu den folgenreichsten und wichtigsten in der ganzen Geschichte des Christenthums gehört. Der Zweifler mag sagen: Hier war viel Zufall! Ich gebe es dir zu. Der Zufall ist die ewige Vorsehung Gottes bei den ungläubigen Halbwissern.

Ein junger Jude, der Sohn eines Pharisäers von Tarsen in Cilicien, befand sich in Jerusalem, wo er bei Gamaliel das Recht nach dem mosaischen Gesetze lernte. Der Jüngling hieß Saul. Er besaß die herrlichsten Anlagen des Geistes, viel Gemüthlichkeit, dabei neben einer lebendigen Einbildungskraft durchdringenden Verstand. Gewandt und fein im Umgange, von vielseitigen Kenntnissen, richtigem Blick in Beurtheilung der Menschen, und von Geburt schon römischer Bürger, hatte der junge Mann die bestimmte Aussicht, eine der glänzendsten Rollen bei seinem Volke zu spielen. Es fehlte ihm nicht an Ehrgeiz dazu. Das Wesen und die ungemein schnelle Vermehrung der Anhänger des gekreuzigten Jesus von Nazareth waren damals das Gespräch von ganz Jerusalem. Saul, Sohn eines Pharisäers, und in Grundsatz und Meinung der Pharisäer erzogen, hatte ihren ganzen Haß gegen diese Nazaräer, welche bald im Volke die herrschende Partei und dadurch selbst dem altmosaischen Gesetze und Gottesdienst gefährlich zu werden drohten. Mit den Lehren dieser sogenannten Nazaräer, wie man gern und verächtlich die Bekenner Jesu Christi zu heißen anfing, konnte er nicht unbekannt sein. Die hohen und unwiderstehbaren Wahrheiten ihres Glaubens, die Unschuld ihrer Sitten, die wunderbar zusammentreffenden Umstände im Leben Jesu mit dem Sinn der auf einen

Digitized by Google

Meſſias gedeuteten Stellen der Propheten mochten ihn wohl zuweilen erſchüttert haben. Demnach blieb er wider ſie. Ihr Jeſus, deß war er überzeugt, konnte nicht der verheißene Meſſias ſein. Alle ſchienen ihm Betrüger oder Betrogene zu ſein, die man der öffentlichen Ruhe, oder des moſaiſchen Geſetzes willen, ausrotten müſſe. Er freute ſich, wenn gegen dieſe aufkommende Partei ſcharfe Maßregeln ergriffen wurden. Als der Pöbel den guten Stephanus zum Thor hinausſchleppte und zu Tode ſteinigte, ſtand er unter den Zuſchauern, und ſah mit Wohlgefallen zu, wie ſie denſelben tödteten.

Aber nicht müßiger Zuſchauer konnte der lebhafte, ehrbegierige junge Mann bleiben. Er wollte ſich auszeichnen, Verdienſte erwerben. Alles, was in Jeruſalem Anſpruch auf Bildung und Religioſität machte, eiferte gegen die Nazaräer; er lauter, als Alle. Er ſuchte ſie auf; verklagte ſie; er ließ ſie in die Kerker liefern, richten, ſtäupen, austreiben. Ein Mann, wie Saul, blieb nie auf dem Wege des Gewöhnlichen. Er wollte mehr leiſten. Sein Zweck ward erreicht. Stille ward es in der Hauptſtadt von den Nazaräern; allein deſto lauter von der Verbreitung ihrer Meinungen und Anhänger außerhalb Jeruſalem. Er ging zum Hohenprieſter; bat um Glaubbriefe an die Schulen zu Damaskus; wollte dahin reiſen und alle Bekenner des nazaräiſchen Propheten gefänglich nach Jeruſalem führen laſſen. Mit Vollmachten verſehen, machte er ſich auf. Er kam nahe vor Damaskus. Hier änderte ſich Alles.

Beim Anblick der Stadt lebhafter mit dem Gedanken an ſeine Verfolgungsentwürfe gegen die Nazaräer beſchäftigt, fuhr ein leuchtender Strahl aus den Wolken des Himmels nieder, daß er wie zerſchmettert und geblendet zur Erde ſtürzte. Und durch ſeine Seele donnerte es: Saul, Saul! warum verfolgſt du mich? — Er lag betäubt am Boden. Seine Gefährten ſtanden um ihn her da, erſtarrt, vernichtet. Was ſie nicht begriffen, begriff Saul. Es war hier Chriſti Erſcheinung; er hörte ſeine Stimme. Man richtete ihn

Digitized by Google

auf. Er war blind. Man führte ihn nach Damaskus. In sich selbst gekehrt, betrachtend, schaudernd, saß er da, des Gesichts beraubt. Er mochte nicht essen, nicht trinken. Drei schreckliche Tage verlebte er so. Da trat einer von den Jesusbekennern zu ihm, die schon benachrichtigt waren, aus welchen Absichten Saul gekommen. Der Name des Jüngers war Ananias. Dieser redete ihn mit sanfter Stimme tröstend an: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich zu dir gesandt, daß du wieder sehend werdest; eben der, welcher dir furchtbar warnend auf dem Wege erschien. Und Ananias legte die Hände auf den Bebenden, und dieser genas zum Licht, und dankte den Anblick der Welt eben einem von den frommen Männern, zu deren Verderben er hergekommen war.

Ein gefühlvoller, an sich noch edler Mann, wie Saul, ein Mann von seiner Religiosität, konnte bei diesem Allem nicht gleichgültig bleiben. Er war keiner von den Halbwissern, die, mit dem Göttlichen im Weltall unvertraut, das Spiel der Vorsehung einen zwecklosen Zufall nennen. Für ihn war der fallende Strahl mehr als ein Blitz, der durch das Ungefähr eben ihn und in solchem Augenblick rührte; für ihn das sein Mark erschütternde: „Saul, Saul! warum verfolgst du mich?“ mehr, als ein sein Gehör dumpf umrauschender Donner. Er erkannte Christum, der sich seiner verblendeten Seele offenbarte, ihn in seinem blinden Verfolgungseifer warnte. Anbetend sank er hin. Er bekannte Jesum. Sein ganzes Inneres war verwandelt. Er ging in die Versammlungen der verschmähten Nazaräer. Ihre Weisheit erregte sein Erstaunen, ihre Tugend sein Entzücken. Er ließ sich taufen. Er ward der eifrigste Bekenner und Verehrer Jesu. Von Keinem ward er in Thätigkeit und Inbrunst übertroffen.

Allerdings hatte die Begebenheit etwas Außerordentliches. Und selbst du, der hier nichts Uebernatürliches finden, sich Alles ganz natürlich erklären kann, Eins kannst du nicht läugnen: daß dieses

Digitized by Google

Ereigniß so und nicht anders gerade einen der geistvollsten und lebhaftesten Verfolger Jesu treffen mußte, und gerade in einem Augenblick, da derselbe im Begriff war, auch den Untergang der Bekenner in Damaskus zu vollenden, und gerade in dem Augenblick, da Damaskus schon vor ihm lag, und er seinem Ziele nahe war. Erkläre nun Alles natürlich, aber Eins wirst du immerdar darin übernatürlich finden müssen: das ist Gott, der die Weltordnung in seiner Macht hält! Er leitete und wirkte auch hier. Das ist das Uebernatürliche. Das empfand Saul tiefer als du, weil er ein einsichtvollerer Mensch war, als du bist. Denn seit jenem Augenblicke nahm der Gang aller Schicksale für die Lehre Jesu eine ganz andere Wendung.

Die damaszenischen Juden erwarteten, Saul werde, mit den hohenpriesterlichen Vollmachten ausgerüstet, nun das Verfolgeramt gegen die Nazaräer beginnen. Erstaunt sahen sie diesen gepriesenen Feind Jesu als einen Jünger und Verkünder desselben auftreten. Bestürzt über diese jähe Verwandlung, die unerwartetste von allen, die gedenkbar waren, gingen Viele nachdenkend in sich, und erkannten: es müsse doch etwas Größeres, als man wohl glaube, in der Sache der Nazaräer sein. Doppelt erbittert wurden Andere, in ihrer ganzen Hoffnung betrogen, nun gegen Saul, und weit mehr gegen ihn aufgebracht, als wider die frühern Jesusbekenner. Sein Leben zu retten, mußte er aus der Stadt flüchten. Er ging zurück nach Jerusalem; nicht mehr zum Hohenpriester, nicht zu den Pharisäern. Er ging zu den Aposteln Jesu, zu den Jüngern. Er ward ganz der Ihrige. Er lehrte das Wort des Messias öffentlich wider Pharisäer und Sadducäer. Vertraut mit ihrer Wissenschaft und Gelehrtheit, schlug er sie mit ihren eigenen Waffen. Darum hatte er zu Jerusalem das gleiche Schicksal, wie zu Damaskus. Er entrann den Nachstellungen seiner Feinde mit Lebensgefahr. Die Ausbreitung des Evangeliums gewann nur dabei. Er streute den Samen

Digitized by Google

des Jesusglaubens in Arabien, Cäsarea und Antiochien aus. In dieser Stadt wurden der Bekenner so viel, daß sie bald die stärkste Gemeinde bildeten. Hier auch fing man zuerst an, sie nach Christo, ihrem göttlichen Lehrer und Vorbild, die Christen zu nennen. Sauls gewöhnlicher Gefährte war lange Zeit der Apostel Barnabas.

Das Christenthum ward bald nicht nur in Asien, sondern auch in den europäischen Inseln des Mittelmeers bekannt. Immer predigend, immer auf Reisen, sammelte Saul Juden wie Heiden zur Zahl der Gläubigen. Bald, wie zu Lystra, für einen wunderthätigen Gott gehalten, bald gesteinigt, bald eingekerkert, bald gestäubt, blieb er sich überall selbst gleich. Er kannte für Gottes Wort keine Gefahren, keine Mühseligkeiten. Die ersten der Apostel ehrten ihn als ihren Genossen und Bruder, und bald ward Saul, oder wie er sich nachher lieber nannte, Paulus, einer der Vornehmsten unter ihnen. Diesen Namen hatte er vielleicht von dem römischen Statthalter Sergius Paulus zu Paphos angenommen, den er zum Glauben bewogen und liebgewonnen hatte.

Wie entscheidend sein Wort unter den sämmtlichen Jüngern galt, erhellt aus dem zu Antiochien erhobenen und zu Jerusalem geschlichteten Streit in Betreff der zu Christen gewordenen Heiden. Die jüdischen Christen nämlich hingen noch immer fest am Glauben ihrer Väter, und hielten das Gesetz und Wort der Propheten für wesentlich nothwendig zum Christenthum. Sie glaubten also, wer ein Christ werden wolle, müsse nothwendig auch Jude werden, und die Beschneidung und die übrigen mosaischen Vorschriften erfüllen. So schien ihnen auch die Erfüllung der Weissagung möglich, daß Israel über alle Völker mächtig werde durch den Messias. Selbst unter ältern Bekennern zu Jerusalem war die Meinung herrschend. Als Paulus und Barnabas in die Hauptstadt, des Christenthums Wiege, gesandt wurden, damit die Streitfrage entschieden werde: ob die christlich gewordenen Heiden auch das mosaische Gesetz erfüllen müß-

Digitized by Google

ten (die Heiden weigerten ſich deſſen), erhob ſich ein langes und heftiges Gezänk. Doch ſiegte Paulus mit ſeiner Meinung. Vor Allen ſtimmte Petrus und Jakobus bei; doch ward den Heiden zur Pflicht gemacht, ſich außer dem Theilnehmen am Götzendienſte auch der Vielweiberei zu enthalten, und nicht vom Erſticken und vom Blut zu eſſen.

Paulus ſetzte nun ſein Bekehrungsgeſchäft mit größerer Freudigkeit fort; durchreiſete Griechenland. Selbſt in dem durch Kunſt und Wiſſenſchaft berühmt gewordenen Athen ſtiftete er durch ſeine Beredſamkeit eine Chriſtengemeinde. Bewundernswürdig iſt die Geiſtesgegenwart und Gewandtheit, mit welcher er überall, er mochte zu Juden oder Heiden, zu rohen oder gebildeten Perſonen ſprechen, die Wahrheiten der Religion, die er verkündete, an die bei den Zuhörern herrſchenden Begriffe und Vorkenntniſſe knüpfte. Er ward, was er, wie er ſelbſt geſagt, zu werden trachtete, Allen allerlei, auf daß er Viele gewänne.

Er ſah Jeruſalem wieder. Hier gelang es ſeinen Feinden endlich, ihn zu fangen. Zwei Jahre mußte er verhaftet in Cäſarea ſchmachten, bis er ſein römiſches Bürgerrecht geltend machte. Von Juden, die wider ihn Partei waren, wollte er ſich nicht richten laſſen; darum verlangte er, nach Rom vor Gericht geſtellt zu werden. Es geſchah. Hier, beſtändig von einem Kriegsknecht bewacht und begleitet, konnte er frei umhergehen. Er benutzte einen zweijährigen Aufenthalt, Jeſu Lehre ſelbſt in Rom zu verbreiten und zu befeſtigen. Dann, losgeſprochen, reiſete er durch einen Theil Italiens, durch Aſien und wieder nach Europa zurück. Bleibende Stätte hatte und forderte er nirgends. Es iſt eine uralte Sage, wie er nach Rom noch einmal gekommen, da abermals gefangen geſetzt, und unter den Befehlen des grauſamen, wollüſtigen Kaiſers Nero im ſechsundſechszigſten Jahre nach Chriſti Geburt enthauptet worden ſei. Der Tod des Märtirers, welchen Jeſus einſt ſeinen

Digitized by Google

erſten Jüngern verkündet hatte, ward die Krone ſeines ruhmreichen, thatenvollen und tugendhaften Lebenslaufes.

Noch haben wir von ihm vierzehn verſchiedene Briefe, die er in heiligen Angelegenheiten theils ganzen Gemeinden, theils einzelnen Vorſtehern derſelben und ſeinen Freunden ſchrieb. Von keinem der übrigen Apoſtel beſitzen wir ſo viele. Die Urſache davon mag leicht auch darin liegen, daß kein anderer von den Boten Jeſu einen ſo ausgebreiteten Wirkungskreis, beſonders nach Europa hin, hatte; oder daß in den aſiatiſchen Gemeinden die Sendſchreiben der Apoſtel mit wenigerm Eifer geſammelt wurden, als in den Gemeinden des Abendlandes.

In allen dieſen Briefen des großen Jeſusverkünders ſpiegelt ſich ſein thätiger, ſorgſamer, tugendvoller Sinn; ſein Streben nach Selbſtüberwindung im Geiſte Jeſu; ſein feſtes, warmes, unerſchütterliches Herz; ſein Reichthum jüdiſcher Gelehrtheit; ſeine eigenthümliche Kunſt, Jedem das und ſo zu reden, als ihm gemäß war.

Es iſt in allen ein edler, rührender Ton, der, ſelbſt wenn er Vorwürfe macht, damit Zärtlichkeit und Güte zu verbinden weiß. Er ſpricht mit erhabenem Selbſtgefühl, immer mit dem Anſehen des Lehrers, der Ehrfurcht fordert und einflößt; dennoch daneben ohne Anmaßung, ſondern mit Demuth; nichts für ſich, Alles für Jeſum und das Glück der Seelen begehrend, deren Loos ihm theuer iſt. Sein Ausdruck iſt immer kraftvoll, zuweilen erhaben, bilderreich; jederzeit aber gedankenſchwer und überlegt. Er ſchrieb, wie er ſprach; ſchnell von einem Gegenſtand zum andern übergehend, wie Einer, der nichts verſäumen will.

Als Paulus ſtarb, war das Chriſtenthum ſchon in den damals bekannten drei Welttheilen und in den berühmteſten Städten im Stillen ausgebreitet. Schon hatten Rom, Athen, Korinth, Epheſus, Alexandrien, Theſſalonich, wie Antiochien und Jeruſalem, ihre Chriſtengemeinden. Italien wie Judäa, Aegypten wie Maze-

Digitized by Google

donien, Griechenland wie Arabien und Syrien, kannten Christum von Nazareth. Und Vieles dazu hatte Paulus beigetragen. Dies Bewußtsein stärkte ihn in der schönen Vollendungsstunde des Todes.

Das war die Wirkung jenes Augenblicks, da es vor Damaskus rief: Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Ist er der Einzige gewesen, der in seinem Leben die Stimme Gottes hörte? — Tausende und Tausende haben sie gehört, aber nicht Jeder wollte sie verstehen. Sind der Verfolger Jesu nicht noch heutiges Tages viele? Sie kerkern freilich die Christen nicht mehr ein ihres Glaubens willen, denn sie selbst nennen sich Christen; aber sie machen sich ein Geschäft daraus, die Religion oder Religiosität mit vornehmem Hohnlächeln verächtlich zu machen. Sie schämen sich, für Verehrer Jesu gehalten zu werden. Sie verstehen die Heiligkeit und Herrlichkeit seiner Offenbarung und Weisheit nicht, und dünken sich erhabener in ihren Ansichten, als er. Sie verspotten in ihrem Wandel die Lehre wie das Leben, die Warnung wie die Verheißung Jesu; treiben Betrug, Unzucht und alle Werke eines heidnischen Sinnes, der nichts Höheres kennt, als was die sinnliche Begierde, die gereizte Leidenschaft in ihnen begehrt. Ihnen ruft Gottes Stimme laut genug: Warum verfolgst du mich? Aber sie achten derselben nicht. Sie ruft im Unglück böser Zeiten, am Sterbebette der Geliebtesten, in den Wehen des Krieges, in den Seufzern der Krankheiten, in Verarmung des Hauses, in furchtbaren Unfällen des Lebens. Sie hören nicht und verderben in ihrer Entartung, wie die vernunftlosen Thiere unter den Plagen der Natur.

O mein Gott, Du Furchtbargroßer! ich habe Dich erkannt in meinen Schicksalen; ich höre Deine Stimme noch. Laß mich nie im Leichtsinn diese Warnungsstimme vergessen, welche das Glück meiner Seele begründet hat. Stehe mir bei mit der Kraft Deines heiligen Geistes, daß ich von nun an, wie Paulus in der Nach-

Digitized by Google

folge meines Jesu, auch mein Leben nur heiligen Gedanken und heiligen Thaten einräume. Amen.

14.

Die Lehre Christi und die Lehre der Christen.

1. Kor. 4, 20.

Wenn sich auch die Zweifel regen,
O mein Jesu, Du allein
Kannst durch Deines Wortes Segen
Lehrer, Retter, Tröster sein.
Liebe nur sind Deine Lehren,
Liebe kann sie nur erklären,
Ohne Lieb', o Gottesliebe,
Kennt, versteht der Mensch Dich nicht.

Nur auf Dein Wort, nicht auf Lehren
Schwacher Menschen, laß mich seh'n;
Deine Stimme laß mich hören,
Deine Stimme recht versteh'n.
Mehr, als Zeugniß aller Welten,
Laß mir, Gott, Dein Zeugniß gelten!
Richte meinen ganzen Sinn
Nur auf Deine Wahrheit hin!

Noch waren, seitdem Jesus von der Erde weggenommen worden, kaum vierzig Jahre verstrichen, und schon in allen Gegenden der damals bekannten Welt zerstreute, einzelne Bekenner des von ihm gestifteten Glaubens, oder ganze Gemeinden, die ihn und seine Lehre verehrten. Ohnmächtig empörte sich der Zorn der eifernden Juden; ohnmächtig der Spott oder die Gewalt der Heiden, die ihre Göttertempel und Altäre in manchen Gegenden immer verlassener werden sahen. Vielmehr die, welche auf den christlichen Glauben als eine höchst gefährliche Neuerung schalten, hatten den Verdruß, zu bemerken, daß nichts zu dem Alten, was sie und ihre

Digitized by Google

Vorfahren bisher hochverehrt hatten, zurückkehren wollte. Eine höhere Religion, die das ganze Wesen der Menschheit mit lebendiger Kraft durchdrang, war allgemeines Bedürfniß geworden, und die Welt strebte ganz vergebens dem Gefühle oder der Erkenntniß der Wahrheit entgegen, die Jesus Christus gepredigt hatte. Alle dawider gebrauchten Mittel zeugten von der Beschränktheit des Verstandes damaliger Machthaber, oder von ihrer wilden Leidenschaft, die da Gewalt an die Stelle des Rechts setzen wollte. Es half nichts, daß sie diejenigen, welche nun einmal anderer Ueberzeugung geworden waren, mißhandelten, mordeten, plünderten, von bürgerlichen Rechten ausschlossen, aus dem Lande jagten. Ueberzeugungen und Meinungen können nur durch Darthun des in ihnen enthaltenen Irrthums geändert, hingegen durch gewaltthätige Verfolgung nur bestärkt und muthiger werden.

Weit gefährlicher ward dem Christenthum die bald von einander oft abweichende Denkart ihrer Bekenner selbst. Denn schon die ganz verschiedenen Vorstellungsarten derer, die aus der Judenschaft, und derer, die aus der Heidenschaft bekehrt worden waren, mußten in das Christenthum sehr verschiedene Ansichten bringen. Nach Maßgabe der vollkommenern und unvollkommenern Erkenntniß der in den verschiedenen Gemeinden befindlichen Lehrer, ward die Lehre Jesu reiner oder unreiner mitgetheilt, mehr oder weniger mit menschlichen Zusätzen entstellt. Nicht nur die mündlichen Aeußerungen der ersten Jünger, sondern auch die Evangelien und die Briefe der Apostel sogar, wurden mannigfaltig verstanden und ausgelegt. Jeder bildete sich ein, die richtigern Begriffe zu haben. Menschliche Schwachheiten und kleinliche Leidenschaften, Eitelkeit, Rechthaberei und Begierde nach Anhang mischten sich nicht selten in den Streit, so, daß zuweilen gar Einige wagten, den Aposteln zu widersprechen, und sich erleuchteter zu dünken, als sie.

Daher finden wir in den Briefen der Apostel, wenn wir sie mit

Digitized by Google

einiger Aufmerksamkeit lesen, vielfache Spuren von Zwistigkeiten in den Gemeinden über Gegenstände des Glaubens, die sie beizulegen suchten. Wir finden darin die Klagen der ersten Jesusjünger gegen überhandnehmende Irrlehrer, und Warnungen vor denselben. Wir finden, daß sich die Christen in Parteien und Sekten von einander zu scheiden geneigt waren; daß die Einen mehr auf den Apostel Paulus hielten, Andere ihm den Apostel Petrus vorzogen; wieder Andere dem Apollos anhingen, welcher ein zum Christenthum bekehrter Jude aus Alexandrien in Aegypten, und von Paulus sehr geschätzt, durch seine Rednergaben besonders hervorstechend war. Paulus eiferte gegen diese Neigung der Christen, sich von einander in Parteien zu trennen, und sich nach verschiedenen Lehrern zu nennen oder benennen zu lassen. (1. Kor. 3, 3—5.) Er erklärte vielmals ausdrücklich, daß die Spitzfindigkeiten und Grübeleien zu nichts führen; daß Christum lieb haben besser denn alles Wissen sei; daß das Reich Gottes nicht in Worten bestehe, nicht in Lehrartikeln, sondern in Kraft. (1. Kor. 4, 20.) Dasselbe ward auch von den übrigen Aposteln vielfältig betheuert. Sie drangen auf Ausübung der Tugend, auf heiligen Sinn und heilige Werke; auf Früchte des Glaubens; auf Liebe, welche die wahre Seele aller Glückseligkeit, alles Christenthums sei. Wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts! rief Paulus. (1. Kor. 13, 2.) Das Alles hatte Christus Jesus selbst und wiederholt gelehrt. Er hatte laut erklärt, daß er nicht diejenigen zu seinen Bekennern, zu den Genossen des Himmelreichs zähle, die zu ihm sagen würden: Herr! Herr! sondern die den Willen des Vaters im Himmel thäten. Wenn er in dem masestätischen Bildniß vom Gericht über die Welt sich als den Richter darstellt, fragt er nicht nach den Meinungen und Vorstellungen und

Digitized by Google

Glaubenseigenheiten derer, die vor seinem Richterstuhl versammelt sein werden; sondern ob sie den Hungernden gespeiset, den Durstenden getränkt, den Gast beherbergt, den Nackten bekleidet, den Kranken besucht, genug, die Werke der reinen Menschenliebe, nach Gottes Willen, gegen alle ihre Miterschaffenen ausgeübt haben werden. (Matth. 25, 31 u. f. w.)

Wenn allerdings auch die Spaltung der Christen in ihren Glaubensmeinungen, schon zu Lebzeiten der Apostel, und noch mehr nach deren Tode, mein größtes Erstaunen erregt: so finde ich dies Uebel doch bei einigem Nachdenken über seine Ursachen sehr erklärlich. Die Quellen davon liegen nicht gar tief verborgen. Ueberhaupt schon mußten die verschiedene Bildung, Erziehung, Fähigkeit und Temperamentsart der zahlreich bekehrten Menge großen Einfluß auf die Mannigfaltigkeit ihrer religiösen Vorstellungen haben. Ferner aber ist es auch weit leichter, das, was Jesus lehrte, zu glauben, als das, was Jesus lehrte, zu thun. Nicht über die Anweisungen Jesu, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, war der Streit lebhaft: sondern über Glaubenssachen und Vorstellungen von seiner göttlichen und menschlichen Natur, von der Dreieinigkeit, vom Verdienste Jesu, von dem Zustand der Seelen nach dem Tode, von der Entsündigungsart der Menschen und andern Dingen, von denen man am wenigsten wissen kann, ward am hartnäckigsten, am gelehrtesten, am feindseligsten gestritten. Und weil nun Jeder seine Einsicht für die richtigste, seine Ueberzeugung für die unfehlbarste hielt, kam zu den Glaubenslehren eine Erläuterung um die andere, ein Zusatz um den andern, also, daß endlich die Lehre Christi, welche wir von ihm selbst empfangen haben, und die Lehre und Religion der Christen, die wir von spätern Zeitaltern empfangen haben, oft kaum noch für einerlei gehalten werden können.

Der Streit über die Person Christi, in wie fern sie göttlich und

Digitized by Google

menſchlich ſei, über den Werth des bloßen Glaubens an ihn, ward ſchon in demjenigen Jahrhundert angehoben, in welchem der Welterlöſer ſelbſt noch gelebt hatte. Dies mußte unausweichlich daher entſtehen, weil die Apoſtel, indem ſie die Welt zu der durch Jeſum geoffenbarten Religion bekehrten, immer zuerſt auf ihn hinwieſen, als den von Gott Geſandten, den menſchlicher Irrthümer und Sünden willen in die Welt Gekommenen, für uns Gekreuzigten. Sie mußten aber nothwendig auf ihn hinweiſen, weil ſich auf das Anſehen Jeſu alles Andere ſtützte, was ſie zu lehren hatten. Wer einmal Glauben an Jeſum hatte, daß er der wahre Meſſias, Gottesſohn, Mittler, Verſöhner und Welthelland ſei, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte, der nahm auch alle ſeine Offenbarungen und Lehren an, und folgte ſeinen heiligen Vorſchriften. So ward mit Recht geſagt, der Glaube an Jeſum ſei die Grundlage aller Religion, ohne dieſen Glauben kein Heil. Aber, wenn man nachher lehrte, das bloße Glauben an Jeſum mache ſchon ſelig, ohne an die weitern Folgen und Früchte des Glaubens zu denken; wenn man ſich einbildete, das bloße Liebhaben Jeſu ſei genug, ohne ſich weiter darum zu bekümmern, ob man auch heilig und gerecht im Geiſt und Sinn Jeſu handle und lebe: ſo ging man zu weit. Dawider eiferte, gleich wie Chriſtus ſelber gethan, nun auch der Apoſtel Jakobus in ſeinem Briefe, wo er ſagt, daß der Glaube ohne Werke todt ſei (Jak. 2, 14); und Paulus, wenn er ſchrieb: Und hätte ich allen Glauben, und hätte die Liebe nicht: ſo wäre ich nichts!

Die Briefe der Apoſtel ſind niemals allgemeine Inbegriffe der geſammten Religionswahrheiten: ſondern gewöhnlich durch beſondere Umſtände veranlaßt, die wir gegenwärtig nur zum Theil aus dem Inhalt ihrer Schreiben errathen können. Sie ſind für damals ſtattfindende eigenthümliche Bedürfniſſe der oder dieſer Gegend, zur Erläuterung einzelner Sachen, Beantwortung einzelner Fragen, Wi-

Digitized by Google

vorlegung einzelner, falſcher Vorſtellungen abgefaßt. Weder dieſe zu verſchiedenen Abſichten und in verſchiedenen Orten und Zeiten ausgefertigten Sendſchreiben ſind einzeln für ſich, noch zuſammengenommen, ein Alles umfaſſendes Ganzes. Daher müſſen ſie, um richtig verſtanden zu werden, auch immer mit gehöriger Rückſicht und Kenntniß ſowohl der Urſachen, weswegen ſie geſchrieben wurden, als der Menſchen, an die ſie gerichtet waren, geleſen werden. Geſchieht dies nicht: ſo werden die größten Mißverſtändniſſe entſtehen. Schrieben die Apoſtel in unſern Zeiten, ſie würden ſich ganz anderer Ausdrücke bedienen, und mit ganz andern Hinſichten ſchreiben. Denn wir ſind weder erſt kaum vom Götzendienſte bekehrte Heiden, noch ſind wir erſt zu Chriſten gewordene Juden, wie in damaliger Zeit die Chriſten noch insgeſammt waren. Wenn man heutiges Tages die apoſtoliſchen Briefe auslegen wollte, als wären ſie für unſere Zeiten und Begriffe verfertigt, ſo würde man in grobe Mißverſtändniſſe verfallen.

So iſt das Evangelium Matthäi zunächſt für die Juden geſchrieben, ihnen aus Jeſu Leben und Lehren und Thaten darzuſtellen, daß er der wahrhafte, von Iſrael längſt erwartete Meſſias ſei, an welchem ſich alle Weiſſagungen der Propheten erfüllt hätten. Darum zieht Matthäus immer ſorgfältig die Stellen der heiligen Schriften des alten Bundes an. Denn um die Juden zu bewegen, Jeſum als den Meſſias zu erkennen, mußte er ſich auf die Worte der heiligen Schriften berufen, die bei ihnen allein Anſehen hatten.

Markus, der Gefährte Petri und Pauli, und Vetter des Barnabas, ſchrieb wieder in einer andern Abſicht ſein Evangelium, und zwar zu Rom, indem er das Evangelium Matthäi vor ſich hatte. Ebenſo Lukas, der beſtändige Gefährte Pauli. Johannes hingegen ſchrieb ſein Evangelium, ſo wie ſeinen erſten Brief, beſtimmt zur Widerlegung von Irrthümern und Lehren, die ſich aus den Begriffen heidniſcher Weltweisheit ins Chriſtenthum einſchleichen wollten.

Digitized by Google

um von denen, die er belehren wollte, verstanden zu werden, mußte Johannes in den ihnen eigenthümlichen Vorstellungs- und Redensarten schreiben. So that Jeder. Wenn man nun in spätern Zeiten mit allen diesen Umständen unbekannt war, wohl gar sich nicht einmal um dieselben bekümmerte, sondern wenn Jeder das, was nicht zunächst für ihn geschrieben war, wörtlich nahm, als wenn es für ihn und in der Vorstellungsweise seiner eigenen Zeit verfaßt wäre: so mußte eine Menge neuer, oft einander widersprechender Begriffe aufkommen, von welchen die ältesten Christen nichts gewußt hatten. So mußte die Religion der Christen allmälig eine andere werden, als die Religion, welche der Welterlöser hatte und verkündigte.

Paulus selbst läugnete es gar nicht, daß er sehr ungleich schreibe; daß er Allen allerlei zu werden suche, um viele Seelen zu gewinnen; daß er nicht Jedem harte Speisen gebe, weil sie nicht Jeder ertragen könne. Er that, wie auch der göttliche Heiland schon selbst gethan: er richtete sich nach den Begriffen und Einsichten derer, zu denen er redete. Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht ertragen! So schildert Paulus in seinem Briefe an die hebräischen Juden Christum als den einzigen und höchsten Hohenpriester; er vergleicht ihn mit Aaron und Melchisedek; er macht die Stiftshütte und das levitische Opfer zum Vorbild Jesu; er stellt den Tod Jesu als das letzte große Versöhnopfer dar. — Alles nach Vorstellungsart der Juden, die einen Aaron und Melchisedek in ihrer Geschichte, Hohepriester und Opferlamm in ihren Tempeln hatten. Ganz anders sprach er und mußte er zu den Heiden sprechen, die davon nichts wußten und nichts davon verstanden hätten.

Da nun aber in nachfolgenden Tagen die Evangelien und die apostolischen Briefe von den christlichen Gemeinden gesammelt wurden, gingen alle jene Redensarten vom Hohenpriesterthum, vom Ver-

Digitized by Google

söhnungsopfer, vom Lamm Gottes für unsere Sünden erwürgt (wie das Osterlamm im jüdischen Tempel), vom Blut Jesu, das uns besser von Sünden reinige, als anderes Opferblut, vom messianischen Reiche und so mehr, in die Religionsvorträge über, und wurden, weil sie sich auf jüdische Vorstellungen bezogen, für Heidenchristen mehr oder weniger unverständlich. Schon den Christen der ersten Jahrhunderte waren sie nicht immer ganz deutlich; sie sind noch zu unsern Zeiten manchem Christen dunkel. Daher entsprangen denn verworrene Vorstellungen und Bilder, welche Trennung verursachten in Gemeinden, und der Religion der Christen eine andere Gestalt gaben, als sie ursprünglich hatte.

Man muß sich daher keineswegs wundern, wenn die Christen der ersten Zeitalter nun die Worte der Apostel nach Maßgabe ihrer eigenen Einsicht auslegten, und darin oft Meinungen fanden, welche die Apostel selbst wohl nicht so gehabt hatten. Ja, es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Boten Jesu sogar schon während ihres Lebens mißverstanden und falsch ausgelegt wurden, selbst von denen, an die sie geschrieben hatten. Wir ersehen dies ganz bestimmt aus den Aeußerungen des Apostels Petrus in Betreff der Briefe Pauli, von denen er sagt: In welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen (das heißt, die entweder nicht Kenntniß genug haben, oder allzuleichtsinnig darüber hingehen und auslegen), wie auch die andern Schriften, zu ihrer eigenen Verdammniß (das heißt, zu ihrem eigenen Schaden). (2. Petri 3, 16.) — Geschah nun solches schon zu Lebzeiten der Jünger Jesu, um wie viel leichter und häufiger konnte dies Uebel nach ihrem Tode geschehen, zumal als durch den Lauf der Zeiten Unwissenheit und Aberglaube von allen Seiten einbrach.

Darf ich mich denn nun nach diesem Allem wundern, wenn bis auf den heutigen Tag in der christlichen Kirche verschiedene Glaubensparteien bestehen? oder wenn bei Personen einer und derselben

Digitized by Google

Kirchenpartei verschiedene Religionsmeinungen stattfinden? Welche von allen hat nun mit ihren Auslegungsarten Recht? Wo ist Christus, frage ich, indem ich sehe, daß das Glaubensgebäude der spätern Christen nicht so einfach ist, als dasjenige der ältern Christen; und daß die Religion Jesu Christi eine andere gewesen sein möge, als die Religion der nachmaligen Kirchen.

Was muß ich glauben? — Freund, willst du größern Irrthümern entrinnen: so werde du selbst kein neuer Ausleger der Schrift, sondern halte fest am Glauben deiner Väter, am Glauben deiner Kirche, selbst wenn darin Manches ist, was deinen Ansichten keineswegs entspricht. Bleibe du deinen Ueberzeugungen getreu, und beweise die Güte und Wahrheit deiner Ueberzeugungen durch die Menschenfreundlichkeit und Heiligkeit deines Lebens. Daran werde ich erkennen, ob du der wahre Jesusjünger bist, nicht an deiner Gelehrtheit, Spitzfindigkeit und Auslegung. Als Kind war deine Religion anders, sie erhellet sich in deinen reifern Jahren mit wachsenden Geisteskräften. Je mehr Erfahrungen du sammelst, je mehr wirst du Gott, Jesum, deine ewigen Bestimmungen und die Worte deiner Kirche erkennen. So schreiten wir Alle vor, ungeachtet der verschiedenen Lehrer und Ausleger, bis daß wir Alle, wie Paulus sagt, hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß Jesu Christi, des göttlichen Heilandes. Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. (Ephes. 4, 13. 15.)

Willst du, was dein Heiland war, was er that, was er lehrte, recht in aller Tiefe verstehen: so geschieht es durch die Liebe. Wer, Gott ähnlich, der ganzen Welt wohl will; wer, Christo ähnlich, sich selber für die ganze Welt aufopfern könnte; wer recht von Ehrfurcht und Liebe gegen das, was göttlich ist, durchdrungen ist: der versteht das, was aus Gott ist, am besten. Kein Anderer. Nur

Digitized by Google

Gott erkennt ſich ſelber am beſten. Die Liebe aber löſet unſere Seelen gleichſam in Gott auf.

Iſt aber die Liebe in dir, ſo wirſt du gern alle Meinungen verzeihen, die von deinen eigenen Ueberzeugungen abweichen. Erfüllt von der Religion Jeſu Chriſti — denn die Liebe war es, die ihn an Gott und die Weltbeſeligung knüpfte! — wird dir alles Religiöſe ein Heiligthum ſein, wenn es auch andere Geſtalt und Farbe und Uebung hat, als deine Kirche vorſchreibt. Du wirſt duldſam gegen die verſchiedenen Glaubensbekenntniſſe, aber nicht gegen das Unheilige, Laſterhafte und Sündliche, ſein.

Diejenige Religionspartei iſt die wahrhaft chriſtliche, welche am meiſten zur Liebe Gottes und Jeſu, zur Liebe des Mitmenſchen, ſelbſt zur Liebe des Feindes begeiſtert, aber gegen die Gottheiten der Erde, nämlich Reichthum, Ehre, Wohlleben und Alles, was an ſich vergänglich iſt, gleichgültiger macht. Der führt ſchon ſeinen Wandel im Himmel, den das Vergängliche nicht feſſelt; der iſt in Chriſto, wer in edler Unſchuld einhergeht, Fehler meidet, und ein frohes, reines Gewiſſen bewahrt.

Das Reich Gottes ſteht nicht in Worten, ſondern in Kraft, ſagt die heilige Schrift. Die welküberwindende Kraft aber iſt die Liebe des Unvergänglichen. Das Unvergängliche aber iſt Gott ſelbſt, und Alles, was aus Gott iſt. Aus Gott aber iſt Jeſus Chriſtus, iſt jeder menſchliche Geiſt, den ich als Bruder behandeln ſoll, iſt alles Gute. — In dieſer Kraft, in dieſer Liebe beſteht das Reich Gottes; nicht in Worten, nicht in Lehrgebäuden, nicht in todten Glaubensbekenntniſſen, nicht in ſpitzfindigen Meinungen, nicht in gelehrten oder gelernten Behauptungen. Und könnteſt du weiſſagen, und wüßteſt du alle Geheimniſſe, hätteſt du alle Erkenntniß, und hätteſt du einen ſo feſten Glauben, daß du gleichſam Berge verſetzteſt, und hätteſt der Liebe nicht: ſo wäre dir Alles nichts nütze. — Prüfe nun, ob du im Reiche Gottes ein Bürger

Digitized by Google

bist, ob dein Glaube nur in Worten steht, oder in der Kraft? Nur wer in der Liebe ist, der ist in Gott.

Bin ich in Dir, mein Gott, mein Vater? Bin ich in Dir, wie es Dein heiliger Sohn war, der aus Liebe zum Menschengeschlecht auf Golgatha blutete? Ist denn in mir keine andere Liebe und Zuneigung höher, als die zum Göttlichen?

Ach, ich möchte mein Angesicht vor Dir verhüllen, denn mein Gewissen bekennt, daß ich am Irdischen mehr hange, als an Dir. Ich erkenne Dich, mein himmlischer Vater, als mein Höchstes, und doch — — bist Du nicht mein Höchstes auf Erden. Denn ich vergesse Dich oft über vergängliche Lust, und das Ziel meiner sinnlichen Begierden ist mir oft wichtiger, als die Tugend. Wie könnte ich hassen, wie könnte ich Unrecht thun, wie könnte ich wider Deinen mir durch Jesum geoffenbarten Willen handeln, und meinen Leidenschaften die Zügel schießen lassen, wenn Du meine Liebe wärest?

O Kraft Gottes, rette mich! O Liebe zum Heiligen, heilige mich, daß meine Kraft übereinstimme mit meiner Erkenntniß! Ich möchte mich selbst, mein Fleisch und Blut überwinden, um ein wahrer Bekenner meines Jesu zu sein. O Kraft Gottes, rette mich! Wirke in mir Wollen und Vollbringen! Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein. Amen.

15.

Die Zerstörung Jerusalems.

Lukas 21, 24.

Er kam, der Rächer, der Verwüster.
Gott schützt uns, riefen noch die Priester,
Hier ist sein Tempel, hier sein Herd!
Nein, Salems schont nicht der Zerstörer;
Der Herd des Herrn, ihr Lügenlehrer,
Die Burg auf Zion liegt zerstört.

Digitized by Google

Das Volk aus den betrog'nen Landen,
Das seinen Irrthum schaudernd sieht,
Zieht hin, in fremder Völker Banden,
Noch heut' der Völker Schmach und Lied.

Wie verschieden auch die Meinungen unserer ältesten christlichen Vorfahren über das sein mochten, worüber ein menschlicher Verstand am wenigsten mit einiger Gewißheit entscheiden kann: doch darin waren sie alle einig, sich durch die Lehren ihres Heilandes zu heiligen. Sie hielten in Demuth, Sanftmuth und Geduld noch lange zusammen. Sie Alle mit einander betrachteten sich wie einen einzigen Leib, belebt und beherrscht durch einen einzigen Geist, den Geist Jesu Christi. Alle hatten nur einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, und Alle einen Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alle, und in Allen. Verschieden mochten die Gaben, die Aemter, die besondern Vorstellungen von göttlichen Dingen sein. Dieselben hatten doch zuletzt nur einerlei Ziel: fortzuschreiten in Heiligung und Wahrheit, bis daß, wie Paulus an die Epheser (4, 13) schrieb, wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes.

Mittlerweile sich also das Evangelium von Land zu Land, von Volk zu Volk im Stillen ausbreitete, ward die Zeit erfüllt, da das jüdische Reich aufgelöset werden und die Hauptstadt desselben untergehen sollte, wie Christus Jesus geweissagt hatte.

Diese Begebenheit war für das Christenthum von den wichtigsten Folgen. Nur Wenige lebten von denen, die sich rühmen konnten, unmittelbare Begleiter und Schüler des Welterlösers in seinen irdischen Tagen gewesen zu sein. Doch bei Allen hatte sich das Gedächtniß seiner großen Weissagung sowohl mündlich fortgepflanzt, als durch die Evangelisten schriftlich erhalten. Die Erfüllung von der Weissagung auf eine so grausenhafte und der Vorherverkündung

Digitized by Google

durch Jesum so wörtlich treue Weise, mußte den Glauben seiner damals lebenden Bekenner über alle Zweifel erheben.

Wie zu Jesu Zeiten, vor vierzig Jahren, waren die Juden noch immer voll blinden und steifen Eifers für ihre Religionsgebräuche, für ihre mosaischen Ordnungen, ohne daneben im Allgemeinen bessere Menschen zu werden, vielmehr voll eigennütziger Bosheit. Sie besuchten freilich den Tempel fleißig, fasteten nach Vorschrift, beteten fleißig, und meinten damit Alles abgethan zu haben. Durch Darbringung der Opfer am Altar, durch welche die Priester reich wurden, glaubten sie sich vollkommen zu entsündigen. Sie lebten für nichts als ihren Leib, für Geld- und Ehrenerwerb, für Genuß sinnlicher Ergötzungen. Jeder sorgte nur für sich und seinen Ort, unbekümmert um die Andern. Alles war ihnen feil; Geburt, Herkunft, Reichthum, Schönheit ging über Kenntniß, Tugend und Verdienst. Ein Stand schied sich anmaßend vom andern. Es war keine Zuversicht mehr von einem zum andern; Treu und Glauben selten. Sogar die rechte Vaterlandsliebe fehlte, und ward nur durch Nationalstolz oder Haß und Verachtung anderer Völker der Nachbarschaft ersetzt. Sie sanken in immer größere Unwissenheit; haßten die, welche bessere Erkenntniß und Aufklärung ins Volk bringen wollten; verfolgten sie als Neuerer und Zerstörer alter Ordnungen; hingen desto fester an blinden Vorurtheilen, und bildeten sich die Möglichkeit nicht ein, daß jemals Judäa und das Volk Gottes und die heilige Stadt zu Grunde gehen könne. Sie waren freilich gegen die Unterdrückung, in welcher sie unter römischer Oberherrschaft lebten, nicht unempfindlich. Aber die allgemeine Noth und Gefahr, weit entfernt, sie auf das Eine aufmerksam zu machen, was ihnen fehlte, auf das Eine, was ihnen Christus zu ihrer Rettung anempfohlen hatte, trennte dies Volk von Selbstsüchtlingen nur noch mehr in sich selber. Statt mit tugendhaftem Sinn ein edles Bewußtsein und die Pflicht gegen Gott, Mitbürger und Vaterland

Digitized by Google

höher als Geld und Gut zu achten, entzweiten sie sich in feindselige Parteien, deren eine die andere verrieth und verfolgte.

So ward es den Römern leicht, dies durch Unwissenheit und Zwietracht gelähmte Volk immer mehr zu unterdrücken. Judäa, welches noch geraume Zeit den Schein der Selbstständigkeit unter eigenen, von den Römern abhängigen Königen genossen, ward als eine bloße Provinz behandelt, von römischen Landpflegern sehr willkürlich regiert, die sogar die Aufsicht über den Tempel und das Recht zur Ernennung der Hohenpriester empfingen. Man plagte das Volk von Jahr zu Jahr mehr mit Abgaben und Steuern; sog das Land aus; nahm selbst Gelder aus dem heiligen Schatze, und erwiederte die darüber erhobenen Klagen mit Uebermuth und höhnender Verachtung. — Durch allen diesen Jammer Israels ward nichts in der Gemüthsart des Volks geändert. Die Vornehmen demüthigten sich mit feiger Niedrigkeit vor den Gewalthabern; wälzten, so gut sie konnten, den Druck der öffentlichen Lasten auf die untern Volksklassen, und machten damit einen großen Theil derselben zu Bettlern. Ihr dummer Eigennutz berechnete nicht, daß bei einer endlichen Verzweiflung des gemeinen Mannes, wenn diesem einmal Alles fehlen würde, die Reihe auch an sie kommen, und in Aufrühren der Verzweifelnden ihr ganzer Wohlstand das Opfer der allgemeinen Noth werden müsse.

Schon vielfältige Neigung zum Empören hatte sich gezeigt. Schon einmal hatte Judas, der Galiläer, in Verbindung mit Zadock, dem Sadducäer, das Volk aufgewiegelt, und ihm unter dem Vorwand, daß das Gesetz Mosis gebiete, nur den Jehova als Herrn, und keine andere menschliche Oberherrschaft anzuerkennen, das Schwert in die Hand gegeben. Die Wachsamkeit der Römer unterdrückte aber den Aufstand schnell. Neue Lasten, neue Abgaben wurden davon die strafende Folge.

Somit vergrößerte sich das Mißvergnügen. Zahllose Familien

Digitized by Google

verarmten. Viele verließen ihre Wohnungen, und wurden Diebe, Räuber, Meuchelmörder, weil sie schon durch versäumte Erziehung verwildert, zu edlern Empfindungen beinahe ganz unfähig geworden waren. Das ganze Land ward zuletzt ein Schauplatz großer Räuberbanden, der Meuchelmord zum Handwerk. Leben und Eigenthum verlor alle Sicherheit. Falsche Propheten standen auf, die öffentliche Verwirrung zu benutzen. Hier ein neuer Messias, dort ein neuer Messias, das Volk Gottes und den Thron Davids über den Leichnamen der Römer herzustellen. Einer derselben, ein ägyptischer Jude, brachte sogar ein Heer von dreißigtausend Mann zusammen, lagerte sich mit demselben auf dem Oelberg vor Jerusalem, und verhieß der abergläubigen Menge, die Göttlichkeit seiner Sendung damit zu beweisen, daß auf seinen Wink die Ringmauern Jerusalems einstürzen sollten. Aber der Landpfleger Felix überfiel mit seinen geübten Kriegern die räuberischen Rotten, tödtete und zerstreute sie, und rächte den Aufstand fürchterlich. Das ist es, was Christus sagte: Es werden sich erheben falsche Christus und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun. Wenn nun Jemand zu der Zeit wird zu euch sagen: siehe, hier ist Christus, siehe, da ist er! so glaubet nicht. (Mark. 13, 21. 22.)

Die Ungerechtigkeit der römischen Landpfleger, ihre Verachtung aller göttlichen und menschlichen Ordnungen, ward endlich so groß, als die Niederträchtigkeit und Zwietracht der Israeliten. Denn wenn ein Volk zertreten wird durch den Uebermuth einzelner Ungerechten, sind es die Laster des Volks, welche dem Tirannen die Macht geben. Inzwischen sich die Römer das Schändlichste erlaubten, sah man noch die Hohenpriester mit der niedern Priesterschaft, eine Partei im Volk mit der andern streiten. Alles aber lösete sich zuletzt in tödtlichen Haß und Rache gegen die Unterdrücker auf. Es geschah ein allgemeiner Aufruhr des Landes; die Besatzungen der Römer wurden aus den festen Plätzen vertrieben, und selbst aus

Digitized by Google

Jerusalem. Der wilde Pöbel trieb sich in zügellosen Ausschweifungen umher, planlos, nur auf Raub und Rache bedacht. Menahem, der Sohn Judas, des Galiläers, war lange Zeit der oberste Anführer der Empörer. Sie fochten anfangs mit Glück gegen die römischen Schaaren, bis der nachmalige Römerkaiser Flavius Vespasianus mit überlegener Heeresmacht anrückte, ganz Galiläa eroberte, und sich zuletzt gegen Jerusalem lagerte.

Jetzt ward die Noth groß. Aber ein Volk ohne Tugend ist ein Volk ohne Kraft. Der alte Parteigeist der Juden verging auch nicht unter den Drohungen der furchtbarsten Gefahren von außen. Eine Partei in der belagerten Stadt haßte und verfolgte die andere. Der Pöbel plünderte die Reichen, mordete die Weisern. Die größten Grausamkeiten geschahen. Es schien Jedem weniger daran zu liegen, ob das Vaterland gerettet werde, als daran, ob er der Mächtigere sei unter Seinesgleichen, oder ob er es werden könne. Man sah nicht mehr auf die Sache, sondern nur auf die Person.

Da kam der Augenblick, welchen Christus warnend den Seinigen angedeutet hatte: „Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heere, so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung. Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge; und wer mitten darinnen ist, der weiche heraus; und wer auf dem Lande ist, der komme nicht hinein! (Luk. 21, 20. 21.) Die Bekenner Jesu erinnerten sich des Wortes. Sämmtliche hatten vor Anfang der Belagerung der Stadt dieselbe verlassen, und sich nach Pella, einer cölesyrischen Stadt, weiland im halben Stamm Manasse gelegen, hingeflüchtet. Hier bildeten sie eine neue Gemeinde, und erwarteten mit Furcht und Zittern den Ausgang der Dinge.

Schlau benutzte der römische Heerführer Vespasian die Zwietracht und die Parteiwuth der Juden in Jerusalem. Er zog den gegen sie geführten Krieg absichtlich auf mehrere Jahre in die Länge. Er wollte erwarten, daß sich das tugend- und zuchtlose Volk selbst

Digitized by Google

in seinen Entzweiungen aufreibe, und zum Untergang rüste. Er erreichte den Zweck. Als er zum Kaiser erwählt ward, und das Heer seinem Sohne Titus übergab, war Israel wie eine Frucht, die vom Baum fällt, zum letzten Verderben reif. Titus schloß Jerusalem enger ein. Die Schrecken der Belagerung wuchsen, aber auch die Rasereien der unversöhnlichen Parteien wider einander innerhalb der Stadt. Dennoch vertheidigte sich das Volk mit großer Wuth. Der menschenfreundliche Titus hatte Erbarmen mit der schönen, uralten, weltberühmten Stadt. Gern hätte er Frieden gemacht; aber die hartnäckigen Juden verwarfen alle Vorschläge, während ihr Elend durch die unmenschlichen Gräuel ihrer Parteien gegen einander immer unaussprechlicher ward. Nachdem der römische Feldherr jede Hoffnung zum Frieden eitel sah, griff er diese starke Stadt mit Ernst an. Die Festung Antonia ward erstürmt. Die Juden zogen sich fechtend von Straße zu Straße gegen den Tempel zurück. Der Tempel ward erstürmt, und mehr noch durch die Achtlosigkeit und Wuth der Juden, als durch die Rache der Sieger ein Raub der Flammen. Fechtend zogen sich die Geschlagenen in die obere Stadt zurück. Auch diese ward erstürmt; nun ganz Jerusalem Schutt und Asche. Ueber eine Million Juden war in diesem beinahe fünfjährigen Kriege getödtet worden. Erfüllt ward das furchtbare prophetische Wort Jesu Christi: Es wird die Zeit kommen, in welcher deß Alles, was ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde. Wehe den Schwangern und Säugenden in denselbigen Tagen; denn es wird große Noth auf Erden sein und ein Zorn über dies Volk. Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführt unter alle Völker; und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. (Luk. 21, 6. 23. 24.)

Es wurden bei siebenundneunzigtausend Juden gefangen genommen, weggeführt in andere Länder, und auf den öffentlichen Märk-

Digitized by Google

ten der Städte wie das Schlachtvieh in Sklaverei verkauft. Jerusalem, schon in frühern Zeitaltern fünfmal von Feinden erobert, ward jetzt, im siebenzigsten Jahre nach Christi Geburt, gänzlich geschleift, daß kein Stein auf dem andern blieb; Alles ein ungeheurer, trauriger Schutthaufen. Diejenigen armen jüdischen Familien, welche noch im Lande blieben, wurden gleich Sklaven behandelt, und mußten ohne Widerspruch, für das traurige Glück, auf dem verwilderten Boden ihrer Väter wohnen zu dürfen, die allerschwersten Abgaben entrichten. Ausgediente römische Kriegsknechte theilten sich in die verlassenen Besitzungen, wohnten zu Emmaus und Nazareth.

So menschlich auch nachmals die römischen Kaiser sich gegen die Juden zeigen mochten, verharrten diese doch, auch selbst in ihrer Zerstreuung noch, in dem unsinnigen Hasse anderer Nationen; hielten sich noch mitten in einer Schmach, wie keinem andern Volke geschehen war, für das auserwählte Volk Jehova's; zettelten bald hier, bald da Aufrühre an, und machten sich Obrigkeiten und Nationen zu bleibenden Feinden. Selbst in Judäa, wo sich ihre Anzahl in Friedenszeiten wieder vermehrt, wo sich eine große Zahl der Ihrigen wieder über den Aschenhügeln Jerusalems angebaut hatte, erhoben sie, beinahe siebenzig Jahre nach dem ersten allgemeinen Unglück, neuen Aufstand. Ein neuer Messias trat abermals auf, Namens Bar Cochab, der die schwachen römischen Besatzungen aus den befestigten Städten verdrängte. Aber mit größerer Gewalt kamen die Römer wieder; ganz Judäa ward zur Einöde. Beinahe sechsmalhunderttausend Juden kamen durchs Schwert um; wer am Leben blieb, ward weggeschleppt in Sklaverei. Jerusalem ward auf immer vernichtet; auf dem Boden desselben schien der Fluch des Schicksals zu ruhen. Die Heiden hatten nahe daran sich eine eigene Stadt aus den Trümmern der alten gebaut, Aelia Capitolina geheißen. Diese hat in nachfolgenden Jahrhunderten

Digitized by Google

wieder den Namen Jerusalem angenommen, ohne das eigentliche Jerusalem und auf der Stätte des alten zu sein. Den Juden ward dahin jeder Zutritt untersagt bei Lebensstrafe. Erst in spätern Zeiten durften sie sich jährlich nur einmal den heiligen Städten nahen, um daselbst ihre Klagelieder anzustimmen. Vierhundert Jahre blieb die neue Stadt von den Heiden bewohnt; dann ward sie der Raub der Araber und Türken. Auf dem Hügel, wo sonst der berühmte Tempel Jehova's gestanden, erhob sich ein Tempel Mahomeds.

Die Juden, gefangen geführt unter alle Völker, blieben sich auch in dieser traurigen und schimpfvollen Zerstreuung gleich: boshaft, eigennützig, meuterisch, voller Vorurtheile, und abergläubig, wie zur Zeit des Weltverlösers. Einst schrien sie: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Ach, schrecklich ward ihr Fluch erfüllt. Sie sahen, wie das von Jesu Christo, dem von ihren Vätern auf Golgatha Gekreuzigten, gestiftete unsichtbare Gottesreich in der ganzen Welt verbreitet war. Dies war das von den Propheten geweissagte, messianische Reich. Aber hartnäckig verblieben sie in ihrem Glauben, in ihrer Verachtung anderer Nationen und Religionen. Vielmehr, je größer der Druck war, unter welchem sie seufzten, je größer wurde ihre Anhänglichkeit am mosaischen Gesetz, nicht nur an dem geschriebenen, sondern auch an dem mündlichen, das heißt, an jenen alten abergläubigen Erfindungen der Priester, die als Auslegungen alter oder Stiftungen neuer Gesetze von Mund zu Mund gingen. Dies mündliche Gesetz, nachmals auch schriftlich verfaßt, und unter dem Namen des Talmud bekannt, ward in der Hand der Rabbinen ein Mittel, sich das Volk unterjocht und abhängig zu machen, und in der allgemeinen Unwissenheit desselben ihre Hoheit zu behaupten. Dies harte Joch des Geistes trug nicht wenig dazu bei, daß die Juden hartnäckiger in ihren abergläubischen Meinungen, Hoffnungen und Absonderungen von andern Völkern beharrten. Es trug dazu bei, daß ihr Haß und

Digitized by Google

Stolz gegen alle Nichtjuden fortdauerte; daß sie sich's zu keiner Sünde rechneten, den Nichtjuden zu verrathen, zu übervortheilen und zu betrügen; daß sie sich überall und immer deswegen neue Mißhandlungen und Verfolgungen zuzogen. Perser wie Araber, Aegypter wie Römer, Türken wie Christen waren alle gleich sehr mit Abscheu gegen diese verstockten, geistig verkrüppelten, in ihrem Unsinn und Nationallaster verhärteten Menschen erfüllt. Und seit der Zerstörung Jerusalems bis zu unsern Zeiten ist kein Jahrhundert vorbeigegangen, sind wenige Gegenden unsers Welttheils übrig geblieben, da die Nachkommenschaft Israels nicht mit Dolch und Strang, mit Scheiterhaufen, Kerkern, Foltern und den erfinnlichsten Martern heimgesucht worden ist. Oft ward ihr bloßer Name schon ein todeswürdiges Verbrechen dem unmündigen Kinde. Oft hatten sie keine bleibende Stätte, und mußten gleich den wilden Thieren in Wäldern und Einöden umherziehen. Nirgends geachtet, höchstens nur aus Erbarmen geduldet, waren sie nie lange weder ihres Eigenthums, noch ihrer Tage sicher.

Immer glaubten sie den tiefsten Abgrund ihres Elendes erreicht zu haben; immer öffnete sich noch ein tieferer, in den sie hinabstürzen sollten. Das tückische Glück lächelte ihnen in manchen Friedensjahren, um die Betrogenen nur noch grausamer mit Flamme und Schwert und Frost und Hunger zu ergreifen. Bettlern gleich schleppten sie ihr elendes Leben unter Furcht und Schrecken von Nation zu Nation, aus einem Welttheil in den andern hinüber, nicht um eine Heimath, nein, nur Zufluchtsörter zu finden. Ihre Augen wandten sich vergebens nach dem ehemaligen Lande ihrer Väter. Für sie gab es kein Judäa, kein Jerusalem, keine Burg auf Zion, keinen Tempel wieder auf den heiligen Bergen. Sie küßten mit erblicher Niederträchtigkeit den Staub von den Füßen der Nationen, welche ihnen im Herzen verächtlich waren, und doch Zuflucht gaben; und sie wurden wieder von diesen Nationen zertreten, sobald sie sich durch

Digitized by Google

Wucher und Betrug ein Eigenthum gesammelt hatten. Ihr bloßes Dasein ward den Völkern eine Last; ihr bloßer Seufzer ein strafwürdiges Verbrechen der Empörung; ihre in allem Elend fortwährende Vermehrung überall, sonst als ein Ruhm und Segen geachtet, gereichte ihnen nur zu größerm Fluch, und machte die Größe ihres Leidens nur ausgebreiteter. Wie sie ehemals mit unversöhnlichem Hasse die Bekenner und Lehrer der Religion Jesu Christi von sich ausgestoßen hatten: so wurden sie und alle ihre Nachkommen wieder mit schauderhaftem Hasse von der ganzen christlichen Welt, besonders in Zeiten der Rohheit und Unwissenheit, verfolgt. Denn lange glaubten die Christen, daß die Millionen auf Erden zerstreuten Juden ihr unseliges Schicksal nicht sowohl durch halsstarriges Festhalten an Aberglauben, Vorurtheil und innerm Verderben, als vielmehr durch den Frevel der Väter am Leben Jesu Christi verschuldet hätten.

Wirklich haben die Juden lange Zeit durch dies abscheuliche Vorurtheil und durch den Glaubenshaß der Christen unbeschreibliche Noth leiden müssen: noch länger aber haben sich die Hebräer Haß und Verstoßung durch ihre eigene Schuld, durch ihren abergläubigen Religionsstolz, welchen dumm-fromme Rabbinen emsig nährten, durch ihre Unreinlichkeiten bei allen ihren vorschriftlichen Waschungen, durch ihren Wucher und Betrug, den sie gegen die Christen für erlaubt, oft wohl gar für löblich halten, zugezogen.

Nur in spätern Zeiten, als die Barbarei von christlichen Nationen wich, als diese aufgeklärter und christlicher wurden, empfingen die lange geplagten Bekenner Mosis ein erträglicheres Loos, besonders da, wo auch sie in der Einsicht und Aufklärung des Zeitalters mit fortschritten, und den Unsinn, den Aberglauben und gehässigen Eifergeist ihrer Rabbinen von sich warfen. Weise Obrigkeiten erkannten endlich, daß die finstere Glaubenswuth der Christen und die ewige Knechtschaft, worin man die Israeliten hielt, nicht weni-

Digitized by Google

ger zur Verderbtheit des Volkes beigetragen habe, als deren von den Rabbinen entstelltes Gesetz Mosis. Man gab auch ihnen Eigenthum, bürgerliches Recht und bürgerliche Freiheiten; führte sie menschenfreundlich vom diebischen Wucher zu edlern Gewerben über. Es traten unter den Juden selbst tugendhafte Männer auf, welche auf bessere Belehrung ihrer Glaubensgenossen wirkten. Und so darf Israel nach beinahe zweitausendjähriger Noth wieder hoffen, aus seiner Verworfenheit hervorzutreten, und mit andern Menschen wieder menschliche Rechte zu genießen. Nie zwar wird es den Thron Davids, nie sein Zion wieder erblicken, aber als eine uralte, gottgläubige Glaubenspartei Duldung, Ruhe und Vaterland finden.

Ein schreckhaft großes, wunderbares Beispiel, o ewiger Gott, mein Vater, Vater aller Nationen, Vater aller Welten, hast Du an Abrahams Nachkommen in den Geschichten des menschlichen Geschlechts gegeben, wie den Sünden des Herzens der Fluch auf den Fersen folgt, und wie unabwehrbares Verderben die Frucht vorangegangener Verderbtheit der Völker ist. Schrecklich bist Du in Deinen Gerichten, Gott! Nicht Du aber strafst; sie strafen sich selber. Uebertretung Deiner heiligen Ordnungen ist Selbstzerstörung und das Laster eine Selbstqual. Wer sich von der Tugend entfernt, flieht seine Seligkeit, und verdammt sich selbst. Nicht Du verdammst, Du nicht die Schuldlosen!

So will ich's nicht wagen, dies unglückselige Volk zu verdammen, welches, über die ganze Erde zerstreut, Du andern Nationen als ein warnungsvolles Beispiel aufbewahrt zu haben scheinst. Ich will es nicht verdammen, ich will es nicht hassen, sondern lieben und sein Leiden zu erleichtern suchen. Du siehest nicht an die Person, sondern in allerlei Volk, wer Dich fürchtet und Recht thut, der ist Dir angenehm. Und so, er sei Jude oder Christ, wer die Tugend liebt, wer ein edles Herz voller Gottesliebe in seiner Brust trägt, der sei mein Freund. Ehren nicht auch viele der Nachkom-

Digitized by Google

men Israels heute ſchon, je mehr ſie wachſen in Weisheit und Liebe des Göttlichen, die Weisheit und den Sinn des von ihnen lange verkannten Jeſus? So wollen wir nun einträchtig fortſchreiten in Ausbildung des Geiſtes, in Veredlung des Gemüthes zu allem Guten, bis wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes. Amen.

16.

Das verfolgte Chriſtenthum.

Philipper 4, 13.

Des Kreuzes Predigt triumphiret!
Auf, Feinde Gottes, auf und führet
Der Hölle wilde Macht herbei!
Mögt ihr zu Kerkern und zu Flammen
Die auserwählte Schaar verdammen:
Sie lächelt eurer Raſerei;
Sie lächelt eures gift'gen Spottes,
Gibt euch den Leichnam hin zum Raub:
Denn ihre fromme Seel' iſt Gottes,
Was liegt ihr noch am flücht'gen Staub?

Der Erdkreis bebt. Der Herr des Himmels
Lacht des ohnmächtigen Getümmels,
Die Götzen ſind zuſammen nichts.
Der Herr iſt Gott! der Herr, ſonſt Keiner!
Die Erde lernt's: Gott iſt nur Einer!
Er iſt der ew'ge Quell des Lichts.
Sterbt mit Entzücken, ihr Märtirer,
Süß für die Wahrheit iſt der Tod!
Der Himmel grüßt euch, Triumphirer,
Die Dulderpalme reicht euch Gott.

In jenen Tagen, da Jehovens Tempel, da die Burg auf Zion Aſche wurden und Salomons Mauern ſtürzten, ging das Reich

Digitized by Google

Gottes um so blühender auf, nicht nur im gesammten römischen Reich, sondern auch bei Nationen, welche noch nicht dem Scepter des Kaisers unterworfen waren. Das war die Zukunft, welche Jesus von sich den Seinigen verheißen hatte. Irdisch war er von der Welt geschieden; geistig kehrte er durch sein Wort und Herrlicher zu ihr zurück allen Völkern. Und alsdann werden sie sehen, hatte er in der erhabenen Bildersprache der Propheten gesagt, des Menschen Sohn kommen in die Welt mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn ihr dies Alles (die Zerstörung Jerusalems nämlich) sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe. Himmel und Erde (Tempel und Reich Juda's) werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. (Luk. 21, 27. 31 - 33.)

Wie konnte es auch anders sein? Welcher Unbefangene mußte nicht mit Erstaunen die Erfüllung von Jesu Vorherverkündigungen sehen? Wer hätte sich weigern können, ihn zu verehren und die Herrlichkeit Gottes in ihm anzubeten? — Mochte sich der Jude weigern, die neue Lehre anzunehmen, und die mosaischen Gesetze zu verlassen; mochte sich der Heide weigern, die Götter seiner Väter zu verläugnen: Keiner konnte, bei einiger Prüfung des neugepredigten Glaubens, seiner Vortrefflichkeit widerstehen. Aus ihm allein quoll höhere Erkenntniß, ewige Wahrheit, bleibende Seligkeit. Der Jude wie der Heide mußte eingestehen, daß diese Religion allein mit den reinsten Ueberzeugungen der Vernunft, mit den Ordnungen der ganzen Natur, mit der ewigen Sehnsucht des menschlichen Gemüths nach dem Höhern, in vollkommenem Einklang stehe; mußte bekennen, daß durch diese Religion erst das größte Räthsel des menschlichen Daseins auf Erden und dessen Zusammenhang mit Gott und Zukunft gelöset sei; mußte bezeugen, daß nicht nur Jeder Einzelne, nicht nur eine Familie, oder ein ganzes Volk, sondern die gesammte Menschheit den höchsten Grad der Vollkommenheit und

Digitized by Google

einer tiefgegründeten Glückseligkeit erreichen würde, wenn die Tugendlehren des Erlösers den Willen der Menschen leiteten.

Wer die Christen damaliger Zeit erblickte, ward von der vortrefflichen Wirkung des Glaubens an Jesum noch mehr überzeugt. Er sah Männer jedes Alters, jedes Standes, Gebieter und Gehorchende, Gelehrte, Krieger und Geschäftsleute, alle vom stillen Geiste der Liebe geleitet, wohlthuend, menschenfreundlich, uneigennützig, unbestechbar redlich. Ihr tugendhafter Wandel war ohne Prunken. Sie waren nicht, wie andere Sterbliche, auf Gewinn von Ruhm, Gewalt und Geld erpicht; hingen gar nicht mit unmäßiger Liebe an gewissen Bequemlichkeiten des Lebens, an äußerlichen Vorzügen. Sie schienen durch ihren neuen Glauben in Wesen höherer Art verwandelt zu sein, die, ganz unabhängig von den erkünstelten Bedürfnissen, ganz unabhängig von den Zeitumständen, ein Glück im Innern ihres Herzens trugen, das andern Sterblichen unbekannt war. Man sah sie mit Gewissenhaftigkeit nicht nur ihre Pflichten vollziehen, überall den Landesgesetzen genau Folge leisten, sondern mehr zu thun zum Besten Anderer, als billig von ihnen hätte verlangt werden können. Der Soldat verlor selbst im Gewühle der Schlacht die zarten Gefühle der Menschlichkeit nicht; der Bedürftige hatte noch immer einen Bissen Brodes übrig, um ihn dem noch Aermern zu geben; der Kaufmann verschmähte allzugroßen Gewinn; und was Einer auch Bewundernswerthes that, Keiner konnte und mochte es sich zum Verdienst rechnen; vielmehr Jeder schien unzufrieden, nicht mehr geleistet zu haben. Man sah sie aller Orten in brüderlicher Eintracht; mochten sie auch verschiedener Meinung sein, ihre Herzen blieben ungetrennt einig. Man sah sie immerdar heiter, selbst in den schwersten Gefahren erkannte man aus ihren freundlichen Mienen, aus der stillen Würde ihres Aeußern, den unerschütterlichen Frieden, der in ihrer Brust wohnte. Mit Gelassenheit nahmen sie die Gaben des Glücks; mit göttlicher Freude

Digitized by Google

traten sie für eine gerechte und gute Sache in die Gefahren des Todes hin.

Ein solches Betragen rührte den Beobachter, und mußte ihn zur Liebe einer Religion entflammen, welche so wunderschön auf den Sterblichen einwirkte. So ging des Evangeliums beseligende Kraft von Herz zu Herz über. Der bekehrte römische Soldat theilte seinen Glauben im Stillen den Kriegsgefährten mit, die in den kaiserlichen Legionen von einem Ende Europa's zum andern zu ziehen pflegten; und christliche Kaufleute, wenn sie von ihren Geschäften zu entfernten Ländern und Inseln geführt wurden, trugen ihre heiligen Ueberzeugungen in Weltgegenden, wohin vorher nie ein Strahl römischer oder griechischer Wissenschaft gedrungen sein mochte. So sprühten unbemerkt die Lichtfunken ewiger Wahrheit umher unter die Nationen, und nach wenigen Jahrhunderten waren Millionen reif, sich laut und öffentlich zu Christo zu bekennen.

Aber auch die christlichen Gemeinden selbst waren voll großer und bleibender Thätigkeit, das Wort Gottes zu verbreiten. Es liegt in der Natur des Menschen, seine glücklichen Erfahrungen, seine Ueberzeugungen allgemein zu machen und Andern mitzutheilen. Wer hätte Wahrheiten verschweigen mögen, die eben so unwiderstehlich, als über das ganze Irdische und Ueberirdische des Weltalls Erleuchtung bringend waren? Wer hätte eine Seligkeit allein genießen mögen, die alles andere Vergnügen am Vergänglichen übertraf? Jedes Mitglied einer Gemeinde war in seinem Wirkungskreise ein Bote des Evangeliums, ein Verkünder des Gekreuzigten. Viele aber ahmten dem Beispiel der Apostel nach und reiseten in die heidnischen Gegenden, dort neue Gemeinden der Gläubigen zu stiften.

Jene wunderthätigen Gaben des heiligen Geistes, von deren Wirkungen bei den allerfrühesten Bekennern Jesu viel gerühmt worden, hatten sich zwar bald gänzlich verloren. Inzwischen waren sie

Digitized by Google

nun auch minder unentbehrlich, da die Zahl der Christen schon so groß, die Weissagungen Jesu in Jerusalems Trümmern bestätigt erblickt wurden, da viele gelehrte und tugendhafte Männer anfingen, mündlich, schriftlich die siegreiche Vertheidigung der Religion gegen Angriffe von jüdischen und heidnischen Spöttern zu übernehmen. — Die Gabe der Wunder und Weissagungen mochte immerhin mit dem letzten der Apostel verschwinden: wunderbar waltete dennoch die Macht der himmlischen Vorsehung, und sichtbarlich fort, das Gottesreich, die Erleuchtung der Geisterwelt auf Erden zu mehren. Die von frommen Evangelisten verfertigten Lebensgeschichten des göttlichen Heilands, die Briefe der Apostel wurden fleißig gelesen, abgeschrieben, einer Gemeinde von der andern mitgetheilt, übersetzt und erklärt. Sie wurden nun die Quellen heiliger Erkenntniß, und des Glaubens feste Richtschnur. Alles wirkte von allen Seiten zusammen, das Evangelium von einem Ende der bekannten Welt zum andern zu verpflanzen.

Am meisten aber wirkte in verschiedenen Gegenden besonders der hohe Gottesmuth der Christen in Bekenntniß der Wahrheit, jener Heldensinn, in welchem Petrus sprach: Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum! (Phil. 4, 13.) Denn geschah es auch wohl, daß die Fürsten und Obrigkeiten lange gleichgültig oder nachsichtig gegen die wachsende Menge der Christen blieben, fehlte es doch hin und wieder nicht an andern, welche mit Verdruß dem Aufkommen der neuen Lehre und der überhandnehmenden Verachtung der Götter zusahen. Gewohnheit und Aberglaube des großen Haufens behaupteten ihr Recht; geschah irgend im Land ein Unglück, ward es als eine Wirkung vom Zorn der Götzen angesehen, deren Tempel immer von mehrern verlassen wurden, welche sich dem neuen Glauben an einen unsichtbaren Gott zuwandten. Die Priester, erzürnt, von ihren Einnahmen an den Opferaltären, von ihrem Ansehen im Volke einzubüßen, schrien

Digitized by Google

laut über das unerhörte Wesen derer, die sich Christen hießen. Sie schrien über den Verfall der Religion, und nannten die Christen Gotteslängner, weil dieselben sich weigerten, ihre Knie vor den Gebilden hölzerner oder steinerner Gottheiten zu beugen. Es kamen dazu die Staatsmänner, welche, geschreckt durch des römischen Reichs steigende Schwäche und Gefahr, eine der vornehmsten Ursachen des öffentlichen Verderbens darin fanden, daß so viele Menschen aus allerlei Ständen den Glauben und die Verehrung der Götter verließen, unter deren Anbetung Rom groß geworden, und sich einem Glauben widmeten, welcher, statt die Liebe des Vaterlandes und die kriegerischen Tugenden der alten Zeiten einzuflößen, nur Liebe des unsichtbaren Gottes, Versöhnlichkeit, Großmuth gegen Feinde, und Abscheu gegen Rache und Haß predigte. Sie klagten, daß, seit die Menschen anfingen, die Unsterblichkeit ihres Geistes zu glauben, ihnen am unsterblichen Nachruhm ihres Namens weniger gelegen wäre, durch welchen ehemals die Römer der Vorwelt zu ihren preiswürdigen Unternehmungen begeistert worden wären. Sie droheten, würde man Tempel und Altäre verfallen lassen, den unvermeidlichen Untergang römischer Hoheit und Herrschaft.

Durch solche und ähnliche Reden, die im Volke umherliefen, ward erst Verachtung, dann Haß gegen die Christen erweckt. Unbekanntschaft mit ihren Lehren und Meinungen brachte vielerlei nachtheilige Mißverständnisse hervor und gab den Verleumdern weiten Spielraum. Bald hieß es, Anbetung eines Gottes, der nirgends sichtbar sei, wäre Anbetung eines Traumbildes. Bald, wenn man vom Abendmahl der Christen hörte, und wie sie es mit den Einsetzungsworten des ersten Stifters begingen, hieß es: sie genießen in ihren heimlichen, gottesdienstlichen Versammlungen wirkliches Menschenfleisch und trinken Menschenblut. Mit Abscheu vernahm es der rohe und leichtgläubige Pöbel. Ein leiser Anlaß war diesem dann genug, seine Wuth gegen die Christen auszulassen.

Digitized by Google

Und so entstanden jene schauerlichen Verfolgungen der Christen in den ersten Jahrhunderten, von welchen so viel geschrieben und gesagt worden ist. Die Bekenner Jesu wurden bald hier, bald dort vertrieben und ins Elend gejagt, in Kerker und auf Folter geworfen, gesteinigt, gekreuzigt, verbannt, erschlagen, gehenkt, gespießt. Bald wurden sie in Folge richterlicher Sprüche, oder kaiserlicher Befehle, bald in Volksaufständen umgebracht.

Indessen ist doch gewiß, daß dergleichen Verfolgungen des Christenthums sich nur höchst selten in gleicher Zeit über das gesammte in drei Welttheilen ausgedehnte römische Reich erstreckt haben. Weit öfter geschahen sie bei Aufrühren des aufgehetzten abergläubigen und plünderungslustigen Pöbels, oder durch erbitterte Priester, die mit Schmerz die Verwaisung ihrer Tempel und Altäre wahrnahmen, oder durch die grausame Laune und Rachbegier irgend eines einzelnen Statthalters. — Verfolgungen waren daher wohl oft, und in sehr vielen Gegenden, aber weder in der Menge, noch in der entsetzlichen Ausdehnung, wie nachmals dergleichen mit rednerischer Uebertreibung geschildert worden sind. Zwar spricht man noch immer von zehn großen Hauptverfolgungen, welche die Christen gelitten haben sollen; die geschichtlichen Zeugnisse aus jenen Tagen bestätigen die Anzahl derselben aber keineswegs, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die zehn Hörner oder Könige, von denen die Offenbarung (Johannes 17, 12) redet, so wie vielleicht die bekannten zehn Landplagen Aegyptens, viel zur Annahme einer solchen Zahl beigetragen. Denn in spätern Zeiten, als bei den Christen an die Stelle der ruhmvollen Thaten die Ruhmredigkeit trat, oder da man sich ohne Bedenken erlaubte, die Zahl der Märtirer größer zu machen, als sie war, meinte man durch ähnliche Uebertreibungen die lau werdenden Christen am besten zur Nachahmung der ehrwürdigen, Alles für Christum aufopfernden Vorwelt zu begeistern.

Daß ein menschliches Ungeheuer, wie Kaiser Nero war, dessen

Digitized by Google

Hang zur Grausamkeit oft Ausbruch einer wirklichen Geisteszerrüttung sein mochte; den es schmeicheln konnte, mehr gehaßt als geliebt zu sein; der die Flammen Roms mit Entzücken betrachten, seine Wohlthäter, seine Lehrer, seine Mutter ermorden konnte; daß ein Ungeheuer dieser Art zu den ungerechtesten und scheußlichsten Verfolgungen der Christen Befehl geben konnte: das war seiner entsetzlichen Gemüthsart angemessen. Und es ist den christlichen Gemeinden der ersten Jahrhunderte, und ihrem Schrecken sehr verzeihlich, wenn sich lange unter ihnen der Wahn erhielt, es sei der Antichrist, das Thier in der Offenbarung, nur einmal erst erschienen, aber nicht gestorben, sondern aufbehalten, um wieder zu kommen. Eben so mußte es einem argwöhnischen und blutdürstigen gekrönten Bösewicht, wie dem Kaiser Domitian, Schauder erregen, Menschen unter dem Himmel zu wissen, denen Tugend und Wahrheit das Höchste waren. Er verabscheute die Bekenner Jesu; wie konnte er anders, der, in unnatürlichen Wollüsten ersoffen, die gräuelhaftesten Unbarmherzigkeiten verübte? Der bloße Gedanke an die Tugend und deren unbezwinglichen Muth machte ihn zittern; er vergoß das Blut der Christen in Strömen — er wollte sie alle von der Erde vertilgen. An Beschönigungsgründen seiner Verbrechen gebrach es ihm nicht. Wo ist ein gewalthabender Sünder, der, von seinen Leidenschaften überwältigt, das ruchloseste Unrecht begeht, daß er nicht rechtliche Vorwände erfinden könnte?

Noch Andere traten in die Fußstapfen dieser Unmenschen, oft weniger aus Neigung zu grausamen Ausschweifungen, als vielmehr aus Grundsätzen einer falschen und selbstsüchtigen Staatsklugheit. Aber, was auch wider die Christen verhängt wurde, sie blieben unerschütterlich. Ihr Gang zu Gericht und Tod war der Gang zu ihrer Verklärung und Seligkeit. — Es ist vielleicht nicht ganz zu läugnen, daß die Christen sich selbst oft durch Unvorsichtigkeit den Argwohn und die Mißhandlung der Heiden zuzogen, wenn sie ent-

Digitized by Google

weder ihre gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte des Nachts, oder in entlegenen Häuſern, in Höhlen und Wäldern hielten, und damit Verdacht erregten, als gingen ſie mit bürgerlichen Verſchwörungen um; oder wenn ſie den Kaiſern manche Ehrenbezeugungen verweigerten, die ſie in ihrer Gewiſſenhaftigkeit keinem Sterblichen erzeigen zu müſſen glaubten; oder wenn ſie bürgerlichen Obrigkeiten in Dingen den Gehorſam verſagten, welche mit ihren religiöſen Gefühlen im Widerſpruch ſtanden; oder wenn ſie mit kühner Zerſtörung eines Götzenaltars, mit Zertrümmerung eines Götzenbildes die Wuth des beleidigten Pöbels auf ſich zogen. Dennoch waren ihre Beweggründe zu ſolchen Schritten immer edel. Ja, und wenn endlich unter den fortwährenden Verfolgungen ihre bisherige fromme Begeiſterung in wahre Schwärmerei ausartete, die, nicht zufrieden mit dem Gewöhnlichen, das Ueberſpannteſte liebte; wenn ſie ſelbſt hingingen, und den Märtirertod ertrotzten; wenn ſie, ſtatt vor den Richtern zu beben, ſie laut verhöhnten; wenn ſie ſelbſt ihre Henker aufmunterten, alle Qualen an ihnen zu verdoppeln und zu erſchöpfen, damit ſie um Gottes willen recht viel zu erdulden hätten: dieſe wilde Schwärmerei, nur ſich ſelber ſchädlich, war nicht minder in Rückſicht ihres Urſprunges achtungswerth. Es iſt wohl zuviel von der menſchlichen Natur verlangt, wenn man von ihr ein Beibehalten ruhiger Gelaſſenheit fordert, wo unaufhörlicher Druck und Zwang alle Gefühle zur höchſten Thätigkeit ſteigert. Tadle es, wer es kann, daß die ſtandhaften Bekenner des Chriſtenthums in jenen Schreckenstagen nicht in ſchweigender Geduld verharren konnten, wenn ſie der heiligſten Sache willen entehrt und gemartert wurden. Trotz erweckte Trotz, und wo der Feind Furcht und Entſetzen zu erregen gedachte, erfreute es wohl, ihm noch ſtolzern Muth entgegenzuſtellen, als vielleicht vonnöthen geweſen wäre. Jedem that wohl, mit Paulus ſagen zu dürfen: Ich vermag Alles durch den, der uns mächtig macht, Jeſum Chriſtum!

Digitized by Google

Es ist überall eine der falschesten und zweckwidrigsten Maßregeln, gegen bestehende Meinungen und herrschend werdende Ueberzeugungen Gewalt und Zwangsmittel zu gebrauchen. Die Geschichte bestätigt es, daß die unklugen Regenten damit wider ihre eigene Absicht stritten, und den von ihnen gehaßten Meinungen nur noch die Alles besiegende und Alles für sich gewinnende Macht und Kraft der Schwärmerei zur Stütze gaben. Dies ist nicht nur in religiösen, sondern auch in bürgerlichen Fällen von jeher der Fall gewesen. Wie konnte es bei Vertheidigung der allerheiligsten Angelegenheit der Menschen gegen die Bosheit des Aberglaubens, der Rohheit und der eigennützigen Staatskunst anders sein?

Die in Schwärmerei sich verwandelte stille Begeisterung der verfolgten Christen machte nun erst das Christenthum siegreich. Es ward als das höchste Glück, als der schönste Ausgang des Lebens geachtet, ein Blutzeuge der göttlichen Wahrheit zu werden. Lange wurde das Andenken derer in Gebeten, Liedern und Schriften geehrt, welche die Krone des Märtirerthums errungen hatten; da hingegen diejenigen einer langen Verachtung preisgegeben blieben, welche aus Furcht den Heiden nachgegeben, oder gar Jesum Christum verläugnet hatten. Die Heiden sahen mit Verwunderung die Freudigkeit der Gläubigen in der Qualen- und Todesstunde; so konnte kein Heide für seinen Glauben sterben. Sie sahen, daß die unschuldigsten, die edelmüthigsten, die angesehensten und weisesten Personen hingerichtet wurden, ohne eines Verbrechens schuldig zu sein. Das mußte Manchen zum mitleidigen Ernst, Manchen zum Nachdenken, Manchen zum Forschen bringen, was das Christenthum eigentlich sei. Aber schon dies Forschen war genug, den ganzen Sinn des Menschen zu ändern. Die Weisheit Jesu, die Wahrheit seiner Lehre, die Schönheit der von ihm empfohlenen Tugenden, ergriff das Gemüth des Fragenden. Er ward stolz und froh, ein Bekenner des lange verkannten Lichts der Welt zu werden.

Digitized by Google

Nachdem die Wuth der Juden einſt auf Golgatha den göttlichen Menſchenfreund erwürgt hatte, ſtanden zu Jeruſalem über hundert ſeiner Bekenner, entſchloſſen für den heiligen Glauben das Leben unter allen Schmerzen auszubluten, wie er. Nachdem hundert Chriſten ihrer Lehre willen gemordet waren, predigten Tauſende ſtatt ihrer die Wahrheit. Als man Tauſende erſchlagen hatte, zählte man der Gläubigen Millionen.

Es iſt begreiflich, daß in Zeiten oder Gegenden, wie die unſerigen, da das Herzenschriſtenthum zum elenden Zungenchriſtenthum geworden, eine ſo hohe Begeiſterung, wie die der frommen Märtirer, nicht in ihrer ganzen Verdienſtlichkeit und Größe gewürdigt werden kann. Es iſt begreiflich, daß Leute, die ſich doch auch einbilden, Jeſusbekenner zu ſein, aber aus Stolz und Eitelkeit, oder Wolluſt und Bequemlichkeit, mehr als einmal im Tage ihre heiligſten Pflichten und ſomit Jeſum verläugnen, den Muth der Blutzeugen erſtaunlich finden. Es iſt begreiflich, daß Leute ihn ſogar unglaublich finden, die, um einen geringen Geldgewinn, oder um ihr kleines Anſehen geltend zu machen, oder aus Verdruß gegen Dieſen oder Jenen, ſich gar nicht entblöden, unrechtmäßige Mittel zu ergreifen und alle Religioſität bei Seite zu ſetzen. Dem Feigen iſt alles Muthige unglaublich; dem Böſewicht alle Tugend Schwärmerei oder Heuchelei.

Ihr aber, edle Opfer eurer Ueberzeugungen, ihr, fromme Dulder für Recht und Wahrheit, ihr, meines heiligen Glaubens Blutzeugen, ſeid mir immerdar ehrwürdig und theuer. Eure Aſche iſt längſt verwehet; aber ihr lebet noch in der Ewigkeit und Unvergeſſenheit Gottes. — Kann ich nicht ſo dulden wie ihr, möchte ich mit dem Muthe leben wie ihr, ſo unſchuldig, vor Gott und Menſchen ohne Tadel! Ich habe um Jeſu willen keine Folterkammer, keine Henkerbeile, keine Scheiterhaufen zu fürchten. Mir ward durch die Gnade Gottes das angenehme Loos, unter menſchlich ge-

Digitized by Google

kannten Obrigkeiten und weisen Gesetzen zu wohnen. Aber was ich für Recht, Wahrheit und Tugend jeder Art Uebels leide — ist das nicht auch ein Leiden um Jesu willen? Und wenn man spöttelnd und vornehmhöhnend von meinem Sinn für wahres Christenthum in Wort und Werk redet, ist diese Kränkung meines Herzens nicht ein süßer Schmerz, wie ihr einst, verklärte Blutzeugen, mit Entzücken fühltet?

Treu meinem Heiland, will ich, wie ihr, muthvoll durchs Leben, freudig durch die Gefahr, standhaft durch die Versuchung gehen. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum. Amen.

17.

Die ersten Kirchen.

1. Kor. 14, 40.

Es waren heil'ge Tage,
Als noch, in Knechtsgestalt,
Mein Jesus hier im Staube
Fürs Seelenheil gewallt;
Und alle Gottesboten,
Mit Demuth angethan,
Sich köstlicher durch Tugend
Als Gold geschmücket sah'n.

Da weihte noch die Andacht
Die Flur zum Tempel ein,
Und durch des Beters Inbrunst
Ward zum Altar der Stein.
Da war noch heil'ger Wandel
Das wahre Christenthum;
Und Elend zu erquicken,
Des Priesters schönster Ruhm.

Da hing an seinem Heiland
Der Christ mit Zuversicht,
Und haßte seinen Bruder
Um andrer Meinung nicht.

Digitized by Google

Sie liebten einen Meiſter
Und einen Gott fürwahr!
Als zwar der Kelch noch hölzern,
Der Glaube — gülden war.

Da Jeſus Chriſtus ſeine Jünger unterrichtete, ſo groß auch die Zahl ſeiner Zuhörer ſein mochte, war noch für ſie kein beſonderer Ort der Gottesverehrung vorhanden. Bald lehrte der Meſſias im Tempel zu Jeruſalem, bald in den Vorhallen deſſelben, bald im freien Felde. Ein äußeres Zeichen der Gemeinſchaft und Jüngerſchaft aber hatte er den Seinigen doch ſchon gegeben, weil er den Werth des Sinnlichen zur Erweckung des Gemüthes in frommen Empfindungen kannte: die Taufe und das Abendmahl. Das innere Beizeichen aber, woran man ſie erkennen ſollte, war die Liebe. Und ſo dachte auch Paulus noch. Und wie Chriſtus die Liebe höher ſtellte als alles Außenweſen, ſo auch Paulus. Denn da dieſer Apoſtel den Korinthern von den verſchiedenen Aemtern und Gaben in der chriſtlichen Gemeinde geredet hatte, und es ihnen empfohlen hatte, nach den beſten Gaben zu ſtreben, ſagte er: Ich will euch einen köſtlichern Weg zeigen: Strebet nach der Liebe! (1. Kor. 12, 31.)

Das ward in ſpätern Zeiten ſehr anders. Man vergaß des innern Zeichens der Jüngerſchaft, und ließ es beim äußern bewenden. Man zankte, haßte, verketzerte ſich; aber beobachtete ſehr genau die äußerlichen Gebräuche und Uebungen; man that, was Chriſtus an den phariſäiſchen Juden getadelt hatte; der innere Menſch war verdorben, der äußere allein galt.

Lange waren Taufe und Abendmahl die einzigen Feierlichkeiten unter den Chriſten. Die Taufe ward aber, ſowohl zu Jeſu Zeiten, als auch in den erſten Jahrhunderten nach ihm, nicht den unwiſſenden Kindern, noch weniger Säuglingen, ſondern nur den Erwachſenen ertheilt, die vorher im Chriſtenthum unterrichtet ſein mußten.

Digitized by Google

Denn nach dem einfachen, schlichten Geist der älteren Christen schien ihnen unnatürlich, Jemanden in die Geheimnisse eines Glaubens und in die Gemeinschaft einer Verbindung einzuweihen, die er noch nicht kannte. Sie hielten fest an dem Wort: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Das Glauben ging dem Getauftwerden allezeit voran.

Wer nicht getauft war, wurde auch von den Christen noch nicht als ein Genosse ihrer Gesellschaft angesehen. Er konnte ihren Versammlungen, worin gelehrt und gebetet ward, beiwohnen: aber vom heiligen Abendmahl blieb er ausgeschlossen; denn dies war schon eine feierliche, nur wirklichen Bekennern des Heilandes angemessene Handlung. Diese Abendmahle zum Gedächtnisse des Gekreuzigten waren anfangs wirkliche Gastmähler, wo die Christen, arm und reich, zusammentraten, und mit Vergessung alles bürgerlichen Unterschiedes als Brüder und Schwestern aßen. Wo in einer Gemeinde noch Gemeinschaft der Güter statt fand, wurden die Unkosten des Mahles aus dem Gemeingut bestritten. Wo solches in Gemeinden nicht üblich geworden, pflegten die Reichen das Mahl auszurüsten, und den Aermern mitzutheilen; oder Jeder brachte das Seinige mit. So ward mit einander gespeiset und getrunken, und dann am Ende der Mahlzeit das Brod gebrochen, wie Jesus gethan, und sein Gedächtniß und die heilige Gemeinschaft mit ihm gefeiert.

Es mochten bei diesen Einrichtungen hin und wieder auch wohl manche Unordnungen vorfallen; es mochte geschehen, daß sich zuweilen Unwürdigkeiten einschlichen, die dem Begriff der Liebe und der Feierlichkeit des Augenblicks ganz widersprachen. Paulus schon tadelte dies bei den Korinthern. Er wollte, das Abendmahl sollte nicht zu einem gemeinen Nachtessen herabgewürdiget, sondern im Geist der heiligen Stiftung gehalten werden; er rieth dazu, man sollte sich vorher lieber zu Hause satt essen. So man das Abendmahl halten soll, klagte Paulus, nimmt ein Jeglicher sein Eigenes

Digitized by Google

vorhin und Einer ist hungrig, der Andere ist trunken. Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes, und beschämet die, so da nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht. (1. Korr. 11, 21. 22.)

Um Mißbräuchen vorzubeugen, die oft bei solchen gemeinschaftlichen Abendmählern eintreten konnten, geschah wirklich, daß die vollständigen gemeinsamen Essen allmälig abgestellt, und nur das Brechen und die Vertheilung des Brodes und des Weines unter die andachtvollen Anwesenden, ganz nach den Einsetzungsworten Christi, beibehalten wurden.

Auch die Taufe bestand anfangs nicht in einem bloßen leichten Benetzen mit Wasser, sondern sie war eine wirkliche Waschung, ein Eintauchen des Einzuweihenden in Wasser, um zu bedeuten, daß, wie sein Leib durch das Wasser von aller Unreinigkeit gesäubert werde, so müsse sich sein ganzes Gemüth nun durch die Liebe und Lehre Jesu von allen Fehlern und Sünden reinigen. In den Zeiten der Apostel machte man wenig Schwierigkeiten, die Taufe zu geben. Vielen ward sie zu Theil, ehe sie noch den ganzen Umfang der mit der Nachfolge Jesu übernommenen Pflichten kannten. Es war genug, wenn sie nur erst glaubten, daß Jesus der verheißene Christus oder Messias sei. Dieser Glaube führte sie nothwendig zur Nachfolge des Herrn und Erfüllung seiner Gebote. Der Unterricht in denselben ward auch nach der Taufe fortgesetzt, und war er endlich vollendet, so fügte man hin und wieder eine neue Feierlichkeit zur Bestätigung oder Konfirmation der Taufe hinzu. An einigen Orten bestrich man den, dessen Taufbund bestätigt wurde, mit geweihtem Oel; an andern Orten salbte man schon den Bekehrten bei der Taufe mit Oel. Ueberhaupt aber waren die Gebräuche und frommen Feierlichkeiten in den verschiedenen Gemeinden sehr verschieden. Die Einen fanden mehr Aeußerlichkeiten, die An-

Digitized by Google

dern weniger, für Erweckung ihrer Andacht nothwendig. Man ahmte bei den Einen nach, was man bei den Andern Nützliches oder Anständiges fand. Allgemeine Vorschriften kannte Niemand. Denn äußerliche Einrichtungen waren noch nicht die Hauptsache, und die Kirche war noch nicht Meisterin der Religion, sondern Dienerin und Werkzeug.

Auch die Apostel wollten hierin keine besondere Wichtigkeit setzen. Sie sagten mit Paulus: Laßt Alles ehrbar und ordentlich zugehen! (1. Kor. 14, 40.) Es war ihnen gleichgültig, mit welchen Feierlichkeiten man die Taufe verband; ob man sie in Häusern, oder an Flüssen und Seen, oder über den Gräbern der um der Lehre Jesu willen Getödteten vornahm. Die allgemeine Verehrung der Märtirer und Blutzeugen hatte, wie es scheint, die Uebung an einigen Orten schon früh eingeführt, Neubekehrte durch die Taufe in die Gemeinschaft des Glaubens über den Leichnamen der Helden zu weihen, die für solchen Glauben freudig in den Tod gegangen waren. So verknüpfte sich mit dem Anblick eines Grabes während der Taufe zugleich der Gedanke an Auferstehung, Unsterblichkeit und durch Jesum erworbenes Glück. Paulus sagte daher zu den Korinthern: Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten, so allerdinge die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Todten? (1. Kor. 15, 29.)

Wie bei diesen Feierlichkeiten, war es auch bei den gemeinschaftlichen Gottesverehrungen. Jeder Gemeinde blieb überlassen, sich nach ihrem Gutbefinden auf zweckmäßige und anständige Weise einzurichten. Die Apostel begnügten sich auch hier mit dem allgemeinen Grundsatze: Lasset Alles ehrbar und ordentlich zugehen! Anfangs besuchten die Christen, so lange Jerusalem nicht zerstört war, den dortigen Tempel und die jüdischen Schulen, gleich andern Juden. Dabei traten sie noch in besondere Zusammenkünfte, wo sie sich durch Belehrung und Gebet erquickten. Als aber die Juden

Digitized by Google

alle Anhänger Jesu als Feinde des Staats, als Abtrünnige vom mosaischen Gesetz von sich ausstießen, als von der andern Seite auch die Heiden zum Christenthum übertraten, und zwar ihrer noch weit mehr, als Juden: da fingen die Christen nothwendig an, eine sowohl von Juden als Heiden getrennte, besondere Glaubensgenossenschaft zu bilden. Da entstand das, was nachher eine Kirche genannt ward.

Wo eine genauere Verbindung der Gemeindeglieder zu einer abgesonderten Religionsgesellschaft stattfand, mußte auch bald auf eine bestimmte Ordnung geachtet werden. So kamen neben den Kirchengebräuchen und heiligen Handlungen Kirchengesetze und Vorschriften der Kirchenzucht auf. Sie entwickelten sich aber langsam, eins ums andere, wie es die Umstände nöthig machten. Laßt Alles ehrbar und ordentlich zugehen! darauf drang der Apostel bei den Korinthern hauptsächlich. In der reichen und prachtliebenden Stadt Korinth fehlte es ohne Zweifel nicht an wohlhabenden Personen unter den Christen, welche die Pracht ihres Hauses und die Kleidersitten des Tages auch in die Versammlungen bei der Gottesverehrung mitbrachten und dadurch die allgemeine Andacht stören mochten. Es galt noch damals für ehrbar, daß das Weib langes Haar trug, der Mann aber kurzabgeschnittenes; daß das Weib ihr Haupt einfach bedeckt hielt, der Mann aber den Kopf entblößte. Paulus drang sehr ernstlich auf Beobachtung dieser Anständigkeit. Darum soll das Weib, sprach er (1. Kor. 11, 10), eine Macht (vermuthlich Name einer damaligen weiblichen Kopfbedeckung) auf dem Haupte haben um der Engel willen (oder der Boten, vielleicht heidnischer Männer willen, die sich der Weiber wegen in die Christenversammlungen einschlichen). Auch in seinem ersten Brief an Timotheus (2, 9) forderte er die sittsame Bedeckung der Weiber, daß sie nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand kämen. In manchen Gemeinden lehrten nicht nur Männer, sondern auch

Digitized by Google

Weiber nahmen das Wort in frommen Versammlungen. Paulus erklärte sich gegen diesen Gebrauch (1. Tim. 2, 11. 12), der wider des Weibes stille Sittsamkeit stritt und wohl zu mancherlei Mißbräuchen und Aergernissen führen konnte.

So entfaltete sich unbemerkt bei den Christen eine eigene Zucht und Ordnung in den heiligen Zusammenkünften. Weil nun das Christenthum ursprünglich vom Judenthum ausgegangen war, brachten die bekehrten Juden auch Vieles von den Einrichtungen ihres Gottesdienstes mit in die christlichen Versammlungen. Und späterhin nahmen die vom Heidenthum bekehrten Gemeinden einen großen Theil der gottesdienstlichen Einrichtungen von den Judenchristen an, theils weil die Lehrer selbst meistens Judenchristen waren, theils weil die Gemeinden zu Jerusalem oder Pella oder in andern Gegenden Asiens das Ansehen des höhern Alterthums für sich hatten.

Daher muß man sich nicht wundern, wenn in den ersten christlichen Jahrhunderten auch immer noch der jüdische Sabbath neben dem Sonntag beibehalten und mitgefeiert wurde. Die Feier des Sabbaths verlor sich erst spät, am ersten aber in den abendländischen Kirchen, weil hier meistens Heiden die Bekehrten waren. Eben so gingen die bei den Juden üblich gewesenen Fasten in die frommen Gebräuche der neugläubigen Gemeinden über. Weder Christus noch die Apostel hatten das Fasten eingeführt oder anbefohlen; aber es als Juden, folglich im Gehorsam gegen das mosaische Gesetz, beobachtet. Aus gleicher Ursache erhielt sich auch der Genuß des Osterlamms bei den Christen; denn Christus hatte dasselbe noch, südischen Sitten getreu, mit seinen Jüngern genossen. Das Auflegen der Hände war in Israel uralter Brauch, und die bekehrten Juden behielten ihn bei. Wie im Tempel zu Jerusalem und in den Judenschulen, ordnete man auch die gottesdienstlichen Geschäfte in den Zusammenkünften der Christen an; man las hier, wie dort, aus den Schriften des alten Testaments Stücke vor (nachmals auch aus

Digitized by Google

den Evangelien und Briefen der Apostel), erklärte sie, legte sie aus. Man sang die heiligen Psalmen Israels; man betete einzeln oder allgemein.

Desgleichen feierte man auch, wie alle Juden thaten, das Osterfest, nun aber mit andern und höhern Erinnerungen. Es war nicht mehr der Erinnerungstag des Auszuges der Hebräer aus Aegypten, sondern die Gedächtnißfeier der Auferstehung Christi; und selbst im Osterlamm fand man eine Anspielung auf den Tod des Erlösers, der um der Welt Sünden willen, gleichsam als ein Opferlamm, dahingegeben worden war. — Mit den Ostern ward das Pfingstfest ein rein christlicher Feiertag. Wie heilig und werth mußte allen Gläubigen der Tag sein, da, vom heiligen Geiste durchdrungen, alle Jünger Jesu zum erstenmal hinaustraten ins öffentliche Leben, den Gekreuzigten allen Völkern zu verkündigen! — Ostern und Pfingsten scheinen die ersten Feste der christlichen Kirchen, und lange Zeit die einzigen und vorzüglichsten gewesen zu sein.

Einfach, wie die Gebräuche und Feste und gottesdienstlichen Versammlungen der ersten Christen, waren auch die Aemter der kirchlichen Gemeinden. Anfangs scheinen die Gaben, welche Jeder besaß, Jeden zu seinem Beruf gewidmet zu haben. Gott hatte die also gleichsam selbst gewählt, welche bei den Gläubigen das vornehmste Ansehen genießen sollten. Daher schrieb auch Paulus (1. Kor. 12, 28): Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel (oder unmittelbaren Jünger Jesu als Verkündiger seiner Lehre); aufs andere die Propheten (oder Ermahner und Weissager); aufs dritte die Lehrer (oder Ausleger der heiligen Schriften); darnach die Wunderthäter, die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer mancherlei Sprachen.

Die Apostel hatten keine einzelne Gemeinde, der sie besonders vorstanden. Sie gehörten Allen an. Sie waren, begleitet von ihren Gehilfen, beständig auf Reisen, entweder neue Gemeinden zu stiften

Digitized by Google

durch Bekehrung der Juden und Heiden, oder ältere zu besuchen und im Glauben zu stärken. In den Gemeinden selbst aber ahmte man der jüdischen Einrichtung nach. Man hatte Aufseher (Bischöfe) oder Aelteste (Presbyter) der Gemeinde. Beide waren von einander noch kaum unterschieden. Beide waren Lehrer der Gemeinde, Vorsteher derselben und Schiedsrichter in Streitigkeiten. Ungern ward gesehen, daß Christen in Klagen wider einander vor heidnischen Richterstühlen standen. Verträglichkeit und Liebe Aller zu Allen war und blieb Hauptgesetz und Hauptlehre. Darum aber war den Aeltesten oder Lehrern keine weltliche Macht und besondere Ehre eingeräumt. Sie waren und blieben den übrigen Brüdern gleich. Auch wurden sie von der gesammten Gemeinde erwählt; denn jeder Christ, als Glied der Gemeinde, hatte an der Verwaltung der Kirche und an den Versammlungen Theil, wo man Berathung hielt. Jeder konnte heilige Handlungen verrichten, und verrichtete sie.

Bei den Heiden bildeten die Priester keinen abgesonderten Stand. Sie waren bürgerlich, gleich andern Ständen. Sie konnten von einem Amt ohne Nachtheil in das andere übertreten. Nicht also bei den Juden. Hier bildeten durch die mosaischen Gesetze Priester und Leviten einen ganz vom bürgerlichen abgeschiedenen Stand. Frühzeitig trat die jüdische Vorstellung vom Priesterthum in die Genossenschaft der Christen über; und auf morgenländische Weise trennte sich das Geistliche vom Weltlichen, der Priester vom Laien. Diese Einrichtung bei den Judenchristen ward auch von den Heidenchristen genehmigt, und vielleicht ist es besonders nur noch dem Einflusse dieser letztern zuzuschreiben, daß der priesterliche Stand nicht sogar zu einem erblichen wurde, wie solches bei den Israeliten der Fall gewesen.

Nur Tugend und Kenntniß war lange des Christenlehrers schönster Ruhm. Daneben trieb er oft noch das bürgerliche Gewerbe, welches ihn nährte, ehe er in die Gemeinschaft der Gläubigen ein-

Digitized by Google

ging, oder zu ihrem Bischof und Aeltesten ernannt ward. Vervielfältigten sich aber die Geschäfte, so ward billig geachtet, daß die Gemeinde ihn unterhielt und mit seinen nöthigen Bedürfnissen versah, welche er durch Arbeit zu erwerben keine Zeit mehr hatte. Diese Art, Unterstützung anzunehmen, war auch von den Aposteln nie verschmäht worden, und ihnen selbst von Jesu empfohlen gewesen. Erst in spätern Tagen entstanden aus der freiwilligen milden Beisteuer der Gläubigen feste Besoldungen für die Lehrer und Aeltesten oder Priester; erst in spätern Tagen entstanden Unterschiede in den Besoldungen, als sich die Bischöfe von den Aeltesten und gemeinen Priestern abzusondern und mehr zu bedeuten anfingen, als diese. — Es war aber sehr natürlich, daß bei dem immer größern Anwachs der Christengemeinden, auch die Zahl der Lehrer und Vorsteher, wie ihrer Aemter, vermehrt werden mußten. Die Aeltesten ordneten sich Gehilfen, Unterhelfer, Vorleser und andere Beistände zu, in ihren Berufspflichten. Aus der Menge dieser Angestellten ergab sich wieder die Nützlichkeit einer Oberaufsicht über dieselben. Diese empfing Einer; und bald hatte solcher den Namen eines Bischofs, eines Aufsehers ausschließlich.

Diese Priester und Bischöfe in den Gemeinden, als Vorbilder frommen Wandels, als Vorsteher in gottesdienstlichen Zusammenkünften, als Lehrer der Gläubigen, als Beileger von Streitigkeiten unter denselben, hatten durch ihre eigenthümliche Stellung großen Einfluß, der sich nach und nach immer mehr erweiterte. Besonders geschah dies, als man ihnen hin und wieder Vollmacht ertheilte, Fehlbare geradezu von der Gemeinschaft der Glaubensverwandten auszuschließen, oder sie auch nach geschehener Prüfung ihrer Reue und Sinnesänderung wieder aufzunehmen. Diese Bevollmächtigung ward nachgeahmt, allgemeinere Uebung; und die Uebung verwandelte sich am Ende in ein geistliches Recht.

So erwuchs aus den Bedürfnissen der einzelnen christlichen,

Digitized by Google

wenig von den Heiden beachteten Gemeinden die Ordnung und Einrichtung der Kirchen, der Gottesverehrungen, der Aemter. Man darf ja wohl sagen Kirchen; denn bei den ersten Christen war eigentlich keine Einheit und Gleichförmigkeit weder im Lehrbegriff noch in Gebräuchen, Festen und Uebungen. Jeder Theil hielt es, wie er es seinem Gewissen entsprechend fand. Und des Apostels Vorschrift: Laßt Alles ehrbar und ordentlich zugehen! ward von jeder Gemeinde nach ihren eigenen Umständen treu befolgt. Das nur forderten Alle, daß die Bischöfe und Lehrer im Leben und Wandel Muster sein sollten für sämmtliche Gläubige; nicht stolz und aufgeblasen ihres Amtes wegen, sondern demuthvoll, Diener Aller, nüchtern, keusch, mäßig, sittlich, gastfrei und lehrhaftig. Man forderte, daß sie ihrem Hauswesen wohl vorständen, guterzogene Kinder hätten; denn, sagte der Apostel, so Jemand nicht weiß seinem eigenen Hause vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen? (1. Tim. 3, 5.) Priester wie Bischöfe waren verheirathet, waren gute Hausväter und treue Staatsbürger.

Zwar in den damaligen Zeiten, wo der Name des Christen sowohl den Juden als den Heiden zum Anstoß wurde, wo ein Gläubiger kaum Sicherheit des Lebens und Eigenthums genoß, war Verehelichung kaum rathsam, besonders den Lehrern, gegen welche immer der erste Sturm der Verfolgungen gerichtet zu sein pflegte, oder welche sich zur Verbreitung des Glaubens in andern Gegenden entschlossen. Darum warnte schon der Apostel Paulus die bedrängten Christen zu Korinth, ohne ihnen die Ehe zur Sünde zu rechnen. Vielmehr rieth er den Unvermählten zum Heirathen, wenn sie solches wollten; weil es besser sei, in den Ordnungen Gottes und der Natur zu leben, als sich unnatürlichen Ausschweifungen und den Lastern der Unkeuschheit zu überlassen. (1. Kor. 7, 7—9.)

So war das kirchliche Leben der ersten Christen einfach, schmuck-

Digitized by Google

los, unschuldvoll. Wie fast immer das Kindesalter das liebenswürdigste zu sein pflegt, war auch die erste Jugendzeit der christlichen Kirche die schönste und heiligste. Im Kampfe mit Verfolgungen erstarkte ihr Glaube und die Kraft ihrer Tugenden. Des Aeußern war noch wenig; des Innern und Geistigen das Meiste. Verborgene Betsäle, abgelegene Hütten, stille Wälder, unbesuchte Höhlen mußten noch die Stelle der Tempel vertreten. Aber diese Tempel wurden durch große Gelübde standhafter Tugend, durch inbrünstige Andacht, durch Gottes Willen verherrlicht.

Wie anders sind die Zeiten geworden! Nicht die Zeiten, nur die Herzen in den Zeiten! O Gott, laß mich wandeln in diesen Tagen mit dem alten, heiligen Sinn der ersten Jesusbekenner, daß ich Deiner Gnade und Barmherzigkeit würdiger sein möge. Amen.

18.

Vom Kampf des christlichen Glaubens.

1. Joh. 3, 13.

Wirst du gekränkt, wirst du vom Glauben
An Gott und Jesum weggelacht:
Sei stark und laß ihn dir nicht rauben!
Ein Gott ist doch, der dich gemacht,
Ein Jesus, der, trotz alles Spottes,
Erhaben sitzt zur Rechten Gottes.

Verachten dich des Heil'gen Feinde,
Wenn du in Einfalt Tugend übst;
Verlachen dich selbst deine Freunde,
Weil du Gott mehr als Freunde liebst:
Sei standhaft, laß dich nur verachten!
Vor Allen, die dich hier verlachten,
Wirst du vor Gott geehret sein.

Die Geschichte vom Anfang und Fortgang der christlichen Kirche ist für meine Betrachtungen einer der anziehendsten und lehrreichsten

Digitized by Google

Gegenstände. Es ist die Geschichte einer wunderbar gestifteten, wunderbar beschirmten, wunderbar gehobenen Anstalt Gottes zur Erziehung, Rettung und Beseligung des menschlichen Geschlechts. Wie klein war sie bei ihrem Ursprunge! Wie oft mußte man zittern, daß sie sogleich in ihren ersten Keimen vernichtet werden würde! Wer mußte nicht Alles für sie besorgen in jenen Stunden, da der verlassene Christus am Oelberge weinte, oder da er am Kreuze erblaßte, umringt vom Hohn seiner triumphirenden Feinde! Oder da seiner Jünger kleines Häuflein schüchtern und ängstlich zu Jerusalem beisammenwohnte, und kaum wagen mochte, sich öffentlich sehen zu lassen! Und dennoch hatte unser Heiland, als Stifter des alleinseligmachenden Gottesreichs, nie die Zuversicht unter allen Drangsalen verloren, daß sein Evangelium obsiegen müsse. Wenn seine Jünger hätten zaghaft werden können, er verzagte nicht, daß aus dem Senfkörnlein ein Baum erwachsen würde, unter dessen Zweigen alle Völker der Welt im Schatten ruhen könnten. Denn er kannte den, der ihn gesandt hatte. Seine Sache war nicht Menschenwerk, sondern Gottessache.

In dieser Geschichte des Christenthums, und wie es sich immer weiter ausdehnte und entfaltete, erblicke ich den alten Kampf des Guten und Bösen in der Welt wieder, aber nur in andern Gestalten. Der Gottesfunke war in die große Finsterniß gefallen, und es sollte Licht werden. Alles vereinte sich, ihn zu ersticken; aber was auf die heilige Flamme fiel, sie zusammenzudrücken, gab ihr eine neue Nahrung; sie verzehrte es, wie ihren Raub, und loderte immer heller und heller empor. Anfangs glaubten nur einzelne stolze Hohepriester, einzelne Schriftgelehrte und Pharisäer, Macht im Ueberfluß zu haben, das aufgehende Licht zu unterdrücken. Mit Erstaunen sahen sie, daß ihre Kräfte dazu nicht hinreichten. Dann verschworen sich Juden und Heiden zum Untergang der neuen Lehre, und halfen statt dessen zu ihrer Erhebung und Verherrlichung. Und

Digitized by Google

lich machten sich Könige, Fürsten und Kaiser auf, mit ihrer ganzen Gewalt den fremden Glauben zu vertilgen, der immer unaufhaltsamer durch ihre Reiche drang, die Tempel einer abergläubigen Vorwelt leer machte und die Altäre ihrer bisherigen Götter zerstörte: ihre Heere, ihre Mordbefehle, ihre Gesetze waren zu kraftlos. Sie stritten vergeblich für das Böse gegen das aufsteigende Gute; die Macht aller Vorurtheile, die Macht aller Gewohnheiten mußte unterliegen.

Hier war Gottes Finger! Hier die unverkennbare Gewalt und Leitung einer himmlischen Vorsehung! Hier das hohe, fortdauernde Zeugniß der Schicksale für die Göttlichkeit der von Jesu geoffenbarten Religion!

Die Verfolgungen des Christenthums währten mit abwechselnder Wuth mehrere Jahrhunderte lang. Die Widersacher Jesu schienen nie müde werden zu können, seine Nachfolger und seine von ihnen oft nur allzusehr verkannten Wahrheiten zu bestreiten. Hingegen wurden auch die Streiter Jesu nicht müde. Ihnen lag in dem Krieg des Guten mit dem Bösen, in dem Zorn der grausamen Kaiser, des lasterhaften Pöbels, nichts Außerordentliches. Wie könnten sich denn jemals Wahrheiten und Irrthum, oder Heiligkeit und Sündenlust mit einander freundlich vertragen? Der Jünger Johannes schon hatte gesagt: Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. (1. Joh. 3, 13.) Und Christus selber hatte alle die Folgen, alle die Kämpfe vorausgesehen, welche das Evangelium in die Welt bringen würde.

Dieser Kampf des Guten mit dem Bösen konnte am Ende doch nicht anders als heilbringend ausfallen. Durch Uebung der Kräfte erstarkte die Kraft der Gläubigen, und Reiz wirkte nur Gegenreiz. Jene standhaften Bekenner Jesu, jene Blutzeugen, jene Märtirer der Kirche wurden noch mehr durch ihren heldenmüthigen Tod, als durch ihr frommes Leben, die Ausbreiter des Evangeliums. Je

Digitized by Google

größer der Druck, je stärker der Gegendruck. Und in der größten Noth und Gefahr der bedrohten Christenheit erwuchsen ihre zweckmäßigsten Mittel zur endlichen Gewinnung des Sieges.

Dazu gehörten nun auch die Schulanstalten der Christen. Sie fühlten wohl, daß dasjenige, was bloß Geistessache ist, nicht wie eine irdische mit dem Schwert in der Faust erhalten oder fortgepflanzt oder vernichtet werde. Wahrheit, Glauben und Ueberzeugung aber sind Sachen des unsterblichen Geistes. Sie können nur von Geist zu Geist behandelt, nur durch Unterricht und Nachdenken gewonnen und gegeben, behauptet und verbreitet werden. Die Christen schickten ihre Kinder anfänglich immer noch in die heidnischen Schulen. Da sogen sie die Irrthümer und Täuschungen des Heidenthums in einem Alter ein, in welchem Selbstprüfung noch nicht stattfindet. Dies veranlaßte christliche Aeltern, den Unterricht ihrer Kinder entweder selbst zu besorgen, oder ihn in eigenen Schulen von christlichen Lehrern ertheilen zu lassen. Wo sich irgend eine zahlreiche Gemeinde befand, ward auch bald eine Unterrichtsanstalt für die Jugend gegründet. Oft aber mußte die Schule wieder so heimlich gehalten werden, wie die Gemeinde selbst. Und erhoben die Heiden irgend einen Sturm gegen die Christen eines Ortes, waren gewiß die Aeltesten, die Bischöfe, die Priester und Schullehrer immer die ersten Opfer der gereizten Volkswuth.

Auch für Bildung und höhere, gelehrte Unterweisung künftiger Priester und Glaubensverkünder ward gesorgt, wo es ohne Gefahr geschehen konnte. Es entstanden heimlich und öffentlich mehrere solcher Christenschulen. Diejenige zu Alexandrien, einer damals großen und reichen Handelsstadt in Aegypten, war der berühmtesten eine. Denn zu Alexandrien befanden sich schon seit ältern Zeiten immer berühmte Gelehrte in allerlei Wissenschaft, und vortreffliche Büchersammlungen, wie kaum anderswo in der Welt. Das waren noch Stiftungen aus der weisen Freigebigkeit ehemaliger

Digitized by Google

ägyptischer Könige. Eine alte, uns aus den frühesten Zeiten der Christenheit überlieferte Sage meldet, daß der Evangelist Markus, der erst nach der Auferstehung Jesu zum Glauben bekehrt, und nachmals Schüler, Dolmetscher und Begleiter des Apostels Petrus ward, die Christenschule zu Alexandrien angelegt habe. Er hatte Petrum nämlich auf dessen zweiter Reise nach Rom begleitet, hier seinen Auszug aus dem Evangelium Matthäi geschrieben, den er durch manchen kleinen Beisatz, welchen er aus den Berichten des Apostels Petrus hatte, wichtig und selbst zum bessern Verstehen des Evangeliums Matthäi machte; und war dann vom Kaiser aus der Hauptstadt des Reiches verwiesen worden. Da, heißt es nun, sei er nach Alexandrien gereiset, und habe, nach dem Muster der dortigen heidnischen Schule, eine dergleichen für Christen gestiftet.

So viel ist gewiß, daß diese Schule schon sehr früh vorhanden gewesen ist, und nicht nur die Jugend in der christlichen Religion unterwies, sondern auch übte, um Irrthümer mit gehöriger Einsicht und Kunst mündlich und schriftlich zu widerlegen. Dies war um so nothwendiger, weil unter den heidnischen Gelehrten, Weltweisen und Schriftstellern mehrere auftraten, welche die Lehre der Christen mit allen Waffen der Beredsamkeit und des Witzes angriffen.

Zum Glück aber fehlten unter den Christen niemals geistvolle und in den Wissenschaften bewanderte Männer, welche kräftig für die Wahrheit ihres Glaubens mit Mund und Feder stritten. Unter den Weltweisen der Heiden selbst wurden mehrere durch die heilige Klarheit der Lehre Jesu erleuchtet und zu deren Vertheidigung gewonnen. So unterstützten diese nun mit ihren Schriften, für die besondern Bedürfnisse der Zeit, die frühern Schriften der Evangelisten und Apostel, und wurden durch ihren Eifer, wie durch ihre Weisheit, gleichsam neue Väter der christlichen Kirche. Auch hat man sie in der That die Kirchenväter benannt. Ihre Werke trugen sehr viel dazu bei, daß die Zahl der Gläubigen vermehrt,

Digitized by Google

in heiligen Ueberzeugungen fester, im Druck der Leiden und Verfolgungen standhafter wurde. So ward der Märtirer Justinus ein ehrwürdiger Sachwalter des Christenthums gegen die heidnische Anklage. Was er gelehrt, die heilige Wahrheit, besiegelte er standhaft mit seinem Blute, da er des Glaubens halber zu Rom hingerichtet wurde. Der Weltweise zu Athen, Athenagoras, las die heilige Schrift, um sie zum Triumph des Heidenthums zu widerlegen; aber durchdrungen und überwunden von ihrer Wahrheit, hörte er damit auf, einer ihrer eifrigsten Schutzredner gegen die Heiden zu werden. Lange war der gelehrte und beredsame Klemens durch seine vortrefflichen Schriften Zierde und Stolz der Schule zu Alexandrien und der gesammten Kirche. Nicht minder der große und vielthätige Origenes, oder der kenntnißreiche, strenge Tertullian, der scharfsinnige Felix, der edle Märtirer Cyprian, dessen Gelehrtheit selbst von den Heiden bewundert worden ist.

Alle diese frommen Männer, und noch viele andere Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums, machten die Vertheidigung desselben zum Hauptgeschäfte ihres mühevollen und leidenreichen Lebens. Ihnen dankte die verfolgte Kirche neuen Muth; ihnen der zweifelnde Christ neue Festigkeit, und selbst das spätere Zeitalter große Belehrung im Verstehen der heiligen Schriften des neuen Bundes, da sie den Zeiten, in welchen Evangelisten und Apostel lebten und lehrten, näher waren, als wir.

Freilich wurden auch sie nicht selten in ihrem Kampfe gegen den Irrthum durch Unwillen und Heftigkeit zu weit fortgerissen; in manchen Behauptungen zu kühn; in manchen Tugendlehren zu überspannt, oder in ihren Ausdrücken dunkel. Doch der daraus erwachsende Nachtheil war im Ganzen gering gegen alles das Heilsame, welches sie uns leisteten. Nicht Alle, die gelehrt und kenntnißreich, wie sie, Ausleger der heiligen Schriften, Lehrer der Christen und Weltweise zugleich waren, folgten ihren Fußstapfen, sondern brach-

Digitized by Google

ten, statt siegreichen Kampfes gegen Heiden und Juden, Streit und Trennung unter die Christen selbst. Kaum war dies zu vermeiden, wenn Männer zur christlichen Kirche übergingen, und Lehrer in derselben wurden, die ihre ehemaligen heidnischen oder jüdischen Vorstellungen nie ganz abwerfen konnten, sondern solche mit den Vorstellungen des Christenthums vereinbaren wollten; oder wenn Männer sich das Lehramt anmaßten, welche, ohne nöthige Kenntniß und Unterscheidung, die Lebensbeschreibungen Jesu und die Briefe der Jünger des Herrn ganz im buchstäblichen Sinne verstehen wollten; oder wenn wieder Andere auftraten, und in den wichtigern und weniger erheblichen Stellen der Schrift, ja in Allem, einen höhern, geheimnißvollern, nicht einem Jeden verständlichen Sinn suchten; es mit den Büchern des neuen Bundes machten, wie einst die Pharisäer mit den Büchern des alten Testamentes. Welche Verwirrungen, Widersprüche, Spitzfindigkeiten und Schwärmereien mußten daraus entspringen! Noch befanden sich dazumal die gesammten Schriften des neuen Testamentes nicht einmal in allen Gemeinden; ja es gab verschiedene Gemeinden, welche manche Briefe der Apostel nicht für ächt hielten; andere wieder besaßen Lebensbeschreibungen Jesu und apostolische Briefe, die von den übrigen Christen für untergeschoben und verfälscht erklärt wurden.

Dies Alles erfüllte die von außen bedrängte Christenheit von innen mit großer Unruhe und Zwistigkeit, und mußte ihr viel schädlicher, als jede von Heiden erregte Verfolgung werden. Denn Verfolgung bewirkte eine Vereinigung aller Kräfte zum Widerstand; aber Verwirrung im Lehrbegriffe entzweite und schwächte die Kräfte. Da gab es seit den ersten Zeiten Männer, welche sich mit spitzfindigen Untersuchungen über die Vereinbarung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo beschäftigten. Einige hielten ihn für den ewigen Vater und Herrn des Weltalls selbst; Andere erklärten die verschiedenen Naturen in Christo nach Lehrsätzen heidnischer Welt-

Digitized by Google

weisheit, die mit dem, was Jesus von sich selber gesagt, übel stimmten; Andere läugneten die Gottheit Jesu Christi geradezu; Andere lehrten, das Wesen Christi sei das erste und höchste der von Gott erschaffenen Wesen; Andere stritten über das Wesen des heiligen Geistes, und nannten ihn bald einen Vollzieher des göttlichen Willens, bald eine göttliche Kraft. Noch war Jahrhunderte lang die Lehre von einer göttlichen Dreieinigkeit nicht festgestellt. Wieder Andere, zumal eigentliche Judenchristen, behielten neben dem Christenthum die Beobachtung des gesammten mosaischen Gesetzes bei; blieben Juden im Christenthum. Noch Andere erwarteten die nahe irdische Wiederkunft des Messias und den baldigen Anfang eines tausendjährigen Reichs.

Welch ein trauriger Hader um Dinge, die dem menschlichen Verstand zum Theil ewig verborgen sind, zum Theil nichts zur Vervollkommnung unsers Geistes und seiner endlichen Beseligung beitragen können!

Selbst die Heiden fingen an, öffentlich über die Zwistigkeiten der Christen in ihren Lehrmeinungen zu spotten, und daraus einen Beweis gegen Werth und Wahrheit der christlichen Religion herzunehmen. Es mußten die Vorsteher und Lehrer der christlichen Gemeinden daher um so eifriger wünschen, daß solch ein öffentliches Aergerniß vermieden und verhütet werde. Sie traten vieler Orten gemeinschaftlich in Berathung zur Herstellung des innern Kirchenfriedens. Man vereinigte sich endlich über irgend einen Lehrpunkt, und setzte dann fest, daß dabei geblieben, und alles Andere als irrig verworfen werden sollte. Dergleichen Zusammentritte der Priester, Bischöfe und Lehrer der Gemeinden wurden zur Beförderung allgemeiner Eintracht öfters veranstaltet. Man nannte sie Kirchenversammlungen. Niemand wollte einem einzigen Menschen allein die Einsicht, Weisheit und Unfehlbarkeit zutrauen, oder ihm Macht einräumen, daß er über Gewissen herrsche, und in Glaubenssachen

Digitized by Google

entschelde. Was die meisten Lehrer für wahr erkannten, das ward als Wahrheit angenommen.

Der Zweck solcher Kirchenversammlungen war allerdings löblich und ehrwürdig. Den in ihren Ansichten getrennten Christen sollte dadurch wieder Eintracht, und ihren Glaubensmeinungen eine gewisse Einheit gegeben werden, wodurch die Christenheit neue Stärke gegen ihre mannigfaltigen und zahlreichen Verfolgungen gewinnen mußte. Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! hatte einst Paulus schon den Gläubigen seiner Tage zugerufen. (Ephes. 4, 3.)

Doch nicht immer ward durch diese Mittel der nützliche Zweck erreicht. Es geschah auch wohl, daß die Kirchenversammlungen erbittert und fruchtlos aus einander gingen; oder daß sich die Glieder derselben in Parteien spalteten und nur eine geringe Mehrheit über die andere entschied; oder daß der Kirchenversammlung von einer Art diejenige von ganz entgegengesetzter Meinung widersprach. Auf wessen Seite sollte nun das Recht und die Wahrheit gesucht werden? War auch wohl allezeit die größere Weisheit und Erkenntniß, oder die größere Gelassenheit und Leidenschaftlosigkeit des Gemüths auf der Seite derjenigen, welche die Mehrheit ausmachten?

Inzwischen wurde unter den Christen doch als Grundsatz angenommen, daß der Glaube der Mehrheit als Richtschnur zu betrachten sei, weil man außerdem nie zu einer Vereinigung gelangen, sondern in immer mehr Parteien zerfallen würde. Der allgemein herrschende, der allgemein angenommene Glaube mußte als der allgemein wahre gelten. Einzelne Personen oder Gemeinden, die davon abwichen, wurden als Irrlehrer, Sektirer, Ketzer angesehen, welche sich von der einstimmigen, allgemeinen christlichen Kirche trennten.

Auf diese Weise empfing die allgemeine Kirche (die deshalb auch die katholische hieß, weil katholisch allgemein bedeutet) eine ihr bis-

Digitized by Google

her mangelnde Einheit. Sie befestigte dieselbe nach und nach durch Einerleiheit des Glaubensbekenntnisses, der Verfassung und der gottesdienstlichen Gebräuche. So ward der Spott und Vorwurf der Heiden gelähmt, als wüßten die Christen selber nicht, was sie glauben sollten. Hier stand nun eine Allgemeinheit und Einheit des Fürwahrhaltens und Glaubens. Wer davon abwich, ward von der Mehrheit der Kirche nicht als ihr Glied angesehen.

Doch führte diese oft mühsam bewerkstelligte Einheit der mehrern Gemeinden nur selten, leider nie zur vollkommenen Einheit Aller. Denn in Glaubens- und Ueberzeugungssachen ließen sich die Abweichenden weder durch Gewalt, noch durch Beispiel bewegen, ihre Gesinnung zu ändern. Und somit entstanden ewige Trennungen unter den Christen; somit entstanden die wildesten, gegenseitigen Verdammungen und Verketzerungen; somit entsprang jenes höllische Laster, welches im Namen und zur Ehre Gottes, mit Mordfackel und Dolch bewaffnet, nur nach Untergang und Blut des andersglaubenden Jesusbekenners lechzet, jenes höllische Laster der Unduldsamkeit und Intoleranz, welches in allen Jahrhunderten der Christenheit den von ihr bewohnten Boden durch Christenwuth mit Christenblut besudelte; jenes höllische Laster, welches im Namen der ewigen Liebe morden, zu Ehren Gottes die Geschöpfe Gottes zerstören, und die Seligkeiten des ewigen Lebens mit den gräßlichsten Ausschweifungen der Bosheit und Rachsucht auf Erden erkaufen will; jenes höllische Laster, wider welches Jesus Christus umsonst sein erhabenes Beispiel zwischen Juden und Samaritern aufstellte, und welches Priester Jesu Christi bis zu unsern Tagen mit grenzenloser Frechheit zu predigen wagten.

Der Kampf des Christenthums wider die Verfolgungen des Heidenthums hat längst geendet; aber der Kampf um abweichende Meinungen in der Kirche ist leider seit beinahe achtzehnhundert Jahren noch immer nicht geschlossen. Wahrlich, und dieser Kampf

Digitized by Google

ist eitel, würde er auch noch achtzehnhundert Jahre fortgesetzt, — — und ich sage dir, er wird fortgesetzt! Ewig und ewig währet auf Erden der Kampf des Guten und Bösen, des Lichts und der Nacht. Immer fallen neue Schlacken ab. Immer noch ist das siegreiche Gute mit dem, was mangelhaft ist, vermischt. Es muß geläutert sein; das Himmlische muß zum Himmlischen aufsteigen, das Irdische sich immer mehr abscheiden und zum Irdischen niederneigen!

Alle christlichen Kirchen, so viel ihrer sein mögen, und so viel ihrer auch je sein werden, sind nur kleine Abtheilungen einer und derselben Gemeinde und Geisterfamilie, deren Haupt Jesus Christus ist. Der aber hat in Allen den wahren Glauben, wer den heiligen Willen seines Vaters im Himmel thut, und im Geiste Jesu Gott und Mitmenschen liebt, und selbst den Feind segnet. Nicht an ihren Glaubensbekenntnissen will Jesus die Seinigen erkennen, sondern an den Früchten ihres Glaubens.

19.

Welt und Einsamkeit.

Matth. 6, 24.

Soll ich im bunten Weltgewühle,
Und Flittertand mich stets zerstreu'n?
Kann in der Leidenschaften Spiele
Mein Herz nur Gott gewidmet sein?

Soll ich die Welt mit ihren Freuden
Und die Verführung, die sie beut,
Und Schmerzen, die sie bringet, meiden,
Und flieh'n in ew'ge Einsamkeit?

Und wohnt' ich auch in engen Klausen,
Fern von der Welt und ihrer Lust:
Ach, der Versucher wohnt nicht draußen,
Er wohnt in meiner eignen Brust.

Digitized by Google

Leider ist in der christlichen Welt schon früh angefangen worden, die Religion zu einer bloßen Angelegenheit des forschenden, grübelnden Verstandes zu machen. Der den Geist erhebende und stärkende Glaube an Jesum ward in eine Art religiöser Weltweisheit verwandelt, die für das Gemüth und den heiligen Willen unfruchtbar blieb. Daher kamen Mißverständnisse, entgegengesetzte Urtheile, Wortstreitigkeiten und Gezänke um Nebensachen.

Diese Entzweiungen waren schon in den ersten Zeiten des Christenthums vielen Leuten ein großes Aergerniß. Ueberzeugt, daß nicht weltliche Gelehrsamkeit und spitzfindiges Scheiden der Begriffe, sondern kindliches Glauben, frommer Wille, heilige That das Wesentlichste der Religion sei, zogen sie sich betrübt von aller Theilnahme an den Gezänken zurück, und folgten ganz den Eingebungen ihres Gemüthes. Sie kannten nur das Hauptgebot ihres göttlichen Meisters: die Liebe. Sie kannten nur seinen Ruf: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich! Und so wollten sie lieber ihm, als den streitenden, eifrigen Schriftauslegern und Gottesgelehrten folgen. Sie erinnerten sich sehr gut dessen, was Christus einst dem reichen Jüngling zur ersten Bedingung gemacht hatte, dem er rieth, seine Güter zu verkaufen, sie unter die Armen zu vertheilen und dann ihm nachzufolgen. Sie erinnerten sich sehr wohl seines wichtigen Wortes: Niemand kann zweien Herren dienen; entweder wird er einen hassen und den andern lieben, oder wird er einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. (Matth. 6, 24.) Und dabei blieben sie stehen. Die Verläugnung der Welt, die Gleichgültigkeit gegen das Irdische galt ihnen als die erste Probe einer wahren und standhaften Liebe Jesu und Gottes; als der erste entscheidende Schritt zur Vereinigung mit Gott. Sie verkauften das Ihrige, vertheilten es unter die Armen und trennten

Digitized by Google

sich gänzlich vom Umgang mit den Menschen, indem sie in stille Einöden flohen, um da ganz Gott zu leben.

Die ewigen Verfolgungen, die damals noch Jeden bedrohten oder trafen, der den Namen des Christen zu tragen wagte, waren allerdings geeignet, sie gegen das Leben im Weltgewühl gleichgültiger zu machen, und ihnen die vollkommenste Zurückgezogenheit zu erleichtern. Schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt fand man christliche Einsiedler in abgelegenen Wildnissen, die daselbst ihr ganzes Leben in schmerzlichen Entbehrungen und unter Gebet und Fasten zubrachten.

Allerdings habe ich ein Recht, zu glauben, daß diese frommen Leute in ihren Entschlüssen zu weit gingen. Denn eine solche Art der Weltentsagung hatte unser Erlöser niemals von seinen wahren Nachfolgern begehrt, hatte er nie gelehrt, hatte er selbst niemals geübt und weder durch seine Jünger noch durch andere seiner ersten Nachfolger üben lassen. Er entzog sich dem Geräusch der Welt nie, sondern blieb im Umgang mit den Menschen, mit guten und bösen. Keine seiner Lehren ging dahin, wie man in einer beständigen Einsamkeit zu fasten, zu beten, und sich selber zu quälen habe. Er genoß die Annehmlichkeiten des Lebens, und munterte dazu die Seinigen auf, mochten auch seine Feinde ihn darum lästern und sprechen: Sehet, er sitzt mit Zöllnern und Sündern zu Tische; er ist ein Prasser, ein Weinsäufer! Eben so ermunterten nachmals seine Jünger: Seid fröhlich mit den Fröhlichen! Nur das war dabei sein heiliger Wille: Hänge dein Herz nicht an das Irdische, sondern an das Unvergängliche. Jage nicht mit Unmäßigkeit nach Glücksgütern dieser Welt, nach Reichthum, Ehren und andern Vorzügen. Euer Schatz sei im Himmel! Wir sollen die Freuden des Lebens nur im Vorbeigehen, als eine Erquickung, genießen; nur im Vorbeigehen, weil sie selber schnell an uns vorübergehen. Und was Gott verleiht, der Geber aller guten Gaben, sollen wir ehren

Digitized by Google

und als Mittel gebrauchen, seinen guten Willen desto besser zu vollziehen; es ist das uns anvertraute Pfund, mit dem wir zur Beglückung unserer Miterschaffenen wuchern sollen. So sollen wir mit dem, was Gott uns Irdisches schenkt, für Gott leben. Wer aber für das Irdische ganz und zugleich ganz für das Göttliche leben will, versucht das Unmögliche. Man kann nicht zweien Herren dienen. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Jene frommen Einsiedler in den ersten christlichen Zeiten nahmen aber diese Worte in einem offenbar allzustrengen Sinn. Sie glaubten in Ertödtung ihres Fleisches und ihrer Begierden nie zu weit gehen zu können. Sie wurden mit den Gaben, die ihnen der Vater im Himmel zum Besten ihrer Nebenmenschen gegeben, denselben ganz unnütz; sie vergruben, gleich dem trägen Knecht im Evangelium, das ihnen anvertraute Pfund in die Erde. Sie behandelten ihren Leib mit einer ihn oft verstümmelnden Grausamkeit. Wäre dies das wahrhaft gottgefällige Leben, so müßte man es mehr oder weniger von jedem Sterblichen so verlangen können. Wenn aber jeglicher Mensch sich, von Andern getrennt, in Einöden flüchtete: welch ein trauriger Zustand auf Erden würde daraus hervorgehen, ganz den göttlichen Einrichtungen und den in seinen Naturgesetzen geoffenbarten Zwecken entgegen. Die gesammte Menschheit würde getrennter leben, als die Zahl der wilden Thiere, und allmälig wieder, gleich diesen, verwildern; ja, die Menschheit würde aussterben müssen, und diese Welt, von Gott geschaffen, der Wohnplatz vernünftiger Wesen zu sein, läge als eine endlose Wildniß und Weide des Viehes da.

So irrig nun auch verschiedene unter den ersten Christen in der Auslegung der Worte Jesu waren, kann ich darum doch ihre Flucht in die Einsamkeit nicht tadeln oder wohl gar als Sünde schelten. Denn manche, müde der vielen Verfolgungen und unaufhörlichen Unsicherheit bei den Heiden, zogen sich in unbewohnte Gegenden

Digitized by Google

zurück, um ihr Leben zu retten, und da ungestörter, fern von den Altären der Abgötter, den lebendigen Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, anzubeten. Manche aber wurden auch durch ihre besondere Gemüthsstimmung zu einer solchen, fast möchte ich sagen selbstmörderischen, Frömmigkeit, hingezogen. Dies war immer wohl der Fall bei Personen, die mit besonders feuriger Einbildungskraft und lebhaften Gefühlen, oder einem Hang zur Schwermuth und Stille ausgestattet sein mochten. Wir wissen aus alten und neuen Erfahrungen, daß der Mensch gewöhnlich in den heißern Weltgegenden auch wärmeres Blut, wärmere Einbildungskraft, wärmeres Gefühl hat, als in kältern Erdstrichen. In gemäßigten oder kalten Gegenden aber wird gewöhnlich der bedächtige Verstand vorherrschend sein, hingegen die Reizbarkeit der Empfindungen und das Einbildungsvermögen dem Verstande tief untergeordnet und nachstehend sein. Schon daraus kann man sich erklären, daß in den ältern Zeiten die Einsiedler in warmen Weltgegenden viel häufiger gefunden worden sind, als in den kältern; und daß in neuern Zeiten sich die Klöster in den kältern und gemäßigtern Gegenden nicht so lange behauptet haben, als in den wärmern.

Wirklich wurden die allerersten christlichen Einsiedler in den Morgenländern und in Aegypten erblickt. Hingegen in kältern oder gemäßigtern Weltgegenden entstand das Einsiedlerleben erst durch Nachahmung.

Man muß aber nicht glauben, daß dieser Hang zur Einsamkeit, Weltverläugnung, Selbstpeinigung und die in Schwärmerei übergehende Begierde der Seelenvereinigung mit Gott, nur in der christlichen Kirche stattgefunden habe. Nein, die christliche Religion hat solchen Gemüthszustand nicht hervorgebracht; sondern derselbe war auch ohne sie vorhanden, und er war es, der die Religion sich ihm entsprechend einrichtete.. Es gab und gibt noch heutiges Tages bei andern Religionen ebenfalls Personen, die durch Zurückgezogenheit

Digitized by Google

von andern Menschen, durch Selbstkasteiung, Fasten, Beten und im Entbehren jeder Lebensbequemlichkeit sich unterscheiden und einen höhern Grad von Heiligkeit erzielen wollen. Ja sogar bei heidnischen Völkern sind dergleichen erblickt worden, und immer in den warmen Ländern, wo eine erhitzte Einbildungskraft solche Wirkungen hervorzubringen vermag. Bei den Juden zeichneten sich auf ähnliche Weise die Essäer aus, zu denen ohne Zweifel auch der Täufer Johannes gehört hatte. Bei Indiern, Persern und andern Völkern des warmen Asiens, selbst bei den Türken, werden zahlreiche fromme Wüstenbewohner und Einsiedler gesehen, die ihr ganzes Leben in freiwilliger Armuth und Keuschheit, in Entsagung der Welt, in grausamer Züchtigung und Marterung ihres Leibes, unter Gebet, Fasten und gottesdienstlichen Verrichtungen vor ihren Götzenbildern zubringen. Noch in unsern Zeiten haben uns Reisende die Beispiele von der schauderhaftesten Selbstpeinigung und Enthaltsamkeit solcher Arten von Andächtigen berichtet, die sie in den warmen Morgenländern erblickten.

Es hat also von jeher und fast in allen Religionen Leute gegeben, deren glühende Einbildungskraft und heiße Gefühle die ruhige Ueberlegung des Verstandes verdrängten; welche Ekel empfanden gegen das bloße, todte Erkennen und Wissen; welche ein unthätiges Betrachten und Sichgottweihen für die vortrefflichste Frucht des Glaubens hielten, und im Besitz einer innern Erleuchtung zu sein glaubten, die durch eine nähere Vereinigung mit Gott entstanden sein sollte. Um diese nähere Vereinigung mit Gott zu bewirken, meinten sie, sei es nöthig, sich auf alle mögliche Weise von den irdischen Bedürfnissen zu trennen, ja wohl gar den Leib mißhandeln zu müssen, damit der Geist desto freier triumphire.

Auch als in spätern Jahrhunderten die christliche Kirche abermals in große Parteien zerfiel, und einige dieser Parteien das Einsiedler- und Klosterleben als unnütz verwarfen, konnten sie doch nicht

Digitized by Google

hindern, daß jener Hang nicht auch ohne Einsiedlerhütten und Klöster fortbestanden wäre. Daher bildeten sich in den von der katholischen Kirche abgefallenen Kirchen abermals Sekten, die sich durch eingezogenes Leben, mildthätigen Wandel, durch häufiges Beten, durch Fasten, durch Andachtsübungen verschiedener Gattung läutern, heiligen, mit Gott und Jesu in engerer Gemeinschaft stehen zu können hofften; wohl gar mit innern Erleuchtungen, Offenbarungen, irdischen Vertrautheiten mit dem Geisterreich, Prophezeiungen und andern vermeinten wunderhaften Gnadenwirkungen der Gottheit prangten. Ihnen ist bald Alles geheimnißreich, bald alles Geheimniß entschleiert. Sie dünken sich erst unwissender, als sie sind, dann aber mehrwissender, als der himmlische Vater für gut gefunden hat, die Sterblichen sein zu lassen. Diese Sekten der protestantischen und evangelischen Kirchen sind unter anderer Gestalt wieder, was die frommen Klosterbewohner der katholischen und griechischen Kirche sind; und diese sind wieder, was die ägyptischen Einsiedler, die jüdischen Essäer waren; was noch heutiges Tages die Fakirn und Mönche der Mohamedaner, die Gylongs der heidnischen Tibetaner und andere nach höherer Gottseligkeit strebende Einsiedler anderer morgenländischer Völker, doch in sehr abweichenden Gestaltungen und Weisen, sind. Denn ich möchte nicht sagen, daß der heidnische Einsiedler mit dem jüdischen zu Jesu Zeiten, oder der türkische Mönch mit dem christlichen für gleich zu achten wäre. Wohl aber ist bei Allen die Quelle ihres Hanges zum Geheimnißvollen und Außerordentlichen immer einerlei, nämlich das Uebergewicht, welches Einbildungskraft und Gefühle gegen das richtige Urtheil des Verstandes haben.

Wirkt dieser lebendige Reiz zum Wunderhaften und zum Glauben an eine innere Offenbarung mehr auf das ganze Gemüth und dessen Willenskraft: so entstehen daraus die Neigungen zur überspannten Weltverachtung. Wirkt solcher Reiz aber mehr auf den

Digitized by Google

Verstand des Menschen, daß solcher von ihm unterjocht wird, während er forschen und prüfen will: so entsteht daraus die Neigung, Alles in der heiligen Schrift voll geheimnißreicher Bedeutungen und höherer Beziehungen zu finden; die Neigung, selbst zufällige Nebensachen, bloße Zeremonien mit übertriebener Werthschätzung zu verehren und zu erklären; die Neigung, alles sinnbildlich zu nehmen, in Allem Vorbilder künftiger Dinge zu erkennen, immerdar selbst in ungewöhnlichen, halb verständlichen Bildern zu reden.

Wenn Personen von tiefer Empfindung und glühender Einbildungskraft wollen und handeln, verabscheuen und lieben, geschieht es jederzeit mit ungewöhnlicher Inbrunst; so im religiösen, wie im bürgerlichen Leben. Der Grund davon liegt eben in der Uebermacht ihrer untergeordneten Seelenkräfte gegen die obern, nämlich gegen Vernunft und Verstand. Ihre Religion wird dadurch ganz bildlich und sinnlich; gleich wie auch in Kindern die religiösen Vorstellungen bildlicher und sinnlicher sind, als bei den meisten Erwachsenen, deren Urtheilskraft reifer geworden. Eben die Personen also, welche sich dem Geisterreich am nächsten wähnen, und sich in Vereinigung mit Gott ganz vergeistigen zu können glauben, sind gemeiniglich von ihrer sinnlichen Natur, nämlich der Empfindung und Einbildung, am meisten beherrscht und getäuscht. Ihr Gebet ist sinnlicher, ihre Hoffnung zur Ewigkeit sinnlicher, ihr Glaube sinnlicher, ihre Liebe zu Gott und Jesu sinnlicher. Weit entfernt von jener rein geistigen Verehrung und Anbetung Gottes, die von allem Sinnlichen abzusondern ist, behandeln sie den erhabenen Gegenstand ihrer Liebe mit allen Aeußerungen einer irdischen Zärtlichkeit; machen oder verzieren ihm Bildnisse mit frommer Tändelei; schmücken ihn mit süßen und verliebten Beinamen, die mehr an das Gemeine auf Erden, als an das hohe Ueberirdische mahnen. Ja es ist nichts Unerhörtes, daß eine solche religiös geglaubte Liebe in eine wirkliche Schwärmerei, in verliebte Raserei ausartete, und daß sich mit den heilig gewähn-

Digitized by Google

ten Begeisterungen die wilden Regungen eines unterdrückten Geschlechtstriebes gern vereinigten. Zu welchen Verirrungen brachte solche Art der Andacht nicht die Menschen schon!

So traurig nun auch diese Verirrungen sein mögen, und so wünschbar es wäre, auch die minder schädlichen Abwege dieser Art von Religiosität gänzlich vermeiden zu können, ist dazu doch wenig Hoffnung. Bloße Belehrung fruchtet nicht, oder doch nur selten, weil man in der Belehrung zu einem Verstande spricht, der von der Einbildungskraft und dem Gefühlsvermögen längst überwachsen ist. Hier kann man nur von der Zeit, von der körperlichen Gesundheitspflege (deren Beschaffenheit auf die höhere Sinnlichkeit so großen Einfluß hat!), und von der göttlichen Leitung der Schicksale das Beste erwarten. Denn diejenigen, welche in religiöse Uebertreibungen und schwärmerische Einbildungen gerathen, fehlen weniger aus Irrthum des Verstandes oder aus bösem Willen (vielmehr ist dieser gar oft sehr edel), als vielmehr aus einem falschen Verhältniß in der Entwickelung ihres Gemüthsvermögens. Sie sind, ohne es zu wissen, ohne es glauben zu wollen, wirkliche Seelenkranke. Nur in früher Jugend kann man solchem Uebel wirksam vorbeugen, sobald man Neigung dazu wahrnimmt, und daß diese überhand nehmen will.

Am gewaltigsten entfaltet sich die unbändige Kraft der Gefühle und der Fantasie im Alter der Jünglinge und Jungfrauen, auf dem Scheidewege des Kindes zum Manne. Hier ist's, wo am ernstesten gegen die Ueberlegenheit solcher Kraft zur Rettung der Verstandesherrschaft gerungen werden muß. Treten aber noch fehlgeschlagene Wünsche, Unglücksfälle und Leiden aller Art hinzu, welche das lebendige Gemüth ohnehin fester an das Religiöse ziehen: so kann der Hang zur Einsamkeit, zur Weltentsagung, zu geheimnißvoller Vereinigung mit Gott, von Jahr zu Jahr durch tägliche Uebung bis zur Unzerstörbarkeit wachsen. Auch in spätern Lebensaltern kann

Digitized by Google

körperliche Schwäche und erhöhte Reizbarkeit bei unerwarteten Leiden gleiche Wirkung hervorbringen, wenn der Mensch nicht seiner Empfindungen schon sehr Meister zu werden gewohnt ist.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche sah man die in Wüsteneien von aller Welt geschiedenen frommen Beter mit Rührung und Ehrfurcht. Denn sie waren in heiliger Ueberzeugung, ohne alle irdischen Nebenabsichten, dahin gegangen, übermannt von der Lebhaftigkeit ihrer Gefühle. Auch mich rührt das schwere Opfer, welches sie, in wahrhaft edler Meinung, Gott darbrachten. Ich ehre ihre Tugend, ihre muthige Selbstüberwindung. Sie thaten, wie sie sollten. Bei der eigenthümlichen Beschaffenheit ihres Gemüthes konnten sie nicht anders. Wie übel würde es mir anstehen, diejenigen etwa mit Vorwürfen zu überhäufen, welche, fast ohne Einbildungskraft, und von weniger Reizbarkeit, Alles nur kalt und trocken beurtheilen, kaum einer warmen Theilnahme an etwas, kaum einer schönen Rührung, kaum einer Thräne des Mitleids fähig sind! Auch sie können nicht anders; denn sie vermögen es nicht, aus ihrer eigenen Natur herauszugehen. Sie wollen Alles nur nach Grundsätzen behandeln; Alles berechnen; Alles erprüfen mit dem Verstande. Warum sollte ich nun diejenigen tadeln, deren Gemüth, ohne ihr Zuthun, weich geschaffen und reger ist? Ehret doch Jeden in dem, was er nach den natürlichen Gaben, die er von Gott empfangen hat, Gutes ist und thut.

So thaten die ersten Christen. Ihnen schienen die frommen, gottergebenen Beter in den Einöden bessere und heiligere Menschen zu sein, als die sind, welche im Weltgewühl wohnen. Man behandelte sie auch mit größerer Auszeichnung und Hochachtung; wähnte sie vielleicht wirklich in vertrauter Verbindung mit der Gottheit; betrachtete sie als Lieblinge des Himmels, wohl gar als Wunderthäter, und nannte noch lange nach ihrem Tode ihre Namen mit frommer Bewunderung.

Digitized by Google

Ihr Beispiel reizte manche gute Menschen zur Nachahmung, ohne daß sie eigentlich dazu von einem innern Triebe geleitet worden wären. Um so verdienstvoller schien diesen eine strenge Weltentsagung zu gelten. Andere thaten das Gleiche aus minder lautern Gründen. Auszeichnungssucht und Ruhmbegier spornten sie an, in die Einsamkeit zu ziehen, und die Achtung als heilige Leute zu genießen. Bald mehrte sich die Zahl der Einsiedler, bald wohnten sie in Haufen und Zellen beisammen; bald schrieben sie sich strenge Regeln des Lebens und der gottesdienstlichen Uebungen vor. Und so empfing nach und nach unter den Christen das Klosterleben seinen Anfang; und die Meinung ward herrschender, daß Entsagung des Weltlebens in der Gott geweihten Einsamkeit, unter Uebungen der Andacht und Abtödtung des Fleisches, die gottgefälligste aller Menschenthaten sei. Fern von den Menschen und den in ihrem Umgang erwachsenden Versuchungen zur Sünde, glaubte man seine Unschuld und Heiligkeit am besten zu bewahren, und der Gnade und Liebe Gottes am würdigsten zu bleiben.

Die heilige Schrift sagt: Meidet die Lüste des Fleisches, meidet die sinnlichen Gedanken und Begierden; verläugnet euch selbst und die Welt, das ist, um des Göttlichen, um der Tugend willen achtet alle Freude und allen Schmerz des Lebens gering. Wer seinen Ehrgeiz, seinen Golddurst, seine Wollüste, seinen Neid und Groll befriedigen will, der dienet Gott nicht. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon! — Doch nirgends wird geboten, die Menschen zu fliehen, sich in Einöden zu begraben, und aufzuhören, seinen Nebenmenschen durch Rath und That nützlich zu sein. Nein, vielmehr lasset euer Licht leuchten vor den Leuten; wuchert zum Besten der Menschheit mit dem Pfunde, welches euch Gott anvertraute; was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen zuvor!

Und so will ich, wie Jesus Christus, wie alle seine Jünger,

Digitized by Google

im Umgang mit Jedermann verbleiben; genießen mit Dank die Gaben Gottes; Allen wohlthun nach meinen Kräften, und nicht in träger Andacht da von ferne stehen, wo ich helfen könnte und sollte. Wie Gott die Welt geliebt hat, daß er uns seinen eingeboren Sohn gab, so will auch ich die Welt lieben; nicht das Irdische in der Welt, sondern das Heilige und Göttliche darin; nicht den Staub, sondern den Geist; nicht die thierische Begierde, sondern die gottgefällige Tugend. So diene ich nur Gott, nicht dem Mammon.

20.

Der Sieg der christlichen Kirche.

Lukas 12, 32.

Fürchte dich nicht, sprach Jesus einst mit weissagender Hoheit zu den geliebten Seinigen: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. (Luk. 12, 32.)

Und in den großen Kämpfen seiner Kirche waren dreihundert Jahre beinahe verflossen. Beinahe dreihundert Jahre lang hatten die Christen die schmählichsten Beschimpfungen und Grausamkeiten erduldet. Ihrer waren Unzählige hingerichtet worden unter allen erfinnlichen Martern; viele waren im Elend untergegangen. Dennoch, nach dreihundertjährigen Leiden, stand die verfolgte Kirche triumphirend auf Erden. In allen bekannten Ländern der Erde wohnten Christen. Christen waren unter den kaiserlichen Heeren; Christen saßen auf Richterstühlen; Christen waren unter den vornehmsten Beamten des römischen Reichs, unter den größten Gelehrten des Zeitalters. Christen standen selbst in der Nähe der kaiserlichen Throne. In ihrer Anzahl waren sie beinahe den Heiden selbst

Digitized by Google

gleich, von denen sie fort und fort gequält wurden. Es fehlte nur ein christlicher Kaiser auf dem Thron des Morgen- und Abendlandes, um Alles neu zu gestalten.

Und auch dieser erschien. Er trug den Namen Konstantin.

Es war dieser Fürst schon in seiner Jugend von Christen umgeben, und mit dem Glauben an Jesum bekannter gemacht worden. Die ersten Eindrücke aus dem zarten Lebensalter erloschen in ihm nie ganz. Christen hatten ihm, bei manchen Verfolgungen, die er früher erfahren, treue Hilfe geleistet. Ihre Freundschaft schien seine Dankbarkeit zum Schutze ihres Glaubens aufzufordern. Lange war er, bei seinen ehrgeizigen Neigungen zur Herrschaft, zurückgesetzt worden; tapfer fochten für ihn die christlichen Heere, als sie seine Neigung für sie erkannten. Es gelang ihm, alle Fürsten, welche ihm die Alleinherrschaft im römischen Reich streitig machen wollten, zu besiegen. Er läugnete nicht, daß er sein Glück nur dem von den Christen verehrten Gott, nicht den steinernen Götzenbildern des Heidenthums schuldig sei. Ein besonderes Ereigniß bestätigte ihn in diesem Glauben.

Eines Tages, da er im Begriff war, gegen einen Nebenbuhler um die Kaiserkrone eine entscheidende Schlacht zu liefern, und der Kampf schon begonnen und noch sehr zweifelhaften Ausganges war, sah er ängstlich zum Himmel empor. Und mit Erstaunen sah er, wie die Strahlen, welche von der Mittagssonne ausgingen, einen seltsamen Schein durch den Himmel warfen, welcher die vollkommene Gestalt eines Kreuzes hatte, dieses allen Christen ehrwürdigen Zeichens. Obgleich eine solche Lufterscheinung an sich nichts Außerordentliches oder Uebernatürliches ist, da man auch selbst in neuern Zeiten schon den Mond am überzogenen Himmel mit seinen Strahlen ein glänzendes Kreuz gestalten sah: so gehört doch dergleichen Erscheinung zu den seltenen. Konstantin, dem solches etwas Unerhörtes und Niegesehenes war, und der in seiner bedenklichen Lage

Digitized by Google

mit Gott und dem Gekreuzigten beschäftigt sein mochte, nahm das glänzende Kreuz als eine himmlische Verheißung des Sieges, setzte die große Schlacht muthiger fort, und bezwang seinen Feind. Man hat nachmals diese Begebenheit als ein wirkliches Wunder angesehen, sie mit allerlei Träumen und Sagen ausgeschmückt, die größtentheils wohl erdichtet worden sein mögen.

Wie dem aber auch sei, der Sieger erklärte sich fortan öffentlich für die christliche Religion. Er ließ sich taufen. Er nöthigte Alle, die seine Gnade genießen wollten, zum Glauben an Jesum überzutreten. Und wie er zum erstenmal den Scepter als Alleinherrscher über das gesammte römische Reich ausstreckte, ward das Christenthum die alleinherrschende Religion des Staats in Morgen- und Abendländern. Geendet war hiemit der dreihundertjährige blutige Kampf, geendet alle Verfolgung. Der Name des Christen ward öffentlicher Ehrenname, und beförderte zu Aemtern und Würden; das Kreuz ward öffentlich aufgepflanzt, wo sonst des Heidenthums Altäre prangten; das Kreuz glänzte in den kaiserlichen Fahnen; und die Tempel der falschen Götter verwandelten sich in Tempel des unsichtbaren, lebendigen Gottes.

Diese Zeit war für die Lehre Jesu eine der wichtigsten auf Erden. Mit ihren Wahrheiten vereinte sie nun die irdische Macht der Mächtigen hienieden, und nicht mehr einzelne Menschen, sondern ganze Nationen wurden bekehrt und getauft. Es ward die christliche Religion eine der ausgebreitetsten auf dem Erdball, und selbst irdischerweise gegen Zerstörung und Gewalt der Ungläubigen gesichert.

Doch müssen wir, indem wir die Wege der Vorsehung hier Ursache haben zu bewundern, uns nicht verhehlen, daß das Christenthum in gleichem Maße an innerer Würde und Reinheit einbüßte, was es von außen durch Glanz und Ausbreitung gewann. Denn viele Hunderte und Tausende, welche nun plötzlich Christen wurden, hatten von den durch Jesum und seine Boten verkündeten Haupt-

Digitized by Google

wahrheiten des heiligen Glaubens äußerst mangelhafte Erkenntniß. Sie nannten sich Christen, weniger aus innerer Ueberzeugung von der Herrlichkeit des durch den Messias gegebenen göttlichen Wortes, als vielmehr, weil sie sich dem Kaiser gefällig machen, und sich durch hartnäckiges Beharren im Götzendienste nicht Mißhandlungen und Strafen aussetzen wollten. Sie glaubten durch die Taufe schon Christen geworden zu sein, mit Hersagung eines Gebetes, eines Glaubensbekenntnisses, mit Besuch der Kirchen, Genuß des Abendmahls und Zeichnung eines Kreuzes alle Pflichten der Religion erfüllt zu haben. Sie waren und blieben von innen Heiden, während sie von außen als Bekenner Jesu gelten wollten. Ihre Gemüther blieben roh und abergläubig; ihre Laster legten sie nicht ab; Viele hingegen freuten sich wohl gar, daß sie nun nach dem Tode die höchste Seligkeit erlangen würden, und doch dabei während ihres Lebens auf Erden nach Wohlgefallen leben könnten. Denn in ihrer beklagenswerthen Unwissenheit bildeten sie sich ein, daß das bloße Glauben selig mache, und Jesus Christus durch seinen Tod auf Golgatha genug gethan habe, um sie von allen Sünden zu reinigen.

Selbst der neubekehrte christliche Kaiser, der in spätern Zeiten nicht nur der Große, sondern auch der Heilige genannt worden ist, weil er die christliche Kirche siegreich gemacht, und die Bischöfe zu Macht und Ansehen erhoben hatte, blieb von innen ein unchristlicher Heide. Er änderte seinen herrschsüchtigen, ehrgeizigen und grausamen Sinn nicht. Seine argwöhnische und rachgierige Denkart überließ sich den gräßlichsten Ausschweifungen, und besudelte ihn mit dem Blute vieler Unschuldigen. Um seine Absichten zu erreichen, ward er unzähligemal der größte Verbrecher seines weitläufigen Reiches. Greise und Kinder ließ er ermorden, sobald ihm der leiseste Verdacht gegen sie aufstieg. Die heiligsten Versprechungen, die er gethan, brach er mit schamloser Treulosigkeit, sobald er sich davon Vortheil versprach. So war er. Aber daneben er-

Digitized by Google

munterte er zur Annahme des Christenthums; beförderte die Christen zu den höchsten Ehrenstellen seines Reichs; gab den Priestern und Bischöfen Freiheiten, Rechtsame, stattliche Einkünfte; baute neue, prächtige Kirchen; gab den Christen die heidnischen Tempel, und ließ in denselben statt der Bildsäulen umgestürzter Götter die Bildsäulen des Gekreuzigten, der Apostel oder anderer um den Glauben wohlverdienter frommer Personen stellen, die man Heilige hieß; führte mit strengem Eifer die allgemeine Feier des Sonntags ein; beförderte sehr die Verehrung der Kreuzbilder und des Kreuzzeichens; that vieles Andere noch, um der triumphirenden Kirche Glanz und Ansehen zu verschaffen — aber das Allerheiligste der Religion Jesu Christi blieb vergessen und versäumt. Der Kaiser kannte es selber nicht, oder wollte es nicht kennen, weil er glaubte, auf bequemere Weise ein Erbe ewiger Seligkeit nach dem Tode zu werden, als wenn er mit seinen Leidenschaften und Lastern einen schweren Kampf begänne. Darum ließ er sich erst gegen das Ende seiner Tage durch die Taufe förmlich in die Kirche aufnehmen, um von Sünden rein gewaschen in den Himmel zu kommen. Denn was Jesus in geistigerm, höherm Sinn gesprochen, das Wort: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden! nahm er in ganz buchstäblichem Verstande. Ja, in der Meinung, daß er gegen das Gericht des Todtenrichters, vor dem kein Ansehen der Person, keiner irdischen Krone elender Glanz gilt, noch vielgeltendere Fürsprache habe, wollte er, daß sein verwesender Leichnam in der Kirche begraben werden sollte. Als wenn in der Kirche eine heiligere und seligmachendere Erde sei, denn anderswo; als wenn die Erde nicht überall des Herrn wäre!

O wie von seiner ursprünglichen Einfalt, Würde und Weisheit war jetzt schon der Glaube der Christen abgewichen! Mit wie vielem Aberglauben und Mißbrauch sollte er in den kommenden Jahrhunderten noch vermischt werden! — Schon jetzt — wäre einer von

Digitized by Google

den Boten und Jüngern Jesu Christi erschienen, und Zeuge vom Zustande der christlichen Gemeinden gewesen — schon jetzt hätte er nur selten noch in den ersten Christen die wahren Nachfolger Jesu von Nazareth erkannt, und das Christenthum des Tages nicht für das vom Heiland verkündete Wort gehalten. Es ist Niemand heilig, als der Herr! sprach die Schrift. Und nun wurden Menschen von Menschen auf Erden schon heilig genannt. Gott ist die Liebe! sprach Johannes. Und nun verfolgten sich die christlichen Religionsparteien mit Feuer und Schwert im Namen Gottes. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten! sprach Jesus. Und nun sah man betende Haufen vor den Todtengebeinen von Märtirern, vor Bildnissen heiliggenannter Sterblichen, vor selbstgeschaffenen Kreuzesbildern knien, und ihnen eine fast göttliche Verehrung bringen. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen! sprach der Sohn Gottes. Und nun hörte man Tausende lange, auswendig gelernte Gebete in Kirchen und über den Gräbern der Märtirer herplappern; Gebete, die Viele nicht einmal verstanden, Gebete, bei denen sich die Wenigsten etwas dachten, und damit glaubten sie ihrem Gott zu dienen und seine Huld zu erwerben. Der Weltheiland hatte einst gegen den Irrthum der Samariter und Juden geprebigt, von denen die Einen glaubten, Jehova lasse sich am liebsten auf dem Berge Garizin, die Andern, er lasse sich am liebsten zu Jerusalem anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, sprach der Herr: aber es kommt die Zeit, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit! Nun war bald eine Kirche heiliger als die andere, eine vor Gott begnadigter und wunderwirkender als die andere geachtet. — Der Offenbarer Gottes, des Herrn, Jesus, hat gesagt: Gott ist unser Aller Vater im Himmel, ihr seid seine Kinder. Nahet euch dem

Digitized by Google

ewigen Vater mit kindlichem Vertrauen, und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Nun sah man Gott nicht mehr als seiner Erschaffenen Vater, sondern als einen Hochgewaltigen dargestellt, der wie ein irdischer Machthaber seine Räthe, seine Lieblinge hätte, an die man sich um ihre Fürbitte wenden müsse, um von dem Könige des Weltalls eine Gabe zu erhalten.

Wie entstellt war die Religion Jesu! Und sie ward von Jahr zu Jahr mehr durch heidnische Begriffe und Aberglauben ehemaliger Götzendiener verdunkelt; nicht minder durch die spitzfindigen Meinungsstreitigkeiten christlicher Schriftgelehrten; oder durch den Mißbrauch, welchen der priesterliche Eigennutz mit Glaubenssachen trieb. Und immer mehr Heiden für den christlichen Gottesdienst einzunehmen, machte man denselben prächtiger, als je der heidnische Gottesdienst gewesen. Man dachte nicht so sehr darauf, durch die Wahrheit des göttlichen Wortes Herzen und Gewissen zu überwinden, als vielmehr die Blicke zu fesseln, die Augen und das Gehör zu berauschen. Es lag weniger an dem christlichen Sinn, als an der großen Anzahl der Bekehrten. So wurden der heidnischen Zeremonien immer mehr eingeführt, selbst Opfer für die Todten.

Der Triumph der christlichen Kirche ward auf solche Weise kein eigentlicher Triumph des reinen Christenglaubens; und der Sieg der Kirche sogar kein allgemeiner Sieg des Christenthums. Denn die mit einander hadernden Kirchenparteien haßten sich gegenseitig mehr, als sie selbst die Heiden haßten. Nur diejenigen, welche damals, als Konstantin mit kaiserlicher Macht dem Glauben beitrat, die größere Anzahl der Gemeinden für sich, und am Kaiserhofe die meisten Gönner hatte, nannte sich die herrschende, und verdammte alle übrigen. Wer nun nicht den Glaubensvorschriften und Verordnungen dieser beipflichtete, ward aus der Gemeinde verstoßen, wie ein Irrgläubiger und Abtrünniger. Die herrschende Kirchenpartei nahm den Titel der alleinwahren, der rechtgläubigen an; es

Digitized by Google

ward bald Grundsatz, daß außer der wahren Kirche kein Heil zu erwarten, sondern sie die alleinseligmachende sei; und so ward von der einen Seite die Einheit der katholischen oder allgemeinen Kirche festgestellt, von der andern Seite eine ewige Trennung derselben von andern christlichen Kirchen begründet, die sich nicht minder für rechtgläubig, wahr und alleinseligmachend ansahen.

Am meisten aber gewannen die christlichen Priester in Ansehen, Macht, Ehren und Reichthümern, sobald das Christenthum die Religion des Staates geworden war. Ehemals hatten die Priester und Bischöfe unter sich keine große Verschiedenheit des Ranges genossen. Nur der Tugendhafteste oder Weiseste war der Ehrwürdigste unter Allen gewesen. Nachher, da sich die Gemeinden der Christen an Zahl mehrten, ward einer der Priester Aufseher oder Bischof über eine gewisse Zahl anderer. Diesem wurden anfangs gewisse Vorrechte ertheilt, um sein Amt mit Nachdruck verwalten zu können. Diejenigen, welche in großen und reichen Städten wohnten, hatten auch wohl ansehnlichere Steuern aus den Händen der Gläubigen zu erwarten. Bald aber nahmen nun die Bischöfe größere Macht an sich; bald wurden sie in ihren Versammlungen die einzigen Gesetzgeber der Kirche; bald hörte selbst unter den Bischöfen die ehemalige Gleichheit auf, und Stolz der Geistlichen oder Schmeichelei der Untergebenen erfand für sie neue Ehrennamen. Man hörte nun nicht nur von Bischöfen, sondern auch von Erzbischöfen, welche ihre Hoheit über andere Bischöfe ausdehnten; nicht nur von Erzbischöfen, sondern auch von Patriarchen, welche über diese erhaben waren. So viele große Hauptstädte des Reichs, so viel Patriarchen der Kirche gab es. Diese eigneten sich in kirchlichen Dingen Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit zu. Es entstand neben der weltlichen Macht eine geistliche Macht. Patriarchen sah man zu Jerusalem und Antiochien, zu Alexandrien in Aegypten und zu Konstantinopel und zu Rom. Die ehemalige Demuth der ersten Christenlehrer

Digitized by Google

verschwand, und die Nachfolger Jesu wurden, bewegt von sinnlichen Begierden, Fürsten dieser Welt.

Bis zu den Tagen Konstantins, des ersten christlichen Kaisers, war Rom die Hauptstadt des gesammten Reichs gewesen. Er aber baute eine neue Hauptstadt, dem Morgenlande näher gelegen, und nannte seinen neuen Wohnsitz nach seinem Namen, Konstantinopel. Demungeachtet behielt die Stadt Rom noch lange ihr tausendjähriges Ansehen in der Welt. Daher kam es, daß in kurzer Zeit der Patriarch zu Rom, wie der Patriarch in der neuen Hauptstadt, in Ansehen und Einfluß einen Vorrang selbst über andere Patriarchen zu erhalten strebten. Sie waren darin nicht unglücklich, und von den Kaisern, wie deren Statthaltern, begünstigt, so wie von der Unwissenheit des Zeitalters. Die vom Heidenthum bekehrten Christen, welche in der Rohheit ihrer Begriffe die Heiligen der Kirche als Götter verehrten, hatten vor den Priestern und Oberpriestern eine blinde, abergläubige Ehrfurcht behalten. Mit dieser umringten sie nun Bischöfe und Patriarchen; und Niemand konnte mit Fug dagegen sprechen, daß zur Einheit der christlichen Kirche auch die Einheit des geistlichen Oberhauptes nothwendig sei. Dazu wagte der Patriarch von Rom den ersten Schritt. Er erklärte, daß Petrus allerdings als der Fürst der Apostel zu achten sei; daß dieser zu Rom selbst der ersten Christen Lehrer und Bischof gewesen; daß alle spätern Bischöfe in dieser Stadt im Amt Petri Nachfolger geworden, und folglich auch ein Bischof, ein Patriarch zu Rom, mit dem Amt des großen Apostels, dessen Befugniß und Ansehen einnehmen, Haupt und Vater oder Papst der Christenheit sein solle. Daraus erfolgte ein langer und trauriger Streit zwischen den Patriarchen im Abend- und Morgenlande, und die noch heute dauernde Trennung der griechischen und römisch-katholischen Kirche.

So bildete sich nach dem Siege der christlichen Kirche ihre Gestaltung aus. Sobald wir nicht die Kirche mit dem durch Jesum

Digitized by Google

geoffenbarten Glauben verwechseln, sondern sie als das äußere Verhältniß der christlichen Glaubensgenossen zur Welt betrachten, wird uns diese Entwickelung der kirchlichen Gewalt weder betrüben, noch, wenn wir auf die finstere Rohheit damaliger Zeiten Rücksicht nehmen, befremden. Wäre der Glaube einfach und rein geblieben in der Kirche, würde wenig daran gelegen gewesen sein, ob die himmlische Frucht in hölzerner oder goldener Schale dargeboten worden wäre. Was liegt daran, wenn in des Menschen Brust ein gottseliges Herz schlägt, ob diese Brust von einem ärmlichen Tuch oder von Seide und Purpur bedeckt wird? Es ist ein falscher Eifer das Glänzende des Kirchenwesens zu tadeln. Dieser Glanz ist oft zur Erweckung höherer Empfindungen in rohsinnlichen Menschen wohlthuend gewesen. Warum sollten wir fromme Könige und Fürsten schelten, wenn sie sich edler kleiden, mit irdischer Pracht umgeben, und nicht im Gewande eines Bettlers einhergehen? — Ohne die gewaltsam erzwungene Einheit der Kirche wäre unstreitig das Christenthum in spätern, schrecklichen Jahrhunderten allgemeiner Barbarei zersplittert, und gänzlich entartet. Aber dieses Band hielt noch das Letzte fest zusammen. Ohne das weltliche Ansehen eines geistlichen Oberhauptes hätten die wilden und grausamen Fürsten nachmaliger Zeiten kein Gegengewicht ihrer zügellosen Tirannei, keine Beschränkung ihrer gräuelvollen Willkür gefunden. Die Einheit der Kirche und das Ansehen des geistlichen Oberhauptes half nicht wenig zur Bewahrung fast vernichteter Wissenschaften, zur Vereinigung der kriegerisch geschiedenen wilden Völker, zur Rettung der Freiheit in Europa; nicht wenig, daß unser Welttheil nicht in die Abergläubigkeit und Sklaverei versank, worin noch heutiges Tages die meisten Nationen des Morgenlandes schmachten. — Alles ist *seiner* Zeit heilsam! — Möge der kurzsichtige Mensch doch Vieles tadeln und beklagen, was ihm im Einzelnen und für den Augenblick ein ungeheures Unglück zu sein däucht: es ist, wie es auch

Digitized by Google

sei, im Zusammenhang des Ganzen nothwendig, segenreich, und wird als ein Werk göttlicher Vorsehung von den Weisen gepriesen.

Der Sieg der christlichen Kirche wider die zahllosen Verfolger war dem wahren Glauben nicht ohne Nachtheil. Wahr ist es! Aber indem wir eingestehen, daß Tausende von Heiden auch nach der Taufe und unter dem Kreuze Heiden blieben, am Sinnlichen klebend, müssen wir zugleich bekennen, daß sie wenigstens nationenweise auf den Weg des wahren Heils hingeführt wurden, den sie zwar nicht erkannten, der aber das Heil ihrer Nachkommen werden mußte. Indem wir eingestehen, daß die Christenheit im Ganzen statt des Christusglaubens dunkeln Aberglauben und Zeremonienwerk empfing, können wir auch nicht läugnen, daß unter den Millionen auch noch tausend Fromme und Gottergebene im Stillen wandelten, die zum Vater droben im Geiste und in der Wahrheit zu beten verstanden. Und genug, daß diese ehrwürdige Schaar mit ihren Tugenden vorhanden war! Das Irdische zerfiel im Gang der Zeiten, und das heilige Licht brach wieder glänzend hervor. Wir, die wir heute leben, genießen dieses Lichts in vollem Maße. Und was Jesus Christus den Seinigen verhieß, ist auch uns erfüllt worden: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Amen.

21.

Gefahren der Sinnlichkeit und ihres Einflusses auf die Religion.

Luk. 17, 20—21.

Wie leicht verirren Menschen sich
Vom Lichte, Gott, vergessen Dich;
Vergessen, wer ihr Schöpfer ist,
Daß Du ihr Herr und Richter bist!

Digitized by Google

Bald täuscht die Menschen Stolz, und bald
Der Lüste wüthende Gewalt;
Vor irdischer Begierden Drang
Verstummet Deines Ruhms Gesang.

Sie geh'n dahin, verkennen Dich,
Vergöttern und erheben sich;
Das Heil'ge wird des Eiteln Raub,
Und herrlicher dünkt ihnen Staub!

Wiewohl der Schmuck, mit dem man die Tempel Gottes gern verziert, oder Gepränge und Feierlichkeit, mit welchem die christlichen Andachtsübungen begleitet zu sein pflegen, kein wesentlicher Bestandtheil weder des Glaubens, noch der wahren Gottesverehrung sind: dienen sie doch sehr zweckmäßig zur Erweckung erhabener Empfindungen. Schwer aber ist es hier, die richtige Mittelstraße einzuschlagen, damit die äußere Feierlichkeit nicht die Aufmerksamkeit zerstreue, welche dem unsichtbaren Heiligthum gehören soll, und die frommen Gefühle nicht erdrücke, indem sie geweckt werden sollen. Ja, es ist nicht zu läugnen, daß für alle Weltgegenden und Völker einerlei Zeremoniel in den Kirchen nicht gleich wohlthätig sein könnte, weil bei Nationen in wärmern Ländern und von wärmerer Einbildungskraft mehr äußerer Glanz Bedürfniß ist, wo hingegen unter gemäßigtern Himmelsstrichen und bei Völkerschaften, in denen besonders der Verstand beschäftigt sein will, allzuvieles Gepränge Widerwillen erregt.

Es läßt sich daraus auch der Widerspruch der noch jetzt bestehenden verschiedenen christlichen Kirchen erklären, welcher rücksichtlich der äußern Einrichtungen ihres Gottesdienstes stattfindet. Als diese Kirchenparteien sich von einander schieden, waren sie gegen einander in allzulebhafter Erbitterung, und gingen vielleicht beide zu weit, wie es gewöhnlich geschieht, wenn man mit Leidenschaftlichkeit Behauptungen macht. In unsern Tagen, da man ruhiger urtheilt, gestehen die Weisern und Billigern jedes Theils, daß die Feierlich-

Digitized by Google

keiten während der Gottesverehrung bei den Einen viel zu dürftig, bei den Andern zu überhäuft seien. Es ist auch gar wohl möglich, daß das Bedürfniß sinnlicher Verzierungen und Handlungen im Gottesdienste sich mit der Zeit bei einem und demselben Volke ändern könne, wenn das Volk aus dem bilderliebenden Kindheitsalter immer mehr dem Ernst des Denkens entgegenwächst.

Jesus Christus, indem er die Gemeinde seiner Jünger, diesen Keim der künftigen Kirche und weit verbreiteten Religionsgenossenschaft, bildete, führte zwar dabei schon ein gewisses Zeremoniel, äußere Feierlichkeit ein, zur lebhaftern Darstellung und Versinnlichung übersinnlicher Dinge. Er kannte der sinnlichen Menschen Bedürfen. Doch weise vermied er das gefährliche Uebermaß. Wesentlicher, als alles Aeußere, war ihm das Innere, der Glaube und das heilige, nur Gutes wollende Gemüth seiner Nachfolger. Sein Reich, welches er in der Welt gründen wollte, war ein unsichtbares, geistiges für Geister, die er mit dem höchsten aller Geister durch Tugend verknüpfen wollte. Er erklärte sich darüber oft und laut, nie aber bestimmter, als an jenem Tage, da er von den Pharisäern gefragt ward: Wann kommt das Reich Gottes? Er antwortete ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: siehe, hier ist es oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. (Luk. 17, 20. 21.)

Zur Zeit des großen, allgemeinen Sieges der christlichen Kirche, da sie nach langen Unterdrückungen endlich der Wuth heidnischer Gewalt entzogen, und in dreien Welttheilen zugleich herrschend ward, gedachte man kaum dieses wichtigen Ausspruches. Man schien beinahe nicht genug thun zu können, um den Triumph der Kirche glänzend zu machen, und freudig rufen zu können: Der Herr hat gesiegt! siehe, hier ist die Gemeinschaft seiner Heiligen! hier das Reich Gottes auf Erden! —

Digitized by Google

Es war aber gewiß nicht bloß menschliche Eitelkeit oder Stolz damaliger Geistlichen, oder ihre Herrschsucht, wie man gern glauben machen will, wodurch plötzlich der christliche Gottesdienst mit Pracht und Feierlichkeit überladen, und beinahe gänzlich versinnlicht wurde. Nein, es war eine Nothwendigkeit, die sich selber herbeiführte. Der größte Theil des Volkes in den verschiedenen Nationen war noch ganz roh und sinnlich; der Aufgeklärten und Gebildeten befanden sich überall wenige. Die Leute, meistens an die Pracht heidnischen Gottesdienstes gewöhnt, an Herrlichkeit der Tempel, an glänzende Feste und Umzüge, hätten für die einfachen Wahrheiten des Christenthums wenig Sinn gehabt, wenn man ihnen damit nicht auch äußern Reiz verbunden, und was sie bei den alten Religionen verloren, wieder ersetzt haben würde. Ueberdies waren die Uebergänge der Völker zu dem neuen, von den Kaisern angenommenen Glauben viel zu plötzlich, als daß Alle, die sich nun Christen nannten, in den Wahrheiten des Christenthums ausführlichen Unterricht hätten erhalten können. Man gab ihnen demnach das Versinnlichende, um damit auf das heilige Uebersinnliche beständig hinzudeuten. Dies war aber damals um so nothwendiger oder unvermeidlicher, theils weil die vorzüglichsten und angesehensten Kirchengelehrten aus den wärmern Landschaften Europa's, Afrika's und Asiens herstammten; theils weil die bekehrten Völker selbst meistens nur unter diesen Himmelsstrichen wohnten, wo der Sinn für das Gefällige, Schöne und Blendende durch die Natur vorzüglich lebhaft ist.

So wie von den Juden, von denen her das Christenthum zuerst in die Heidenschaft ausging, die Verehrung der Schriften des alten Testaments in den christlichen Lehrbegriff überging, und nun Alles, was der Apostel Paulus den verschiedenen jüdischen Sekten zu ihrer Belehrung, mit Anspielung auf ihre Vorurtheile und Kenntnisse, geschrieben hatte, auch den Heiden als eine Grund-

Digitized by Google

wahrheit geprediget ward, ob sie gleich von jenen jüdischen Vorurtheilen und Kenntnissen nichts wußten: so ging wieder von den bekehrten Helden mancher Tempelgebrauch, manches Fest, manche Vorstellung in die Kirche über. Die Religion Jesu Christi blieb zwar immer dieselbe, allein sie ward durch menschliche Zusätze in eine immer dichtere Hülle eingeschlossen, also daß diese oft undurchdringlich und der Kern unter der Schale fast vergessen ward.

Alle jene aus andern Religionen herstammende und nun gleichsam verchristlichte Vorstellungen hatten wieder neue Versinnlichung für das unwissende Volk vonnöthen. Damit häuften sich die Kirchenübungen, Zeremonien und gottesdienstlichen Handlungen so sehr an, daß die ersten Christen, hätten sie den Zustand des Glaubens und der Kirche drei-, vier- und fünfhundert Jahre später sehen können, schwerlich geglaubt haben würden, sich bei ihren Glaubensgenossen zu befinden.

Besonders ward das Zeichen des Kreuzes fast bis zur Abgötterei verehrt; und es gab damals viele tausend Christen, welche nach empfangener Taufe von ihrer neuen Religion wenig mehr wußten, als ein Kreuz zu schlagen. Es galt anfangs als das gemeine Bild, wodurch sich Christen einander zu erkennen gaben. Nachher glaubte man, daß in der bloßen Bezeichnung mit dem Kreuze eine wunderwirkende Zauberkraft gegen allerlei Uebel liege. Wenig ward an die Nachfolge Jesu, an Nachahmung seines heiligen, menschenfreundlichen Wandels gedacht, sondern mehr daran, daß wir durch sein am Stamm des Kreuzes vergossenes Blut sündenrein geworden wären; endlich, besonders als man in den Kirchen anfing, priesterliche Lossprechung von Sünden, und wohl gar um Geld dergleichen zu ertheilen, dachte man weniger an Jesu Blut und Verdienst, als an die übernatürliche Kraft des bloßen Kreuzzeichens. Es war durchaus nicht mehr ein Erinnerungsmittel an die heiligen Gebote Jesu, sondern ein Wundermittel zum häufigen und persönlichen

Digitized by Google

Nutzen, gegen Beherungen, bösartige Geister und Unglücksfälle aller Art. Man sah das Kreuz an allen Straßen, in allen Kirchen, in allen Häusern. Man trug es beständig auf dem Leibe; man bezeichnete sich damit mehrmals an einem Tage; man heftete es selbst an die Thüren der Ställe, um das Vieh vor Schaden und Krankheit zu bewahren. So ging durch Mißverständniß der Unwissenden ein ursprünglich unschuldiger Gebrauch in das wahre abergläubige Heidenthum über.

Christus hatte seinen Nachfolgern ein ganz anderes Erkenntnißzeichen mitgetheilt, davon die Welt wahrnehmen sollte, ob sie seine Jünger wären. Dabei wird Jedermann erkennen, sprach er, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. Schon stand man eine Stufe tiefer, als man statt der Liebe das Kreuz zum Kennzeichen wählte. Als aber endlich Christen, das Kreuz in der Linken, den Dolch in der rechten Hand tragend, sich mit verfolgerischer Wuth im Namen des Gekreuzigten mordeten: da war von der Religion Jesu nichts mehr in ihnen vorhanden.

Ursprünglich war die Verehrung, welche die ersten Christen den standhaften Bekennern Jesu bezeugten, unschuldig und ehrwürdig. Jeder tugendhafte Mensch verdient die Hochachtung der Menschen. Wer solchen ehrt, der schätzt das Göttliche im Sterblichen. Warum finden wir es nicht anstößig, wenn wir noch in unsern Tagen das Andenken großer Todten werthvoll bewahren, die das Opfer ihrer Menschenliebe wurden, oder den Heldentod fürs Vaterland starben, oder sich durch Kunst, Wissenschaft, Entdeckungen und Stiftung gemeinnütziger Werke Verdienst um Welt und Nachwelt erwarben? So tadle Niemand die Bewunderung und dankbare Ehrfurcht des Alterthums gegen fromme Menschen, welche lieber Kerker und Folter und Tod erduldeten, als vom Glauben an Jesum abfallen wollten. Das Blut aus den Wunden jedes Märtirers war ein Zeugniß für die Wahrheit und seligmachende Kraft der christlichen

Digitized by Google

Religion; der Märtirertod ein Verdienst, nicht um ein kleines Vaterland, sondern um die gesammte Menschheit, um das Gottesreich.

Ursprünglich war die Verehrung und Aufbewahrung von Ueberbleibseln der gottbegeisterten Märtirer und Blutzeugen sehr unschuldig. Es war nicht Aberglaube, sondern bewundernde Liebe, welche sie sammelte und den Nachkommen aufbehielt. Sprechet immerhin, dies sei ein allzusinnliches, mit der Religion unvereinbares Werk. Verdammet aber nicht zu voreilig, denn ihr verdammet euch selbst. Es mochte sinnlich sein; aber sinnlich ist des Menschen Natur. Warum sendet der entfernte Gatte in der Todesstunde noch seinen Ring, oder eine Locke seines Hauptes gern an die Geliebte, die ihn nicht sterben sehen konnte? Warum bewahrt die zärtliche Mutter noch gern ein Kleidungsstück ihrer im Grabe schlummernden Kinder, und betrachtet es mit wehmüthiger Lust, und achtet dies geringe Heiligthum mehr, als die schönsten ihrer Kostbarkeiten? Siehe, so bewahrten mit wehmüthiger Liebe und Bewunderung die ersten Christen Andenken und Ueberbleibsel ihrer Glaubenshelden. Die Sage von ihren Tugenden und Leiden ging von Munde zu Munde, und von Geschlecht auf Geschlecht. Und wer die Ueberbleibsel der edeln Denkmale sah, wähnte sich gleichsam in die Zeiten der großen Dulder versetzt und ihnen näher zu stehen. Er empfand, was wir noch empfinden, wenn wir im Todtengewölbe am Sarge einer berühmten Person der Vorwelt stehen, oder Kleidungsstücke oder eigenhändige Briefe derselben, oder auch nur ihre Aufenthaltsorte und Wohnungen erblicken.

Allein die Zeiten wurden finsterer, und die menschlich schöne Verehrung der Märtirer verlor sich durch Mißverständniß und Unwissenheit in wahre Anbetung derselben. Ihre Ueberbleibsel galten ihnen nicht mehr als werthvolle Denkmäler, sondern als wunderthuende Heiligthümer. Man war nicht mehr so begierig, die Frömmigkeit der Glaubenshelden kennen zu lernen und nachzuahmen,

Digitized by Google

sondern wollte sich durch Gebet zu ihnen, und durch Berührung der Reliquien, von Krankheiten und Leibesgebrechen heilen, oder andern persönlichen und häuslichen Nutzen stiften. Da ging der edle Zartsinn des Christenthums in rohes, grobes Heidenthum über. Bald ward nun jeder Jünger und Freund Jesu aus den ersten Zeiten der Kirche heilig erklärt, und zur Verehrung empfohlen; bald jeder von den ersten Einsiedlern; bald Jeder, der mit schwärmerischem Eifer, in der Meinung, Gott zu dienen, der Welt entsagt und durch Kasteiungen des Leibes seine Gesundheit zerrüttet, seinen Tod beschleunigt hatte. Wo noch der Verständigere von bloßer Verehrung sprach, ging der große Hause der Unverständigen zur wirklichen Anbetung über. Man errichtete den Heiliggepriesenen Altäre, Kirchen, Bildnisse und Bildsäulen. Jedem von ihnen schrieb man Wunderkräfte für besondere menschliche Angelegenheiten zu; dem Einen, daß er in Pestzeiten, dem Andern, daß er in Fiebern heilen könne; dem Einen gab man Schiffe, dem Andern Häuser, dem Dritten Brücken in Schutz. Bald hatte endlich jede Kirche, jede Stadt, jedes Dorf, jedes Handwerk, jedes Haus seinen eigenen Schutzheiligen, gleich wie einst die Heiden für jeden besondern Fall, für Haus, Gärten, Felder, Wälder, Gewerbe und Städte, eigene Gottheiten hatten. Man brachte den Heiligen Blumen und köstlichere Opfer, wie die Heiden ihren Götzen brachten. Nicht zum lebendigmachenden Gott, nicht zum Vater im Himmel, sondern zu den Heiligen stiegen inbrünstige Gebete empor. Es war kein Christenthum, es war wieder das alte Heidenthum da in verwandelter Gestalt. Nun trieben schlauer Eigennutz und Herrschsucht mit dem dummen Aberglauben der Menge ihr ruchloses Spiel. Nun wurden Märtirergeschichten in Menge erdichtet und dem unwissenden Volke vorerzählt; nun wurden Todtengebeine hervorgesucht, mit Seide und Gold umwickelt, für Gebeine von Heiligen ausgegeben, die vielleicht nie gelebt hatten, und so dem Volke zur Verehrung

Digitized by Google

ausgestellt. Nun wurden Wunder über Wunder von solchen Gebeinen und Bildern berichtet und den einfältigen Leuten glaubwürdig gemacht; nun glückliche Zufälle benutzt, um sie als übernatürliche Wirkungen geltend zu machen. Es entstand ein Wetteifer darin bei Kirchen und Klöstern, um desto mehr Volk anzuziehen und sich von dessen Opfern zu bereichern. Ja, so weit ging die Verworfenheit selbst vieler Priester, daß sie sich dergleichen Betrugs keineswegs schämten, sondern in der Meinung, ein guter Zweck könne verabscheuungswürdige Mittel heiligen, erlaubten sie sich jeden sogenannten frommen Betrug.

Sehr natürlich war es, daß man, beim Verfall des Christenthums und bei der Verehrung heilig gepriesener Sterblichen, auch vor allen Dingen zuerst an die Mutter des Heilandes dachte, die Gott gewürdigt hatte, den Welterlöser zu gebären. Nachdem Christus die Erde auf immer verlassen hatte, war sie, so geht die glaubwürdige Sage der ersten Kirchen, vom Jünger Johannes mit sich nach Ephesus genommen worden. Er hatte sie bis in ihr spätes Alter verpflegt, wie ihm Jesus solches vom Kreuze herab empfohlen hatte. Sie war die Frau Josephs, des Zimmermanns zu Nazareth. Ohne Zweifel starb sie früher, als ihr Gatte. Keiner der ersten Jünger, keiner der Christen in den ersten Jahrhunderten konnte ohne Rührung und Ehrfurcht an die Mutter des göttlichen Weltbeglückers denken. So preisen wir ja noch heute die Aeltern großer und verdienstvoller Söhne glücklich. So war es eine sehr natürliche Empfindung, als einst ein Weib Jesum, den Messias, erblickte, und dabei an die Mutter desselben dachte, das Glück derselben beneidenswürdig fand, und ausrief, indem es sich zum Messias wendete: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast; — Christus Jesus aber mochte nichts von diesen rein irdischen Glückspreisungen und Verehrungen wissen. „Ja," sprach er, ohne in des Weibes Gedanken einzustimmen, „ja

Digitized by Google

selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ (Lukas 11, 27. 28.) Selig sind nicht die Menschen bloß irdischer Verhältnisse wegen, sondern wenn sie die Gebote Gottes, wie sie dem Vollkommenen ähnlich werden, lernen und üben im täglichen Leben.

Die in gemeine Sinnlichkeit nachmals immer mehr versinkenden Christen betrachteten den Wink und ernsten Willen des Heilandes weniger, als die Worte des bewundernden Weibes. Man erwies Marien beinahe ganz göttliche Ehrenbezeugungen; betete nicht zu Gott in Christo Jesu so inbrünstig, als zu ihr, von deren Fürwort man sich mehr, als von der ewigen Barmherzigkeit unsers Vaters, zu versprechen schien, zu welchem, und nicht zu Marien, uns Jesus Christus beten gelehrt hatte. Man stellte in allen Kirchen ihre Gemälde und Bildsäulen aus, schrieb denselben häufig wahrhaft göttliche Kräfte zu, und fühlte sich zu ihr um so mehr hingezogen, da die Kunst der Maler und Bildhauer in der Gestalt der Jungfrau alle sinnlichen Reize der Schönheit auszudrücken bemüht gewesen war.

Und also ging das Geistige ins Irdische hinab, das Uebersinnliche ward durch allzugrobe Versinnlichung fast ganz leiblich. Es trat an die Stelle der innern Religion eine äußerliche; man legte den kirchlichen Zeremonien eine gnadenreiche Kraft bei; man nahm die bloße Bezeichnung des Höhern statt das Höhere selber; man vergaß die innere Tugend, aber suchte in Beobachtung äußerer Kirchenvorschriften Seligkeit; man that nicht mehr des Glaubens, sondern des Gesetzes Werke, wie einst die unwissenden Juden; man nannte sich christlich, und war heidnisch geworden. Zum Nichts geworden war, was Jesus Christus warnend und wahr gesprochen hatte: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es, oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch!

Digitized by Google

Doch ist auch zuverlässig, daß selbst in den verdorbensten Zeitaltern nicht alle und jede Christen die Kirche höher, als den Glauben und die Lehre Jesu, oder die Beobachtung der täglichen Gebete, Meßopfer, Zeremonien, Feste, Fasten und andere vorgeschriebene Andachtsübungen höher, als die Beobachtung der Tugendvorschriften des Erlösers achteten. Viele blieben von diesem heidnischen Christenthum entfernt; und wenn sie sich den Kirchengesetzen nicht ganz entziehen konnten, waren sie darum nicht minder fromme Erfüller alles dessen, was Jesus denen geboten hatte, die seine Jünger sein wollten.

Viel ist von jenen versinnlichenden Ausdrücken, Bildern, Zeremonien und Andachtsgebräuchen voriger Zeiten bis auf die unserigen gekommen. Es ist keine von den gegenwärtig neben einander bestehenden Kirchen davon frei geblieben. Doch auch selbst in unsern Tagen ist es schwer, oft gefährlich, dieselben abändern oder vermindern zu wollen. Der große, ungebildete Volkshaufe, durch Gewohnheit und Herkommen allzusehr gebunden, verwechselt noch immer die Kirche zu sehr mit der Religion, und wird in Abänderungen kirchlicher Gebräuche Glaubensveränderungen sehen, weil er beide nicht zu unterscheiden versteht. Alle gewaltsamen Verbesserungen sind verwerflich, weil sie keine Verbesserungen, sondern nur Zerstörungen sind. Wohlthätiger ist es, sowohl für das Herz, als für die bürgerliche Gesellschaft, dem Ungebildeten ein Etwas zu lassen, als auch ihm das Letzte zu rauben. Den Kindern gebet Milch; den Erwachsenen stärkere Speisen. Aber sorget auch, daß die Kinder nicht verwahrloset, in ewiger Unmündigkeit bleiben. Stellet fromme und weise Lehrer an, haltet euch zu denselben, die uns statt des Gesetzes den Glauben, statt der todten Buchstaben den lebendigmachenden Geist zeigen und geben. Entwöhnet das Volk erst allmälig von dem Heidenthum, in welchem es leider zum Theil noch heute schmachtet.

Digitized by Google

Tadelnswürdig ist der unkluge, wenn gleich gutgemeinte, Eifer solcher Personen, die das Volk plötzlich, ehe es bessere Begriffe und Empfänglichkeit für das reine Christenthum hat, vom todten Zeremonienwerk hinwegziehen wollen. Aber verbrecherisch vor Gott und Welt und Nachwelt ist die Scheinheiligkeit und Pharisäerei derjenigen, welche, um sich bei dem Volke in Ansehen zu setzen, mit großem Eifer mehr auf Zeremonienwerk, als innere Religiosität halten, und lieber eine unterlassene That, ja Lüge, Betrug, Verleumdung, Haß und Hurerei verzeihen wollen, als eine Versäumung der geringsten kirchlichen Vorschrift. Dies verderbliche Otterngezücht unsers Zeitalters ist dasselbe noch, was es zur Zeit Jesu Christi war. Es möchte das Volk in Wahn und Blindheit und in geist- und herztödtendes Herkommen niederdrücken, und es im alten Unsinn gefesselt sehen, um bequemer über dasselbe zu herrschen, zu walten, um aus dieser Herrschung und Waltung Vortheile zu ziehen. Dies verderbliche Otterngezücht unserer Zeiten ist dasselbe, dem Jesus in seinen Tagen so häufig begegnete und zurief: Wehe euch, Heuchler, die ihr verzehntet die Münze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich Gerechtigkeit im Gericht, Barmherzigkeit und den Glauben. Dies sollte man thun, und jenes nicht unterlassen. Ihr verblendeten Volksführer, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket; die ihr gleich seid, wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtengebeine und allen Unflaths; ihr Schlangen, ihr Otterngezücht, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen? (Matth. 23, 23—33.) Wahrlich, ich kann nicht glauben, daß es einen Gotteslängner gebe; aber gibt es einen, so ist es derjenige, welcher die Religion Jesu Christi, das Heiligthum aller großen und guten Menschen, zu einem heidnischen Gaukelspiel fürs Volk macht, um dabei seinen Eigennutz zu sättigen, oder seine Ehrsucht; oder welcher das Göttliche zu einer gemeinen

Digitized by Google

Polizeimaßregel herabwürdigt, womit er, wie am Leitseil einen Hund, den Pöbel anziehen und loslassen kann. Da ist nicht das Reich Gottes, und würde mit silbernen Glocken in die Kirche geläutet, und auf goldenen Bänken gebetet!

O Gott, Vater des Lichts, erleuchte die Fürsten und Obrigkeiten der Völker unserer Tage, rühre die Herzen derer, welche die Verkünder Deines seligmachenden Wortes sind, daß sie sich hinwenden zu dem Einen, was uns Noth thut, und des Irdischen vergessen! O bleibe bei uns mit Deiner Gnade, Jesus Christus, denn es will wieder Abend werden! Inbrünstiger denn jemals bete ich zu Dir: Dein Reich komme zu uns! Amen.

22.

Des Christen Gewalt und Rache.

Gal. 5, 22.

Wo fürchtet sich der Mensch zu wüthen,
Wenn er der Welt allein gebieten,
Allein will frei und furchtbar sein?
Ihr Wellen braust nicht! Euch empöre
Kein Sturmwind und die stillen Meere
Durchstürme nur der Mensch allein!
Er, er wird leben, wird zerschmettern,
Wird quälen, plündern — selbst den Freund!
Ergrimmter, als in Winterwettern
Die Fluth, ein unversöhnter Feind!

Eine alte, traurige Wahrheit ist es, daß dem Menschen viel leichter sei, sein Unglück zu ertragen, als sein Glück. — Das bezeugt die Erfahrung an einzelnen Personen, an ganzen Völkern. Auch leider an den Christen ist es bestätigt worden.

So lange sie die Verfolgten waren, sah man sie aller Orten

Digitized by Google

als Muster der Demuth, des gesetzlichen Gehorsams, wenn ihnen nichts wider ihren Glauben geboten wurde. Sie lebten einfach, in strengen Sitten, aller Weichlichkeit feind; ertrugen die größten Beschwerden mit Fröhlichkeit; achteten es gering, Eigenthum und Vaterland für das Bekenntniß der ewigen Wahrheit zu verlieren, in Wäldern und Höhlen als Flüchtlinge zu leben, und, sollte es sein, selbst mit Freuden zu sterben. Alle waren eine Liebe. Keiner verrieth den Andern. Der Reiche theilte dem Armen mit, und selbst diejenigen, welche sich in ihren Meinungen und Auslegungen heiliger Schriften entzweiten, stritten mit Worten, nicht mit Dolchen, Folter und Kerkern, wider einander. Sie wollten sich wechselweise bekehren, nicht verderben. Sie verabscheuten den heidnischen Aberglauben, aber haßten die Heiden nicht; sie beklagten die Irrenden. Sie beteten noch auf den blutigen Richtplätzen edelmüthig im Tode für ihre ungerechten Verfolger.

Sobald aber die Gewalt in ihre Hände gegeben war, verwandelte sich das große Schauspiel. Die Verfolgten wurden nun die Verfolger. Verschwunden war plötzlich Liebe und Großmuth. Der Sieger athmete nur Rache. Galt es vor Zeiten für ein Verbrechen, den Namen Christ zu führen: war es nun Verbrechen, ein Heide zu sein, oder ein Jude. Die christlichen Bischöfe suchten Einfluß an den Höfen der zum Glauben bekehrten Kaiser, um diese zu den gewaltsamsten Maßregeln gegen ihre heidnischen Unterthanen zu verleiten. Es war nicht um Bekehrung, sondern nur um Taufe zu thun: gleichviel ob der Mensch von innen unerleuchtet und ruchlos blieb, wußte er nur sein Kreuz zu schlagen, sein kurzes unverständliches Glaubensbekenntniß zu sprechen, und in den Kirchen ein Gebet zu plappern. Eben die Christen, welche ehemals mit Recht von Juden und Heiden für sich selbst nur Duldung gefordert hatten, versagten diese nun mit oft empörender Hartherzigkeit den Gegnern.

Die Strenge und Verfolgungswuth der christlichen Kaiser, Für-

Digitized by Google

sten und Beamten stieg von Jahr zu Jahr, und von Jahrhundert zu Jahrhundert stufenweise. Anfangs begnügte man sich, den Heiden nur ihre Wahrsagerkünste zu verbieten, ihre grausamen, menschenmordenden Fechterspiele abzustellen. Dies war noch billig, menschlich, weise. Bald ging man einen Schritt weiter, stürzte die Götzenaltäre mit Gewalt, verschloß in den Städten die heidnischen Tempel, verbot allgemein den Göttern zu opfern, und entriß die Tempel und deren Gut gewaltthätig den wahren Eigenthümern, um damit die christlichen Kirchen zu bereichern. Wenn auch der Abscheu und Eifer der Christen gegen den Götzendienst allerdings zu entschuldigen war, konnte die Beraubung der Heiden zum Besten des christlichen Gottesdienstes nie gerechtfertigt werden. Denn auch meines größten Feindes Gut ist sein eigenes, und nicht das meine. Hier handelte schon nicht mehr frommer Eifer, sondern wüthender Schwärmergeist, dem nichts mehr heilig ist, als das Lechzen seiner Raserei, der Alles für sein Ziel erlaubt hält. Man wollte Gottes Sache ehren, und schändete sie.

Die Heiden waren, so oft auch die Christen von ihnen ehemals verfolgt gewesen, dennoch im Ganzen mit größerer Duldsamkeit und Schonung gegen die Christen verfahren, als nun von Seiten dieser gegen sie geschah. Sie erhielten keine Ruhe. Der Pöbel der Christen in den Städten erlaubte sich ungestraft dieselben Ausschweifungen und Grausamkeiten wider sie, mit welchen sich vormals der heidnische Pöbel gegen die Christen ausgezeichnet hatte. Treu dem Glauben ihrer Vorältern, ohne Kunde des Bessern, sahen die Heiden mit Betrübniß ihr Loos. Sie kamen nun, wie sonst die Christen gethan, in stiller Nacht heimlich zusammen, und brachten ihren verlassenen und geschmähten Gottheiten die verbotenen Opfer. Ihre Abneigung gegen das Christenthum mußte nur beim Anblick der Grausamkeiten zunehmen, zu welchen die neue Religion des Staats zu berechtigen schien. Endlich ward den Heiden auch aller nächt-

Digitized by Google

liche Gottesdienst untersagt, und wer verrathen ward, an demselben Theil genommen zu haben, mit Kerker, Entehrung und Tod bestraft.

Nicht bessere Schicksale erfuhren die unglücklichen Juden. Dieselben waren den Heiden bisher nur ein verächtliches Volk gewesen. Ihre Unreinlichkeit bei aller Prahlerei mit Waschungen und Enthaltsamkeit von verunreinigenden Speisen, ihre Verworfenheit und Zerstreuung unter den Nationen, bei allem ihrem thörichten Stolz, das erste Volk der Welt, das Volk Gottes zu sein, mußte sie zum Gegenstand allgemeinen Spottes machen. Doch wurden sie von den römischen Kaisern im Ganzen geduldet und glimpflich behandelt. Selbst die Christen hatten oft ihren Schutz unter dem Schein gefunden, als gehörten sie zu den Juden. Härter aber verfuhren nun die christlichen Fürsten gegen die Bekenner des mosaischen Gesetzes; man gestattete ihnen selten die Rechte anderer Unterthanen, zuweilen kaum die Rechte des Menschenthums, und wenn der christliche Pöbel sie steinigte, mordete, plünderte, glaubte derselbe wohl gar noch, mit seinem Frevel Gott zu dienen.

Eine Religion aber, welche solche Wirkungen erzeugt, eine Religion, die zum Haß, zur Unerträglichkeit, zur blutigen Verfolgung Andersglaubender entflammt, oder zum Plündern und Rauben fremden Gutes berechtigt, ist die schändlichste, welche der Mensch erfinden kann. Sie ist die Religion der Hölle, geschaffen zur Zerstörung der Zwecke Gottes auf Erden und zur Verewigung des Krieges. Das war nie die Religion, welche Jesus geoffenbart hat, der seinen Bekennern zur ersten aller Pflichten die Liebe machte, Liebe selbst gegen Feinde und ein segnendes Gemüth gegen Verfolger. Das war die Frucht der gemeinen, rohen, thierischen Leidenschaften, nicht die Frucht des durch den Glauben an Jesum geheiligten Geistes. Die Frucht aber des Geistes, sprach Paulus (Galater 5, 22), ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Digitized by Google

Mit tiefem Unwillen und empörtem Herzen sehe ich auf jene schrecklichen Tage hin, da das Christenthum so tief von seiner Höhe gesunken lag, daß es mit dem von Christo und seinen Jüngern geoffenbarten Glauben noch kaum eine entfernte Aehnlichkeit hatte. Es darf uns nicht befremden, wenn edelmüthige Heiden in jener Zeit ihr Heidenthum und dessen Tugenden allen Spitzfindigkeiten und heiligen Gräueln der christlichen Kirche vorzogen. In der That blieb der größte Theil der unterdrückten Heiden heimlich voll Abscheu gegen das aufgezwungene Kreuz, gegen die Verehrung von einem Schutzheiligen, und gegen die unduldsame Wuth der alleinseligmachenden Kirche. Dies zeigte sich besonders, als nach einer Reihe von christlichen Kaisern endlich einmal wieder Einer den Thron betrat, der dem Heidenthum öffentlich Schutz gewährte und den Christen seine tiefste Verachtung bezeugte. Dieser hieß Julian, ein weiser, enthaltsamer, tapferer Mann.

Er war freilich in der christlichen Religion erzogen, aber die Wirkungen dieser Religion, das Betragen der durch sie gebildeten Fürsten, das Betragen der sie verkündigenden Priester, hatten ihn früh schon mit Widerwillen gegen sie erfüllt. Er zog ein veredeltes Heidenthum vor, und hielt die Grundsätze desselben der Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft für angemessener und dem Wohl des Staates für zuträglicher. Denn seit die Kaiser sich öffentlich zum Christenthum bekannt hatten, war auch nicht Einer mehr unter ihnen gewesen, der sich durch die Tugenden des Alterthums ruhmwürdig gemacht hätte. Ewiger Krieg, ewige Zwietracht, Rotten und Parteien umringten sie; Huren, Verschnittene, Priester belebten ihren üppigen, wollüstigen und mit Grausamkeiten besudelten Hof. Des Heidenthums schönste Tugenden schienen da weniger werth, als christliche Laster, für welche die gefälligen Priester jederzeit himmlische Vergebungen und Entsündigungen bereit hatten. Seit das Christenthum im römischen Reich herrschend und die Verehrungen

Digitized by Google

der alten Gottheiten versäumt worden war, sah man das Reich immer kraftloser dem endlichen Untergange nahen. Rom, sonst immer siegreich in allen Welttheilen, zitterte nun furchtsam vor den beglückten Waffen fremder Nationen. — Dieser Anblick der Uebel mochte auf Julians Gemüth einen tiefen Eindruck gemacht haben. Er schrieb in seiner traurigen Unzufriedenheit dem Christenthum mehr zur Last, als es verschuldet hatte. Bei der Erziehung, die er genossen, war er ohnehin nicht von allem Aberglauben seines Zeitalters rein. Auch die harte, die unmenschliche Art, mit welcher seine Familie, er selbst und seine Freunde von sich Christen nennenden Kaisern behandelt worden waren, nicht weniger sein Umgang in der Jugend mit heidnischen Gelehrten, die ihm die Schwächen, die Unduldsamkeit, die Widersprüche der Christen und ihre gewaltthätige Herrschsucht zeigten, und wie sie dem Menschen jedes Laster verziehen, wenn er nur an Jesum glaubte — alles dieses hatte auf ihn zum Nachtheil der Christen gewirkt.

Sobald ihn daher seine Heere zum Herrn des Reichs ausgerufen hatten, entsagte er der christlichen Religion. Und wie er nun den bisher verfolgten und mißhandelten Heiden, gleich christlichen Unterthanen, Schutz und Gerechtigkeit widerfahren ließ, standen Tausende und Tausende, die man für Bekehrte gehalten, wieder vom Christenthum ab. Die zerstörten Altäre der Gottheiten erhoben sich neben den Altären der christlichen Heiligen, und ungestraft durfte das verehrte Bild des Mondes oder der Sonne neben dem verehrten Bilde des Kreuzes erhöht werden. Julian war Heide, aber steinerne Gottheiten verehrte er nicht, sondern das Höhere, Unsichtbare, dessen Eigenschaften sie bedeuten. Er hatte den Glauben an das höchste Wesen, an eine Geisterwelt, und selbst, daß man mit dieser in Gemeinschaft treten könne. Er war Heide, aber die Christen verfolgte er im Anfang keineswegs, sondern er wollte nur allgemeine Verträglichkeit der verschiedenen Religionsparteien in seinem

Digitized by Google

Reiche einführen. Es fehlte nicht an rachsüchtigen Ausschweifungen des heidnischen Pöbels gegen die Christen, wegen der von ihnen erfahrenen Bedrängungen. Die Christen sahen mit Schrecken von ihrer ehemaligen Gewalt sich vertrieben. Sie nannten öffentlich den Kaiser einen Abtrünnigen, und wurden voll des bittersten Hasses wider ihn. Er aber ließ sich nicht erschüttern; führte die edeln und strengen Sitten der Vorwelt wieder an seinem Hof und in seinen Lagern ein, entfernte von sich die Werkzeuge ehemaliger Tirannei, gab vortreffliche Gesetze und erwarb den Ruhm eines vorzüglichen Fürsten, ungeachtet ihn die Christen in Schriften und Predigten verdammen mochten. Ihre Widerspenstigkeit und Unzufriedenheit vermehrten seine Abneigung gegen sie. Er zeigte sich nachsichtvoller, wenn das heidnische Volk die Christen zu mißhandeln anfing; es entstand der Wunsch in ihm, das ganze Christenthum wieder abzuschaffen. Aber zu klug, um Meinungen mit der Schärfe des Schwertes auszurotten, wandte er gelindere, doch wirksamere Mittel an. Allen christlichen Kirchenparteien erwies er sich gleich gnädig; keine durfte die herrschende sein; so hoffte er sie durch ihre Zänkereien unter sich selber aufzureiben, oder zum Gegenstand allgemeiner Verachtung zu machen. Er nahm den Kirchen ihre aufgesammelten Reichthümer, und setzte spottend hinzu: es sei billig, daß sie zu jener evangelischen Armuth zurückkehren, die sie dem Volke immerdar priesen, ohne sie selber tragen zu wollen. Er verbot den Christen nicht nur, öffentliche Aemter zu bekleiden, sondern auch in Streitfällen ihre Sache selbst vor den Gerichtshöfen führen zu dürfen. Er wollte sogar nicht, daß sich Einer von ihnen den Wissenschaften widme. In Unwissenheit wollte er sie Alle zurückstürzen, damit sie in derselben untergingen. — Er verfuhr mit einer Ungerechtigkeit, die alle seine Tugenden verdunkelte, und ohne den Schein der Grausamkeit zu haben, ward er dem Christenthum ein weit ge-

Digitized by Google

fährlicherer Feind, als jemals einer der wildesten Christenverfolger gewesen war.

Aber Gott wachte. Das Wort des Herrn, wenn auch von der Menschen Thorheit verfinstert, sollte ewiglich bleiben! Der abtrünnige Julian konnte sein Werk nicht vollenden. Nach einer kaum zwanzig Monden langen Herrschaft kam er im Kriege wider die Perser ums Leben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er durch die Hand eines seiner eigenen Unterthanen gefallen, oder wie seine Verehrer sagten, daß er durch die meuchelmörderische Faust eines Christen fiel. Lautes Frohlocken erfüllte die christlichen Kirchen bei der Nachricht vom Tode dieses Fürsten, und viele abgeschmackte Fabeln wurden von seinem Sterben erdichtet, um ihn bei der Welt und Nachwelt desto verhaßter zu machen. Er starb mit der Würde eines edeln Mannes. Der Tod, sprach dieser von den Christen seiner Zeit geschmähte Heide, ist nur ein Uebel für den Bösen; er ist ein Gut für den Tugendhaften, eine Schuld, welche der Weise ohne Murren bezahlen soll. Ich war Unterthan, ich war Kaiser, und weder in meiner Niedrigkeit noch auf dem Throne ließ ich mir, hoffe ich, Vieles zu Schulden kommen, dessen ich mich zu schämen hätte.

Die Schicksale der Kirche unter seiner Herrschaft schienen eine höhere Warnung zu sein für die Christen, wie sie zurückkehren sollten zum Geiste Christi, und zur heiligen Frucht des Geistes, die da ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit und Gütigkeit. Aber es geschah das volle Gegentheil. Kaum ward durch Gunst nachfolgender christlicher Fürsten die Kirche wieder ins verlorne Ansehen erhoben, begann eifriger und anhaltender als zuvor, das Verfolgen und Unterdrücken der Heiden und Juden. Denn nun hatten die Christen erfahren, was sie von den Dienern der Abgötterei zu fürchten hätten, wenn dieselben jemals wieder, sei es durch Verschwörungen, durch Wahl eines heidnischgesinnten Monarchen, oder durch fremde heidnische Völker unterstützt, oder durch

Digitized by Google

Aufrührer emporkommen sollten. Es ward ihnen keine Nachsicht und Schonung mehr gegeben. Das Heidenthum sollte bis auf die letzte Wurzelsprosse vertilgt werden. Man sah mit kaltem Blute diejenigen in Kerker geschleppt oder hingerichtet werden, welche sich hartnäckig weigerten, ihre Zuflucht in den Schoos der Kirche zu nehmen.

Und seit dieser Zeit blieb die christliche Religion bis auf unsere Tage die herrschende Religion in unserm Welttheil. Julians Versuch, noch einmal das untergegangene Alte der vormaligen Zeiten wieder herzustellen, war ein vergeblicher Versuch, wie es ein jeglicher solcher Art ist. Denn jede Zeit hat ihren eigenen Geist, der mit der Heimkehr des Vergangenen unverträglich ist. Das europäische Heidenthum hatte sich schon selbst überlebt. Die Tempel der Götter wurden in Folge kaiserlicher Gebote mit Gewalt zerstört, und die Aufstände derer, die den Glauben ihrer Vorfahren nicht meiden wollten, mit blutigem Schwerte niedergeschlagen. Empörungen, Morde und Entzweiungen waren überall. Die Sitten der Christen verwilderten immer mehr.

Aber nicht nur wider die Heiden eiferten und wütheten die Bischöfe, Priester und das gläubige Volk, sondern fast mit größerer Erbitterung gegen die eigenen Freunde und Mitchristen, wenn sie in Glaubensdingen andern Sinnes waren, als die Kirche vorgeschrieben hatte. Denn die herrschende Kirche, nicht das Christenthum, machte in diesen Zeiten zum Christen. Schon war die herrschende Kirche aber in sich selbst getrennt, weniger durch Hauptunterschiede im Lehrbegriff, als durch äußerliche Nebendinge und den Eigensinn oder Stolz der Häupter. Es gab eine abendländische oder römisch-katholische, und eine morgenländische oder griechische Kirche. Dieser Unterschied hatte sich durch Jahrhunderte fortgeerbt bis auf den heutigen Tag. Denn nicht nur die Christen in dem türkischen Reiche, sondern auch die meisten Völker

Digitized by Google

des russischen Reichs, sind der griechischen Kirche treu geblieben, und ohne Gemeinschaft mit der abendländischen.

Neben beiden Kirchen breitete sich, von beiden gleich sehr gehaßt, eine dritte im Norden wie im Morgenlande aus, die arianische genannt, welche abweichend von den übrigen lehrte, es sei nur ein einziger Gott; Christus aber sei nicht Gott selbst, sondern das erste und höchste aller vom ewigen Vater erschaffenen Wesen. Eine allgemeine Kirchenversammlung verdammte zwar diese Behauptung; aber sie fand bei vielen Völkern wunderbar schnellen Eingang, und würde vielleicht trotz allen Verfolungen eine der mitherrschenden geblieben sein, hätten sich nicht ihre Anhänger untereinander selbst entzweit.

Eine Glaubensstreitigkeit erzeugte die andere, und jede, sie mochte um die Person und Naturen in Christo, oder um die Geheimnisse der Dreieinigkeit und des heiligen Geistes, oder auch nur um die Verehrung der heiligen Bilder, oder um gottesdienstliche Gebräuche geführt werden, ward mit einer lieblosen Heftigkeit geführt, welche nicht die Frucht des wahren Jesussinnes war. Die herrschende Kirche, oder vielmehr deren zu Gewalt erwachsene Lehrer, Bischöfe und Erzbischöfe, verfolgten die Abweichungen von dem, was sie für wahr erkannt hatten, häufig mit den strengsten Strafmitteln, nicht selten mit Verbannung und Beraubung aller Ehren, Aemter und Güter, nicht selten mit Todesstrafen.

Die Liebe, die Jesus gepredigt hatte, war verloren. Man haderte statt dessen um Worte, um Dinge, die kein Sterblicher ergründet, oder die zum Theil selbst aus bloßen Mißverständnissen entsprungen waren. Ein langer und trauriger Streit ward über die Ursachen der Bösartigkeit der Menschen geführt, und ob sie nur aus den sinnlichen Trieben der irdischen Natur entstehe, oder durch Zurechnung der ersten Sünde seit Adams Fall. Lange verfolgte und verdammte man sich wegen des Daseins oder Nichtdaseins der

Digitized by Google

Erbsünde, des gänzlichen Verderbens und der vollkommenen Untüchtigkeit des Menschen zum Guten; lange wegen der übernatürlichen Gnadenwirkungen Gottes im Menschen, durch die er allein gebessert werden könne, oder wegen der unbedingten Gnadenwahl und göttlichen Vorherbestimmung einiger Menschen zur Glückseligkeit und anderer zur Verdammniß. So groß und wild war die Schwärmerei, daß Christen sich in solchem Zwiste mit innigerm Zorn haßten, als sie je einen Heiden oder Juden gehaßt hatten, und es verdienstlich galt, einen Ketzer todtzuschlagen. Oft geschah, daß das, was eine Kirchenversammlung gebilligt hatte, wenige Jahre später eine andere Versammlung verfluchte. Wie leicht waren auch Irrthum und Mißverständniß in Dingen, die über die Grenzen der menschlichen Vernunft hinausliegen! Aber um so angelegentlicher erörterte man solche Gegenstände, wie zum Beispiel: ob in der Dreieinigkeit drei Personen oder drei Naturen wären; ob einer aus der Dreieinigkeit gekreuzigt sei oder nicht; ob in Jesu Christo, unserm Heiland, ein oder zwei Willen gewesen wären; inwiefern der Begriff der Opferung des Leibes Jesu im Abendmahl anzunehmen; oder die Seelenmessen Kraft haben, abgeschiedene Geister aus dem Fegfeuer zu erlösen; oder was unter dem Ausgang des heiligen Geistes zu verstehen sei.

Diese kirchlichen Trennungen und Verketzerungen dauerten nicht etwa nur Jahre, sondern Jahrhunderte lang; sie erfüllten nicht nur die der Andacht und Verehrung Gottes geweihten Tempel, sondern die Gerichtshöfe, Städte und Landschaften, mit Zank und Verlästerung und Mord. Die geistlichen Parteien wurden zugleich bürgerliche Parteien; und wider die Parteien an den Höfen verstärkten sich diejenigen der Kirchen. So mußte die Stütze des Staates selbst vernichtet, der allgemeine Verband des Reiches aufgelöset werden, indem man Alle, die anderer Meinung, als die Mehrheit der Bischöfe zu sein wagten, wie Feinde Gottes und des Staates ver-

Digitized by Google

flüchte und behandelte. Das Christenthum, indem es zur bloßen Sache spitzfindiger Verstandesgrübelei und todten Zeremoniels gemacht wurde; die Kirche, indem sie nichts mehr als ein Schauplatz wider einander empörter Leidenschaften ward, wo man um Jesu willen, wider dessen eigene Lehre, Uebertretung der heiligsten Pflichten, Vergessung der Liebe, der Sanftmuth und Aufsagung des Gehorsams predigte, sobald es der Kirche Vortheil forderte; das bürgerliche Leben, indem es im Allgemeinen das wüste Treiben der rohesten Sittenlosigkeit und schnöden Wollust ward, dafür man immer wieder in der Kirche Sündenvergebung oder Hoffnung auf die Fürsprache der Heiligen fand — — mußte ein Reich, von solchen Uebeln zerrüttet, nicht zum nahen Untergang reif sein?

Und es war reif; und es ging unter! Ihr Sterblichen, vergebet immer die Sünden; aber die Sünde selbst vergibt sich nicht, sondern straft sich selber.

In Lastern der Weichlichkeit und in den grausamen Verbrechen der Selbstsucht löste sich das große, weltgebietende römische Reich auf. Da geschah der Wink der Vorsehung, und abgehärtete kriegerische Wilde fremder Länder rückten in unzähliger Menge hervor, unterjochten das ganze Abendland, zertrümmerten das große Kaiserreich, zerschlugen den römischen Thron, und brachten ihre rauhen Kriegertugenden an die Stelle der herrschend gewordenen Ueppigkeit und Wollust. Es sollte durch die Vermengung der wilden Sieger mit den besiegten Weichlingen ein neues Geschlecht entstehen.

Die Kirche bebte in diesen Stürmen; aber sie bestand, während die Throne der Kaiser und Könige zerschellt wurden und die Schlösser der Weltunterjocher zerstäubten. Die Kirche bebte. Sie hatte Ursache. Hoffart war an die Stätte christlicher Demuth, Geiz und Prachtsucht an die Stätte frommer Genügsamkeit, Verehrung des Staubes an die Stätte der Anbetung Gottes, und Werkheiligkeit und Zeremoniel an die Stätte der Jesustugenden und thätiger Men-

Digitized by Google

schenliebe getreten. Christen verfolgten Christen. Haß und Zwietracht und Parteiung war die Tagesgeschichte der Gläubigen. Einer war wider den Andern, um nichtiger Meinungen willen; Menschenfurcht ging über Gottesfurcht.

Da kam der große Tag des Gerichts! Es kam der Tag des Herrn, an welchem erfüllt ward, was Jesus einst geweissagt hatte von sich und seinem Gottesreich: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet! (Luk. 11, 23.)

Es kam der Tag des Herrn! — Eine Begebenheit geschah, wie nie geschehen war, seit Menschen den Erdkreis bewohnen; das Unerhörteste, das nie für möglich Gehaltene erfüllte sich. Als sollte Alles, was bisher bestanden war, untergehen; als sollte nichts auf seinen Stätten bleiben: so geschah ein Drängen und Verwirren unter den Bewohnern der Erde vom Aufgang bis zum Niedergang. Denn, wie von der Stimme Gottes gerufen, sprangen Nationen von ihren alten Wohnsitzen, ergriffen das Schwert, und zogen davon mit Weibern, Kindern und Heerden, sich eine andere Heimath in dieser Welt zu suchen und zu erobern. Nationen kamen von Sonnenaufgang, Nationen von Mitternacht her; nie hatte man zuvor ihre Namen vernommen. Sie kamen; ihre Gestalten waren unbekannt; Niemand verstand ihre Sprache. Sie kamen, färbten weite Länder mit dem Blute der überwundenen Einwohner. Was nicht unter der Schärfe des Schwertes fiel, floh mit Entsetzen von Hütten und Vaterland hinweg, in noch nie gesehene Gegenden. Ganze Völker flohen von Hütten und Vaterland hinweg mit Weibern und Kindern, griffen verzweifelnd zu den Waffen, und trieben schwächere Völkerschaften vor sich hinweg, um eine bleibende Stätte zu finden. Und so aller Orten Krieg und Kriegsgeschrei in drei Welttheilen, Verwirrung, Flucht, Aufbruch und Streit aller Nationen. Das ungeheure Reich Roms ward von den Unbekannten erbeutet und zer-

Digitized by Google

stückelt. Nichts blieb das Alte. Alles sollte neu werden. Es war ein immerwährendes, unruhiges, schreckenvolles Wandern der Völker. Es war ein Gericht Gottes.

Einige Jahrhunderte währte dies ungeheure Völkerspiel, dieser Sturm in der Menschheit. Und als sich Alles nach und nach beruhigt und gesetzt hatte, war Alles verwandelt von einem Ende unsers Welttheils zum andern. Da waren neue Throne, neue Sprachen, neue Sitten, neue Gesetze, neue Verfassungen. Da standen die Völker, die Staaten alle da, welche wir noch heute kennen und sehen, wie eine neue Schöpfung. Von dem, was ehemals gewesen, war kaum noch der Name übrig; nichts war geblieben, als die christliche Kirche; Alles hatte verloren, nur die Kirche hatte sich über Alles ausgebreitet, was gekommen war, und einen Umfang und eine Macht gewonnen, die sie selbst in den Tagen nicht gehabt, da noch Weltbeherrscher vom römischen Kaiserthron herab sie siegend erhoben hatten.

Aber in diesen Wanderungen und zweihundertjährigen Kriegen der Nationen waren sie alle verwildert von einem Ende des Welttheils zum andern. Wissenschaft und Kunst der alten Zeit ward nicht mehr gefunden. Barbarei und Unwissenheit herrschte an den Höfen der Fürsten, in den Hütten der Knechte, in den Wohnungen der Priester. Ganz Europa glich einer großen Ruine.

Es hat viele Personen gegeben, welche bei diesem traurigen Anblick der Verwüstung schauderten und an dem Fortschreiten des menschlichen Geschlechts gänzlich verzweifelten. Alles dreht sich im ewigen Kreise herum! sprachen sie trostlos; Nationen gehen auf und unter, wie die Blumen des Feldes. Sie prangen eine Zeit lang, dann sind sie nicht mehr. Wo ist die Weisheit Griechenlands, wo Roms Glanz? Die Nationen erreichen nur einen gewissen Grad von Vollkommenheit, dann gehen sie wieder in Dunkelheit zurück.

Digitized by Google

Das Fortschreiten des menschlichen Geschlechts ist ein schönes, aber nichtiges Traumgebilde gutmüthiger Schwärmer.

So sprachen sie, klagend über den Untergang herrlicher Nationen, wo statt ehemaliger Freiheit noch heutzutage Sklaverei, statt ehemaliger Wissenschaft rohe Unwissenheit, statt ehemaligen Reichthums verächtliche Dürftigkeit und Trägheit herrscht. Aber ihre Klage war voreilig und eitel. Die Nation verlor, aber die Menschheit gewann. Wer den Gang der Vorsehung in Erziehung des menschlichen Geschlechts beobachten und beurtheilen will, der habe nicht ein einzelnes Völklein, sondern die Menschheit, nicht das Jahrhundert, sondern das Jahrtausend im Auge. Wer kennt an einem Tropfen das Weltmeer?

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, sprach Jesus Christus; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Die christliche Welt, mit allen ihren Wissenschaften und Künsten aus Rom und Griechenland, war nicht mit Christo, sie war nicht mehr mit seinen Tugenden, in seinem Geiste; sie war wider ihn mit ihren Parteiungen, Aberglauben und Lastern. Darum, weil sie nicht mit ihm sammelte, zerstreute sie. Es kamen die fremden Nationen, überwältigten alle Lande, und erbeuteten die Schätze der Kunst und Wissenschaft. Und was vormals nur ein Vorzug weniger Städte und Gegenden gewesen, ward durch Zerstreuung das gemeine Gut eines ganzen Welttheils. Ohne die Völkerwanderung wäre so schnell nicht vom Morgenlande bis zu den äußersten Meeresküsten des Abendlandes, und vom üppigen Rom hinweg bis in den rauhen Norden, ein gleicher Grad von Einsicht und Menschlichkeit, ein gleiches Streben nach Sittlichkeit, Kunst und Einsicht gemein worden. Blicket hin auf die schönsten Zeiten der Griechen und Römer: wer waren sie? Verfeinerte, oft vortreffliche Menschen, so weit die heidnische Religion den Menschen zur Vortrefflichkeit gelangen ließ. Was war die übrige Welt? Finsterniß, Knechtschaft, Elend. Blicket umher auf den

Digitized by Google

Völkerzustand Europa's! Es ist die Frucht der Völkerwanderung. Alle Nationen erfreuen sich des Lichts der Wissenschaften, menschlicher Gesetze, milder Sitten, freundlicher Künste. Als Rom, als Griechenland nicht mehr sammelte, mußte es zerstreuen. Seine Schätze zerstoben in alle Welt, und wurden weit umher Saaten des Bessern. Nie war der Kampf des Guten und Bösen auf Erden lebhafter geführt, als in jenen Zeiten allgemeiner Gährung der Nationen, da sich Alles vermischte und verwirrte. Aber nie war auch der Sieg ausgebreiteter und glänzender. Das Licht, sonst einzeln strahlend, ward vertheilt überall; daher schwach und dunkel überall; aber es blieb auch der geringste Lichtfunke noch thätig. Er ergriff, was ihm zunächst lag, und verzehrte den rohen, schlechten Stoff des Bösen; und immer neu genährt wuchs er und loderte zur heiligen Flamme auf hier und allenthalben.

Wer nicht mit mir ist, sprach Jesus Christus, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Dies erfuhr vornehmlich auch die seinen Namen tragende Kirche damaliger Zeit. Wie tief war sie hinabgesunken ins Sinnliche; wie nahe wieder dem Heidenthum verwandt geworden! Und weil sie nicht mehr sammelte und an innerm Werthe wuchs, mußte sie zerstreuen und durch Umfang gewinnen. Gott warf die Völker durch einander wie Spreu. Es kamen für die Christen wieder die Tage der Noth, unter denen das Christenthum die größten Tugenden, die bewundernswürdigsten Glaubenshelden hervorgebracht hatte. Und die neue Noth gebar neue Tugend, stärkte den Schwächling, machte den Feigen muthvoll. Es entstanden neue Apostel, die den fremden Siegern das Evangelium predigten; es triumphirten neue Bekenner Jesu über alle Schrecken; es begeisterten neue Märtirer die Heidenschaft, an Jesum zu glauben. Darum, wiewohl unter dem eisernen Fuß der durch die Welt umherziehenden Nationen Alles verging, was ehemals preiswürdig gewesen, die christliche Kirche allein verging nicht. Vielmehr sie

Digitized by Google

umschloß endlich allesammt, und versöhnte und verbrüderte die Streiter in ihren mütterlichen Armen.

Es ist merkwürdig, daß die Wanderung der Völker fast in derselben Zeit anhob, als die christliche Kirche nach dreihundertjährigen Leiden siegreich und in der römischen Welt herrschend geworden war. Eine Stufe war erstiegen; nun sollte die zweite betreten werden.

Zur schnellen Verbreitung der göttlichen Offenbarung durch Jesum war ehemals die Einheit des ungeheuern römischen Reichs nothwendig gewesen. Und der Erlöser der Welt ward in derselben Zeit geboren, da solche Einheit unter Kaiser Augustus vollendet war. Nachdem nun das Christenthum in diesem ganzen Reiche mächtig und herrschend geworden, mußte es auch den entferntern heidnischen Völkern zukommen. Aber die Römer zogen nicht erobernd zu ihnen, sondern die Völker der Ferne stürzten sich gegen das Römische. Dessen Zertrümmerung ward nun dem christlichen Glauben das wieder, was ihm ehemals die Einheit des Reichs gewesen.

Die wilden Nationen der Ferne sandte Gott, um die üppigen, weichlichen, zwistigen, sinkenden Völkerschaften und Menschen, die unter Roms Hoheit wohnten, mit neuer Kraft zu mengen und zu härten; sie würden sich ohnedem in ekelhaften Wollüsten und Grausamkeiten einander selbst aufgezehrt haben. Aber das Christenthum mußte hinzutreten, um die Wildheit der unmenschlichen, rauhen Sieger zu mildern, um die Trümmer der Wissenschaft und Kunst der alten Welt zu retten; sonst würde der gesammte Erdkreis in größere Barbarei und Unwissenheit versunken sein, als er jemals gewesen.

Mit zitternder Ehrfurcht, Gott! erblicke ich Deine Thaten und Deine Leitungen des Menschengeschlechts! Wie groß, wie weise, wie gnädig bist Du! Nur dunkel ahne ich das Unendliche Deiner

Digitized by Google

Zwecke und Mittel. Wie gar unbegreiflich sind Deine Gerichte und wie unerforschlich sind Deine Wege! Wer hat je Deinen Sinn erkannt, oder wer ist je Dein Rathgeber gewesen? Von Dir, durch Dich, in Dir sind alle Dinge. Dir sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

23.

Gefahren der Unwissenheit in religiöser Hinsicht.

Epheser 4, 17. 18.

Hilf, daß Dein Licht
Die Finsterniß durchbricht;
Daß die erschaff'nen Geister
Dich, ihren Herrn und Meister,
Stets deutlicher erkennen,
In Dir entbrennen!

Dein heil'ges Bild,
In Schleiern leicht verhüllt,
In Schleiern der Naturen,
Schwebt in den Sternenfluren,
In Thälern, Höh'n und Meeren
Und Blumenheeren.

Ach, ohne Kraft,
Und Licht der Wissenschaft
— Mag Mond und Sonne funkeln —
Tappt doch der Mensch im Dunkeln,
Und muß sich, gleich den Thieren,
Im Staub verlieren.

Die wir unter wohlwollenden und einsichtvollen Fürsten und Obrigkeiten zu wohnen das Glück haben, müssen es allerdings unbegreiflich finden, daß es Fürsten und Obrigkeiten geben könne, welche, statt die Kenntniß und Belehrung des Volks und die Aufklärung des Verstandes und den Unterricht der Jugend zu befördern, alle Mittel anwenden, das Volk in dumpfer Geistesbefangenheit und

Digitized by Google

Unwissenheit zu erhalten. Sie umzäunen mit ängstlichen Strafgesetzen das Gebiet des Denkens, der Wissenschaft und Wahrheit; schreiben dem öffentlichen Unterrichte die engsten Grenzen vor; halten durch Bücherverbote die Erkenntniß des Bessern zurück, unter dem Vorwand, die Verbreitung sittenverderblicher, irreligiöser oder bürgerliche Unzufriedenheit erweckender Schriften zu hindern; sie scheuen alle freie Untersuchung und sind voll Argwohn oder Eifersucht gegen alle höhere Einsicht. Sie maßen sich an, gleichwie sie über Hab und Gut der Unterthanen verfügen, auch über deren Geister Gewalt zu üben und deren Gewissen zu beherrschen. Sie greifen in das Recht Gottes ein, denn nur Er und kein Anderer ist der Fürst der Geister. Sie tasten das Heiligthum der Menschheit, das Recht zur höchsten Ausbildung des Geistes an, welches sie und die Ihrigen vorzugsweise genießen und Andern versagen wollen, ungeachtet sie, als sterbliche Menschen, dem geringsten Bettler ihres Reiches in diesen Rechten vor Gott gleich sind.

Diejenigen Menschen, welche sich eine gesetzlose und willkürliche Gewalt über irdisches Eigenthum, Ehre, persönliche Freiheit und Leben der Untergebenen anmaßen, werden mit Recht als Tirannen gescholten und verdammt. Aber was sind diejenigen, welche das geistige Leben des Menschen beschränken und verderben wollen? Sie sind mehr zu fürchten, als diejenigen, welche den Leib tödten. Sie gehören zu den Irrlehrern, welche die Seele vergiften oder ihr den Genuß der Wahrheit entziehen.

Ihrer Viele sind aber, welche eine vernunftgemäße Ausbildung des Geistes scheuen, weil sie selber von äußerst beschränktem Verstande sind; das kleine Maß ihrer Begriffe für das genügende halten, und vor Allem erzittern, was darüber hinausgeht. Sie fehlen aus Kurzsichtigkeit gegen Gott und Menschen, nicht aus boshaftem Gemüth. Viele hingegen scheuen die höhern Erkenntnisse im Volke, weil sie fürchten, daß ihre Unwürdigkeit oder ihre Verbrechen er-

Digitized by Google

kannt und der Verachtung überliefert würden. Andere wieder suchen mit verbrecherischer Klugheit das Volk in leitsamer Unwissenheit und bleibender Unmündigkeit niederzuhalten, um desto leichter allen Stolz ihrer selbstsüchtigen Herrschbegier zu befriedigen.

So sündlich ein solches Beginnen an sich selbst — Gott richtet den Seelenmord! — eben so eitel ist es. Denn die Wahrheit siegt dennoch früh oder spät, und alle Anstrengungen sind vergebens, sie zu bekämpfen. Mochte auch der abtrünnige Julian einst die Schulen der Christen schließen und ihnen ihre Bücher entreißen: die Erkenntniß ging ihren stillen Gang, und das Christenthum breitete sich, alle Gesetze des Tirannen verhöhnend, täglich weiter aus. Die Unwissenheit der Völker aber war von jeher der Völker Verderben. Denn Unwissenheit erzeugt Aberglauben, Irrthum und thierische Rohheit, wilde Sitten, ungestüme Begierden und Laster. Die berühmtesten Staaten, die glänzendsten Throne gingen erst unter, wenn die Wissenschaften in Verfall gerathen waren. Unter rohen und unwissenden Völkern ist die Herrschaft und das Leben des Regenten am allerunsichersten; denn da wird die Unzufriedenheit bald zur gewissenlosen Mordlust, der bürgerliche Eifer zur Schwärmerwuth und die bigotte Frömmigkeit zum Fanatismus.

Die Religion, welche unser Heiland verkündet hat, ist selbst der Gipfel menschlicher Weisheit; denn sie ist die Wissenschaft um alles Göttliche in der Natur, im All der Schöpfung, in den Verhängnissen des Lebens und in der Thätigkeit vernunftbegabter Geister. Darum sandte Gott seinen Sohn in die Welt, erst als diese einen gewissen Grad der geistigen Ausbildung erreicht hatte, um die Wahrheiten des Lebens zu begreifen. Ohne Empfänglichkeit des Bodens ist die edelste Saat unfruchtbar. Wo diese Empfänglichkeit des Geistes wie des Herzens fehlte, wandte sich das Volk von ihm ab, den alten Vorurtheilen zu. Alle seine Jünger suchten das Selbstdenken im Volke zu erwecken, und forderten ihre Zuhörer zum

Digitized by Google

Selbstforschen auf. Prüfet Alles, und das Gute behaltet! sagt die heilige Schrift. (1. Thess. 5, 21.)

Die Stumpfheit des Verstandes, dumpfes, bewußtloses Glauben, Unwissenheit und Mangel geistiger Selbstthätigkeit, ist daher als einer der furchtbarsten Nachtheile für die Reinheit der christlichen Religion und ihre segenvollen Wirkungen zu halten. Denn „welcher Verstand verfinstert ist, sagt der weise Apostel Paulus (Ephes. 4, 18), die sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens.“ Der Verfall der Kenntnisse und Wissenschaften hielt mit dem Verfall des großen römischen Reichs, mit der wachsenden Ruchlosigkeit der Sitten gleichen Schritt, und hatte auch auf die Verfinsterung der christlichen Wahrheiten den traurigsten Einfluß.

Wie verderblich Unwissenheit aber für die Religion sei, ist nie offenbarer geworden, als nach den Tagen, da es Gott gefiel, die Völker in jener großen Umwälzung aller Reiche, in jener wunderbaren, schrecklichen Wanderung der Nationen zu vermischen, die bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts nach Christi Geburt dauerte.

Es kamen die wilden Heiden aus dem unbekannten Nordlande und aus dem entferntesten Asien hervor, raublustig, blutdürstig, unwissend. Sie verbrannten die Schriften des Alterthums, ohne zu ahnen, welche Schätze der Weisheit sie zerstörten. Sie zertrümmerten die herrlichen Denkmale menschlicher Kunst und Einsicht, ohne zu wissen, wie viel Böses sie thaten. Sie machten die Ueberwundenen, von denen sie an Kenntnissen übertroffen waren, zu ihren leibeigenen Knechten, und herrschten über sie mit allem Trotze, welchen Macht und Kenntnißlosigkeit einflößt. So gingen in den zu Sklaverei und niedrigen Arbeiten verdammten Völkern, die sie unterjocht hatten, die meisten Wissenschaften der Vorwelt, bis auf sehr geringe Ueberbleibsel, verloren.

Digitized by Google

Schon die Unverständigkeit der römischen Kaiser hatte vorher, ehe die Wanderung der barbarischen Nationen anfing, den Verfall der Einsichten und Kenntnisse herbeigeführt, sowohl durch die tirannische Unterdrückung und Beschränkung der Freiheit im Denken, Lehren und Schreiben, als durch das Verbot und die Vernichtung vieler Bücher, und Beförderung des Luxus und Wohllebens in sinnlicher Hinsicht. Als nun aber die kriegerischen Wilden aus der Ferne heranzogen, und die Völker von ihnen leicht bezwungen wurden, die durch Wollüste körperlich entnervt und verweichlicht, durch Unwissenheit auch der geistigen Kraft beraubt waren: ward allgemeine Barbarei und Finsterniß das Loos der Welt.

Die Zeiten wurden so kläglich, daß endlich selbst nur der kleinste Theil der Geistlichen zu schreiben, oder ein Lehrer des Volks zu lesen verstand. Es gab nur Wenige, welche die heiligen Schriften jemals zu Gesicht bekommen hatten, und noch Wenigere, welche dieselben eigenthümlich besaßen. Die Unwissenheit der Menschen mehrte sich, weil die, welche herrschten, das Kriegsschwert zu führen für köstlicher hielten, als alle Weisheit. Es waren keine Schulen. Nur bei den Klöstern errichtete man hin und wieder einige derselben, damit doch die Geistlichen wenigstens fähig würden, lesen zu können. Denn wie wollten sie, die das Wort Gottes nicht lasen, es auslegen und erklären?

Daher ist es allerdings keiner Verwunderung werth, wenn man von den betrübten Wirkungen dieser allgemeinen Unwissenheit hört, wie die christlichen Unterthanen, mit geringen Ausnahmen des vornehmern Theils und der Geistlichkeit, als leibeigene Knechte und Mägde behandelt, ohne wahres Eigenthum, oder ohne Sicherheit desselben, ohne Sicherheit ihrer Ehre, ihres Lebens, gleich dem Vieh vertauscht, verschenkt oder um baares Geld verkauft wurden; wenn man hört, wie das gemeine Volk, gleich dem Vieh behandelt, dumm und viehisch ward, und seine Vorgesetzten nicht wie Menschen,

Digitized by Google

sondern wie von Natur höhere Wesen, wie eine Art Götter betrachtete; wenn man hört, wie die Vornehmen, die Edelleute, die Fürsten nicht als Beschützer der Unterdrückten, sondern als kleine und große Räuber lebten, einander erschlugen, erwürgten und vergifteten, geringer Ursachen willen; in Sauf und Fraß und Wollüsten ihre Tage verpraßten, und den Krieg als ihre höchste und edelste Lebensbestimmung ansahen; wenn man hört, daß selbst die meisten Geistlichen in und außer den Klöstern, neben ihren auswendiggelernten Gebeten und Gesängen und kirchlichen Gebräuchen, sich ohne Scham und Zucht dem Wohlleben überließen, ohne Enthaltsamkeit, ohne Nüchternheit, ohne Keuschheit beisammen wohnten, und es an Pracht und Schwelgerei oft den Weltlichen zuvor thaten. Je größer die Unwissenheit, je größer ward die Verwilderung des Gemüthes, die Schändlichkeit der Sitten. Man vergab die Sünden an Gottes Statt und sündigte mit; nur der ward von Allen selig gepriesen, der Kirchen und Klöstern das meiste Gut schenkte und in freiwilliger Armuth lebte, oder die Seinigen in Armuth stieß, damit die Geistlichen vollauf hatten und im Ueberfluß schwimmen konnten. Je reicher diese wurden, je leichter konnten sie das Volk beherrschen. Je unwissender, abergläubiger und leichtgläubiger die Laien waren, je weniger Mühe kostete es, dieselben nach Willkür zu lenken. Ja, es fehlte nicht an Personen, welche Nachfolger Jesu, Verkündiger des göttlichen Wortes, Geweihte Gottes hießen, die sich an der Unwissenheit des großen Haufens belustigten, oder ihn in tiefer Unverständigkeit geflissentlich zu erhalten suchten, um bequem herrschen zu können. War das Volk in ihrer Gewalt, und konnten sie es mit wenigen Worten empören oder besänftigen, so waren auch die Fürsten selbst in ihrer Gewalt. Und so geschah es. Die Gewalt der Geistlichkeit stieg zu einer furchtbaren und unnatürlichen Höhe; theilte sich erst mit weltlichen Obrigkeiten in die Herrschaft, und machte dann selbst die Könige der Erde von sich abhängig.

Digitized by Google

Christus hatte gelehrt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da aber Priester sich zu Auslegern des göttlichen Willens über einzelne Vorfälle des Lebens, zu Statthaltern Jesu auf Erden machten, fähig, sterbliche Menschen nach Belieben zu entsündigen und zu heiligen, oder aus dem Schooße der Kirche, aus der Gemeinschaft der Gläubigen zu verstoßen, zu verfluchen, und zur ewigen Pein zu verurtheilen; da das leichtgläubige Volk, zitternd vor den vom Priester angedrohten Gerichten Gottes, gehorsam den Befehlen der Kirche folgte; so ward die Kirche, oder vielmehr die ehrgeizige Schaar ihrer Priester, übermächtig gegen den weltlichen Arm. Umsonst hatte das Gotteswort gelehrt: Seid unterthan der Obrigkeit, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Mehrmals predigte die Kirche den Aufruhr gegen Obrigkeiten, und empörte die unwissenden Völker gegen ihre rechtmäßigen Beherrscher. Zu keiner Zeit sind mehr Fürsten und Herren eines unnatürlichen Todes gestorben, von ihren Thronen gestürzt, aus ihren Landen vertrieben oder lebenslänglich mit Kriegen umringt worden, als da die Völker in größter Unwissenheit lebten und erhalten wurden.

Das waren die unglückseligen Wirkungen der allgemeinen Geistesverwildrung! Die wahre christliche Tugend war wieder so selten, wie sie während der heidnischen Zeit irgend hätte sein können. Es war überall dumpfes, thierisches Hinbrüten; der Gottesdienst ein todter Zeremoniendienst. Wie konnte es anders sein? Welcher Verstand verfinstert ist, wie der Apostel spricht, die sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.

Und begünstigt durch die Rohheit der Menschen und durch die freiwillige Entsagung der Vernunft in Sachen des Glaubens, drangen Irrthum und Aberglauben in ungeheurer finsterer Menge zur Kirche. Weil man viel zu kenntnißlos war, um sich manche der

Digitized by Google

natürlichsten Erscheinungen in der Natur zu erklären, so gab man dieselben sogleich für Wunderwerke irgend eines Heiligen aus, um das Ansehen desselben, oder vielmehr das Ansehen der Kirche zu vermehren. Und wo es an solchen Ereignissen fehlte, erfand man falsche Wunderwerke. Das Alles aber geschah, wie man sich ausdrückte, zur größern Ehre Gottes. Ach, als wenn es möglich wäre, daß ein Wurm des Staubes dem unendlichen Gebieter des Weltalls an seiner Ehre etwas zulegen und sie vergrößern könnte! Als wenn es möglich wäre, daß das Allerheiligste im Himmel und auf Erden durch Betrug, Falschheit und Sünde geehrt werden könnte!

Nicht für die Gottheit, nicht für die Religion Jesu ward dies Unwesen getrieben, sondern für die Vermehrung des irdischen Reichthums der Kirchen und ihrer Priester. Darum wollte jedes Kloster und Klösterlein, jede Kirche, jedes Kirchlein mit Reliquien prangen, damit die frommgläubige Gemeinde desto freigebiger werde, die Heiligen zu beschenken. Die Geistlichen waren die Verwalter, Bewahrer und Genießer des heiligen Gutes. Und was sie einmal erworben hatten, hüteten sie wohl, daß es nicht wieder in weltliche Hände falle. Denn bald stellten sie das kirchliche Gebot auf: heiliges Gut sei unantastbar, und wer es an sich nehme, der ziehe den Zorn der Heiligen und den Fluch des Himmels auf sich. Sie verknüpften mit dem Heiligendienst die Pflichten reicher Opfer und Gaben. Sie führten die Sitte der Wallfahrten ein, stifteten den Schutzheiligen Feste, und ertheilten an denselben Sündenvergebung.

In diesen Zeitaltern der Unwissenheit entstand neben der wachsenden Pracht kirchlicher Geräthe, Zierrathen und priesterlicher Gewänder mancher neue Gebrauch, manche neue Lehre, von denen die ersten Kirchen der Christenheit nie gewußt hatten, und manche Uebungen des Alterthums würden dagegen verändert oder gänzlich abgeschafft. Das schuf den zahlreicher angestellten Geistlichen neuen

Digitized by Google

und beträchtlichen Zuwachs der Einkünfte. Ihr Ansehen stieg über die Maßen mit Zunahme der Unwissenheit und des von ihnen viel gepredigten blinden Glaubens und Gehorsams. Auf diese Weise wurden sie abermals gleich den Priestern des alten Testaments, und wurden es in einer noch weit höhern Bedeutung, indem sie ewige Seligkeit und ewige Verdammniß austheilten, als wären sie der Gottheit selbst gleich.

Dergleichen Neuerungen, und der alten Christenheit, noch mehr den Aposteln und Jesu Christo unbekannt gewesene Lehren drängten sich jedoch nicht ohne Widerstand in die Kirche ein. Noch gab es einzelne fromme, und für ihre Zeit gelehrte Männer, die denselben heftig und mit den Worten der heiligen Schrift widersprachen. Noch achthundert Jahre nach Christi Geburt ward von der Hälfte der christlichen Welt gegen die Verehrung der Heiligenbilder geeifert, doch vergebens. Als diese errungen war, ernannten die Bischöfe in ihren Versammlungen diejenigen, welche in den Rang der Heiligen erhoben werden sollten, und bald eignete sich der Papst, als einziges Oberhaupt der Kirche, das Recht zur Seligsprechung und Heiligung allein zu. Zwar schon achthundert Jahre nach Christi Geburt trat ein Geistlicher auf und lehrte, daß im Abendmahl Brod und Wein in Fleisch und Blut Christi verwandelt werde, oder in Gott selbst. Aber noch drei- bis vierhundert Jahre lang ward dies bestritten, bezweifelt, widerlegt, bis es endlich, als ein Theil des christlichen Glaubens, anzunehmen geboten ward. In derselben Zeit ward auch die alte Lehre vom Opfer Jesu, des Messias, mit Bestimmtheit dahin erklärt, daß Christus für unsere Sünden genug gethan habe. Die Kirche spendete nun die Schätze himmlischer Gnaden.

Neben diesen Mitteln, nicht zur Vermehrung der Gottseligkeit und des aus Gott stammenden Lebens, sondern kirchlicher Gewalt und priesterlichen Ansehens und Reichthums, vervielfältigten sich

Digitized by Google

die Feierlichkeiten der Kirche und todten Andachtsübungen des häuslichen Lebens. Beim Gottesdienst selbst ward nur die allem Volke unverständliche lateinische Sprache erlaubt. So sank die Menge der Gläubigen in die tiefste Unwissenheit über den Zweck und Inhalt der heiligen Handlungen. Nichts blieb ihm mehr zu denken übrig; dies wurde sogar für gefahrvoll erklärt. Man erfand im Morgenlande den so geheißenen Rosenkranz und führte ihn bei den Abendländern ein; man traf allerlei Einrichtungen, um dadurch die Kirche oder vielmehr die Priesterschaft in das Geheimniß aller Familien einzusetzen. Nur dies mangelte ihr, um immerdar des Volkes mächtig zu bleiben und jeder weltlichen Obrigkeit überlegen zu sein. Blindlings folgte nun mit Zittern der Pöbel, welcher in den Priestern Boten und Diener Gottes sah; und Könige und Fürsten vermeinten seliger zu sterben, wenn sie sich mit einem Mönchsgewand angethan in den Sarg legen ließen.

Das Christenthum war fast ganz verschwunden; das rohe Heidenthum war wieder aufgethan und mit dem heiligsten aller Namen geschmückt. Geraubt war der Menschheit die frohe Kindheit zu Gott, dem Vater Aller; und statt der ihr von Jesu erworbenen kindlichen Freiheit war sie wieder in die Knechtschaft unter das Gesetz der Priesterschaft gethan. Ach, nur allzuwahr ist des Apostels Wort geworden: „Welcher Menschen Verstand verfinstert ist, die sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens!“

Mit Entsetzen wende ich mich ab von den Entartungen des Christenthums, von der Verfinsterung der gesammten Kirche. Das waren die Wirkungen der Unwissenheit. Aber was geschehen war, konnte nicht anders kommen. So stand es im Plan der göttlichen Verhängnisse, als die Völker der Erde vermischt und rohe Heiden der Ferne herbeigesandt wurden, die Völker des Welttheils zu erneuern. Und doch auch mitten in dieser Barbarei bewegte noch viel

Digitized by Google

heiliger Sinn manches Gemüth; und konnte ihn die Kirche nicht mehr erwecken, so erweckte ihn der natürliche Trieb des Herzens, die bleibende Sehnsucht in den Seelen nach Gott, und dem was Gottes ist. Denn Religion ist nicht Sache der Willkür, sondern ein unauslöschliches Bedürfniß der Menschheit! Die Heiden, wie die heilige Schrift sagt (Röm. 2, 14. 15), die das Gesetz nicht haben, thun von Natur des Gesetzes Werk, und hiemit beweisen sie, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihren Herzen; sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander anklagen und entschuldigen.

Ach, mein Gott, wie soll Dir mein Geist genug danken, daß er, erleuchtet durch Deine Gnade in Jesu Christo, Dich würdiger erkennen kann und anbeten im Geist und in der Wahrheit!

24.

Der Mensch das Werkzeug Gottes.

Jesaias 40, 13.

Deiner Weisheit tiefste Schlüsse
Bleiben, Gott, uns unbekannt.
Wie viel auch ein Engel wisse,
Nie entdeckt es sein Verstand,
Wie Du Deine Welt regierest,
Alles zu der Absicht führest,
Die Dein huldreich weiser Rath
Immer gut gewählet hat.

Und doch kann's der Mensch oft wagen,
Er, dem Deine Einsicht fehlt,
Sich vermessen zu beklagen!
Er, dem Zukunft ist verhehlt,
Tadelt, wo er nichts verstehet,
Wo er leicht sich hintergehet;
Tadelt, was Dein Rath beschließt,
Weil es ihm jetzt dunkel ist.

Digitized by Google

Wer ist denn groß auf Erden? Und wer von den Menschen ist gering zu achten? — Ihr nennt denjenigen groß, der mit Pracht umgeben ist, und über Viele zu gebieten hat? Diese Pracht ist ein nichtiger Tand, dessen Werth mehr in der Einbildung besteht, als in sich selber; und ist denn der Mensch groß, weil er ein höheres oder niederes Amt bekleidet? — Wer ist gering? — Die Lumpen des Bettlers sind mit dem Purpur- und Seidengewand ursprünglich gleicher Abkunft, Staub vom Staube, der zum Staube zurückgeht. In der Sterbestunde ist kein Weltbeherrscher reicher als ein Halbnackter, der auf dem Strohlager den Geist aufgibt.

Was ihr für Herrlichkeiten auf Erden achtet, Kinder des Staubes, ist es nur durch die Meinung, welche ihr davon habet. In Gottes Augen sind eure Köstlichkeiten um nichts köstlicher, als das Sonnenstäubchen, welches euch umfliegt. Darum verachtete Jesus Christus die übergroße Werthschätzung solcher vergänglichen Nichtigkeiten. Er forderte eure Pracht nicht, euern Reichthum, euern Ruhm, eure Throne nicht; und der Weise, der Christ, welcher wie Christus denkt und lebt, hält das Gemeinste wie das Seltenste, das Wohlfeilste wie das Theuerste nur in so weit beachtungswürdig, als es in seiner Hand zur Beförderung des allgemeinen Wohlseins ein brauchbares Mittel werden kann.

Vor Gott ist Niemand groß, Niemand klein. Jeder ist ihm gleich werth und lieb, Jeder eins seiner Kinder. Auch Christus nannte alle Menschen seine Brüder; er starb nicht für die Reichen, für die sogenannten Vornehmen allein; er starb auch für das Heil dessen, den der Mensch für den Aermsten und Verächtlichsten seines Geschlechts hält. Darum sollen auch wir als Christen, für jeden unserer Nächsten Hochachtung haben. Schon seine Menschenwürde berechtigt ihn dazu, Achtung von uns zu begehren, gleichviel, weß Standes und Herkommens, weß Glaubens und Landes, weß Alters und Geschlechtes er sei.

Digitized by Google

Auch bedient sich Gott in seiner Regierung der Völkerschicksale nicht der Hohen, der Könige und Fürsten allein, sondern auch der von andern Menschen oft unbemerktesten Personen, ja, wir wissen, daß die wichtigsten Begebenheiten in der Welt, die wohlthätigsten Veränderungen im Zustand der Nationen, meistens von Leuten ausgingen, welche weder durch Reichthum mächtig und angesehen, noch in hohen Stellen waren. Was Könige und Fürsten oder deren Räthe und Feldherren verrichteten, oder mit Gewalt nach ihrem Sinn zu erzwingen trachteten, war selten von langer Dauer und großer Ausbreitung. Was ist von allen Thaten der weiland bewunderten Eroberer übrig geblieben, als der Abscheu gegen ihre Verrichtungen und der Fluch ihres mit Gräueln befleckten Namens? — Denn was sie auch thaten, es war keine Einwirkung in das Gebiet der Geisterwelt, sondern in irdisches Gebiet. Darum war die Frucht ihrer Werke vergänglich. Wie sie gebaut hatten, eben so kamen Andere zur Zerstörung.

Im Grunde ist der Mensch ein Werkzeug Gottes zur Verrichtung seines heiligen Willens und zur Erfüllung seiner weisen Absichten. Schon darum soll uns auch jeder Mensch achtungswürdig sein; wir wissen von keinem, zu welchen Zwecken Gottes er erkoren ist und dasteht. Oft vollbringt unerwartet die Hand eines Kindes, was dem Scharfsinn des klügsten Denkers zu schwer gewesen, und außerordentliche Begebenheiten werden durch scheinbar unbedeutende Handlungen veranlaßt, bei denen der, welcher sie begeht, sich selber unbewußt ist, welchem großen Werke er zuerst den Ursprung gibt. Gott allein ist groß; alles Andere klein. Er allein leitet den dunkeln Gang der Verhängnisse und achtet der menschlichen Seufzer und Triumphe, Anstrengungen, Thorheiten und Weisheiten nicht. Wer unterrichtet den Geist des Herrn und welcher Rathgeber unterweiset ihn? (Jes. 40, 13.)

Was du auch thust, und so gering es dir auch selber zu sein

Digitized by Google

ſcheint, du weißt nicht, welche Wirkungen es verurſachen kann. Ja, die erſten Folgen ſcheinen dir ſo unerheblich, daß du ſie kaum einen Augenblick lang bemerken magſt. Aber ſie währen ſtill fort; Eins veranlaßt das Andere, Alles hängt, gleich Gliedern einer Kette, zuſammen. Du ſelbſt kannſt einſt vor Ereigniſſen erſchrecken, oder von andern entzückt werden, deren erſte Veranlaſſung du ſelber gegeben, und die nicht erſchienen wären, hätteſt du eine gleichgültig geſchienene Handlung unterlaſſen, die von dir ſchon längſt vergeſſen worden iſt. Dies muß uns auf unſer Thun und Laſſen aufmerkſamer machen. Dies muß uns um ſo mehr bewegen, überall ſo zu handeln, wie es unſere Pflicht gebietet, unſer Gewiſſen billiget, weil wir nicht die Folgen berechnen können, und großes Heil oder Unheil ſtiften mögen, je nachdem wir uns entſcheiden, mit oder wider den Geiſt Gottes zu gehen.

Und gleichwie es gar kein ungewöhnlicher Fall iſt, daß eine unſerer gleichgültig vollbrachten Handlungen, ein Geſchäft, von dem wir uns gar nichts verſprachen, ein Wort, das wir leicht hinwarfen, mehr Wirkungen nach ſich zog, als Manches, was wir für ſehr wichtig hielten, mit vieler Ueberlegung und Mühe thaten: eben ſo ereignet ſich häufig von der andern Seite, daß menſchliche Handlungen und Anſtalten ganz andere Wirkungen haben, als urſprünglich beabſichtet waren. Rühme ſich doch damit Niemand ſeiner Thaten! Der Menſch hat nichts als den freien Willen; die That und ihr Einfluß auf die übrige Welt liegt in Gottes Hand. Der Menſch hat nichts als den freien Willen, ſich göttlich edel oder thieriſch ſchlecht zu entſchließen; die Folgen des Willens ſind von ihm unabhängig; ihr Spiel umgibt ihn lehrreich in der Außenwelt zur Beförderung ſeines und anderer Geiſter, ohne daß er es ändern kann. Wer aber mit Gott iſt, mit dem iſt Gott.

Wie ganz anders die Folgen der Menſchenthaten von demjenigen ſind, was der Menſch eigentlich wollte, iſt in der Geſchichte des

Digitized by Google

Christenthums ganz besonders auffallend, und mit anbetender Ehrfurcht fühlt man sich auch hier oft gezwungen, im Sinn des Propheten Jesaias auszurufen: Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Rathgeber unterweiset ihn?

Die ersten Lehrer und Priester zu Rom waren arme, unbekannte, fromme Leute. Als die Gemeinde der Gläubigen daselbst größer geworden war, wählte sie sich einen Aufseher oder Bischof über die andern; doch war derselbe noch durch nichts von ihnen verschieden, als durch die allgemeinen Befugnisse seines Amtes. Allein nach und nach empfing er durch spätere Stiftung anderer Gemeinden in Rom und Italien, als älterer Bischof, einen gewissen Vorzug, den er um so leichter behauptete, da Rom immer noch die Hauptstadt des Abendlandes war. Er betrachtete sich als das Oberhaupt der übrigen Bischöfe in der Nachbarschaft, wiewohl man ihn lange nicht der That nach dafür gelten ließ. Gleichwie die Bischöfe zu Jerusalem, Konstantinopel, Antiochien und Alexandrien, nahm auch er den Titel eines Patriarchen oder christlichen Erzvaters an, und genoß damit einer größern Ehre.

Sobald die Glaubensstreitigkeiten unter den Christen gemeiner wurden, und die Mehrheit der Bischöfe auf Kirchenversammlungen entschied, was rechtgläubig sei, entstand der Grundsatz, daß es nur eine einzige rechtgläubige, allgemeine (oder katholische) Kirche geben könne. Als man einmal den Gedanken von solcher Einheit der Kirche angenommen hatte, wollte man, um in dieser Einheit zu verharren, auch nur ein einziges sichtbares Oberhaupt haben. Der Patriarch von Rom bemerkte, daß Petrus, das Haupt der Apostel, auch in Rom der erste Vorsteher der Gläubigen gewesen, und folglich jeder Bischof zu Rom Nachfolger auf dem Lehrstuhl im apostolischen Recht und Amt Petri sei.

Da entstand der große Rangstreit der abendländischen und morgenländischen Kirche wegen des Vorzugs der Patriarchen zu Rom

Digitized by Google

und Konstantinopel; da die allmälige Trennung beider Kirchen. Die Erhebung des Christenthums durch den Kaiser zur allgemeinen Landesreligion erhöhete auch das Ansehen des römischen Bischofs, welcher nun in steter Berührung mit den Kaisern stand. Er ward von ihnen groß geehrt und beschenkt. Bald übertraf sein Ansehen, sein Reichthum, seine Pracht den Glanz und die Wichtigkeit aller übrigen abendländischen Bischöfe.

Dann kamen die traurigen Zeiten der Völkerwanderung und allgemeiner Unwissenheit, wo der Aberglaube der Völker aufs Höchste stieg. Und obgleich die aus Asien nach den Mitternachtsländern gekommenen siegreichen Heiden mit den Sitten, Bequemlichkeiten und Künsten der überwundenen Völker auch ihre Religion, den christlichen Glauben, annahmen, vermischten sie doch denselben mit ihren heidnischen Vorstellungen. Gewohnt, gegen die heidnischen Priester in größter Ehrfurcht zu sein und sie als heilige Personen, als Vertraute und Lieblinge der Götter zu betrachten, versagten sie diese Ehrfurcht nun noch weniger den christlichen Priestern. Die allertiefsten Ehrenbezeugungen erwiesen sie dem Bischof zu Rom, dem Nachfolger des Apostels Petrus, als einem Statthalter des Messias und sichtbaren Oberhaupt der Kirche. Es wurden seiner Person die erhabensten Namen beigelegt, weil er im Namen Gottes die schwersten Sünden vergab, den Segen und Fluch des Himmels austheilte, Seligkeit oder ewige Verdammniß aussprach, und auch das sonst nur von Kirchenversammlungen geübte Recht erlangt hatte, verstorbene Menschen unter die Heiligen Gottes zu versetzen, wegen der Wunder, so sie im Leben oder noch im Grabe verrichtet haben mochten. Man nannte auch ihn heilig, das heißt sündenrein, und allgemein den heiligen Vater. Man erwies ihm kniend, und den Staub seiner Füße küssend, fast göttliche Ehre. Man schrieb ihm in Glaubensangelegenheiten eine Unfehlbarkeit des Urtheils zu. Und gleichwie das Göttliche höher als das Irdische ist, so gewöhnte man

Digitized by Google

sich auch, das Geistliche für höher als das Weltliche, die Kirche für erhabener als die Throne, und das Oberhaupt der Kirche folglich für ehrwürdiger, als weltliche Fürsten, anzusehen.

Die ersten christlichen Kaiser zwar hatten sich ihr altes Recht behalten, gleichwie sie alle Stellen im Reiche vergaben, auch den Bischof zu Rom als kirchliches Oberhaupt zu ernennen, oder den Erwählten zu bestätigen. Denn sie betrachteten die Bischöfe und Patriarchen als Personen, welche unter dem Schutz ihres kaiserlichen Scepters lebten. So ward die Macht der römischen Patriarchen noch lange Zeit von ihnen beschränkt. Je mehr aber durch die Siege fremder Völker auch das römische Reich geschwächt und das Ansehen der Kaiser vermindert ward, je unfähiger wurden diese, der Hoheit und dem Ansehen des Papstes zu widerstehen. Dieser, vor dem sowohl die überwundenen Nationen, als die siegreichen Barbaren eine Verehrung hatten, die fast an vergötternden Aberglauben grenzte, konnte durch seinen Ausspruch das Gemüth der Völker auf jede Weise bewegen und leiten. Und dadurch wurde in Rom und Italien der Papst von nicht geringerer Gewalt, als ein weltlicher Fürst. Die römischen Kaiser, von den Barbaren überwunden, verschwanden aus der Welt; aber das Oberhaupt der christlichen Kirche blieb in wachsender Majestät. Das römische Reich ward zertrümmert, aber die christliche Kirche erweiterte sich durch Bekehrung der Barbaren über die Welt, und die Millionen, deren Tapferkeit Roms weltlichen Thron gebrochen hatte, beugten sich vor dem heiligen Stuhl Petri.

Die aber, welche auf diesem Stuhle saßen, sahen sich theils durch die Gewalt der Verhältnisse, theils durch ihre Staatsklugheit zu einer Höhe weltlicher Größe erhoben, welche sie zu befestigen und zu erweitern suchten. Den Besitz Roms und der umliegenden Provinzen ließen sie sich von denen bestätigen, welche nachmals wieder den Namen und die Würde eines Kaisers annahmen. Sie ließen

Digitized by Google

sich von andern Bischöfen und Erzbischöfen den Eid des Gehorsams und der Treue schwören. Sie setzten ihr Ansehen dem Ansehen der weltlichen Fürsten gleich, und hielten es unter ihrer Würde, von Kaisern ernannt und bestätigt zu werden. Durch den Glauben, daß Taufe, Abendmahl und andere heilige Handlungen entsündigen und durch sich selbst schon die Seelen zum Genuß der ewigen Seligkeit fähig machen, betrachtete Jeder es für das namenloseste Unglück, aus der Kirche verbannt, und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen zu sein. Dadurch ward das Oberhaupt der Kirche allein mächtig, daß es im Zwist mit weltlichen Fürsten nicht nur diese in den Kirchenbann legte, sondern auch deren Unterthanen vom Eid der Treue lossagte, welchen sie dem mit dem Fluche der Kirche Behafteten geschworen hatten.

Die Bischöfe und Priester standen unter dem Willen des kirchlichen Oberhauptes und vollzogen seine Befehle. Sie hingen ihm besonders seit den Zeiten an, da allen Geistlichen von Rom aus das eheliche Leben verboten war. Denn nun waren diese durch keine Familien- und engern Blutsbande an weltliche Verhältnisse geknüpft; sie gehörten ganz der Kirche; dankten ihr allein nur Versorgung und Ehre.

Auch die Einsiedler oder Mönche wurden zu den Geistlichen gerechnet, zu denen sie in den ersten vierhundert Jahren der Christenheit eigentlich nicht gezählt worden waren. Ehemals führten sie eine unstäte Lebensart, trieben Handarbeit und bürgerliche Beschäftigungen, und waren durch ihre Zurückgezogenheit, durch ihre anhaltenden Andachtsübungen, durch ihre Entsagung aller Lebensfreuden, durch die Selbstpeinigung ihres Körpers dem Volke ein Gegenstand bewundernder Ehrfurcht. Früher schon vervielfältigten sie sich in den Morgenländern; früh ward in den Abendländern ihre Lebensart zur Nachahmung empfohlen; eben so früh vereinigten sie sich zu ordentlichen Gesellschaften, die in verschlossenen Häusern,

Digitized by Google

Klöster genannt, von allem Umgang mit Weltlichen abgesondert, mitten in großen Städten einsam wohnten. Früh fingen die Gesellschaften, nicht nur männliche, sondern auch weibliche, an, unter abgelegtem Gelübde ewiger Keuschheit, freiwilliger Armuth und treuen Gehorsams gegen die Kirche, ihre Lebensart zu jeder Stunde Tags und Nachts nach besondern Vorschriften einzurichten. So entstanden die verschiedenen und zahlreichen Mönchsorden.

Die Gesammtheit derselben mit ihren Aebten und Vorstehern, nur von der Kirche und dem Oberhaupte derselben abhängig, ward eine mächtige Stütze der päpstlichen Hoheit. Vergebens sträubten sich Fürsten, Herzoge, Könige und Kaiser gegen die immerfort steigende Allgewalt des Nachfolgers Petri: sie waren und blieben der öffentlichen Meinung des Volkes untergeben, und von der unsichtbaren Gewalt geistlicher Ordnungen und geistlichen Einflusses beherrscht. Das Oberhaupt der Kirche hörte auf, der Unterthan einer weltlichen Macht zu sein, und ward zuletzt über sie erhoben.

Allerdings wurde aber auch durch dasselbe eine, besonders in jenen Zeiten der Unwissenheit höchst nothwendige Einheit und Gemeinschaft der Gläubigen erzweckt, und mitten im Sturm der Barbaren, die alles Alte vernichteten, das Christenthum bewahrt, so sehr es auch von Menschenmeinungen entstellt wurde. Durch diese Einheit des kirchlichen Oberhauptes wurden zu einer Zeit, da Volk wider Volk aufstand, und kaum eine andere, als die Tugend des Kriegers oder Mönchs geschätzt ward, die getrennten Nationen zu einer einzigen großen Familie verbunden, und in dieser Verknüpfung festgehalten. Und wie sich in der Kirche das Zwieträchtige endlich immer wieder versöhnte, so war es auch ihr Ansehen, welches die Freiheit des Abendlandes rettete. Denn der rohe Uebermuth, die Grausamkeit und Tirannei der barbarischen Fürsten, die kein Gesetz ehren mochten, zitterten vor der Gewalt und dem Zorn der Kirche. Die Unterdrückten fanden hier Schutz, die Unterdrücker Lehre und

Digitized by Google

Warnung. Schon waren die meisten Unterthanen der Fürsten Erbeigene oder Sklaven; mehr oder weniger drückte das Joch der Knechtschaft auf alle höhern Stände. Es war in der Rohheit und Unwissenheit des Zeitalters nichts möglicher, als daß die Fürsten endlich, wie noch heutiges Tages in vielen morgenländischen Reichen, alle Freiheit ausgetilgt und ihre Willkür zum Gesetz von Millionen gemacht hätten. Aber durch das Gegenstreben der Kirche, und durch das Ansehen des geringsten Priesters gegen den gewaltigsten König, ward ein solches Beginnen auch dem wildesten Tirannen unmöglich, und seine Allgewalt immerdar gebrochen. Aus dem eifersüchtigen Kampf aber der geistlichen und weltlichen Behörden ging zuletzt auch die größere Befreiung selbst der Niedrigsten im Volke hervor.

So waren sie Werkzeuge Deiner Hand, allweiser und allmächtiger Gebieter der Schicksale! Du gabst ihnen Glück und Unglück, daß sich aus der geistödtenden Knechtschaft die Freiheit, aus der Unwissenheit und Nacht das Licht besserer Erkenntniß, aus dem rohen Aberglauben der heidnischen Menge wieder der reine Glaube an Jesum Christum, Deinen heiligen Sohn, und aus der Rohheit und zügellosen Lasterhaftigkeit der Menschen die Jesustugend entwickele. Und wie vor Zeiten, so waltest Du, o mein Gott, mein Vater, noch heute zur Erhebung und Beseligung des menschlichen Geschlechts, wunderbar unbegreiflich, segenvoll, anbetungswürdig auch in den unerforschlichen Tiefen Deiner heiligen Rathschlüsse.

25.

Die Bekehrung heidnischer Völker.

2. Thess. 3, 1.

Wer da verschmachtet ist und matt,
Soll leben und sich freu'n;

Digitized by Google

Satt werden soll, wer Mangel hat;
Wer glaubt, soll selig sein.

Sagt's aller Welten Völkern an:
Bekehret euch zum Herrn!
Ihm werde Jeder unterthan,
Und Jeder dien' ihm gern.

Was Liebe gab, mit Liebe sei,
Es Allen dargebracht,
Nicht mit des Schwertes Tirannei,
Nicht mit der Fürsten Macht.

So sehr auch wohl in den finstern Zeitaltern voriger Jahrhunderte durch die Barbarei und Unwissenheit der Völker, durch die Kriegssucht und den Ehrgeiz ihrer Fürsten, durch den Stolz und die Habsucht der Geistlichen, das Urchristenthum an seiner einfachen Schönheit verloren hatte, waren dennoch Tausende und Tausende im ächten Sinne der heiligen Religion beharrlich geblieben. Nie gingen die von Jesu gepredigten Heilswahrheiten, nie die von ihm geoffenbarten höhern Erkenntnisse ganz unter. Noch sah man wahrhaft fromme Christen, die Gott und die Mitmenschen liebten von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe; Christen, welche, ohne sich an dem überhandnehmenden Verderben der Zeit zu ärgern, in stiller Einfalt des Lebens, Jesu Christo mit tugendlichem Wandel nachfolgten, und höher als allen äußerlichen Prunk, die Reinheit des Gemüthes und Vollkommenwerdung des unsterblichen Geistes achteten. Dergleichen Personen lebten an den lasterhaften Höfen der Fürsten, wie in den untern Ständen, und eben so zahlreich in den Klöstern, als in der Welt. Ja, die Klöster waren damals eigentlich als die wahren Aufrechthalter der sinkenden Religiosität anzusehen, als außer denselben fast überall roher Sinn und ruchloses Treiben und tugendlose Werkheiligkeit herrschend werden wollte.

Man hat gewiß sehr Unrecht, in neuern Zeiten die Klöster und ihren Zweck ohne Unterschied mit schnödem Urtheil zu verdammen,

Digitized by Google

oder ihnen höchstens nur das Einzige zum Lobe einzugestehen, daß sie durch Ausrottung großer Wälder, Urbarmachung weitläufiger Wildnisse, durch Beispiel des bessern Landbaues nützlich gewesen wären. Nein, sie waren der Welt in viel erhabenerm Sinne ersprießlich. Nicht nur wurden in ihren einsamen Zellen und Schulen die letzten Ueberbleibsel der vergessenen Wissenschaften sorgfältig in den ewigen Kriegsstürmen vor gänzlichem Untergange bewahrt: sondern sie waren auch durch ihr ganzes Wesen ein schneidendes Gegenbild von dem sinnlich-thierischen Treiben der Weltleute. Sie waren die Zufluchtsörter eines heiligern Sinnes. Sie zeigten den übrigen Menschen, die nur nach Raub und Reichthum, Macht und Ehre jagten, daß es noch etwas Besseres, als das Vergängliche, geben könne; sie erhielten in der Menschheit den Glauben an das Dasein und die göttlich-großen Bestimmungen eines unsterblichen Geistes, der eben durch Verachtung des Irdischen seiner selbst würdiger werden müsse. Geschah es auch wohl, daß zuweilen solche Weltverachtung, mit Schwärmerei ergriffen, zu weit getrieben wurde: es war in Zeiten nicht unnütz, da von der andern Seite auch viele Menschen, ja die große Mehrheit derselben, in zügelloser sinnlicher Verwilderung nur für den Genuß des Augenblicks lebten, sich jedes Laster erlaubten, kein Gesetz, kein Recht, keine Unschuld ehrten, und im Grunde von der ganzen Religion nichts anderes wußten, als ein Kreuz zu schlagen, einen Rosenkranz zu beten und vor dem Bilde eines Heiligen zu knien.

Die Bewohner dieser Klöster trugen dann auch nicht wenig dazu bei, daß die christlichen Halbheiden von Gott und der durch Jesum geschehenen Offenbarung edlere Vorstellungen bekamen; daß sie auch nicht nur den Buchstaben des Glaubensbekenntnisses auswendig lernten, sondern auch von den heiligen Pflichten des Christenthums, von dem Leben des innern Menschen hörten. Und so wie die Klöster auf die Besserung des Gemüthes bei Unterthanen und Fürsten

Digitized by Google

wirkten, gewissenlosen Richtern die Gerechtigkeit, grausamen Herren die Barmherzigkeit Jesu zur Nachahmung empfahlen, eben so sandten sie Boten des Evangeliums zu den heidnischen Völkern der Nachbarschaft aus, sie zum christlichen Glauben überzuführen.

Dies schöne Bestreben, das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten, blieb noch viele Jahrhunderte lang allgemein herrschend. Königssöhne verließen voll frommen Eifers die Paläste und gingen unerschrocken in die Länder der kriegerischen Heiden, und predigten ihnen den Gekreuzigten und den Glauben an einen einzigen Gott, und die Abscheulichkeit der Menschenopfer und die Thorheit der Götzenanbetung. Die frommen Einsiedler und Mönche und Priester, welche sich in dieser Absicht zu den Heiden begaben, thaten aber der Welt mehr wohl, als alle die Könige und Kriegshelden jener Zeit, welche von den unverständigen und feigen Geschichtschreibern nachmals große Männer geheißen und laut gepriesen wurden. Der Heidenbekehrer überwand Nationen durch das Wort der ewigen Liebe; trug den lichten Gottesfunken der Jesuslehre in die tiefsten Finsternisse des Heidenthums; brachte Tausende, die in viehischem Treiben dahinfuhren, zur Erkenntniß des wahren und lebendigen Gottes; senkte die Ahnung und den Glauben eines unsterblichen Seins, einer vergeltenden Ewigkeit in die gefühllose Brust der Barbaren; milderte damit die zuchtlosen Sitten, wie ihre mit Menschenblut geschriebenen Gesetze, und hatte zum Lohn seiner Anstrengungen, Arbeiten und Entbehrungen keine andere Aussicht, als die, eines grausamen Märtirertodes zu sterben.

Dennoch fehlte es nie an edeln, alle Herrlichkeit und Anmuth des Lebens verachtenden Männern, welche sich der Ruhe der klösterlichen Stille, oder den Armen ihrer Familien entrissen, und mit den Worten des Apostels: Betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde, wie bei euch! (2. Thessal. 3, 1.) in die fernen Länder des Heidenthums einem un-

Digitized by Google

vermeidlichen Elend und Tod entgegen gingen. Gleich den Aposteln und ersten Jüngern Jesu Christi, verläugneten sie Alles und sich selbst, um das höchste Gut auf Erden auszubreiten und die Menschen menschlicher zu machen.

In der That wurden durch diesen ächt-christlichen Heldensinn viele Nationen zu Jesu gewonnen, und diesem Eifer, der auch tausend Jahre nach Christi Geburt, bei aller übrigen Verderbtheit der Christen, nicht erlosch, danken wir noch heute Bekehrung und Erleuchtung vom größten Theile unsers Welttheils. Freilich entartete nur zu oft auch dieser heilige Eifer in wirkliche Abscheulichkeit. Wie konnte es aber in so rohen Zeitaltern anders sein? Doch immer geschah es nur, wenn sich Könige und Fürsten in das Bekehrungswerk mischten. Da sah man bei jedem christlichen Kriegsheere immer eine Menge von Priestern, und war ein heidnisches Volk überwunden, mußte es in Seen, Flüsse und Bäche getrieben und getauft werden. Wer fest an seinen Götzen hing, oder zu denselben zurückkehrte, ward niedergehauen. Und vielmals mußte den christlichen Fürsten die Ausbreitung der Religion zum Vorwand dienen, ihre blutdürstige Eroberungs- und Raubsucht bei harmlosen, unschuldigen Völkern zu befriedigen. Sie verfuhren in Verkündung des Evangeliums eben so unmenschlich, als es die Anhänger des Propheten Mahomed in derselben Zeit thaten.

Die Erscheinung dieses Mahomed im Morgenlande ist sowohl an sich selbst, als für das Schicksal des christlichen Glaubens, sehr merkwürdig. Denn die mahomedanische Religion hat sich in der Welt, neben der christlichen, weit umher verbreitet, und besteht noch gegenwärtig sehr mächtig in drei verschiedenen Welttheilen. Ihr Stifter lebte im sechsten Jahrhundert nach unsers Heilandes Geburt in Arabien, und predigte daselbst seine Lehre, also zu einer Zeit, als die christliche Kirche schon längst im ganzen römischen Reich herrschend, die Religion Jesu selbst aber schon sehr entstellt

Digitized by Google

worden war. Mahomed nahm zur Einrichtung seines Glaubensgebäudes Vieles von den Christen, von den Juden und von seinen eigenen Meinungen an. Er ehrte sowohl Mosen als Christum hoch, und nannte sie göttliche Propheten, sich selber aber den größten der Propheten und einen Gesandten Gottes. Er lehrte, wie Moses und Christus, die Einheit des wahren und lebendigen Gottes; er lehrte, daß ein tugendhafter Wandel allein gottgefällig sein könne, und dem Sterblichen in der Ewigkeit himmlischen Lohn brächte; er lehrte die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung, die Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, und daß das Schicksal jedes Menschen von Gott schon seit Ewigkeiten vorher bestimmt wäre, also, daß man sich vertrauensvoll in Alles, was über uns verhängt ist, ergeben, seine Pflicht thun und keine Gefahr scheuen müsse. Daneben verordnete er als Hauptpflichten noch gewisse tägliche Gebete, Waschungen, auch Fasten, Almosengeben, Enthaltung vom Genusse des Weines, und einmal auch im Leben eine Wallfahrt zum heiligen Tempel in Mekka. Er lehrte alles dieses mündlich; erst seine Nachfolger und Schüler sammelten, was er gesprochen hatte, in Schriften. Sowohl die Geschichte seines Lebens ist nachmals von Freunden und Familien mit thörichten Fabeln verfälscht, als auch seine Lehre selbst nicht in der allerersten Reinheit beibehalten worden. Sie hatte das Schicksal der christlichen Religion. Es fanden sich allerlei Ausleger, Parteien und Sektirer, welche mit unächten Zusätzen dem ursprünglichen mahomedanischen Glauben eine ganz andere Gestalt gaben.

Es kann nicht geläugnet werden, Mahomed war ein sehr geistvoller, aber dabei ein von seinen Einbildungen getäuschter Mann, unternehmend, kriegerisch und wild, wie alle seine Landsleute in Arabien waren. Die göttliche Erhabenheit der Lehre Jesu hatte er nicht begriffen; wäre er durch hinlänglichen Unterricht dessen fähig gewesen, er würde, statt Prophet sein zu wollen, vielleicht der

Digitized by Google

eifrigste Verkünder des Evangeliums geworden sein. Aber er sah die Juden zerstreut und verachtet; er sah das Christenthum zu seiner Zeit schon sehr von Nebendingen und Zusätzen verdunkelt. Darum nahm er aus beiderlei Religionen dasjenige, was ihm das Wichtigste und Erhabenste zu sein schien, und stiftete eine neue.

Seine Religion aber war sehr sinnlich, und nicht, wie das Christenthum, rein geistig und den Geist verklärend. Daher gefiel sie den wilden Bewohnern Arabiens besser, als des Christenthums göttlicher Ernst. Seine Religion war ganz der Denkart eines lebhaften, phantasiereichen, kriegerischen Volkes angemessen. Daher breitete sie sich schnell im Innern Arabiens aus, und es ward Grundsatz, daß die besiegten Völkerschaften und Feinde entweder zinsbar werden, oder sich zu Mahomed bekennen mußten. Auf diese Weise verfuhren nun die mahomedanischen Fürsten mit andern Nationen, die ihres Glaubens nicht waren, wie die christlichen Fürsten jener Zeit mit den heidnischen Völkerschaften thaten. Sie bekehrten mit der Gewalt des bluttriefenden Schwertes. Das Glück, oder vielmehr die göttliche Vorsehung, war den Waffen der Araber günstig. Sie breiteten ihren Glauben und ihr Reich nicht nur in Asien weit aus, sondern auch in Afrika, und sogar in Europa, indem sie von Afrika herüberfuhren und beinahe ganz Spanien eroberten.

So kam es, daß die mahomedanische Religion nicht nur in weit kürzerer Zeit mehr Anhänger erhielt, als die christliche, sondern sich sogar auch weiter als diese verbreitete.

Ich weiß es sehr wohl, daß man sich bisher einbildete, es sei Pflicht, die mahomedanische Religion zu verlästern und sie als ein Werk des Teufels, als ein Gewebe von Lügen und Lasterpredigten darzustellen. Allein dies geschah wohl größtentheils aus Unwissenheit oder allzuweit getriebenem Glaubenseifer. Der aus Arabien gekommene Glaube, dem heutiges Tages in Europa nur noch die Türken anhängen, hat viel Würdiges, Herzerhebendes und zur Aus-

Digitized by Google

übung hoher Tugenden und edler Gesinnungen Begeisterndes. Er ist der Veredlung des menschlichen Geistes durch Wissenschaften und Künste keineswegs entgegen. Diese haben auf eine herrliche Weise bei den Bekennern des arabischen Propheten geblüht, als in der ganzen Christenheit Unwissenheit, Aberglaube und rohes Kriegerleben gemein waren. Ja, wir Christen danken der Einsicht und Aufklärung der arabischen Reiche Vieles von unserer gegenwärtigen Einsicht und Erleuchtung. Ich betrachte die mahomedanische Religion als ein verwildertes Kind des Judenthums und Christenthums, welches seine erhabene Abkunft nicht ganz verläugnen kann und will, und den schönsten Theil seiner Züge den Offenbarungen des göttlichen Welterlösers dankt. Es ist gleichsam unter den Religionen der Ismael, welcher von Abraham in die Wüste hinausgeschickt ward.

Es hat sich dieser Glaube über einen großen Theil der Welt verbreitet. Man muß ihn wenigstens in so fern als ein Geschenk der Gottheit für dasjenige menschliche Geschlecht betrachten, welches in den heißen Ländern und Wüsten der Welt ehemals dem rohesten Aberglauben preisgegeben war, indem dadurch an die Stelle unsinniger Abgötterei die Verehrung und Erkenntniß des einzigen Gottes, des Vaters aller Menschen, in Gegenden der Welt bekannt wurde, wohin nie der Fußtritt eines Christen gelangte, und der Glaube an Unsterblichkeit des Geistes und Belohnung und Bestrafung eines tugendhaften oder lasterhaften Wandels die Grundlage aller Ueberzeugungen und Handlungsweisen bei Nationen wurden, die vorher nur wilden, thierischen Trieben folgten.

Und diese Lehre von der Einheit des höchsten Wesens ward zu einer Zeit unter den Barbaren und Wilden der Mittagsländer verbreitet, als selbst in der christlichen Kirche Menschen auftraten, welche aus Mißverständniß der Dreieinigkeitslehre einen dreifachen Gott, oder vielmehr dreierlei Gottheiten annahmen. Die alleinige Anbetung Gottes ward dort zum Gesetz, in Tagen, da bei den

Digitized by Google

Christen Tausende ihre Knie vor Heiligenbildern mit mehr als bloßer Verehrung beugten. Und Tugenden wurden dort wieder anempfohlen, in Tagen, als man bei den Christen zur Seligkeit die von Jesu anempfohlenen guten Werke für überflüssig zu halten anfing, und bloß durch kirchliche Handlungen, Fürbitten der Heiligen, oder durch Jesu Verdienst, oder durch die bloße Willkür Gottes und die Gnadenwahl, eines ewigen Glückes theilhaftig zu werden hoffte.

Die Waffen der Mahomedaner eroberten nicht nur Aegypten und vertrieben die dortigen Christen, oder machten sich dieselben zinsbar, sondern sogar Judäa, und die Trümmer Jerusalems und ganz Kleinasien. Alle dortigen Christen flohen mit Entsetzen nach Europa in den Schutz der römischen, oder vielmehr griechischen Kaiser. Die Abendländer sahen voll Erstaunen die Macht von Bekennern eines falschen Propheten, und mit frommem Unwillen die Gegenden, in welchen Jesus gelebt, gelehrt und gelitten hatte, in der Mahomedaner Gewalt. Bei den damaligen Religionsbegriffen der Christen, die ganz an das Irdische und Sinnliche geknüpft waren, schien es die heiligste Pflicht, Gut und Blut aufzuopfern, um das gelobte Land, Jerusalem, und das heilige Grab, worin der Gottmensch gelegen war, den Ungläubigen wieder zu entreißen. Eine unerhörte, unglaubliche Wuth ergriff die christlichen Nationen. Man vergaß die innerlichen Kriege bei sich, und vereinigte sich zur Wiedereroberung des sogenannten heiligen Landes. Tausende, Hunderttausende, Millionen liefen aus allen christlichen Reichen Europa's zusammen, bildeten die zahlreichsten Kriegsheere; Kaiser und Könige, Ritter, Mönche, Weiber und Kinder eilten mit dahin, die Eroberung Jerusalems zu erzwingen. Schon längst war das Wallfahrten zum heiligen Grabe als etwas Verdienstliches angesehen worden. Wer nur sein Leben gegen die Ungläubigen wagte, dem versprach die Kirche vollkommene Entsündigung und den Gewinn des Himmels. Jeder trug, als Bekenner des Gekreuzigten, Kreuz-

Digitized by Google

zeichen auf den Kleidern. Und so strömten die Heere ins Morgenland. Es waren gleichsam neue Völkerwanderungen; man nannte sie aber Kreuzzüge.

Zwar das heilige Land ward erobert, und im neuen Jerusalem ein christlicher Königsthron errichtet, jedoch nur für kurze Zeit. Tapferkeit, Eintracht und Keuschheit von den Bekennern Mahomeds siegte über untergeordnete Wuth der meistens unter sich hadernden Christen. Und obwohl die Kreuzzüge ein paar hundert Jahre lang fortgesetzt wurden, und obwohl Millionen Menschen das Opfer derselben wurden, blieb doch alle Anstrengung fruchtlos. Die Bekenner des arabischen Propheten triumphirten, und vertrieben die Christen nicht nur aus dem ganzen Morgenlande, sondern die Türken drangen auch in Europa ein, zerstörten das christliche Kaiserthum in Griechenland, und machten im fünfzehnten Jahrhundert nach Christi Geburt Konstantinopel zur Hauptstadt ihres durch Eroberung gewonnenen, weitläufigen Reiches.

Die Siege der Türken erfüllten die ganze Christenheit mit außerordentlichem Schrecken, und vermehrten den Haß aller Religionsparteien gegen den Glauben der Mohomedaner. Dieser Haß dauert noch bei vielen Leuten bis zu unsern Zeiten fort, ungeachtet sich seit mehrern hundert Jahren die Verhältnisse sehr geändert haben, und die Bekenner des arabischen Propheten weder durch ihren Glauben, noch ihre Waffen den Reichen der Christenheit so gefahrvoll sind, als vormals. Ja es ist noch heutiges Tages nichts Ungewöhnliches, daß Christen in unverständigem Eifer den schauderhaften Wunsch ausstoßen, es möchten sich alle christlichen Mächte vereinigen, und die Türken vom europäischen Boden vertreiben. Wie, ist es denn etwas so Gleichgültiges, oder wohl gar Christliches, einer ganzen großen Nation das allernamenloseste Elend zu wünschen? Sind die Bewohner jener Gegenden nicht Menschen, wie wir? Welches Recht habt ihr, ihnen ihr Eigenthum, ihre Wohnungen, ihre Aecker zu

Digitized by Google

rauben? Ist dies der Geist Jesu, der euch zu ungerechten Forderungen, zu Raub, Mord und Todschlag belebt, oder ist es nicht ein Geist dummer Bosheit und stolzen Fanatismus? Wie würdet ihr von dem Verstand, von der Menschlichkeit und der Religion der Mahomedaner urtheilen, wenn sie dergleichen mörderische Wünsche wider die christlichen Völker äußerten?

Hören wir doch endlich auf, Menschen und ganze Nationen zu hassen, weil sie nicht unsers Glaubens sind! Wahrlich, es gibt Viele unter den christlichen Völkern, wo minder Tugend, Gottesfurcht und Seelenadel gefunden wird, als selbst unter Türken und Mahomedanern. Es ist die göttliche Vorsehung, welche diese, die ihr Ungläubige nennt, bisher wider die Christen beschützt hat. Vergesset aber nicht, daß sie zu demselben Gott im Himmel beten, wie wir; und vielleicht im Allgemeinen mit nicht geringerer Andacht und Frömmigkeit, als ein großer Theil von euch! Es stammen eure boshaften Wünsche aus schwarzem Religionshaß. Denn wären jene Länder von Christen beherrscht: würdet ihr es wohl wagen, die Vertreibung eines christlichen Volkes aus Europa anzurathen? Wahrlich, ihr würdet es nicht, auch wenn das Volk unwissender und armseliger, roher und lasterhafter wäre, denn Türken und Heiden sind.

Legen wir doch endlich den blutdürstigen Bekehrungseifer ab, diese Entweihung des christlichen Glaubens und Namens; diese Verläugnung des Grundwesens unserer heiligen Religion, diese Schmach unsers Zeitalters! Beweisen wir vielmehr die Göttlichkeit unsers Jesusglaubens durch Eintracht und Liebe aller christlichen Völker unter einander, durch Gerechtigkeit und Treue in Verträgen, durch Gehorsam der Unterthanen gegen Obrigkeiten, durch eine lange, ungestörte Glückseligkeit aller Nationen, die Jesum Christum bekennen! Erzwingen wir Alle durch unsere höhern Tugenden die Bewunderung und Ehrfurcht derer, die einem andern Glauben zugethan sind, und reizen wir sie durch ein schönes Beispiel zur

Digitized by Google

Nacheiferung! Beurtheilet doch die Güte der fremden Religionen nicht nach der Beschaffenheit ihrer gegenwärtigen Bekenner! Welche üble Vorstellungen würden Heiden und Türken von der Göttlichkeit unsers christlichen Glaubens haben, wenn sie die immerwährenden Empörungen, Kriege, Staatsumwälzungen und Verwüstungen in der christlichen Welt als Früchte der durch Jesum geoffenbarten Religion anzusehen thöricht genug wären?

Ich wollte, der Bekehrungseifer der Christen unserer Zeit würde wieder, wie er in den Tagen der Apostel, in den Tagen des Urchristenthums, selbst in den Zeitaltern der Barbarei war, da selbst Königskinder zu den Heiden reiseten, ihnen Jesum den Erlöser, ihnen die Unsterblichkeit des Geistes zu predigen, und wie Gott die Liebe sei. Wie zahlreiche Völkerschaften leben noch heute in der tiefsten Finsterniß heidnischen Aberglaubens und in der Unkenntniß des lebendigen Gottes! Wahrlich, es ist heute, wie ehemals, ein hochverdienstliches Werk, ein Apostel Jesu zu sein, und den Unwissenden die himmlische Wahrheit, den Geistigblinden die Erleuchtung zu bringen. Aber dafür erkaltet der edle, ächt-christliche Eifer von Tag zu Tag mehr, und man belohnt auch wohl nur den Gedanken daran mit vornehmthuender Spötterei. Und doch ist der größte eurer Staatsmänner, der die Landesgrenzen um einige Meilen erweitert, und der größte eurer Kriegshelden, der im Fürstendienst Völker ausplündert, und Reiche erobert, gering neben einem Christen, der, groß durch Selbstüberwindung, nicht für diese Welt lebt, sondern für das, was göttlich ist; der sich selbst verläugnet, und armen Wilden das Licht der Erkenntniß, die Offenbarung Gottes und mit dem Glauben an Jesum dessen Tugenden und sanfte Sitten bringt. Das Werk eurer Helden ist Staub und vergänglich; aber die Erweiterung des Gottesreiches ist ein Bauen im Ewigen; ist ein unvergänglicher Sieg im Kampf des Guten mit dem Bösen; ist ein göttliches Thun.

Digitized by Google

Und kann ich das, was ich verehre, in meinen mir von Dir, o Vater im Himmel, angewiesenen Lebensverhältnissen nicht selber leisten: so will es doch gern nach meinen Kräften, wo ich kann, unterstützen. Beten will ich, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde unter den Heiden, wie bei uns. Segne, Vater, o segne Du das heilige Bemühen derer, die sich dem Berufe der ersten Christusboten weihen! Segne diejenigen, welche mit Rath und That solch heiliges Beginnen befördern, daß alle unsere Brüder, die noch im Finstern wandeln, Dich und Deine Liebe, Dein Erbarmen, Deine Majestät im Geiste und in der Wahrheit verehren mögen! Amen.

26.

Das Christenthum in tiefster Schmach.

2. Tim. 4, 3. 4.

Mein Eingeweide wird erschüttert!
Mein Herz in meinem Leibe zittert,
Und Gram und Abscheu nimmt mich ein,
Wenn ich Verbrecher seh' und höre,
Die, Gott! Dich lehren, und die Lehre
Durch ihre Heuchelei'n entweih'n.
Sie haben keinen Tod zu leiden,
Und schänden dennoch ihre Pflicht;
Sie sollten Gottes Heerde weiden,
Und suchen das Verlorne nicht.

Schon Paulus, der gotterleuchtete Apostel, sah zu seiner Zeit das Verderben des Christenthums voraus, wenn er bemerkte, wie sowohl Juden als Heiden, die da bekehrt worden waren, vom Sauerteig ihrer vorherigen Meinungen in den neugepredigten Glauben einzumischen geneigt waren. Noch mehr mußte er von der sinnlichen Natur der Menschen selber befürchten, die immer gern wider die

Digitized by Google

Pflichten des Geistes anstrebt, und nur die thierischen Neigungen und Triebe, oft auf Unkosten des bessern Gewissens, sättigen will. Er selber hatte sich viel zu genau beobachtet, als daß er nicht den Menschen und seine Schwächen genau genug kennen sollte. Es ist ein doppeltes Gesetz in uns, sagte er, das einander beständig widerstreitet. Der Geist kämpft wider das Fleisch, das Fleisch wider den Geist. Er selber wußte, wie schwer es sei, der Gewalt unserer Leidenschaften und sündhaften Begierden zu begegnen. Wie sehr mußte er nun besorgen, daß Andere nicht den Muth und Ernst haben dürften, die unreinen Neigungen in sich zu unterdrücken; sondern daß sie von der Strenge und Hoheit der Lehre des göttlichen Erlösers nach und nach ablassen, und sich für ihre Gelüste und thierischen Wünsche eine bequemere Lehre erfinden würden. Deswegen schrieb er einst schon an einen seiner theuersten Freunde von Rom aus: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehren aufladen, nach dem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. (2. Tim. 4, 3. 4.) Nur zu früh ward seine bange Furcht und Besorgniß durch die Schicksale und den verderbten Zustand der Kirche gerechtfertigt. Erst stritt man sich um die Persönlichkeit Jesu Christi, dann um die Geheimnisse in der Gottheit, und vergaß über die Person des Heilandes die Sache und den Zweck desselben auf Erden, und über das Geheimniß des göttlichen Wesens das geoffenbarte Mittel, Gott ähnlicher zu werden. Nachdem ward sogar um geringere Dinge gestritten: um Heilige, um Bilder, um Zeremonien, zuletzt um Kirchensprengel, um reiche Einkünfte, um obrigkeitliche Gewalt und weltliche Gerichtsbarkeit. Die Religion schien nur noch vorhanden zu sein, um dem Stande der Geistlichkeit ein bequemes Leben, reiche Pfründen, Sorglosigkeit, Einfluß auf den Staat und

Digitized by Google

auf Familien, Vergnügen und Auszeichnung jeder Art zu verschaffen; oder zum Deckmantel der gröbsten Ausschweifungen, zum Vorwand der schändlichsten Verbrechen, zur Heiligung der niedrigsten thierischen Begierden zu dienen.

Wie Christus einst lehrend auftrat, schied er Alles, was sich in der Welt befindet, gleichsam in zwei große Hälften; in das Irdische oder Veränderliche, und in das Göttliche oder Ewige. Der Mensch steht wunderbar zwischen beiden Welten; mit dem Leibe gehört er dem Irdischen, mit dem Geiste dem Göttlichen zu. Und auf dieser allgemein anerkannten Wahrheit, welche auch sogar von den Heiden nicht geläugnet wurde, erhob sich das Ganze der Lehre Jesu.

Denn wie der Geist in uns das Höhere und Ewige ist, soll er eben so gut emporstreben, wie der Leib zur Erde und Thierheit niederstrebt; der Leib soll nicht den Geist, sondern der Geist den Leib beherrschen, weil der Geist nicht um des Leibes willen, sondern der Körper um des Geistes willen vorhanden ist. Aber das war das große Elend der Welt, daß das Fleisch über den Geist siegend geworden, dieser mit seinen herrlichen Eigenschaften bloß ein Diener irdischer Wünsche, und hingegen Gott und das Göttliche vergessen war. Darum sandte der ewige Vater seinen Sohn, daß er die Welt aus ihrer Versunkenheit im todten Vergänglichen wieder erhebe ins Leben, und sie erlöse von den Banden des Irrthums und der Sünde, und sie frei mache aus der Knechtschaft sinnlicher Begierden zur geistigen Kindschaft Gottes, des Vaters der Geister. Diese Kindschaft der von der Gewalt der Sünde und des Irrthums erlöseten Geister zu Gott ist das Himmelreich, das Reich Gottes. Es ist aber dasselbe nicht etwas Sichtbares außer uns, sondern, weil es geistig ist, unsichtbar und in uns selber. Wer also, als ein Kind Gottes, das Göttliche und Gute liebt, will und übt, ohne andere Absicht, als weil er selbst göttlicher Art ist und seiner hohen

Digitized by Google

Würde treu bleibt; wer, wie Gott, allen Menschen wohl will, keinen Menschen haßt, und lieber sich selber als Andern wehe thut; wer in diesen Gesinnungen das Irdische, und was es für die thierische Natur Angenehmes oder Unangenehmes hat, weder allzuhoch schätzt, noch allzusehr fürchtet: der ist in Jesu Geist und Nachfolge; der ist wahrhaft durch sein Licht erleuchtet, durch ihn zur Gottheit hingeführt und vom Tode erlöset.

Das wahre Christenthum besteht demnach in dem Glauben, daß wir durch Jesum Christum, das heißt, durch sein Wort, verklärt, geheiligt, des ewigen Vaters unsterbliche Kinder in seinem Weltall sind, geschaffen zur Seligkeit; doch muß dieser Glaube nicht ein bloßes Fürwahrhalten sein, sondern eine lebendige Ueberzeugung. Die Ueberzeugung ist aber lebendig, wenn sie in unser Leben eingeht und dasselbe in den größten und kleinsten Handlungen leitet; wenn sie uns treibt, weil wir Gottes Kinder sind, als höhere Wesen zu wirken, und nur unsern im Geist geoffenbarten Pflichten, nie aber den aus dem Fleische stammenden Begierden und Eingebungen, zu gehorchen. So besteht also die christliche Tugend in der Hoheit des unsterblichen Geistes über alle Neigung zum Schlechten und Vergänglichen; in der Freiheit und Heiligkeit des Willens gegen das, was an uns thierisch ist; in einer großen Seelenstärke gegen Leidenschaften aller Art, in Selbstüberwindung. Und Alles dies müssen wir haben, aus Liebe zum Göttlichen und zu Gott. Darum ist die Liebe das höchste Gut des Christenthums.

Dahin drang Jesus, was er auch lehrte und predigte, durchgehends; darauf hin drangen alle seine Jünger. Auch blieb in der christlichen Kirche lange noch die hohe Lehre von dem Siege des Geistes über das Fleisch, des Lebens über das Todte. Allein mit der wachsenden Unwissenheit und Barbarei der Zeiten verkannte man den wahren Sinn der heiligen Reden, und gerieth in das größte Mißverständniß. Was Jesus geistig verstanden, nahm man im

Digitized by Google

groben, körperlichen Sinn. Man dachte nicht daran, daß Geiz, Wollust, Ehrsucht, Verleumdung, Haß, Betrug, Unwahrheit, Ränke, Trägheit, Stolz, Leichtsinn und dergleichen das Gottlose und Irdische sei, sondern man hielt den menschlichen Leib schon an sich für böse, und glaubte sich zu heiligen und dem Schöpfer zu dienen, wenn man seinen nackten Körper mit knotigen Stricken blutig hieb, härene Gewänder auf bloßer Haut trug, barfuß ging im Schnee, mit kahlem Haupte in der Sonnengluth; wenn man auf bloßer Erde schlief, wenn man regelmäßig hungerte und dürstete, und so den Leib, dieses Werkzeug des unsterblichen Geistes, abmergelte, schwächte, die Gesundheit zerrüttete und die vom Schöpfer mit großer Weisheit gegebenen natürlichen Triebe bekämpfte. Durch die Zerstörung des Körpers entstanden nicht selten Zerrüttungen des Geistes; und die Menschen, deren Wesen fieberhaft und unnatürlich, deren Einbildungskraft bis zum Wahnsinn erhitzt war, glaubten bald Erscheinungen von Teufeln, bald von Engeln, bald von Jesu, bald von der Jungfrau Maria, bald von andern Heiligen, bald von Gott selber zu haben. Sie machten Offenbarungen, sie weissagten, sie prophezeiten.

Damals aber ward solche Kasteiung und Selbstmörderei für etwas Heiligendes gehalten. Man baute immer neue Klöster, um sich in ihnen begraben zu können. Man erfand immer strengere Ordensvorschriften für Mönche und Nonnen. Man ließ es dabei nicht, sondern oft sah man tausend und tausend Menschen singend und betend durch Straßen ziehen, die sich an Scheidewegen und öffentlichen Märkten blutig geißelten, und damit Gott zu verehren, sich selbst zu überwinden wähnten. Aber das Leben dieser Geißler, in deren Gemeinschaft Männer und Weiber voll Unzucht lebten, war selbst geistlichen und weltlichen Obrigkeiten anstößig und ward untersagt. Doch sah man dergleichen Züge über hundert Jahre lang in allen Ländern.

Digitized by Google

Und bei dem Allem konnten jene Menschen, die inner oder außer den Klostermauern sich durch Fasten, Beten, Geißeln, durch Verzichtleistung auf alle Lebensanmuth, durch freiwillige Armuth, durch Entsagung des ehelichen Standes zu heiligen gedachten, noch als diejenigen angesehen werden, welchen es um wahre Religion, um die von Jesu Christo empfohlene Selbstüberwindung am meisten zu thun war. Obgleich ihre Handlungsweise, ihr unnatürliches Verfahren gegen sich, auf einem Mißverständnisse beruhte, ist doch selbst in diesem Mißverständnisse ihr starker Wille, ihre Sehnsucht, Gott zu gefallen, ehrwürdig geblieben. Und gewiß diesen edeln Willen, nicht das Mißverständniß, sah Gott an. Ein weiser Unterricht, durch welchen sie aus der Unmündigkeit erhoben worden wären, hätte sie, bei der Kraft ihres Strebens nach Heiligung, zu den tugendhaftesten Nachfolgern des Heilandes gemacht. Und Viele, sehr Viele waren in der That tugendhafte, erhabene Menschen, die nicht nur bei Fasten und Geißeln es bewenden ließen, sondern ihr ganzes Leben liebreich dem Wohl ihrer Mitmenschen widmeten, und sich Alles versagten, um Andern desto mehr Gutes leisten zu können. Daß sie in den äußerlichen sogenannten Bußwerken zu weit gingen, war der Irrthum und die Wirkung des Zeitalters, nicht ihres schönen Gemüthes. O tadle doch Niemand jene frommen Menschen, die aller Weichlichkeit, ja oft den nöthigsten Lebensbedürfnissen entsagend, ihr ganzes Dasein zu einem langen, schmerzlichen Selbstopfer machten! Es war ein Opfer, das sie nicht ohne Kampf Gott brachten. Wie wenige Menschen in unsern Tagen wären wohl solcher Entschlossenheit aus rein religiösem Sinne fähig!

Jedoch auch in jenen Tagen der Barbarei hatte sich bei weitem der größte Theil der Christenheit eine bequemere Religion gemacht. Sie war weniger eine Feindin als gefällige Dienerin der Sinnlichkeit. Wer die Taufe empfangen und das Glaubensbekenntniß erlernt hatte, glaubte auch schon Christ zu sein. Man befriedigte

Digitized by Google

sich mit leiblichen Uebungen und Zeremonien-Beobachtungen, lebte übrigens, wie man wollte und wegen bürgerlicher Gesetze und Ordnungen durfte. Wer Macht hatte, bekümmerte sich auch um diese nicht sehr.

Da war die Zeit gekommen, und eine verabscheuungswürdigere Zeit, als sich Paulus, der Apostel, je gedacht haben mochte, als er sie dem Timotheus verkündete — die Zeit, da sie die heilsame Lehre nicht mehr litten, sondern sich nach ihren eigenen Lüsten eine Lehre schufen; da sie die Ohren von der Wahrheit hinweg wendeten und sich zu den Fabeln kehrten.

Mit Schaudern nennt die Geschichte jener Zeiten die Thaten der herrschsüchtigen Ungerechtigkeit, des empörenden Geizes, der blutigen Grausamkeit, der verschwenderischen Prachtsucht, der ekelhaftesten Wollust, welche von den Häuptern der christlichen Kirche ohne Scham und Scheu vollzogen wurden. Den Meisten war um Gold Alles feil.

Nicht nur Kaiser, Könige, Fürsten suchten diesem Unwesen Schranken zu setzen, sondern selbst der gemeine Mann klagte über die Ungläubigkeit und Gottlosigkeit derer, die ein Muster heiligen Lebens sein sollten. Die Welt ward an sich selbst irre.

Viele ehrwürdige, weise Glieder der Kirche eiferten dagegen; aber vergebens. Mancher fromme Priester, welcher aus Gottes Wort oder aus den Schriften der Kirchenväter die Erkenntniß des Bessern erworben hatte, wurde für seine Kühnheit, mit der er die Laster der Geistlichkeit oder den Mißbrauch der Kirche strafte, in die Kerker geworfen, aus der Gemeinschaft der Christen, aus dem Schooße der Kirche verstoßen, oder, weil er Tugend predigte, als Ketzer des Todes würdig gefunden. — Die Welt lag abermals im Schatten des Todes. Es war neue Erlösung vonnöthen. Sie kam.

Sie kam durch Jesum Christum; sie kam durch Gottes Wort. Noch war es nicht untergegangen. Mitten in der allgemeinen Fin-

Digitized by Google

sternis strahlte das ewige Licht der Wahrheit. Und Gott erhörte das Seufzen der Menschheit. Er war nahe, und rettete das Christenthum aus der tiefsten Schmach.

27.

Werth höherer Geistesbildung in der Religion.

Matth. 6, 22. 23.

Entreiße dich der Dunkelheit!
Erwache, Sohn der Ewigkeit,
Und strebe mit entzücktem Sinn
Zum hohen Ziel der Weisheit hin.
Es fordert's Gott.

Die tausend Wunder seiner Welt,
Hat er umsonst nicht aufgestellt.
Mit Frohgefühl sollst du sie seh'n,
Und ihres Schöpfers Ruhm erhöh'n,
Und dankbar sein.

Ja, sei ein Christ, ein wahrer Christ,
Und lerne, was die Weisheit ist;
Dann stürzt des Aberglaubens Reich,
Dann schwingt dein Geist sich, Engeln gleich,
Zum Licht empor.

Schon längst war die Rettung des christlichen Glaubens vorbereitet, nachdem derselbe beim größern Theil des menschlichen Geschlechts in ein neues Heidenthum mit christlichen Namen übergegangen war. Nicht ein Mensch, nicht ein König, nicht ein auserkorner Weiser, nicht ein neuer Prophet mit Wundern und Zeichen, brachte die Rettung: sondern Gott selbst in der weisen Anordnung und Leitung der menschlichen Schicksale!

Denn wie auch beim tiefsten Verfall der Religion noch immer einzelne wahre Bekenner des Herrn in frommer Demuth, in thätiger Menschenliebe, in reiner Gottesfurcht in allen Ländern, inner-

Digitized by Google

halb der Klöster und außer denselben, lebten: so mußte die Ruchlosigkeit des Lebens im Volke, an den Höfen der Großen und besonders bei der Geistlichkeit jedes unverdorbene, natürliche Gefühl der Herzen empören. Die Klage um so große Tugendlosigkeit ward immer lauter, und immer lauter die Stimme der Sehnsucht in Allen nach dem verlornen Unsichtbaren, nach der Vereinigung des Geistes mit einer geistigen Welt.

Unterdessen wachte Gott. Alle Bosheit und Kunst der Herrschsucht und des Geldgeizes war vergebens, den menschlichen Verstand gänzlich zu unterdrücken, und das Zeremonienwerk an die Stelle der Religion Jesu Christi, und den Unsinn an die Stelle der Wahrheit zu setzen.

Das Auge ist des Leibes Licht, sagte einst Jesus, der Weltheiland. Wenn dein Auge einfältig und hell ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, finster ist: wie groß wird dann die Finsterniß selber sein! (Matth. 6, 22. 23.) Das Licht in uns aber ist die uns von Gott verliehene Vernunft. Sie ist dem Geiste, was dem Leibe das Auge ist. Jesus Christus haßte die Finsterniß jeder Art. Er wollte auch, daß jeder Mensch die ihm von Gott verliehenen Gaben auf zweckmäßige Weise gebrauchen solle. Denn er kam in die Welt zur Erleuchtung und Erlösung vernunftbegabter Wesen, nicht der unvernünftigen Thiere. Ist aber des Menschen Vernunft verfinstert, und der Verstand durch Aberglauben verwirrt, wie kann die erhabene, klare Wahrheit begriffen und verstanden werden, welche Jesus uns geoffenbaret hat?

Sollte nun das Christenthum wieder in seiner hohen Einfalt und Majestät, frei von menschlichen Zusätzen und Irrthümern, erkannt werden, so mußte erst das Licht, das in den Menschen ist, von der Finsterniß befreit und das Auge des Geistes sehend werden.

Digitized by Google

Zwar in der abendländischen Christenheit, in den Ländern, welche wir bewohnen, waren Kenntnisse und Wissenschaften so ganz verschwunden, daß es viele Geistliche und Pfarrer gab, die nicht einmal lesen, geschweige das Wort Gottes würdig erklären konnten. Im Morgenlande hingegen hatten sich die Kenntnisse weit länger erhalten. Da waren in Griechenland noch immer sehr gelehrte Männer unter Bischöfen und Geistlichen. Selbst die Juden hatten berühmte Schulen zu Sora und Tiberias, und die mahomedanischen Araber übertrafen lange Zeit die Christen an Einsicht und Weisheit. Und von daher kam auch wieder das Licht.

Denn als die abendländischen Christen zu Hunderttausenden auf Kreuzzügen nach Griechenland und Asien kamen, das gelobte Land und das heilige Grab wieder zu erobern, sahen sie da die erstaunenswürdigen Werke der Wissenschaft und Kunst, von denen sie vorher gar nichts gewußt hatten. Erst jetzt sahen sie ein, wie unwissend und roh sie selber waren. Gern gewöhnten sie sich an die Pracht und Schönheit und an die Lebensannehmlichkeit des Morgenlandes. Vieles davon brachten sie mit sich in die Heimath zurück. Erfindungen und Entdeckungen wurden aus jenen glücklichern Gegenden auch in unsern Ländern nachgeahmt. Die Kreuzzüge beförderten den Handelsverkehr mit Asien. Dadurch wurden viele Städte in unserm Welttheil reich und blühend. Der Handel und Reichthum der Städte beförderte aber die Freiheit der Bürgerschaften, die Verbesserung der Gewerbe, der Handwerke und Künste. Der zunehmende Wohlstand der Länder milderte die kriegerischen Sitten ihrer Bewohner. Der Adel wollte nun das Volk in edlerm Wesen übertreffen, der Bürger in Geschicklichkeit und Wohlstand glänzen. Man fühlte aber zu dem Allem den Mangel erforderlicher Kenntnisse. Man brachte die Schriften der arabischen Weisen in die Klöster und Schulen. Ueberall wurden nun der Schulen mehr gestiftet. Einige Fürsten, einige Päpste, viele Mönchsorden

Digitized by Google

suchten großen Ruhm darin, Wissenschaften zu befördern. Durch die Grausamkeit der türkischen Eroberer in Asien und dem angrenzenden Europa wurden mehrere gelehrte Griechen in unsere Gegenden hin vertrieben. Sie brachten ihre Kenntnisse und die vergessenen Meisterwerke alter Weisen mit, die in Abschriften bekannter wurden, und nun ganz neue Ansichten eröffneten. Endlich ward noch die Buchdruckerkunst erfunden, durch welche eine Schrift ohne Mühe mit einer ungeheuern Schnelligkeit vervielfältigt werden konnte. So viel Abschriften eines Buches vor Zeiten der vereinigte Fleiß mehrerer Menschen nicht in einem Jahrhundert hätte hervorbringen können, wurden jetzt von wenigen Personen in wenigen Monaten durch Abdruck bewerkstelligt; und für den Preis, mit welchem man vormals kaum ein einziges Buch erkaufen konnte, war man nun vermögend, eine ganze Sammlung lehrreicher Werke anzulegen.

Durch diese Erfindung verbreiteten sich nun die Gedanken und Meinungen der Gelehrten; die Ueberzeugungen und Wahrheiten der Weisen schnell. Die heilige Schrift, sonst kaum in den Händen der Bischöfe, kam nun in die Hände Geistlicher und Weltlicher. Jedermann hatte nun das Mittel in seiner Gewalt, seinen Verstand aufzuklären, und sich durch das göttliche Wort zu erleuchten. Jedermann hörte und las nun selbst die Warnung des göttlichen Lehrers: Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein!

Die Welt aber erschrak vor sich, als sie ihre bisherige Verwilderung und Versunkenheit erkannte; als sie wahrnahm, wie vor alten Zeiten die Menschen schon einsichtvoller gewesen und edler; wie einst die Heiden schon tugendhafter gewesen, denn nachher die Christen; wie einst das Christenthum eine ganz andere Gestalt gehabt, als es nun angenommen. Hier und da fing man an, die Lehren Jesu und der Apostel mit den Lehren der Kirche, die Ar-

Digitized by Google

muth, Einfalt und Frömmigkeit der ersten Christen mit der Pracht, Ueppigkeit und ausschweifenden Lebensart vieler Geistlichen und Weltlichen zu vergleichen. Der Erkenntniß der Wahrheit folgte die Liebe zur Wahrheit, der Einsicht des Bessern das feurige Verlangen des Bessern. Und der uralte Kampf des Guten wider das Böse erneuerte sich mit verdoppelter Heftigkeit. Umsonst stritten Unwissenheit und Stolz, Habsucht und Ehrgeiz für Emporhaltung des Alten und für das Reich des Aberglaubens; umsonst baute man den Bekennern der Wahrheit neue Kerker, neue Scheiterhaufen; umsonst verbot man das Lesen der heiligen oder anderer nützlichen Bücher: das Licht siegte wieder gegen die Macht der Finsterniß.

Da schieden Tag und Nacht von einander; von einander Gottes Wort und Menschenlehre; von einander Glauben und Aberglauben; von einander das Reich der Menschen und das Reich Gottes.

Das Alles geschah aber nicht an einem Tage, nicht in einem Jahre, sondern im stillen Lauf der Jahrhunderte; und der Kampf ist noch nicht am Ende, und dauert noch bis zum heutigen Tage fort. Denn obwohl in vielen Millionen Menschen die Erkenntniß des Bessern schon vorhanden ist, sträubt sich doch ihr Eigennutz, ihre Herrschsucht, ihr Stolz gegen den Sieg der Wahrheit. Sie wollen nicht verlieren, was sie der Herrschaft ehemaliger Vorurtheile danken, und klagen die Wahrheit an, sie sei das öffentliche Unglück der Welt, und das Recht: es sei das Verderben der Völker, weil es ihren eigenen Vortheil zum Wohl Aller beschränke.

Wir sind daher noch allezeit Zeugen von dem Streit des Lichts und der Finsterniß auf Erden; Zeugen, mit welcher Kunst die Wahrheit verdreht, entstellt und verdächtigt, und dem Vorurtheil, dem Aberglauben das Wort geredet wird; Zeugen, wie ängstlich man an vielen Orten Schriften unterdrückt und verbietet, in denen ein freier und muthiger Geist der Untersuchung waltet, und wie

Digitized by Google

emsig man diejenigen verbreitet, die des alten Unwesens feile Lobredner sein mögen; Zeugen, wie man an andern Orten mit Kerker und Todesstrafen Meinungen, Glauben und Grundsätze verfolgt, die nicht des Gewalthabers Meinung, Glauben und Grundsätze sind; Zeugen, wie an andern Orten die Schulen des Volks mit schlauer Vorsetzlichkeit beschränkt, versäumt, die Lehrer verspottet, die Verbesserer behohnlächelt werden. Denn der thierischgesinnte Mensch will nicht, was aus Gott ist, nicht für Alle die Wahrheit und Erkenntniß, nicht für Alle das Recht und die Liebe: er will nur des Thieres Herrschaft, und daß getödet werde, welcher nicht dessen Bild anbetet. Er will für sich die Einsicht, für sich die Gunst, für sich das Recht, für sich den Vortheil, und alles Uebrige ihm zinsbar und unterwürfig. Er lebt nur als Thier für die Wollust, Bequemlichkeit und flüchtige Ehre: was kann ihm die Herrlichkeit des Geistes sein? Er will eine Religion, welche seinen Sünden den Deckmantel, seinen Lastern eine Fürsprache und Entschuldigung gewährt; keine Religion, die ihm den Kampf wider Lüste und Begierden des Fleisches zur Pflicht, und die Nachfolge in den Tugenden Jesu zum Himmelsweg macht.

Sind wir nun des Kampfes Zeugen, so lasset uns Mitstreiter Gottes werden für das, was wahrhaft gerecht und wohlthätig ist, damit der Kampf zum Ende geführt und die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts erhöht werde. Wer da, wo Wahrheit und Irrthum hadern, gleichgültig bleibt, der ist von der Wahrheit selber noch nicht ergriffen, oder in ihm wohnt die Liebe, der alleinseligmachende Geist Jesu Christi nicht.

Lasset uns vor allen Dingen trachten, in unsern eigenen Vorstellungen Klarheit, in unsern Meinungen Gewißheit zu empfangen. Denn wo dieses mangelt, wird jedes Urtheil ein schnelles Vorurtheil werden. Jeder prüfe sein Wissen mit Ernst; prüfe Alles, und behalte das Gute. Er belehre sich durch Nachdenken, durch Unter-

Digitized by Google

haltung mit kenntnißvollen Freunden, durch Lesung nützlicher und zur Belehrung und Besserung verfaßter Schriften. Ohne Ausbildung des Verstandes, ohne gehörige Erweckung der Vernunft, ist kein Wachsthum im Glauben, keine klare Erkennung des Geistes Christi und seines heiligen Wortes, keine würdige Vorstellung von Gott und der Welt, keine Verehrung des Allerhöchsten im Geiste und in der Wahrheit möglich. Denn könnte auch ein roher, unwissender Mensch Jesu Christo ähnlich werden, oder ihn so vollkommen begreifen, als der Weise oder der durch Benutzung vielfacher Erfahrungen belehrte Mann? — Nimmermehr! Sonst wäre ja die mangelhafte, oft lächerliche Vorstellung des unmündigen Kindes von Gott und der Ewigkeit so vortrefflich, als die des Mannes. Wir wollen aber nicht immerdar Kinder sein an Verstand, sondern zunehmen in Erkenntniß der Wahrheit.

Die Erkenntniß der Wahrheit folgt aber aus der größern oder geringern Ausbildung der Vernunft und des Verstandes. Diese Ausbildung kommt aber nicht von sich selber mit den Jahren, sondern durch die Benutzung dieser uns von Gott gegebenen Vorzüge. Die Uebung derselben aber besteht im fleißigen Nachdenken, Forschen und Sichbelehren. Je reiner wir von Aberglauben und Vorurtheilen sind, und je kraftvoller unsere Vernunft ist, um so besser erkennen wir Gott, um so lichtvoller, wunderreicher wird uns die Weisheit Jesu des Erlösers. Ein geübter Verstand, eine freie Vernunft sind besser als alle Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Wer Jesum ganz versteht und kennt, der wird ihn unwiderstehlich lieben müssen. Und ihn lieb haben, das ist mehr denn alles Wissen.

Wohin Trägheit des Verstandes, Meiden des eigenen Denkens, blindes, abergläubiges Glauben und Nachbeten führen können: das haben die finstern Jahrhunderte der Vorwelt schrecklich dargethan. Lasset euch nicht irren durch das unverständige und geflissentliche Schreien derer, welche die Thätigkeit in Religionssachen verdammen,

Digitized by Google

und jenen mißverstandenen Spruch übel anwenden, daß man die Vernunft gänzlich unter den Glauben gefangen nehmen müsse. Wahrlich, Gottes Wort hat sich vor menschlicher Einsicht nicht zu scheuen, und das Licht, welches Jesus in die Welt brachte, keineswegs das Licht der Vernunft zu fürchten. Ein heiterer, vorurtheilsfreier Geist ist der würdigste Empfänger der göttlichen Offenbarung, so wie ein reines Herz für die Liebe des Guten und Göttlichen am offensten ist.

Glaube an Jesum. Zweifle nicht! Glaube an Jesum, und der Glaube, nicht der Zweifel, wird dich zur Ueberzeugung und innern Ruhe führen. Durch den Glauben und die Einsicht deiner Aeltern und Lehrer bist du als Kind zur Erkenntniß, Einsicht und Wahrheit gelangt; durch den Glauben an die Göttlichkeit deines Jesus gelangst du zu der Seligkeit des Gemüthes, die er verheißen hat.

Glaube an Jesum und zweifle nicht. Ein Jeglicher sei in seiner Meinung gewiß! schrieb Paulus an die Römer (14, 6). Und ist dir Manches dunkel in seinem Wort, glaube an Jesum, aber nicht an deine höhere Einsicht; zweifle an deiner eigenen, nicht an des göttlichen Lehrers Weisheit. Es kommt dir ein Tag, ein Schicksal, ein Wort, und es wird dir plötzlich ein Licht werden. Glaube mir, die göttliche Vorsehung ist oft die vortrefflichste Auslegerin der Lehren Christi! Menschenwitz vermag es selten so.

Forsche, prüfe. Du hast die Wahrheit, wenn sie dich zur Tugend belebt; du hast den Irrthum, wenn deine Meinung dich nicht innerlich bessert, sondern zum Stolz, zum Haß, zur Streitsucht entflammt. Du hast Recht, wenn du glauben kannst, daß die Glückseligkeit der Menschen auf Erden unzweifelhaft vermehrt werden müsse, sobald alle Menschen dächten wie du; du hast Unrecht, wenn deine Meinung nicht zur allgemeinen Wohlfahrt, vielmehr zu gegenseitigem Unglück beitragen müßte. Was du denkst, das denke dem Herrn; was du thust, das thue dem Herrn.

Digitized by Google

Hast du eine beseligende Wahrheit erkannt, theile sie zur Beseligung Anderer mit. Wer wahrhaftig ist, ist frei, sagt frei, was Recht ist. (Spr. Sal. 12, 17.) Doch glaube nie, daß das, was dir wahr ist, sogleich von Jedermann dafür erkannt werden könne. Denn nicht Alle gingen deinen Weg, nicht Alle stehen auf einerlei Stand. Der Eine sieht herab vom Hügel ins Thal, der Andere hinauf vom Thal zum Hügel. Alle sehen dasselbe, aber nicht in derselben Art, von derselben Seite. Darum sei duldsam gegen andere Meinung und andern Glauben. Meide rechthaberischen Streit. Die Wahrheit ist ein Geisterschatz, der durch irdische Gewalt nicht angetastet, nicht übergeben, nicht entrissen werden kann.

Dich freut es, kein Kind mehr zu sein, und die Unwissenheit deiner frühern Jahre abgelegt zu haben. So freue es dich, an Andern zu thun, was weisere Menschen, was Gottes Vorsehung dir gethan haben. Es kommt aber nicht sowohl darauf an, daß du deine Meinungen und Ueberzeugungen ausbreitest, als vielmehr darauf, daß du viele Menschen in den Stand setzen hilfst, zu wahrern Meinungen und Ueberzeugungen zu gelangen. Die selbstgefundene Wahrheit ist ein Schatz, der uns reicher macht, als ein ganzes Buch voll fremder Lehren. Und nicht die Ueberzeugung, welche man auswendig lernen muß, sondern die aus unserm Innern von selbst hervorgeht, ist die eigenthümliche Blüthe des Geistes. Je vollkommener der Geist, je vollkommener und schöner wird seine Blüthe sein. Darum befördere die Anstalten alle, in welchen zu höherer Erkenntniß und Selbstthätigkeit der Geister vorbereitet und angeleitet wird. Hilf den Schulen, auf daß sie besser werden; ehre den öffentlichen Gottesdienst, und ermuntere zum Anhören des göttlichen Wortes.

Noch ist von alten Zeiten im Volke großes Vorurtheil und allerlei Aberglauben zurückgeblieben. Mit Worten des Ernstes oder Spottes rottest du diese Hefen ehemaliger Barbarei nicht aus. Aber

Digitized by Google

hilf, daß der Verstand und die Vernunft der Volksjugend in den Schulen kräftiger entwickelt werde. Ist der Geist mächtiger geworden, sprengt er die Bande des Wahnes von selbst, und Niemand ist stark genug, sie ihm wieder anzulegen.

Noch leben Tausende und Tausende im Volke, deren Verstand und Fassungskraft so ungeübt und schwach ist, daß sie nicht einmal fähig sind, den Inhalt der Predigten ihrer Lehrer zu erfassen. Willst du Tugend, willst du den Glauben an Jesum, willst du das unsichtbare Reich Gottes auf Erden verbreiten helfen: so hilf in deinem dir von Gott angewiesenen Verhältnisse und nach den dir beiwohnenden Kräften, daß die Unmündigen auch bei reifern Jahren Mündigkeit erlangen. Denn ohne Licht von innen ist draußen alles Finsterniß oder Dämmerung; ohne Fähigkeit zum vollen Erkennen ist keine Erkenntniß von Gott und den heiligen Wahrheiten und Offenbarungen Jesu Christi möglich.

Wie oft, o Vater des Lichts! wie oft bete ich im Namen und Gebet Deines eingebornen Sohnes, meines Erlösers: Dein Reich komme zu uns! Und wie wenig habe ich doch nach meinem Vermögen bisher noch dazu beigetragen, Dein Reich der Wahrheit, des Lichts und der Seligkeit um mich her zu verbreiten! Ich erkenne den Werth höherer Geistesbildung in der Religion, und daß Glauben, Liebe und Hoffnung zu Dir immer kraftvoller erstarken, immer herrlicher wachsen, je fähiger der menschliche Geist ist, Dein seligmachendes Wort zu begreifen, und sein ganzes Wesen damit zu läutern. Aber nur oft allzugleichgültig bin ich bis anhin gegen die Verwahrlosung und Trägheit des Geistes bei vielen meiner Nächsten geblieben! — Nein, ich will fortan, so viel ich kann, auch Mitstreiter Jesu werden, und sein heiliges Reich auf Erden erweitern helfen, indem ich durch Unterstützung neuer Lehrschulen des Volks, und besonders der Jugend, die Fähigkeiten der Geister zu Erkenntniß des Bessern mehre. Und Du, Vater des Lichts, Vater

Digitized by Google

der Gnade, segne unsere guten Fürsten und Obrigkeiten in ihrem Bemühen, unsere guten Lehrer, unsere Weisen, daß ihr Leben und Wirken zum Unterricht der Völker gedeihen möge. Dein ist das Reich, welches verbreitet werden kann; Dein darin die Kraft und die Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

28.

Die ewigen Kennzeichen des wahren Christenthums.

Hebr. 12, 2.

Du bist mein Licht!
Du, den mein Vater sandte,
Daß ich mein Heil erkannte,
Du bist mein Licht,
Ein Anderer ist es nicht!

Du bist mein Licht!
Dich hat mir Gott gegeben,
Zu seh'n mein höh'res Leben.
Du bist mein Licht,
In Andern schau' ich's nicht.

Du bist mein Licht!
Und was auch Menschen lehren,
Dich, Jesu, will ich hören,
Und Menschen nicht;
Du bist aus Gott mein Licht!

Wenn in jenen Zeitaltern, da die christliche Welt in allgemeiner Versinsterung, Rohheit und Verderbniß der Sitten versunken lag, ein frommer, nach der Erkenntniß des wahren Glaubens schmachtender Geist die Lehren und Worte Jesu Christi und seiner ersten Jünger unmittelbar selber in der heiligen Schrift las, die damals äußerst selten war; wenn er eine Vergleichung anstellte zwischen dem, was der Heiland des Lebens gepredigt hatte, während seines Wandels auf Erden, und dem, was von Bischöfen und Priestern

Digitized by Google

gelehrt und getrieben ward: wie mußte er erschrecken vor der ungeheuern Kluft, welche zwischen dem ersten, einfachen Glauben der Christen und zwischen dem christlich genannten Glauben des Zeitalters lag!

Er erblickte statt des heiligen, bescheidenen Wandels der Jünger Jesu eine stolze, reiche, üppige Geistlichkeit, welche mit weltlichen Fürsten um den Vorzug stritt in Macht und Ansehen; Priester, welche in Völlerei und Unzucht lebten; Altäre, wo man nicht mehr sein Herz zum Opfer brachte, sondern Geld und Güter zur Bereicherung vornehmer Klöster. Er erblickte einen christlich geheißenen Lehrbegriff, der viel heidnischen Aberglauben beherbergte, viele Spitzfindigkeiten, von denen Jesus nie, seine unmittelbaren Schüler nie gesprochen hatten. Er entdeckte ein Gewebe von Unvernunft, widernatürlichen Satzungen und Betrug, abzielend, den unwissenden, wenig unterrichteten Haufen des Volks zu blenden und ihn unter Gewalt und Herrschaft und Einfluß von Mönchen und Priestern zu bringen. Er nahm wahr, wie es denen, welche sich Diener des Altars, Verkünder des Evangeliums nannten, nicht darum zu thun war, Gottes Reich durch göttliche Gesinnungen auf Erden zu verbreiten, sondern ihr eigenes weltliches Reich; wie sie mit Königen und Fürsten stritten, selbst Harnisch und Panzer anlegten, um in den Schlachten zu kämpfen. Sie haderten unter sich selber; nicht um die von Jesu verkündeten Wahrheiten, sondern um selbsterfundene Kirchenlehren; um Lehren, von denen Christus nie geredet; um Lehren, die zur Beseligung der Menschheit nichts beitrugen; um Lehren, die oft dem gesunden Menschenverstande geradezu widersprachen. Da zankte man um die einwirkende Gnade, da um die gänzliche Sündenlosigkeit der Mutter Jesu Christi, welcher man eine Art göttlicher Verehrung und Anbetung erwies, ja zuletzt in Gebeten öfter anrief, als Gott, den Vater des Weltalls, und Jesum, den ewigen Sohn der Gottheit. Festtage wurden über Fest-

Digitized by Google

tage gefeiert, mit großem Prunke, oft mit lächerlichen Spielen und Feierlichkeiten, nicht dadurch die Seelen zum Göttlichen zu erheben, sondern um das Volk immer mehr von der Wahrheit abzuziehen in die Knechtschaft des Aberglaubens, der rohen Sinnengelüste und der geistigen Gewalt.

Und in der That, kaum leuchtete das Licht der Wissenschaften wieder, kaum hatte man angefangen die Schulen zu verbessern, und ihrer in allen Ländern mehrere zu stiften: so fehlte es nicht an redlichen, gelehrten Personen, welche den in das Christenthum eingeführten Unrath von Irrthümern und Mißbräuchen deutlich erkannten. Es waren unter diesen Personen selbst von den Angesehensten unter den Priestern; es waren Männer, welche sich nicht nur durch Gelehrsamkeit, sondern auch durch ein äußerst rechtschaffenes, frommes Leben auszeichneten; Männer, die so ehrwürdig waren, daß sie, nach Sitte damaliger Zeit, von der Kirche selbst unter die Heiligen versetzt worden sind. Aber das überhandgenommene Verderben im Christenthum zu erkennen, war kaum große Gelehrsamkeit vonnöthen. Auch Leute ohne Wissenschaft, deren Verstand aber unbestochen, deren Herz lauter und redlich war, wurden Gegner des Nichtchristenthums. Sie wandten sich ab von den eingeschlichenen Mißbräuchen; sie verloren das Zutrauen zu den Geboten der Kirche und ihrer Priester. Sie suchten das wahre Christenthum wieder auf in den Worten des ewigen Heilandes. Und wer es nur von ferne erkannte, entsagte dem, was er bisher gehabt, entriß sich der gold- und herrschbegierigen Priesterschaft und sprach mit Josua (24, 15): Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Diese Sehnsucht des bessern Menschen, das neueingeführte, in christlichen Kirchen aufgenommene Heidenthum zu verlassen, und Erleuchtung durch das göttliche Wort zu suchen, ward mit jedem Jahrhundert allgemeiner. Es traten entschlossene, fromme Männer in ganz verschiedenen Weltgegenden auf, ohne von einander zu wissen;

Digitized by Google

es entstanden kleine nach Erleuchtung begierige Gemeinden; deren Wahlspruch war: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens! (Hebr. 12, 2.)

Die Mehrzahl derjenigen, welche so dachten, richteten aber ihre Angriffe nicht sowohl gleich anfangs gegen dieses verworrene Lehrgebäude, als vielmehr gegen den Einfluß priesterlicher Herrschaft, und gegen das unehrbare Leben der Geistlichkeit. Die Leute wollten in denen, welche sie als Lehrer hochachten sollten, auch hochachtungswürdige Personen sehen; wollten nicht, daß Nachfolger der Apostel gegen weltliche Obrigkeiten stritten; sich in weltliche Händel und Regierungssachen mischten; sich weltliche Ehrentitel und Würden beilegten; mit Umtrieben und Ränken ihr Ansehen, ihre Reichthümer vergrößerten. Lasset uns aufsehen auf Jesum, sprachen sie, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz. (Hebr. 12, 2.)

Aber diese Lehre war nicht im Sinn der damaligen Priesterschaft. Dieselbe fand darin nur Empörung gegen ihre Rechtsame und Einkünfte. Sie wollte sich ihr gewohntes Wohlleben, ihre ungeziemende Macht, mit welcher sie selbst weltlichen Obrigkeiten Gesetze gab, nicht rauben lassen. Sie eiferte mit Fluch und Kirchenbann gegen die Verwegenen; man nannte sie Abtrünnige, Feinde der Kirche Gottes, Kinder und Boten der Hölle, Irrlichter und Ketzer. Sie ermunterten die Fürsten, dergleichen Personen mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Es wurden alle Verdächtigen auf die Scheiterhaufen geführt, auf die Blutgerüste geschleppt, um mit Schrecken Alle abzuhalten, sich gegen die Hoheit des geistlichen Standes aufzulehnen. Man stiftete endlich, zur Stütze priesterlicher Gewalt, sogar in manchen Ländern Glaubens- und Ketzergerichte, Inquisitionen geheißen, wo Priester zu Gerichte saßen, und Jeden, der Muth hatte, sich wider das Verderben der Kirche und ihrer Priester zu erklären,

Digitized by Google

zum Kerker und Tod verdammten. Diese furchtbaren Gerichte vergossen so viel Blut, und mit so schauderhafter Grausamkeit, daß viele Staaten sich weigerten, dergleichen bei sich einzuführen, und daß in denjenigen Ländern, wo sie einmal eingeführt waren, selbst die Fürsten und deren Familien vor denselben zittern mußten.

Also gesah nun wieder, was in den ersten Tagen des Christenthums gegen die ersten Bekenner Jesu Christi geschehen war. Also verfolgten nun Päpste, Bischöfe, Aebte, Mönche, Priester diejenigen, welche den Muth hatten, das verlorne Licht des Glaubens wieder zu suchen, und nicht auf Menschenworte, Menschenerfindungen und Menschenmeinungen zu achten, sondern aufzuschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und seine Lehre zu erforschen und zu erkennen aus der heiligen Schrift. Gleich wie in den ersten Tagen des Christenthums Hohepriester, Pharisäer, Sadducäer und Schriftgelehrte der Juden, oder die Priester in den heidnischen Tempeln, den Krieg predigten gegen die demüthigen und tugendhaften Bekenner des Herrn; gleich wie damals die erhabenen Blutzeugen der göttlichen Wahrheit auch auf Folterbänken, in Kerkernächten, in qualvollen Todesarten ihren bessern Ueberzeugungen treu blieben: so Alles jetzt wieder erneuert, nur unter andern Namen. Der alte Kampf des Lichts und der Finsterniß erhob sich wieder mit doppelter Stärke. Die Geistlichen waren aufs emsigste bemüht, die Aufklärung des Volks zu unterdrücken, damit dasselbe durch Unwissenheit länger unterwürfig, leitsam und zinsbar bliebe. Es sollte nur opfern, nur blindlings glauben, aber nicht prüfen; während der Apostel Paulus freimüthig, und der Herrlichkeit der Lehre Jesu Christi bewußt, selbst aufgemuntert hatte: Prüfet Alles, und das Beste behaltet. Es sollte nur opfern, nur gehorchen, nur lange, auswendig gelernte Gebete hersagen, ohne weiter nachzudenken; während die heilige Schrift gelehrt hatte: Gott gefalle kein Opfer so sehr, als ein frommes Herz; während Jesus Christus ge-

Digitized by Google

lehrt hatte: Ihr ſollet nicht viel plappern, wie die Heiden, welche meinen, ſie werden dann erhöret, wenn ſie viele Worte machen. Das Volk ſollte in ſtummer Ehrfurcht nur auf die Würde des Prieſters, auf ſein Beten, Singen, Predigen, auf ſein Gewand achten, nicht aber auf ſein Thun und Laſſen, nicht auf ſeine Leidenſchaften, nicht auf ſeine oft tadelhaften Gelüſte; während Chriſtus gelehrt hatte: An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Gleich wie aber das reine und lautere Gotteswort ſich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, ungeachtet aller dawider erhobenen Verfolgungen von Juden und Heiden, ausbreitete, und von Tauſenden zu Tauſenden als Wahrheit geprieſen ward, ungeachtet es von denjenigen eine Irrlehre geheißen wurde, deren Vortheil es nicht war, oder deren Anſehen und Einkünfte darunter litten: eben ſo ging es dem göttlichen Worte nachmals, da das Bekenntniß deſſelben und die Herſtellung eines wahren Glaubens von denen Perſonen aus Eigennutz und Stolz verboten wurde, welche Nachfolger Jeſu und der frommen Apoſtel zu ſein vorgaben. Ihre Wuth, ihre Selbſtverblendung, ihre Grauſamkeit war nicht vermögend, die beſſern Ueberzeugungen auszurotten. Das Licht Jeſu leuchtete. Die ewigen Kennzeichen des wahren Chriſtenthums waren unverborgen. Das Licht ſiegte über die Finſterniß und es ward wieder hell in der Geiſterwelt, und blieb hell in allen Kirchen der heutigen Chriſtenheit. Wiewohl es nicht an Verſuchen fehlte, das Licht wieder zu vertilgen und das Volk in abergläubige Dunkelheit zurückzuſtoßen, damit einige Herrſchbegierige nach Willkür herrſchen und auf Unkoſten aller Andern in Ueppigkeit und Wohlleben beſtehen könnten: die ewigen Kennzeichen des wahren Chriſtenthums wurden immerdar bekannter. Man lernte immer richtiger und ſchärfer die Sache

Digitized by Google

des Glaubens von der Sache der Kirche, das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Wahrhafte vom Schein unterscheiden.

Jener ewigen Kennzeichen des wahren Christenthums sind nur wenige. Aber sie sind Jedermann einleuchtend. Sie gehen aus der Göttlichkeit der Lehre des Heilandes selber hervor. *Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!*

Eins der ersten Kennzeichen des wahren Christenthums ist, daß dasselbe zur *Beseligung und Veredlung aller Menschen auf Erden, und aller Länder, aller Zeitalter gereicht.* Denn gleich wie Gott nicht bloß ein Gott der Reichen, sondern auch der Armen, nicht bloß ein Gott der Weisen, sondern auch der Unwissenden ist: so ist sein Wort auch für alle Sterblichen vorhanden. Es muß für den Reichen und für den Armen gleich erquickend, für den Gelehrten und für den Ungelehrten gleich verständlich sein. Gebräuche, Zeremonien, Einrichtungen, welche wegen Verschiedenheit der Weltgegenden nicht überall die nämlichen sein können, oder welche sich mit den Umständen und Zeitaltern nach und nach nothwendig verändern müssen, sind irdische, sind menschliche Erfindungen; können allenfalls sehr nützliche Hilfsmittel zur Andacht für denjenigen sein, der solcher bedarf, aber sie gehören nicht zum Wesen der christlichen Religion. Sie sind bloß zufällig beigebracht. Das wahre Christenthum kann und muß auch ohne sie bestehen, da sie veränderlich sind. *Hingegen Gottes Wort währet ewiglich*, weil es Gotteswort und nicht Menschenmeinung ist. Das wahre Christenthum ist überhaupt nichts Aeußerliches, es ist etwas Innerliches, Geistiges. *Das Reich Gottes ist nicht außer uns, sondern in uns*, sprach Christus. Daher gehören auch nicht Waschungen, Opfer, Kasteiungen zum wahren Christenthum. Auch nicht Speisen zu gewissen Zeiten und Tagen sind den Menschen verunreinigend, denn Speisen gehen nicht in das Herz,

Digitized by Google

spricht Christus, sondern in den Leib. Aber was aus dem Menschen hervorgeht, das macht den Menschen gemein. Denn von innen, aus dem Herzen des Menschen, gehen heraus böse Gedanken und Thaten. (Mark. 7, 19 — 21.) Daher kann das wahre Christenthum, weil es nicht in äußerlichen Dingen besteht, Sache aller Herzen und Gemüther sein. Christus predigte sein Wort nicht den Gelehrten und Scharfsinnigen ausschließlich; nein, er predigte es allem Volke, und er ward von allem Volke verstanden. Das Christenthum ist keine gelehrte Wissenschaft, kein Inbegriff dunkler Spitzfindigkeiten und unbegreiflicher Lehrsätze; es ist ein Licht, angezündet aller Welt, die Herzen zu erleuchten und zum Guten zu erwärmen. Wenn die Apostel zuweilen selbst den gelehrten Juden über spitzfindige Streitfragen schrieben, so thaten sie es, um Allen allerlei zu werden, und auch sie dem Herrn zu gewinnen. Aber nicht in solchen Grübeleien bestand, selbst nach ihrer Lehre, das wahre Christenthum: denn dazu ist nicht jeder Mensch geeignet, mit gelehrten Sätzen zu spielen; sondern es besteht in Unschuld und Liebe und Herzensgüte, in Gottähnlichkeit. Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen. Was also mit Scharfsinn gelehrt wird, aber weder den Verstand erleuchtet, noch das Herz erwärmt zur Begierde, Gott ähnlich zu werden: das gehört nicht zum Wesen des wahren Christenthums. Das Evangelium ist kein todtes Wissen, sondern es ist eine Kraft Gottes, die da lebendig macht; ist nicht ein träges Dafürhalten, Meinen und Glauben, sondern ein Streben des Geistes, vollkommen und heilig zu werden, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist. Der Mensch wird durch die Werke der Liebe gerecht, nicht durch den Glauben allein. Denn gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne die Werke todt. (Jak. 2, 24. 26.)

Es ist also ein anderes und unläugbares und ewiges Kennzeichen des wahren Christenthums, daß dasselbe den Menschen besser,

Digitized by Google

gottähnlicher, liebevoller gegen Seinesgleichen, bemüthiger, uneigennütziger macht; daß es ihm Muth zu allem Guten gibt; daß es ihn von der Herrschaft seiner sinnlichen Begierden unabhängiger macht; ihm Gewalt gibt, seine rohen, viehischen Gelüste zu unterdrücken. Das wahre Christenthum sieht nicht auf Geld, Gut, Schönheit, Ruhm, Ehrenstellen; es sieht auf Besserung des Gemüths und leitet unser Verlangen dahin. Das höchste aller Gebote des Christenthums ist, wie es uns Jesus Christus gab: Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst. Das wahre Christenthum hat mit dem Irdischen nichts gemein. Mein Reich, sprach Jesus, ist nicht von dieser Welt. Alles also, was den Menschen nicht frömmer, dienstfertiger, menschenbeglückender macht; was nicht zum Wesen des wahren Christenthums gehörig: das ist Menschenerfindung, Menschenmeinung. Wenn uns Haß gegen unsern Mitbruder, Verfolgung und Verachtung anderer Glaubensgenossen, Ungehorsam gegen die obrigkeitlichen Befehle geprediget wird, und würde auch hinzugesetzt, das gereiche zur Ehre Gottes: so ist es nicht das wahre Christenthum. Denn so wenig uns Haß, Verfolgung und Ungehorsam, so wir selber leiden müssen, beglückt, eben so wenig machen wir damit Andere glücklich. Was ihr aber, spricht Jesus, nicht wollet, das euch andere Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht. Liebe, und nur Liebe, ist das höchste Gesetz, das reinste und ewige Kennzeichen des wahren Christenthums. Wer nicht in der Liebe ist, der ist nicht in Gott. Stolz, Vergrößerungssucht, Hochmuth, Geldgier, Neid und Tücken sind die wahrhaften Kennzeichen der Irrlehre, die Früchte des falschen Glaubens. Wenn Menschen Menschen hassen und dennoch auf einen Himmel hoffen, und sich dennoch Christen nennen, sind sie Betrüger an sich selber. Wo nicht mit der Lehre auch das Leben zusammenstimmt, da ist Heuchelei; da ist das Christenthum ver-

Digitized by Google

läugnet und statt dessen Betrug und Unglaube, Gotteslängnerei und Heidenthum.

Zu den ewigen Kennzeichen des wahren Christenthums gehört endlich auch die vollkommene Uebereinstimmung desselben mit Allem, was Gott angeordnet hat. Zwischen den Lehren Jesu Christi und den Gesetzen der Gottheit in der Natur ist kein Widerspruch, sondern eine bewundernswürdige Harmonie. Denn Gotteswort ist aus Gott: wie könnte in Gott selber Widerspruch mit sich vorhanden sein? Alles, was Jesus lehrte, führt uns zu Gott, die verirrten Kinder zurück zum Vater, die unnatürlich gewordenen Menschen zur Vereinigung und Versöhnung mit der Natur. Alles löset sich durch Jesu Wort in Eintracht auf.

Der Mensch ist bloß dadurch Mensch, und über die gemeinen Thiere erhaben, daß er von Gott mit Vernunft begabt ist. Nur vermöge der Vernunft erkennt der Mensch das Weltall, das Dasein und die unendliche Größe Gottes, und die beseligende Herrlichkeit der Lehre Jesu Christi. Ein vernunftloses Thier hat von dem Allem keine Ahnung. Hätte der Mensch keine Vernunft; wäre er dem Thiere gleich: wie sollte er des Christenthums fähig sein? Wäre aber das Christenthum im Widerspruch mit der Vernunft: wie sollte man die Wahrheit der Religion erkennen? Würde da nicht der allweise Gott selbst einen Widerspruch zwischen dem gesetzt haben, was er allen Menschen, als höhern Wesen, verliehen hat, und dem, was er durch Jesum Christum den Menschen geoffenbaret hat? — Wenn auch die menschliche Vernunft nicht fähig ist, Alles und das Höchste zu durchschauen und zu begreifen — dazu müßten wir mehr noch als Menschen sein; — wenn wir auch die Schranken der Vernunft häufig empfinden, und auch da glauben müssen, wo wir nicht selbst sehen können: so ist darum das Christenthum noch nicht im Streit mit der Vernunft. Alles Vernunftwidrige gehört daher nicht zum wahren Christenthum. Wie können Unvernunft und göttliche

Digitized by Google

Weisheit beisammen stehen, oder eins sein? Es kann im Geisterreich Vieles erhaben sein über menschliches Wissen; unser Wissen hienieden ist Stückwerk; es würde vielmehr unvernünftig sein, Alles hinwegzuläugnen, was nicht vor unserer Einsicht aufgethan liegt; darum wandeln wir in vielen Dingen nur im Glauben, nicht im Schauen. Jedoch was uns von Gott und göttlichen Dingen das Christenthum sagt, ist darum nicht den Gesetzen der menschlichen Natur widerstrebend. Das Unvernünftige ist zugleich das Unchristliche.

Das wahre Christenthum ist eben so sehr in Uebereinstimmung mit der Vernunft, als mit den von Gott gegebenen Einrichtungen der Natur. Eine Religion, oder eine Kirche, welche unnatürliche Gebote ertheilt, ist weit vom Geiste des wahren Christenthums entfernt. Denn die ewigen Einrichtungen der Natur sind die Gesetze Gottes in seinen sichtbaren Schöpfungen. — Alles, was der Natur widerstreitet, ist Sünde; Alles, was der Vernunft widerstreitet, ist Sünde; denn beides ist wider Gott und Christenthum. Natur, Vernunft und Christenthum sind innig eins. Durch alle drei hat sich Gott den Sterblichen in seiner Vollkommenheit geoffenbaret. So urtheilte Jesus. Er selber wies auf die Natur hin, als unsere große Lehrerin, wie herrlich der Vater in allen seinen Werken sei; er selber ehrte die Vernunft, und stellte unter den menschlichen Verdorbenheiten Unvernunft mit Gotteslästerung in gleiche Reihe. (Markus 7, 22.)

So lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens! — Auf ihn, nicht auf Menschen, lasset uns sehen. Was er selbst sprach, nicht was Menschen hinzufügten aus Leidenschaft und Eitelkeit, lasset uns hören. Du hast das wahre Christenthum, wenn du durch deinen Glauben so eins mit deinem Gott im Himmel bist, daß dich alles gottlose Wesen, alle Falschheit anekelt; wenn du lieber sterben, als in einen Betrug deines Nächsten, in irgend eine Sünde willigen möchtest; wenn du durch deinen Glau-

Digitized by Google

ben selig, selbst im Unglück zufrieden, im Glück und Wohlsein bescheiden und demuthvoll, überall gegen Böse und Gute wahr und gerecht bist, gleichwie auch Gott seine Sonne scheinen läßt über Sünder und Gerechte. So war unser Heiland Jesus Christus. Lasset uns aufsehen auf ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens!

Erfüllt von diesen heiligen Betrachtungen, überzeugt von den unveränderlichen Kennzeichen des wahren Christenthums, spreche ich nun, wie Josua der Prophet: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. — Dir will ich dienen im Geiste und im Herzen, mein Herr, mein Gott, durch Erfüllung Deines mir geoffenbarten heiligen Willens. Möge doch auch in der Welt und in der Kirche mancherlei dastehen, was Menschenwerk und veränderliches Wesen ist: es wird untergehen durch sich selber, sobald seine Unvollkommenheit einmal allgemein erkannt ist. Dein Wort aber bleibt ewiglich. Dies Wort will ich kund thun. Dies Wort will ich durch die Tugenden meines Wandels empfehlen. Mit der Einfalt, Demuth und Standhaftigkeit der ersten Jesusbekenner will ich Dir dienen, ungestört durch die Ruchlosigkeit meines Zeitalters, ungeirrt durch blinden Glaubenseifer, Hochmuth oder Eigennutz Vieler von denen, welche sich Verkünder Deines Wortes nennen, und Dir zu dienen vorgeben, indem sie ihrem Ehrgeiz dienen. Die Unglücklichen! zu spät werden sie des seelentödtlichen Irrthums gewahr werden! O mein Gott, mein Heiland, mein Erlöser, erhalte mich in Deinem Worte, Dein Wort ist allein Wahrheit. Amen.

Digitized by Google

29.

Die Trennung der christlichen Kirche.

Erster Theil.

Jesaias 28, 29.

Die Welt ließ sich die Wahrheit rauben;
Jahrhunderte voll Aberglauben,
Voll Gräu'l, für die Vernunft voll Hohn;
Und Gottes Weinberg voll Verwüster,
Und Glaubensspötter, statt der Priester,
Und auf der Glaubensschändung Thron
Mordlechzend Inquisition!

Gott, welche Zeiten! Doch vergessen
War Deine Heerde von Dir nie.
Und die da thronten, und vermessen
Dein spotteten, Du stürzest sie!
Denn Deine ew'ge Güte wachte,
Und Deine Treue war uns nah',
Was nie der Menschen Dünkel dachte,
Was Keiner glaubte, das geschah.

Auch in den ganz verfinsterten Jahrhunderten blieben die Kennzeichen des wahren Christenthums unverdunkelt, und zwar darum, weil die Sterblichen, ungeachtet ihrer überhand genommenen viehischen Verwilderung, dennoch blieben, was sie durch Gottes Willen sein sollten: mit Vernunft begabte Wesen. Auch in allen Ausschweifungen ihrer Lüste und Leidenschaften behielten sie die Gabe, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Auch in aller Unwissenheit und Selbstverblendung blieben sie vermögend, Wahrheit von Betrug und Irrthum zu unterscheiden.

Daher ging eigentlich auch das Licht des Evangeliums nie ganz aus. In allen Ländern waren immer einzelne fromme Männer, fromme Familien, fromme Klöster, fromme Gemeinden. Das Ver-

Digitized by Google

derbniß der Großen, das Verderbniß der Priesterschaft, hinderte keineswegs, daß nicht, zumal unter Leuten, die im Mittelstande, gleich fern von schwelgerischem Ueberfluß und Geist und Leib tödtender Armuth lebten, der Sinn für das wahrhaft Heilige sich erhalten hätte. Und schon dieser einzige Lichtfunken war genug, mitten in der allgemeinen Finsterniß wieder Sonnenklarheit zu verbreiten.

Als mit Verbesserung der Schulen, mit dem wachsenden Licht der Erkenntniß bei den Völkern, sich der öffentliche Unwille gegen den Verfall der Religion und Sitten immer lauter erhob, erschrak auch die hohe Priesterschaft. Sie fühlte, daß es anders sein solle und müsse. Sie fühlte, daß endlich die Völker gänzlich von der Kirche abfallen, und eine Menge neuer christlicher Glaubensparteien entstehen könnten, bei welchen die Geistlichkeit allen bisherigen Einfluß und Reichthum zu verlieren Gefahr laufe. Ueberall hatte die Priesterschaft selbst ein großes Aergerniß gegeben. Es war sogar nicht selten geschehen, daß statt eines einzigen Oberhauptes der Kirche zwei bis drei Päpste gewählt wurden, die sich dann öffentlich einander mit ruchloser Wuth verfolgten und verfluchten. Diesem Unwesen ein Ende zu machen, wurden die vornehmsten Bischöfe und Aebte aus den christlichen Ländern zusammenberufen, um das Heil der Kirche zu berathen. Man nannte dergleichen Zusammenkünfte der Geistlichen allgemeine Kirchenversammlungen.

Diese hatten nun zwar Muth genug, zu erklären, daß eine allgemeine Kirchenversammlung über den Papst sei, und er ihren Aussprüchen Gehorsam leisten müsse; sie hatten Muth genug, die sich einander verfolgenden Päpste abzusetzen, und einen neuen zu wählen; sie hatten Muth genug, anzuerkennen, daß in der Kirchenzucht große Fehler lägen, daß der Lebenswandel der Geistlichen, die in Ueppigkeit und Unzucht, Geldwucher und andern Lastern dem Volk ein Aergerniß geworden waren, geändert werden müsse. Allein

Digitized by Google

an Herstellung der Einfalt und Würde des Christenthums konnten die meisten Prälaten damals eigentlich selbst noch nicht denken. Wer es wagte, die eingeschlichenen Mißbräuche anzutasten, ward als Ketzer verdammt, eingekerkert, gefoltert, enthauptet, geviertheilt, lebendig verbrannt. Es war jenen Priestern oft weit minder um Erhaltung des wahren Glaubens, als um Erhaltung ihres Ansehens, ihrer Rechtsame, ihrer Einkünfte zu thun. Sie behandelten die Religion als ihre Staatssache, die Kirche als ihr Staatsgut. Sie gaben sich mit Ausbesserung äußerlicher Formen ab; aber das Innere, das rechte Heiligthum, der Glaube selbst, der durch so viel Aberglauben und Spitzfindigkeiten und Irrthum entstellt war, blieb von ihnen unberücksichtigt. Sie wollten lieber das Volk in den Fesseln der Gewohnheit und Unwissenheit erhalten. Sie konnten es sich nicht verbergen, daß ihre Hoheit nur auf der Menschen Unwissenheit beruhte; daß mit der Aufklärung des Volks ihr Reich leiden mußte. Nur dies wollten sie verhüten. Allein es war ihr Dichten und Trachten eitel. Es sollte Licht werden. Gott waltete. Die Priester ahneten es nicht.

Selbst ihr Streiten unter einander, ihre Spaltungen, ihre Absetzungen der Päpste entschleierten vor den Augen der Welt das Geheimniß von Verbrechen, die im Finstern getrieben waren; schwächte die bisherige blinde Ehrfurcht der Fürsten und Völker vor den Päpsten; beleuchtete hin und wieder die bisher staatsklug im Dunkeln gehaltenen Veranstaltungen kirchlichen Betrugs, um die Nationen im Joch der Priesterschaft und der Klöster zu erhalten; und brachte die Welt zum Nachdenken und zur Frage: Was ist das Christenthum jetzt? Was war es sonst? Was lehren unsere Geistlichen? Und was hat Jesus Christus selbst einst gelehrt? Welche Zeremonien, Gebräuche und Sakramente haben wir jetzt? Und welche hatten Christus und die Apostel gegeben und eingesetzt? — So wurden es also die Priester in der Wildheit ihres Hochmuths, ihrer

Digitized by Google

Herrschgier, ihres gegenseitigen Hasses selber, welche zuerst ihr eigenes Ansehen vernichteten, und die bisherigen Ordnungen der Kirche als untauglich darstellten. So waren sie es selbst, welche eine allgemeine Verwandlung der Dinge und die Rückkehr zum wahren Christenthum vorbereiteten. Des Herrn Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich aus. (Jes. 28, 29.)

Nun begann, was unvermeidlich war, der große Kampf um Wiederherstellung des wahren Christenthums. Zu allernächst ward das lasterhafte Leben der Geistlichkeit in und außer den Klöstern angegriffen, bald mit Ernst, bald mit Spott. Die gewissenlosen Täuschungen, der künstliche Betrug, die Heucheleien der Priester wurden entlarvt. Dann beleuchtete man auch die mit den Jahrhunderten in der Kirche eingeschlichenen Mißbräuche; den Irrthum vieler Lehren, von denen Jesus Christus und seine Apostel nichts wußten. Der große Kampf zwischen Licht und Finsterniß war nicht bloß Streit unter einzelnen Gelehrten: es war die Empörung des gesunden Menschenverstandes gegen Aberglauben, des Wahrheitsgefühles gegen Blendwerk, der Redlichkeit gegen die Bosheit, des Geistes des Christenthums gegen den Neid des neuen Heidenthums in christlicher Gestalt. Ganze Gemeinden, ganze Völkerschaften hingen den muthigen Bekennern der Wahrheit an. Der Bruch und die Trennung der christlichen Kirche zeigten sich als unvermeidlich.

Es war aber keiner von den Oberhäuptern der Kirche, kein Bischof und kein Erzbischof, welcher sich der Verbesserung des Kirchenwesens und der Reinigung des Glaubens zuerst annahm. Nein, nur fromme Männer aus dem Mittelstande des Volkes, arme Mönche, einsichtvolle Lehrer an hohen Schulen, erhoben zuerst den Streit. Ihnen folgten die Völker; und nachmals wurden von der allgemeinen Stimme und von der Macht der Wahrheit auch viele Fürsten hingerissen. So waren auch die ersten Verkünder der Lehre Jesu keine Hohenpriester, keine Schriftgelehrten, keine Herodesse, sondern

Digitized by Google

Leute von geringem Herkommen. Die Hohenprieſter, die Herodeſſe vielmehr gehörten zu den wüthendſten Verfolgern der ewigen Wahrheiten, nicht weil ſie die Wahrheit um ihres Selbſtes willen haſſen konnten, ſondern weil ſie beſorgten, durch allgemeine Anerkennung derſelben um ihr Anſehen, um ihre Einkünfte, um ihre Herrſchaft zu kommen.

Es iſt aber ſehr natürlich, daß diejenigen, welche herrſchen und gebieten wollen, einen Widerwillen gegen die Geiſtesfreiheit haben, welche früh oder ſpät die Richterin ihrer Thaten und ihres Lebens werden muß. Es iſt ſehr natürlich, daß diejenigen, welche auf nichts achten, als was ihrem Hang zur Ueppigkeit, zum Glanz, zur Willkür ſchmeichelt, dasjenige haſſen, was mehr gilt, als ihr vergänglicher Prunk. Es iſt ſehr natürlich, daß diejenigen, welche ſich nur ruhig und wohl befinden, ſo lange die Menſchen ihnen blindlings unterworfen ſind, und ſie ſchweigend verehren, die Aufklärung des Volkes haſſen und unterdrücken, weil es ſie verdrießt, ſcharfe Beobachter und Beurtheiler ihrer Handlungen und ihres Werthes zu haben. Es iſt ſehr natürlich, daß diejenigen, denen eine gewiſſe Finſterniß zuträglich iſt, in der ſie nach Wohlgefallen ſchalten können, das Licht der Oeffentlichkeit ſcheuen, und die Freiheit beſchränken, Gedanken und Urtheile durch Druckſchriften zu verbreiten. Denn was kann die Nacht mit dem Tage, die Lüge und Heuchelei mit der Wahrheit, die Leidenſchaft mit der Tugend, die Begierde, über ſtumme Knechtſchaft zu befehligen, mit der Liebe zur menſchlichen Freiheit, das Irdiſche und Gemeinſte mit dem Geiſtigen und Höchſten gemein haben?

Es iſt auch mehrentheils vergebliche Mühe, denen, die von ihrer Thorheit und Selbſttäuſchung geblendet ſind, den Spiegel der vergangenen Zeiten vorzuhalten, und ihnen zu predigen: Ringet nicht gegen die Wahrheit, ſondern handelt alſo, daß ihr nicht Urſache habet, ihr Gericht zu fürchten! — Sie werden in ihrem Stolze

Digitized by Google

immerdar glauben, das Recht und die Wahrheit müsse auf ihrer Seite stehen, weil für den Augenblick die Gewalt in ihrer Hand ist. Mit Hartnäckigkeit werden sie dem Bessern des Allgemeinen widerstreben, weil sie dabei nicht ihren Privatnutzen finden, und gegen die Stimme des ganzen Volkes taub bleiben, weil sie dieselbe nicht hören wollen, oder weil sie sich mit Selbstbetrug lieber einbilden, das sei nur Stimme einzelner Meuterer und neidischen Ehrgeizes weniger Personen. So rennen sie mit blindem Eigensinn dem Abgrunde zu, und bringen sich und ihre Nachkommen ins Verderben.

So unmöglich es nun einerseits ist, solchen Personen, denen der Sinn und Muth für das Höhere des menschlichen Geschlechts abgeht, einen erhabenen gemeinnützigen Geist zu geben, so unmöglich ist es andererseits ihnen hinwieder, die Wahrheit, das Recht und die Geistesfreiheit zu unterdrücken. Denn es mangeln ihnen dazu die angemessenen Mittel — oder vielmehr, es sind dazu unter dem Himmel keine Mittel vorhanden. Wer mag wider das Göttliche, wer wider Gott streiten? Und wenn jene Thoren an keine ewigen Wahrheiten, an keine ewigen Rechte glauben, die über alle bürgerlichen Zeitverhältnisse und über jeden Privatvortheil erhaben sind; und wenn sie an keine Tugend glauben, für die man freudig sterben könne (sie können nur für Gold, Ehre und Brod sterben): so sind darum die ewige Wahrheit, das ewige Recht und die Tugend nicht minder vorhanden. Alle Empörung des Eigennutzes, der Herrschsucht und Bosheit wider sie, befördert aber die Macht und die Verbreitung und den Sieg von der Erkenntniß und Liebe des Bessern und Gerechten.

An sich ist die Erkenntniß der Wahrheit still und durch sich selbst belohnend; sie spricht sich ruhig aus; sie fürchtet nichts, weil sie kein Uebels thut und will. Es muß aber Widerstand kommen, damit ihre Kraft aufgeweckt werde, und sie sich dem Bösen in der

Digitized by Google

ganzen Größe und Majestät ihres Werthes und ihrer Macht entgegenwerfe. Nichts hat zur Verbreitung der Wahrheit, zur Veredlung der Menschheit, zur Erhebung der Geistesfreiheit, zur Beförderung der Aufklärung der Nationen mehr beigetragen, als der Widerstand, welcher derselben geleistet worden ist. So wurden die heftigsten Feinde der Wahrheit und des Rechts, wider ihre Vernunft und Absicht, die vorzüglichsten Beförderer derselben. In Ländern, wo es zwar nicht an einzelnen lichtvollen Männern fehlte, wo aber die bessern Ueberzeugungen keine Gährung, keinen Widerspruch, keinen Kampf veranlaßten, blieb Unwissenheit, Aberglaube und Geistesträgheit länger an der Herrschaft.

Das ist das göttliche Gesetz in der Natur und in den Schicksalen großer Völker, wie einzelner Menschen: Eine Kraft muß die andere erregen, und das Böse selbst muß dem Guten zum Siege helfen, der Schatten zum Glanz des Lichts dienen. Mag uns Kurzsichtigen, dieweil wir für die Wahrheit kämpfen, Manches unbegreiflich scheinen; mögen Schwachmüthige zuweilen im Drange der Umstände sogar an Gottes Vorsehung zweifeln: dennoch bleibt es wahr, und wird immer nachher mit Anbetung erkannt: Sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich aus!

Ungeachtet aller Gährungen der Gemüther durch die Sehnsucht nach Wiederherstellung des wahren Christenthums in seiner ursprünglichen Einfalt; ungeachtet ganze Völkerschaften ihre Stimmung deutlich genug gegen die herrschenden Mißbräuche der Kirche offenbart hatten; ungeachtet viele ehrwürdige und hochangesehene Männer geistlichen Standes, aus Frömmigkeit oder bloßer Klugheit, wiederholt zu einer Verbesserung in kirchlichen und Glaubenssachen gerathen hatten: war doch dafür nie etwas Ernsthaftes gethan worden. Ja, das damalige geistliche Oberhaupt der Christen zu Rom, an dessen Hofe Prachtaufwand und Wollust herrschten, bekümmerte sich so wenig um die Seufzer der Welt, und um den Unwillen der Wei-

Digitized by Google

sern, daß es derselben spottete, und neuen Anlaß zu neuen Klagen gab. Um seine Verschwendungen zur Verschönerung von Rom mit neuen Gebäuden und Tempeln zu befriedigen, sandte der Papst Boten in die Länder aus, welche um das baare Geld Vergebung der Sünden verkaufen mußten. Die Schamlosigkeit der Verkäufer des Ablasses ging so weit, daß einige sogar für die Vergebung größerer oder kleinerer Sünden öffentlich die verschiedenen Geldpreise bekannt machten. Dieser empörende und leichtsinnige Handel mit den geistlichen Gnadengaben ward aber unter dem Vorwand getrieben, damit das ewige Seelenheil der Menschen zu befördern. Ach, wann hat es auch der ruchlosesten Sache wohl jemals an einem scheinbar rechtlichen Vorwand gefehlt? Jeder Niederträchtige, so tief er auch in Verderbtheit hingesunken sei, und welche Ungerechtigkeit oder Schalkheit er sich auch erlauben möge, schämt sich doch, wo nicht der Schandthat, doch ihres schändlichen Namens.

Dieses unvorsichtige und schnöde Verfahren reizte in verschiedenen Ländern rechtschaffene Männer, laut dagegen zu sprechen. Ihr Tadel fand nur von der einen Seite allgemeinen Beifall, von der andern Seite bei denen, welche sich dem Papst werth machen wollten, heftigen Widerspruch. In diesen mischten sich noch von beiden Seiten persönliche Verhältnisse und Anlässe zur Erbitterung, welche den Kampf lebhafter machten. Diejenigen, welche sich wider den Verkauf geistlicher Gnadengaben ausgesprochen hatten, wurden durch den Ungestüm ihrer Gegner aufgebracht, damit verführt, weiter zu gehen, als es anfänglich ihre Absicht gewesen sein mag. Alles, was ihnen in den bisherigen Lehren und Uebungen der Kirche Irrthum oder Mißbrauch zu sein schien, deckten sie auf. Viele gelehrte Personen, bald ganze Landschaften, bald auch Fürsten, stimmten ihnen bei. Was da gegen die bestehende Kirche und deren Lehrbegriff gesprochen ward, war ohne Zweifel längst schon die allgemeine, stille Ueberzeugung gewesen. Es hatten bisher nur Männer gefehlt,

Digitized by Google

von denen diese Ueberzeugung öffentlich zur Sprache gebracht wurde. Im Zeitraum weniger Jahre hatten sich ganze Nationen von der alten Kirche losgesagt, und sowohl ihre gottesdienstlichen Gebräuche, als ihre Glaubenssätze geändert, um der ersten Einfalt des Christenthums näher zu kommen; andere, die noch im Schooße der Kirche blieben, strebten sich gleichfalls zu heben, — und nicht ohne Erfolg.

Die wenigen Männer, welche zu der großen Verbesserung aller Parteien der christlichen Kirche in unsern Weltgegenden den kühnen Anfang gemacht haben, wurden von ihren damaligen Gegnern als Erzketzer und Neuerer, als Werkzeuge des Satans, geschildert und verflucht; hinwieder von ihren damaligen Anhängern als Rüstzeuge Gottes, als ächte Boten des Evangeliums gepriesen. Nun sind seitdem drei Jahrhunderte verflossen. Der erste wilde Grimm damaliger Parteisucht hat sich gelegt. Wir erkennen nun, daß jene sogenannten Wiederhersteller des wahren Christenthums es allerdings in ihrer Art wohlmeinten; daß sie nicht aus Nebenabsichten, sondern aus fester Ueberzeugung und Liebe der Wahrheit redeten und handelten. Sie hatten von ihren Schritten keinen Ruhm, sondern Fluch, keinen Reichthum, keine hohen Ehrenstellen zu erwarten, sondern setzten sich offenbar der schmählichsten Verfolgung und den Leiden eines mühseligen Lebens, selbst Todesgefahren aus. Es war also nichts Irdisches, was sie bewegte, sondern ihr Gewissen und das Göttliche, welchem sie alle Ruhe ihres irdischen Lebens freudig opferten. Dadurch sind sie hochachtungswürdig geblieben. Nicht irdischer Gewinn hat sie angetrieben, sondern eine heilige Begierde nach Licht und Wahrheit, eine tiefe Liebe des Göttlichen. Darum beschirmte sie Gottes Hand. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. (Röm. 8, 14.)

Freilich manches Unglück ward dadurch in der Welt veranlaßt. Vielleicht hätte eine gänzliche Zerspaltung und Trennung der christ-

Digitized by Google

lichen Welt in den Abendländern vermieden werden können. Allein wir müssen gestehen, daß dieses wohl weniger die Schuld jener Einzelnen war, als die Schuld derer, welche in jenen Tagen überhaupt der allgemeinen Kirche vorstanden. An diesen war es, nicht daß sie mit Eigensinn jeder Verbesserung des Mangelhaften widerstrebten, nicht daß sie halsstarrig nur auf Behauptung ihrer geistlichen Rechtsame, Einkünfte und Vorzüge bedacht waren, sondern daß sie die öffentliche Meinung der Völker, die Urtheile der Weisern achteten; daß sie die Zeichen der Zeit verstanden. Das ist von jeher das Unglück der Großen gewesen, und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben, daß sie aus Stolz und Eigennutz die tiefer stehende Menge verachteten, in welcher doch Tausende lebten, von denen sie an Erkenntniß, Einsicht und Gemüthskraft übertroffen wurden; daß sie, unbekümmert um das Fortschreiten des Wachsthums der Kenntniß, sich muthwillig darüber selbst täuschen; daß sie mehr auf ihre persönlichen Rechte, als auf die allgemeinen Bedürfnisse der Gesammtheit Acht haben; daß sie, statt im Geiste der Menschheit, und durch das Bessere begeistert, fortzuschreiten, und so die Entwickelung und Ausbildung der Völker zum Vollendetern zu begünstigen, fest sich anklammern an das morsche Alte, und gewaltsame Umwälzungen herbeiführen, welche durch ihre Klugheit und Liebe zu dem höhern Guten vermieden werden könnten.

Daß sich in jenen Tagen die große Trennung der christlichen Gemeinden so schnell in so ungeheurer Ausdehnung begab, war zugleich auch eine Folge von dem Verhältnisse, in welchem die Fürsten zu dem obersten Haupte der Kirche standen. Dies Verhältniß war für jene weltlichen Obrigkeiten sehr empfindlich, weil der Papst, welcher sich einen Nachfolger auf dem Stuhl Petri, einen Statthalter des Weltheilandes und Sohnes Gottes nannte, statt der Tugenden Jesu, sich des Uebermuthes eines mächtigen Herrschers befliß; statt Demuth einen gebieterischen Stolz, statt Men-

Digitized by Google

schenliebe eine Kriegslust und Herrschbegier äußerte, welche kaiserliche und königliche Kronen in seine Hand brachte. Jesu Reich war nicht von dieser Welt; aber das Reich des Papstes war vollkommen von dieser Welt.

Die Fürsten hatten schon seit manchem Jahrhundert nach Wiedererhaltung ihrer Unabhängigkeit vom Papst getrachtet. Allein ihr Bemühen mußte immerdar eitel bleiben, besonders in den Zeiten allgemeiner Unwissenheit, da man das Oberhaupt der christlichen Kirche, obwohl es doch nur ein sündiger Mensch war, mit abergläubiger Ehrfurcht beinahe abgöttisch verehrte. Die Fürsten vermochten nichts wider ihn, weil ihrer Viele waren, die nie einerlei Neigung und Angelegenheit hatten. Sie wurden also durch vielerlei Willen in sich selber getrennt und schwach, während ihnen das kirchliche Oberhaupt mit einerlei Ansicht, mit einerlei Willen, mit einerlei Zweck gegenüber wirkte. In den Ländern hatten die Fürsten wohl mancherlei Zwistigkeiten mit ihren Unterthanen; hingegen die Priester in allen Ländern, und durch sie geleitet oft das Volk, gehorchten ihrem höchsten geistlichen Haupte ohne Widerspruch mit blindem Gehorsam. Die Fürsten hatten unter allen Ständen des Volks, am meisten bei den Edelleuten, Mißvergnügte oder solche, welche gern die Rechtsame der weltlichen Regierung beschränkt hätten. Die Fürsten konnten fast auf die Treue keines Standes mit Sicherheit zählen. Hingegen einer dieser Stände, nämlich der geistliche, war in allen Staaten so zu sagen des päpstlichen Willens Eigenthum und Werkzeug. Die Priesterschaft bildete in diesem Staate wieder einen eigenen, vom römischen Hof abhängigen Staat; sie nährte sich auf Unkosten des Volks; sie bereicherte sich mit weltlichen Besitzungen und wollte doch keiner weltlichen Obrigkeit mehr unterthan sein, sondern nur ihrer geistlichen Obrigkeit. Der römische Hof hatte schon vielmals Beispiel gegeben, was er vermöge, indem er die Unterthanen lossagte von ihren, den Landesfürsten

Digitized by Google

geschwornen Eiden und schuldigem Gehorsam, und im Namen Gottes Aufruhr des Volks gegen die bestehende Ordnung predigen ließ. — Also blieb den weltlichen Obrigkeiten, welche in ihren Ländern von der Macht und dem verderblichen Einflusse des päpstlichen Hofes frei werden wollten, nichts übrig, als sich gänzlich vom Papste und derjenigen Kircheneinrichtung zu trennen, welcher er vorstand.

Dieses beschleunigte und vergrößerte nun in damaligen Zeiten die allgemeine Trennung in der Christenheit, und befestigte sie auf immerwährende Zeiten. Der Stolz und die anfängliche Sorglosigkeit des römischen Hofes beförderte die Sache derer, welche sich von ihm losrissen. Damit vereinigten sich viele andere Umstände, welche den ewigen Bruch vollendeten. Alles, Alles, das Wichtigste und das dem Anschein nach Unbedeutendste, mußte nun nach dem göttlichen Rathschlusse zusammentreffen, die gewaltige Scheidung der Gemüther, der Kirchen- und Glaubensparteien zu erweitern. Hier war Gottes Finger! Menschen vermochten das nicht.

Gleichwie nun schon seit langer Zeit die gesammte Christenheit des Morgen- und Abendlandes in zwei große Hälften zerfallen war, in eine griechische und eine katholische Kirche, so zerspaltete sich nun wieder die abendländische Christenheit in mancherlei Abtheilungen und Glaubensarten. Und sie bestehen noch bis zum heutigen Tage. Wir sehen noch neben der römisch-katholischen Religion eine evangelisch-reformirte, eine evangelisch-lutherische, eine anglikanische Kirche und mehrere andere von geringerer Ausdehnung.

Alle, welche sich zu diesen Kirchen bekennen, nennen sich Christen. Doch welcher von ihnen gebühret der Vorzug? In welcher herrscht die meiste Lauterkeit und Wahrheit? In welcher Christus? Fast gilt das wieder, was der göttliche Erlöser von den Zeiten sagte, die der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung des jüdischen Volkes vorangingen, da es hieß: siehe, hier ist Christus,

Digitized by Google

oder da ist Christus! Noch hört man Verdammungs- und Verketzerungsurtheile wider einander; doch meistens nur von Leuten, die voll übertriebenen Eifers, oft im Herzen voller Haß und Leidenschaften sind, keineswegs vom Geiste Jesu und seiner unendlichen Liebe gegen Alle erfüllt.

Wen soll ich nun von allen Häuptern der Kirche heilig nennen? Wahrlich, Keinen; denn Niemand ist heilig, denn nur allein Gott! sagt Gottes Wort. Wen soll ich von allen Häuptern der verschiedenen Kirchen Vater heißen? Wahrlich, Keinen. Denn Jesus sagt: Einer ist euer Vater, der im Himmel ist! — Wer ist unser Meister? Ist es der Papst? ist es Luther? ist es Zwingli? ist es Calvin? Wahrlich, von allen Keiner. Denn Jesus spricht: Einer ist euer Meister, Christus. (Matth. 23, 8—10.)

In welcher von allen Kirchen ist Christus? — So könnte Mancher verlegen fragen, welcher hört, wie sich jede derselben für die auserwählteste hält und rühmt. Freund, warum kümmerst du dich? Ehe Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Griechen und andere Religionsparteien waren, sind Christen gewesen. Warum können sie nicht auch heute in und neben allen Religionsparteien vorhanden sein? Ich will es dir sagen mit göttlichem Wort, in welcher Kirche die wahrhaft Erleuchteten, die wahren Bekenner des Herrn sind. Jesus selber hat es gesagt: Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da will ich mitten unter ihnen sein. Die also Jesum aufrichtig lieben, aufrichtig suchen, zu welcher Kirche sie äußerlich auch gehören mögen, die werden ihn finden. Nicht diese oder jene Kirche macht selig; keine hat dereinst von Gott selber einen Vorzug erhalten; der himmlische Vater hat auf Erden keine Schooskinder, keine Stiefkinder. Sie sind alle die Seinigen. Aber der lebendige Glaube an Jesum Christum macht selig; der lebendige Glaube, nicht der todte, welcher keine Früchte bringt; der lebendige, welcher sich in der Nachahmung von Jesu Christi liebevollem

Digitized by Google

Sinn, von seiner Unschuld, Heiligkeit und Selbstaufopferung für Andere offenbart. Nicht Katholiken, nicht Evangelisch-Lutherische, nicht Evangelisch-Reformirte sind im höhern Sinne des Wortes Gottes Kinder, sondern Paulus spricht: Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. (Römer 8, 14.)

O Geist Gottes! Macht der Heiligung! erwärme, belebe, treibe auch Du mich; ziehe mich empor über alles Niedrige und Irdische, welches nur eine kleine Weile dauert, hinauf zum Unvergänglichen. Von Deiner Kraft durchdrungen will ich alles Unreine in mir vertilgen, jede böse Leidenschaft, welche ich dermaleinst in der Sterbestunde bereuen könnte, in mir ersticken. Ich will Gottes- und Menschenfreund sein; keinen hassen, auch den Sünder nicht, sondern nur das Sündliche in ihm; auch den nicht, der mich haßt und kränkt, sondern will Mitleid tragen mit seinen Verirrungen; am wenigsten denjenigen, welcher in einer andern Kirche seinen Jesum liebt.

O Geist Gottes! Macht der Heiligung! stärke mich, daß ich ohne Menschenfurcht die Wahrheit bekenne, und muthvoll vertheidige, was gerecht und billig ist, jedoch ohne Stolz und ohne Haß und Bitterkeit. Treibe mich, Geist Gottes, daß ich Gottes Kind sei und bleibe in Ewigkeit. Amen.

30.

Die Trennung der christlichen Kirche.

Zweiter Theil.

Joh. 13, 35.

Verzweifelnd sieht der Aberglaube
Zurück zur Welt, nach seinem Raube!
Die täglich mehr erleuchtet wird!
Wie strebt er wider Gottes Lehren,
Durch unsre Lust, uns zu empören;
Weil, wer gern sündigt, gern auch irrt!

Digitized by Google

Wohl mir, wenn mich kein Wahn verführet,
Nicht Leidenschaft mein Herz regieret;
Denn Wahn und Laster sind verwandt:
Wo Gott das Licht der Wahrheit schenket,
Und Liebe unsre Thaten lenket,
Da irrt, da strauchelt kein Verstand.

In jenen Zeiten, da die allgemeine christliche Kirche in sich selbst über den wahren Geist und die Lauterkeit des Christenthums uneins ward und zerfiel, entstand noch eine andere Verwirrung, auf welche anfänglich kaum geachtet worden war. Derjenige Theil der Christen nämlich, welcher sich aus Liebe zur Wahrheit und ursprünglichen Beschaffenheit des von Jesu Christo verkündeten Glaubens muthig und standhaft von der Mutterkirche entfernt hatte, gerieth unter sich selbst in große Entzweiung. Denn in den verschiedenen Ländern, bei verschiedenen Umständen, unter verschiedenen Lehrern, hatten sich die Einen mehr, die Andern weniger von den angenommenen Lehrsätzen der katholischen Kirche entfernt. Es fehlte daher vollkommen an Uebereinstimmung unter ihnen; die Einen erschraken vor den Andern, weil sie gemeint hatten, bei ihrem gemeinschaftlichen Widerwillen gegen das von ihnen so geheißene Papstthum in Allem einerlei Wege zu gehen.

Die Anhänger Luthers behielten in ihren Kirchen noch viel von dem äußern Schmuck der Tempel bei; die Anhänger Zwingli's und Calvins aber verwarfen in ihrem Eifer allen Zierrath. Noch mehr entzweiten sich beide Theile über den Sinn derjenigen Worte, deren sich Jesus-Christus bei Einsetzung des Abendmahls bedient hatte; so wie über die Meinung von der Gnadenwahl oder die Frage: ob Gott in seiner unendlichen Vollkommenheit einige seiner erschaffenen Menschen von Ewigkeit her zur Seligkeit, andere zur Verdammniß bestimmt habe. Die englische Kirche stimmte zwar mit den Reformatoren in den Grundsätzen überein, aber nicht in der Einfalt ihrer

Digitized by Google

Kirchenordnung: sondern sie verband mit den reformirten Glaubenssätzen das Regiment und die Form der alten Kirche, viele Zeremonien derselben, die bischöfliche Gewalt, als ein göttliches Recht, jedoch mit Verwerfung des Klosterlebens und der päpstlichen Obergewalt.

Neben diesen drei großen Kirchenparteien entstanden noch viele andere, von denen sich zwei am ausgebreitetsten zeigten, deren eine die geheimnißvolle Lehre von der Dreieinigkeit verwarf; und die andere, welche völlig zur allerersten Einfalt des Urchristenthums zurückgehen wollte, und selbst diejenigen Christen, die zu ihr übertraten, noch einmal taufte, als wären sie vorher keine Christen gewesen.

Jede dieser Sekten zerfiel, je nach Verschiedenheit der Ansichten, wieder in mehrere Unterabtheilungen, davon eine der andern in Nebensachen widersprach, also, daß zuletzt unter denen, welche von der alten Kirche abgefallen waren, eine wahrhafte Sprach- und Meinungsverwirrung entstand. Man suchte sich einander zu verständigen. Aber, wie Einer den Andern von der Vorzüglichkeit seiner Ueberzeugungen belehren wollte, mischte sich sehr bald Leidenschaft und Bitterkeit ein. Statt einander näher zu kommen, wichen die Sekten feindseliger aus einander. Jede Partei erklärte ihre Kirche für die alleinseligmachende; jede verdammte und schalt die andersgesinnte. Die Liebe wich aus allen, und mit ihr der wahre Geist des Christenthums. Wohl riefen von Zeit zu Zeit fromme Männer noch den Entzweiten zu, mit den erhabenen, versöhnenden Worten des Propheten Maleachi (2, 10): Haben wir nicht alle einen Vater? hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn Einer den Andern?

Jene Sprach- und Lehrverwirrung unter den von der alten Kirche abtrünnig gewordenen Christen mußte aber unausweichlich eintreten. Denn, indem sie ausgingen, statt dessen, was sie als

Digitized by Google

mangelhaft verworfen hatten, Besseres zu suchen, zerstreuten sie sich auf allerlei Wege. Die Führer der Einen hatten mehr gelehrte Kenntniß, als die der Andern. Die Einen wollten gänzliche Unterscheidung von der alten Kirche in allen Dingen; die Andern nur Abschaffung dessen, was ihnen gefährlich schien, ohne deswegen zu verwerfen, was an sich unschädlich sein konnte. Die Einen behandelten die Verbesserung der Kirche und des Glaubens mehr mit kalter Prüfung, als eine Sache des Verstandes; die Andern mit größerer Gemüthlichkeit, welche oft in geheimnißsüchtige Schwärmerei überging. Die Einen hüteten sich billig, mit ihren Lehren in das Wesen der bürgerlichen Ordnung einzugreifen; die Andern, in stürmischer Hitze, wollten Alles, und selbst die bürgerlichen Verhältnisse, verändert haben. Die Einen wollten aus reinem Triebe zum Guten Verbesserungen; die Andern konnten sich mancher eigennützigen Nebenabsichten nicht erwehren. Indem Jeder glaubte, das Recht zu haben, der Wahrheit nachforschen zu können, bedachte nicht Jeder, daß er auch mit allen dazu gehörenden Eigenschaften ausgerüstet sein müsse, und Irren menschlich sei. Indem Alle die heilige Schrift zur einzigen Quelle der christlichen Lehre machten, und dabei menschliches Ansehen verwarfen, bedachten sie nicht, daß je nach verschiedenen Ansichten, Kenntnissen und Gemüthsneigungen, vielerlei Auslegungen der Schrift möglich wären.

Also bezüchtigte eine Sekte die andere des Irrthums. Indem sich nun alle neuen Lehrer und Kirchenparteien unter einander mit Heftigkeit schalten und verdächtig machten, bestärkten sich diejenigen, welche bei der katholischen Kirche geblieben waren, in der Treue zu ihrer Mutterkirche. Indem jene mit dem gänzlichen Umsturz des von ihnen gehaßten Papstthums drohten, befestigten sie dasselbe vielmehr durch ihre eigene Zwietracht und Verwirrung, ganz gegen ihre Absicht.

Man sah in diesem Streit Aller gegen Alle endlich wohl ein,

Digitized by Google

daß man sich unter einander über gewisse Hauptpunkte der neuen Lehre vereinigen müsse, um seinen Gegnern mit Bestimmtheit sagen zu können, was man eigentlich glaube und nicht glaube. Man sah ein, daß, würde Jedem gestattet, immerdar in Veränderungen fortzufahren, denselben zuletzt kein Ziel mehr zu setzen sei, und eine allgemeine Zersplitterung und Zerstreuung erfolgen müsse. So fing man frühzeitig an, den gleichsam frei gewordenen und wild ausgebrochenen Strom der Glaubensmeinungen wieder in enge und feste Schranken einzudämmen. Man stellte einen Lehrbegriff auf, ein Kennzeichen jener neuen Religionssekten. Man wählte dazu am liebsten die Worte und Lehren aus den Schriften der ersten sogenannten Reformatoren. Es entstand gegen diese, besonders nach dem Tode derselben, eine besondere Verehrung, als wären sie außerordentliche Werkzeuge Gottes gewesen, die das Licht der Erkenntniß in vollem Maße gehabt hätten. Man schwor nun zu ihren Worten, ohne zu bedenken, daß auch sie Menschen gewesen, und dem Irrthum allerdings so gut wie Andere unterworfen waren.

Auf diese Weise schieden sich Alle, welche aus dem Schooße der Mutterkirche neuen Lehren gefolgt waren, unter einander in neue Kirchen fest und bleibend ab. Sie verabscheuten sich gegenseitig wegen der Sätze, in welchen sie von einander abwichen, mit der allergrößten Erbitterung, und waren nur in ihrem Hasse gegen die Anhänger der alten Kirche einig; gleichwie diese ihrerseits Alle als Irrlehrer und Abtrünnige mit fürchterlichem Groll von sich stießen. — Welch ein trauriges Schauspiel! Sie hatten Alle einen Gott, Alle einen Heiland und Seligmacher, nach welchem sie sich Christen nannten, — aber das Wichtigste selbst fehlte ihrem Gemüthe. Sie hatten nicht den durch Christum gegebenen Geist der Kindschaft zu Gott angenommen, und waren keine Brüder unter einander; sie hatten nicht die wahre Seele des Christenthums, nämlich die Liebe. Alle, ohne Ausnahme, hatten über die oft ver-

Digitized by Google

unsinnigsten oder spitzfindigsten Sätze klügelnder Schulgelahrtheit, um welche sie nicht selten mit blutdürstiger Grausamkeit stritten, die einfachen Lehren der christlichen Religion vergessen und beseitigt, und hingen Nebendingen an, welche sie zu Hauptsachen ihrer besondern Lehrgebäude machten.

Die sogenannte Kirchenverbesserung hatte demnach keineswegs die herrlichen Erfolge, welche man sich anfangs davon vorspiegelte. Es ward durch die bleibende Festsetzung der Lehrbegriffe, durch welche sich die Parteien unterscheiden wollten, mancher Irrthum für lange Zeit beibehalten. Es entstand damit wieder ein Stillstand des Forschens, und Niemand wagte ohne Gefahr über die Grenzlinie hinwegzuschreiten, welche irgend einer von den ersten Anführern der Parteien nach seiner Einsicht vorgezeichnet hatte. Was war nun gewonnen? Diejenigen, welche aus Liebe zur Geistesfreiheit, zur Wahrheit, und aus Haß gegen Glaubens- und Gewissenszwang, die Aussprüche und die Untrüglichkeit des Papstes verworfen hatten, glaubten nun wieder an die Untrüglichkeit eines Zwingli, oder Luther, oder Calvin, oder Menno, oder Socinus, oder Anderer. Diejenigen, welche sich nicht dem in Glaubensangelegenheiten unterwerfen wollten, was Kirchenversammlungen der Geistlichkeit in den frühern Jahrhunderten aufgestellt hatten, machten nun das zu ihrer Richtschnur, was einige Geistliche der Zeit für sich und die folgenden Zeiten als Wahrheit aufzustellen für gut fanden. Es ging also die Freiheit des Forschens und Prüfens wieder unter, wie sie vormals untergegangen war; und dazu ward die ganze abendländische Christenheit in so ergrimmte Stimmung gegen einander gebracht, daß die allgemeinsten und blutigsten Kriege und Verfolgungen daraus hervorgehen mußten.

Sehnsucht nach der ursprünglichen Einfalt, Würde und Schönheit des Christenthums hatte den Drang nach Verbesserung der Kirche und des entstellten Glaubens herbeigerufen, aber die menschliche

Digitized by Google

Leidenschaft Alles, was dafür Gutes begonnen werden sollte, wieder verderbt. Denn wäre das wahre Christenthum in jenen Zeiten in seiner ganzen Reinheit und Kraft wieder hergestellt worden, wahrlich, es würden ganz andere Früchte desselben erschienen sein. Man würde die alte Eintracht, die zärtliche Freundschaft der ersten Christen wieder gesehen haben, mit der sie sich jederzeit in Noth und Freude begegneten. Man würde die alte Ehrfurcht der ersten Christen wieder gesehen haben, mit der sie sich den bürgerlichen Gesetzen und Obrigkeiten, und deren weltlichen Verordnungen unterzogen, auch wenn diese Obrigkeiten von anderer Religion waren. Man würde die alte Demuth der ersten Christen wieder gesehen haben, in welcher sie neben einander lebten, also, daß kein Bischof, kein Geistlicher sich durch äußerlichen Prunk, oder durch Rechthaberei, über Andere erheben mochte. Man würde die alte Friedfertigkeit der ersten Christen wieder gesehen haben, in welcher sie auch ihre Feinde liebten und segneten, sich des gegenseitigen Hassens und Verfolgens enthielten, und nur darauf achteten, ob der Glaube an Jesum auch die rechten Früchte der Barmherzigkeit, der Geduld und der Sanftmuth brachte. — „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.“ (Joh. 13, 35.) So gab Jesus einst das untrüglichste Merkmal des wahren Christenthums und der wirklichen Jesusjüngerschaft an. Aber welche von allen Kirchenparteien, alten und neuen, trug dieses Kennzeichen? Nicht eine unter allen! Sämmtlich standen sie wider einander auf, und statt daß durch Wiederherstellung des wahren Glaubens die ganze christliche Welt eine große Familie, ein Zusammenwirken aller Kräfte zur Beglückung Aller, ein weites Paradies, eine Heimath des Friedens, der Redlichkeit, der gegenseitigen Treue, der Dienstfertigkeit und anderer Jesustugenden geworden wäre, ward sie der Schauplatz des Mordes und Brandes, der Arglist und Verrätherei, der Scheinheiligkeit und Glaubenswuth, und aller

Digitized by Google

Verbrechen, die aus Ehrgeiz, Habsucht, Rachgier und ähnlichen Leidenschaften entspringen.

Wenn wir uns dieses nun leider keineswegs verbergen können, sollen wir darum überhaupt das Bemühen derer verdammen, welche die große Kirchenspaltung in der Christenheit angefangen und vollendet haben? Soll uns das zu der Meinung berechtigen, es wäre besser gewesen, wenn man keine Aenderung und Neuerung in Glaubensdingen unternommen hätte? — O, mit nichten! — Wir sollen nie das Gute ganz verachten um des Schädlichen willen, welches die menschliche Natur gern damit zu verknüpfen pflegt.

So betrübend allerdings für jeden Menschenfreund und Christusverehrer der Anblick jener Gräuel der Verfolgungen und Kriege sein muß, welche aus der Trennung der christlichen Kirche hervorsprangen; oder jener plötzliche Stillstand, welchen die Parteien in ihre Nachforschungen und Fortschritte zum Bessern brachten, so, daß sie sogleich wieder auf dem kaum betretenen Wege zur Erkenntniß des Wahren stehen blieben: sollen wir von der andern Seite erwägen, daß dies Alles eine unvermeidliche, aus der Ordnung der Dinge erwachsende Nothwendigkeit war. Die Menschheit konnte damals nicht weiter, nicht schneller vorrücken, als sie inwohnende Kraft und Fähigkeit besaß. In der Natur sind keine plötzlichen Uebergänge vom Unvollkommenen zum Besten und Vollendetsten. Ihre Entwickelung setzt sich überall stufenweise fort. Ein Tag bereitet den andern vor, was geschehen soll. Es gab in jenen Zeiten allerdings erhabene Geister, die in ihren Ansichten weit die gemeinen Ansichten ihres Zeitalters überwogen. Es sind dergleichen in allen Jahrhunderten. Aber der große Haufe der Ungebildeten, gelähmt durch Trägheit, Gewohnheit und Unwissenheit, verkennt jene nicht selten ganz, oder schleicht ihnen doch nur schüchtern und schwerfällig nach. Daher geschah, daß man sich mit den ersten Schritten begnügte, und dem freien Gewissen wieder neue Fesseln anlegte, nachdem man die ersten

Digitized by Google

kaum zerbrochen und abgestreift hatte. Wir aber sollen nun die heilige Sache nicht verurtheilen wegen ihrer übeln Sachwalter und Führer. Wir sollen niemals, weil wir nicht sogleich das Bessere oder das Allerbeste haben können, das weniger Gute verschmähen und verdammen.

Erleben wir denn nicht Aehnliches noch heutiges Tages in mancherlei andern Verhältnissen? O, wie viele vortreffliche Gedanken sind ins Leben hinausgetreten, von deren Erfüllung sich die Welt Seligkeit versprach! Und sie wurden mit allgemeiner Begeisterung empfangen, und man trachtete, sie ins Werk zu setzen; aber die Ohnmacht des Zeitalters offenbarte sich daran. In das Uneigennützige mischte sich Eigennutz, in das Heilige Unheiliges. Viele arbeiteten mit Eifer dagegen, Andere mit Ungeschicklichkeit dafür. So blieb zuletzt das, was wirklich geschah, weit hinter dem anfänglichen Urbilde und Ziel zurück, welches den großen Haufen zu der Meinung verleitete, selbst das Urbild tauge nichts, und sei nur ein schönes Blendwerk, eine fantastische Grille eitler Schwindelköpfe.

Dies ist fast die Geschichte jeder wichtigen Erfindung, die erst in spätern Zeiten eine Vollendung empfing, welche man ihr nicht in den ersten Augenblicken geben konnte. Es ist die Geschichte beinahe jedes großen Gedankens, welcher in der Menschheit neues Leben und Streben zur Veredlung erweckt. Er beginnt sein Wirken gewöhnlich sehr unscheinbar, und vollendet sich erst durch Jahrhunderte zur vollen Herrlichkeit. Er bringt anfangs zuweilen sogar Wirkungen hervor, die mit seinem Wesen und Zweck im offenbarsten Widerspruch stehen, und läutert sich erst im schweren Kampfe, und bringt den Zeitgenossen Fluch, den nachfolgenden Geschlechtern Segen.

Diese Betrachtungen aber sollen mit nichten unsern Muth niederbeugen, mit dem wir etwas, das an sich gut, wahr und recht ist, anfangen: sondern sie sollen ihn vielmehr erheben und stärken.

Digitized by Google

Denn damit das Gute, so wir zu stiften gedenken, bleibe und dauerhaft wirke, sollen wir unsere Kräfte gegen allen Widerstand verdoppeln, unser ganzes Lebensalter daran wenden, um es zu befestigen, damit es auch nach unserm Tode uns zum Heil der Welt überlebe. — Gleichwie derjenige, welcher eine junge Eiche pflanzt, keine Hoffnung hat, sie nach Jahrhunderten in ihrer ganzen Pracht, Größe und Nützlichkeit zu bewundern und zu gebrauchen: eben so wenig soll derjenige, welcher ein für die Menschheit heilsames Werk unternimmt, erwarten, daß er selber schon die Früchte davon genießen werde. Er soll sich mit der tröstenden Ueberzeugung begnügen, daß überhaupt das Gute, was er thut, nie vergebens gethan ist. Er soll groß und bescheiden genug denken, daß er selber nicht seine Sache so vollendet darstellen könne, wie das Bild davon in ihm lebt, sondern die Schicksale und Zeiten auch ihr Recht daran ausüben, und die Sache gestalten wollen, wie sie der Menschheit unter den wandelbaren Umständen derselben am zweckmäßigsten sei. Denn nichts, was von Menschen ausgeht, ist allen Ständen und Jahrhunderten gerecht. Alles taugt nur für seine ihm gebührende Zeit. Er soll sich aber auch nicht durch Widerspruch und Entstellung seiner Absichten, selbst nicht durch traurige Wirkungen, welche seine gute Sache hervorzubringen scheint, von Ausführung eines gottgefälligen und rechtschaffenen Unternehmens abschrecken lassen. So wie Jesus Christus voraussah, daß seine heilige Lehre Streit und Blutvergießen, Sturz der Throne und Reiche mit veranlassen werde, und dennoch darum vom göttlichen Welterlösungswerk nicht abstand: eben so sollen diejenigen thun, welche seine Jünger sein wollen. Trägt doch auch ein Arzt kein Bedenken, seinen Kranken durch die Heilmittel oft größere Schmerzen zu verursachen, als ihnen die Krankheit selber macht; Alles, um das Edlere in ihnen zu retten, das Gefahr leidet.

Solche Grundsätze freilich kann auch der Ehrgeizige und Bos-

Digitized by Google

haste zur Vollziehung und Rechtfertigung selbstsüchtiger und grausamer Handlungen annehmen; aber darum ist seine Sache nicht geheiligt oder gerechtfertigt. Die Liebe, die Sehnsucht der Menschheit, die Vergessenheit alles eigenen Wohls und Glücks für unserer Mitmenschen Wohlergehen und Glückseligkeit macht das unterscheidende Merkmal zwischen den Thaten des Christusjüngers und des von seinen Leidenschaften Verblendeten. Daran, sprach Jesus, wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.

Daran, mein Heiland und himmlisches Vorbild, daran, Du ewiger Richter meines Gewissens, wirst Du auch mich erkennen. Ja, ich will fortan bei meinen Unternehmungen keine eigennützigen Beweggründe gelten lassen; bei den größten, wie bei den kleinsten, soll mich Ehrfurcht für das Billige, Gerechte, Wahre und Göttliche, soll mich Menschenliebe und Wohlwollen leiten. Und was ich aus diesen Absichten, mit Anwendung aller Vorsicht und Klugheit, verrichte, das wird, Vater im Himmel, sich Deines Segens erfreuen können. Ach, daß ich doch in allen Stunden meines Lebens diesen großen Vorsatz vor Augen hätte, der mich allein der Jüngerschaft Jesu Christi würdig machen kann! Mein Jesus, wenn ich aber jemals wieder wanke, blicke ich zu Dir im Geiste empor, und werde mich durch Dich gestärkt fühlen. Amen.

31.

Das Recht der Unbeglückten im Staat.

Kolosser 4, 1.

Auch der geringste Diener ist
Bestimmt zum höhern Leben;
Es hat für ihn auch Jesus Christ
Sich in den Tod gegeben.

Digitized by Google

Vor Dir, o Gott, hat einſt der Knecht
Mit ſeinem Herrn ein gleiches Recht.

O, präge dieſes tief mir ein!
Nie will ich mich erkühnen,
Tirauniſch gegen die zu ſein,
Die Armuthswegen dienen.
Der ärmſte Menſch iſt Menſch, wie ich,
Vor Gott vielleicht mehr werth, als ich.

Die erſten ins Auge fallenden Wirkungen der großen Aenderung in und außer dem Kreiſe der alten chriſtlichen Kirche waren von ſolcher Art, daß ſie allerdings bei vielen Menſchen damaliger Zeit Furcht und Schrecken erregten, und Zweifel veranlaſſen mußten, ob das, was von den neuen Lehrern gepredigt ward, gottgefällig ſein könne. Denn auch abgeſehen von allem Zank und Streit der mannigfaltigen Parteien und Sekten unter einander, brachte die Glaubens- und Kirchenveränderung beinahe in allen Ländern, wo ſie eindrang, die gefährlichſten Erſchütterungen in den alten bürgerlichen Ordnungen und Einrichtungen der Staaten hervor. Am zerſtörendſten äußerte ſich dieſer nachtheilige Einfluß beſonders in den höchſten Ständen des Volks, unter Königen, Fürſten und Herren, und wieder in den niedrigſten Ständen des Volks unter den Bauern, armen Leuten, leibeigenen Knechten. Jene wollten die Gelegenheit benutzen, große Beſitzungen, die ihnen nicht gehörten, und größere Gewalt an ſich zu reißen; dieſe hingegen wollten der weltlichen Obrigkeit eben ſo wenig mehr unterthan ſein, als der geiſtlichen, von deren Gewalt man ſie losgebunden hatte. Würdiger betrug man ſich in der ſogenannten Mittelklaſſe des Volks. Sie blieb in den Schranken der Rechtlichkeit. Aus ihr war auch eigentlich zuerſt der gewaltige Antrieb zu einer Grundverbeſſerung der Kirche und des Glaubens gekommen. Sie hatte weniger das Irdiſche als das Göttliche im Gemüth und Auge. Faſt immer hat man bei großen

Digitized by Google

Veränderungen der Reiche wahrgenommen, daß die mittlern Stände dabei am reinsten von grober Ausschweifung und herrschenden Verderben blieben. In ihnen war gleichsam der wahre Geist und Werth der Nation am reinsten dargestellt; in ihnen ward jederzeit die meiste Ordnungsliebe, Rechtlichkeit und Religiosität gefunden.

Diesen ehrwürdigen Vorzug und Werth des Mittelstandes vor den höhern und tiefern Ständen hatte derselbe eigentlich seiner eigenthümlichen Stellung zwischen beiden zu danken, seiner gleichweiten Entfernung von nackter Dürftigkeit und prunkendem Ueberflusse. Er hatte durch seine Rechtsame, durch seinen Fleiß und Beruf immer Vermögen genug, sich der größten Noth zu erwehren; war nicht gezwungen, sein gesammtes Leben bloß niedrigen Nahrungssorgen hinzugeben, sondern behielt auch Freiheit genug, seinen Geist zu bedenken, um Zeit auf die Pflege desselben zu verwenden. Von der andern Seite ward er durch keinen unmäßigen Reichthum zum Müßiggang und zu den Nachtheilen desselben verleitet. Er ward durch täglich erscheinende Bedürfnisse immer zu einer nützlichen Anwendung seiner Kräfte und Gaben gereizt. Er war also durch seine Verhältnisse eben so sehr von der Versuchung zu den Lastern übergroßen Reichthums als übergroßer Dürftigkeit entfernt. Daher blieb dem Mittelstande jederzeit, neben seinen bürgerlichen Geschäften, der Gedanke an das Gute und Göttliche über Alles wichtig und unverdunkelt.

Hingegen die Könige, die Fürsten, in sinnliche Vergnügungen versunken, von vielen Schmeichlern umgeben, im müßigen, sorgenlosen Leben auferzogen, kannten nichts Höheres, als die Vermehrung ihres Wohllebens, die Erhöhung ihres Glanzes, die Vermehrung ihrer Herrschaft. Die mittlern Stände des Volks hatten bei der Veränderung oder Besserung des Kirchenthums keinen Zuwachs von zeitlichem Vermögen, von Erwerb und Verdienst zu erwarten. Sie liebten also die Verbesserung nur um ihrer selbst, nicht irdischer

Digitized by Google

Vortheile wegen. Hingegen die Könige, Fürsten und Herren sahen dabei nicht geringen Gewinn für sich; sie wurden von der Botmäßigkeit des römischen Hofes in ihren Ländern frei; sie sahen dabei den bisherigen Einfluß der Priesterschaft vermindert, der ihnen oft großen Widerstand geleistet hatte; sie wurden in ihrer Herrschaft unbeschränkter, sie zogen die bisherigen Einkünfte der Geistlichkeit an sich; sie hoben die große und reichbegüterte Menge von Klöstern, Abteien und andern frommen Stiftungen auf, und nahmen derselben Vermögen an sich.

Auf ähnliche Weise suchte die unbeglückte Volksklasse aus den untersten Ständen ihren irdischen Nutzen bei der allgemeinen Veränderung der Dinge in der christlichen Welt. Zu dieser Klasse gehörten die armen Landleute, die Knechte, die Leibeigenen, welche fast gar kein Eigenthum besaßen, ihr ganzes Leben hindurch für den Dienst ihrer Herren arbeiten mußten, von denselben oft mit grausamer Härte behandelt wurden, und kaum für ihre Sache einen Richter und Recht fanden. Sie waren zum Theil Menschen, die mit Leib und Gut Eigenthum ihrer Herren waren, von denselben ungestraft mißhandelt, verkauft, vertauscht und verpfändet werden konnten. Sie hatten nicht einmal die Erlaubniß, sich ohne Genehmigung ihrer Eigenthümer zu verheirathen, und wenn es geschah, daß sich Leute von zweierlei Herrschaften mit einander verheiratheten, wurden die aus der Ehe erfolgenden Kinder unter den beiden Herrschaften getheilt. So waren diese Unbeglückten ohne Eigenthum, ohne Freiheit, ohne Recht, gewissermaßen den Thieren gleichgehalten; bloße Werkzeuge zum Vortheil ihrer Besitzer.

Diese Besitzer hätten freilich menschlicher sein, und in ihren Angehörigen noch die Würde des Menschenthums ehren sollen. Diese Besitzer hätten freilich, als Christen, sich an die Gebote der heiligen Schrift erinnern sollen, an das Gotteswort, welches ihnen sagte: Ihr Herren, was recht und billig ist, das beweiset

Digitized by Google

den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet. (Kol. 4, 1.) Allein bei dem allgemeinen Verfall der Religion Jesu in den damaligen Zeiten, bei der außerordentlichen Verwilderung der Begriffe und der Sitten, die in den höhern und niedern Ständen herrschte, verklang die Mahnung Gottes unwirksam. Hatten doch Priester, Bischöfe und Klöster selbst dergleichen Leibeigene, niedergedrückte Unterthanen, und behandelten solche oft mit eben so vieler ungerechter Härte, als weltliche Herren thaten.

Als nun aus Gottes Wort die Wiederherstellung des ersten Christenthums gepredigt ward; als nun der in den Staub niedergetretene Knecht vernahm, daß alle Menschen, Hohe und Niedere, Gott zum Vater hätten, daß alle unter einander Brüder wären und sein sollten, daß alle vor Gott gleiche Rechte hätten; als er in der Bibel las, daß den Herrschaften allerdings auch Pflichten gegen die Untergebenen aufgelegt seien: empörte sich das Gemüth der lange und grausam Mißhandelten. Sie forschten in der Schrift, nicht um ihr Inneres zu heiligen, und den wahren Weg zu Gott zu finden: sondern um zu erfahren, welche Vortheile im bürgerlichen Leben ihnen zugestanden werden sollten. Sie lasen von dem Wandel der ersten christlichen Gemeinden, die durch Jesum selbst und seine Jünger gestiftet waren. Allein sie suchten nicht nach den Tugenden derselben, um solchen in Demuth und Freudigkeit nachzuahmen: sondern sie richteten ihre Blicke lediglich auf die bürgerliche Gleichheit, welche zwischen den ersten Christen, selbst zwischen Aposteln und neubekehrten Juden und Heiden, stattfand; oder auch auf die Gemeinschaft der Güter, die damals bei den ersten Jesusbekennern eingeführt war, wo allesammt aus gemeinsamem Vermögen gekleidet und gespeiset wurden, und der Arme aus dem Gute des Reichen ernährt ward. Das war es, was ihrem irdischen Sinn am besten zusagte; das schien ihnen die rechte christliche Ver-

Digitized by Google

brüderung und Gleichheit; das der rechte Geist des Urchristenthums. Nun von Wiederherstellung desselben in allen Ländern die Rede war, wollten sie nichts Anderes hergestellt sehen, als jene ihnen angenehmen Einrichtungen.

Diese Verwechselung der Religionsfreiheit mit der bürgerlichen Freiheit, der geistigen Verbrüderung mit der gemeinen irdischen, war einem unwissenden, nach Erleichterung seines lange getragenen Joches seufzenden Volke allerdings wohl verzeihlich. Ein kluges, besonnenes Nachgeben der Herrschaften in billigen Dingen würde viele der damaligen Gräuel verhütet haben. In der That erfuhr man in allen denjenigen Gegenden nichts von Empörungen, wo die unbeglückten Volksklassen menschlicher gehalten waren. Doch der Sinn der wenigsten geistlichen und weltlichen Gebieter vertrug sich mit den Forderungen der bisherigen Unterdrückten. Daher horchten diese um so lieber auf die Eingebungen wilder Schwärmer, welche die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Jesum von der Gewalt der Sünde und Laster zu einer Erlösung der Unterthanen vom Gesetz und Gehorsam gegen Obrigkeiten verkehren wollten. Es kam in verschiedenen Ländern zu fürchterlichen Aufständen des gemeinen Volks gegen die Oberherren. Der wüthende Aufruhr griff schnell und weit um sich. Es wurden die unbarmherzigsten Thaten verübt. Städte, Schlösser, Dörfer, Klöster gingen in Rauch und Flammen auf. Es war ein mehrjähriges Morden, Würgen, Verwüsten und Schänden jedes Heiligthums. Viele tausend Menschen kamen elendiglich um, Schuldige und Unschuldige. Ganze Ortschaften wurden von Bewohnern leer. Nur mit ungeheuern Strömen Blutes wurden die Flammen dieses weit verbreiteten Aufruhrs wieder gelöscht, welche dennoch von Zeit zu Zeit bald in diesem, bald in jenem Lande immer von neuem wieder aus ihrer Asche hervorbrachen.

Daß sich mißhandelte, um ihre heiligsten Rechte verkümmerte

Digitized by Google

Unterthanen und Knechte endlich gegen ihre tirannischen Herren auflehnten, und in ihrer Verzweiflung das Abscheulichste trieben, ist in ältern und neuern Zeiten nichts Unerhörtes gewesen; besonders wenn dazu noch irgend ein äußerer, unerwarteter Anlaß trat, welcher die Empörung begünstigte, oder irgend ein großer, in sich wahrer, aber falsch verstandener Gedanke die Gemüther erhitzte und irre leitete. Jene unter dem Namen der Bauernkriege traurig berühmten Ereignisse sind also wohl nicht als eine wirkliche Frucht der Kirchenverbesserung, als eine Wirkung von der Abschaffung der in das Christenthum eingeschlichenen Irrthümer und abergläubigen Meinungen anzusehen, sondern als eine nothwendige Folge der Ungerechtigkeit der Herren und schauderhaften Verzweiflung des Volks. Empörungen, wie diese, lagen eben so wenig in der Absicht derjenigen tugendhaften Männer, welche zuerst auf Reinigung des christlichen Glaubens drangen, und auf ein christlicheres Leben der Geistlichen und Weltlichen, als jene blutigen Kriege und die Zerstörung Jerusalems und der Verfall des ganzen römischen Reichs der Wunsch und Zweck unsers göttlichen Erlösers waren, obwohl er alle Gräuel, die nothwendig kommen mußten, voraussah. Das beste Mittel, den Aufwiegelungen des Volks, den bürgerlichen Unruhen, den Auflehnungen der Dienstboten gegen ihre Oberherren vorzubeugen, gibt die heilige Schrift selbst: Ihr Herren, was recht und billig ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet.

Die christliche Religion, wie sie Jesus gab, welcher selbst das Beispiel des ehrfurchtvollsten Gehorsams gegen weltliche Obrigkeiten in seiner heiligen Person aufstellte, — die christliche Religion hebt keineswegs den Unterschied der Stände im bürgerlichen Leben auf. Christus ließ die Reichen und Armen, die Hohen und Geringen in ihren Verhältnissen und Würden bestehen. Er empfahl selbst den meuterischen Juden seiner Zeit Gehorsam gegen einen

Digitized by Google

heidnischen Kaiser, welchem sie unterthänig waren. Er, obgleich der höchste Priester Gottes auf Erden, maßte sich kein Ansehen gegen Kaiser, Könige und Fürsten an; wollte keine irdische Rechtsame, keine geistliche Gerichtsbarkeit, wie sie nachmals hieß, die doch im Grunde nur weltliche Gerichtsbarkeit über geistliches Gut und kirchliche Personen war. Nein, er erklärte vielmals: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern ein unsichtbares. Wer unter meinen Nachfolgern der vornehmste oder derjenige sein will, welcher meiner am würdigsten ist, der soll der Diener Aller sein. Demuth und Bescheidenheit verleiht in der Geisterwelt den höchsten Glanz; nicht bürgerliches Vorrecht, nicht Prunk in Gewändern und Titeln. Das Gottesreich ist durchaus nichts Aeußerliches, von dem man sagen kann, es ist hier, oder es ist da, sondern es ist in uns. Es ist das Evangelium eine die Herzen beseligende Kraft Gottes.

Doch dürfen wir uns nicht verbergen, daß das Christenthum, obwohl es die eingeführten bürgerlichen Ordnungen keineswegs unmittelbar antastet, nicht einen großen Einfluß auf dieselben habe, besonders da, wo sie durch die Schlechtigkeit der Menschen mangelhaft sind. Die Religion Jesu, indem sie die Herzen der Sterblichen veredelt, wirkt auch veredelnd auf alle Stände, auf alle Gewerbe, Gesetze, Verfassungen und Einrichtungen der Staaten. In einem christlichen Staate ist der Despotismus unmöglich, und wenn sich darin jemals kleine oder große Tirannen erheben, so ist ihr Bestand von keiner Dauer.

Ja, das Christenthum, je reiner es dasteht, je reiner und lebendiger es in das Leben der Menschen eingeht, verbessert und veredelt die bürgerlichen Ordnungen und Staatsverfassungen. Denn diese sind ja doch nichts als Anstalten der Menschen, und schlechter oder besser, freier oder sklavischer, wohlthuender oder verderblicher, je nachdem die Menschen selbst aufgeklärter oder unwissender, weiser

Digitized by Google

oder lasterhafter, gemeinnütziger und liebevoller oder selbstsüchtiger und leidenschaftvoller sind. Das Christenthum aber bringt des Verstandes Erleuchtung, des Gemüthes Weisheit, des Herzens Streben nach Beglückung aller Sterblichen, die mit uns in Berührung und Verbindung stehen. Die Religion zieht das Band der Liebe um alle Stände, und was Stolz, Hochmuth und Herrschsucht trennt, das führt sie wieder enger zusammen. Sie gleicht die Ungleichheit der Stände aus. Sie erhebt den Armen zur Zufriedenheit und begeistert ihn zum redlichen Fleiße; sie gibt dem Knecht das Hochgefühl seines Menschenwerthes, und leitet ihn durch Erleuchtung zum Gewinn der unverjährten Rechte. So wie sie zu den Unterthanen spricht: Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat; denn obrigkeitliche Gewalt ist von Gott gestiftet und eingesetzt! so spricht sie zu den Obrigkeiten: Ihr Herren, was recht und billig ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet.

Auf eine solche Weise gibt sie dem Unterthan und Diener und Knecht, durch Erweckung höherer Tugenden, einen wahrhaft königlichen Sinn, und gibt Königen und Oberherren, durch Einflößung demuthvoller und menschenfreundlicher Empfindungen, ein wahrhaft bürgerliches Gemüth. Der Fürst wird zuletzt ein wirklicher Vater seines Volks, und dem ärmsten Landmann so nahe, wie dem reichsten und vornehmsten seiner Unterthanen. Hinwieder wird der Unterthan der treueste Anhänger und Freund seiner Vorgesetzten, der eifrigste Vollstrecker bürgerlicher Gesetze und Verordnungen.

Es ist allerdings nicht unwichtig, daß ich die Alles verklärende, Alles vergöttlichende Religion Jesu auch unter diesem großen Geschichtspunkte kennen lerne, von welchem aus sie nur selten betrachtet wird. Nicht nur muß sich dadurch meine Ehrfurcht für ihre weltbeglückende Kraft vermehren, sondern mir auch ein Licht aufgehen

Digitized by Google

über das Recht der Unbeglückten im Staate. Diese können unbeglückt sein an Gütern, an Vorzügen in bürgerlichen Verhältnissen. Aber die Religion Jesu gestattet nicht, daß ihnen diejenigen Rechte entrissen werden, ohne welche kein Mensch seine höhern Pflichten gegen Gott, die Welt, und gegen sich selbst erfüllen kann. Einen Willen gab Gott jedem Sterblichen. Daher hat auch der Niedrigste im Staat das göttliche Recht, keine willenlose, todte, bloß von Laune und Eigennutz anderer Menschen abhängige Maschine sein zu wollen.

Wenn daher den unbeglückten Einwohnern eines Landes alle Vorrechte mangeln, so behalten sie doch das Vorrecht vor den Thieren und Pflanzen, daß sie Menschen sind, und keine Waare, die man vertauschen und verkaufen kann. Auch der Aermste, der nichts hat, hat doch seinen Leib, über welchen er muß verfügen können. Leibeigenschaft ist daher eben so sehr der Religion Jesu, als der Vernunft zuwider. Verkauf von Unterthanen, Sklavenhandel und dergleichen ist dem Geiste der Gerechtigkeit und Menschenliebe zuwider, die Jesus zur Grundlage seines Glaubens machte. Was ihr nicht wollt, wenn ihr Unterthanen wäret, daß euch die Großen der Erde thun sollen, das sollt ihr ihnen auch nicht thun. Und was ihr nicht wollt, wenn ihr Herren und Obrigkeiten wäret, daß euch die Unterthanen thun sollen, das sollet ihr nun den Obrigkeiten und Herrschaften auch nicht thun.

Ein anderes und noch weit größeres Recht hat der unbeglückte Einwohner des Staates über sein eigentliches, wahres Ich, nämlich über seinen Geist. Er muß dies Recht haben, weil er ohne dies kein Christ sein, und die Vorschrift Jesu nicht erfüllen könnte, vollkommen zu werden, gleich wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Mithin hat auch der geringste Unterthan im Volke ein unverlierbares Befugniß, sich mit seinem Geiste aus der rohen Thierheit zum Selbstdenken zu erheben. Denn nur durch Macht des Gedan-

Digitized by Google

lens und der Einsicht erhöhet sich der menschliche Geist über das Thier. Die Religion Jesu, wie sie von den Unterthanen ein Bestreben nach vermehrter Erkenntniß fordert, verlangt auch von den Obrigkeiten die nothwendigen Veranstaltungen zum immer bessern Unterricht des Volks, auch des Allerärmsten in demselben. Schulanstalten sind daher in einem christlichen Lande keineswegs Gnadensachen, sondern Pflichterfüllungen von Seiten der Obrigkeiten. Es zeugt von der größten Ruchlosigkeit und Herzensverschlimmerung derer, welche regieren sollen, wenn sie, um desto willkürlicher herrschen und bei tadelhaften Handlungen desto unbemerkter bleiben zu können, die Belehrung des Volkes in Schulen und Kirchen absichtlich in Verfall gerathen lassen, oder beschränken; wenn sie die Belehrung des Volks durch öffentliche Schriften zu hindern suchen, und nur für sich selber Sorge tragen. Ein rohes, abergläubiges, unwissendes Volk kann kein recht christliches Volk sein. Wie kann der Gott recht verehren und lieben, wie kann der Recht und Unrecht in seinen zartesten Unterscheidungen beurtheilen, wie kann der seine gesammten Pflichten mit erforderlicher Klugheit ausüben, dessen Verstand versinstert blieb!

Hat aber auch der geringste Mensch sein Recht von Gott empfangen, selbst zu denken, und seine Kenntnisse zu erweitern: so hat er von selbst damit auch das Recht zur Freiheit seines Gewissens empfangen. Er kann sich zu derjenigen Art der Gottesverehrung bekennen, die seinen Ueberzeugungen am angemessensten ist. Er darf nicht bestraft werden, weil sein Glaube, seine Ueberzeugung vom Glauben Anderer abweicht, so lange er mit den Aeußerungen desselben, oder mit den daraus hervorgehenden Handlungen, nicht die öffentliche Ruhe, die eingeführte bürgerliche Ordnung und Rechte anderer Staatsbürger kränkt. Es ist noch Erbtheil früherer Barbarei, es ist nicht Geist des Christenthums, wenn sich eine oder die andere Sekte alleinherrschend erklärt, jede andere unterdrückt, ver-

Digitized by Google

ſtoßen, verdammt und verfolgt wird. Es iſt noch Erbtheil früherer Barbarei, nicht Geiſt des Chriſtenthums, wenn Jemand um ſeiner Ueberzeugung willen Vaterland, Ehre, bürgerliche Rechte, wohl gar das Leben verlieren muß. Wer, als Gott allein, darf ſich anmaßen, Richter zu ſein in der Geiſterwelt? Wer darf ſagen, daß er in der Wahrheit allein wohne, und jeder Andere, der nicht glaubt und betet wie er, Gott verhaßt ſei?

Man ſolle Gott mehr gehorchen, als den Menſchen! ſpricht Gottes Stimme. Dies Gebot, durch aller Menſchen Vernunft willig ergriffen, gibt daher auch dem Geringſten unter den unbeglückten Staatsbewohnern das göttliche Recht, tugendhaft zu ſein, und Jeſu Chriſti Lehren zu erfüllen. Kein Fürſt, ſo mächtig er auch ſein möge, hat daher Gewalt und Bevollmächtigung, ſeinen Unterthanen Gebote zu geben, welche der Lehre Jeſu widerſprechen, der geſunden Vernunft widerſtreiten, und der Ordnung der Natur entgegen ſind. Denn durch alle drei offenbart ſich der Wille Gottes.

In jenen Zeiten des Verfalls der chriſtlichen Religion, der Verwilderung der Herzen, wurden aber die Rechte der Menſchen auf alle Weiſe zertreten. Da wurden von weltlichen und geiſtlichen Obrigkeiten naturwidrige Geſetze aufgeſtellt, vernunftwidrige Dinge zu glauben befohlen; einſichtvollere und tugendhaftere Menſchen ihrer beſſern Ueberzeugungen wegen verfolgt und getödtet, die Belehrung des Volks abſichtlich verhindert, damit diejenigen ihr Weſen deſto freier im Finſtern treiben konnten, welche aus der allgemeinen Unwiſſenheit ihren großen Vortheil zogen; da waren tauſend und tauſend Chriſten in den Ländern nicht nur ohne Sicherheit ihrer Eigenthumsrechte, und zur Arbeit und Sklaverei lebenslänglich bloß durch ihre Geburt verdammt, ſondern ſo ganz leibeigen, daß ſie ſelbſt nicht einmal über ihren Körper verfügen, daß Aeltern nicht über die Perſon ihrer Kinder das Beſſere anordnen konnten. Das Unglück der Empörungen war alſo keine Folge der Glaubensverbeſſerung,

Digitized by Google

ſondern des vorangegangenen Verderbens unter den Großen der Welt. Es wird immer und eben ſo oft das Schauſpiel der ſchrecklichen Aufruhre über die Welt zurückkehren, als man den Unbeglückten im Staat ihr ewiges, von Gott verliehenes Recht zertritt. O darum laſſet uns Gottes Stimme hören: Ihr Herren, was recht und billig iſt, das beweiſet den Knechten, und wiſſet, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet. Amen.

32.

Die Religionskriege.

Röm. 8, 35.

Kann ich, was Deine Blicke ſeh'n,
Kurzſichtig, wie ich bin, verſteh'n?
Iſt, was für einen Augenblick
Als Elend mir erſcheint, als Glück,
Denn wirklich Elend oder Glück?

Kaum ſeh' ich eine Spanne weit;
Du, Gott, durchſchauſt die Ewigkeit,
Und ordneſt, ehe wir es ſah'n,
Auf ewiger Vollendungsbahn
Das Heiligthum der Kinder an.

Ich zittre zwar, denn ich bin ſchwach:
Der nächſte Schmerz erpreßt mein Ach!
Doch will vertrauensvoll ich geh'n,
Wie Du mich führſt, durch Luſt und Weh'n,
Und liebend, glaubend nach Dir ſeh'n.

Als die Völker, ihrer religiöſen Ueberzeugungen wegen, aus einander getreten waren, und jede Hoffnung zur Wiederherſtellung allgemeiner kirchlicher Eintracht verſchwunden war, benutzten Fürſten und Könige damaliger Zeit dieſe gegenſeitige Erbitterung zu Zwecken, welche mit Glaubensdingen eigentlich gar keine Verwandtſchaft hatten. Die Staatsklugheit der Einen befürchtete, daß ſie von ihrer

Digitized by Google

bisherigen Macht verlieren würden; die der Andern hoffte, der Augenblick sei erschienen, da größeres Ansehen zu gewinnen sei. Die Einen freuten sich über die Unruhen, Aufruhre und Zerrüttungen im Reiche der Andern; die Einen begünstigten, was die Andern verfolgten. Die Zwietracht der protestantischen Fürsten ward schadenfroh von den der katholischen Kirche treu gebliebenen Herrschern beobachtet. Um so leichter hoffte man dieselben zu überwältigen. Jene dagegen vermehrten ihren Reichthum mit den weitläufigen Besitzthümern der in ihren Landen gelegenen Klöster, welche sie einzogen. Es ward viel darum gehadert, ob Güter der Geistlichkeit durch weltliche Gewalt ihren eigentlichen Bestimmungen entrissen werden könnten. Es gingen kaiserliche Befehle aus, daß der Priesterschaft all ihr Gut müsse zurückgestellt werden. Die Landesherren dagegen, welche durch Aufhebung der Klöster ihren Vortheil gefunden, behaupteten: daß die geistlichen Stiftungen selbst ihren ursprünglichen Bestimmungen entsagt hätten, und, statt Pflanzschulen der Tugend und Weisheit, Wohnungen scheinheiligen Müßigganges geworden wären, ernährt von der Kraft des Landes; daß das ehelose Leben der Mönche, Nonnen und Priester eine anfangs übertriebene, schwärmerische Begierde nach Heiligung, nachmals eine staatskluge Anordnung des römischen Hofes gewesen sei, immer aber eine den Naturgesetzen und göttlicher Ordnung widerstreitende Einrichtung bliebe, durch welche viel Unheil und Sittenlosigkeit entstanden wäre.

Wie über diesen, ward über andere Gegenstände ähnlicher Art gehadert, hin und wieder das Schwert gezückt und glücklich oder unglücklich gefochten, bis endlich die allgemeine Entzweiung auch allgemeinen Krieg herbeiführte. Es standen die Völker wider einander auf zu Raub, Mord und Vertilgung. Es waren die Zeiten wieder zurück, welche schon oft die Erde zum Schauplatz unaussprechlichen Jammers gemacht hatten; die Zeiten, welche Jesus Christus

Digitized by Google

vorausgesagt hatte, daß sie solche zum Theil selber noch erleben, da man hören würde von Kriegen und Empörungen, und wie ein Volk sich erheben würde über das andere, und ein Reich über das andere; wie da geschehen würden hin und wieder theure Zeiten und Pestilenz, Schrecknisse und große Zeichen; wie da Haß und Verfolgung entstehen würden um des Namens Jesu willen.

In der That, es war im Namen Jesu, daß alle Parteien das Schwert wider einander ergriffen; es war zur Ehre Gottes, daß die Menschen weite Schlachtfelder mit ihrem vergossenen Blute färbten; es war zur Erlangung höherer Seligkeit, daß man einander Dörfer und Städte wegbrannte, Paläste und Hütten ausplünderte, Greise, Weiber, Kinder schauderhaft mißhandelte und schändete; es war zum ewigen Vater der Liebe, zum Vater aller Erschaffenen, daß alle Parteien beteten, und zwar jede: er möge ihr seinen allmächtigen Beistand verleihen in den Schlachten, die Uebrigen würgen zu können. Wohin bringt den Sterblichen nicht der Wahnsinn seiner wilden Leidenschaft! Ein dreißigjähriger Krieg verwüstete unser Vaterland. Noch heutiges Tages spricht man mit Entsetzen von dessen unmenschlichen Gräueln. Um des Glaubens willen schlachtete man sich einander noch lange in den angrenzenden Ländern. Brüder stießen Brüdern das Schwert ins Herz; Kinder verriethen ihre eigenen Aeltern; Väter lieferten ihre Söhne an die Henker aus. Alle Gefühle der Menschlichkeit schienen vertilgt, alle Bande der Natur zerrissen zu sein. Man sah kein Ende der Unbarmherzigkeit und des Trübsals. Menschen wurden geboren, erwuchsen und starben, und hatten während ihres ganzen Lebens kein Friedensjahr gesehen, sondern nur Krieg, Kriegsgeschrei, Noth und Wehklage vernommen.

In allen Kriegen zeigt sich die grausenvolle Entartung des menschlichen Geschlechts, und wie es an Grausamkeit, Blutdurst und Bosheit die wilden Thiere der Wälder und Wüsten übertrifft. Doch

Digitized by Google

Kriege, welche über religiöse oder bürgerliche Meinungen geführt werden, sind von allen die schreckenvollsten und hartnäckigsten. Denn in denselben ist jeder einzelne Streiter von seiner eigenen Sache entflammt; er führt den Krieg nicht für einen Länderanspruch, oder einen Titel, oder für das Blutgeld seines Fürsten, sondern für sich und seine Meinung. Es ist sein eigener Haß, der da wüthet.

Nachdem endlich die Noth überall aufs Höchste gestiegen, Land um Land durch Feuer und Schwert, Hunger und Pestilenz verwüstet, jede Kraft erschöpft war, bequemte man sich zum Frieden. Die erste Raserei war verflogen. Die meisten von denen, welche die Gräuel begangen hatten, waren nicht mehr am Leben; Andere kamen nach, welche mit ganz andern Wünschen und Absichten in die Fortsetzung der Kriege getreten waren. Am Ende der Feindseligkeiten handelte man größtentheils um ganz andere Sachen, als diejenigen gewesen waren, welche den Krieg veranlaßt hatten. Es war nicht mehr darum zu thun, eine oder die andere Glaubenspartei von der Erde zu vertilgen, eine Kirche zur alleinherrschenden in der Welt zu machen; nein, es war meistens nur um Entschädigungsvergleiche, um Länder und Grenzen und Anerkennung von Titeln und Würden zu thun. Sowohl Katholiken als Reformirte, sowohl Lutheraner als mährische Brüder, und wie die Kirchenparteien alle heißen mochten, hatten sich in ihrem Dasein und in ihren Rechten gegen einander behauptet. Alle hatten sich fester gegründet und bestanden von jener Zeit an ruhig neben einander.

Das waren die Erfolge der furchtbaren Kriege. Was die Menschen anfangs wider einander gewünscht und erwartet hatten, blieb unerfüllt. So geschah Gottes Wille, nicht der Sterblichen Wille. So geschah es, daß eine Mannigfaltigkeit der Kirchen und religiösen Ueberzeugungen neben einander bisher fortbestand. Wie leicht wäre es dem Allmächtigen, dem Lenker der Schicksale, gewesen, einer einzigen den vollendetsten Sieg zu geben! Aber jene Mannig-

Digitized by Google

faltigkeit in den Arten des Glaubens und der Verehrung des Höchsten sollte fortbestehen, damit die Freiheit der Geister und Gewissen sich erhebe, und eine Kirche die andere wetteifernd zum Fortschreiten im Guten und Bessern reize. Ein gegenseitiges stilles Ringen der Kräfte führt zur Vollkommenheit und vernichtet das Untaugliche. Die Welt hatte lange genug erfahren, daß Stillstand geistiger Thätigkeit unter dem Machtgebot einer einzigen Kirche endlich zum Verderben der gesammten menschlichen Gesellschaft gereiche. Nur lebendige Wasser sind Brunnen des Heils; aus stehenden Sümpfen steigen Krankheiten und Seuchen.

Jene langwierigen und gräuelreichen Religionskriege, welche den Sieg einer einzigen Glaubenspartei beabsichtigten, hatten also die fortdauernde Trennung in der christlichen Kirche keineswegs verhindert. War nun das so viel Mordens und Blutvergießens werth gewesen? Wozu nun so viel Zerstörungen, so viel Schlachtfelder, so viel Jammer der Nationen?

Wahrlich, der Anblick des Elendes, welchen die Kriege der Völker gewähren, besonders wenn man die Gestalten des Uebels nicht nur im Allgemeinen, sondern im Einzelnen, in der Noth jeder Hütte, in den Thränen jeder Mutter, in den Schmerzen jedes Verwundeten, in den Seufzern jedes Sterbenden, in der Verzweiflung jedes Geplünderten, in der Angst jedes Bedrohten, in dem Verschmachten jedes Nahrungslosen betrachtet — wahrlich, der Anblick solchen Elendes ist eine der furchtbarsten aller Versuchungen, den Glauben an eine allwaltende, liebende und gerechte Vorsehung zu verlieren. Denn da stehen wir vor dem schauerlichen Schauspiel, und fragen bei der höllischen Wuth der Mörder und Räuber, und bei den unverdienten Leiden der Schuldlosen: warum und wozu das Alles? Und wenn wir allenfalls noch gutmüthig unsere Vernunft, welche vergebens um Zwecke fragt, hin und wieder mit der Wahrscheinlichkeit beruhigen können: was der Einzelne duldet, ist gerechte

Digitized by Google

Strafe von Sünden, die uns vielleicht unbekannt sind — warum denn müssen aber auch wohl anerkannt Unschuldige von der Fluth der Trübsal mit ergriffen werden? Was hat denn das harmlose Kind verbrochen, welches ein fanatischer Kriegsknecht ergreift, gegen die Wand schmettert oder in die Flamme wirft? Warum muß es doch leiden und qualvoll sterben? Warum überhaupt muß so viel Herrliches und Liebes auf unbarmherzige Weise zerrissen und vernichtet werden? Warum denn verkettet uns Gott durch die Bande der Natur so zart und innig, und läßt uns dann unter Jammer und Schmerzen wieder von einander trennen? Warum der ewige, laute Trieb in uns, zu bauen und zu bessern, wenn ein entsetzlicher Augenblick der Natur oder der menschlichen Bosheit alle Arbeit, alle Mühseligkeit, alle Hoffnung und Lust eines ganzen Lebens plötzlich wieder in Staub und Vernichtung niederwirft? Kann darin Plan göttlicher Weisheit, Wirkung göttlicher Liebe sein? Wenn großmuthvoll ein edler Mensch sein Alles für das Glück der Mitmenschen hinopfert, und er dafür zuletzt das Opfer des Neides, der Rachsucht wird, und elendiglich, losgerissen von dem Wenigen, was seinem Herzen noch theuer ist, verderben und umkommen muß; wenn ein Jüngling oder eine Jungfrau, unter Sorge und Gebet der Aeltern zu den Vortrefflichsten ihres Geschlechts erwachsen und erzogen, durch die Faust eines Böswichts, oder durch ein schreckliches Ereigniß in der Natur, oder unter den Schmerzen eines peinlichen Krankenlagers, aus dem Leben und aus der Liebe und aus der Hoffnung der Aeltern hinweggerissen wird: wie kann meine Vernunft darin Zusammenhang mit der Gerechtigkeit und Güte dessen finden, ohne dessen Willen doch kein Sperling vom Dache fallen soll, und der alle Haare unsers Hauptes gezählt hat?

Ich erschrecke tief in meinem Innersten. Wohl manches verzagende Herz fühlte, was ich in den schmerzvollsten Stunden meines Daseins empfunden habe, und manches weinende Auge sah fra-

Digitized by Google

gend zum Himmel auf: Warum das? Welcher heilsame Zweck kann zu solchem Leiden vorhanden sein? — Wie viel Menschen haben jenen Heldenmuth der Zuversicht, daß sie aus der Fülle ihres Leidens mit Paulus sprechen mögen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst und Verfolgung? oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert?“ (Röm. 8, 35.)

Allerdings habe ich im Leben oftmals schon erfahren, daß Personen, welche das traurige Loos, so ihnen durch Kriegsschicksale oder andere Verumständungen zugeworfen ward, nicht mit ihrer Vorstellung von der göttlichen Vorsehung und Liebe vereinigen konnten; daß sie lange trostlos waren, lange murrten und verzweifelten — bis sie plötzlich schwiegen, als sei ihnen unerwartet ein verborgenes Licht aufgegangen. Ich habe erfahren, daß sie plötzlich das Wohlthätige ihrer Schmerzen oder des fremden Leidens erkannten, und ihnen ward, als riefe aus dem Dunkeln der Umstände eine Stimme: Seid stille, und erkennet, daß ich Gott bin! (Ps. 46, 11.) Allein nicht Allen ward am Ende über Alles solch ein Aufschluß zu Theil.

Inzwischen ist Eins gewiß, und dies beruhigt mich beim Anblick so mancherlei auch unverschuldeten menschlichen Elendes, welches besonders Kriege herbeiführen; dies ist: körperliche Schmerzen und überhaupt irdische Leiden haben keineswegs jederzeit einen irdischen Nutzen und Zweck, sondern zuverlässig einen weit höhern.

Sagt nicht schon das gemeine Sprichwort: Schaden macht klug? Also auch gewöhnliche und dem Anschein nach bedeutungslose Unfälle im Leben, wir mögen dieselben durch eigene Schuld oder ohne unser Verschulden erleiden, haben ihren werthvollen Bezug auf den Geist. Sie machen uns vorsichtiger, überlegsamer, und nöthigen uns, Kenntnisse zu sammeln und Fähigkeiten zu erwerben, wodurch wir vermögend werden, ähnlichen Unannehmlichkeiten in

Digitized by Google

Zukunft auszuweichen. Schaden macht klug. Klugheit, obgleich sie eine Eigenschaft des Geistes ist, bezieht sich doch nur auf die irdischen Lebensverhältnisse, auf deren richtige Erkenntniß und Beurtheilung. Von der Klugheit haben wir nur Vortheile in diesem irdischen Dasein zu erwarten. Sie ist noch keineswegs das Höchste im menschlichen Geist. Irdisches Leiden hat gewiß nicht immer den Zweck, unsere Klugheit zu schärfen. Was vermag zuletzt alle menschliche Klugheit gegen die gebieterische Macht der Schicksale? Irdisches Leiden steht ohne Beziehung auf irdischen Nutzen. Es soll das Glück des unsterblichen Geistes bringen.

Es sagt schon das gemeine Sprichwort: Unglück bessert den Menschen! Die Geistesverbesserung ist also das höhere Glück, das Vollkommenwerden, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist! Trübsale sind die einzigen Erzieher unsers Geistes zu jenen Vortheilen, die unendlich dauern, wie er selber unvergänglich ist. — Unglück, sagt man, bessert den Menschen. Aber wie wird der Mensch sich eigentlich durch irdische Leiden, durch körperliche Schmerzen bessern? Wie kann das Sichtbare außer uns auf das Unsichtbare in uns so wohlthätig wirken? Es wirkt, indem es uns von seiner Unzuverlässigkeit und Hinfälligkeit schmerzhaft überzeugt, und uns durch seinen Wechsel, durch die Treulosigkeit seiner Freuden, den Glauben an sich benimmt. Wer seine Saaten durch den Hagel zerschlagen sieht, macht nicht so leicht wieder sichere Rechnung auf Aernten. Wer nichts höher schätzte auf Erden, als ein großes Vermögen, und es durch Bosheit der Menschen, durch Krieg, oder Feuer oder Wassersnoth verlor, lernte endlich begreifen, daß Geld und Gut nicht das Beste sind, wonach man auf Erden streben müsse. Wer von hohen Ehren, von Ansehen und Gewalt, plötzlich in Verachtung und Schande fällt, überzeugt sich, daß sein Herz bisher einem falschen Gott angehörte; daß derjenige zu beklagen sei, welcher sich der Würden freut, die Menschenhände uns verleihen und nehmen

Digitized by Google

können. Wer seine besten Freunde, die Geliebtesten seiner Seele, sterben sah, empfängt mit der ersten Erinnerung an seine eigene Sterblichkeit zugleich die feierliche Mahnung, daß er sein Herz nicht mit allzugroßer Zärtlichkeit auch nicht einmal an Vater, Mutter, Kinder, Geschwister, Freunde und Freundinnen hängen soll. Denn nichts, das irdisch ist, bleibt. Die Welt stößt uns überall und immer von sich zurück. Sie will uns keine Freude bleibend gönnen; sie will nichts von uns, und wir sollen nichts von ihr erwarten. Wir sollen auf uns selbst, nämlich auf das Geistige in uns, beschränkt bleiben; uns, so viel wir können, von aller Anhänglichkeit an das Sinnliche befreien, folglich gleichgültiger gegen das werden, was unsern Leidenschaften schmeichelt. Indem wir im Irdischen nichts erblicken, woran wir uns festhalten können, weil Alles fällt, Alles aufhört: so werden wir von der Welt selbst abgestoßen und hingetrieben zur Liebe des Unvergänglichen, des Göttlichen. Das allein, nicht der Staub, soll unser Eigenthum sein. Und je weniger wir das verstehen lernen wollen, was wir doch als Veranstaltung Gottes ansehen müssen, je mehr Schmerzen müssen wir leiden. Zu Gott, zu Gott, durch Heiligkeit des Gemüthes! So ruft uns jedes bittere Schicksal unsers Lebens zu.

Sagt doch schon das gemeine Sprichwort: Noth lehrt beten! Noth also leitet uns hin, wohin wir sollen, zu Gott. Um glücklich zu sein, müssen wir die Liebe des Irdischen verwechseln mit der Liebe des Göttlichen. Und das, nichts Anderes, ist der herrliche Zweck alles Leidens und Trübsals. Göttlicher sollen wir werden hienieden.

Was ist denn wahres Elend? Körperlicher Schmerz? Er gehört zu den Einrichtungen der Natur für unsere Selbsterhaltung; ist vorübergehend; verliert sich, wenn er zu heftig wird, in Betäubung. Tausend Menschen gibt es, welche freiwillig, durch Macht ihres Geistes, den größten leiblichen Schmerz überwanden. Oder nennst

Digitized by Google

du den Tod ein Uebel? Nein, er ist nur das Ende aller irdischen Uebel, an sich selbst nur eine Verwandlung. Tausend Menschen gibt es, welche für Nichtswürdigkeiten in den Tod gehen können. — Ist Dürftigkeit ein wahres Elend? Frage den Zufriedenen, der bei Wasser und Brod in schlechten Kleidern heiter ist, während mancher Andere bei Tonnen Goldes weint.

Nein, das ist kein wahres Elend, was ich durch Macht und Stärke des Geistes, durch Standhaftigkeit, Zufriedenheit und frohes Vertrauen auf Gott, durch das Bewußtsein meiner Tugend überwinden kann. Das wahre Elend liegt also nur in der Verzärtelung und Schwäche des Menschen, mit der er allzuleidenschaftlich und unmäßig an irgend einer Gattung irdischen Genusses hängt. Wer sich selbst überwindet, der hat in sich die Welt und all ihr Elend überwunden. Weit entfernt also, daß uns Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert von der Liebe Gottes scheiden, führen sie uns vielmehr zur Liebe Gottes und alles Göttlichen hin. Und jene unglückreichen Tage der Religionskriege, sowie alle Grausamkeiten späterer Zeiten, können mir zwar die schauderhaften Ausartungen der menschlichen Natur darstellen, aber sie stärken nur meinen Glauben an ewige Vorsehung und Liebe, statt ihn zu erschüttern und zu schwächen. Die Unschuldigen, welche durch die Wuth der Krieger starben, waren sie in der That unglücklicher, als wenn sie unter Schmerzen der Krankheit ihr Leben auf dem Siechenlager ausgeathmet hätten? Jene eingeäscherten Hütten und Paläste, müßten sie nicht endlich auch ohne Kriegsflammen in Staub zerfallen? — Wer nicht durch Selbsterhebung seines Gemüthes zu Gott den Verlust aller irdischen Freuden mit gefaßtem Muthe ertragen kann, ist werth, daß er Angst und Schmerzen leide, damit er der Welt und ihrer unzuverlässigen Güter vergessen lerne und Gott ähnlicher werde, höher als jedes Schicksal, gleichwie Jesus Christus, welcher freiwillig das

Digitized by Google

Schwerste über sich nahm und trug, nicht seinetwillen, sondern zum Besten der Welt, zur Verklärung der im Irdischen verlornen Seelen!

33.

Die Wirkungen der Religionskriege.

2. Petri 3, 18.

Durch Jesum Christum selbst erschien
Das Heil in Himmelsklarheit;
Wir freuen uns, belehrt durch ihn,
Der heil'gen Gotteswahrheit.
Wer haßte blinden Glauben mehr,
Und wer empfand, so stark, wie er,
Die Prüfung seiner Lehre?

Gott, lehr' uns dieses hohe Gut,
Das Du uns gabst, erhalten!
Gib uns, es zu beschirmen, Muth,
Wenn sich in Truggestalten,
Uns einzuschläfern, Frömmelei
Und Aberglaub' und Schwärmerei
Statt wahren Glaubens nahen.

Dann werden wir im reinen Licht
Dich, Vater, recht erkennen;
Dann wird uns Wahn und Irrthum nicht
Vom Weg der Wahrheit trennen.
Dann werden wir Dir ähnlicher,
Zu allem Guten williger,
Und immer froher werden.

Allerdings wird jedem Freunde des Christenthums, der da weiß, wie viele, wie langwierige und wie schreckliche Kriege und Verfolgungen fast in allen Ländern unsers Welttheils wegen der Kirchenverbesserung erhoben worden sind, die Frage wichtig: Was war denn der Erfolg dieses anhaltenden und blutigen Streites für die Religion selbst?

Wenn wir uns aber diese Frage richtig beantworten wollen,

Digitized by Google

müssen wir nicht vergessen, daß jene Kriege eigentlich keineswegs wegen der von unserm Heiland unmittelbar selbst geoffenbarten Religion geführt worden sind, sondern vielmehr um Meinungen, Gebräuche, Rechtsame, welche erst nach Jesu Christi und seiner Jünger Zeiten entstanden und zu Heiligthümern erhoben worden waren. Es ist niemals zwischen den Glaubensparteien darüber gestritten worden: ob der lebendige Gott und Vater des Weltalls ein Vater aller Menschen sei; ob wir, durch Jesu Verdienst und Lehre, den Geist und das Verhältniß der Kindschaft zu Gott empfangen haben; ob das höchste aller christlichen Gebote die Liebe sei; ob wir uns nur durch frommen, tugendhaften Wandel Gott ähnlicher und der Gnade des himmlischen Vaters würdiger machen können; ob wir nach diesem Leben ein anderes Dasein zu erwarten haben, in welchem wir diejenige Stelle einnehmen werden, zu der uns unser durch Jesu Geist erworbener Werth fähig macht. — Nein, aber gestritten ward über Anzahl und Gebrauch und Bedeutung gewisser äußerlicher Religionshandlungen; über die Rechtsame der Priesterschaft; über die Art und Weise kirchlicher Gottesverehrung; über den Werth der priesterlichen Ehelosigkeit und des klösterlichen Lebens; über viele andere an sich noch weniger mit der eigentlichen Religion Jesu verknüpfte Dinge. Denn Menschenwahrheit und Menschenmeinung ist ungleichen Werthes, ist wandelbar, leidet mancherlei Ansichten, und kann oft, mißverstanden, Anlaß zu Entzweiungen geben. Aber göttliche Wahrheit, gegeben zum Heil aller Menschen, wird in allen Zeiten, in allen Weltgegenden, und durch sich selbst allen Menschen einleuchtend, überzeugend, wohlthuend sein, so lange die Menschen noch Menschen, das heißt, von Gott mit Vernunft begabte Wesen sind.

In den Kriegen der Christen um ihre Kirchenlehren gewann also die wahre Religion nichts. Vielmehr lief sie in den Herzen der Menschen Gefahr, durch die Wildheit erwachter Leidenschaften

Digitized by Google

verdunkelter zu werden, als sie jemals war. Denn wie verträgt sich Glaubenshaß und Brudermord mit der Kindschaft zum ewigen Vater Aller, mit dem höchsten Gebote der Liebe, mit dem Geiste Jesu, des göttlichen Erbarmers, und mit den Erwartungen einer seligen Ewigkeit! Die Menschen wurden im Allgemeinen durch solche Kriege nicht christlicher, nicht liebevoller, duldsamer und tugendhafter, sondern roher, verwilderter, hartherziger, unverträglicher. Jede Partei ward in ihrer Meinung steifsinniger, unnachgiebiger, stolzer; hielt ihre Art des Gottesdienstes für die vortrefflichste, ihre Einrichtung für die zweckmäßigste, ihre Kirche für die alleinseligmachende, jede andere für ein Gebäude des Irrthums und wohl gar der Gottlosigkeit.

Jener falsche Religionseifer, welcher die Kriege entzündet hatte, dauerte nach Beendigung derselben noch lange fort. Eine Partei predigte wider die andere in Predigten und Schriften. Man unterdrückte, wo es anging, die andern Glaubensgenossen, schmälerte ihre bürgerlichen Rechte, beschränkte die Ausübung ihrer Gottesdienste, ja vertrieb sie nicht selten von Haus und Hof und Vaterland.

Diese dem Geiste des wahren Christenthums widersprechende Unduldsamkeit hat sich zum Theil noch bis auf den heutigen Tag unter allen christlichen Kirchenparteien erhalten. Es fehlt sogar nicht an Lehrern, welche verkünden: Wer es mit seiner Religion recht ernsthaft meine, könne nicht anders, als aus Liebe zu der Wahrheit, die er anerkannt hat, alles Uebrige als Irrthum verabscheuen.

Eifrig sein im Glauben ist eine der schönsten christlichen Tugenden. Der ächte Glaubenseifer besteht aber in der lebhaften Begierde, durch Jesu Christi Wort und Geist immer inniger mit Gott verbunden zu sein; in dem Streben, täglich mehr in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zu wachsen, wie Petrus (II. 3, 18) sagt; und in der Sehnsucht, das Reich des Lichts und der Wahrheit, das unsichtbare Gottesreich immer mehr

Digitized by Google

zu verbreiten durch Aufklärung der Einsichten und durch Ermunterung zur Uebung gottgefälliger Tugenden.

Der Christ kann in seinen Meinungen allerdings von andern Seinesgleichen abweichen, unbeschadet der Gottgefälligkeit. Aber in den Tugenden und in der Liebe Jesu und Gottes sollen Alle einander gleichen stehen; denn Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen. Auch die Apostel Jesu selbst waren mehrmals von einander in ihren Meinungen verschieden, in ihren frommen Thaten nie, nie in ihrem Gehorsam gegen die Gebote Jesu, sich unter einander zu lieben. Daran wollte ja der Herr seine Jünger erkennen, daß sie seine Gebote hielten.

Auch hat weder Christus, noch haben seine heiligen Boten, die er in die Welt aussandte, jemals von den Menschen gefordert, daß sie in ihren Ansichten und Meinungen von göttlichen Dingen streng übereinstimmend sein sollten. Wie hätten sie auch solches von Menschen begehren können, die von Gott verschiedene Gaben und Standpunkte auf Erden empfangen hatten? Vielmehr ermahnte Paulus selbst seine Freunde zu Thessalonich, sich nicht bei dem zu beruhigen, was sie schon gehört und gelernt hatten, sondern ihre Einsicht in religiösen Dingen täglich zu erweitern. Prüfet, sagte er, prüfet Alles, und das Gute behaltet. (1. Thess. 5, 21.) Dennoch wird alles unser Wissen von göttlichen Dingen nur Stückwerk bleiben. Anders denken wir als Kinder, anders als Männer. Wir sehen jetzt durch einen dunkeln Spiegel in ein dunkles Wort, einst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; einst werde ich es erkennen, gleich wie ich erkannt bin.

Hätte ich aber auch wirklich von göttlichen Dingen alle Wissenschaft, hätte alle Erkenntniß und allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts! (1. Kor. 13, 1—12.) In demselben Geiste mahnte Petrus, nicht stehen zu bleiben in dem, was wir erlernt haben, sondern mit Eifer im Glauben

Digitized by Google

immer nach höherer Reinigung desselben und damit zugleich nach größerer Heiligung des Gemüths zu trachten. Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. (2. Petri 3, 18.)

Der Religionseifer der Christen nach den Zeiten, da sie über ihren Glauben so furchtbare Kriege geführt hatten, äußerte sich auch besonders in strenger Beobachtung derjenigen äußerlichen Formen, durch welche sie sich von einander unterschieden. Sie hatten sich im Grunde, wie schon gesagt, nicht über das Wesen des Christenthums, sondern mehr um die christlichen Formen gestritten. Diese waren ihnen durch den langen Hader am Ende so wichtig, ja wichtiger als die Lehre Jesu selbst geworden. Ob in den Kirchen Bilder stehen dürften, oder nicht; ob man heilig geachtete Personen feierlich verehren dürfe, oder nicht; ob zur Andacht weckende Messen gehalten werden sollten, oder nicht; ob beim Genusse des Abendmahls nur das Brod oder der Wein ausgetheilt werden müsse; ob sich das Brod oder der Wein beim Abendmahl wirklich in Jesu Leib und Blut verwandle, oder ob Jesu Leib und Blut in und mit dem Wein geistiger Weise genossen, oder nur sinnbildlich dargestellt werde; ob die Seelen nach dem leiblichen Tod, ehe sie in ihre ewige Bestimmung eingehen, noch durch ein Reinigungs- oder Fegfeuer geläutert werden; ob sie aus diesem peinlichen Zustande durch Meßopfer, Gebete und Fürbitten der Heiligen früher befreit werden können; ob demjenigen Menschen, welcher als Nachfolger auf dem Stuhle des Apostels Petrus zu Rom sitze, Untrüglichkeit des Ausspruchs über Glaubensdinge zuzuschreiben sei: — über solche und ähnliche Fragen ward die Liebe vergessen, vergessen die Barmherzigkeit, die Geduld, die Versöhnlichkeit, und jede von den Tugenden Jesu, die er uns empfohlen hatte zur Nachahmung.

Die Beobachtung äußerlicher Formen, kirchlicher Gebräuche, eine gewisse Uebereinstimmung in Meinungen und Lehrbegriffen ist

Digitized by Google

allerdings vortheilhaft und zu gemeinsamer Erbauung wohlthätig; aber wichtiger, als die Form, bleibt doch das Wesen; wichtiger, als das Wort, bleibt die That; wichtiger als Meinen und Glauben, die Liebe und Tugend. Es kann Niemand ein wahrer Christ, ein wahrer Mensch Gottes sein, der nicht in Jesu Sinn denkt und handelt, der nicht den Vater im Himmel über Alles liebt, und seine Miterschaffenen auf Erden brüderlich, wie sich selbst. Aber wohl kann der ein ächter Jünger des Heilandes sein, welcher im Geiste des Herrn wandelt, ohne alle Gebräuche und Meinungen der einen oder andern Kirchenpartei anzunehmen. Oder ist derjenige darum minder ein Christ, der, weil er unter heidnischen Völkern oder bei türkischen Nationen lebt, weder sein ganzes Leben lang eine Kirche besuchen, noch das Abendmahl genießen, noch seine Kinder taufen lassen kann, noch andere heilige Gebräuche vollbringt, aber dennoch christlich lebt und handelt? Wer möchte solches behaupten?

Der übermäßige Werth, welcher von den christlichen Religionsparteien auf Formen und Lehrbegriffe gesetzt wird, brachte nach den Glaubenskriegen einen großen Hang zur theologischen Streitsucht hervor. Man hörte fast von allen Kanzeln nichts, als ein Eifern und Schelten gegen Andersgläubige. Man machte sich's zur rechten Pflicht, mit scharfem Blick auf Jeden Acht zu haben, der in irgend einer seiner Vorstellungen vom angenommenen Lehrbegriffe abzuweichen schien, um ihn zu widerlegen und eines gefährlichen Irrthums zeihen zu können. Alle Schriften der Geistlichen waren zu jener Zeit mit dergleichen Streitigkeiten über außerordentliche Religionsfragen angefüllt, und jede Partei bewies die Richtigkeit ihrer Lehrsätze aus denselben Stellen der heiligen Schrift, aus welchen Andere sie als Ketzerei und Irrthum bestritten. Damit verknüpfte sich noch eine andere Untugend des falschen Religionseifers, nämlich die Sucht, auf alle Art und Weise **Mitglieder anderer Kirchen zu derjenigen Glaubensgenossenschaft herüberzuziehen,**

Digitized by Google

zu der man selbst gehörte. Die Proselytenmacherei trieb damals ihr Wesen auf die thörichteste Weise. Man ließ es an keiner Zudringlichkeit fehlen, und benutzte bald Drohung und Schrecken, bald Vorspiegelungen weltlicher Vortheile, bald Mittel des Aberglaubens und fromme Betügereien, um seiner Kirchenpartei einen neuen Anhänger zu gewinnen und ihn der Gegenpartei zu entziehen. Das galt dann dem geistlichen Stolze und der eiteln Rechthaberei als ein hoher Triumph. Man bedachte nicht, daß damit keineswegs Gott eine Seele zugeführt war, wenn man einen Menschen dahin brachte, ein anderes Glaubensbekenntniß herzusagen. Man verhärtete sich damit nur in dem traurigen, höchst verderblichen Irrthum, als wenn alles Glück des Leben, als wenn die ewige Seligkeit allein von der äußerlichen Verbindung des Menschen mit einer gewissen kirchlichen Gesellschaft abhänge.

Der Wunsch, andere Personen zu der Meinung zu führen, die wir selbst haben und für wahr halten, ist sehr natürlich. Es ist auch allerdings erlaubt, ja es ist heilige Pflicht, daß wir das, was wir als Wahrheit und segensvolle Ueberzeugung erkennen, mit überzeugenden Gründen für Andere aufstellen. Aber daran müssen wir uns begnügen, und ihnen überlassen, unsere Sache zu prüfen und das Gute zu behalten. Wir haben kein Recht, die Ueberzeugungen Anderer unmittelbar anzugreifen, als Irrthümer zu verwerfen oder gar verächtlich und lächerlich zu machen. Der Glaube jedes Menschen ist sein schönstes Heiligthum. Dieser Glaube, sei er, nach Maßgabe der Kenntniß und Geisteskraft des Besitzers, vollkommener oder unvollkommener, ist ehrwürdig und gut, sobald er ehrwürdige und gute Früchte bringt. Er ist gewöhnlich schon in früher Jugend entsprossen durch die Saaten des ersten Unterrichts; nachher aber ist er weniger durch wörtliche Belehrung, als durch Schicksale, Freuden und Leiden, durch Nachdenken und zufällige Lichtblicke beim Lesen oder Hören immer mehr und mehr mit den Jahren vervoll-

Digitized by Google

ständigt und entwickelt worden; er ist tief in die Erinnerungen, oft in die liebsten unserer Kinderjahre eingewurzelt, ist mit allen unsern Vorstellungen und Gefühlen und Neigungen aufs innigste verwachsen; er füllt unser ganzes Gemüth aus. Jemanden bekehren und ihn ganz und gar zu einem andern Glauben bringen wollen, heißt seine innere Welt, sein wahres Leben zerstören, und ihm einen Geist einhauchen wollen, der nicht sein eigenthümlicher Geist ist. Dies aber ist unmöglich. Und wirklich haben sich auch von jeher diejenigen betrogen, welche glaubten, bekehrt worden zu sein, oder Jemanden bekehrt zu haben. Jeder bleibt, der er ist. Er kann äußerliche Zeichen, nicht sein inneres Wesen ändern. Er kann vielleicht einzelne Theile von der Vorstellungsart eines Andern in sich aufnehmen und mit seinen übrigen Begriffen verknüpfen, aber nicht seine gesammte religiöse Vorstellungs- und Empfindungsart vertauschen, wie ein Kleid. Sehr häufig hat man vielmehr wahrgenommen, daß die Neubekehrten, deren Ueberzeugungen man gestört und zerrüttet hat, hintennach schlechtere und irreligiösere Menschen geworden sind, als sie vorher waren; oder daß sie in spätern Jahren zu der Religion ihrer Jugend mit bereuendem Gemüthe zurückgekehrt sind; oder daß sie bürgerlicher Vortheile willen Heuchler waren und Heuchler blieben.

Wenn das Proselytenmachen unter Genossen verschiedener christlichen Kirchen, welche sich doch nur durch außerwesentliche Religionsmeinungen und Gebräuche von einander unterscheiden, sehr verwerflich ist: so kann man darum doch mit nichten die Bemühungen derer tadeln, welche Völkern das Evangelium Jesu Christi bringen, die es noch gar nicht kennen. Denn das lautere, reine Christenthum, wie es der göttliche Weltheiland verkündete, zerstört nichts Anderes, sondern verklärt und veredelt nur Alles, was schon von religiösen Dingen in menschlichen Gemüthern vorhanden ist; es macht die heilige Ahnung zur trostvollen Gewißheit; die Dämme-

Digitized by Google

rung zum hellen Licht. Es streitet wider keine unschädlichen Gebräuche und Meinungen, nicht wider bestehende Staatsordnungen, und knüpft sich verherrlichend an jede schon vorhandene mangelhaftere Religion. Denn das reine, lautere Christenthum ist das höchste und schönste Erwachsen, Entfalten und Blühen aller menschlichen Empfindungen und Vernunft, und wird ohne Widerstand aufgenommen. Daher verbreitete sich das Christenthum so wunderschnell über die Welt, weil es nur ein göttliches Aufwachsen des Gemüthes ist. Christus wollte den mosaischen Gottesdienst nicht aufheben. Ich bin, sprach er zu den Juden, nur gekommen, das Gesetz zu erfüllen, zu vollenden, zu veredeln, nicht es aufzulösen. Und zu den Heiden in Athen sprach Paulus, als er unter ihren Altären einen fand, welchen sie einer unsichtbaren Gottheit geweiht hatten: Ich will euch diesen unsichtbaren Gott verkündigen. In den ersten Zeiten der christlichen Religion blieben viele Christen, gleich wie es die Apostel waren, Juden; Andere blieben den heidnischen Tempelgebräuchen getreu. Erst später, da die Christen sich nicht mehr begnügten, die frömmsten und helldenkendsten unter den Juden oder Heiden zu sein, sondern nothwendig fanden, daß sie unter sich selber eine äußere Gleichförmigkeit in der Gottesverehrung, in heiligen Gebräuchen und Kennzeichen einführten, trennten sie sich gänzlich von Juden und Heiden. Doch brachten die bekehrten Juden und Heiden noch viele Einrichtungen, Gebräuche und Vorstellungen aus ihrer alten Religion mit hinüber in die neue. So theuer sind dem Menschen die Eindrücke der Jugend! So fest hängt er an Dingen, die ihm durch eine Reihe von Jahren zu einem süßen Bedürfnisse geworden sind! Auch läßt sich mit Zuversicht behaupten, daß Juden, Heiden und Türken leichter zum reinen Christenthum, wie es Jesus allem Volke predigte, bekehrt werden können, als zur katholischen oder lutherischen, reformirten oder griechischen Kirche. Denn die Wahrheiten des Glaubens sind jedem Geiste unvergänglich. Aber die be-

Digitized by Google

sondern Gebräuche, kirchlichen Meinungen und Vorstellungsarten eignen sich nicht leicht den Gewohnheiten, Sitten und Vorkenntnissen jedes Volkes an.

Neben jenen und andern Nachtheilen, welche die Religionskriege der Christen hinterließen, blieb jedoch auch mancher wesentliche Gewinn.

Besonders gehörte dazu, daß die Geistlichen aller verschiedenen Kirchen im Allgemeinen an Sittlichkeit und Kenntnissen gewannen. Dazu machten allererst diejenigen den Anfang, welche in den von der großen Mutterkirche abtrünnig gewordenen Gemeinden lehrten. Die Gefahren und Kümmernisse, unter welchen dieselben lange Zeit leben mußten, hatten ihnen eine erhöhte Seelenstärke verliehen, durch reines, tugendhaftes Bewußtsein jedem Verhängnisse unerschrocken zu begegnen. Auch ward von ihnen besonders ein frommer Wandel mit Recht begehrt, da eben die Sittenlosigkeit des geistlichen Standes in der alten Kirche nicht wenig zur Verächtlichwerdung derselben und zur Bildung neuer Religionsgesellschaften beigetragen hatte. Und dadurch, daß nun die Priester wieder anfingen, Vorbilder ihrer Heerden zu werden, läuterte sich allmälig auch das ächte Christenthum des Lebens, und mehr, als durch alle theologischen, spitzfindigen Untersuchungen und Streitfragen.

Doch waren auch diese nicht ganz unnütz für die Welt. Der Streit der Geistlichen über Glaubensangelegenheiten zwang Alle zum emsigern Forschen in der heiligen Schrift, in den Büchern der Alten, in den Geschichten der christlichen Religion, in den Sprachen des Morgenlandes. Gelehrsamkeit ward den Geistlichen unentbehrlich. Die Wissenschaften machten dadurch größere Fortschritte, und ihr Licht verbreitete sich dadurch immer heller über andere Stände. Immer weiter wich die alte Finsterniß zurück; die Vernunft nahm immer mehr ihr Recht gegen verjährte Vorurtheile, gegen das Ansehen des Aberglaubens und gegen die Machtsprüche einzelner

Digitized by Google

Menschen ein. Der geistliche Stand, wie er an Einsicht und Kenntniß zunahm, und durch seinen Einfluß auf das frömmere Leben der Gemeinden wohlthätig wirkte, näherte sich wieder seiner ursprünglichen Bestimmung. Das Wort des Apostels: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi! wurde sein Hauptgesetz und das Wesen seines ganzen Berufes.

Damit aber verlor er auch seinen bisherigen Einfluß auf die Höfe und menschlichen Händel der Fürsten und Völker. Weltliche Gewalt gehört nicht zum geistlichen Wirken. Die Großen der Erde, aufgeklärter denn sonst, entfernten die Priester und Beichtväter immer mehr aus ihrem Rath, sahen in ihnen nicht mehr Boten Gottes und Dolmetscher himmlischer Rathschlüsse. Nur in einigen katholischen Ländern wurden länger, als bei andern, noch Priester zuweilen als erste Rathgeber und Minister des Landesherrn gesehen. Selbst aber das weltliche Ansehen der päpstlichen Gewalt sank von nun an im Laufe der Jahre unaufhaltbar von der gewohnten Höhe herab. Niemand, selbst in katholischen Ländern, fürchtete, wie sonst, den ehemals verderbenvollen Fluch und Bannstrahl des römischen Hofes. Ja, in verschiedenen Reichen wurde das päpstliche Recht selbst über kirchliche Verhältnisse durch Gesetze der Fürsten und durch Verträge immer enger beschränkt. In gleichem Verhältnisse, wie Einsicht und Erkenntniß zunahm bei den Völkern, nahm Ansehen und Macht des kirchlichen Oberhauptes ab. Die Könige ließen sich nicht mehr durch dasselbe entzweien, die Unterthanen nicht mehr gegen ihre rechtmäßigen Obrigkeiten aufwiegeln, die Länder nicht mehr große Geldsummen entführen, um mit denselben die Pracht und Verschwendung der Päpste zu unterstützen.

So wirkte die große Trennung der christlichen Kirche. Es kam eine neue Zeit. Es war nicht mehr die Zeit der bisherigen Barbarei, aber es war auch nicht die Zeit des Unchristenthums. Es

Digitized by Google

entſtanden neue Entartungen und Verirrungen, verſchieden von allen ehemaligen. Nur zu früh vergaß man den Ruf der heiligen Schrift: Wachſet in der Gnade und Erkenntniß unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti! Demſelben ſei Ehre, nun und zu ewigen Zeiten. Amen.

34.

Die Religion Jeſu keine Staatsdienerin.

Pſalm 101, 6.

Erfreue, wer da herrſchet, ſich,
Gott, Deiner, allezeit!
Sein Auge ſehe ſtets auf Dich,
Sein Herz ſei Dir geweiht!

Er fördre willig Deinen Ruhm,
Und denke gern daran;
Die Welt, Gott, ſei Dein Eigenthum,
Und er Dein Unterthan.

Er haſſe den Gewiſſenszwang
Und Geiſtesſklaverei.
Und fordre nicht durch Straf' und Zwang
Der Bürger Heuchelei.

Er höhne nicht das heil'ge Licht,
Das Jeſus uns gebracht,
Und mache Deine Kirche nicht
Zum Schemel ſeiner Macht.

Das irdiſche, bürgerliche, äußerliche Leben und Streben des menſchlichen Geſchlechts iſt ein ganz anderes, als das innere, geiſtige Leben des einzelnen Menſchen und der geſammten Menſchheit. Jenes will nur die Gemächlichkeit des *ſinnlichen Daſeins*, begehrt nur Sicherheit oder Vermehrung des Rechts, ſich zu erhalten, ſich fortzupflanzen, Mittel des Daſeins zu gewinnen; — dieſes hingegen ſtrebt nach dem auf, was ſeiner *geiſtigen Natur* angemeſſen iſt,

Digitized by Google

nach Erkenntniß, nach Wahrheit, nach dem Ewig-Guten, und macht auf das Irdische keinen andern Anspruch, als daß in demselben nichts den Gesetzen des Innern, dem Gerechten, Wahren, Guten widerspreche. So verschieden nun auch das innere Geistesleben von dem äußern, bürgerlichen Leben ist, gehen doch die wichtigsten Ereignisse und Veränderungen in diesem aus jenem erst hervor. Wie der Geist des Menschen den Leib bewegt und leitet, so der Geist eines Volkes den Staat.

Der Geist ist in beständiger innerer Regsamkeit; er ist es, welcher das Aeußere gestaltet, verwandelt, baut und niederreißt, Alles nach seinen Bedürfnissen. Er ist der Sturmwind, welcher die trägen Wellen des Meeres erschüttert und durch einander wirft. Die Geschichte der Völker ist nur die Geschichte des menschlichen Geistes, seiner Veredlung oder seiner Verirrung.

Wenn irgend eine Begebenheit den ruhigen Gang des geistigen Lebens unterbrochen hat, daß dasselbe in wildes Gähren und Streben überging, ist die Ruhe nicht so leicht wieder zurückgeführt. Da gebeut die Macht keines irdischen Gewaltigen. Es gleicht das Drängen und Wogen der Gedanken und Meinungen dem Treiben eines empörten Meeres, das mit seinen Wellen von einem Ufer ganz zurücktritt, und hinwieder am entgegengesetzten desto höher steigt. Keine Macht stellt das Gleichgewicht wieder her, bis es, nach den Gesetzen der Natur, die eigene thut. So der menschliche Geist. Einmal aus gewohnter Bahn gewichen, findet er lange die Mittelstraße nicht wieder, sondern schweift über von einem Entgegengesetzten und Aeußersten zum andern.

Jahrhunderte lang war ein Kampf zwischen der kirchlichen Gewalt um die Oberherrschaft gewesen. Jahrhunderte lang wurden die Staaten nur als Dienerinnen der Kirche angesehen; das geistliche Oberhaupt der Christenheit gebot Kaisern und Königen; Priester und Mönche leiteten die Obrigkeiten und Unterthanen.

Digitized by Google

Nun aber durch Trennung der Kirchen die bisherige Gewalt der Geistlichen entweder zerstört, oder doch sehr geschwächt war, geschah von Allem, was man ehemals gesehen hatte, das Gegentheil. Die Fürsten befehligten über die Kirche und machten sie zu einem Werkzeug ihrer Herrschsucht. Die Religion war eine Dienerin des Staates.

Man vergaß, daß das bürgerliche Wesen mit allen seinen Einrichtungen und Zwecken nur eine sehr untergeordnete Sache, nur ein Hilfsmittel des menschlichen Geistes zu seinem freien Entfalten sei. Man vergaß, daß das Höchste des Menschenthums die Religion sei, durch welche die Geisterwelt hienieden an Gott rührt und geknüpft ist. Man vergaß, daß die Menschheit nicht um der Staaten willen erschaffen sei, so wenig als ein Volk um des einzelnen Fürsten willen vorhanden ist. Sondern man verkehrte auf die unnatürlichste Weise die Ordnungen der Natur; man machte das Höchste zum Niedrigsten, das Niedrigste zum Höchsten; die Ehre des fürstlichen Thrones erhob man über alles Andere, die Religion ward demselben dienstbar gemacht; das Volk ward als für den Staat erschaffen betrachtet, der Staat als für den Fürsten. Dieser allein schien von Gottes Gnade das Recht zu haben, für sich um seines Selbstes willen zu leben.

So geschah nun in der christlichen Welt, daß die Beherrscher der Völker dasjenige, was nach ihren besondern Ansichten in Glaubensangelegenheiten gut und wahr zu sein schien, allen ihren Unterthanen zu glauben befahlen. So geschah, daß selbst diejenigen, welche sich gegen die Uebermacht und Tirannei geistlicher Gewalt empört, für Freiheit des Gedankens und Gewissens gestritten und darum die Trennung der christlichen Kirche befördert hatten, selber Glaubens- und Gewissenstirannen wurden. Sie verfolgten, mißhandelten, verbannten und mordeten ihre eigenen Unterthanen, welche Dinge zu glauben wagten, die sie selber nicht glaubten. Es

Digitized by Google

gab Länder, in welchen die Unterthanen hinter einander die Religionsbekenntnisse eben so oft ändern mußten, als ein neuer Regent mit einem andern Bekenntnisse auf den Thron stieg.

Diese Zeiten und grausamen Unfuge sind nicht mehr; Dank sei es Gott, dem Vater des Lichts, welcher durch Erleuchtung der Menschen, vermöge wachsender Wissenschaft und Erkenntniß, Fürsten wie Unterthanen das Gräßliche und Thörichte solchen Unwesens wahrnehmen ließ! Auch ist nicht zu läugnen, daß dergleichen blutige Irrthümer der Länderbeherrscher weniger aus ihnen selber hervorgingen, als durch Anstiften von glaubenswüthigen, schwärmerischen Geistlichen, welche die Schwäche der fürstlichen Personen mißbrauchten.

Auch verlor sich der mörderische Gewissenszwang in dem gleichen Maße, wie an ihren Höfen der nie oder selten wohlthätige Einfluß der Geistlichkeit, die immer gern herrschen mochte, abnahm. Hingegen geschah vieler Orten, daß an den Höfen viel Gleichgültigkeit gegen die Glieder des geistlichen Standes, auch Gleichgültigkeit gegen Alles eintrat, was Religion hieß. Man verabscheute den vormaligen Glaubenseifer der Fürsten; hielt ihn für Unklugheit; wähnte sich weiser und aufgeklärter, als sie; rechnete es sich vielmehr zum Ruhm, dieses Eifers zu spotten, über die Priesterschaft und ihren Beruf zu scherzen, die Diener des Altars für Diener ehrwürdiger Vorurtheile, für gutmüthige, unwissende Schwärmer oder schlaue Heuchler, und die Religion für einen zum Vortheil der Priester erfundenen Aberglauben finsterer Zeitalter zu halten. Doch man kannte die Schwierigkeit, solchen vermeinten Aberglauben mit seiner vieltausendjährigen Wurzel auszurotten. Auch war man nicht dazu geneigt, sich deswegen große Mühe zu geben. Man war zufrieden, daß die Religion an sich etwas sehr Unschädliches war. Ja, man fand sie sogar für den Staat sehr nützlich, wenn sie als Gehilfin der bürgerlichen Gesetze erschien, oder wenn sie die Unterha-

Digitized by Google

nen aus Furcht vor den Höllenstrafen in Gehorsam erhielt, und sie bei allfällig drückenden Abgaben besser tröstete, als schmeichelndes Ausschreiben des Landesherrn.

So ward an mehr als einem Hofe die Religion Jesu Christi betrachtet, größtentheils durch die Unvorsichtigkeit, Leidenschaftlichkeit oder Verächtlichkeit derer, welche sie den Fürsten hätten liebenswürdig machen sollen. Das Herrlichste des menschlichen Geistes, worin allein sein höchster Adel ruht, ward Gegenstand spottenden Witzes, und den Führern des Staats nur in so fern einiger Achtung würdig, als man es zum Leitzaum des Volkes gebrauchen konnte. Man sah ein, es sei sehr nützlich, wenn in den Kirchen Gebete für das Wohlsein des Regenten und seines Hauses gehalten würden. Man glaubte obrigkeitlichen Befehlen bei der öffentlichen Bekanntmachung mehr Eindruck zu verschaffen, wenn man zuweilen dieselben mit religiösen Ausdrücken schmückte. Während in der so geheißenen vornehmen Welt Treu und Glauben vor den Feinheiten und Ränken der Staatsklugheit verschwanden, wäre es höchst gefährlich gewesen, ähnliche Grundsätze bei den Unterthanen vorwaltend werden zu lassen. Obgleich die Großen kein Bedenken trugen, Verträge und Schwüre zu brechen, sobald sie davon einen Nutzen erwarten konnten, sahen sie es gern, wenn den Unterthanen der Eid religiös feierlich gemacht wurde. Oder sobald ein Krieg geführt werden sollte, welchen Herrschsucht, Ehrgeiz, Rache und Ländergeiz wünschten, schien es ein bequemes Mittel, das Volk dafür und zu großen Opfern zu begeistern, indem man den halb entschlafenen Religionshaß wieder erweckte und reizte, oder in den Kirchen um den Sieg gegen die Feinde zum Gott der Heerschaaren beten ließ.

Hier war der Gipfel neuer Verkehrtheit und Ruchlosigkeit. Der Mensch fiel von Gott, von der Natur und von seiner eigenen Vernunft ab. Selbst der Aberglaube ist ehrwürdiger, als der Unglaube. Denn jener sucht noch das Höchste der Menschheit, das Göttliche

Digitized by Google

über sich, wenn gleich aus Unwissenheit auf falschen Wegen. Er folgt noch, wenn gleich mit wilder Selbsttäuschung, der Sehnsucht seines Gemüthes, diesem erhabensten aller menschlichen Naturtriebe, das Räthsel des Daseins, des Weltganzen, des Allerherrlichsten zu lösen. Der Unglaube aber erstickt die schönsten Begierden seiner Vernunft, und thut Verzicht auf der Menschheit bestes Theil; sieht in ihr schon den Kreis der Schöpfungswunder abgeschlossen, und in der verfeinerten Thierheit das Allerhöchste der Bestimmung und des Lebens der Sterblichen.

Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gern fromme Diener. (Ps. 101, 6.) So sang der königliche Psalmensänger David, jener geistvolle Fürst, welcher eine tiefgesunkene Nation wieder erhob, aus ihrem Verfall durch weise Anstalten herstellte, durch Siege über die benachbarten Völker Asiens wieder achtbar machte, und mit seinem Ruhm die nachfolgenden Jahrhunderte überstrahlte. Er war groß, weil er die Kunst zu regieren verstand; weil er, selbst durchdrungen von Ehrfurcht und Liebe für das Göttliche, die Religion zur Leiterin seines Sinnes in öffentlichen Geschäften, und den Staat zu einer Frucht der Religiosität machte. So wenig, als bloße Klugheit, List, Verschmitztheit oder Gelehrsamkeit einem einzelnen Menschen in allen Verhältnissen des Lebens aushelfen, ihm das rechte Rettungsmittel immer in der Noth, im Glück ihm immer die besondere Fassung, im Unglück ihm immer den Alles neu aufrichtenden Muth geben können: eben so wenig reicht die Gewandtheit und Kunst der Staatsvorsteher, die Tapferkeit und Anzahl der Heere, der Handel und der Reichthum des Volkes hin, einen Staat unter allen Umständen blühend oder ehrwürdig zu erhalten. Das vermag nur Frömmigkeit einer Nation, Frömmigkeit derer, die ihr vorstehen. Denn nicht von außen, aus dem Staube, geht das Leben ein; sondern aus unserm Innersten geht das Leben in die

Digitized by Google

Erscheinung der Außenwelt über; aus unserm Innern hervor geht die Gewalt, das Irdische zu gestalten.

Wie die Beherrscher der Länder anfingen, stolz auf das Licht ihrer vermeinten Aufklärung, die Religion und Religiosität als Nebensache zu behandeln, oder zu bespötteln, verloren die Völker jene Eigenkraft, jene rührend große Begeisterung, durch welche sie vormals im Krieg und im Frieden ein rührend großes Schauspiel gaben. Es trat in den Zeitaltern, welche dem Feuer der Religionskriege folgten, eine widerliche Schlaffheit und Lauheit ein. Die Nationen verloren gleichsam ihre Selbstheit. Man verwandelte sie in wohlgebundene Maschinen, in Gegenstände der Staatsrechnung. Man zählte ihre Köpfe, und wähnte aus der Menschenmenge ihre Stärke zu erkennen; man überschlug die Menge der natürlichen und künstlichen Erzeugnisse des Landes, und glaubte in der Masse der öffentlichen Einkünfte den Hebel der schwierigsten Unternehmungen zu finden. Man verwandelte die Heere in Maschinen, und glaubte in der Anzahl der Schaaren, in der Behendigkeit ihrer Wendungen und Handgriffe die Bürgschaft der Unüberwindlichkeit suchen zu müssen. Man beförderte die Wissenschaften, den Unterricht in höhern und niedern Schulen, nicht sowohl weil Wissenschaft und Erkenntniß des Geistes wahre Ernährung sind, als vielmehr, um durch die Vervielfältigung der Einsichten, Entdeckungen und Erfindungen die Masse der Staatskräfte zu vergrößern, mit denen man gegen die Nachbarn spielen könne. Man bekümmerte sich wenig um das Gemüth und den Edelsinn derer, die zu öffentlichen Stellen berufen wurden. Man lachte über die Tugenden, die nichts eintrugen. Man verlangte keine höhere Tugend, als Nichtverletzung bestehender bürgerlicher Ordnungen und Gesetze. Man verlangte nur gehorsame, fleißige, geschickte, kluge Männer aller Arten. Mochten sie daneben lasterhaft sein: das hieß menschliche Schwachheit. Mochten sie mit Verhöhnung des Christenthums wieder in eine Art neuen Heiden-

Digitized by Google

thums überschwärmen: das hieß Aufklärung, Vorurtheilslosigkeit und Welthaben. Ist es daher zu verwundern, wenn man endlich noch der Religion die Ehre erwies, sie zur Bewegung des großen Haufens, der sie nun doch einmal nicht aufgeben wollte, als eine beiläufig brauchbare Feder im Uhrwerk der Maschine zu benutzen?

Diese verkehrte Ansicht der Dinge brachte den unvermeidlichen Verfall großer und kleiner Reiche herbei. Wie konnte es anders sein, da man nur todte Werkzeuge forderte, und das Lebendige und dessen reinste Quelle beseitigen wollte? Es kam dahin, daß, als in einem der Völker endlich wieder ein lebendiger Geist aufstieg, von dem es beseelt ward, dieses Volk alle Berechnungen der Staatsklugheit vereitelte, mit ungeübten Waffen alle kunstgerechten Heerschaaren niederwarf, den größten Theil des Weltalls unterjochte, schändete, ausplünderte, bis die Fürsten Knechte eines Einzigen wurden, und die Nationen, durch Elend und Kummer zur Religiosität zurückgeführt, von ihr begeistert aufstanden, und ihre Fürsten und sich selbst aus der Schmach erlöseten. Da ward der Beweis der größten Wahrheiten gegeben; die Religion ist des Volkes Lebenskraft; sie soll kein Werkzeug der Herrscherlist, keine Staatsdienerin sein, sondern Kern und Seele der gesammten bürgerlichen Gesellschaft, von wo aus alles Andere hervorgeht und bewegt wird. Es ward der Beweis gegeben, daß frommer Sinn die beste Weisheit sei, und Davids Grundsatz würdig eines großen Herrschers: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gern fromme Diener.“

Jede menschliche Gesellschaft, die durch Verträge besteht, ist eine geistige Verbindung, das heißt, sie entspringt durch Selbstthätigkeit und Willen der menschlichen Geister; sie ist kein Werk dunkeler Naturtriebe, wie bei Thieren, die, so lange die Naturtriebe regsam sind, ebenfalls in Gemeinschaft beisammen wohnen. So ist auch

Digitized by Google

jeder Verein des Volks zu einem Staat eine geistige Verbindung zu irdischem Wohlsein.

Der Geist der Gesammtheit ist also der Mittelpunkt und die Urkraft, aus welcher alles Aeußere hervorgegangen ist; der ganze Staat selbst, mit allen Einrichtungen und Gesetzen, nur eine seiner Wirkungen. Es ist und bleibt der Geist, als des Staates Schöpfer, auch dessen Leben und die ihn erhaltende Macht. Es ist und bleibt der letzte Zweck des äußern Staatsgebäudes; dieser ist nur ein Mittel für ihn, mehr nicht. Wer nun den Staat zum Zweck, den Geist der Nationen zum bloßen Hilfsmittel für denselben macht: verdreht der nicht auf unnatürliche Weise die Ordnung der Dinge? Macht er nicht den Strom zum Urheber der Quelle, die Wirkung zur Ursache, das Ende zum Anfang, das Todte zum Herrn des Lebendigen, das Kunstwerk zum Urheber und Gebieter des Künstlers?

Das aber ist das Kennzeichen des Geistes, wodurch er sich von den dunkeln Naturtrieben der Thiere unterscheidet, daß er sich mit freier Selbstständigkeit entschließt und handelt. Ein Geist ohne freies Spiel der Gedanken, ohne Willen ist kein Geist. Die Freiheit der Gedanken ist das wahre geistige Leben, ist, was für das Leben des Leibes der Athem und die Bewegung seiner Säfte. Nur durch Gedankenfreiheit ist Ausbildung und Erhebung des Geistes, sein Wachsthum und Erscheinen in voller Würde möglich. Je mehr Vollendung des Geistes in einer Nation, je vollendeter werden alle ihre Anstalten und Mittel sein zum öffentlichen Wohl und zur Glückseligkeit jedes einzelnen Mitgliedes. Der Geistesfreiheit verdankt folglich der Staat seine möglichste Vollkommenheit. Die Freiheit des Denkens beschränken, heißt so viel, als das Leben selbst beschränken, die Vollkommenheit des Staats verhindern, die Gesammtheit seiner Kräfte lähmen und vernichten, durch welche er groß, glücklich, ehrwürdig dasteht. Ein Fürst mit seinen Räthen und Dienern kann allerdings im Besitz vieler Einsichten sein. Aber ungleich sind von

Digitized by Google

Gott die Gaben unter den Sterblichen vertheilt. Nicht Einer und nicht Einzelne haben die gesammte Summe der Talente und Einsichten aller Menschen, noch weniger übertreffen sie darin Alle. Gleichwie der Fürst in Zeiten der Gefahr die Streitkräfte des ganzen Landes zu dessen Vertheidigung in Anspruch nimmt, weil nicht Einer oder Einzelne die Kraft Aller haben oder übertreffen, so muß er auch die Einsichten der ganzen Nation zur Veredlung des Ganzen in Anspruch nehmen. Dazu gehört, daß er die Denkfreiheit nicht nur nicht beschränkt und schwächt, sondern befördert; und daß er die Gedanken Aller vernehme, um die vortrefflichsten kennen zu lernen und auszuwählen. Folglich ist zur Erhaltung, Lebensvermehrung, Kraftbereicherung und Veredlung des Staats freie Mittheilung der Gedanken, durch Rede, Schrift und Druck, unentbehrlich.

Nimmt des Menschen Vernunft und Verstand die Richtung allein hinab in das Irdische, auf das Sinnlichbequeme, Nützliche, Angenehme: so ist der Mensch nichts als das klügste, aber auch das furchtbarste unter den Thieren. Was er schafft, bleibt unvollkommen und hinfällig, wie alles Irdische. Er ist auf einem ihm fremden Schauplatz, in einer ihm unwürdigen Gesellschaft, nämlich mit den Thieren der Erde, von denen er freilich das vornehmste ist. Erst durch die Religion, durch den Gedanken von der Gottheit, Ewigkeit und Heiligkeit tritt der Geist des Sterblichen in die Reihe höherer Naturen, wird ihm der Schöpfer der Unendlichkeit zum Vater, das ganze Weltall zur Heimath, die Ewigkeit zur Laufbahn, die Gottähnlichkeit zum letzten aller Ziele; und was er wirkt, ist nicht auf eine Spanne Zeit, nicht auf Jahrhunderte, sondern für endloses Dasein berechnet. Die Religion ist die Verknüpfung der Menschheit mit der Gottheit; ist dem Geiste, was er selber dem Leibe ist, der ihn umhüllt. Wie er gleichsam der Gott in seinem Körper ist, so ist die Religion Gott im Geiste, das Höchste, das Verklärende, das Beseelende.

Digitized by Google

Ist nun der Geist des Volkes das Letzte und Höchste im Staat, wodurch der Staat selbst entstand, und seine größere oder geringere Vollendung empfing; und ist die Religion hinwieder die belebende, verherrlichende, innere Sonne der Geisterwelt: so ist die Religion auch das Letzte und Höchste im Staat, dasjenige, was die gesammten bürgerlichen Vereine gleichsam vergöttlicht und ihnen erst ihre wahre Bestimmung, Kraft und wunderbare Richtung gibt. — Und ist es eine unverständige Bekehrung der Dinge, zum Behuf des Staates die Gedanken zu fesseln, und in gewisse Schranken einzubannen: so ist es wahrlich noch größerer Wahnsinn, das edelste Leben des Geistes, die Religion zu einem bloßen Hilfswerkzeuge des Staates zu machen, da doch die Vollkommenheit des Staates nur eine von den Blüthen der Religion ist. — Welcher Mensch kann wohl seine Religion zu einer Maschine, zu einem Mittel äußerer Lebensbequemlichkeiten machen? Eben so wenig kann der Staat die religiösen Ueberzeugungen des Volkes dazu verwandeln.

Gleichwie aber der Staat durch Geistesfreiheit geworden ist, und mehr noch, als er schon ist, nämlich gegen die Zeitverhältnisse, in seiner Kraft entwickelter werden kann, so wird er durch Religionsfreiheit erst das Vollendetste. Und so wie ein weiser, tugendhafter, religiöser Mensch von allen Sterblichen, selbst von Bösewichten, geehrt, selbst bewundert wird; so wie er vermöge seiner Gemüthskraft, die in ihm aus der Verbindung mit dem Allerhöchsten erwächst, nie ganz unglücklich, und von keinem Unglück gebeugt wird: so steht ein wahrhaft religiöses Volk ehrwürdig; unter schweren Schicksalen bewunderungswürdig; von Unfällen, so furchtbar sie auch sein mögen, nie gebeugt. — Es ist kein Geistesleben ohne Denkfreiheit, keine Denkfreiheit ohne ungehemmtes Befugniß zur Mittheilung des Gedachten, das heißt, ohne Aeußerung der Denkfreiheit, möglich. So ist auch nicht die rechte Veredlung des Geistes, folglich auch nicht des Volkes und des Staates, möglich, ohne Ge-

Digitized by Google

wissens- und Glaubensfreiheit; die Freiheit der Religion aber nicht ohne ihre Aeußerung im bürgerlichen Leben. Die Aeußerung der Religion, die Darstellung des Geistesverhältnisses zur Gottheit, geschieht in den Formen der Kirche.

Jede Art, wie sich das Heiligste und Schönste im Geiste, die Religion, die Liebe und Verehrung der Gottheit, äußerlich darstellt, ist ehrwürdig. So ist es auch jede Kirche. Und wie die Geister nicht alle auf gleichen Stufen stehen, sondern verschieden sind, so müssen nothwendig auch die Aeußerungen ihrer Religion verschieden ausfallen, und die Kirchen unter sich verschieden sein. Es gibt daher vielerlei Kirchen, aber nicht vielerlei Christenthümer. Ein und dasselbe Christenthum ist der Kern aller Glaubensparteien. Die ursprüngliche Lehre Jesu Christi, unsers Erleuchters und Seligmachers, ist die eigentliche Religion in allen Religionen, die Lichtquelle der Geisterwelt, die vergöttlichende Kraft im Irdischen, die Urheberin des Glücks und der Vollkommenheit von einzelnen Sterblichen und ganzen Reichen: sie ist kein Klugheitsmittel für Fürsten, keine Staatsdienerin, die für einzelne Zeit und nur unter gewissen Umständen taugt.

35.

Gleichgültigkeit in Religionssachen.

Matth. 12, 30.

Bewahrt das Wort des Herrn, und seid
Im Glauben nicht voll Lauigkeit.
Was Gott entflammt, das sei dein Ruhm,
Das ist dein einz'ges Heiligthum,
All' Anderes ist Staub!

Zagt nicht, wenn Jesu Wahrheitslicht
Auch nicht durch alle Nebel bricht,

Digitized by Google

Und Thoren nicht das Heil'ge schmäh'n.
Die Lehre Jesu wird bestehn!
Sie stammt aus Gott.

Die Sonne Gottes, sie erhellt
Nicht gleich auf einmal alle Welt;
Es wandeln Viele schon im Licht,
Doch Andre geh'n, und ahnen's nicht,
Und steh'n in Nacht.

Bei Personen, welche überhaupt noch zu keiner festen Ueberzeugung gelangt sind, sondern welche das, was sie wissen, eigentlich nur erlernt und von Andern angenommen haben, geschieht es häufig, daß sie Dinge eben so leicht wieder als Irrthum verwerfen, die sie vorher als Wahrheit geehrt hatten. Es kommt bei ihnen weniger auf die Sache selber an, als vielmehr auf das Ansehen derer, denen sie, als Einsichtvollern, folgen zu müssen glauben. Bei dergleichen Menschen entscheiden oft geringfügige Kleinigkeiten über ihr ganzes Inneres. Sind sie mit ehemaligen Freunden entzweit, deren Grundsätze sie sonst liebten, so verlassen sie mit den gewesenen Freunden auch deren Grundsätze, aus Haß oder Verachtung der Personen. Sind sie hochmüthig und eitel, wollen sie gern für mehr gelten, als sie sind: so nehmen sie Ton, Lebensart und Meinungen derer an, welche sie für vornehmer und angesehener halten, und denen sie ähnlich sein möchten. Leider gibt es solcher Leute viel, die ohne alle Selbstständigkeit sind, sich in ihren Urtheilen, wie in Kleidern, immer nach der herrschenden Mode richten; nur denken, glauben und meinen, weil Andere so denken, glauben und meinen; und im Jahr ihre vermeinten Ueberzeugungen mehrmals abändern, weil sie keine wahren Ueberzeugungen besitzen, von denen ihr Wesen durchdrungen ist, sondern nur mit Nachbetereien großthun. Rechte Ueberzeugung kommt nicht von Außen in uns hinein, sondern sie blüht aus unserm Innersten als Frucht unsers eigenen Nachdenkens, unsers eigenen Gemüthsbedürfnisses hervor.

Digitized by Google

So lange in religiösen Sachen unser Glauben bloßes Gedächtnißwerk, Nachplappern und Annehmen uns vorgesprochener Meinungen ist, haben wir in dem, was das Heiligste des menschlichen Gemüthes ist, keine Festigkeit, keine Wahrheit, keine Ruhe, keinen Segen. Darum liegt uns ob, wenn wir endlich einmal über die allerwichtigsten Angelegenheiten unsers innern Lebens und unserer eigenen Zukunft ins Reine kommen wollen, ernsthaft darüber nachzudenken: was zwingt mich meine Vernunft und mein Gewissen, für wahr zu halten, und was nicht? — was ist eigentliche Hauptsache in der Religion Jesu für mich und meinen Seelenzustand, und was habe ich davon mehr als eine Nebensache zu halten? Es liegt uns ob, für uns selbst im Stillen zu forschen und zu überlegen. Die heilige Schrift fordert dazu Jeden auf: Prüfet Alles, und das Gute behaltet! — Dazu sind keine Schätze von Gelehrsamkeit vonnöthen, um zu erfahren, was gut und wahr sei. Christus predigte allem Volke, ohne Unterschied. Wir müssen bei solchen Prüfungen nur auf unsere Stimme horchen. Jeder Mensch hat ein sehr feines, richtiges Wahrheitsgefühl. Er muß sich nur von den Eingebungen seiner Einbildungskraft oder seiner allfälligen Leidenschaften in Acht nehmen. Er muß nur seine Ueberzeugungen auf keinen andern Grund bauen wollen, als welchen Jesus uns selbst gezeigt hat: Liebe zu Gott, Liebe und Wohlwollen zu den Menschen. Er muß nur keinen andern Maßstab, kein anderes Prüfungsmittel wählen, als uns Jesus gab, den Werth von Lehren und Meinungen zu bestimmen, nämlich die Liebe. Er muß nur fragen: Besteht diese oder jene Vorstellung, welche ich mir mache, mit der unendlichen Vaterliebe Gottes zu den Menschen? Oder besteht diese oder jene Lehre mit der Geneigtheit und Liebe, die ich für jeden Menschen an den Tag legen soll?

Als es einmal bei den Großen der Erde und an ihren Höfen zur Staasklugheit gehörte, sich nicht in die Zänkereien der Gottes-

Digitized by Google

gelehrten einzumischen, die Religion nur als eine Staatsdienerin zu betrachten, welche man von Zeit zu Zeit mit Vortheil zur Leitung des Volkes benutzen könne: fanden sich, durch solches verderbliche Beispiel gereizt, bald eitle Nachahmer genug, zumal in den höhern Ständen des Volks. Man hielt es aus lauter Nachäfferei für groß, für aufgeklärt und anständig, sich aus der Religion überhaupt wenig zu machen. Man hielt es für klug, sich zwar zu einer gewissen, nun einmal herrschenden Kirche zu bekennen, weil es zur Uebung gehörte; weil man dem Volke keinen Anstoß geben wollte; weil die Kirche als eine öffentliche und gesetzliche Einrichtung, als ein Bestandtheil der Staatsverfassung angesehen ward; aber vom Werth der Religion an sich selbst hatte man die geringschätzigste Meinung. Man war sehr gleichgültig gegen das, was von Glaubensdingen gelehrt ward, und sprach: lasse man da Jedem seine Meinung! Man war sehr gleichgültig gegen das, was von innerer Heiligung und der Erfüllung christlicher Pflichten gegen Gott und Menschheit gelehrt ward, und dachte vornehm: Die Geistlichen sind von Amtswegen verbunden, so zu predigen und zu moralisiren; dafür empfangen sie vom Staat ihre Besoldungen; dafür haben sie den Genuß von den Kirchengütern, welche ihnen der Staat zusichert. Sie müssen so sprechen, auch wenn sie selber weder so glauben, noch so handeln mögen, wie sie lehren.

Eine Folge dieser verächtlichen Lauheit gegen alles Kirchliche und Religiöse, da man nur gar nicht der Mühe werth hielt, in Untersuchungen einzutreten, war, daß man den ehemaligen Eifer der Christen mit stolzem Gefühl des Besserwissens belächelte, oder wohl gar schalt, ihn für eitle Wirkung der priesterlichen Verführung und Herrschsucht hielt. Und nicht aus Ueberzeugung, nicht aus Menschenliebe, nicht aus Ehrfurcht für das Recht zur Denkfreiheit und Gewissensfreiheit, sondern aus vollkommener Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt, und mit Staatsklugheit,

Digitized by Google

gefiel man sich, in vielen Gedanken Toleranz oder Duldung gegen alle Glaubensbekenntnisse und Kirchenparteien zu äußern und einzuführen. Die That war löblich, aber ihre Quelle unsauber. Inzwischen bildeten sich diejenigen ein, welche das Löbliche thaten, daß auch ihre Denkart preiswürdig sei, zumal wenn sie wirklich deswegen gepriesen wurden. Wenn pharisäischer Hochmuth Werke der Barmherzigkeit übt, verdienen die Werke Lob, aber die Urheber derselben sind darum weder vor Gott noch Menschen löblich.

Die Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirche nahm inzwischen in den christlichen Ländern immer mehr die Stelle des ehemaligen blinden und wüthenden Glaubenseifers ein. Man ging vom Aeußersten zum Aeußersten über, und jene Grundsätze, so fehlerhaft sie auch an sich sein mochten, dauern zum Theil noch in unsern Tagen fort.

Es gibt noch heutiges Tages viele Menschen, welche in dem, was zu ihrem bürgerlichen Beruf erfordet wird, viele Geschicklichkeit haben, aber in dem, was ihrem Gemüth den höchsten Werth, ihrem Herzen den reinsten Genuß, ihren Handlungen die größte Folgerichtigkeit geben kann, gänzlich unbeholfen sind. Es gibt viele Leute, welche mancherlei Kenntnisse, durchdringenden Verstand, zartes Gefühl haben, aber in Rücksicht des Religiösen ganz ungebildet dastehen, und daher im Urtheil über Werth und Unwerth der Religion ein ganz falsches Urtheil haben, oder sich vielmehr von einem bloßen Vorurtheil leiten lassen. Ist dies nicht immer die Wirkung einer jedem Vernünftigen ungeziemenden Nachmacherei, so ist es die Frucht des Leichtsinnes oder einer thierischen Versunkenheit in das gemeine Treiben des bürgerlichen Lebens. Jenen ist überhaupt unbehaglich, sich selber zu prüfen und zu beobachten, während sie gern Alles außer ihnen prüfen und beurtheilen mögen. Es ist ihnen überhaupt unbehaglich, religiös zu sein, und die Pflichtenstrenge der Lehre Jesu zu übernehmen. Sie überlassen sich lieber

Digitized by Google

im Denken und Handeln den Antrieben der Umstände und ihren wechselnden Neigungen und Launen. Sie sind in einer Stunde gut, in der andern schlecht, und mögen darüber weder Andern, noch sich selber Rechenschaft geben. Sie leben, wie man zu sagen pflegt, mit ihrem Gewissen in den Tag hinein, besorgt um ihr bürgerliches Ansehen, aber um den eigentlichen Werth ihres Innern unbekümmert. Diese Art zu sein, welche ihnen bequem ist, gönnen sie auch gern Andern, und daher sind ihnen alle Kirchen und alle Religionen sehr gleichgültig.

Andere wieder haben nur eine oberflächliche Geistesbildung erhalten, und sind nie mit Ernst in die Tiefen der religiösen Verhältnisse der Menschheit eingedrungen. Sie haben die Richtigkeit ihres Urtheils vielleicht durch frühern Umgang mit irreligiösen, leichtsinnigen, wenn gleich geistvollen und in mancher Hinsicht achtungswerthen Personen verfälschen lassen, oder ihre Ansicht vom Werth der Religionen aus einer Art Schriften geschöpft, die zu einer gewissen Zeit Mode waren, und als witzige Arbeiten sogenannter Starkgeister und Freidenker beim großen Haufen der Halbwisser in großer Achtung standen. Nun von solchen angenommenen Meinungen gefangen, kommt ihnen beinahe lächerlich vor, sich mit der Religion ganz besonders einzulassen. Sie haben vielleicht bei verschiedenen ihnen bekannten Geistlichen Schwächen bemerkt, oder bei verschiedenen Glaubensparteien und Kirchen manchen unhaltbaren Lehrsatz, wohl gar einen oder den andern Mißbrauch wahrgenommen. Das bestärkt sie in ihrem Stolze, auf das, was Religion und Kirche heißt, mit Wegwerfung hinzuschauen. Sie bilden sich ein, sehr vortreffliche Menschen sein zu können, ohne deswegen aus der Religion das Licht empfangen zu müssen. Und wenn ihnen ihr Gewissen mehr denn einmal lebhaft verkündet, sie seien elende Scheinmenschen, strafbar, boshaft, ihre That könne, wenn ein Gott walte, nicht ungeahndet bleiben: beruhigen sie sich doch gern

Digitized by Google

mit der Einbildung, diese Furcht, dies Gewissen sei noch ein Nachhall aus den Kinderjahren von der Erziehung; es sei eine noch daher stammende Gewöhnung, sich, wenn man Unrecht gethan, heimlich zu fürchten, daß es an den Tag komme.

Auch fehlt es nicht an solchen Personen, die, mit dem wohl vertraut, was sie im Haus und auf den Straßen, im Umgang und im Berufsgeschäft umgibt, mit übersinnlichen Dingen gar nichts zu thun haben mögen. „Davon wissen wir nichts," sagen sie; „so viel man dafür behauptet, so viel läßt sich dagegen reden. Was man in Kirchen predigt, was man von überirdischen Dingen spricht, ist wohl meistens Menschenerfindung. Es läßt sich über Alles etwas anbringen, und gerade deswegen ist wohl Alles etwas zweifelhaft. Die Religionen sind für die Völker ein wahres Bedürfniß, eine Nothwendigkeit, sei es wegen besserer bürgerlicher Ordnung, oder zur Beruhigung der abergläubigen Furcht. Nichts desto minder mag eine Religion so gut wie die andere an und für sich selbst unbegründet sein." So reden Viele, dünken sich in ihrer Zweifelsucht sehr weise; zweifeln an Allem, nur nicht daran, daß sie die Wahrheit besitzen; verwerfen Alles, ohne Eins genau nur in möglicher Strenge erforscht zu haben.

Wer nicht mit mir ist, sagt der über alle Weisen Erhabene, wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. (Matth. 12, 30.) Gleichgültigkeit gegen Religion oder überhaupt und in religiosen Dingen ist einer der nachtheiligsten Fehler, welche sich ein Sterblicher zu Schulden kommen lassen kann.

Denn sie ist eine rohe Versündigung gegen die gesunde Vernunft, Versündigung an unserer menschlichen Würde, Versündigung an unserm eigenen wahrhaften Glück. Wer nicht mit Jesu und seiner Lehre ist, der ist wider ihn und die Wahrheit, welche er den Sterblichen verkündet hat. Es

Digitized by Google

gibt da keine Mittelstraße, so wenig als zwischen Leben und Tod. Eins von beiden muß gewählt werden. Wer leben muß, kann nichts anders als den Tod melden; wer den Tod will, muß das Leben meiden. Wer nach Vollkommenheit und wahrer Größe strebt, muß das Unvollkommene fliehen. Wer nicht mit der ewigen Weisheit ist, der ist mit dem Irrthum und der Thorheit, den Feinden der Weisheit. Lauheit und Gleichgültigkeit gegen das, was edel, wahr und schön ist, spricht das Bekenntniß aus, dem Unedeln, Irrigen und Ekelhaften anzugehören.

Wer nicht mit Jesu ist, der ist wider ihn. Wer nicht von der Herrlichkeit seiner Offenbarungen durchdrungen ist und der Begierde, sich durch sein Wort zu vergöttlichen, gehört dem Vergänglichen und Nichtigen, gehört dem Gegensatze des Ewigen und Vollendeten an. Gleichgültigkeit gegen die christliche Religion ist Gleichgültigkeit gegen die erhabensten Ansprüche der Vernunft. Denn Jesu Christi geoffenbartes Wort steht im reinsten Einklang mit der Stimme der Vernunft, mit den Stimmen der Natur und der Schicksale. Jesu geoffenbartes Wort ist selbst nur der Ausspruch der Vernunft in ihrer höchsten Kraft, ist der tiefste Blick in das Geheimniß der großen Weltordnung und aller Verhängnisse, insofern Sterbliche eines solchen Blickes fähig sind, und in so weit ihnen derselbe heilsam ist.

Vernunft, Natur und Schicksal weisen den Menschen auf alle die Dinge der übersinnlichen Welt empor, welche in der Religion Hauptgegenstände sind. Das Herz zieht mit unwiderstehlicher Gewalt den Menschen dahin. Ehe Jesus erschien, lag schon in den Religionen der gebildetsten Völker ein Keim dessen, was der göttliche Lehrer entfaltete. Denn ehe Jesus erschien, war schon den Menschen von ihrem unsichtbaren Urheber die Vernunft gegeben. Ehe Jesus erschien, hatten die Juden schon durch Moses eine Kenntniß von Gott und der Größe desselben, und ein Gesetz empfangen

Digitized by Google

zum pflichtmäßigen Wandel. Und die Heiden, welche Moses und sein Gesetz nicht kannten, wandelten doch nach demselben, geleitet durch ihr Gewissen. Mit Recht sagte Paulus daher: Die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, thun doch von Natur des Gesetzes Werk; sie haben kein Gesetz empfangen, aber sie haben in ihnen selber das Gesetz. Es ist beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget und ihre Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. (Röm. 2, 14. 15.) Aber was bei den Juden noch unvollkommen und zusammenhanglos war, darüber offenbarte Jesus Christus das Vollendete. Er hob den Menschengeist in seine rechte Heimath, in die unsichtbare, übersinnliche Welt; er stellte den Zusammenhang des Irdischen mit dem Uebersinnlichen her; er sammelte alle erschaffenen vernünftigen Wesen um das höchste aller Wesen, die Kinder um den Vater, und gab ihnen nur ein Gesetz, aber ein Gesetz aus Gott; ein Gesetz, in welchem sich auch die gesammte Natur bewegt; ein Gesetz, welches bei allgemeiner Erfüllung die Erdenwelt zu einem Himmel voll stiller Glückseligkeit machen würde — das Gesetz der Liebe.

Die Aussprüche des wahren Christenthums sind die Aussprüche der erhabensten Vernunft, sind Offenbarungen der Gottheit in aller Menschen Vernunft, gegeben durch Jesum Christum. Sie sind nur durch ihn gegeben. Nicht Moses, nicht David, nicht Salomon, nicht einer von den Gelehrtesten und Weisesten Griechenlands und Roms, brachte so, wie Jesus, die menschliche Natur und sich selber mit der sinnlichen und der übersinnlichen Welt in vollkommene Uebereinstimmung, löste so einfach die Räthsel unseres Daseins und unserer Bestimmung auf, kettete so wunderbar und fest und hell das Gegenwärtige an das Künftige. Je tiefer man in den Sinn der Lehren Christi eindringt, welcher mit Recht ein Erlöser von den Banden der Finsterniß genannt wird, je klarer wird uns das Leben; je mehr erstaunen wir über die Fülle der Wahrheiten;

Digitized by Google

je erhabener und geheiligter fühlen wir uns selbst; je nichtswürdiger erscheint uns das Gaukelspiel des gemeinen irdischen Treibens auf Erden. Man ruft mit dem Apostel voller Entzücken: O welch eine Tiefe des Reichthums, beides, der Wahrheit und der Erkenntniß Gottes! (Röm. 11, 33.)

Gleichgültigkeit gegen die Religion ist ein Hochverrath, welchen der Mensch an der Würde der Menschheit begeht. Die Würde der menschlichen Natur besteht aber in dem, wodurch der Mensch hoch erhaben über dem Thier ist. Nicht in der Stärke des Leibes haben wir den Vorzug vor den Thieren: Löwe, Tiger, Bär und Stier übertreffen uns darin; nicht in Kunstsinn und Kunstfertigkeiten: wer webt so zart, wie die Spinne, arbeitet so geschickt wie die Biene, baut wie der Biber und mancher Vogel und manches Insekt, so sorgfältig auf alle Umstände berechnet? Viele Thiere zeigen eine Klugheit, eine Ueberlegung, wie oft Menschen nicht haben. Wer spricht den Füchsen und andern Raubthieren, neben aller Heftigkeit ihrer Begierden, eine dieselben bemeisternde Besonnenheit und feine Schlauheit ab? Der Elephant ist berühmt durch die oft bewundernswürdigen Aeußerungen seiner Verständigkeit; nicht minder der Hund, welcher sich auch nach vielen Jahren desjenigen zu erinnern weiß, der ihn oder seinen Herrn einmal mißhandelte. Wie gelehrig ist das Roß, wie verschmitzt der Affe! — Selbst in manchen schönen Eigenschaften des Gemüthes wetteifern zuweilen die Thiere mit den Menschen, und übertreffen diese nicht selten darin; übertreffen diese bald in Großmuth gegen Schwächere, in Liebe zu ihren Jungen, bald in Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter, bald in Treue gegen ihre Freunde. Man findet bei den Thieren oft eine Annäherung ihrer höhern Eigenschaften an die der Menschen, daß unser ganzes Erstaunen rege werden muß. Haben wir von Natur mehr Verstand und Klugheit im Allgemeinen, so haben die Thiere dagegen theils mehr Klugheit in einzel-

Digitized by Google

nen, sie besonders angehenden Fällen, theils durch die Natur verborgene Triebe empfangen, welche alle unsere Einsicht übersteigen, und die besten Stellvertreter unserer gesammten Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit sind.

Ist der Mensch also nur ein künstlicher Arbeiter, ein geschickter Geschäftsmann, ein herzhafter und kluger Kriegsmann, ein vorsichtiger Haushalter; weiß er Alles, was für sein irdisches Wohlsein erklecklich ist, herbeizuführen, und ihm drohende Gefahren abzuwenden: so hat er in der That keinen wesentlichen Vorzug vor den Thieren. Denn das Alles wissen und sind auch diese in ihren Verhältnissen, sei es nun vermittelst der Naturtriebe oder der Seelenfähigkeiten. Auch der Mensch hat für seine irdischen Bestimmungen denselben angemessene Naturtriebe und Gemüthsfähigkeiten erhalten. Der Mensch wird in dieser Rücksicht vielmals von den Thieren übertroffen; in andern wieder übertrifft er sie. Er steht ihnen also im Allgemeinen gleich. Jeder ist und hat, was er seiner irdischen Bestimmung nach sein soll, und wessen er dazu bedarf.

Die eigentliche Würde und Hoheit des Menschen beruht aber in dem Verhältnisse seines Geistes zum Ueberirdischen. Er ist Geist, und als solcher voll unvertilgbarer Sehnsucht zum Höhern und Ewigen. Dies umfaßt für ihn die Religion oder die Beziehung des unsterblichen Geistes auf Gott und Ewigkeit. Wem diese Beziehungen gleichgültig sind, ist Thier, und mehr nicht. Sein höchstes Ziel liegt im Irdischen. Er hat sein Leben lang nur mit den Thieren in den Vollkommenheiten derselben zu wetteifern. Er wird dabei elender sein, als das Thier selbst, da dieses ohne Ahnung des Unsichtbaren und Göttlichen lebt, er hingegen im ewigen Widerspruch mit den Forderungen seiner geistigen Natur lebt.

Daher ist Gleichgültigkeit gegen die Religion zugleich ein Frevel an unserm wahrhaften Glück. Das Thier, ohne Geist und ohne Forderungen desselben, lebt glücklich, wenn es

Digitized by Google

allen Genuß und alle Bequemlichkeiten gefunden hat, die ihm das Irdische gewähren kann. Der Mensch, wenn er alles Irdische hat, ist darum noch nicht zufrieden. Hat er Tonnen Goldes: er hört nicht auf, nach Anderm zu streben. Hat er Ehre, Gewalt, Ruhm, Freunde, alles Wohlleben, was er sich sonst wünschte: er will mehr. Was ihm bleibt, macht ihm Langeweile; was ihm verloren geht, verursacht seine Wehklage. Er ist nie zufrieden, folglich nie glücklich durch alles Irdische, was er empfängt; er will mehr, er will ein anderes Glück. Das ist dunkler Naturtrieb, der zu dem Höchsten hinauf deutet, was nicht im Wechsel des Erdenlebens liegt. Dies Höchste, Gemeinschaft mit Gott, Zuversicht einer ewigen Dauer, eines glückseligen Zustandes jenseits der Todesstunde, ein frohes Gewissen, eine Seelengröße, welche von den Dingen dieser Welt unabhängig macht, ein Muth, der den Geist furchtlos gegen alle Schicksale macht, wird nur durch die Religion verliehen. Nur ein wahrhaft religiöser Mensch ist ein wahrhaft weiser, ein erhabener, ein glückseliger Mensch, der nichts zu fürchten, Alles zu hoffen hat, weil er ewig mit Gott durch Jesum, nicht für das Augenblickliche, wie das Thier, sondern für das Ewige da ist.

Wer nicht für mich ist, der ist wider mich! sprachst Du, göttlicher Menschenfreund, mein Heiland, mein Seligmacher; und die Wahrheit Deines Ausspruches leuchtet mir tief ins Herz. Wer nicht für Dich ist, der ist wider sich selber feindselig, denn Du hast nichts Anderes, als unsere Vollendung und Seligkeit gewollt. Nein, ich werde nie gegen Deine Lehre gleichgültig werden. Könnte ich auch wohl gegen meine eigene Glückseligkeit, gegen meine eigene Würde gleichgültig sein? Und mögen Thoren und Unverständige spotten, weil sie das Bessere nicht ahnen: Dein bleibe ich, mein Heiland, so lange ich athme und denke; Dir lebe ich, Dir sterbe ich. Amen.

Digitized by Google

36.

Freigeisterei und Unglauben.

Hebr. 3, 12.

Hilf, wo der wahren Christen Zahl
Sich wieder, Herr, vermindert;
Wenn Spott, wie sonst Gewalt und Qual,
Der Frommen Anzahl mindert;
Wenn jener Edeln wenig sind,
Die Deine Wege wallen;
Wenn wieder abzufallen
Sogar auch der beginnt,
Der einst Dich pries vor Allen.

Ich heil'ge mich in Deinem Wort,
Und stehe fest den Spöttern,
Die jetzt das Laster hier und dort
Und ihren Witz vergöttern.
Soll Irrthum über Wahrheit geh'n?
Wann war die Tugend Schande?
Hinweg der Thorheit Bande!
Ich wende mich zu Gottes Höh'n,
Zu meinem Vaterlande.

Sobald einmal vom wilden Glaubenshaß und der gegenseitigen Verfolgung der Christen der gefährliche Absprung geschehen war, konnte es kaum fehlen, daß nicht endlich auch Männer auftraten, welche die Religion Jesu Christi überhaupt als ein Werk der Einbildung, als einen falschen Lehrbegriff verwarfen. In der That erschienen solche Männer, und fochten die Wahrheiten des Christenthums mit allen ihnen zu Gebote stehenden Waffen des Scharfsinnes und Spottes, der Klugheit, der Beredsamkeit und des Witzes an. Ihre Schriften verbreiteten sich in den katholischen und protestantischen Ländern, und wurden besonders begierig von solchen Personen gelesen, welche keine eigentliche Gelehrsamkeit und gründliche Kenntniß hatten, um die Irrthümer, Scheingründe und Spitz-

Digitized by Google

findigkeiten der Feinde des Christenthums sogleich wahrzunehmen, aber doch eine gewisse oberflächliche Ausbildung besaßen, um den Witz der zu Allem überredenden Spötter zu verstehen und für ihre Eingebungen empfänglich zu sein. Diese Halbgebildeten, um das Ansehen vorzüglicher Denker und feiner Köpfe zu haben, trieben mit sogenannter Geistesfreiheit und Freidenkerei großes Gepränge, fanden sich sehr geschmeichelt, Freigeister zu heißen, und bespöttelten ungläubig Alles, was mit christlicher Religion in Verbindung stand, um ihrem Namen Ehre zu machen.

Es fehlten zwar dagegen nicht fromme, gelehrte Männer, welche die Wahrheiten der christlichen Religion mit großem Eifer und gelehrtem Aufwand in zahlreichen Schriften vertheidigten. Allein vielmals schadeten sie durch ihre Vertheidigungsversuche des Christenthums der guten Sache weit mehr, als sie ihr nützten. Denn häufig verwechselten sie das Christenthum mit einzelnen Lehrmeinungen der Kirche, zu der sie gehörten: mit Lehrmeinungen, welche selbst nicht von allen christlichen Kirchen geglaubt und angenommen waren. Sie fanden also vielen Widerspruch von Gläubigen sowohl als von Ungläubigen. Häufig waren ihre Schriften so dunkel, unwissenschaftlich und schwerfällig abgefaßt, daß sie theils nicht allgemein verstanden, theils nur von Wenigen gelesen wurden, am wenigsten aber von denjenigen, welche der bessern Ueberzeugung am meisten bedürftig waren. Auf diese Weise gelang es den Lachern, einen großen Theil der Leute aus den höhern und sogenannten gebildetern Ständen auf ihre Seite zu bringen und das Christenthum verächtlich zu machen. So ward zu einer gewissen Zeit Modeton, die Religion Jesu als eine Fabel, Christum als einen klugen, wohldenkenden Volkstäuscher, die Evangelien als verabredete Erdichtungen, die Andacht als eine Schwärmerei, die Anhänglichkeit an Religionsübungen als einen pöbelhaften Aberglauben, die Kirche als eine bequeme Nahrungsanstalt geistlicher Müßiggänger zu betrachten.

Digitized by Google

Der Sieg solcher Grundsätze, ob man gleich schon damals seine kurze Dauer mit Gewißheit voraussehen konnte, ward weniger durch die ihnen zum Grund liegenden Wahrheiten bereitet, als durch die Eitelkeit und Leichtfertigkeit der Menschen, denen es gefiel, ungebunden zu denken, um ungebunden leben zu können. Allerdings war es Vielen bequemer, sich ohne Harm den Eingebungen ihrer Neigungen und Lüste hinzugeben, als bei allen wichtigen Handlungen Gottes und ihrer ewigen Bestimmung zu gedenken. Vielen war es im Rausch eines Lebens voller Leidenschaften lieb, nicht mit dem richtenden Gewissen zur Rechenschaft zu gehen, wenn Wollust, Habsucht und Ehrgeiz zu geheimen Verbrechen reizten; Vielen lieb, keinen allwissenden, heiligen Gott fürchten zu müssen bei ihren Werken der Finsterniß; Vielen lieb, wenn Bosheit, Tücke und Rachsucht ihnen Mittel an die Hand gaben, den Untergang eines Feindes zu bewerkstelligen, daß sie nicht an Jesu hohes Gebot gefesselt sein sollten: Segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch beleidigen! — So vermehrte nicht die Weisheit, sondern die Unwissenheit, nicht die Ueberzeugung, sondern das Sittenverderben, die Zahl der Freigeister.

Es ist dabei keineswegs zu läugnen, daß auch unter den vorzüglichern Gegnern der christlichen Religion redliche, in ihrem Betragen sittlich-gute Menschen waren. Damit aber war freilich für die Güte ihrer Sache wenig bewiesen. Warum sollte es nicht auch außer dem Christenthum möglich sein, tugendhafte Gesinnungen und Handlungen zu haben? Waren nicht unter den Israeliten lange vor Christi Geburt gottgefällige Menschen? Lebten nicht unter den Heiden wie unter den Türken weise und edle Männer? Selbst die Apostel geben dies gern zu, und die Schriften des alten Bundes stellen uns dafür so viel rührende Zeugnisse und Beispiele auf.

Diejenigen irren wirklich sehr, welche glauben, daß außer der christlichen Kirche keine achtungswerthe, menschliche Tugend mög-

Digitized by Google

lich, oder daß das Christenthum die einzige Quelle guter Gesinnungen sei. Nein, dem ist nicht so. Das Gefühl des Rechten und Billigen, die Erkenntniß des Edeln und des Bösen, ist vom Schöpfer jedem Herzen eingeimpft, jeder Vernunft gegeben. Aber dies Gefühl, diese Erkenntniß wird durch die Religion Jesu mehr geläutert und gehoben, als durch irgend eine andere Religion oder irgend ein anderes Hilfsmittel. Wie Christus die Tugend lehrte, Grundsätze des heiligen, des göttlichen Lebens, hat vor ihm, hat nach ihm unter allen Weisen der verschiedensten Nationen keiner in solcher Erhabenheit, Einfalt, Reinheit und Klarheit aufgestellt. Darin ist er der Unerreichte geblieben, und selbst der freigeisterische Scherz der Religionsverächter schweigt hier mit unwillkürlicher Ehrfurcht.

Es kann allerdings unter denen, welche die Wahrheiten der Religion Jesu zu bestreiten suchten, Männer gegeben haben, welche manche unbegreifliche kirchliche Lehre in Zweifel zogen. Aber die Wahrheit und Größe seiner Tugend- und Heiligungslehre wagten sie nie anzutasten, sie hätten denn ihren Wahnsinn zur Schau stellen wollen.

Eben so ist freilich außer allem Streit, daß man an einen einzigen und lebendigen Gott geglaubt habe, ehe Jesus erschien: aber wer unter den Sterblichen hat das menschliche Geschlecht so mit Gott, dem Unendlichen, dem Majestätischen, in Verbindung gesetzt, als Christus? Wer offenbarte Gott und seine Gnade und Liebe rührender, als er? Wahrlich, der durch Jesum uns geoffenbarte Vater im Himmel ist nicht der Gott der Heiden, nicht der eifernde und rächende Jehova Israels!

Wohl zu Allem, was Christus gelehrt hat, lag schon der Keim in der Brust des Menschen vorhanden. Er fand sich beinahe in allen Religionen verschieden gestaltet vor. Aber Alles gebrechlich, unvollkommen, weder unter sich selbst, noch mit dem Weltganzen, in fester, genugthuender Verbindung. Die Weltweisheit der Heiden

Digitized by Google

wie der nachmaligen christlichen Nichtchristen erklärte sich einen Gott, aus dem Schoos der Natur hervorgegangen, wie ein Geschöpf des todten Chaos. Sie schienen nicht zu fühlen, daß ein Mensch mit seinem lebendigen Bewußtsein und Hellblick, mit seinem Sinn für Recht und Unrecht, mit seinen herrlichen Empfindungen, fast göttlicher wäre, als ihre Gottheit. Die Lehre von den Tugenden, von der Ueberwindung der Leidenschaften und des Irdischen, hing mit ihren Begriffen von der Ewigkeit, nicht mit der unendlichen Helligkeit des von ihnen erklärten Gottes, zusammen. Finsternisse und Räthsel blieben zerstörend zwischen den Lichtpunkten und hellen Ansichten ihrer Weisheit.

Aber alle jene Keime entfaltete ein Einziger plötzlich und wunderbar zu lebendiger Vollendung, Jesus Christus. Alles, was je in Religionen geahnet war, stand durch ihn groß und tief, wie es kein Anderer je angedeutet hatte, wie es kein Späterer übertreffen konnte. Das eben war das Wunderbare, das Gotthafte in Jesu, daß er das Allerhöchste, das Allerheiligste, den Zusammenhang des Herzens mit der Natur, mit Gott, mit der Ewigkeit plötzlich ins Licht setzte; daß die Menschheit sich selber durch ihn klar ward; daß die Schöpfung der Dinge um uns her erst begreiflich ward, die Tugend erst einen festen, ewigen Grund und Zweck empfing, das irdische Leben erst eine große Bedeutung annahm, und doch das Alles, so übernatürlich seine Offenbarung zu sein schien (denn warum hatte kein Anderer sie so gegeben?), dennoch allen Geistern, dem Gelehrtesten und Vornehmsten, wie dem Niedrigsten und Unwissendsten im Volke, sonnenhell einleuchtete, ihnen beruhigend, erquickend und erhebend wurde.

Auch die Tugendhaftesten unter den Freidenkern, welche sich ein Geschäft daraus machten, öffentlich gegen die Wahrheiten der christlichen Religion zu lehren, standen mit ihrer Tugend einsam, ohne Zweck, aus dem Zusammenhang mit dem lebendigen Weltganzen

Digitized by Google

gerissen, traurige Wesen. Und von Vielen ist nicht unbekannt geblieben, daß sie, im Widerspruch mit einer innern Sehnsucht, mit der Stimme ihres Bewußtseins, schwermüthig eine Lehre, die sie vertheidigten, im Stillen haßten. Verstrickt in ihren Zweifeln litten sie an einer Krankheit, die sie selber nicht zu heilen wußten, und Andern als den Zustand der höchsten Gesundheit priesen, während sie sich die Schmerzen derselben nicht verläugnen konnten. — Zweifelsucht ist wahrhafte Gemüthskrankheit; es gibt für sie keine Trostgründe; sie zerstört das Leben durch einen festgewordenen, Alles zernagenden Gedanken. Wie soll eine Vernunft in sich Arznei finden, welche selber krank ist? Es rettet nichts, als vieljähriges Ablehnen aller religiösen Grübeleien, selbst wenn sich diese uns, wider unsern Willen, als Gewohnheitssache aufdringen. Darum sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott. (Hebr. 3, 12.) Denn Zweifelsucht und religiöser Unglaube sind, außer den Leiden eines von Vergehungen gefolterten Gewissens, das furchtbarste Uebel auf Erden. Auch wissen wir, daß die meisten Zweifler und jungen Religionsspötter im Alter sich verzweiflungsvoll und blindgläubig in den Schoos irgend einer Kirche stürzten, um sich mit gottesdienstlichen Uebungen, Andächteleien und frommen Schwärmereien gleichsam zu betäuben und den verlornen Gemüthsfrieden wieder zu finden.

Diejenigen, welche sich als Gegner von den Wahrheiten des Christenthums aufwerfen, sind würdiger, bedauert, als gehaßt zu werden. Sie sind durch ihren eigenen Unglauben gestraft genug. Sie sind beklagenswerthe Ausnahmen von der Regel der gesunden Menschheit, kranke Entartungen der Natur, während sie sich in ihrer Eitelkeit wohl gerne als eine Art höherer, hellsichtigerer Wesen geltend machen und mit stolzem Mitleiden auf die übrige Welt niederblicken möchten. Die Wahr-

Digitized by Google

heiten des Christenthums sprechen für sich selbst; die ganze Schöpfung, die Schicksale der Welt, die Wirkungen der Lehre Jesu auf die Völker mehrerer Jahrtausende, die Zeugnisse jeder unzerrütteten Vernunft, die tiefe Sehnsucht jedes sich selbst beherrschenden Gemüthes, sprechen für ihre Göttlichkeit. Die Wahrheiten des Christenthums bedürfen gegen Freigeisterei eben so wenig einer Vertheidigung und Rechtfertigung, als Gottes Weisheit und Liebe einer Vertheidigung und Rechtfertigung gegen diejenigen bedarf, welche ihn anklagen, daß er in der Welt, die er erschaffen, so viel Uebel zugelassen hat. Die Irrenden bedürfen nur einer einfachen Belehrung, wenn der Stolz ihres Eigensinns oder die Gemüthskrankheit der Zweifelgewohnheit sie noch einer Belehrung fähig macht.

Die, welche aus vornehmer Unwissenheit oder aus großthuerischem Leichtsinn die Rolle der Ungläubigen und Christusverächter spielen, kehren nach einer Reihe von Jahren, wenn ihr Verstand unter ernsten Warnungen des Schicksals reifer geworden, oder wenn sie von ihrer Unmäßigkeit zu Schwächlingen entnervt sind, gewöhnlich von selbst zum stummen Glauben, oft zum Aberglauben und zur Schwärmerei um. Sie sind wurzellose Bäume, die im Winde wanken, und, je nachdem er weht, von einer Seite zur andern überfallen; die heute übermüthig zertreten, was sie morgen mit knechtischem Verzagen küssen; die nichts aus sich selbst, sondern nur kraftlose Nachbeter sind, nur für eben so klug gehalten sein wollen, wenn sie das Christenthum verspotten, als wenn sie reumüthig und mit zerknirschtem Herzen Kirchenbuße thun.

Am meisten schadet, selbst bei sonst achtungswerthen und einsichtvollen Personen, die übermäßige Werthschätzung des Verstandes. Die allzuhohe Schätzung der Vernunft entzweit sie nicht selten mit den übersinnlichen Darstellungen des Christenthums. Sie wollen Alles wissen, aber Nichts glauben. Sie verlangen von Allem, was sie als Wahrheit annehmen sollen, den zuverlässigen und un-

Digitized by Google

widersprechlichen Beweis. Was ihrem Verstand nicht begreiflich und erwiesen gemacht werden kann, halten sie für Mährchen und Selbsttäuschung, höchstens für eine angenehme Möglichkeit, auf welche sie jedoch nicht bauen mögen. Solche Personen pflegen daher gewöhnlich zwar der christlichen Sittenlehre ihren ganzen Beifall zu schenken, nicht aber dem, was Christus von übersinnlichen Gegenständen, von dem, was das eigentliche Religiöse ist, gelehrt hat; noch weniger, was diese oder jene Kirche von der Person und den Verhältnissen Jesu zur Gottheit und Menschheit lehrt. Auch sind es mehrentheils die sich einander oft widersprechenden Meinungen und Ansichten der christlichen Kirchen, welche zuerst bei vernünftigen Männern die Zweifelsucht erwecken, die zuletzt in wahren Unglauben entarten kann.

Die Vernunft ist allerdings das Höchste im Menschen, die Richterin seiner Erkenntnisse. Doch gehen alle ihre Handlungen innerhalb enger Schranken vor, über welche sie sich nicht hinausschwingen kann. Sie begreift eigentlich nichts, als ihre eigenen Werke, die sie schafft. So billig auch die Vernunft, als die Gesetzgebung des Geistes, geschätzt wird, so gefährlich und selbst vernunftwidrig ist es, alles zu verwerfen, was der Geist nicht vermittelst der Vernunft oder der Erfahrung erkennt und begreift. Der Geist des Menschen erkennt und begreift sogar sein eigenes Dasein und Wirken nicht, und doch darf er, ohne zu rasen, nicht an sich selber zweifeln. Er weiß nur, daß er ist; nicht aber, wie er ist. Die Vernunft ist die unabänderliche Einrichtung oder Natur des menschlichen Geistes, Alles als Ursache und Wirkung zu denken, und Nichts zu wollen, als was ihm selber gemäß ist. Nun aber erkennt er nicht überall Ursache und Wirkung, weder durch sich selbst, noch durch Erfahrung und Wahrnehmung. Er ist also durch sein eigenes Wesen beständig gezwungen, jene zu suchen, und doch oft ohne Möglichkeit, sie zu erkennen. So erblickt er die Welt; er

Digitized by Google

sucht die Ursache derselben, aber erkennt sie nicht durch die bloße Vernunft, nicht mit den Sinnen. Soll er deswegen keinen Gott glauben? So wäre er im wilden Widerspruch mit sich selber, sein ganzes Denken wäre Entzweiung und Unsinn. Gezwungen durch die Natur des Geistes (so ordnete es der Schöpfer derselben) wird Gott ein Gegenstand, nicht des Wissens, nicht der Begreiflichkeit, nicht der Erkenntniß, sondern des Glaubens.

Der Mensch kennt das strenge Tugendgesetz der Vernunft. Der Geist fordert die Erfüllung desselben, sogar auf Unkosten sinnlicher Glückseligkeit, sogar auf Unkosten des irdischen Lebens. Aber er sieht und erkennt Zweck und Wirkung dieses Gesetzes nicht. Denn müßten wir für die Tugend auch das Leben lassen: so höbe sich mit dem Ende des Daseins auch das Gesetz des Geistes und die Tugend selbst gänzlich auf. Zweck und Wirkung des Gesetzes der Selbstheiligung und Vollendung kann daher unmöglich auf eine Reihe thierischer Athemzüge beschränkt sein. Der Geist muß seinen Zweck noch über den Wirkungskreis und über das Leben seines Körpers hinaus finden. Wäre dies nicht, so würde der Geist und das Gesetz der Vernunft sich selbst widersprechen und aufheben. Eben weil ich ein vernünftiges Wesen bin, muß ich an die Unsterblichkeit des Geistes denken; ich bin durch mein Wesen unwiderstehlich zum Glauben gezwungen. Ohne diesen Glauben würde Alles in mir Wahnsinn werden und sein. So hängt mein Geist mit der Ewigkeit zusammen, und doch erkennt er weder durch die Vernunft die Ewigkeit, noch ist sie ihm durch die Erfahrung gegeben.

Aus diesen Beispielen leuchtet hervor, daß es Gegenstände gibt, welche übersinnlicher Natur sind, die wir nicht mit der Vernunft erkennen, und dennoch durch die Vernunft unwiderstehlich gezwungen werden, als gewiß und unwidersprechlich wahr anzunehmen; es leuchtet aus diesen Beispielen hervor, daß der Glaube hoch erhaben über die Vernunft hinaus geht, und ihr selber erst Festigkeit, Stärke,

Digitized by Google

Einklang und Frieden in sich verleiht. Es ist demnach übermäßige Verehrung der Vernunft, wenn wir durch sie erkennen wollen, was für sie unerkennbar sein muß bei gegenwärtiger Beschränktheit; oder alles verwerfen wollen, was sie nach ihren Gesetzen nicht als innere Gewißheit wahrnimmt. Dies ist Mißbrauch der Vernunft, Einseitigkeit und Geistesgebrechen.

Und doch hat es an Verirrungen dieser Art zumal bei denjenigen nicht gefehlt, welche als Weltweise durch Zweifel zur letzten Wahrheit gelangen, und die Vernunft zur höchsten Schiedsrichterin im All des Wissens und Erkennens und Fürwahrhaltens machen wollen. So dürfen wir nicht erstaunen, daß es Menschen gab, welche jedes Wunderhafte im Leben Jesu Christi nicht begriffen. Sie begriffen es aber nicht, weil sie die Natur und das Wesen der Dinge an sich und das Wirken des Göttlichen im Leben der Erscheinungen noch viel zu wenig kannten. Sie wollten sehen, um zu glauben, wie Thomas. Aber seliger sind, die da nicht sehen, und doch glauben. So dürfen wir nicht erstaunen, daß es Menschen gab, welche das Göttliche in Jesu Christo durchaus nicht begriffen. Daß Gott groß und herrlich, verhüllt im Schleier seiner Schöpfungen, wirke, war ihnen begreiflich; nicht aber, daß er groß und herrlich in und durch menschliche Gestalt wirke. Daß Gott in den fernsten Sternen wie im Grashalm sich offenbare, überall thätig und liebevoll für seine Geschöpfe, das bezweifelten sie keineswegs, aber daß Gott sich auch in menschlicher Gestalt dem menschlichen Geschlecht offenbaren könne, zum Heil der Geisterwelt, das war ihnen etwas ganz Unbegreifliches. — So dürfen wir nicht erstaunen, daß es Menschen gab, welche sogar das Dasein eines Gottes bezweifelten, weil ihre Vernunft ihn nicht durch sich selbst erkannte, weil sie in ihrer Endlichkeit nicht das Unendliche umspannen konnten, weil sie ihn nicht sinnlicher Weise wahrzunehmen im Stande waren. Sie ahnten den Schöpfer nicht, aber an die Schöpfung glaubten sie,

Digitized by Google

weil ſie ſolche ſahen. Sie erkannten das allerhöchſte Weſen nicht, aber das Daſein des niedrigſten Weſens war von ihnen angenommen. Sie glaubten nicht an Gott, aber gaben dem Unſinn, Zufall genannt, alle göttliche Weisheit, Güte und andere Eigenſchaften, welche der Chriſt an ſeinem Vater im Himmel verehrt.

Die Zeit ging vorüber, da dergleichen Zerrüttungen oder Verirrungen des Geiſtes zum herrſchenden Ton in den ſogenannten gebildetern Ständen des Volkes gehörten. Es war vorauszuſehen, daß man von der Thorheit zurückkommen würde. Der Menſch iſt nicht fähig, lange Zeit eine ſolche Verkehrtheit und Verdrehung ſeines Innern zu ertragen. Er ſehnt ſich nach dem ihm natürlichen Zuſtand. Den wies uns Jeſus durch ſeine Lehre. Allein immer finden ſich Perſonen, welche mit Ueberſpannung im Eifer, um einem Uebel zu entrinnen, ſich in das entgegengeſetzte ſtürzen, und eine Menge einfältiger Nachahmer zu ſich locken.

Gleichwie man nach den Zeiten der Religionskriege von blutdürſtiger Glaubenswuth und tückiſcher Verketzerungsſucht plötzlich zur völligen Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirche überſprang, ſo ging man von abgöttiſcher Ueberſchätzung der Vernunft und des Verſtandes wieder zur gänzlichen Verachtung derſelben in Sachen der Religion über, und überließ ſich einem myſtiſchen, frömmelnden, andächtelnden Hange der Empfindungen und der Einbildungskraft, der vom wahren Chriſtenthum eben ſo weit als der Unglaube ableitet. Auch dieſer in unſern Tagen herrſchend werdende Ton, dies gemüthliche Schwärmen, dies gefliſſentliche Hervorſuchen alter Thorheiten wird nur eine kurze Zeit währen.

Eins nur bleibt feſt und wahr, eine ewig lautere Quelle des Heils: das Wort Gottes, das durch Dich geoffenbarte Wort, mein Heiland! In dieſem will ich verharren, unangefochten von den Sitten und Meinungen der Zeit. Dich, mein Jeſus, lieb haben, in Deinem heiligen Geiſte vor Gott wandeln, menſchenfreundlich,

Digitized by Google

zufrieden, zuversichtvoll auf des ewigen Vaters Barmherzigkeit, das ist besser, denn alles Wissen, Grübeln, Zweifeln und Lehrbegriffe bauen. In diesem Sinne stärke und bewahre mich. Amen.

37.

Zustand der christlichen Religion in unserer Zeit.

Klagelied 3, 40.

So dornenreich, so enge
Der Weg zum Himmel sei,
Verlassen von der Menge
Geh' du ihn, Gott getreu.

Und ringe nach dem Horte,
In jenen sel'gen Höh'n,
Und durch die enge Pforte
Ins Leben einzugeh'n.

Nur in dem Christusglauben
Erblüht mein höchstes Gut:
Man kann mir Alles rauben,
Nicht meinen Christenmuth!

Im freudigen Gefühle
Der ew'gen Seligkeit,
Dring' ich hindurch zum Ziele,
Das Gottes Huld mir weiht.

Wenn ich Lauf und Schicksale des Christenthums übersehe, von seinem Ursprunge an in den Einsamkeiten Galiläa's bis heute, da sich das Bekenntniß desselben über alle Welttheile verbreitet hat; von jenen Tagen an, da der Erlöser mit wenigen Jüngern in demuthvoller Dunkelheit in den Umgebungen von Davids Stadt wandelte, bis heute, wo Könige und Fürsten in zahllosen, ihm gewidmeten Tempeln ihn verehren; von jenen Tagen an, da die Bekenner Jesu freudig für seine Wahrheit in den Tod gingen, bis heute, da

Digitized by Google

Viele, die auf seinen Namen getauft sind, sich erleuchteter dünken, als der Gottoffenbarer — welche Verwandlungen! Wenn ich die ursprüngliche Hoheit und Klarheit der Lehre Jesu Christi betrachte, wie der Göttliche sie selber verkündigte; oder wie die Apostel sie verschiedenen Völkern, Heiden und Juden, nach deren verschiedenen Vorbegriffen und Vorkenntnissen mittheilten, einfach und rein; dann, wie diese Lehre heutiges Tages von verschiedenen Kirchenparteien mehr oder weniger mit menschlichen, gelehrten, eiteln, spitzfindigen Zusätzen verdunkelt, oft unbegreiflich gemacht worden ist — welche Umgestaltungen! — Wenn ich sehe, wie das geringe Senfkörnlein des Evangeliums zum wunderbaren, unzählige Nationen segnend überschattenden Baum des Lebens geworden ist, und unter allen Stürmen der Zeit beinahe seit zweitausend Jahren erwuchs — wie erhebt es meine ganze Zuversicht zu dem, der einst seinen zaghaften Jüngern sagte: Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort bleibt ewiglich! Wie überzeugt mich das von der Göttlichkeit der Sache selbst! Wenn ich bedenke, welche Kriege, welche Verwirrungen, welche Umwälzungen das Wort von Jesu Christo auf Erden veranlaßte; bedenke, welche Entzweiungen darüber zuletzt unter den Christen selbst entsprangen: wie traurig erscheint mir die Menschheit in ihren Entartungen! — Ich erblicke einen Lichtfunken: er fällt vom Himmel in die Nebel der Erde. Er wird von denselben verdunkelt. Er zerstört sie allmälig; es wird immer heller um ihn her; in den Fernen wird Dämmerung.

Die Geschichte des Christenthums ist die Geschichte vom Kampfe des Guten und Bösen, des Lichts und der Finsterniß in dieser Welt. Die Geschichte des Christenthums ist die Geschichte von der ewigen und siegreichen Gewalt des Göttlichen und der Widerspenstigkeit des Irdischen.

Ich habe die Zustände des Christenthums in verschiedenen Zeitaltern während achtzehnhundert Jahren betrachtet. Ich sah es in

Digitized by Google

seiner Majestät und Einfalt bei den Jüngern des Herrn und bei den ersten Bekennern. Ich sah deren standhaften Muth unter den schwersten Verfolgungen, welche von Juden und Heiden wider sie verhängt wurden. Ich sah das Christenthum unter den schwersten Schicksalen am herrlichsten, und wie es sich von Volk zu Volk verbreitete. Dann ward es plötzlich, durch die Leitungen der Vorsehung, durch eine Verkettung großer und wunderbarer Ereignisse, siegreich. Die vornehmsten Herrscher auf ihren Thronen bekannten sich zu dem Gekreuzigten. Die verborgenen Hütten und Höhlen, in welchen sonst die verhaßten Christen beteten, verwandelten sich in prachtvolle Tempel. Aller Glanz des weiland jüdischen Gottesdienstes zu Jerusalem, aller Prunk des Heidenthums, ward in Kirchen der Christenheit übergetragen. Feste, Zeremonien, fromme Gebräuche wurden eingeführt und mit jedem Jahrhundert vermehrt; inzwischen Andere, mit Sehnsucht nach höherer Frömmigkeit, in Einsamkeit flohen, den unschuldigsten Freuden des Lebens entsagten, in Wüsten Bethütten, in Wildnissen Klöster bauten. Die siegend gewordenen Christen verfolgten nun eben so furchtbar und unbarmherzig die Juden und Heiden, wie sie sonst von denselben verfolgt worden waren. Die Hartherzigkeit der Christen ward durch die rohen Sitten des Zeitalters und überhandnehmende Unwissenheit der Völker vergrößert. Denn halbwilde, siegreiche Nationen hatten die Wohnsitze ehemaliger gebildeter Völker eingenommen, und Kunst und Wissenschaft zerstört. Ihr Aberglaube drang in das Heiligthum der christlichen Religion. Das Christenthum bestand zuletzt fast nur noch in Uebung kirchlicher Gebräuche, in Opfern, Gebeten und schwärmerischen Kasteiungen. Alles glich wieder dem Heidenthume der vergangenen Zeiten. Aus der Verehrung verstorbener, frommer Personen ward eine Verehrung und Anrufung der Heiligen. Wie ehemals alle Gegenstände und Verrichtungen im Leben Schutzgötter hatten, erhielten dieselben nun Schutzheilige. In der allgemeinen

Digitized by Google

Unwissenheit der Völker wurden durch den Aberglauben derselben die Klöster reich, die Bischöfe groß, die Päpste allgewaltig. Es herrschte die Kirche über Kaiser und Könige. Von Rom aus setzte der Papst weltliche Monarchen auf den Thron, oder stürzte sie; wiegelte Unterthanen gegen Obrigkeiten auf; machte sich große Länder zinsbar, und verkaufte um Geld Gottes Gnade und Vergebung der Sünden. — Aber die Vorsehung waltete auch in dieser Finsterniß. Sie erweckte den Muth geistvoller und frommer Männer. Die verlornen Wissenschaften wurden wiedergefunden und schnell verbreitet; die zahllosen Mißbräuche in der christlichen Kirche erkannt; das schwelgerische, unzüchtige und ruchlose Leben vieler Geistlichen verabscheut; die Herrschsucht der Päpste von den Fürsten muthiger bekämpft. Es entstand ein Eifer zur Wiederherstellung des Christenthums, wie es in seinen ersten Zeiten beschaffen gewesen. Darüber erhoben sich schreckliche Entzweiungen, je nachdem die Menschen hellere oder dunklere Begriffe vom wahren Christenthum besaßen. Gleichwie schon in frühern Zeiten die morgenländische Christenheit sich von der abendländischen kirchlich getrennt hatte, so spaltete und zerriß nun wieder die abendländische Kirche. Es entstanden neue Kirchen und Religionsgesellschaften, die sich unter einander mit Erbitterung haßten, weil jede die andere des Irrthums und der Gottlosigkeit zieh. Die Länder wurden darüber von langen Kriegen verwüstet und elend. Aber alle Kirchen, alte wie neue, behaupteten sich mit dem Schwert. Nur die Macht der Päpste über die Welt und das unmäßige Ansehen der Geistlichen verlor dabei. Die Fürsten erweiterten gegen dieselben ihre Gewalt. In vielen Ländern war die Kirche nur eine dienstbare Anstalt der Staatsklugheit, die Religion ein Leitzaum des Volkes in der Hand der herrschsüchtigen Monarchen. Aus dem vormaligen entsetzlichen Glaubenshasse ward, nachdem man das Abscheuliche desselben erkannte, eine kalte Gleichgültigkeit gegen jeden Glauben und jede Kirche. Diese Gleichgültigkeit verlor sich

Digitized by Google

zuletzt ſelbſt oft in Verſpottung der chriſtlichen Religion, in Unglauben und wahnſinnige Gotteslängnerei.

Dies war der Gang des Chriſtenthums ſeit ſeinem Entſtehen in der Welt. Doch mitten unter allen Verirrungen und Ausſchweifungen blieb, zerſtreut in verſchiedenen Ländern und in allen Kirchen, eine fromme Schaar, welche, weniger bekümmert um Nebendinge, um Parteiungen und Kirchenſatzungen, nur dem Einen nachtrachtete, was ewig wohlthut. Dieſe bewahrte das Wort Jeſu, das Gebot der Liebe, rein und treu im Herzen. Dieſe ſah nicht auf äußerliche Formen, und ſuchte das Reich Gottes nicht in Außendingen, ſondern da, wo es allein vorhanden ſein kann, in uns. Ihre Hauptlehre bleibt zu jeder Zeit jene Mahnung der heiligen Schrift: Laſſet uns forſchen und ſuchen unſer Weſen, und uns zum Herrn bekehren! (Klagelied 3, 40.)

Und welches iſt nun endlich der Zuſtand der chriſtlichen Religion in unſern gegenwärtigen Tagen? Iſt der Anblick deſſelben im Allgemeinen herzerhebender oder niederſchlagender, als in vergangenen Zeiten?

Wer nicht vergißt, daß die jüngere Zeit immer die Erbin der frühern iſt, wird ohne Mühe begreifen, daß wir heute ungefähr alles das haben, was in den ehemaligen Jahrhunderten des Chriſtenthums entſtanden iſt, und den nachfolgenden hinterlaſſen wurde. Wir haben in unſern Tagen noch die Spuren und Ueberbleibſel von jeglichem Guten und jeglichem Böſen der Vergangenheit, eine große Muſterkarte menſchlicher Weisheit und Thorheit.

Noch hat ſich bis zu unſern Tagen bei vielen Menſchen das wahre Chriſtenthum in ſeiner urſprünglichen Würde und Schönheit erhalten, nicht als eine Wiſſenſchaft, nicht als ein Lehrbegriff, ſondern als eine Kraft Gottes im Gemüthe, als ein Leben im Handeln, im Geiſte Jeſu, als eine Verklärung des Geiſtes durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Es leben noch Viele, groß in Demuth,

Digitized by Google

herrlich in menschenfreundlicher That; sie forschen und suchen ihr Wesen und ihre bleibende Bekehrung zum Herrn. Sie sind der Zeiten des ersten Christenthums würdig. Frage mich nicht: In welcher Kirche befinden sich dieselben? Gehören sie zu den Katholiken, oder zu den Protestanten? Sind es die griechischen oder römischen Christen? Soll man sie in den Tempeln der Lutheraner oder Reformirten, in der Messe der Römischkatholischen oder in den Betstunden der Herrenhuter suchen? Oder bilden sie vielleicht eine eigene neue noch wenig bekannte Sekte? — Nein, so wie die ersten Christen unter Juden und Heiden waren, und keine eigene Kirche ausmachten, sondern unter Ihresgleichen als die Besten, als die Gottesfürchtigsten, als die Menschenfreundlichsten erschienen: so auch die wahren Christen unserer Zeit. Das äußere Kirchenbekenntniß gilt für die Welt. Das wahre Christenthum ist nichts Aeußerliches, sondern eine innerliche Veredlung; hat keinen Glaubenshaß, sondern nur Haß des Bösen und Sinnlichen; will sich durch keine irdischen Dinge auszeichnen, sondern nur vor Gott gelten. Wollet ihr diese wahrhaften Jünger Jesu unserer Zeit sehen? Gebet Acht auf Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Wiedertäufer, Herrenhuter, Personen aller Sekten in allerlei Volk: Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist Gott angenehm. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Daran erkennt Jedermann, daß sie die Jünger Jesu sind, weil sie die Liebe Jesu für alle ihre Miterschaffenen haben. Sie wissen, daß der Glaube ohne Werke todt sei, gleichwie der Leib ohne Geist todt ist. Sie sind von der Kirche, in der sie geboren und erzogen sind; aber sie sind auch von dem Christenthum, welches Christus gelehrt hat.

Aber auch heutiges Tages siehst du die Schwärmereien, Geistesausschweifungen und Verderbtheiten der Christen, wie sie ehemals waren, in allen Kirchen und Glaubensparteien. Du findest noch in christlichen Kirchen das alte Heidenthum mit seiner Abgötterei,

Digitized by Google

mit seinem Aberglauben, wie in den finsterſten Zeitaltern, und Prieſter am Altare, welche ſich der Blindheit des Volkes freuen, um herrſchen und regieren und wohlleben zu können. Du ſiehſt noch Viele im großen Haufen, welche von der Majeſtät Gottes, des Allliebenden, die unwürdigſten Begriffe nähren; Viele, die ſich einbilden, ohne alle Tugend, nur durch blinden, todten Glauben, nur durch Herplappern von Gebeten, durch Beſuch der Kirchen, durch Kreuzmachen, durch Meßopfer, durch Genuß der Sakramente, durch Almoſengeben, durch Haß gegen Chriſten von andern Kirchen, durch Seufzen, Singen, Faſten und Herr! Herr! ſagen, durch Fürbitten von Menſchen oder Heiliggeprieſenen, durch Tragen geweihter Sachen, durch bloßes Bibelleſen und dergleichen das ſchöne Loos des Geiſtes nach dem Tode des Leibes erwerben zu können. Du ſiehſt noch Viele, die abergläubig vor Bildern und Kreuzen knien, Heilige wie Untergötter anrufen, anbeten, und gleich den Heiden mit ihren Heiligen grollen und zürnen, wenn dieſe nicht ihre Gebete erhören und ihre Wünſche erfüllen. Du ſiehſt noch Viele, die da meinen, wenn ſie in den Kirchen den ſogenannten Gottesdienſt verrichtet haben, oder wenn ſie auch zu Hauſe regelmäßig auswendiggelernte Gebete herſagen oder Gebete leſen, ſie haben Gott gegeben, was Gottes iſt, ſich dann aber im Handel und Wandel, im Umgang von Menſchen wenig um Erfüllung des göttlichen Willens und der Lehre Jeſu bekümmern. Du ſiehſt noch Viele, die nach einem laſterhaften Leben hoffen, gleich dem Frömmſten, durch das bloße Verdienſt Jeſu, durch die bloße Erwählung von Gott, ſelig zu werden. — Wahrlich, dadurch unterſcheiden ſich wohl Viele in der ärmern, verwahrloſeten, dienſtbaren, unwiſſenden Klaſſe des Volkes von den Heiden der Vorwelt! Nicht Taufe, nicht Kirche macht zum Chriſten, ſondern das Chriſtenthum im Herzen und das Chriſtenthum in der gottgefälligen, wohlwollenden, liebreichen That. Wie ehemals findet man auch jetzt noch die finſtern Begriffe der Glaubens-

Digitized by Google

schwärmerei, des Glaubenshasses und der Verfolgungssucht. Noch jetzt hört man den fanatischen Pöbel und fanatische Priester gegen Bekenner eines andern Glaubens wüthen und eifern. Nur die Weisheit der Regierungen verhütet grobe und schreckliche Ausbrüche des Religionshasses bei diesen unwissenden, leidenschaftlichen Christen, die zur Ehre Gottes oder zum Vortheil ihres Standes und Einkommens gern heute noch Andersgläubige zum Scheiterhaufen führen möchten. Wie in jenen Tagen der Kirchentrennung vernimmt man noch jetzt von gegenseitigen Verketzerungen und Verfluchungen. Der Priesterstolz raset in seiner Bosheit, je mehr ihm sein Einfluß auf weltliche Angelegenheiten entrissen wird. Er versucht alle Mittel, die goldenen üppigen Zeiten seines durch ihn selbst geschändeten Standes wieder herbeizuführen, da er noch durch ein Wort Unterthanen gegen Obrigkeiten empören, Kinder gegen die Aeltern bewaffnen, Fürsten durch List oder Tücke in Schrecken setzen und Alles nach seinen Wünschen leiten konnte.

Darum verwundere sich Niemand, wenn bei Wahrnehmung solcher Dinge von der andern Seite, wie sonst, auch heute noch Verachtung und Verspottung des geistlichen, so ehrwürdigen Standes beim großen Haufen flacher Witzlinge als ein Zeichen der Aufklärung gilt; wenn man das Kirchenwesen nur allzuoft noch als eine bloße Geld-, Vermögens- und Rechtsangelegenheit der Geistlichen ansieht; wenn man, statt christlicher Duldung und Achtung gegen die verschiedenen Verehrungsarten Gottes, an vielen Orten Gleichgültigkeit gegen alle Religionsarten äußert; wenn Uebelbelehrte, aus Abscheu vor der Heuchelei, stillen Ruchlosigkeit, vor dem Hochmuth, Geldsucht und der Herrschgier der Geistlichkeit, auch Verdacht gegen das fassen, was sie amts- und berufshalber lehren oder in den Kirchen verrichten; wenn Unglaube oder Irreligiosität bei vielen Menschen für wahre Aufklärung und Vorurtheillosigkeit gilt. Wie in den ältern Zeiten, so ist auch in unsern Zeiten und in allen Ländern

Digitized by Google

nichts so sehr Schuld an der Rohheit und dem Aberglauben, an der Schwärmerei, an dem Fanatismus, an der Sittenlosigkeit und dem Heidenthum, an der Religionsverachtung und dem Unglauben, als die Verderbtheit, Schlaffheit, Unwissenheit und Leidenschaftlichkeit vieler Priester und Geistlichen. Nicht die Liebe zu Gott und göttlichen Dingen, nicht die Sehnsucht, Seelen zu retten und zu Gott zu führen, nicht die edle Begierde, als Vorbilder anspruchloser Tugenden ihre Gemeinden zu allem Guten und Schönen zu begeistern: mit einem Wort, nicht das Herz zieht sie in ihr apostolisches Amt, sondern meistens die Hoffnung bequemen Lebens, hinlänglichen Auskommens, fetter Pfründen, der Anwartschaft auf höhere Ehren. Viele treiben ihren Beruf mit heimlichem Widerwillen, ahnen dessen Umfang und Herrlichkeit nicht, und beneiden die Beschäftigung weltlicher Stände. Andere treiben ihn gleichgültig, pflicht- und vorschriftmäßig, wie der Handwerksmann sein Handwerk; glauben damit genug gethan zu haben, wenn sie ihre sogenannten Amtsgeschäfte regelmäßig abthun, und widmen sich Nebenbeschäftigungen, die ihnen Lieblingssachen werden, oder mischen sich in weltliche Händel, sorgen für die Kirche, aber nicht für das Christenthum, und trachten, sich ein kleines Reich in dieser Welt zu machen, aber nicht das Reich Gottes in ihren Gemeinden durch Wort und That, öffentlich und heimlich in den Kirchen und in den Häusern zu befördern.

Wie eines Theils bei einer großen Zahl der Geistlichen so viel Unwürdigkeit und Kälte geblieben ist, andern Theils aber auch Irreligiosität und Unglauben neben der verachtungswürdigsten Beschaffenheit vieler Geistlichen fortdauern muß, bleibt das ewige Streben der Menschheit nach dem Bessern rege, wie ehemals. Weder die schulgerechten kirchlichen Lehrbegriffe, weder die trockenen Verstandes- und Vernunftreligionen, noch die frommen Gaukeleien, prunkvollen Zeremonien, todten Gebräuche und Ohr und Auge täuschenden Feierlichkeiten thun vielen Herzen ein Genüge, die sich nach

Digitized by Google

Vereinigung mit dem Göttlichen sehnen. Daher währen auch Verirrungen und Uebertreibungen anderer Art fort. Daher erblickt man auch in unsern Tagen bei allen Religionsparteien jene stillen, gutmüthigen, oft geistlich-stolzen Schwärmer; jene schwermüthigen, mystischen, mit Bildern, Träumen und Gefühlen spielenden Beter und Andächtler; jene Wunder- und Weissagungssüchtigen, die man in allen Zeiten gefunden hat, die in der Liebe Gottes sich auflösen zu wollen scheinen, ohne in rastloser Großthätigkeit ihre Liebe zu Gott durch Liebe zu ihren Mitmenschen offenbaren zu können. Sie zerfließen in Thränen, und zerrinnen mit ihren Empfindungen in der Verehrung und Liebe Jesu Christi; aber im Leben sind sie nicht, was Jesus fordert von denen, die ihn lieben. Ihre religiöse Schwärmerei besteht zuweilen noch recht gut mit Geldwucher und Geiz, oder mit verhülltem Stolz und Ehrgeiz, oder mit Wollust und Ueppigkeit, oder mit gehässigen Ränken und Lästerungen. Viele führen vielleicht auch einen stillen, bürgerlich-guten Lebenswandel: aber wo sind die, welche, wie Jesus, wie die Apostel, wie die ersten Christen ihr ganzes Dasein, und was sie sind und haben, dem Heil des Vaterlandes, dem Nutzen der Nebenmenschen, selbst dem Wohl ihrer persönlichen Widersacher weihen?

Obwohl nun die ehemals aufgekommenen Verirrungen, Trennungen und Zwiespalte der Christen noch immerdar vorhanden sind: so ist auch gewiß, daß die Anzahl der wahren Verehrer Gottes, der ächten, thätigen Bekenner Jesu in allen Religionsparteien nach Maßgabe der Volksbildung und Aufklärung jederzeit zunimmt. In denjenigen Ländern, wo Wissenschaft und Denkfreiheit am meisten mangelt, in denjenigen Ständen, deren Unterricht durch weltliche Obrigkeiten und Unfleiß der Geistlichen am meisten verabsäumt ist, findet man heutiges Tages auch das meiste, mit christlichen Außenzeichen geschmückte, Heidenthum, todte Werkheiligkeit und knechtische Kirchenfrömmigkeit bei Finsterniß des Geistes und wüster Verwilde-

Digitized by Google

tung des Herzens. Anderseits wird der meiste Unglaube, die meiste Religionsverachtung in den höhern Ständen bei denjenigen gefunden, welche in der vornehm sein sollenden Erziehung zur Halbwisserei gebracht, durch Allesleserei vergiftet, und mehr zum Erwerben, Glänzen und Rollespielen in der Welt abgerichtet, als zur Entdeckung und Schaffung des wahren Glückes in ihrem Innern angeleitet wurden.

Aber diese Kraft der Religion, die Macht der Tugend, offenbart sich am meisten in den mittlern Klassen des Volks. Hier findet man bei allen Religionsparteien die besten Beter und besten Thäter; hier die Grundwahrheiten des Christenthums obsiegend über alles geistliche Schul- und Kirchengezänk; hier das Irdische weise für das Ewige benutzt; hier die reine, heilige Begierde in tausend und tausend Herzen zur Nachfolge Jesu; hier das Forschen und Suchen in sich, und das Bekehren zum Herrn.

Und zu diesen Deinen Bekennern, mein Jesus, mein himmlischer Freund, zu ihnen, die nicht in einem einzigen Lande, nicht in einem einzigen Volke, sondern in allen Kirchen sind, will ich gehören. Sie gehören Dir an: so will ich auch Dein Eigenthum sein! — Mit Betrübniß sehe ich den schweren Kampf des Guten und Bösen, des Lichts und der Finsterniß, der Herzensgüte und Leidenschaft, der Göttlichkeit und Thierheit, des Christenthums und Heidenthums, noch immer um mich her fortkämpfen. Wann, o wann wird er beendet werden? Wann endlich in mir selber? Habe ich ihn denn schon ausgerungen, den großen Streit meines Geistes gegen die Empörungen ungöttlicher, entehrender Neigungen, die alle Jahre ihre Veranlassungen und Zwecke, nicht ihre Kräfte, ändern? Bin ich denn schon, wonach ich so lange getrachtet habe, es zu werden, ein Mensch Gottes?

Ich stelle mich im Aeußern zwar der Welt gleich, denn ich soll ja in ihr leben, wirken und das Nützliche aller Art vollbringen;

Digitized by Google

aber in meinem Innern, o Du weißt es, Allwissender! strebe ich fort und fort, mich über das Spiel der Welt zu erheben und meinem Jesu ähnlicher zu werden. Ach, daß mich nur allzuoft noch das Irdische, so oft noch eine Gewohnheit überrascht, die ich längst schon vertilgt, eine Schwachheit, die ich längst schon besiegt zu haben glaubte! Verleihe mir Kraft, mein Gott, mein Gott! Endlich werd' ich's doch vollbringen, endlich mein heiliges Ziel erringen.

Lasset uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren. Amen.

38.

Die Zukunft des Christenthums.

Joh. 10, 16.

Welche Laster, Gott! entweihten
Einst des Heidenthumes Zeiten!
Finster hoben sie ihr Haupt;
Und dem Erdenkreise hatten
Alten Wahnes dichte Schatten,
Gott, Dein Himmelslicht geraubt.
Die Erde, Herr, ist Dein;
Soll's ewig finster sein?
Jehova spricht:
Es werde Licht!
Und ihre Finsterniß ist Licht.

Gottes Wahrheit leucht' und glänze
Bis zur Erde fernster Grenze
Und vom Auf- zum Niedergang!
Alle Völker müssen kommen,
Ihn zu ehren mit den Frommen;
Jedes opfre Lob und Dank.
Der Vater und der Sohn
Sei jeder Nation
Herr und König!
Bis Erd' und See
Und Tief' und Höh'
Allein ein Tempel Gottes ist.

Digitized by Google

Wenn ich die merkwürdigen Schicksale der christlichen Religion betrachte, dieser wunderbaren Anstalt Gottes für die Beseligung und Erhebung des menschlichen Geschlechts auf Erden — so kann ich mich unmöglich der Frage erwehren: Was wird noch in künftigen Jahrhunderten und Jahrtausenden ihr Schicksal sein? Ist es möglich, daß sie wieder durch Barbarei verfälscht, oder durch Unglauben der Völker ganz vernichtet werde? Ich zittere vor diesem Gedanken!

Obgleich heutiges Tages die Bekenner Jesu in allen Welttheilen leben, macht doch ihre Anzahl nur einen geringen Theil von der Gesammtheit des vorhandenen menschlichen Geschlechts aus. Man berechnet, daß ungefähr achthundert bis neunhundert Millionen Menschen gegenwärtig auf Erden leben. Darunter sind aber etwa bloß über zweihundert Millionen dem christlichen Glauben zugethan. Die übrigen, und bei weitem die meisten, leben noch im Heidenthum. Viele bekennen sich zur Lehre Mahomeds; eine geringe Menge ist auch dem Gesetz Mosis anhängig und treu geblieben. Also viel bleibt noch zu thun übrig, wenn das Christenthum unter allen Völkern seine wohlthätigen Wirkungen äußern soll. Es ist nicht zu läugnen, daß unter den heidnischen Nationen fort und fort durch sogenannte Missionsanstalten viel zur Verbreitung des wahren Glaubens gearbeitet wird. Doch bleiben die Fortschritte verhältnißmäßig sehr klein. Und es gibt viele Gegenden der Erde, viele Nationen, zu denen bis jetzt noch kein Christ gekommen ist. Sollten jene entfernten, unbekannten Weltgegenden nie den Segen der göttlichen Erleuchtung genießen? Zwar sind sie jetzt meistens mit rohen, halbwilden, dem Höhern beinahe unempfänglichen Menschen bewohnt; sollten sie aber einst nicht reif werden für das Licht des Evangeliums?

Daß das Christenthum in allen noch künftigen Zeitaltern auf

Digitized by Google

Erden fortdauern werde, so lange vernunftbegabte Wesen unter dem Monde wandeln, ist für mich allerdings eine unumstößliche Gewißheit. Es ist eine Gottesverheißung. Christus selber sprach sie aus: Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort wird nicht vergehen. Es ist eine Gottesverheißung, daß endlich alle Erschaffenen zum Herrn bekehrt werden; Jesus, welcher die Schicksale Jerusalems, des jüdischen Volkes, seiner Jünger und seiner Lehre mit so großer Bestimmtheit vorauserkannte und vorausjagte — und wir Jetztlebenden sind Zeugen von der Erfüllung seiner Weissagungen! — Jesus sagte auch das endliche Schicksal seines Evangeliums voraus bis in die spätesten Zeitalter. Einst im Gespräch mit den Pharisäern verglich er sich mit einem Hirten, seine Bekenner mit der Heerde, die er weide. Ich bin, sprach er, ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, gleichwie mich mein Vater kennet, und ich den Vater kenne. Ich habe noch andere Schafe, sie sind nicht aus diesem Stalle (er meinte, da er bisher nur den Juden predigte, die Heiden); auch diese muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören. Endlich wird ein Hirt und eine Heerde werden. (Joh. 10, 16.)

Diese Weissagung Christi ist noch nicht vollkommen erfüllt, obgleich sie ihrer Erfüllung im Laufe der Zeiten ununterbrochen entgegengeht. Wie sollte ich einen Grund haben, daran zu zweifeln? Unter wie furchtbaren Verhängnissen hat sich das Evangelium in vergangenen Jahrhunderten behauptet und ausgebreitet! Wie vergeblich wütheten dagegen der Blödsinn und die Macht der Völker, der Witz alles Heilige verläugnender Spötter? — Große Reiche, Throne und Nationen gingen seit der Erscheinung des Messias auf Erden unter, daß von ihnen keine Spur mehr wahrgenommen wird. Aber seine Lehre stieg siegreich über die Trümmer aller irdischen Größe empor. Der gefährlichste Augenblick für die christliche Re-

Digitized by Google

ligion war unstreitig jener finstere Augenblick der Völkerwanderungen, da barbarische Nationen alles Licht der Wissenschaft auslöschten, und die Bewohner unsers Welttheils in nächtliche Blindheit des Aberglaubens, in allgemeines Heidenthum zurückstürzten. Dennoch behauptete sich Gottes Wort und zerstreute die Finsterniß wieder durch die Gewalt seines ewigen Lichts.

Schwerlich haben wir oder unsere Nachkommen die Rückkehr solcher erschrecklichen Zeiten wieder zu fürchten, da die Unwissenheit so groß ward, daß auch selbst Geistliche kaum noch lesen konnten. Vielmehr wachsen Wissenschaft und Erkenntniß in allen Ständen des Volks, nehmen in allen Ländern, in allen Weltgegenden zu. Und wahrlich, das Licht der Wissenschaft ist dem Lichte des Christenthums zuträglicher, als die Verfinsterung des Verstandes. Das Christenthum selbst hat am meisten zur Vermehrung menschlicher Einsichten und Kenntnisse beigetragen. Nur in den christlichen Staaten Europa's und anderer Welttheile blühen Kunst und Gelehrsamkeit am vorzüglichsten zur Bildung des Volks, zur Vermehrung der Einsicht, zur Vertilgung des Aberglaubens, zur Vernichtung der Unwissenheit. Durch eifrige Unterstützung zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts beitragen, heißt das Reich Gottes befördern. Denn das Reich Gottes ist das Reich des Lichts. Nur eigennützige, stolze Finsterlinge oder unwissende Schwärmer scheuen das Licht und die erhöhte Bildung des Volkes. Sie fürchten, daraus gehe gefährlicher Unglaube, Freigeisterei, Irreligiosität hervor. Allein sie wissen nicht, was sie sagen. Unglauben und Irreligiosität sind keine Früchte der Wahrheit, sondern des Irrthums. Irreligiosität und Unglauben sind im Heidenthum und bei den unbelehrten Christen, deren Verstand verdunkelt ist, herrschendere Uebel, als bei unterrichteten und erleuchteten Personen. Unter den heidnischen Römern und Griechen standen die berühmtesten Weltweisen dem Christenthum

Digitized by Google

am nächsten, gleichwie unter christlichen Völkern die ungebildete Volksklasse dem Heidenthum am nächsten steht.

Mit vermehrter Erkenntniß unter den Völkern wird sich auch das Christenthum wachsend verbreiten. Es wird endlich ein Hirt und eine Heerde werden. Zwar die verschiedenen christlichen Kirchen haben sich in ihren Zeremonien, Gebräuchen und Lehrmeinungen von Zeit zu Zeit geändert. Die katholische Kirche war in den ersten Jahrhunderten nicht das, wozu sie in den finstern Zeitaltern nach der Völkerwanderung entartet ist; und wieder ist sie nicht mehr in unsern Zeiten das, was sie in den Tagen allgemeiner Barbarei geworden war. Eben so haben sich andere Kirchenparteien und christliche Religionsgesellschaften in ihrem Innern allmälig verwandelt. Aber das Wandelbare ist Menschenwerk, Menschenmeinung gewesen. Die ewigen Wahrheiten des Christenthums, welche den Lehrgebäuden aller christlichen Kirchen und Sekten zur Grundlage dienen, sind unverwandelt jederzeit dieselben geblieben, welche sie von jeher gewesen sind. Sie werden ewig dieselben bleiben; denn sie sind Gottes Werk, sie sind der Einklang der Vernunft und der Natur mit den Verhängnissen des menschlichen Geschlechts, der Einklang des Irdischen mit dem Ueberirdischen.

Kirchliche Parteien und verschiedene Glaubensgenossenschaften hat es von jeher unter den Bekennern Jesu gegeben, und wird es ohne Zweifel auch immerdar geben müssen. Sie entstanden frühzeitig und konnten nicht ausbleiben. Denn die Menschen befanden sich auf zu verschiedenen höhern und tiefern Standpunkten, um von einer Sache vollkommen gleiche Ansichten zu haben. Christus Jesus sprach seine Lehre meistens rein aus. Doch hüllte er sie oft in bildliche Vorstellungen, in mancherlei Gleichnisse ein, um übersinnliche Begriffe einem sinnlich denkenden Volke begreiflicher und eindrucksamer zu machen. So pflegen auch heutzutage Lehrer, Erzieher

Digitized by Google

und Aeltern manche nützliche Wahrheiten für ihre, des Denkens weniger fähige Kinder in Beispiele, Geschichten, Fabeln und Gleichnisse einzukleiden.

Wenn nun in spätern Zeiten fromme Bibelleser die Redensarten Jesu falsch verstanden; wenn sie, statt dasjenige zu achten, worauf Christus mit diesem oder jenem Bilde oder Gleichnisse hindeutete, vielmehr auf das Bild selbst sahen und es für die Wahrheit hielten, da es doch bloß die Einkleidung der Wahrheit sein sollte: so mußte schon daher Abweichung und verschiedene Meinung entstehen.

Die Jünger Jesu verstanden ihren Meister und seine Lehrart wohl. Auch sie verfuhren nachmals bei der Verkündigung des Evangeliums auf ähnliche Weise, und richteten sich nach den Vorkenntnissen und Vorurtheilen der Völker, zu denen sie kamen. Sie predigten zwar Allen nur einen und denselben Gott, einen und denselben Heiland, aber nicht Allen auf die gleiche Weise. Sie bemühten sich, Allen allerlei zu werden, auf daß sie viele Seelen gewännen. Wenn Paulus und andere Apostel zu den Juden so gesprochen hätten, wie sie zu den Heiden zu sprechen genöthigt waren; wenn sie den Juden Beweise für die Wahrheit des Evangeliums aus den Grundsätzen heidnischer Weltweisen und Dichter gegeben hätten: würden sie wohl Eingang bei den Anhängern des mosaischen Gesetzes gefunden haben? Oder würden sie wohl hinwieder von den Heiden verstanden worden sein, wenn sie denselben Beispiele aus jüdischen Gebräuchen gebracht, Christum mit dem Osterlamm verglichen, ihn den Hohenpriester, ihn den von jüdischen Propheten verheißenen Messias, ihn den Sohn Davids genannt, ihn dem Aron und Melchisedek gegenübergestellt hätten? Von dem Allem wußten die Heiden nichts.

Spätere Christen nahmen aber diese und andere in den Briefen und Reden der Apostel vorkommenden Ausdrücke buchstäblich als

Digitized by Google

Hauptgrundlehren und Glaubenswahrheiten an. Und so gingen viele Dinge, welche nur geschrieben waren, sich ehemaligen zu bekehrenden oder schon bekehrten Juden oder Heiden verständlich zu machen, durch Mißverstand in den Lehrbegriff späterer Christen über, die und deren Aeltern niemals Juden oder Heiden gewesen waren.

Mißverständnisse und Auslegungen dieser Art waren die Veranlassungen oft der seltsamsten, oft der des Christenthums unwürdigsten Vorstellungen. Daraus erwuchsen die verschiedenen von einander getrennten Parteien der Christenheit.

Sie werden auch in Zukunft nicht fehlen. Und wenn wirklich viele von den jetzt bestehenden Sekten und kirchlichen Gemeinschaften endlich nach Jahrhunderten und Jahrtausenden ganz verschwinden und aufhören sollten — schon manche haben sich gänzlich oder zum Theil verloren, die vor Zeiten sehr ausgebehnt waren: — es werden statt ihrer wieder andere entstehen.

Solche Verschiedenheit der außerwesentlichen Vorstellungen und Gebräuche im Christenthum bringt schon die Verschiedenheit der Bildungsstufen mit sich, auf welchen die Völker stehen; eben so die Verschiedenheit der Neigungen, Temperamente, Anlagen, die altherkömmlichen Gebräuche der Nationen unter verschiedenen Himmelsstrichen. In warmen und heißen Ländern der Erde wird die Empfindung und Einbildungskraft der Menschen reizbarer sein, und beschäftigter sein wollen, als in gemäßigten oder kalten Erdstrichen, wo der Mensch weniger lebhaft und sinnlich, mehr dem Verstande den Vorzug gibt, und ernster und bedächtiger zu sein pflegt. So wenig die große Einfachheit der gottesdienstlichen Gebräuche, die man bei nordischen Nationen hat, der brennenden Einbildungskraft und dem Hang zur Heiterkeit, zum Prunkreichen, Glänzenden und Vielfarbigen gefallen kann, der die Bewohner warmer Erdstriche

Digitized by Google

beherrscht: eben so wenig wird dem trockenen, ruhigen, verständigen Bewohner des Nordens die Ueberspanntheit und Wunderliebe der Völker in Südländern angemessen sein. Alle werden mit gleicher Innigkeit zu Gott beten, aber nicht in gleicher Sprache, mit gleicher Empfindung. Alle werden einer Ewigkeit hoffnungsvoll entgegenschauen, aber nicht einerlei Vorstellung von derselben haben. Alle werden mit Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion Jesu deren Vorschriften vollziehen, aber nicht in einerlei Art und Weise. Die Liebe kann das Gesetz Aller sein; aber anders liebt, auch in einem und demselben Lande, das Kind, anders der ernste Mann, anders der vielerfahrene, ruhige Greis.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß das Christenthum unter den entfernten heidnischen Nationen schon ungemein verbreiteter sein würde, wenn die dahin gesandten Verkünder des Christenthums sich mehr an die herrschenden Gebräuche, Vorstellungsarten und an den Nationalcharakter der unwissenden Völker angeschlossen hätten. Dies versäumten sie. Denn sie wollten nicht nur die Lehre Jesu, sondern auch die Lehre ihrer Kirche daselbst einführen. Der Katholik wollte katholische, der Lutheraner lutherische Christen sehen. Aber weder der katholische noch der lutherische Kirchengebrauch paßten für das von unsern Gegenden, von unserer Lebensart ganz verschiedene Wesen heidnischer Halbwilden. Man wollte ihnen zu viel geben, mehr, als sie in ihr Wesen aufnehmen konnten. Man hätte sich in diesen außerwesentlichen Stücken nach ihnen richten müssen. Die Grundwahrheiten des Christenthums werden überall, wo ein vernünftiges Wesen athmet, leichten Eingang finden; nicht also Gebräuche oder Meinungen, die wieder Geschöpfe früherer Streitigkeiten um Meinungen sind und ursprünglich andern Himmelsstrichen zugehören. Die unmittelbaren Schüler Jesu trugen anfangs sogar kein Bedenken, Juden wie Heiden als wahre Christen anzuerkennen, sobald

Digitized by Google

sie nur die Hauptgrundsätze des Christenthums annahmen, und ließen sie lange bei ihren jüdischen und heidnischen Gebräuchen ungestört.

Auch, wie gesagt, die Verschiedenheit der Bildungsstufen, auf welchen die Völker stehen, wird, wie sonst und jetzt, noch künftig das Entstehen und Vergehen besonderer christlicher Religionsgesellschaften herbeiführen. Die religiösen Vorstellungen eines Kindes und eines Mannes, eines unwissenden rohen Menschen und eines Weisen können sich unmöglich gleich sein. Das Auseinanderweichen derselben ergibt sich von selbst.

Vielleicht schon ehe ein Jahrhundert vergeht, wird man mitten unter allen Kirchen des abendländischen Europa's eine neue Kirche aufgehen sehen, welche sich von allen übrigen in den Satzungen und Gebräuchen scharf unterscheidet, und doch in den von Jesu geoffenbarten Grundwahrheiten vollkommen mit allen übereinstimmt. Ja, diese neue Religionsgesellschaft ist dem Wesen nach schon vorhanden, ohne noch in einer besondern äußerlich ausgezeichneten Form zu bestehen. Die Form ist eine irdische Frucht der Zeiten und vortheilhaft zusammenwirkender Verhältnisse. Schon jetzt findet man zwischen den gebildetern Christen in den katholischen und protestantischen Kirchen, selbst unter den gebildetern Juden, eine große Zahl in allen Ländern, welche wesentlich mit einander übereinstimmt, und von den alten Lehrbegriffen abweicht. Es gibt Juden, welche, ohne sich Christen zu nennen, ohne die Satzungen einer christlichen Kirchenpartei anzunehmen, das unserm Zeitalter, unsern Verfassungen und Sitten nicht mehr angemessene Gesetz Mosis, noch mehr den vernunftwidrigen Talmud verlassen haben, und, gerührt durch Jesu Wahrheit, wahre Christen sind. Es gibt zahllose Katholiken und Protestanten, welche zwar dem Aeußerlichen nach, und um die bürgerlichen Einrichtungen zu befriedigen, den Kirchen treu bleiben, in

Digitized by Google

denen sie geboren sind, aber deren Herz und Geist sich weder mit den aus finstern oder streitsüchtigen Zeiten hervorgebrachten Lehrmeinungen ihrer Kirche, noch mit den ihren Zwecken nicht mehr entsprechenden gottesdienstlichen Zeremonien ganz verträgt. Diese erkennen, verstehen und lieben sich unter einander, unverabredet; sie sind Freunde und in der Jüngerschaft Jesu, ohne Rücksicht auf die Kirchen zu nehmen. Alle vereinigen sie sich in ihrem Gemüth durch Jesum Christum zu Gott, dem allbarmherzigen Vater seiner Erschaffenen; Alle erkennen sie in Jesu Christo den Gottgesandten, durch welchen sich das höchste Wesen den Geistern auf Erden wunderreich geoffenbart hat; Alle fühlen sie, daß sie nicht durch sich selbst, sondern daß sie nur durch die Gnade Gottes das Bessere haben und vermögen; Alle streben sie nach inniger Heiligung und Veredlung durch den Geist Gottes, um für die Tage der Ewigkeit herrlich zu reifen; Alle erkennen sie, wie Jesus und seine Jünger lehrten, daß in ihrem Vaterlande, nämlich dem Weltall, das höchste Gesetz und die Quelle aller Tugenden die Liebe sei; Alle stimmen sie darin überein, daß, wer sich und seine unreinen Gemüthsbewegungen nicht überwinden und Jesu nachfolgen könne in heiliger Denkart und frommer That, kein würdiges Kind Gottes, kein wahrer Jünger des Herrn sein könne.

Nothwendig muß, je mehr sich die menschlichen Kenntnisse erweitern, und je mehr die Bildung der Völker in allen Ständen wächst, die Zahl dieser Christen zunehmen. Es ist möglich, daß in der Folge der Jahrhunderte sich alle jetzt bestehenden kirchlichen Lehrvorschriften in dieser einfachen und erhabenen Denkart auflösen; demungeachtet aber wird es dennoch nicht an Verschiedenheit der Ansichten in einzelnen Dingen, nicht an Mannigfaltigkeit in den Arten der öffentlichen Gottesverehrung, folglich auch nicht an einer Mehrheit christlicher Kirchen mangeln.

Digitized by Google

Gleichwie alle Menschen nur einerlei Vernunftgesetz und doch verschiedene körperliche Gestaltungen haben, so kann der Geist des Christenthums auch in mancherlei Körperschaften wohnen, die sich unter einander nur sehr oberflächlich ähnlich sind. Bei dem Allem wird endlich nur ein Hirt und eine Heerde werden. Und wenn einst die gesammte Menschheit vertrauensvoll und mit einem kindlichen Geiste zu einem Vater betet, dem lebendigen Gott; einen Welterleuchter und Welterlöser verehrt, Jesum Christum; eine Hoffnung im Leben und Tode hat, die Barmherzigkeit des Ewigen in Ewigkeit; ein Gesetz hat und übt, die Liebe: dann ist die Zeit erfüllt, von welcher der gute Hirt weissagte: Ein Hirt und eine Heerde. Amen.

Digitized by Google

Register über alle zehn Theile.

in alphabetischer Ordnung.

(Die erste Zahl zeigt den Theil, die zweite die Seite an.)

A.

Vorrede zu den ersten Ausgaben. 1r Theil. Seite 1.
Vorrede vom Gebrauch und Zweck dieses Andachtsbuches. 1. 4.
Abend, der. 7. 133.
Abendmahl, das heilige, am Tage da es genossen wird. (Erste Betrachtung.) 6. 358.
Abendmahl, das heilige, am Tage da es genossen wird. (Zweite Betrachtung.) 6. 367.
Aberglaube, siehe Gewalt.
Abfall der Religion, wie man dazu verleitet. 2. 323.
Abhängigkeit von Gott. 3. 219.
Abnahme des häuslichen Wohlstandes. 4. 129.
Achtung gegen unser eigenes Volk. 2. 43.
Achtung gegen fremde Völker. 2. 35.
Aelternverehrung. 6. 99.
Allbarmherzige, der. 6. 348.
Alles mit Jesu. 6. 224.
Allmacht Gottes, siehe Erinnerungen.
Almosen, siehe Weisheit.
Alter, das. 1. 263.
Alter, siehe Kunst.
Anblick des Mondes. 8. 1.
Andacht. 2. 108.

Digitized by Google

Andacht, die häusliche. 1. 23.
Andacht am Schlusse eines Jahres. 7. 21.
Anerkennung fremder Verdienste. 4. 302.
Anfang des neuen Jahres. 3. 184.
Apostel, der, erste Thaten und Einrichtungen. 10. 99.
Auferstehung, die. 10. 24.
Aufklärung. (Erste Betrachtung.) 2. 253.
Aufklärung. (Zweite Betrachtung.) 2. 263.

B.

Bedenke das Ende. 5. 311.
Bekehrung heidnischer Völker. 10. 274.
Beruhigung in schweren Stunden. 8. 170.
Besonnenheit im Reden. 4. 344.
Beständigkeit des Christen. 3. 42.
Bestimmung, die, des Menschen. 8. 414.
Betrachtung bei den Gräbern der Geliebten. 9. 31.
Betrachtung der Sinne. (Das Gefühl.) 7. 289.
Betrachtung der Sinne. (Der Geschmack.) 7. 300.
Betrachtung der Sinne. (Der Geruch.) 7. 311.
Betrachtung der Sinne. (Das Sehen.) 7. 323.
Betrachtung der Sinne. (Das Gehör.) 7. 335.
Betrachtung der Witterungswechsel. (Erster Theil.) 7. 154.
Betrachtung der Witterungswechsel. (Zweiter Theil.) 7. 165.
Betragen, vom, gegen dienende Hausgenossen. 1. 332.
Beurtheilung, richtigere, unserer Gemüthsbewegungen. 3. 251.
Bildung, weibliche. 6. 1.
Blicke zum Sternenhimmel. (Erster Theil.) 8. 63.
Blicke zum Sternenhimmel. (Zweiter Theil.) 8. 74.
Blicke zum Sternenhimmel. (Dritter Theil.) 8. 85.
Blicke zum Sternenhimmel. (Vierter Theil.) 8. 96.
Blinde und Taubstumme. 5. 208.
Buße und Gnade. 8. 149.

Digitized by Google

C.

Christ, der, in seinen Erholungsstunden. 4. 190.
Christ, ein, zu sein ist nicht schwer. 3. 1.
Christ, der, mit seinen Grundsätzen im Gedränge des gewöhnlichen Lebens. (Erste Betrachtung.) 3. 73.
Christ, der, mit seinen Grundsätzen im Gedränge des gewöhnlichen Lebens. (Zweite Betrachtung.) 3. 83.
Christ, der, am Ostertage. 3. 143.
Christ, der, und seine Widersacher. 5. 50.
Christ, der, und die Zeiten. 1. 342.
Christ, wie der, sein Recht vertheidigt. 5. 22.
Christen, des, freudiges Aufschauen zum Herrn. 8. 345.
Christen, des, Pflicht für Sitteneinfalt im Vaterlande. 1. 392.
Christen, der, Gewalt und Rache. 10. 238.
Christenglaube. 2. 220.
Christenthum, das, in tiefster Schmach. 10. 286.
Christenthum, das verfolgte. 10. 173.
Christenthum, siehe Kennzeichen.
Christenthum, siehe Zukunft.
Christus ist mein Leben. 8. 355.
Christus und seine Richter. 10. 1.
Christus und das jüdische Volk. 9. 377.

D.

Dankbarkeit gegen Lehrer. 6. 204.
Denkart, feste, und Wankelmuth. 3. 32.
Deutungen aus der Ewigkeit. (Erste Betrachtung: Der Hingang zum Vater.) 9. 51.
Deutungen aus der Ewigkeit. (Zweite Betrachtung: Das zukünftige Leben.) 9. 63.
Deutungen aus der Ewigkeit. (Dritte Betrachtung: Vergeltung.) 9. 73.

Digitized by Google

Deutungen aus der Ewigkeit. (Vierte Betrachtung: Wiederfinden.) 9. 87.
Deutungen aus der Ewigkeit. (Fünfte Betrachtung: Wiedersehen.) 9. 100.
Deutungen aus der Ewigkeit. (Sechste Betrachtung: Wiedersehen.) 9. 110.

E.

Ehe, die. (Erster Abschnitt.) 1. 216.
Ehe, die. (Zweiter Abschnitt.) 1. 236.
Ehrfurcht vor fremdem Eigenthum. 5. 190.
Eid, der. 4. 354.
Eigenthum, rechtmäßiges und unrechtmäßiges. 5. 180.
Einfalt des Glaubens. 2. 244.
Einfluß des Gebets auf die menschlichen Schicksale. 2. 149.
Einflusse, vom, des Gemüthszustandes auf unsern religiösen Sinn. 2. 119.
Einsamkeit, siehe Wohlthaten.
Eintracht, bürgerliche. 2. 29.
Einzug, der, Jesu in Jerusalem. 9. 387.
Empfindungen des Christen an einem Herbsttage. 8. 24.
Empfindungen am Geburtstage. 4. 241.
Empfindungen am Neujahrstage. 4. 259.
Ende, siehe Bedenke.
Engel, der, Dasein. 8. 316.
Erdbewohner, die, und ihre Religionen. (Erster Theil.) 7. 369.
Erdbewohner, die, und ihre Religionen. (Zweiter Theil.) 7. 379.
Erde, die. 7. 187.
Erinnerung an die ersten Gelübde. 6. 143.
Erinnerungen an die Allmacht Gottes. (Erste Betrachtung.) 7. 64.
Erinnerungen an die Allmacht Gottes. (Zweite Betrachtung.) 7 72.
Erkenntniß, in, wachsen. 6. 59.
Erscheinen, das, Christi im Leben. 8. 118.
Erscheinen, das, Jesu auf Erden. 9. 272.

Digitized by Google

Erscheinungen, die, Jesu nach der Auferstehung. (Erster Theil.) 10. 43.
Erscheinungen, die, Jesu n. d. Auferstehung. (Zweiter Thl.) 10. 54.
Erscheinen, über das, der Verstorbenen 8. 237.
Evangelium, das, eine Kraft Gottes. (Erster Theil.) 6. 172.
Evangelium, das, eine Kraft Gottes. (Zweiter Theil.) 6. 182.
Ewigkeit des göttlichen Wortes. 3. 63.
Ewigkeit, siehe Deutungen.

F.

Familie, die häusliche, und der Staat. 1. 363.
Fehler der Wohlthäter. 5. 151.
Fehlern, von einigen gemeinen, im Verbessern unserer Vermögensumstände. 4. 210.
Feier des Todestages Jesu. 6. 377.
Feierlichkeit öffentlicher Gottesverehrung. 2. 74.
Feindschaft, die, der Gottlosen erhebt den Edeln. 5. 10.
Feindschaft, siehe Quellen.
Feuer, das. 7. 210.
Freigebigkeit der Natur. (Erste Herbstbetrachtung.) 8. 34.
Freigebigkeit der Natur. (Zweite Herbstbetrachtung.) 8. 43.
Freigeisterei und Unglauben. 10. 394.
Fremdling, der. 4. 334.
Freude, eine, in der Todesstunde. 9. 21.
Freuden, häusliche. 1. 179.
Freunde, siehe Vorsicht.
Freundschaft, gebrochene. 4. 411.
Freundschaft, siehe Klippen.
Friedensfeier, heilige. 9. 240.
Frühling, der. 7. 418.
Frühlingsandacht. 7. 399.
Furcht vor dem Tode. (Erster Theil.) 8. 217.
Furcht vor dem Tode. (Zweiter Theil.) 8. 227.
Furcht, was, Gottes sei. 2. 188.

Digitized by Google

G.

Gaben des Glücks. 4. 19.
Gebet um Frieden. 9. 220.
Gebet, siehe Einfluß.
Gebet, das häusliche. 2. 141.
Geburt Jesu. (Eine Weihnachtsbetrachtung.) 7. 1.
Geburtsfeier, die, Jesu die Feierstunde der göttlichen Liebe. 9. 161.
Geburtstage, am, des Christen. 6. 316.
Geburtstage, siehe Empfindungen.
Gedächtnißfeier unserer Vollendung. 9. 120.
Gedanke, der, an die Ewigkeit. 9. 41.
Geduld und Sanftmuth bezwingen alle Herzen. 5. 159.
Gefahren, die, Andere zu verkennen. 3. 385.
Gefahren der Armuth. 1. 132.
Gefahren, die, frommer übereilter Entschließungen. 2. 129.
Gefahren, die, geselliger Freuden. 5. 421.
Gefahren des Reichthums. 1. 155.
Gefahren der Sinnlichkeit u. ihres Einflusses auf die Religion. 10. 226.
Gefahren willkürlicher Träumereien. 4. 167.
Gefahren der Unwissenheit in religiöser Hinsicht. 10. 255.
Gefahren der Wollust. 6. 68.
Gefallsucht, männliche. 6. 49.
Gefallsucht, weibliche. 6. 40.
Gegenwart, in der, leben. 4. 157.
Gelübde, das höchste, — Weltentsagung. 8. 180.
Gelübde, unüberlegte. 3. 23.
Gemeinnützigkeit. 1. 373.
Gemüth, das reine, wird Gott schauen. 2. 98.
Genuß, vom, der Freude. 1. 62.
Geringern, lerne den, schätzen. 5. 92.
Geschwätzigkeit. 4. 231.
Geschwister, siehe Pflichten.
Gesetz, das doppelte, in uns. 3. 11.
Gewalt des Aberglaubens. 2. 232.

Digitized by Google

Gewissen, siehe Macht.
Gewissenhaftigkeit. 4. 363.
Gewissenhaftigkeit, die, des Christen als Unterthan gegen Gesetz und Obrigkeit. 3. 311.
Gewitter, das. 7. 221.
Glaube, kindlicher. 6. 111.
Glaube, der, und die Kirche. 10. 128.
Glaube, der, an menschliche Tugend. 4. 50.
Glauben und Werke. 2. 169.
Glauben, siehe Einfalt.
Gleichgültigkeit in Religionssachen. 10. 382.
Gleichmuth. 4. 98.
Glück der Armuth. 1. 144.
Glück des Reichthums. 1. 167.
Glück, stilles. 4. 11.
Gott im Sturm. 8. 11.
Gott ist die Liebe. 8. 246.
Gott mein Trost immerdar. 8. 375.
Gott, siehe Abhängigkeit.
Gott, was heißt, und Jesum lieben? 6. 283.
Gott, wie, die Völker der Erde richtet. (Erster Theil.) 9. 182.
Gott, wie, die Völker der Erde richtet. (Zweiter Theil.) 9. 191.
Gottes Führungen. 6. 75.
Gottes Größe im Kleinen. 7. 409.
Gottes Stimme an des Menschen Herz. 2. 362.
Gottes Walten. 3. 212.
Gottesdienst, falscher. 2. 67.
Gottesdienst, der öffentliche. 1. 32.
Gottesverehrung, siehe Feierlichkeit.
Göttlichen, des, Triumph. (Am Ostertage.) 6. 388.
Grab, das, der Freude. 6. 339.
Gut, das höchste. 8. 277.
Güte, innere, äußere Anmuth. 5. 410.
Gutes, öffentlich wirken. 1. 382.

Digitized by Google

H.

Handwerker, der, und Künstler. 1. 311.
Hausfriede, der. 1. 43.
Haushaltung, falsche. 1. 71.
Hausmutter, die. 1. 92.
Hausvater, der. 1. 81.
Heilige, das, gewinnt den Sieg. 9. 129.
Heimathliebe, die, der Völker. 7. 357.
Herbsttage, siehe Empfindungen.
Heuchlers, des, Leben. 3. 101.
Himmel, der gestirnte. 7. 81.
Himmel, siehe Vorschmack.
Himmelfahrt, des Herrn. 10. 65.
Hinsterben, ist ein langsames oder plötzliches, wünschenswerther? (Erster Theil.) 8. 198.
Hinsterben, ist ein langsames oder plötzliches, wünschenswerther? (Zweiter Theil.) 8. 207.
Hochachtung vor jedem Stande. 1. 321.
Höchsten, des, Allgegenwart. 8. 336.
Hoheit, die, des wahren Christen in der Welt. 8. 404.

J.

Jesu letztes Nachtmahl. 3. 133.
Jesu, siehe Alles.
Jesu, die Jugend. 9. 282.
Jesu in Jerusalem, siehe Einzug.
Jesu, von, häuslichem und bürgerlichem Leben. 9. 355.
Jesus vor seinem Tode das letztemal unter den Jüngern. 9. 401.
Jesu, was sich von, die Jünger dachten. 9. 366.
Jesu Todestag, siehe Feier.
Jesus, was hat, gelehrt? 9. 333.
Jesus, wie, sein Zeitalter ansah. 9. 301.
Jesus, wie, gelehrt hat. 9. 322.
Jesu Jünger in der Einsamkeit. 10. 77.

Digitized by Google

Jesu, die Jünger, ohne Jesum. (Am Pfingsttage.) 6. 399.
Jesu, die zwölf Jünger. 9. 312.
Johannes der Täufer. 9. 293.
Jungfrau, die. 5. 357.
Jüngling, der. 5. 345.

K.

Kampf, der, des Weisen mit seinem Schicksale. 3. 290.
Kampfe, vom, des christlichen Glaubens. 10. 195.
Kennzeichen, die ewigen, des wahren Christenthums. 10. 303.
Kirchen, die ersten. 10. 184.
Kirche, siehe Trennung.
Klippen, die, der Freundschaft. 4. 422.
Komet, der. 7. 231.
Kraft, die, des Gebetes. 2. 160.
Kranke, der. 8. 267.
Kriegsnoth. 9. 211.
Kummer, der, um die Zukunft. 4. 107.
Kunst, die, ein frohes Alter zu erreichen. (Erste Abthlg.) 1. 273.
Kunst, die, ein frohes Alter zu erreichen. (Zweite Abthlg. 1. 282.
Kunst, die, glücklich zu werden. 3. 415.
Kuß, der, des Verräthers. 4. 375.

L.

Landmann, der. 1. 300.
Lasten, öffentliche, und Abgaben. 2. 1.
Lasters, des, Beschönigungen. 6. 132.
Lauigkeit im Christenthum. 2. 312.
Leben, das eheloſe. (Erste Betrachtung.) 1. 246.
Leben, das eheloſe. (Zweite Betrachtung.) 1. 255.
Leben, das gesellige. 6. 122.
Leben, warum muß uns das zukünftige ein Geheimniß sein? 9. 10.
Lebens, des, Ein- u. Ausgang. (Am Schlusse des Jahres.) 9. 171.
Lehre, die, Christi und die Lehre der Christen. 10. 151.
Lehrer, s. Dankbarkeit.

Digitized by Google

Leiden, unverschuldetes. 4. 148.
Leiden, vergangenes. 4. 137.
Leiden, für Andere, ist Wollust. 5. 72.
Leidenschaften, die. 3. 395.
Lesen, vom, der heiligen Schrift. 3. 52.
Lesesucht, die. 6. 31.
Liebe und Furcht Gottes. 2. 198.
Liebe, die, als Leidenschaft. 6. 192.
Luft, die. 7. 175.
Luxus, der. 5. 132.

M.

Macht, die, des Gewissens. 6. 90.
Macht, die, der Wahrheit. 4. 61.
Mensch, der, und seine That. 3. 280.
Mensch, der, ein Schöpfer seines Schicksals. 3. 300.
Mensch, der, das Werkzeug Gottes. 10. 265.
Mensch, der, was er werth ist. 5. 199.
Menschen, des, Erhabenheit. 7. 346.
Menschenliebe, duldende. 5. 83.
Menschenrath, Gottesthat. 4. 79.
Mißbrauch, der, von den Schwächen Anderer. 5. 102.
Mißfallen, das, am Gegenwärtigen. 4. 1.
Mittag, der. 7. 122.
Mond, s. Anblick.
Morgen, der. 7. 112.
Muth zur Tugend. 3. 231.

N.

Nacht, die. 7. 143.
Nächster, wer ist mein? 4. 269.
Name, der göttliche. 3. 193.
Name, guter, nach dem Tode. 5. 260.
Natur, s. Freigebigkeit.
Naturen, die, im Menschen. (Erste Betrachtung.) 7. 239.

Digitized by Google

Naturen, die, im Menschen. (Zweite Betrachtung.) 7. 249.
Naturen, die, im Menschen. (Dritte Betrachtung.) 7. 259.
Naturen, die, im Menschen. (Vierte Betrachtung.) 7. 269.
Neid, der. 5. 111.
Neujahrsbetrachtung, erste. 1. 13.
Neujahrstage, s. Empfindungen.
Neuvermählten, die. 1. 207.
Nothlügen, die. 6. 163.

O.

Offenbarung Gottes in den Schicksalen der Völker. 2. 59.
Opfer für das Vaterland. 9. 230.
Ostern, s. Weihe.

P.

Paulus, der Bote Jesu. 10. 139.
Pfingsttag, der. 10. 88.
Pflicht, durch gutes Beispiel zu wirken. 4. 281.
Pflicht, es ist, Religion und Religiosität zu verbreiten. 3. 173.
Pflichten, die, älterer Geschwister gegen jüngere. (Eine Weihnachtsbetrachtung.) 7. 11.
Pflichten gegen fremde Religionsgenossen. 1. 415.
Pflichten, von den, gegen die Thiere. 5. 301.
Pflichten gegen die Todten. 5. 282.

Q.

Quellen, unerkannte, der Feindschaft. 4. 401.

R.

Rache, die. 5. 33.
Recht, das, der Unbeglückten im Staat. 10. 338.
Reden, s. Besonnenheit.
Reich, das, Gottes. 8. 127.
Reich, das, der Pflanzen. (Erste Betrachtung.) 7. 42.
Reich, das, der Pflanzen. (Zweite Betrachtung.) 7. 53.

Digitized by Google

Reinen, dem, ist Alles rein. 6. 328.
Religion, s. Abfall.
Religion, s. Zustand.
Religion, die, Jesu keine Staatsdienerin. 10. 371.
Religion, die, der Kindheit. (Erste Betrachtung.) 1. 187.
Religion, die, der Kindheit. (Zweite Betrachtung.) 1. 197.
Religion und Kirche. (Eine Pfingstbetrachtung.) 6. 408.
Religionsgenosse, der fremde. 1. 407.
Religionskriege, die. 10. 350.
Religionskriege, s. Wirkungen.
Religiosität und Jugend. 5. 333.
Rettung, falsche. 2. 381.
Reue, tiefe, hoher Aufschwung. 2. 372.

S.

Schamhaftigkeit, die. (Erste Betrachtung.) 6. 263.
Schamhaftigkeit, die. (Zweite Betrachtung.) 6. 274.
Schädlichkeit bildlicher Vorstellungen von Gott. 2. 87.
Schein und Wesen 3. 260.
Scherz, edler und unedler. 6. 11.
Schicksal, das, der Völker. 2. 51.
Schlusse, am, des Jahres. 4. 249.
Schlusse, am, des Jahres. 5. 323.
Schmerz, der, verkannt zu sein. 3. 374.
Schnee, der. 8. 52.
Schönheit, s. Streben.
Schrift, heilige, s. Lesen.
Seelengröße. 3. 320.
Selbstbeherrschung. 5. 379.
Selbstgefälligkeit. 4. 179.
Selbstkenntniß. 4. 89.
Selbstkenntniß. 5. 368.
Selbstmörder, der. (Erste Betrachtung.) 5. 230.
Selbstmörder, der. (Zweite Betrachtung.) 5. 239.

Digitized by Google

Selbstverstockung. 3. 122.
Sieg, der, der christlichen Kirche. 10. 216.
Sieg, der, der christlichen Religion. 3. 164.
Sieg, der, über Widersacher. 5. 42.
Sinn, parteiischer, im alltäglichen Leben. 4. 323.
Sinne, s. Betrachtung.
Sorge, die, um das irdische Eigenthum. 4. 118.
Sorge, häusliche, häusliches Glück. 1. 122.
Sorge, menschliche. 5. 121.
Sorgen, s. Tag.
Spieler, der. 5. 170.
Sprache, die, der Menschen. 7. 379.
Sterben ist mein Gewinn. 8. 365.
Sternenhimmel, s. Blicke.
Stiefältern. 1. 226.
Stimmen, die, der Thiere. 7. 102.
Stolz, der geistliche. 2. 273.
Streben nach äußerer Schönheit. 6. 231.
Streit, der, des Guten und Bösen auf Erden. (Erster Abschnitt.) 9. 250.
Streit, der, des Guten und Bösen auf Erden. (Zweiter Abschnitt.) 9. 261.
Streit, der, der Pflichten. 3. 271.
Stufenleiter, die, in der Schöpfung. 7. 32.
Stunde, die, der Versuchung. 2. 353.
Sucht, über die, der Menschen, Andere zu verkleinern. 4. 291.
Sünde, tändeln mit der. 2. 383.
Sünde, eine, ist der andern Mutter. 6. 252.
Sünde, eine, der andern Mutter. 2. 292.
Sünde und Unwissenheit. 2. 343.
Sünden, geheime. 5. 400.
Sünden, s. Vergebung.
Sünders, des, Begnadigung vor Gott. 2. 411.
Sünders, des, Triumph. 3. 111.

Digitized by Google

T.

Tag, der, der Sorgen. 4. 199.
Taufe, die. 1. 291.
Thätigkeit, nützliche. 5. 390.
Thiere, s. Pflichten.
Thiere, s. Stimmen.
Tod, der, auf Golgatha. 10. 13.
Tod, der, für das Vaterland. 2. 20.
Todten, s. Pflichten.
Todtenerscheinungen und Ahnungen. 5. 250.
Trennung, die, der christlichen Kirche. (Erster Theil.) 10. 315.
Trennung, die, der christlichen Kirche. (Zweiter Theil.) 10. 328.
Treue, von der, in Kleinigkeiten. 4. 383.
Trost, der, des Dulders. 8. 257.
Tugend, in einer, alle Tugend. 2. 302.
Tugend, ob unsere, von Zeiten und Landessitten abhängig sei? 3. 92.

U.

Unabhängigkeit, weise, des Christen im bürgerlichen Leben. 1. 103.
Undank, der. 5. 141.
Unglaube. 2. 209.
Unglück, das allgemeine, der Zeiten und dessen Wirkung auf das Volk. 9. 200.
Unsterblichkeit. 9. 1.
Untergang, der, der Welt. 8. 107.
Unterlassung des Guten. 3. 240.
Unverträgliche, der. 4. 312.
Urchristenthum, das. (Erste Betrachtung.) 10. 110.
Urchristenthum, das. (Zweite Betrachtung.) 10. 119.
Ursachen, kleine, große Wirkungen. 6. 154.
Urtheil, das, der Welt. 4. 28.
Urtheil, vom, über die Zeitbegebenheiten. 1. 353.

V.

Vaterland, das leidende. 2. 12.

Digitized by Google

Vaterland, ſ. Opfer.
Verdienſte, ſ. Anerkennung.
Vergebung der Sünden. 2. 400.
Vergegenwärtigung, die, frommer Gefühle und Gedanken. 6. 307.
Verhängniß, das ewige. (Erſte Betrachtung.) 8. 387.
Verhängniß, das ewige. (Zweite Betrachtung.) 8. 395.
Verirrungen, die, guter Menſchen in Beurtheilung des Lebens. 3. 352.
Verklärung, die, nach dem Tode. 9. 151.
Verleumdung, die. 3. 363.
Verräther, ſ. Kuß.
Verſchwiegenheit. 4. 221.
Verſöhnung. 5. 63.
Völker der Erde, ſ. Gott.
Vorſchmack, der, des Himmels. (Erſter Theil.) 8. 288.
Vorſchmack, der, des Himmels. (Zweiter Theil.) 8. 296.
Vorſehung, die. 3. 203.
Vorſicht in der Wahl der Freunde. 6. 242.
Vorurtheil für und wider Neues. 4. 38.
Vorwelt, ſ. Werke.
Vorzüge, eigene und fremde. 5. 1.

W.

Wahl, die, der Lebensart und des Berufs. 6. 295.
Wahrheit, ſ. Macht.
Waſſer, das. 7. 198.
Weihe, die, jedes Lebensalters. 6. 21.
Weihe der Oſtern. 3. 152.
Weisheit, mit, Almoſen geben. 5. 218.
Weiſſagungen, von. 5. 272.
Weiſſagungen, die, des Meſſias. 9. 399.
Welt und Einſamkeit. 10. 205.
Welt, die, dein Spiegel. 4. 71.

Digitized by Google

Welt, die, ein Spiegel der Ewigkeit. 8. 305.
Weltentsagung, s. Gelübde.
Weltklugheit und Christenweisheit. 3. 331.
Weltverbrüderung. 8. 189.
Werke und Glauben. 2. 179.
Werke, die, der Vorwelt. 8. 327.
Werth, über den, religiöser Feierlichkeiten im bürgerlichen und häuslichen Leben. 2. 334.
Werth höherer Geistesbildung in der Religion. 10. 293.
Werth, der, des Lebens für die Menschen. 3. 341.
Werth, der, des Opfers. 2. 390.
Werth schwerer Schicksale. 8. 159.
Werth und Nachtheil äußerer Wohlanständigkeit. 6. 215.
Wiedererstattung. 4. 392.
Wille, der letzte. 5. 291.
Winters, des, Abschied. 7. 389.
Wirkungen, die, der Religionskriege. 10. 360.
Witterungswechsel, s. Betrachtung.
Wohlstand, wenn unser, abnimmt. 1. 114.
Wohlstand, s. Abnahme.
Wohlthaten, die, der Einsamkeit. 3. 406.
Wortes, Macht des göttlichen. 8. 139.
Wunder, die, des Messias. 9. 344.
Wurm, der, und die Allmacht. 7. 90.

Z.

Zerstörung, die, Jerusalems. 10. 161.
Zufriedenheit mit unserm Stand. 1. 52.
Zukunft, die, des Christenthums. 10. 416.
Zusammenhang des Lebens und der Ewigkeit. 9. 139.
Zustand der christlichen Religion in unserer Zeit. 10. 405.

Druck von H. R. Sauerländer in Aarau.

Digitized by Google

Im Verlage von H. R. Sauerländer in Aarau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Heinrich Zschokke's

Gesammelte Schriften.

Zweite Ausgabe in Taschen- (Classiker-) Format.

Enthaltend:

Erste Abtheilung: 1. bis 17. Theil:

Novellen und Dichtungen.

Zehnte vermehrte Ausgabe
in **17** Theilen geheftet.

Preis: 6 Thlr. 8 Ngr. — 9 fl. 24 kr.

Zweite Abtheilung: 18. bis 29. Theil:

18. und **19.** Theil: **Selbstschau,** zwei Theile,
mit dem Bilde von Heinrich Zschokke.

☛ Diese neue Ausgabe der „Selbstschau" hat bereits im Druck begonnen; und wird in dieser wohlfeilen Ausgabe für beide Bände in 7 Lieferungen à 4 Ngr. — 12 kr. Subscriptionspreis ausgegeben. Alle Buchhandlungen nehmen jetzt schon Subscriptionen darauf an. Nach Vollendung im Druck wird der Subscriptionspreis aufgehoben und tritt für die „Selbstschau" ein höherer Ladenpreis ein. —

Vollständig ist nun erschienen:

20. bis **29.** Theil: **Stunden der Andacht,**
zehn Theile (oder 30 Lieferungen à 4 Ngr. — 12 kr.)

Geheftet. Preis: 4 Thlr. — 6 fl.

Digitized by Google

Ferner ist in demselben Verlage ganz neu erschienen:

Stunden der Andacht

(Von Heinrich Zschokke.)

Neue Ausgabe in 8 Bänden in Groß-Oktav geheftet.

Preis auf weißem Druckpapier 5 Thlr. 18 Ngr. — 8 fl. 30 kr.
„ „ Velin-Papier 8 Thlr. — Ngr. — 12 fl. — kr.

Diese schöne Ausgabe empfiehlt sich durch ihre größere angenehm leserliche Schrift besonders auch für ältere Personen.

Allmacht Gottes in den Werken der Natur. Ein Volksbuch zur wahren Erkenntniß Gottes, und zur Belehrung für alle Stände. (Vom Verfasser der Stunden der Andacht.) Geheftet à 12 Ngr. — 36 kr.

Andachtsbuch für die erwachsene Jugend. Söhnen und Töchtern gewidmet vom Verfasser der „Stunden der Andacht". Zwei Bändchen mit Titelkupfern. Geh. à 1⅓ Thlr. — 2 fl.
Schön gebunden à 1 Thlr. 24 Ngr. — 2 fl. 42 kr.

Zschokke, H., Familien-Andachtsbuch. Aus den „Stunden der Andacht" zusammengetragen. Zweite neu geordnete Auflage. gr. 8. Geh. à 1 Thlr. 10 Ngr. — 2 fl.
Schön gebunden à 1 Thlr. 18 Ngr. — 2 fl. 24 kr.

Keller, G. Vikt. (katholischer Pfarrer), Ideale für alle Stände; oder: Sittenlehre in Bildern. 4te Aufl. geh. 1 Thlr. — 1 fl. 30 kr.

— — Katholikon, oder: Für Alle unter jeder Form das Eine. 4te Aufl. à 1 Thlr. — 1 fl. 30 kr.

Steudel, Elise, Welt und Haus. Eine Erzählung für gebildete Frauen und Töchter. Geheftet 1 Thlr. 18 Ngr. — 2 fl. 24 kr.

Hebel, J. P., Allemannische Gedichte. (In allemannischer Mundart.) Zehnte wohlfeile Original-Ausgabe. 1859. à 10 Ngr. — 30 kr.

Digitized by Google

Heinrich Zschokke's

Gesammelte Schriften.

Zweite vermehrte Ausgabe.

Dreißigster Theil.

Aarau.
Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Vermischte Schriften.

In sieben Bändchen.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Sorge der edlern Menschheit für ihre Würde in unsern Tagen:

1. Von der Bedeutsamkeit der geselligen Vereine unter den Völkern 1
2. Die Friedensgesellschaft von Massachusett . . 8
3. Die britische Gesellschaft zur Versittlichung der Gefangenen 18
4. Die Gesellschaft zur Vernichtung des Negerhandels 23
5. Die Gesellschaft für christliche Moral in Paris . 43
6. Die Traktatengesellschaft in Paris 48
7. Ueber den jetzigen Zustand der Juden in den kultivirtesten Staaten Europa's 53

Ein Blick im Allgemeinen über die Schicksale der Juden 53
Jetziger Zustand der Juden in England, Frankreich und Oesterreich 57
Ihr Zustand im nördlichen Deutschland. — Preußen. — Sachsen 59
Verhältniß der Juden in Bayern, Baden und andern deutschen Ländern 61
Und in Schweden, Dänemark, Rußland . . 62
Desgleichen in der Schweiz 63
Uebersicht der in den meisten Ländern zur Nationalisirung der Juden angewandten Mittel . . . 64

Digitized by Google

Seite

8. Die Verbreitung des gegenseitigen Unterrichts in den Volksschulen der fünf Welttheile 67
Die Erfindung und ihr Werth 67
Fortschritte des gegenseitigen Unterrichts in England . 73
In Frankreich 74
In der Schweiz. — Pater Girards Verdienst . . 78
In den Niederlanden, Deutschland, Polen, Rußland 81
In Portugal, Spanien, Griechenland . . . 83
In Italien 84
In Afrika 85
In Asien 86
In Amerika 87
Bedeutsamkeit des gegenseitigen Unterrichts für den Entwickelungsgeist der Menschheit . . . 89
9. Die Bibelgesellschaften im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts 95

Geschichtliche Darstellung der Ausbreitung des Christenthums auf dem Erdball 129
1. In Europa 138
2. In Asien 154
3. In Afrika 241
4. In Amerika 271
5. In Süd-Indien 329

Schicksale der Freimaurerei in Europa . . . 343

Ueber das Verhältniß der Freimaurerei zu Kirche und Staat 380

Digitized by Google

Die

Sorge der edlern Menschheit

für

ihre Würde

in

unsern Tagen.

Ein Beitrag zur Geschichte geselliger Vereine in verschiedenen Ländern.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Von der Bedeutsamkeit der geselligen Vereine unter den Völkern.

Ich muß den gegenwärtigen Abhandlungen ein Vorwort an die Spitze stellen, wenn zuletzt auch nur, um ihre Ueberschrift zu rechtfertigen, die vielleicht Manchem etwas gesucht scheinen könnte, während sie in der That nur den Hauptinhalt des Ganzen sehr einfach ausspricht.

Man wird vielleicht fragen: was denn die edlere Menschheit sei? Und gerade diese Frage, wie gutmüthig oder spöttisch sie gethan werde, beweiset die Nothwendigkeit einer Erklärung zwischen Verfasser und Lesern dieser kleinen geschichtlichen Darstellungen.

Je weniger ein Mensch für sein thierisches Bedürfniß, und je mehr er hingegen für irgend eine Idee lebt, die ihn beseelt, je höher steht er auf der Stufenleiter der Menschheit. Das Thier lebt für keine Idee. Es will Futter und Genuß und läßet sich damit begnügen. Je größer, je göttlicher der Gedanke ist, dem der Mensch sich weiht, dem er Zeit, Kräfte, Vermögen und Lebensbequemlichkeiten hinopfert, desto edler ist der Mensch. Und die Idee, welche ihn begeistert, ist um so größer und göttlicher, je weniger dieselbe durch irgend einen geheimen Faden mit der feinern Selbstsucht zusammenhängt, je minder er von ihrer Erfüllung irgend einen irdischen Nutzen erwarten darf, je reiner er für sie nur ihrer eigenen Wahrheit, Rechtlichkeit und Liebenswürdigkeit willen entzündet ist.

Digitized by Google

Wie mit einzelnen Menschen, so ist es mit Nationen. Hier finden wir einen Maßstab für die Grade ihrer Gesittung.

Am tiefsten unstreitig steht der wilde Indianer, und mit ihm auch häufig der bildungslose europäische Bauer, ja Mancher aus dem vornehmern Pöbelstande in Palästen, trotz seines Vermögens oder seiner christlichen Religion, der durchaus für nichts zu leben weiß, als für leibliches Bedürfniß, für nichts sorgt, als eben nur für Erhaltung, Nahrung, Sicherheit und Bequemlichkeit seiner und der Seinigen. Denn andern Zweck, andere Arbeit und Sorge hat auch das Vieh nicht. Die erlernte Kunst und Religion und der erworbene oder ererbte Reichthum sind für die europäischen Wilden, was Pfeil und Bogen, oder die Furcht vor dem großen Geist bei Erdbeben und Gewittern für die indianischen Wilden sind. Es sind menschliche Anlagen und Mittel, wodurch der Mensch sich eben über die gänzliche Vernunftlosigkeit des Thieres stellt.

Der Wilde tritt in den Rang der Barbaren, sobald er das, was bloß für rohen Sinnengenuß vorhanden ist, dem nachsetzt, was anmuthsvoll, schön, Ansehen bringend, Ruhm bereitend ist, oder Macht und Gewalt über Andere verschafft. Völker können in der That noch Barbaren sein, wenn alle Künste der Lebensbequemlichkeit, wenn Handel, Gewerbe und Wissenschaften, welche Reichthum, Ehre und feinern Sinnengenuß bereiten, bei ihnen in voller Blüthe stehen. Sie sind in der That nur Barbaren, so lange sie nichts Besseres verlangen und wissen, als Geld, Ruhm, Gewalt und Kunstgenuß, Jeder für sich und seine Familie. Die asiatischen Barbaren, trotz ihrer Reichthümer, ihrer Pracht, ihrer Ueppigkeit, ihrer Ruhmsucht, ihrer Kriegs- und Heldenthaten, ihrer Künste, Gewerbe und Handelsverkehre, sind doch nur Barbaren, und jeder gesittungsreichere Europäer fühlt sich über sie erhaben. Denn bei ihnen ist und hat Jeder, was er ist und

Digitized by Google

hat, nur für sich selbst und seine Familie. Die übrige Menschheit und die höhern Interessen derselben sind ihm gleichgültig. Daher herrscht in barbarischen Ländern Despotismus, welchen eben so sehr stolze Selbstsucht der Herrscher, als feige Selbstsucht der Beherrschten festhält.

Der Barbar betritt die erste Stufe höherer Gesittung, sobald in ihm Theilnahme am Glück der übrigen Menschheit rege wird, und er nicht mehr Alles, was ist, mit thierischer Selbstsucht auf sich bezieht. Dann scheidet er vom Stande des Thieres (denn das Thier ist rein selbstsüchtig), und wird erst menschlich (human, wie sie es in den Schulen nennen). Bei Völkern auf dieser Stufe verschwindet der wüste Despotismus, der Alles nur für sich und nach seinem Gefallen will. Eine freundlichere Gesetzgebung räumt auch Andern Recht ein, schirmt sie bei demselben und beschränkt zügellose Gewalt durch Freiheiten der Andern. Bei solchen Völkern regt sich schon Gemeingeist und bringt dem Gemeinwesen freiwillige Opfer dar. Da findet man schon Bürger, welche ihr Vermögen, ihre Bequemlichkeit, selbst ihre Sicherheit über die Wohlfahrt ihrer Stadt vergessen. Da findet man schon eine Liebe zum Vaterlande, welche für den Ruhm desselben den eigenen, für die Freiheit desselben die eigene vergessen, und den Tod für das Leben der Landesgenossen süß finden kann. Hier ist schon Auflösung des einzelnen Menschen in die Interessen eines größern Theils der Menschheit; ein Leben und Leiden, nicht für sich, sondern für Andere. Je mehr dabei noch die Begierde des eigenen Ruhms oder Vortheils im Spiel ist, je mehr klebt der scheinbar edelsten That noch Barbaren-Schmutz an.

Auf dieser Ausbildungsstufe zum Reinmenschlichen stehen zum Theil schon mehrere unserer heutigen Völker Europens und Amerika's. Was bei dem Barbaren bloß Interesse für sich und seine

Digitized by Google

Familie ist, dehnt sich hier auf den weitern Kreis einer ganzen Gemeinde oder eines ganzen Vaterlandes aus. Aber auch nicht weiter. Für die Interessen und Rechte anderer Nationen, oder der gesammten Menschheit handeln, aufopfern, leiden, — das liegt noch außer dem Horizont unserer Nationen. Sie können diese Idee so wenig fassen, als der Barbar begreifen mag, wie man aus uneigennütziger Bewegung einen Tod für das Vaterland sterben kann. Sie nennen das Schwärmerei, sie bespötteln das als Weltbürgerthum. Sie warnen wohl sogar im vollen Ernst davor. Weder die alten Griechen, noch die Römer in ihren schönsten Zeiten standen viel höher, einzelne Herrliche ausgenommen.

Daß aber ein höherer Grad der Völkergesittung möglich sei, wo Nationen sich selbst für das Glück anderer Nationen vergessen, wo sie in allen übrigen ihres Gleichen sehen, wo sie in den bestehenden oder verletzten Rechten der Andern ihre eigenen Rechte geehrt oder geschändet finden, wo sie sich verpflichtet fühlen, für die Würde der Menschheit überhaupt thätig zu sein, — daß ein solcher Gesittungsgrad möglich sei für Nationen, welcher gebildete Christ wird es bezweifeln? — Das ist die Höhe, zu welcher empor Jesus Christus die Völker der Erde zuerst gewiesen hat. Er, selber im Licht der Gottheit, winkte die Menschheit zu ihrer Vergöttlichung heran.

Und warum sollte das, was der Barbar oder der Halbzivilisirte nicht begreifen kann, nicht möglich sein? Sind nicht alle Menschen Vernunftwesen? und steigen sie nicht, eben weil sie dies sind, fast unwillkürlich, aus der Thierheit ins Wildenleben, vom Wildenleben in die Barbarei, aus der Barbarei in die Zivilisation über? Was möglich ist bei Einzelnen, ist es nicht endlich bei Vielen, zuletzt bei Völkern möglich? Wissen wir nicht, daß auch der Wilde, auch der Barbar, eben weil sie Vernunftwesen sind,

Digitized by Google

für eine Idee leben und Alles dafür, das Leben selbst, opfern können, wie ungestalt und barbarisch die Idee auch noch sein möge, und wie verwandt das Göttliche in ihr auch noch mit dem Eigennutz der Individuen sein möge? Wissen wir nicht, daß ganze Völker schon, für solche Ideen entflammt, ihren eigenen Untergang wagten?

Religiöse oder politische Ideen sind es, durch welche die Völker am leichtesten entzündet werden, weil eben diese Idee mit dem Eigennutz der Individuen am leichtesten zusammengeknüpft werden können, ungeachtet immer Göttliches darin verborgen liegt. Mit welcher Begeisterung und Lebensverachtung kämpften einst die Barbaren Asiens für Behauptung oder Ausbreitung des muhamedanischen Glaubens! Es war eine Ueberzeugung, neben welcher sie alles Irdische vergaßen. Aber ihrer Selbstsucht spiegelte sich damit zugleich, nicht nur die Eroberung von Beute, Wohlleben und Ruhm, sondern auch die Eroberung ewiger Lust im Paradiese vor. Ward nicht auf ähnliche Weise einst ganz Europa zu den Kreuzzügen nach dem gelobten Lande und zur Vertilgung der Ungläubigen entflammt? Ich möchte darum nicht sagen, weder daß die asiatischen noch die europäischen Barbaren dabei die Würde der Menschheit und die Rechte derselben im Auge hatten. Das kann nur bei Nationen von höherer Gesittung der Fall sein, nur da, wo Eigennutz und Selbstsucht der Individuen gar keine Hoffnungen für sich bildet, und die Liebe des Reinmenschlichen, des Gottwürdigen vorherrschend wird.

Und dieser Fall ist in unsern Tagen nicht mehr ungewöhnlich. Er wird mit der fortschreitenden Aufklärung und Vermenschlichung der Völker gewöhnlicher werden. Zwar sind noch nicht ganze Nationen, losgeschält von selbstsüchtigen Interessen, für die Sache und Würde der Menschheit thätig geworden; aber doch schon große, einzelne Theile in Nationen, die sich für Angelegenheiten

Digitized by Google

der gesammten Menschheit, oder einzelner fremder und unbekannter Völker, in gesellschaftliche Vereine zusammenzogen.

Dergleichen Vereine, welche nicht bloß Vortheil und Würde ihres Vaterlandes bezwecken (denn solcher gibt es auch in minder zivilisirten Völkern), sondern welche Vortheil und Würde des menschlichen Geschlechts bezielen, sind die wahren Blüthen der höhern Weltgesittung, die ehrwürdigsten Zeugen von dem Fortschreiten der Menschheit in ihrer Entwickelung. Ihre Erscheinung verdient in der Geschichte unsers Zeitalters beachtet zu werden; frühere Zeitalter kannten solche nicht, oder nicht in solcher Reinheit der Zwecke. Zwar man könnte die längstbestandenen Missionsanstalten zur Vertreibung der einen oder der andern kirchlichen Lehre anführen. Auch sie bewiesen eine Theilnahme gesittungsreicherer Nationen an der Veredlung und Vergöttlichung unseres Geschlechts in fernen Weltgegenden. Und allerdings sind sie ehrwürdig. Sie bestehen noch und mit weit größerer Ausdehnung und zweckmäßigerer Thätigkeit, denn ehemals. Aber schwer ist's bei ihnen auszumitteln gewesen, ob sie in ihrer Frömmigkeit mehr „zur Ehre Gottes", oder auch nur zur Ehre und Verherrlichung einer Kirchenpartei, oder einer Sekte, oder zuletzt nur eines Ordens — oder absichtlich und mehr zur Ehre der Menschheit und ihrer Würde vorhanden waren. — Eben so könnte der weltbürgerliche, reinmenschliche Zweck des Maurerthums angeführt werden, in welchem sich Menschen mit Menschen ohne Rücksicht auf Stand, Religion und Vaterland vereinten, wenn das heilige Ziel selbst nicht schon früh, in den meisten Logen, mit Geheimnißkrämerei, gewöhnlicher Wohlthätigkeit, oder gar mit religiösen und politischen Nebendingen u. s. w. verwechselt worden wäre. Und doch bemerkt man auch erst in neuern Zeiten, wie die Freimaurerei sich wieder von dem, was ihr ursprünglich ganz fremd, ja ihrem Wesen widersprechend ist, zu reinigen anstrebt.

Digitized by Google

Die Selbstthätigkeit der Nationen im Gefühl des ewigen Rechts und der unverletzbaren Würde der Menschheit offenbarte sich in unsern Tagen aber auf eine weit mannigfaltigere und unzweideutigere Weise. Ich darf nur an die Opfer der über drei Welttheile verbreiteten zahllosen Bibelgesellschaften erinnern, welche wilden und barbarischen Völkern entfernter Himmelsstriche, in deren Sprache noch nie geschrieben worden, das heilige Buch vom Leben und Lehren Jesu zum ersten Geschenk machen, und, damit sie es lesen können, ihnen Schulen gründen. Ich darf nur an die zahlreichen Vereine in Amerika, Asien, England, Frankreich u. s. w. erinnern, deren Ziel die Verbesserung des Jugendunterrichts in den ärmern Volksklassen ist. Ich darf nur an das rührende Erbarmen erinnern, mit welchem in Süddeutschland, in der Schweiz, in England eine Menge von Vereinen zusammenstand, um den Griechen in ihrem Kampf für Religion, gesetzliche Ordnung und Zivilisation Hilfe oder Ermunterung gegen den orientalischen Despotismus zu geben. Völker, die einander vormals unbekannt oder fremd waren — Völker, die mit einander kein gemeinsames Verhältniß haben, als daß sie beiderseits Genossen des menschlichen Geschlechts und seiner Würde sind — Völker, die schwerlich oder nie mit einander in nähere Berührung kommen — empfinden für sich die gegenseitige Theilnahme, äußern sich auf die uneigennützigste, thätigste Weise, bringen einander mit nicht geringem Aufwande von Zeit, Arbeit und Vermögen Geschenke, welche nur die Veredlung der menschlichen Natur durch Aufklärung, Religiosität, Sittlichkeit und Freiheit zu befördern bestimmt sind. Die Darbringer dieser Geschenke haben davon für sich selbst keinen Gewinn, zählen auf keinen Gewinn. Ihrem höhern Sinne erscheint das menschliche Geschlecht als eine einzige Gottesfamilie; sie erfüllen gegen diese Familie eine Pflicht,

Digitized by Google

zu der sie Niemand zwingt, als ihr Bewußtsein, göttlichen Geschlechts zu sein.

Es ist aber zu bemerken, daß weitaus die meisten solcher Vereine für reinmenschliche Zwecke nur bei den zivilisirten Nationen heutiger Zeit entstanden sind oder bestehen; und noch mehr, daß nur in Staaten, welche verfassungsmäßige Freiheit genießen, wie England, Frankreich, die Schweiz und Süddeutschland, hier besonders Würtemberg, ihre wahren Heimathen und Vaterlande sind, weil sich der menschliche Geist nur da in seiner ganzen Würdigkeit offenbaren kann, wo er frei sein darf.

Die Sorge der edlern und bessern Menschheit für ihre Würde in unsern Tagen wird immer regsamer. Die Vereine in den Nationen für Beförderung der Weltgesittung erscheinen in ihrer Zahl immer größer, in ihren besondern Bildungen und Bestimmungen immer mannigfaltiger. In nachfolgenden Darstellungen will ich versuchen, mehrere zu schildern.

2.

Die Friedensgesellschaft von Massachusett.

Zu derselben Zeit, als die Kaiser von Rußland und Oesterreich und der König von Preußen, nach ihren entscheidenden Siegen über Napoleons Macht, in frommer und dankbarer Stimmung den heiligen Bund schlossen, und die Nachricht von diesem Vereine und diesem Zwecke in die vereinigten Freistaaten Nordamerika's gelangte, verbanden sich in der Provinz Massachusett, zu Boston, mehrere einsichtsvolle und tugendhafte Männer zu einem Zweck, der allen Europäern zwar sehr löblich, vielen oder den meisten aber ungeheuer, abenteuerlich und sogar lächerlich scheinen dürfte.

Digitized by Google

Es war ihnen um nichts Geringeres zu thun, als dahin zu wirken, daß die empörendste Schmach und die furchtbarste Geißel des menschlichen Geschlechts, der Krieg, von der Erde verschwinde und ein allgemeiner und ewiger Friede unter den Staaten herrschend werde. Darum nannten sie ihre Verbindung die Massachusetter Friedensgesellschaft (the Massachusetts Peace Society).

Ein Unternehmen dieser Art muß dem Europäer allerdings um so mehr auffallen, da es von einigen Privatleuten ausging, welche keinen Einfluß auf Staatenverhältnisse hatten oder ansprachen, und in einem Lande, welches das Weltmeer von demjenigen Welttheil getrennt hat, in dem der Krieg seit Jahrtausenden einheimischer und kunstreicher getrieben ist, als irgendwo auf dem Erdball. Allein die Sache wird weniger befremdend, wenn man bedenkt, daß jene Männer Genossen eines Landes sind, in welchem die einfachen Grundsätze des gesunden Menschenverstandes mehr zu Hause und in Uebung sind, als in Europa; wenn man bedenkt, daß diese Männer Genossen eines großen und friedlichen Staatenvereins sind, der noch nie den innern Krieg erlebt hat, wie verschieden auch oft die Interessen der Staaten einander begegneten. Die Idee von der Verabscheuungswürdigkeit des Krieges an sich ist außerdem in den amerikanischen Provinzen durch mehrere religiöse Sekten, die sehr verbreitet sind, wie die Quäker, die mährischen Brüder u. s. w., weit allgemeiner, als in Europa. Ja, man hat in Pennsylvanien die Erfahrung gemacht, daß die ernste Festhaltung des Friedens mit der Politik einer Regierung allerdings, selbst gegen die kriegslustigen Stämme der wilden Indianer, vereinbar gewesen sei. Als der edle Wilhelm Penn den Zügel der pennsylvanischen Regierung übernahm, fing er damit an, den Indianern seine Grundsätze in Bezug auf Krieg und seinen unwiderruflichen Willen zu erklären, ununterbrochenen Frieden zu handhaben. Und

Digitized by Google

in der That, so lange die Regierung unter seiner und nachmals unter Leitung der Quäker stand, das heißt, in einem Zeitraum von mehr denn siebenzig Jahren, wurde das gute Einverständniß mit den Wilden nicht ein einzigesmal unterbrochen.

Die Stiftung einer Gesellschaft zur Beförderung des allgemeinen Friedens konnte daher in Amerika nichts Auffallendes haben. Die Löblichkeit der Absicht und die Unschuld der dazu bestimmten Mittel erwarb ihr bald nicht nur viele Mitglieder, sondern auch in andern Gegenden der vereinigten Staaten Schwester-Gesellschaften. Eine derselben bildete sich zu New-York.

Die von Boston wandte sich in einem Schreiben (vom 9. April 1817) an den Kaiser aller Reußen, lediglich um ihn von ihrem Dasein und Wirken zu unterrichten, welches ihm, als dem Urheber des heiligen Bundes, nicht gleichgültig sein könne. Der Kaiser bezeugte ihr in seiner Antwort (vom 4. Juli 1817) diejenige Theilnahme und Ermunterung, welche eine Gesellschaft von so frommen Zielen allerdings verdiente. Eben so schrieb sie dem Fürsten Alexander Gallitzin, Präsidenten der russischen Bibelgesellschaft, und bat ihn um Erlaubniß, seinen Namen denen der Friedensfreunde beigesellen zu dürfen. *)

---

*) Wir fügen diesen kurzen Briefwechsel, der vielleicht für manchen Leser nicht ohne Interesse ist, hier bei. Folgendes ist das Schreiben des korrespondirenden Sekretärs der Gesellschaft an den russischen Kaiser:

Brighton, near Boston, April 9. 1817.

Sir! The friendly disposition which you have manifested in favour of the Christian religion, and the peace of the world, has encouraged this address. The very week in which the Holy League of the three Sovereigns was officially announced in Russia, a Society was formed in Boston by the name of de *Massachusetts Peace Society*;

Digitized by Google

Mehr ist bis jetzt von ihren Verhandlungen mit europäischen Fürsten und Staatsmännern nicht bekannt. Auch liegt wirklich unmittelbares Einwirken auf Höfe oder auf Leitungen der öffentlichen Angelegenheiten ganz außer ihrem Plan. Sie will ihren

---

the object of which is to disseminate the very principles avowed in the wonderful alliance, and to do whatever may lawfully be done to prevent the recurrence of war, and to promote peace on earth, and good-will among men.

I take the liberty to present a copy of all the Publications which have been circulated by the Society. From these you may obtain information of the state of the society, the number of its members, at the close of the first year, and its prospects. The first Annual Report, and the list of officers and members, are contained in the 7th Number of the Friend of Peace. Many members have since been added. A new society has been formed in the state of New York. At least four Peace Societies have been organized in the United States: others are about forming. Besides these, we have in our country nearly one thousand congregations of Friends or Quakers, which we regard as so many peace societies in profession and practice.

The pamphlets your Majesty will be pleased to accept, as a token of the veneration and esteem in which your character is held by the friends of peace in this country.

In behalf of the Massachusetts Peace Society.

Noah Worcester, Cor. Sec.

Die Antwort des Kaisers lautet:

Sir! Your letter in behalf of de Massachusetts Peace Society, with the books accompanying it, were received. The object which this philantropic institution has in view, the dissemination of the principles of peace and amity among

Digitized by Google

Zweck durch bloßes Allgemeinmachen des Abscheues gegen den Krieg, durch möglichste Verbreitung vernünftiger und christlich-religiöser Grundsätze erreichen. In der Zuversicht, daß die Welt durch Ueberzeugungen beherrscht wird, zweifelt sie nicht, daß das,

---

men, meets my cordial approbation. My endeavours to procure peace and good-will among nations are already known; and the power and influence which God Almighty has committed to me, shall ever be employd, I trust, in striving to secure to the nations the blessings of that peace which they now enjoy.

Considering the object of your Society, the promotion of peace among mankind, as one so eminently congenial to the spirit of the Gospel of Jesus Christ, I have judget it proper to express these my sentiments respecting your labours, in answer to your communication to me on this subject.

St. Petersburgh, 4. *July* 1817.

ALEXANDER.

To Rev. Noah Worcester, Secretary of Mass. Peace Society.

Schreiben an den Fürsten Gallitzin.

Brighton, *near Boston*, *April* 9, 1817.

Sir! Your name is known and revered in America, as President of the Russian Bible Society. The confidence which your excellent official letters have inspired, induces me to send for your perusal all the Publications which have been circulated by the Massachusetts Peace Society. Similar copies will accompany these, for your worthy Emperor. The noble ground which he has taken in the Holy League, has greatly encouraged the hearts of the friends

Digitized by Google

was Religion und Vernunft als unauflösliche Wahrheit billigen, endlich die allgemeinste und lebendigste Ueberzeugung der gesammten Menschheit werden könne und müsse, und daß in Folge dieser Ueberzeugungen endlich das Recht an die Stelle des Bajonnets,

---

of peace in this country. As the pamphlets will give you information of the prospects of the Peace Society, I shall only express the hope which is entertained, that your name will be enrolled among the avowed friends of peace, and there shine with as great lustre as it has done among the Presidents of National Bible Societies.

Noah Worcester, Cor. Sec. M. P. S.

His Excellency Prince Alexander Gallitzin.

Folgendes ist die Antwort des Fürsten:

Sir! I received your letter of the 9th of April, with the Numbers of the Friend of Peace accompanying it, by the hands of Mr. Parsons; for which I return you my hearty thanks. The object which your Society has in view is of great importance to the well being and happiness of the human race. Indeed, it seems to me to be almost the same as that of Bible Societies; for it is only in proportion as the divine and peaceable principles of the Gospel of Jesus Christ prevail in the hearts of men, that lasting and universal peace can be expected. A blessed period is promised in the word of God, when men shall learn the art of war no more. This period I understand to be the same as that in which it is prophesied, that all men shall know the Lord, even from the least unto the greatest, and that the earth shall be full of the knowledge of the Lord. These latter promises seem to be daily fulfilling in every quarter of the world, by the exertion of Bible and

Digitized by Google

der gesunde Menschenverstand an die Stelle des barbarischen Wahnsinns und der bleibende Friede an die Stelle jener kunstmäßig getriebenen Menschenmörderei treten werde, die man Krieg nennt.

Diese Ideen zum Gedanken alles Volks zu machen, streute sie dieselben in allerlei kleinen Flugschriften aus, und es erschien daneben in Boston noch ihre Zeitschrift „der Friedensfreund" (Friend of peace) in gleicher Absicht. Sie bemühte sich, in den nordamerikanischen Staaten ähnlich-gesinnte Gesellschaften zu vervielfältigen und dieselben auch in Europa zu gründen, alle mit dem Ziel, die Grundsätze der Vernunft und des Christenthums gegen den Krieg geltender zu machen.

In England, und zwar zu London zuerst, trat im Jahre 1820 und 1821, nach dem Vorbilde der amerikanischen, eine „Gesellschaft zur Beförderung immerwährenden und allgemeinen Friedens" (Society for the promotion of Permanent and Universal Peace), unter dem Vorsitze des Sir Robert Marsden, in Thätigkeit. Auch sie stiftete in verschiedenen Theilen Großbritanniens mit ihr verwandte Vereine, und ließ zu Erreichung ihrer Zwecke Flugschriften in englischer Sprache ausgehen,

---

other Christian Societies, to disseminate among men the saving and pacific principles of Jesus Christ. They are preparing the way for your Society's gaining its object — peace — universal peace, when men shall learn the art of war no more. Most earnestly praying for every blessing to accompany your labour, in promoting peace on earth and goodwill among men, I shall reckon it a peculiar honour to be among the members of such a humane Society.

I remain, Sir, your most obedient Servant,

Prince Alex. Gallitzin.

Digitized by Google

die sie nachher, ins Französische übersetzt und 1822 zu London gedruckt, in Frankreich verbreiten ließ *).

Man sollte fast allerdings mit jenen wohlwollenden Friedensfreunden glauben, daß nur ein gewisser Grad von Verstandesmächtigkeit bei den Nationen, ein lebendigeres Christenthum walten sollte, um den Krieg unter ihnen auszurotten, weil Keiner das wollen könnte, was die göttliche Würde unserer Natur so scheußlich entweiht und den Menschen in Reih' und Glied mit den wilden Bestien setzt. Es ist auch keineswegs zu läugnen, daß die Bestrebung jener Gesellschaften Achtung verdient, weil sie mehr oder weniger mitwirken werden, die Menschen menschlicher zu machen. Dennoch aber dürfte die Hauptsache schwerlich erreicht werden, und man könnte ihnen ungefähr bemerken, was der Kardinal Fleury dem weisen und tugendhaften Abbé de St. Pierre bei Zusendung von dessen Projet de paix universelle entre les potentats de l'Europe antwortete: „Sie haben, als Präliminar-Artikel, vergessen, damit anzufangen, man müsse den Fürsten eine Heerschaar Missionäre schicken, um sie zur Friedensliebe zu stimmen."

Die Gesellschaften zur Beförderung eines allgemeinen Friedens scheinen sich bloß auf die Verbreitung von Grundsätzen christlicher

*) Die vier ersten erschienenen Flugschriften sind: A Solemn Review of the Custom of war (vermuthlich von Noé Worcester). — War inconsistent with the Doctrine and Example of Jesus Christ, by *John Scott*, Esqu. — An Essay on the Doctrines and Practice of the early Christians as they relate to war, by *Thos. Clarkson*, Esqu. M. A. — Ectracts from *Erasmus*. Diese Auszüge aus den Werken des Erasmus enthalten eine Stelle, worin das Vernunftwidrige und Religionverletzende alles Krieges dargethan wird; und der Auszug eines von Erasmus im Jahre 1523 an König Franz I. gerichteten Briefes von ungefähr nämlichem Inhalte.

Digitized by Google

Moral und Religion beschränken zu wollen, um den Krieg aus der Welt zu verbannen. Aber sie scheinen daneben die Macht der Leidenschaften vergessen zu haben, die im menschlichen Geschlechte nie ganz aussterben, nie ganz unterjocht werden wird; vergessen zu haben, daß Staaten zu Staaten, in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, als gedankenbildliche Personen erscheinen, die zum Schutze ihrer natürlichen oder erworbenen Rechte Zwangsmittel zu wählen Pflicht haben; daß es Verletzung des Allerheiligsten, Verbrechen gegen Majestät und Würde der Menschheit sei, das ewige Recht der Menschheit unvertheidigt unter der Tücke wilder Gewalthaber zerreißen zu lassen.

Die Friedensgesellschaften gehen zum Theil so weit, daß sie, aus lauter Liebe zum Frieden, alle Barbareien der Neronen und Robespierre's, den Triumph jedes Unrechts über das Recht, gestatten würden. „Wenn", sagt eine der obenerwähnten Flugschriften, „wenn eine gewaltthätige Regierung tirannisch die Rechte und Freiheiten eines ganzen Volkes vernichtet, dann erhebe sich der wahre Christ, betheure mit großsinnigem Muthe sein Recht gegen das Verbrechen der Tirannei, und dann — strecke er seine Hand den Ketten und Banden hin. Das ist das Betragen des Kämpfers Jesu Christi!" — Diesemnach wäre es ganz im Geiste des Christenthums, wenn ein neuer Attila oder Muhammed vom Orient, oder sonst woher, mit seinen Horden Europa überzöge, alle bürgerliche Ordnungen, alle Kunst und Wissenschaft, alle Gesittung, ja das Christenthum selber, unvertheidigt ausrotten und Finsterniß und Barbarei wieder herrschen zu lassen.

Der Krieg wird nie aus dem menschlichen Geschlechte verbannt, wohl aber zwischen gesittungsreichen Nationen seltener werden können. Und schon würde zur Ehre der Menschheit viel erreicht sein, wäre dies erreicht. Dazu aber müssen sich die christlichen Mächte nothwendig vorher über die Präliminar- und Definitiv-

Digitized by Google

Artikel einverstehen, welche der Weltweise von Königsberg im Jahre 1795 zum Behuf eines ewigen Friedens vorschlug. Vielleicht hätte Kant, was er damals schrieb, dreißig Jahre später, aus Furcht, Demagog, Ultraliberaler oder Carbonaro zu heißen, ungeschrieben gelassen. Und doch sind die Grundsätze, die er aussprach, nur die Grundsätze des gesunden Menschenverstandes, welche freilich mit den Erscheinungen und Grundsätzen des Tages zuweilen in merkwürdigem Widerspruche stehen.

Kant wird in unserer Zeit mehr genannt und gepriesen, als gelesen. Es mag also erlaubt sein, die Idee dieses großen Denkers hier in ihren Hauptsätzen zusammenzustellen, da sie manchem unserer Leser unbekannt sein dürfen.

Als Präliminar-Artikel zum ewigen Frieden schlägt er den Staaten folgende vor: Es soll kein Friedensschluß für solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden; denn sonst wäre es nur Waffenstillstand. — Es soll kein für sich bestehender Staat, klein oder groß, von keinem andern Staate durch Erbung, Tausch, Kauf oder Schenkung erworben werden können. Denn ein Staat ist keine Habe; Menschen sind keine vererbliche oder verkaufbare Sachen. — Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören, und es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äußere Staatshändel gemacht werden. Denn die Leichtigkeit, Kriege anzufangen, befördert diese, und nöthigt alle Staaten, immerdar im Harnisch zu stehen. — Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines andern Staates gewaltthätig einmischen. — Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem andern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Vertrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen, als da sind: Meuchelmord, Giftmischerei, Brechung der Kapitulation, Anstiftung des Verrathes in dem bisherigen Lande u. s. w.

Seine Definitiv-Artikel zum ewigen Frieden sind: Die bür-

Digitized by Google

gerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein. Republikanisch ist aber jede Verfassung, in welcher die vollziehende Gewalt (die Regierung) nicht zugleich auch die gesetzgebende, sondern von dieser abgesondert ist. Alle Regierungsform, die nicht repräsentativ ist, ist eigentlich eine Unform, weil der Gesetzgeber in einer und derselben Person zugleich Vollstrecker seines Willens sein kann. (Es sind dies, wie Alles droben, Kants eigene Worte.) — Das Völkerrecht soll auf einen Föderalism freier Staaten gegründet sein. — Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der Hospitalität oder Gastfreundschaft eingeschränkt sein.

3.

Die britische Gesellschaft zur Versittlichung der Gefangenen.

Das Motto, welches der Verfasser eines neulich zu Paris erschienenen Werkes über die Gefängnisse an die Spitze desselben stellte: „Als Verirrter geht man hinein, als Schuldiger wieder heraus!“ ließe sich noch über zahllose Gefängnisse, Zuchthäuser und Strafanstalten setzen.

Seit der edelsinnige John Howard durch seine Reisen und Schriften die Regierungen der Europäer auf den gewöhnlichen schauderhaften, Gesundheit und Sittlichkeit mordenden Zustand der Kerker, der Gefangenschafts- und Zuchtanstalten aufmerksam gemacht hat, ist wenigstens zur menschlichen Behandlung der Sträflinge, und besonders rücksichtlich der Gesundheitspflege derselben, viel Löbliches gethan worden Es ist nur zu bedauern, daß erst ein Privatmann aus England kommen und Regierungen zivilisirter Nationen auf eine ihrer Pflichten hindeuten

Digitized by Google

mußte, die sie, bei ihrem Anspruche auf Weisheit, Menschlichkeit und Religiosität, ohne fremde Mahnung hätten kennen und üben sollen.

Mit der physischen Verbesserung der Gefangenen, Züchtlinge oder Sträflinge hat aber die moralische nicht gleichen Schritt gehalten, sogar in England nicht; und gerade der Zweck aller Strafe, die Besserung der Fehlbaren, wird meistens nirgends mehr, als in den Strafanstalten selbst, zu Grunde gerichtet. So widersinnig sind noch immerdar viele Einrichtungen in unsern Staaten, die sich mit ihrer Gesittung brüsten.

Es war abermals eine Person britischer Herkunft, und wiederum eine Person aus dem religiösen Vereine der Quäker, dessen fromme Grundsätze verhältnißmäßig mehr, denn die aller andern Kirchen, zur thätigen, opferreichen Tugend im bürgerlichen Leben zu begeistern scheinen — es war ein Frauenzimmer, welches in unsern Tagen die allgemeinere Aufmerksamkeit auf moralische Verbesserung der Gefangenen hinleitete.

Frau Elisabeth Fry ließ es schon seit mehrern Jahren ihre liebste Beschäftigung sein, die weiblichen Gefangenen in dem großen Londner Gefängnisse Newgate zu besuchen und die sittliche Verdorbenheit derselben durch religiöse Belehrungen zu heilen*). Sie benahm sich bei dieser Arbeit mit ungemeiner Menschenkenntniß und Vorsicht, und brachte in den verwilderten Gemüthern so außerordentliche Sinnesänderungen hervor, daß die Art ihres Verfahrens und Lebens unter den Gefangenen endlich Gegenstand allge-

*) Umständlichere Nachrichten von dieser edeln Frau findet man in der «Histoire de la Secte des Amis (der Quäker), suivie d'une notice sur Mad. Fry et la prison de Newgate à Londres, par Mad. Adèle du Thon. A Londres, Paris et Strasbourg, chez Treuttel et Würz.

Digitized by Google

meinerer Aufmerksamkeit und Bewunderung werden mußte. Sie erschien unter den weiblichen Gefangenen, wie die liebende, harmvolle, doch nicht hoffnungslose Mutter unter fehlbaren Kindern, und zog durch ihre Liebe die Herzen dieser Unglücklichen und deren Vertrauen so innig an sich, daß sie über die Gemüther wunderbare Gewalt üben konnte.

Die Menschenfreundin blieb nicht lange allein. Sie nahm Gehilfinnen, und vertheilte die Arbeit unter dieselben, um den Wirkungskreis ihrer Liebe erweitern zu können. Sie ließ es nicht bei den Gefangenen, während des Aufenthalts derselben in Newgate, bewenden, sondern setzte die Verbindung mit denselben, wenn sie nach Botany-Bay gebracht, oder der bürgerlichen Welt zurückgegeben wurden, liebreich fort. Sie machte mit ihrem Bruder Joseph Gurney eine Reise durch England und Schottland, einzig um die Gefängnisse und Straf-Anstalten zu besichtigen. Sie stiftete in jeder Stadt, wohin sie kam, Frauenvereine, um die weiblichen Gefangenen zu besuchen und zu bessern. Diese Vereine dauern noch fort und leisten sehr viel Gutes.

Als sich im Februar 1818 das Unterhaus des Parlaments mit dem Zustande der Gefängnisse beschäftigte, fand man es nöthig, nicht nur, sich über das Streben der Frau Fry zu unterrichten, sondern sie selber vor einen Ausschuß des Unterhauses zu berufen, um ihre Meinung über die Beschaffenheit von Newgate zu vernehmen. — In Irland haben sich, nach dem Muster der englischen, ähnliche Vereine zur Versittlichung der Gefangenen gebildet. Eben so in Rußland, wo zu diesem Zwecke der erste Frauenverein in Petersburg zusammengetreten ist, und Frauen vom ersten Range, wie die wohlthätige Fürstin Mestchersky, sich's zur Ehre rechnen, Mitglieder zu sein, und die Gefangenen ihres Geschlechts persönlich zu besuchen. Derselbe Fall findet in Turin statt.

Digitized by Google

Am 4. Juni 1821 ward in London die erste allgemeine Versammlung der dort befindlichen Mitglieder des Frauenvereins gehalten. Die Gesellschaft gab sich hier die Benennung **British Society**, eine feste innere Ordnung und Gestalt, sowohl zu ihrem Zwecke, Verfittlichung weiblicher Gefangenen, als zu ihrer Verbindung mit den inländischen und ausländischen Vereinen gleichen Zweckes. Die zweite allgemeine Versammlung wurde am 21. Mai 1822 in der „Kapelle der Freunde," Bishopsgate-Street, Nachmittags um 4 Uhr gehalten.

Es ist nicht ganz gleichgültig, im Allgemeinen den Gang zu kennen, welchen jene wohlthätigen Verbindungen zu wählen pflegen, um ihre Absicht zu erreichen. Nachdem sie sich mit den betreffenden Behörden darüber in Einverständniß gesetzt haben, schaffen sie, durch gesammelte Beiträge, Stoff und Werkzeuge zur Verarbeitung desselben an, um den weiblichen Gefangenen anhaltende und nützliche Beschäftigung zu geben. Sie unterrichten dieselben in der Arbeit, und führen eine strenge Tagesordnung ein. „Eine solche Ordnung, bei unordentlichen Weibern und Mädchen dieser Art, einzuführen," schrieb die Marquise Colbert de Barol aus Turin an die britische Gesellschaft im Jahr 1822, „war hier und ist wohl überall das Schwierigste, und für dergleichen Personen einer harten Strafe gleich. Doch jetzt führen sie sich schon gut auf; sie sehen mich schon gern kommen, und bezeigen mir eine Art Zuneigung."

Die Arbeitsstunden sind festgestellt. Es wird bei den Arbeiten Todtenstille beobachtet. Täglich, Morgens, Mittags und Abends, werden, wo nicht gleich anfangs mit Andacht, doch mit Beobachtung äußern Anstandes, auserwählte rührende Gebete und Betrachtungen über religiöse Wahrheiten vorgelesen, oder frei, und auf die Verhältnisse oder Begebenheiten unter den Gefangenen Bezug habend, vorgetragen. Die Bessern empfangen kleine Vor-

Digitized by Google

züge und Vortheile; die Schlechtern, bei jedem Vergehen, eine zweckmäßige Strafe.

Der reine Gewinn von den verarbeiteten Waaren gehört wenigstens zum Drittel, oder zur Hälfte, den Gefangenen; ein Theil des Gewinns wird ihnen für die Zeit aufbewahrt, wo sie das Recht haben, die Anstalt zu verlassen. Es ist aber dabei Grundgesetz, daß die von den Gefangenen gelieferten Arbeiten nicht in einem so niedrigen Preise verkauft werden, der dem Gewerbsfleiß der Armen in der Nachbarschaft schädlich werden könnte.

Jede der Gefangenen muß eine Handarbeit erlernen, durch die sie sich dereinst, wenn der Tag der Befreiung erscheint, zur Noth selbst erhalten kann. Außerdem wird regelmäßig alle Tage eine gewisse Zeit zum Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen geweiht.

Gegenwärtig ist nun auch in Frankreich der Anfang zur Gründung solcher Vereine zur Versittlichung weiblicher Gefangenen gemacht. Frau Adele du Thon wandte sich dafür vor allen an die „barmherzigen Schwestern" (sœurs de charité), deren Bestimmung schon so viel Verwandtschaft mit den Zwecken des britischen Frauenvereins hat. Sie gab auch in Frankreich die ersten nähern Nachrichten über die fromme Thätigkeit der edeln Elisabeth Fry.

Um noch den Geist dieses achtungswürdigen Frauenzimmers zu bezeichnen, theilen wir zum Schluß einen seiner an Frau du Thon gerichteten Briefe mit:

„Plashethouse, den 30. des 8. Monats 1821."

„Ich höre, meine liebe Freundin, man will in Paris etwas von unsern Anstalten in Newgate bekannt machen. Wäre es wahr, so würde es mir höchst wichtig sein, weil ich denke, das wäre ein Mittel, die Aufmerksamkeit auf die Gefangenen bei einer so mächtigen und gewandten Nation zu ziehen, die dann den Nachbar-

Digitized by Google

völkern zum Vorbild dienen könnte, damit auch diese endlich die Gefangenschaften und Strafanstalten zu Besserungshäusern der Verbrecher machten, folglich mit Verminderung der Verbrecher selbst die öffentliche Sicherheit vermehrten.

„Wir haben nun bei uns die Erfahrung, daß man in dieser Hinsicht mehr leisten kann, als man anfangs glaubt, ja selbst bei den verstocktesten Verbrechern. Wir müssen daher recht lebhaft wünschen, daß man auch in andern Ländern, zumal in dem durch seine Lage so bedeutsamen Frankreich, dieselben Mittel anwende, wie wir. Aber mir wäre doch lieb, daß man mich, in Allem, was man etwa darüber schreiben möchte, nicht zu sehr hervorzöge. Man hat mir schon zu viel Gutes zugeschrieben, das ich nicht gethan. Denn sobald ich in Newgate zugelassen wurde, unterstützte mich sogleich ein Verein von Frauen, die in mehrern Hinsichten weit fähiger zu diesem wichtigen Geschäft waren, als ich.

„Uebrigens rührt mich's tief, den Segen zu sehen, welchen der Herr über unsere Bemühungen hat verbreiten wollen, und ohne welchen wir niemals so viel geleistet haben würden. Ich möchte also, wenn denn etwa Lob gespendet werden soll, daß es nicht uns, die wir es gewiß nicht verdienen, sondern einzig ihm gegeben werde, dem es allein gebührt.

„Grüße herzlich unsere Freunde zu Thornhouse, und halte mich, liebe Adele, für deine dich wahrhaft liebende Freundin

Elisabeth Fry."

4.

Die Gesellschaft zur Vernichtung des Negerhandels.

Wenn der Mensch, auf die heilige Gesetzgebung der Vernunft und des Gewissens verzichtend, nur schlaues Thier sein und die

Digitized by Google

Macht seines Verstandes den regierenden Begierden, als Werkzeug, unterordnen will: dann wird er die gräßlichste der Bestien, neben welcher Boa-Schlange, Hyäne und Tiger liebenswürdig stehen. Der dreihundertjährige Handel europäischer Christen mit Menschenfleisch, mit verrathenen Afrikanern, die ihren Heimathen, ihren Hütten, ihren Aeltern, ihren Schwestern, ihren Kindern entrissen, in Schiffe über einander geschichtet, unter einander wimmernd, erkrankend, sterbend, faulend, fernen Weltgegenden zugeschleppt, dort, als Vieh, verkauft wurden — dieser Handel findet an Abscheulichkeit kaum in den Gräueln ein Gegenstück, welche die Wuth bürgerlicher Parteien in Revolutionen, oder die finstere Raserei des religiösen Fanatismus, oder die Gewaltsamkeit und Tücke der Tirannei zur Schau bieten konnte.

Fast dreihundert Jahre lang währte das ruchlose Gewerbe; fast an sechszig bis siebenzig Millionen uns Gleichgeschaffener ward die Würde menschlicher Natur von Bekennern Jesu geschändet, ehe der schmutzige Eigennutz vierhundert Prozent Gewinn fahren lassen wollte, um das Recht der Menschheit in Seinesgleichen anzuerkennen.

Es war abermals die ehrwürdige Kirchpartei der Quäker, welche zuerst Ermahnung und Beispiel zur Abschaffung der empörenden Menschenverkäuferei gab. Längst thaten es diese Familien „der Freunde“ in ihren pensylvanischen Kolonien freiwillig; dann vernichteten sie den Sklavenhandel in ihren Gebieten (1751) gesetzlich. Und von da an hörten sie, wie in Amerika, so in Europa nicht auf, den Mitchristen anderer Kirchparteien das Gebot der Menschlichkeit zuzurufen.

Fast ein halbes Jahrhundert dauerte es, daß die Sache zur Sprache gebracht war, ehe sie in der öffentlichen Meinung so weit gedieh, um im wirklichen Leben Erfolg zu haben. Der edle Clarkson stiftete zu diesem Zweck den thätigen Verein der Men-

Digitized by Google

schenfreunde, bekannt unter dem Namen der „afrikanischen Anstalt“ (African Institution). Lange kämpften, und vergebens, dafür in den britischen Parlamenten mit ihrer Beredsamkeit die Grandville Sharps, die Fore, Wilberforce u. A. m. Lange war das Höchste, so zu Gunsten der schwarzen Menschen gewonnen werden konnte, mildere Behandlung in den Kolonien selber.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika waren es endlich, welche den ersten Schritt zum großen Ziel thaten. Am 22. März 1794 verbot der Kongreß allen Einwohnern, am Schwarzenhandel zu Gunsten irgend einer europäischen Kolonie Theil zu nehmen; nur zur Ergänzung der Neger-Bevölkerung in den Vereinigten Staaten selbst war die Einfuhr der Afrikaner einstweilen noch gestattet. Die Beschränkung wurde durch spätere Gesetze immer enger gezogen, und am 26. März 1804 die Einfuhr schwarzer Sklaven in die neuen Staaten Mississippi und Louisiana ganz untersagt.

England folgte diesem Beispiele im Jahre 1806, und verbot allen Briten, für Rechnung und Vortheil fremder Mächte, Hand im Sklavenhandel zu haben. Diese Beschränkungen waren nur Vorbereitungen zum letzten Schritt. Auch er ward zur Ehre der Menschheit gethan. Die zwei großen, das Weltmeer beherrschenden Seemächte, Nordamerika und England, hoben die Einfuhr der Schwarzen in ihren Gebieten gänzlich auf. In demselben Jahre, in demselben Monate (März 1807) wurde, wie in London, so in Washington, die Abschaffung des Sklavenhandels gesetzlich verkündet.

Von nun an bewies sich Großbritannien, als Königin des Ozeans, thätiger, denn jedes andere Reich, für die der Menschheit heilige Sache. Damals, wo das Napoleonische Kontinentalsystem England in feindselige Stellung gegen das ganze Festland

Digitized by Google

brachte, durfte keine Seemacht Schifffahrt wagen, als Portugal, Englands Bundesgenoß; folglich konnte auch nur dieses den Negerhandel fortsetzen. Doch die britische Regierung führte auch hier, vermittelst des Vertrages vom 19. Februar 1810, mit dem Prinz-Regenten von Portugal die Beschränkung ein, daß die Portugiesen sich nur auf ihren selbstgebauten Schiffen und aus ihren eigenen afrikanischen Pflanzstätten mit Negern für ihre amerikanischen Kolonien versehen könnten. Das geschah fast zu derselben Zeit, als, in der Nachbarschaft dieser Kolonien, die Junta des neuen Freistaates Caraccas die vollkommene Aufhebung des Sklavenhandels erklärte, wie solches bald darauf (3. Mai 1812) auch die republikanische Regierung von La Plata zu Buenos-Ayres that. — Dann folgte Schweden den rühmlichen Vorgängern. Als es von Großbritannien die Insel Guadeloupe empfing, machte es sich durch den Vertrag vom 3. Mai 1813 verbindlich, die Einfuhr von Sklaven, sowohl in dieser neuen, als in allen seinen andern westindischen Besitzungen, ganz und gar abzustellen.

Schon war viel gethan. Als aber Napoleons Macht gebrochen, und mit dem Jahre 1814 sämmtlichen Seemächten der Ozean wieder geöffnet war, drohte von allen Seiten die Wiederkehr des verruchten Menschenhandels. Darum schritt England mit Nachdruck ein.

Schon im Jahre 1794 hatte König Christian VII. von Dänemark verordnet, der Sklavenhandel solle mit dem Schlusse des Jahres 1803 in seinen Kolonien enden. Aber im Kieler Frieden vom 14. Februar 1814 machte sich Dänemark gegen Großbritannien feierlich anheischig, keinem seiner Unterthanen irgend einen Antheil an dem ehrlosen Gewerbe zu gestatten. Auf Englands Einwirken erließ auch der neue König der Niederlande das Verbot (vom 15. Juni 1814) des Neger-Kaufs und Verkaufs. Nicht so rasch folgten Frankreich und Spanien. Jenes (im Vertrag

Digitized by Google

vom 30. Mai 1814 mit England) verpflichtete sich, den Sklavenhandel erst nach fünf Jahren, und dieses (15. Juli 1814), ihn erst nach acht Jahren völlig abzuthun; bis dahin aber sich bloß auf Einfuhr der Schwarzen nur in ihren Kolonien zu beschränken. Endlich erschien noch die Erklärung des Wiener Kongresses, in welcher sich (8. Februar 1815) die vereinigten Mächte Europens auf die kräftigste und feierlichste Weise gegen den Negerhandel aussprachen. Schon hatte Portugal (22. Januar 1815) durch einen neuen Vertrag mit Großbritannien diesem Gewerbe nordwärts dem Aequator gänzlich entsagt, und ihn für die Gegenden der südlichen Halbkugel abzuthun verheißen lassen.

Das Wiedererscheinen Napoleons in Frankreich bewirkte auch in dieser Angelegenheit des menschlichen Geschlechts Entschiedenes. Eine der ersten Verordnungen Napoleons war die vollkommene Abschaffung des Sklavenhandels, und König Ludwig XVIII., bei seiner Rückkehr nach Paris, blieb dem Beschluß des Kaisers getreu, und bestätigte denselben förmlich im Vertrag mit England vom 20. November 1815. Auch der König von Spanien machte sich darauf gegen Großbritannien (23. September 1817) verbindlich, den Sklavenhandel nordwärts dem Aequator sogleich, und südwärts vom 30. Mai 1820 an, abzustellen.

So ist demnach gegenwärtig Wegschleppung und Verkauf der Schwarzen aus ihrem Vaterlande nicht nur auf der nördlichen, (seit dem Jahre 1823, als bis dahin die Portugiesen noch aus ihren afrikanischen Besitzungen sich Sklaven holen konnten) auch auf der südlichen Halbkugel gesetzlich untersagt.

Allein die rohe Habgier der Menschenhändler entwöhnt sich nicht so leicht von dem Gewinn, der ihr entrissen werden soll. Nur zu gewiß ist es, daß der Menschenraub an den afrikanischen Küsten fortdauerte, wenn gleich verstohlen, unter spanischer, holländischer und portugiesischer Flagge, noch mehr unter französischer,

Digitized by Google

Denn die Strafen, welche England, die Vereinigten Staaten Nordamerika's, Portugal, Spanien und Niederland gegen die Uebertreter des Gesetzes verhängt haben, sind ungleich strenger, als diejenigen Frankreichs.

Britische Unterthanen, die am Negerhandel Theil genommen, mit Ausnahme der Unteroffiziere und Matrosen, werden zu ein- bis fünfjähriger öffentlicher Strafarbeit, oder zu ein- bis vierzehnjähriger Deportation, die Unteroffiziere und Matrosen auf einem Negerschiffe zu ein- bis zweijähriger Gefangenschaft verdammt.

Der Kongreß zu Washington hingegen hat jeden amerikanischen Bürger, der zur Bemannung eines für den Negerhandel bestimmten Schiffes gehört, oder für dessen Rechnung ein solches Schiff ging, mit Todesstrafe belegt.

Der König von Portugal läßt den Kapitän, Subrecargo und Piloten jedes straffälligen portugiesischen Schiffs auf fünf Jahre lang nach der Küste von Mazambique deportiren, und die Versicherer eines solchen Schiffes den dreifachen Werth vom Betrage der Versicherungssumme zahlen.

Kraft eines Beschlusses vom König von Spanien wird jeder Ausrüster, Kapitän, Hochbootsmann und Steuermann eines spanischen Negererschiffes zu zehnjähriger Deportation nach den philippinischen Inseln verurtheilt.

Laut königlich niederländischen Verordnungen wird ohne Ausnahme Jedermann, der an einem Negerhandel, unter welchem Namen es sei, irgend Antheil nimmt, nicht nur zehn Jahre lang eingesperrt, sondern muß, nach Umständen, auch noch fünftausend Gulden Buße zahlen.

Nordamerika, Großbritannien und Portugal geben außerdem noch dem Entdecker und Anzeiger eines Negererschiffes beträchtliche Belohnungen, entweder nach der Anzahl der dadurch befreiten

Digitized by Google

Neger, oder überhaupt die Hälfte vom ganzen Betrag der Konfiskation. Noch zweckmäßiger verfährt die britische Regierung, um das Einbringen eines neuen Sklaven in ihre eigenen Kolonien unmöglich zu machen. Sie läßt in ihren Pflanzstätten jährlich die genauesten Aufzeichnungen der darin vorhandenen Neger, deren Geburten, Todesfälle u. s. w. machen, sie amtlich einregistriren, und eben so jede Veränderung, die in den Zwischenzeiten durch Geburt, Tod, Kauf, Tausch u. s. w. bei den zu jedem Hause gehörenden Negern eintritt, obrigkeitlich bescheinigt, in die Register eintragen. In London selbst befindet sich das Zentral-Bureau aller einzelnen Einschreibungen, die hier ein Ganzes von gesammten Kolonien bilden. Durch diese Maßregel wird mit der vollständigen Uebersicht der Schwarzen-Bevölkerung zugleich die genaueste Kontrolle jeder indischen Haushaltung, ihre Neger betreffend, geführt.

Aber alle diese Verfügungen reichten beiweitem noch nicht aus, der grausamen und gewissenlosen Gewinnsucht der Menschenhändler ein Ende zu machen. Sämmtliche Seemächte, die wir oben benannten, auch Frankreich dazu, hielten auf verschiedenen Punkten eigene Schiffe mit der Bestimmung, auf Negererfahrzeuge Jagd zu machen. Und weil in Friedenszeiten keine Macht eigentlich das Recht hat, andere, als ihre eigenen Schiffe der Untersuchung zu unterwerfen, die Negerer aber, sobald sie sich auf dem Meere verfolgt sahen, sogleich fremde Flagge aufzogen und unter derselben sicher mit ihrer Beute entkommen konnten: gestanden sich England, Portugal, Spanien und Niederland das Recht gegenseitiger Schiffsuntersuchung unter gewissen Breiten und in bestimmten Gewässern zu, und zwar also, daß der auf Schleichhandel betroffene Schiffahrer dann von einem Gericht aus Personen beider Nationen beurtheilt werden sollte. Diese Uebereinkunft der vier Seemächte war schon in den Jahren 1817 und 1818 getroffen.

Wenn die vereinigten Staaten Nordamerika's dieser Maß-

Digitized by Google

regel nicht sogleich beitraten, geschah es, weil der Präsident fand, daß sie mit den Verhältnissen und Gesetzen Nordamerika's außer Einklang war. Denn die vereinigten Staaten besitzen weder an den afrikanischen Küsten, noch in Westindien Kolonien, wohin ein strafbares Schiff geführt werden könnte, um dessen Konfiskation zu begehren. Andererseits hielt sich die amerikanische Regierung, in Gemäßheit ihrer Verfassung, nicht befugt, ihre vaterländischen Strafgesetze außer dem Gebiet der vereinigten Staaten, und von einem gemischten Gericht vollziehen zu lassen, worin die fremden Beisitzer, sobald sie sich des Vertrauens unwürdig machen, nicht abgesetzt werden können. — Demungeachtet bevollmächtigte (im Jahr 1821) der Kongreß den Präsidenten, mit England über diesen Gegenstand zu unterhandeln, und Uebereinkunft auszumitteln.

Die französische Regierung scheint bisher von allen diejenige gewesen zu sein, welche zur Vernichtung des menschenräuberischen Gewerbs den wenigsten Ernst bewies und beweisen wollte. Unter andern politischen Verhältnissen, als diejenigen, die im Jahre 1815 eintraten, hätte Frankreich vielleicht kaum eine so baldige Abschaffung des Negerhandels bewilligt. So fremd ist noch europäische Politik und Staatsverwaltung zuweilen den ewigen Grundsätzen des Menschenrechts, der Religion und einfachen Sittenlehre. Auch wird jenes abscheuliche Gewerbe, wie man hört, am meisten von französischen Schleichhändlern getrieben. Wenigstens ist bekannt, daß, sobald England an Frankreich im Jänner 1817 die französischen Kolonien auf der afrikanischen Küste zurückgestellt hatte, sogleich der verruchte Verkehr wieder vorgenommen wurde. Sowohl die britische, als die französische Regierung erhielten bestimmte Kenntniß, daß mehrere Schiffe, la Reine Karoline, Elisa, Astrie, Sylphe, eine andere Elisa und la Marie, am Senegal vom 25. Jänner 1817 bis zum 15. Juli 1818 schwarze Sklaven weggeführt hatten, und daß man besonders in der französischen Kolonie

Digitized by Google

Gorea den Negerhandel ohne Scheu und mit verdoppeltem Eifer getrieben habe.

Zwar, als späterhin einige auf der That ergriffene französische Händler von ihren Obrigkeiten abgestraft waren, bewirkte Furcht, wie es scheint, kurzen Stillstand in dem gräßlichen Verkehr, aber endete ihn nicht. Man gebrauchte nur größere Vorsicht, um der Entdeckung auszuweichen. Trotz dem wurden mehrere solcher Menschenraube nachher bekannt; manche noch blieben vielleicht ganz verborgen. Und die schauderhafte Geschichte des französischen Schiffes Le Rodeur wäre vielleicht nie, ohne ein wunderliches Zusammentreffen der Umstände, zur öffentlichen Kunde gelangt. Drei französische Aerzte führten sie nämlich sehr beiläufig in einem von ihnen herausgegebenen reinwissenschaftlichen Werke an (**Bibliothèque ophtalmologique ou Recueil d'observations sur les maladies des yeux, faites à la clinique de l'institution royale des jeunes aveugles**), wo man sie am wenigsten gesucht hätte. Man machte aber von irgend einer Seite her die Herausgeber darauf aufmerksam, zog die erste Ausgabe sogleich zurück, und veranstaltete eine zweite, in welcher jene schreckliche Thatsache weggelassen war. Zufällig jedoch kam ein Exemplar der ersten Ausgabe in die Hände des Herzogs von Broglie, und dieser flocht die unterdrückte Erzählung des grausamen Vorfalls in seine treffliche Rede ein, die er am 28. März 1822 vor der Pairskammer wegen des Negerhandels hielt.

Die Geschichte ist folgende: Das Schiff, der Rodeur, von zweihundert Tonnen, segelte den 24. Jänner 1819 vom Havre nach der afrikanischen Küste, und erreichte den 14. März seinen Bestimmungsort. Das Schiff legte vor Bonny, im Fluß Kalabar, an, um Neger zu kaufen. Die Mannschaft des Schiffes bestand aus zweiundzwanzig Personen, die unterwegs und während ihres Aufenthaltes zu Bonny, der bis zum 6. April dauerte, die

Digitized by Google

beste Gesundheit genoß. Man bemerkte unter den Küstenbewohnern keine Spur von Augenkrankheit. Erst als das Schiff auf der Rückkehr schon fünfzehn Tage unterwegs und beinahe unter der Linie war, empfand man die ersten Anfälle jenes Uebels.

Man bemerkte, daß die Neger, welche an der Zahl einhundert und sechszig, im untersten Schiffsraum und Zwischendeck liegend, übereinander geschichtet waren, eine bedeutende Entzündung und Röthe der Augen bekommen hatten, die sich mit großer Geschwindigkeit von einem dem andern mittheilte. Man widmete der Krankheit sogleich alle Aufmerksamkeit und vermuthete, sie rühre durch Mangel frischer Luft im vollgepfropften Schiffsraum, und durch Mangel an frischem Wasser her. Denn letzterer ward so groß, daß man zuletzt täglich nur ein halbes Glas voll austheilen konnte.

Dem Rath des Schiffswundarztes Maignian zufolge, lies man die Neger partienweise aus dem Schiffsraum hinaufsteigen, um reine Luft zu athmen. Allein man mußte davon bald wieder abstehen, denn der Schiffskapitän fand dabei schlechten Vortheil. Die unglückseligen Schwarzen, wenn sie über das weite Meer umherblickten, und vergebens nach ihrem Vaterlande suchten, geriethen in schmerzvolle Verzweiflung, umarmten sich und stürzten sich über Bord ins Meer, um nur sterben zu können. Die Krankheit riß aber bei den Afrikanern furchtbarer ein, ward für alle ansteckend, und bedrohte endlich selbst die Schiffsmannschaft. Die Gefahr der Seuche wurde noch durch einen heftigen Durchfall vermehrt, den man dem Gebrauch des Regenwassers zuschrieb. Erst ward davon ein Matrose angegriffen, der unterm Verdeck, dicht bei einem Gitter lag, welches mit dem untern Schiffsraum Verbindung gab. In den drei folgenden Tagen wurden der Kapitän und der größte Theil der Mannschaft von der Seuche angefallen.

Die Leiden und Schmerzen stiegen, so wie die Zahl der Er-

Digitized by Google

blindenden zunahm. Die Bemannung des Schiffes gerieth in Furcht, daß sich die Neger empören könnten, oder daß noch der letzte Matrose, welcher nicht angegriffen war, und auf dessen Gesundheit die letzten Hoffnungen beruhten, auch aufhören möchte zu sehen. Dann wäre Niemand mehr gewesen, um dem Schiffe die Richtung nach den Antillen zu geben. Ein ähnliches Mißgeschick war am Bord eines spanischen Schiffes, Leon, begegnet, welches vor dem Rodeur umherkreuzte. Die gesammte Mannschaft des Leon war blind geworden, konnte das Schiff nicht mehr leiten und flehte das Mitleiden des Rodeurs an, der fast eben so elend war. Allein die Seeleute auf diesem Schiffe konnten natürlich, wegen ihrer Negerladung, weder ihr Fahrzeug verlassen und auf das spanische steigen, noch die Spanier bei sich aufnehmen.

Der Rodeur kam endlich den 21. Juni in Guadeloupe an, die Mannschaft im erbärmlichsten Zustande. Von den Negern waren neunundbreißig Personen vollkommen blind geworden, und die warf man, als unverkäufliche Waare, ins Meer; zwölf konnten noch mit einem Auge sehen; vierzehn hatten mehr oder weniger beträchtliche Flecken auf der Hornhaut u. s. w.

Fast noch empörender ist nachfolgende Begebenheit, welche nach England amtlich einberichtet und dort der Kammer der Gemeinen vorgetragen wurde. Sie betrifft das französische Fahrzeug la jeune Estelle, welches von Engländern aufgefangen, untersucht und nach der Sierra Leona geführt wurde.

Die Schaluppen des englischen Schiffes, der Tartar, hatten nach langem Verfolgen am 4. März 1820 ein verdächtiges Schiff eingeholt. Es war die durch Sklavenhandel berüchtigte jeune Estelle von Martinique, unter Befehl des Olympe Sanguinnes. Sobald die Engländer zu diesem aufs Schiff kamen, erklärte er ohne Umstände, daß er schon einmal angehalten, und aller Neger beraubt worden sei, die er am Bord gehabt hätte.

Digitized by Google

Man möge ihn also gehen lassen. Indessen erregte doch die Bewegung und Aengstlichkeit, die man an den Schiffleuten bemerkte, Verdacht, und man schritt zur Untersuchung. Während derselben klopfte einer von den britischen Matrosen sehr zufällig an ein Faß, das sorgfältig verschlossen zu sein schien, und es kam ihm ein Ton entgegen, der wie das Stöhnen eines Sterbenden klang. Auf der Stelle ward das Faß geöffnet, man fand darinnen zwei junge Negerinnen, von ungefähr zehn bis vierzehn Jahren, zusammengedrückt, und im äußersten Augenblick des Erstickens. So wurde das Paar noch zur rechten Zeit von der entsetzlichsten Todesart gerettet.

Sobald die beiden Unglücklichen an Bord des Tartar gebracht worden waren, wurden sie von einer Person erkannt, die auf einem andern Negerschiff gefangen gewesen. Sie hatten einem Kapitän Richards, Kommandant des Schooners the Swift von New-York, angehört. Bei näherm Nachforschen kam heraus, daß dieser Richards, ein amerikanischer Schleichhändler, an einem Orte, Namens Trade-Town, an der Küste Afrika's, gestorben sei, und vierzehn Sklaven hinterlassen habe, unter denen sich auch die beiden jungen Negerinnen befunden hatten. Nach dem Tode Richards war Sanguines mit seinen Leuten ans Land gestiegen, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, hatte sich der vierzehn Sklaven bemächtigt, und sie auf sein Schiff la jeune Estelle gebracht.

Diese Nachrichten blieben dem britischen Befehlshaber des Tartar, Herrn Georges Collier, nicht gleichgültig. Er ließ auf der Skelle das Schiff des Schleichhändlers Sanguines noch einmal durchsuchen, um zu wissen, ob die zwölf andern Sklaven nicht ebenfalls darauf versteckt wären. Die Untersuchung hatte zur Folge, daß wirklich noch ein Schwarzer entdeckt und dem gewissen Tode entrissen wurde. Indessen gehörte dieser Unglückliche nicht zu jenen Zwölfen. Man hatte ihn in der traurigsten Lage

Digitized by Google

gefunden. Ueber den Wasserfässern im Schiff hatte man nämlich einen Raum gelassen, etwa drei und zwanzig Zoll hoch, wie ein Zwischendeck. In diesem Raum hätten die beklagenswürdigen Schlachtopfer der Habsucht eingepreßt werden sollen, die Sanguines sich von der afrikanischen Küste zu verschaffen gedacht hatte. Hier nun ward auch der arme Neger gefunden, den Leib bedeckt von einer der Dielen, und übrigens zwischen zwei Tonnen eingeklemmt, so daß man ihn kaum bemerken konnte. Man erschrak, als man seiner gewahr ward, und erstaunte, ihn noch lebend zu finden — Sanguines wies sich nun förmlich aus, daß er diesen armen Schwarzen wirklich für acht Dollars, die er in Eisen und Branntewein gezahlt, angekauft habe.

Es blieb noch immer die Frage: wo die von Trade-Town weggeschleppten Sklaven hingekommen wären? Man empfing darüber keine bestimmte Auskunft. Sanguines betheuerte, sie wären ihm alle von einem spanischen Kreuzer weggenommen worden. Aber da erinnerten sich nun die Offiziere vom Tartar mit einer Art Grausen, daß, als sie angefangen hatten, auf die Estelle Jagd zu machen, sie hinter sich mehrere schwimmende Fässer von der Art gesehen, wie das, worin die zwei Negerinnen gefunden worden waren. Ihr Argwohn mag wohl nicht ganz grundlos gewesen sein, daß jedes der ins Meer geworfenen Fässer einen oder einige der Unglücklichen, die man suchte, enthalten habe, und deren sich Sanguines vielleicht entledigt habe, um keine Beweise der begangenen Seeräuberei vorfinden zu lassen. Unglücklicherweise hatten sich die Schaluppen, beim Nachsetzen der Estelle, so weit unter den Wind entfernt, daß es nicht mehr möglich war, die Fässer aufzusuchen. Schwer würde es gewesen sein, gegen den Wind zurückkehrend, die Fässer, und wenn Menschen darin gewesen wären, sie noch lebendig zu finden. Sanguines gab freilich vor, man hätte, um das Schiff leichter zu machen, Wassertonnen ins Meer geworfen.

Digitized by Google

Aber wenn er sich hatte von jenen zwölf Sklaven losmachen wollen, mußte er sie nothwendig auch in Fässer packen, weil sonst auf den Wellen schwimmende Leichname nicht nur leicht den Seeräuber, sondern auch den unbarmherzigen Mörder verrathen haben würden.

Als der britische Befehlshaber des Tartar dem Sanguines vorwarf: er habe die Gesetze seines Landes schwer verletzt, erwiederte der Nichtswürdige trocken: „Wenn ich strafbar bin, so sind es mehr als vierzig Schiffshauptleute unter französischer Flagge eben so gut, als ich, und mit mir im gleichen Falle.“

Der menschenfreundliche Herzog von Broglie führt in seiner Rede über diesen Gegenstand eine Reihe von Thatsachen an, welche die Fortsetzung des Menschenhandels durch Franzosen beweisen, und zeigt, daß nur die gelinden Bestrafungen das Verbrechen gegen die Würde der Menschheit begünstigen. „Was will der Inhalt aller unserer Strafgesetze sagen?“ rief er in der Pairskammer mit Unwillen: „Nichts anderes, als: Ihr Handelsleute von Frankreich, es ist euch verboten, bei 500 Fr. Buße, Spekulationen zu machen, die euch 20,000 Fr. Gewinn eintragen!“

Ein Korrespondent „der afrikanischen Gesellschaft zu London“ thut dar, daß an der Küste von Afrika ein Neger, den man nach Handwerksausdruck bloß une pièce d'Inde nennt, 300 bis 370 Fr. kostet, und in den französischen Kolonien wieder um 1500 bis 1800 Fr. verkauft wird. In der Subskriptionsliste zur Ausrüstung eines Schiffes von Havre de Grace, worin man den Namen Neger unter dem Wort mulet verbirgt, beträgt der Ankaufspreis von einem mulet ungefähr 500 Fr.; der nachherige Verkaufspreis ungefähr 2700 Fr. Ein ähnlicher Prospektus, der noch im Jahr 1822 in französischen Handelsstädten herumgeboten ward, schlägt die Ankaufskosten für zweihundert und fünfzig Neger auf 35,000 Fr. an, also im Durchschnitt 140 Fr. für eine Person, und den Preis einer jeden beim Verkauf im Durchschnitt auf 2000 Fr. Die Un-

Digitized by Google

gleichheit der Preise beim Kauf und Verkauf hängt von der Unsicherheit des Handels selbst, vom größern oder geringern Vorrath verkaufbarer Neger an der afrikanischen Küste, und von der mehrern oder mindern Nachfrage in den Kolonien ab.

Inzwischen ist zu hoffen, daß durch die strenge Wachsamkeit der übrigen Mächte, und besonders Englands und Nordamerika's, den Gräueln der Menschenhändler, die jetzt schon ungemein beschränkt sind, gänzliches Ende gemacht werde.

Das Loos der den Negerern entrissenen Schwarzen ist, nach ihrer Erlösung aus den Händen des Räubers, sehr verschieden. England erklärt sie auf der Stelle frei. Da es manchmal fast unmöglich ist, ihre Herkunft und Heimath zu wissen, und ihnen selbst oft unmöglich, ihre väterlichen Hütten im Innern Afrika's wieder zu finden, nimmt man sie im Kriegs- oder Seedienst auf, wenn sie fähig dazu sind. Hier erhalten sie ungefähr den nämlichen Sold, wie geborne Engländer. Taugen sie nichts dafür, gibt man sie auf kürzere oder längere Zeit bei Handwerkern und Kaufleuten in die Lehre, oder schickt sie in die Schulanstalten der Sierra Leona, bestimmt, die Gesittung Afrika's zu befördern.

Ein anderes Verfahren beobachten die vereinigten Staaten Nordamerika's. Die den Schiffen der Schleichhändler entrissenen Neger sind vom Kongreß dem Präsidenten zur Verfügung gegeben; er ist beauftragt, für sie zu sorgen und sie wieder nach Afrika bringen zu lassen, wo die vereinigten Staaten zu dem Ende einen Strich Landes erworben haben. Von da aus werden sie, wenn es immer möglich ist, denjenigen Gegenden wieder zugesendet, in welchen ihre Völkerstämme wohnen.

Die Niederlande, Portugal und Spanien haben in ihren Verträgen mit England festgesetzt, daß die durch Urtheil der zusammengesetzten Gerichtsbehörden den Schleichhändlern entzogenen Neger eine Zeit lang auf Kosten der Regierung, in deren Gebiet

Digitized by Google

das Urtheil gefällt ward, in Lehre und Unterricht ausgegeben werden sollen, damit sie der bürgerlichen Gesellschaft nützen und sich selber erhalten lernen. Nach Verfluß der bestimmten Lehrzeit genießen sie das volle Recht der Freiheit.

So ward von Allen für das Loos der befreiten Schwarzen menschenfreundlich Bedacht genommen. Nur Frankreich blieb auch hier zurück. Man darf kaum seinen Augen trauen, wenn man das lieset, was der Herzog von Broglie vor der Pairskammer aus August Belliards Zeugnissen (Voyages aux colonies orientales) anführt: „Die königliche Ordonnanz vom 8. November 1819 verfügt, daß die Regierung die von den Schleichhändlern losgemachten Neger in Besitz nimmt, und sie zu Zwangsarbeiten in den Kolonien gebraucht.“ Ferner, was Belliard meldet: „Um zu verhüten, daß jene Unglücklichen nicht wieder, als gewöhnliche Sklaven, in den Handel kommen, werden sie mit einem glühenden Eisen durch ein Brandmal gezeichnet.“ — Jede Bemerkung über ein solches Verfahren würde überflüssig sein.

Was der thätigen und endlichen Vernichtung des Negerhandels hin und wieder stark widerstrebt, ist nicht bloß die Gewinnsucht der Menschenhändler, sondern ein Vorurtheil sowohl der Kolonisten, als der Staatsmänner. Diese nämlich stehen im Wahne, daß Pflanzungen, ohne von Sklaven bearbeitet zu werden, zu Grunde gehen müssen, oder doch schlechten Vortheil bringen; daß England, indem es Abschaffung des Negerhandels betreibt, nur die Kolonien anderer Mächte verderben wolle; daß es durch Verbot der Negereinfuhr sich selber weniger benachtheilige, weil es früher darauf vorbereitet gewesen sei.

Hingegen ist in den englischen Niederlassungen nun schon seit fünfzehn Jahren thatsächlich erwiesen: daß die Hand der Freien mehr und besser arbeitet, als die Hand des mißhandelten, dem Vieh gleich gehaltenen Sklaven; daß der Vortheil von Pflanzun-

Digitized by Google

gen größer ist, wenn man, statt der vielen Menschenhände zum Anbau der Erde, sich des Pfluges, der Säemaschinen und anderer Arbeit sparenden Werkzeuge bedient. Diese Wahrheit, auch schon in der europäischen Landwirthschaft und da bestätigt, wo der Leibeigene und der Frohnbauer dienen müssen, hat sich in den britischen Niederlassungen von Jahr zu Jahr heller erwiesen.

Es kömmt nun darauf an, solche Vorurtheile zu zerstreuen, die den Gesetzen und Verträgen entgegenhandelnden Negerer zu beobachten, ihre Verbrechen an das Licht des Tages zu ziehen, und endlich einmal die Grundsätze des ewigen Rechts zur öffentlichen Meinung zu machen. Dies kann weniger durch Regierungen selbst, leichter durch wohlwollende Vereine von Privatleuten geschehen, denen die Würde der Menschheit heilig ist.

Und auch an diesen Vereinen mangelt es nicht. Die Gesellschaft für christliche Moral in Paris bildete im April 1822 in ihrer Mitte einen besondern Ausschuß für Vernichtung des Negerhandels. Kaum war dies und der Zweck der Gesellschaft bekannt, erfolgten von allen Seiten freiwillige, zahlreiche Unterschriften und Beiträge zur Beförderung der edeln Sache. Es blieb nicht nur bei dem ersten oben erwähnten Zwecke; die Gesellschaft ging weiter. Sie beschloß auch, auf alle Weise an der afrikanischen Küste menschenfreundliche Anstalten zur Zivilisation der Neger begründen oder unterstützen zu helfen, so wie zur Verbesserung des Schicksals der Sklaven in den Kolonien, und des Unterrichts der Negerkinder, mitzuwirken. Sie setzte sich zu dem Ende mit der afrikanischen Gesellschaft in London, sowie mit andern Vereinen und Personen in Europa und andern Welttheilen, für ihr Unternehmen in Verbindung. An der Spitze des erwähnten Ausschusses stehen der Baron von Türkheim, Mitglied der Deputirtenkammer, und der Graf Lasteyrie. Jährlich gibt der Ausschuß von seinen Leistungen öffentliche Rechenschaft. Eine

Digitized by Google

der jüngsten öffentlichen Handlungen dieser Gesellschaft (August 1823) bestand in der Aussetzung eines Preises von tausend Franken für die gelungenste Denkschrift zu Gunsten der Vernichtung des Negerhandels, mit besonderer Rücksicht auf Frankreichs Interessen und Verhältnisse.

In demselben Jahre, als dieser Verein zu Paris sich die Aufgabe wählte, trat ein anderer in England und zwar in Liverpool zusammen, zur Beförderung einer stufenweisen Milderung und endlichen Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien. Denn darin stimmen, nach gemachten Erfahrungen, auch die eifrigsten Freunde der Menschheit überein, daß die Befreiung der Sklaven nicht plötzlich geschehen dürfe, sondern stufenweise und, durch Unterricht dieser dem Vieh gleich gehaltenen Menschenklassen, vorbereitet. Eines der edelsten Gesetze, dessen Wirksamkeit entscheidend ist, erließ unlängst die junge Republik Columbia. Sie erklärte: daß alle auf dem Boden des Freistaates gebornen Kinder der Sklaven Freie sein sollen.

Man hätte erwarten sollen, daß im Zeitraume von fünfzehn Jahren, seitdem England den Negerhandel abgeschafft hatte, die Eigenthümer in den Kolonien selber die ersten Schritte gethan haben würden, ihre Schwarzen menschlicher und zu allerlei Geschäften brauchbarer zu bilden. Allein übelrechnender Eigennutz und Abgestumpftheit des Gefühls verhinderten es. Das Loos der Sklaven ward darum nicht besser, daß ihre Anzahl nach und nach kleiner wurde. Selbst von Seiten der örtlichen Gesetzgebungen ward nicht nachgeholfen. Eine bei diesem Anlasse gemachte auffallende Bemerkung verdient ausgehoben zu werden, daß nämlich im Allgemeinen die Banden der Sklaverei in gleichem Verhältnisse enger und fester geschmiedet sind, einer je größern politischen Freiheit die Herren der Kolonien genießen; und umgekehrt, daß der Zustand der Sklaverei in Kolonien erträglicher ist, die abso-

Digitized by Google

luten Monarchen, als in denen, die Freistaaten gehören. Während zum Beispiel in den holländischen und britischen Pflanzungen sich das Gesetz fast gar nicht der Negersklaven annahm, bewilligte das spanische Gesetz ihm einen gewissen Theil der Zeit zu seinem eigenen Vortheil, und das Recht, sich durch den Gewinn seiner Arbeit allmälig die Freilassung zu erkaufen. — Fast jedes Jahr erlebte man das traurige Schauspiel von Verschwörungen und Aufständen der Sklaven, die mit wilder Grausamkeit gegen eine barbarische Gesetzgebung ankämpften, durch welche sie aus dem Range der Menschheit verstoßen waren; und dennoch vermochten alle diese Warnungen nichts, allmälige Verbesserung des Sklavenloses herbeizuführen.

Darum ist der Zusammentritt jener Gesellschaft von Liverpool um so beifallswürdiger. Daß sie eben in Liverpool ihr Entstehen nahm, ist allerdings ein Gegenstand der Verwunderung geworden. Denn gerade diese Stadt war früherhin wahre Hauptstadt aller im Negerhandel gemachten Geschäfte; hier waren es die Kaufleute und die Eigenthümer und Ausrüster der Negererschiffe, welche am hartnäckigsten und bis auf den letzten Augenblick gegen die Abschaffung kämpften. Hörte man damals ihre Bittschriften, mit denen sie das britische Parlament bestürmten, so hätte man glauben sollen, ihre ganze Marine würde zu Grunde gerichtet, ihr gesammter Wohlstand vernichtet, Liverpool müsse zur öden Stadt werden. — Was ist erfolgt? Ein ehrlicher, rechtlicher Handelsverkehr trat, ohne gewaltsame Erschütterung, an die Stelle schändlichen Gewerbes; die Kapitalien haben sich seitdem verdoppelt; die Bevölkerung ist in der Stadt rasch angewachsen; alle Arten Reichthums haben sich angehäuft, und Liverpool gibt der Welt neuen Beweis für die Wahrheit, daß die Grundsätze des ewigen Rechts durchaus nicht so sehr mit der Glückseligkeit und dem Wohlstande der Länder im Widerspruche leben, als es ehe-

Digitized by Google

mals und immer die Lobredner des Herkommens und Schlendrians glauben machen wollten.

Die Gesellschaft von Liverpool, welche gegen Ende des Jahres 1822 entstand, fand, daß ihr Ziel vielleicht schwieriger zu erreichen sei, als es das allgemeine Abschaffen des Negerhandels selbst war. Noch wird in vielen Kolonien die Freilassung der Sklaven mit einer belästigenden Abgabe verbunden. Noch ist in allen Kolonien das Zeugniß keines Sklaven vor Gericht in Zivil- und Kriminalfällen rechtsgültig, sobald es Personen freier Herkunft betrifft. Selbst in Streitfällen über Freiheit eines Losgelassenen und seiner ganzen Nachkommenschaft muß der Schwarze den Beweis leisten, daß er wirklich frei sei; nicht der Weiße, der es läugnet, ist gehalten, Beweise über seine Behauptung zu bringen. Nirgends sind Ehen der Sklaven durch gesetzliche Sanktion gewährleistet, und ihr Unterricht, selbst in religiösen Dingen, ist, mit wenigen Ausnahmen, dem bloßen Zufall überlassen. Noch werden diese Unglücklichen, wie es ihrem Herrn gefällt, verkauft; ohne Rücksicht auf Gesundheit, Familienverhältnisse u. s. w. weggerissen von Weib und Kind, und in entlegene Kolonien versetzt. Noch führt man sie in Haufen, mit der Peitsche, wie eine Heerde Vieh. In den vereinigten Staaten von Nordamerika ist es noch weit schlimmer. Da scheinen mehrere jener Grausamkeiten hin verpflanzt worden zu sein, die ehemals den Kauf und Verkauf der Afrikaner an der Sklavenküste zu begleiten pflegten; die Barbareien werden bis unter den Mauern des Senates verübt, inner welchen die Stellvertreter eines freien Volkes rathschlagen. Tausende von Sklaven werden alljährlich von den virginischen Tabakspflanzungen zu den Ufern des Mississippi geschleppt, um sie zum gewinnreichern Anbau des Zuckerrohres zu verwenden*).

*) Prospectus de la société formée à Liverpool pour l'adoucissement et l'abolition graduelle de l'esclavage.

Digitized by Google

5.

Die Gesellschaft für christliche Moral in Paris.

Eine in ihrer Art merkwürdige Erscheinung ist die seit einigen Jahren zu Paris gegründete Gesellschaft für christliche Moral (la société de la morale chrétienne). Sie besteht größtentheils aus Mitgliedern der evangelischen Kirche. Ihrem Namen nach sollte man sie fast für einen Verein frommer Geistlicher halten. Aber sie ist nichts weniger als das, sondern aus Männern aller Stände zusammengesetzt. Man findet darin evangelische und katholische Geistliche, Kaufleute, Gelehrte, Kriegsmänner, Herzoge, Grafen u. s. w., in bunter Vermischung; unter andern den Grafen de Lasteyrie, den Grafen Löwenhielm, bevollmächtigten schwedischen Minister in Paris, August und Karl de Staël, Degerando, Baron von Türkheim, Albrecht Stapfer, ehemaligen helvetischen Minister in Frankreich, den Herzog von Broglie u. s. w. Es ist eben so wenig auch eine eigentliche gelehrte Gesellschaft, deren Zweck die Läuterung oder Bearbeitung der christlichen Moral wäre, sondern eine Verbindung, um die Grundsätze ächtchristlicher Gesittung nicht nur auf alle Weise verbreiten zu helfen, durch Lehre und Schrift, sondern sie auch, so viel als möglich, in der bürgerlichen Gesellschaft, und so viel es Privatleuten zusteht, in öffentlichen Verhältnissen geltend zu machen. Im Allgemeinen ist also ihre Aufgabe, mitzuwirken, um die Würde des menschlichen Geschlechts, wo sie irgend verkannt und entweiht ist, durch Belehrung, Ueberzeugung und Verbreitung eines tugendhaften Sinnes emporzuheben. Daher begnügt sie sich nicht bloß mit Abfassung oder Unterstützung solcher Druckschriften, welche ihrem Zweck entsprechen: sondern sie bietet

Digitized by Google

thätige Hand zur Abschaffung des Negerhandels (wie wir schon erwähnt haben), zur Milderung der Sklaverei, zur Verbesserung des Jugendunterrichtes in den Volksschulen, zur Versittlichung gefangener Verbrecher u. dgl. m.

Es scheint, daß der Zweck der Gesellschaft nicht ganz ohne Mißdeutung geblieben sei; daß man wenigstens — wie dies wohl der Fall bei manchen Theologen sein kann — Bedenken getragen, ob man die christlichen oder vielmehr kirchlichen Glaubenslehren absondern könne, ohne einerseits den Vorwurf des Deismus zu verdienen, oder anderseits Gefahr zu laufen, gegen die Dogmen einer oder der andern Kirchenpartei zu fehlen.

Mit Geist und Klarheit begegnete der ehrwürdige Albrecht Stapfer diesen Bedenklichkeiten in einer kleinen Abhandlung, die er der Gesellschaft vorlas, und welche sie des Druckes mit Recht würdig fand*). Die Dogmen des Christenthums, sagte er, dienen, um den Gesetzen der Moral ihre heilsame Wirkung auf die Gemüther zu bereiten. Die Gesellschaft muß sich auf den Wunsch beschränken, daß der Unterricht der Religionsdiener in den verschiedenen Verzweigungen der großen christlichen Familie diese Wirkung hervorbringe, ohne daß sie sich erlauben kann, selber an diesem Unterricht thätig mitzuwirken. Die christliche Moral, getrennt gedacht von allen kirchlichen Dogmen, ist darum nicht minder christliche Moral, und keineswegs auf bloße sogenannte natürliche Religion oder Deismus begründet. Freilich sie steht mit den Gesetzen der Natur und Vernunft im allerreinsten Einklang; ihre Grundlage war immerdar tief im Gemüth der Sterblichen; aber der Mensch hatte nöthig, über seine eigenen Mysterien er-

*) Quelques réflexions sur les devoirs que la société de la morale chrétienne s'est imposés, à l'égard des discussions de dogme.

Digitized by Google

leuchtet zu werden, und eine mächtige Hülfe zu empfangen, um die Tiefen seines Wesen zu ergründen. Christus brachte diese Offenbarung. Er stellte uns das ewige Gesetz Gottes authentisch, in göttlicher Klarheit, in einer erhabenen, nothwendigen Allgemeinheit für jede Zeit und Zone, dar, unangreifbar durch die Zweifel der Vernunft, in vollständiger Anwendbarkeit auf jedes Verhältniß des Menschen zum Schöpfer und Geschöpf, wie sein eigenes Leben beurkundete. Die Moral hat eben durch die Offenbarung erst ihr wahres Sein und Leben empfangen; sie ist dadurch eine ächte Verkündung des Gottesgesetzes, ohne menschlichen oder nationalen Zusatz, ohne alle Lücke geworden, und eine wahre Erhebung durch Christum zum Vater. Sie ist nicht mehr jenes irre Schwanken, jenes dunkle, unsichere Tasten des Alterthums. Sie ist eine helle, unvernichtbare Gewißheit.

„Will man", sagt Stapfer sehr schön, „will man den Abstand recht lebendig fühlen, der zwischen den Grundsätzen des Christenthums und jenem Moralsystem besteht, welches der Menschenvernunft das Edelste schien: so werfe man den Blick auf das Schauspiel, welches fast in gleicher Zeit die Ebenen von Philippi und der Hügel von Golgatha darbieten. Dort auf dem Schlachtfelde gibt sich ein Mann, den uns seine Mitbürger und die Schüler Zeno's als Muster der reinsten Tugend und sittlichen Hoheit darstellen, an menschlichen Dingen verzweifelnd, selber den Tod, weil die politische Partei, von der er das Bessere der Zukunft erwartete, im Kampf gegen die feindliche Faktion unterlegen war. — Hinwieder, auf Golgatha, verlassen von seinen Freunden, unter den Schaudern einer schmachvollen Hinrichtung, bereit ein Leben fahren zu lassen, das, wie es schien, ganz vergebens aufgeopfert war, um die Menschen mit sich selber und mit der Gottheit zu versöhnen, und durch wechselseitige Liebe diese Welt in einen Himmel zu verwandeln, verkündet der Stifter des Christenthums,

Digitized by Google

er sei vom Erfolg seiner Sendung überzeugt, und erklärt er, den Willen seines Vaters nun vollbracht zu haben." So Stapfer.

Christus offenbarte ein von der Sittenlehre der Schulen oder Nationen wesentlich Verschiedenes. Ist es gleich mit der Vernunft durchaus Eins, scheint es doch, als habe sich, ohne höhere Hülfe, die menschliche Vernunft nicht zurecht finden können. Es hatte daher von jeher nicht nur Nationalreligionen, sondern auch Nationalmoralen. Und man muß erstaunen, bis zu welchem Grade vernünftige Wesen, ich möchte sagen, von sich selber abfallen und fremdgöttisch werden können. Fast nirgends erscheint diese Abtrünnigkeit der Menschheit von sich selber heutiges Tages auffallender, als bei den Hindu's.

Alexander Fraser Tytler in seinen Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand Indiens (London 1816), führt aus den heiligen Büchern von dort Stellen an, die überall, nur bei den frommen Hindu's nicht, Entsetzen erregen; z. B „Derjenige Bramine, welcher die Rig-Veda's auswendig weiß, ist unsträflich, wenn er auch die Bewohner der drei Welttheile tödtet. — Er kann sogar die Götter verfluchen, wenn er sie nur in vorgeschriebener Form verwünscht." Ein Hindu von den untern Kasten, der einen Braminen bestiehlt, wird lebendig verbrannt; hingegen ist's nur ein geringer Fehler, wenn der Bramine einen Sudder bestiehlt.

Nach den Berechnungen des Missionärs Schröter, der zu Titalya an den Grenzen Tibets wohnt, betrug im Jahre 1820 die Anzahl der indischen Wittwen, welche auf Scheiterhaufen verbrannt wurden — und gewöhnlich ist's der Erstgeborne des unglücklichen Schlachtopfers, welcher anzündet — über dreißigtausend auf der gesammten Halbinsel*). Schröter nahm

*) Aus den auf Befehl des englischen Unterhauses gedruckten Listen geht hervor, daß sich im Jahr 1818 in Bengalen 839, im J. 1819

Digitized by Google

zur Grundlage seiner Berechnung die mäßigsten Angaben. Neuntausend Kinder waren jährlich ausgesetzt und den Krallen der Raubvögel hingeliefert; viele Kranke lebendig begraben, viele Menschenopfer dem Ganges gebracht.

Wir kehren aber zur Schilderung des Strebens und Lebens der Gesellschaft für christliche Moral zurück. Von ihren Verhandlungen gibt sie selber in einer eigenen Zeitschrift (Journal de la société de la morale chrétienne) Rechenschaft Da es ihr darum zu thun sein muß, viele Hilfsmittel und einen ausgedehnten Wirkungskreis zu erhalten, erleichtert sie die Bedingungen sehr, um zu ihr als Mitglied Zutritt zu empfangen. Jeder wird es, der von zwei Gliedern des Vereins vorgeschlagen ist, und einen jährlichen Beitrag von wenigstens 25 Francs zahlt. Sie zählt nicht nur korrespondirende Mitglieder in Frankreich, Deutschland, Schweiz, England u. s. w., sondern es ist auch Hoffnung, daß sich nächstens in London eine Schwestergesellschaft nach ähnlichen Grundsätzen bilden werde.

Und betrachten wir den sittlichen Zustand des heutigen Europa's, so sollte man recht innig allen Ländern ähnliche Vereine wünschen, um den Sieg der christlichen Moral zu befördern, die beiweitem noch nicht die gesammten politischen, kirchlichen, bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse, in denen wir leben müssen, durchdrungen hat. Gibt es nicht sogar noch viele Geistliche in allerlei Kirchen, deren Begriffe von der Lehre Jesu so verworren sind, daß sie die Moralität mit einer bloß äußern Ehrbarkeit verwechseln, und den Glauben höher, als alles sittliche Leben stellen;

690, und im J. 1820 597 Frauen mit ihren verstorbenen Ehemännern haben lebendig verbrennen lassen. Unter dieser Anzahl waren im Jahr 1819 112 von 60 — 70, 69 von 70 — 80, und 2 von 90 — 100.

Digitized by Google

oder daß sie der Erfüllung kirchlicher Vorschriften höhern Werth, als der Beobachtung des ewigen Sittengesetzes beilegen?

6.

Die Traktatengesellschaft zu Paris.

Im Wein berauscht nicht das Wasser darin, sondern der flüchtige Geist; und in der Schwärmerei irgend einer Art nicht das Recht, die Wahrheit, oder Schönheit, wofür geschwärmt wird, sondern die Phantasie und der betäubende Reiz des Gefühls, womit man schwärmt. Wie im guten Wein das Wasser immer nur den geringsten Bestandtheil ausmacht, ist auch in der politischen oder religiösen Schwärmerei das Vernunftgemäße weitaus das Wenigste. Ganz fehlen darf es aber doch nicht; sonst haben wir Wahnsinnige oder Rasende. Hingegen mit der Vernunft allein richten wir unterm Monde wenig aus; sie läßt nüchtern. Der Thron dieser Königin steht unbeweglich auf festem Grunde. Soll er zum Triumphwagen werden, müssen wir ihn mit den Hippogryphen der Phantasie und des Gefühls bespannen.

Denkende Männer, im Besitz der tiefsten Wahrheiten, sind nie Schwärmer, selten nur Begeisterte. Sie denken mehr, als sie handeln. Der Begeisterte, der Schwärmer hingegen will handeln, obgleich er weniger denkt, und er wirkt um sich her aufs Leben ein. Religiöse Schwärmer sind von jeher thätiger gewesen, als religiöse Weltweise, was billig zu beklagen ist. Wäre nicht zum Glück die Schwärmerei ein Rausch, der nicht dauert und sich verschlafen läßt, wie ein anderer: es stände wahrhaftig übel um die Menschheit.

Man kennt die Thätigkeit jener frommen Seelen, welche in

Digitized by Google

verschiedenen Ländern, durch Ausstreuung kleiner Schriften oder Traktaten, ihre gemüthliche oder abergläubige Andächtelei im Volk allgemeiner machen möchten. Aber minder bekannt, und eine seltene Merkwürdigkeit ist ein Verein christlicher Weltweisen, der zu Paris (1822) zusammentrat, um mit rühmlichen Mitteln einen ganz andern Zweck im Volk zu betreiben.

Ehe ich von denjenigen merkwürdigen Eigenthümlichkeiten rede, wodurch sie sich von ähnlichen Vereinen unterscheidet, die in England, Deutschland und Schweiz bestehen, oder schon längst bestanden, kann ich mich nicht erwehren, auf die wahrscheinliche Veranlassung ihres Ursprunges zu deuten.

Eine dergleichen wahrscheinliche und zwar sehr natürliche Veranlassung ist ohne Zweifel wohl auch der fromm-thätige Sinn derer gewesen, welche jene Verbindungen gründeten. Es befinden sich darunter, wenigstens unter denen, welche die Verwaltungsausschüsse dieser Gesellschaften, mithin die leitende Behörde derselben zusammensetzen, viele evangelische Geistliche, denen pflichtmäßig mehr, als allen andern daran gelegen sein muß, die Worte der Wahrheit, welche sie von geheiligter Stätte verkünden, in bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen ihrer Glaubensgenossen wirksam und fruchtbringend zu sehen. Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, daß diese Männer irgend einer jener Kirchenparteien angehören, die sich durch Auswahl strengerer Grundsätze, und durch rücksichtlosere oder schwärmerische Anwendung derselben in der wirklichen Welt auszeichnen. Sie sind weder Quäker, noch Pietisten, noch Herrenhuter, sondern Männer von Welt, wissenschaftlich gebildete Köpfe, geistvolle und aufgeklärte, darum aber nicht minder begeisterte Freunde des Christenthums.

So auffallend dies Vielen sein mag, muß es fast noch mehr auffallen, daß ihnen das protestantische Frankreich so willig entgegenkömmt, und sich ihnen anschließt, da man vorher, seit einem

Digitized by Google

Jahrhundert und länger, selten oder nie von dergleichen höhern religiösen Stimmung unter den Franzosen vernahm. Pietisten, Herrenhuter, Quäker, Mennoniten u. s. w. konnten überall in der Welt, nur nicht in Frankreich gedeihen, wo der weit über das Gefühl vorherrschende Verstand und Witz, leichter Sinn und Lebenslust dem religiösen Schwärmen eine unempfängliche Denk- und Gemüthsart entgegenstellte.

Es hat oft mit der frommen Stimmung der Nationen dasselbe Bewandtniß, wie mit der Stimmung einzelner Personen. Man kann sich nicht immer darüber Rechenschaft geben. Indessen am geneigtesten wird der Mensch gewöhnlich göttlichen Dingen, je weniger ihm die irdischen zusagen. Der Blick der Greise oder der Unglücklichen wendet sich am liebsten dem Himmel zu.

In Frankreich scheint bei den Bekennern der evangelischen Kirche ein ähnlicher Fall einzutreten. Die königliche Charte gab ihnen allerdings volles Glaubensrecht. Aber sie waren schon Zeugen, wie man unter eintretenden Umständen die Worte der Charte verschieden auslegen konnte. Sie mußten im südlichen Frankreich die Wirkungen des Pöbelfanatismus, den Priester und Missionarien weckten, lange ungestraft empfinden. Es gab auch in andern Provinzen Verschwörungen gegen den politischen Zustand der Dinge seit Herstellung des Thrones der Bourbonen, aber in schwerere Versuchungen wurde keine der Provinzen geführt, als das protestantische Elsaß. Und wiewohl in keiner der Verschwörungen und theilweisen Aufstände Protestanten zum Vorschein kamen, und wiewohl diese jederzeit den gesetzlichen Weg mit Festigkeit gingen, wickelten sie sich darum doch nicht von dem Verdacht ihrer heimlichen Gegner los.

Dies Alles mag mehr oder weniger in den französischen Protestanten das Gefühl erzeugt haben, als wäre ihre Kirche wieder die bedrohte, wiewohl die Staatsverfassung sie in ihren bürger-

Digitized by Google

lichen und politischen Rechten den katholischen Mitunterthanen gleichstellt. Die Ahnung gemeinsamer Gefahr zog sie enger zusammen, und machte sie für Behauptung oder Emporhaltung ihres Glaubens entschlossener und thätiger. Einige neuere Beispiele des unbesonnenen Bekehrungseifers katholischer Priester trugen mehr, als zu jeder andern Zeit, bei, daß sie nach Mitteln griffen, die das Gesetz erlaubte, um ihre Kirche zu verwahren. Alle diese öffentlichen oder heimlichen Besorgnisse scheinen die Bildung mehrerer jener Gesellschaften begünstigt zu haben, deren Zwecke religiöser Art sind.

Vom Lebendigerwerden des religiösen Sinnes im protestantischen Frankreich offenbarten sich schon seit geraumer Zeit unverwerfliche Zeugnisse. Es wurden mehrere neue Kirchen gebaut, und neue Kirchgemeinden traten zusammen. Es wurde wiederholt eine größere Anzahl von Pfarrern in verschiedenen Gegenden begehrt; der öffentliche Gottesdienst ward in Städten und Dörfern ämsiger als jemals besucht, und mit wärmerer Andacht gefeiert. Wie in andern europäischen Ländern traten auch in Frankreich Bibelgesellschaften zusammen, und die erste Erkenntnißquelle des christlichen Glaubens wurde, wie nie zuvor, im protestantischen Frankreich beim Volke verbreitet.

Die Einwürfe, welche man den Bibelgesellschaften gewöhnlich wegen ihrer Thätigkeit macht, mögen nicht ganz ungegründet sein. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß der gemeine Mann, wenn er sich selber zur Bibel setzt, sie oft widersinnig auslegt. Aber der die schlichte Sprache der Bibel nicht begreift, versteht wohl auch die Worte seines Pfarrers eben so falsch. Der Irrthum des Einzelnen schadet im Allgemeinen dem Reich der Wahrheit so wenig, als der ungerechte Urtheilsspruch eines einzelnen Tribunals die Justizpflege in einem ganzen Lande verdächtig oder entbehrlich machen kann. Ohne das Dasein jener Urkunden hätten wir nur

Digitized by Google

Priestersagen, und kein Christenthum mehr. Die Meinungen und Begriffe der Jahrhunderte wechselten auf mancherlei Weise in religiöser Hinsicht; aber das schriftliche Wort blieb fest und vereinte immerdar wieder die Auseinandergewichenen zum Geist des Urchristenthums. Die Bibel wird in unsern Tagen nichts Anderes wirken, als was sie in Europa seit achtzehnhundert Jahren gewirkt hat; und diese Erfahrung sollte uns mehr als die Warnung gelten, mit der uns die Klugheit des Einzelnen erschrecken möchte.

Viele haben gerathen gehalten, statt der Bibel, andere zweckmäßige Erbauungsschriften ins Volk zu geben. Ueber das, was die Bibel ist, und seit achtzehn Jahrhunderten leistete, sind Alle einig; über Ton oder Meinung, die in einer Erbauungsschrift neuerer Zeit walten, nicht Alle, ja, die Wenigsten.

Es haben sich in England, Deutschland und der Schweiz eigene Gesellschaften gegründet, um durch Ausbreitung kleiner Schriften, welche Erbauung und Belehrung bezwecken, auf den religiösen Sinn des Volks zu wirken. Quäker, Pietisten, Herrnhuter u. s. w. waren darin besonders thätig. Sie nannten dergleichen kleine Schriften „Traktätlein", und sich daher gewöhnlich Traktatengesellschaft. Ich möchte nicht entscheiden, was sie Gutes oder Uebles gewirkt haben. Aber das läßt sich mit Zuverlässigkeit sagen, daß eine große Zahl dieser frommgemeinten Flugschriften Erzeugnisse trüber Schwärmerei, verworrener Vorstellungen und abergläubiger Einfalt sind.

Ein anderer Geist scheint diejenige Traktatengesellschaft zu beleben, welche sich (unter dem Namen Société des traités religieux) seit wenigen Jahren in Paris zusammengethan hat. Auch sie will, gleich ihren ältern Schwestern, kleine religiöse Schriften für Leser aus allen Ständen drucken lassen und verbreiten, bald als kurze Lebensbeschreibungen, bald als Gespräche, oder Abhandlungen, bald als Anekdoten, oder als Auslegungen

Digitized by Google

der heil. Schrift. Aber nie sollen darin andere Grundsätze und Wahrheiten erscheinen, als diejenigen, in welchen alle christlichen Kirchenparteien einmüthig zusammenstimmen, und welche daher der Katholik, wie der Protestant, mit gleicher Erbauung lesen kann.

7.

Ueber den jetzigen Zustand der Juden in den kultivirtesten Staaten Europa's.

Ein Blick im Allgemeinen über die Schicksale der Juden.

Die Geschichte von den Schicksalen der Anhänger des mosaischen Gesetzes ist die Geschichte von der Schmach des menschlichen Geschlechts. Wer sie mit Würde und gründlicher Ausführung schreiben wollte, muß, wenn er kein Menschenfeind ist, über die Arbeit zum Menschenfeind werden. Denn welcher Mann von Gefühl könnte sein ganzes Leben Untersuchungen und Darstellungen einer Geschichte weihen, die einen Zeitraum von mehr denn vier Jahrtausenden, die Schicksale von hundert noch vorhandenen oder längst verschwundenen Nationen dreier Welttheile, und alles Ekelhafte und Grausenvolle umfaßt, was menschlicher Aberglaube, Vorurtheil, Glaubenswuth und die Barbarei der Priester, Fürsten und des Pöbels jemals von Verbrechen übten?

Die mosaische Religion ist vielleicht die älteste des Menschengeschlechts, und zugleich die verfolgteste von allen. Christen und Türken schöpften aus ihren Quellen, und haßten deren Bekenner mit der beispiellosesten Unversöhnlichkeit. Die sonst berühmten Hauptverfolgungen der Christen waren nur Spielerei gegen

Digitized by Google

die Verfolgungen der Juden, welche sie vorzüglich durch Christen durch alle Jahrhunderte erduldeten.

Und was war das Verbrechen dieser Unglücklichen? — Daß sie der ältesten Religion des Menschengeschlechts, dem Glauben ihrer Väter, getreu blieben, ohne Andere zwingen zu wollen, diesen Glauben anzunehmen; — daß in ihrer Hauptstadt einst, durch den Richterspruch eines Fremden, der Stifter des Christenthums zum Tode verurtheilt ward; eine That, an der das ganze jüdische Volk, damals aus etwa sechs Millionen Seelen bestehend, weder Theil nahm, noch Theil nehmen konnte; — daß sich dies Volk nicht unter Roms Weltherrschaft sklavisch beugen wollte, sondern für seine Freiheit so lange mit heldenmüthiger Verzweiflung kämpfte, bis seine meisten Städte und das ewige Jerusalem selbst in Schutthaufen verwandelt, und die Einwohner derselben auf den Marktplätzen von Terebinth und Gaza um den Preis, wie Pferde, in alle Welt verkauft waren. Ueberwinden ließ sich dies kleine Volk nicht von den damaligen Welteroberern, den Römern; — es mußte zerstreut, es mußte gleichsam mit den Wurzeln aus seinem vaterländischen Boden gerissen und in alle Welttheile auseinander geworfen werden. Und doch ward es nicht vernichtet. Es blieb ein Volk, ohne Vaterland, ohne Oberhaupt und Staatsgesetz; lebte Jahrtausende als Fremdling unter den verschiedensten Nationen, ohne sein Blut mit denselben, ohne Sitte, Sprache und Glauben mit ihnen zu vermengen, rein, selbstständig, standhaft. Alle Schandflecke der europäischen Völkergeschichte, alle Gräuel der Religions- und Bürgerkriege, Bluthochzeiten, Dragonaden, sizilianische Vespern, Füsilladen, Noyaden, Guillotinaden, findet man in der Geschichte des wehrlosen jüdischen Volks unter andern Namen wieder beisammen. Und doch bestand dies Volk unaustilgbar, einzig in seiner Art, bis auf den heutigen

Digitized by Google

Tag. Die ganze Weltgeschichte kennt kein Beispiel, diesem Völker-Wunder gleich.

In jenem Zeitpunkte, da das jüdische Volk im Orient den Gipfel seiner Größe erreicht hatte, unter David und Salomo; in jener Zeit, da es erobernde Heere bis Aegypten sandte, Eigenthümer aller Kenntniß der uns bekannten ältesten Welt war, also, wie Schlözer es hieß, ein mächtiges, ein kultivirtes, ein Hauptvolk der Welt war, bestand es aus nicht mehr denn etwa fünf Millionen Seelen. Die jetzt unter mancherlei Druck in vier Welttheilen zerstreuten Juden machen gewiß zusammen eine Bevölkerung von beinahe acht Millionen Seelen aus.

Und von dem Augenblick ihrer Zerstreuung an wurden diese beklagenswürdigen Fremdlinge, wohin sie auch kamen, von allen Nationen als unverbesserliche Andersgläubige gehaßt, wie Sklaven verachtet und zurückgestoßen. Umsonst sprach für sie die Stimme der Menschlichkeit und das hohe Gebot der Liebe aus Christus Munde; umsonst waren in ihrer Mitte Talente, Tugenden, Wissenschaften und Reichthümer — was sie umfaßten, schien den fanatischen Völkern glanzlos und entheiligt zu sein. Bald mußten sie, um sogleich erkannt zu werden, gelbe Hüte tragen, bald einen gelben Ring von Tuch an dem Obertheil des Kleides, bald ein Horn an ihrer Mütze, bald ein anderes entehrendes Kennzeichen.

Der Stand einer zweitausendjährigen Erniedrigung und Verworfenheit konnte endlich seine Wirkung nicht verfehlen. Die zur Sklaverei Herabgewürdigten mußten Sklaven-Denkart annehmen, und dadurch Gegenstände des Ekels und der Verachtung werden. Erst nachdem die Anhänger des Evangeliums und des Korans dies Volk verkrüppelt hatten, betrachteten sie es als eine Abart des Menschengeschlechts. Selbst Voltaire, der so gern mit seiner Duldung prunkte, und sich auf philosophische Paradoxie

Digitized by Google

viel zu gute that, versank in die Vorurtheile des Pöbels und seines Jahrhunderts. Die Päpste selbst waren duldsamer, als er.

Als Ferdinand der Katholische mit abscheulicher Frömmigkeit im März 1492 durch einen einzigen Federzug 70,000 jüdische Familien und einen Reichthum von dreißig Millionen Dukaten aus Spanien vertrieb, öffnete Papst Alexander VI. ihnen seine Staaten. Klemens VI. machte Avignon zu ihrem Asyl, als sie in allen Gegenden Europa's mit Feuer und Schwert verfolgt wurden. Viele andere Päpste mahnten Regenten und Völker von den Grausamkeiten gegen die Juden ab, und manche nannten sich öffentlich Schutzherren der Israeliten in der christlichen Welt.

Freilich dieser Edelsinn war nicht das Erbtheil aller Priester. Als Philipp III., König von Spanien, so erzählt man, einem Auto-da-Fe beiwohnen mußte, konnte er sich der Thränen nicht enthalten, da er eine junge Jüdin und einen mauriſchen Knaben, fünfzehn oder sechszehn Jahre alt, zum Scheiterhaufen wanken sah. Der Großinquisitor aber machte die schöne Thräne des Mitleids auf der Wange eines Königs zum Verbrechen, das nur mit dem königlichen Blute auszusöhnen war. Dem Monarchen mußte zur Ader gelassen werden, und dann ward das Blut — verbrannt.

Selbst der Reformator Martin Luther, mit unaussprechlichem Haß gegen die Juden erfüllt, wiegelte die Fürsten gegen sie auf, predigte, daß der Christ nächst dem Teufel keinen erboßtern Feind habe, als den rechten Juden, und gab sogar den fanatischen Rath, „daß man ihre Synagogen mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen wolle, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacken davon sehe ewiglich.“

Die Verfolgungen der Juden dauerten noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, da sie im Jahre 1744 ohne Ursache, vermuthlich bloß in gottseligem Eifer, aus Böhmen vertrieben

Digitized by Google

wurden. Die Regierung erkannte inzwiſchen ihre Unſchuld, bereute die barbariſche Handlung, und rief die Verbannten ſchon im folgenden Jahre wieder zurück.

Jetziger Zuſtand der Juden in England, Frankreich und Oeſterreich.

Erſt unſer Zeitalter, wahrhaftig ſonſt nicht als das menſchlichſte zu preiſen, begann menſchlicher gegen das unglückliche Volk zu denken und zu handeln. England gab den übrigen Nationen das erſte Beiſpiel. Eine Parlamentsakte vom Jahr 1753 gewährte den Juden das Bürgerrecht, doch nicht das Recht zu allen Staatsämtern. Sie geſtattete ihnen freien Handel und das Recht, Ländereien zu kaufen.

Frankreich folgte. Ludwig XVI. befreite im Jahre 1784 die Juden von der Entrichtung des ſchändlichen Leibzolls, welcher die Bekenner Moſis mit dem Vieh in eine Klaſſe ſetzt und die Menſchheit erniedrigt. Napoleon aber that mehr. Am 28. Juli 1806 verſammelte ſich zu Paris auf ſein Geheiß der große Sanhedrin, unter dem Vorſitz des ehrwürdigen portugieſiſchen Juden Furtado von Bordeaux. Seitdem genießen die Iſraeliten des franzöſiſchen Reichs, die nützliche Gewerbe treiben, völliges Bürgerrecht. Viele Juden bekleiden in verſchiedenen Fächern öffentliche Aemter; ſie dienen als Soldaten und Offiziere bei der Armee, und werden, ohne Rückſicht auf ihre Religion, zu höhern Stellen im Heere befördert, wenn Talente und Tapferkeit ſie dazu eignen.

Früher noch, als Ludwig XVI. und Napoleon in Frankreich, verbeſſerte der edelmüthige Kaiſer Joſeph II. das Schickſal des jüdiſchen Volks in den öſterreichiſchen Staaten. Ohne Rück-

Digitized by Google

sicht auf ihre Religion machte er die Verehrer des mosaischen Gesetzes zu Bürgern seines Reichs durch Dekrete vom Jahre 1781. Er befreite sie von allen besondern Abgaben, die sie auf herabwürdigende Weise von christlichen Insassen unterschied; nahm ihnen ihre besondere Gerichtsbarkeit, gab ihnen Schulen unter Aufsicht der christlichen Schuldirektion; gestattete ihnen eigene Buchdruckereien; öffnete ihnen alle inländischen Hochschulen zum Studium jedes Zweiges der Gelehrsamkeit; gab ihnen frei alle Künste und Handwerke, alle Arten des Handels und der Fabriken, eben so auch den Ackerbau zu treiben; doch mußten sie sich überall jüdischer Glaubensgenossen zu Arbeitern bedienen, so viel als möglich.

Durch diesen Beschluß traten drittehalbhunderttausend Seelen aus der politischen Sklaverei in die bürgerliche Freiheit über, und der Erfolg bewies, daß die Hirngespinnste und Vorurtheile des Pöbels gegen die Juden — Hirngespinnst und Vorurtheil waren. Freilich, der Geist, welchen ein mehrtausendjähriges Joch tief niedergebeugt hatte, konnte sich eben nicht so schnell zur Veredlung erheben, als dies Joch durch die Hand des philosophischen Kaisers zerschmettert war — aber wenige Jahrzehende reichten hin, um zu beweisen, daß der Mensch in seiner Freiheit tapfer, redlich, weise und arbeitsam sein könne, er möge das Gesetz Mosis oder Christi verehren. In allen Gegenden der österreichischen Monarchie zeichneten sich jüdische Bürger vortheilhaft aus. Moses von Hönig ward in den Freiherrnstand erhoben — wer hätte vormals an einen jüdischen Baron gedacht? — Die Leinwand-, Cotton- und Zitzmanufakturen der Juden in Böhmen gehörten bald zu den ausgezeichnetsten des Landes, und die ersten Fabrikarbeiter, als Koloristen, Modelstecher u. s. w. waren Juden. Alle diese Manufakturen sind erst lange nach Josephs Dekreten entstanden. Die Juden wurden seitdem beim Militär, wie im Zivil-

Digitized by Google

wesen, angestellt, und können ohne Ausnahme alle bürgerliche Gewerbe treiben, selbst Freiherren, Grafen und Landstände werden.

Ihr Zustand im nördlichen Deutschland. — Preußen. — Sachsen.

Oesterreich hat also unter den polizirten Staaten Europens den Ruhm, der erste gewesen zu sein, welcher in Rücksicht der jüdischen Religionsgenossen richtige Grundsätze, wie Vernunft, Menschlichkeit und Klugheit sie gebieten, aufgestellt und geübt hat. Joseph that nicht weniger, als Napoleon nach ihm. Joseph hatte zu seiner Zeit mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen, und handelte, vielleicht gerade aus dieser Ursache, geräuschloser als Napoleon, aber darum nicht minder durchgreifend und wohlthätig. Der Israelit im österreichischen Kaiserstaat freut sich einer milden Regierung, wie jeder Bürger, freut sich zahlreicher Unterrichtsanstalten, und zu Prag, wie zu Lemberg in Gallizien, seiner Hochschulen zur Bildung von Rabbinern.

Im nördlichen Deutschland, wo man von jeher gewohnt war, mehr zu klügeln, als zu handeln, oder vielmehr wo die Arbeiten großer Schriftsteller den wenigsten Einfluß auf die Fürsten und den Geist ihres Kabinets hatten, fand sich lange kein einziger Fürst, der Josephs Beispiel nachzuahmen Großsinn genug gehabt hätte. Und doch war in der neuern Weltgeschichte kein Land, welches einen so seltenen Reichthum ausgezeichneter Gelehrten und Künstler jüdischer Religion aufzuweisen hatte. Nicht England, nicht Frankreich, nicht Oesterreich prangte mit so berühmten Namen, als Preußen. Dort lebte kein Mendelssohn, kein Bendavid, kein Markus Herz, kein Salomon Maymon u. s. w. Umsonst erhoben ein Schlözer, ein Dohm, ein Herder, und

Digitized by Google

zahllose andere der vortrefflichsten Geister, ihre Stimmen für die Freiheit der mosaischen Religionsgenossen. Das Höchste, so erreicht ward, war die Aufhebung des schändlichen Leibzolls, den Preußen, Braunschweig, Mecklenburg, Hannover, Anhalt, Baden, Würtemberg, Salzburg u. a. m. vernichteten.

Dies ist die ungeheure Gewalt des mit Muttermilch eingesogenen Vorurtheils, und der Gewohnheit, daß auch Fürsten, die den glänzendsten Ruhm der Aufklärung genossen oder liebten, weder menschlich genug sein konnten, einer durch die Barbarei der fanatischen Vorwelt verdammten Klasse ihrer Unterthanen die Rechte der Menschheit und freier Unterthanen zuzugestehen, noch klug genug sein mochten, von den Talenten und Kräften eines Theils ihrer Unterthanen den höchsten Gewinn für den Staat zu ziehen. Sogar noch heutiges Tages streiten deutsche Schriftsteller für und wider die bürgerliche Freiheit der Juden, nachdem Joseph der Zweite und Napoleon schon Ideen verwirklicht haben, an deren Ausführbarkeit die Engherzigkeit noch zweifelt.

In den preußischen Ländern ist das Loos der Unterthanen mosaischer Religion durch die Menschlichkeit des Königs Friedrich Wilhelm III. (seit 1811) entschieden und den übrigen Unterthanen in bürgerlichen Rechten gleichgestellt worden.

Im Königreiche Sachsen sind sie noch von bürgerlichen Gewerben ausgeschlossen, und im entehrendsten Druck. Sie müssen die schwersten Abgaben zahlen, und dürfen sich ohne kostbare Pässe von keiner Stadt des Landes zur andern bewegen. Ausländische Juden, die außer den Meßzeiten Sachsen zu durchreisen genöthigt sind, müssen jeden Tag die Luft verzinsen, die sie einathmen. Sachsen ist wahrscheinlich noch das einzige Land in Europa, wo der für die Bekenner der mosaischen Religion kränkende, für den Staat schimpfliche Leibzoll entrichtet werden muß! — Erst auf Verwendung des Kasseler Hofes wurden westphälische Un-

Digitized by Google

terthanen jüdischer Religion, wenn sie die Leipziger oder Naumburger Messen bereiseten, aber auch nur diese, von Entrichtung des Leibzolles frei.

Verhältniß der Juden in Bayern, Baden und andern deutschen Ländern.

Nur die verderblichen, alles Gute im Keim verderbenden Kriege hinderten lange die Vollziehung menschenfreundlicher Entwürfe für die jüdischen Unterthanen des Königreichs Bayern. Schon ein kurfürstliches Edikt vom 26. Jänner 1802 bereitete auf die Verbesserung ihres Schicksals vor; nachmals ward ihnen zu Fürth eine Akademie für Rabbiner gegründet.

Der Großherzog von Baden hatte schon durch ein Reskript vom 20. Jänner 1804 alle einheimische und fremde Juden von Leibzoll, Judengeleit, Passiergeleit und ähnlichen Erfindungen ehemaliger frommer Finanzmänner befreit; und durch die Verordnung vom 4. Juli 1808 wurden die badenschen Unterthanen mosaischer Religion zu erbfreien Staatsbürgern erklärt. Jeder Jude, welcher sich ausweisen konnte, daß er eine mit den Christen gleichförmige Nahrungsart trieb, erhielt das Ortsbürgerrecht; so lange ist er nur Schutzbürger.

Der weise und gute Karl von Dalberg, einst Fürst-Primas von Deutschland, half nicht minder das Weise und Gute in dieser Hinsicht befördern. Er vernichtete dies Ueberbleibsel eines barbarischen Zeitgeistes schon im Jahr 1804, und gab seitdem auch der Judenschaft von Frankfurt am Main, die sich daselbst im Jahr 1807, mit Einschluß fremder Mägde und Bediente, auf 4270 Seelen belief, eine edlere Organisation, die zum Theil Aehnlichkeit mit den Napoleonischen Verfügungen hat, aber durch Lokalverhältnisse eigene Beschränkungen empfing.

Digitized by Google

Im ehemaligen Königreich Westphalen wurden Napoleons menschliche und staatskluge Grundsätze in Betreff der Bekenner des mosaischen Gesetzes ohne Widerrede ins Leben eingeführt.

„Es ist mein und der Konstitution meines Landes Wille," sagte zu den Deputirten der Judenschaft Hieronymus, König von Westphalen, „keinen Unterschied zu machen unter allen meinen Unterthanen, sie seien von welcher Religion sie wollen."

Durch ein Dekret vom 27. Jänner 1808 gab er den jüdischen Bewohnern seines Reichs alle Rechte und Freiheiten, deren die christlichen Unterthanen genießen, ohne Bedingung, ohne Einschränkung. Einer der achtungswürdigsten Israeliten Deutschlands, Herr Jacobson von Braunschweig, geheimer Finanzrath, ward Präsident des westphälischen Konsistoriums mosaischer Religion.

Beim Einschreiben der jungen Leute in die Konskriptionsliste fand sich die sämmtliche waffenfähige Mannschaft der Juden pünktlich ein. Viele andere erlernten Handwerke und Künste bei christlichen Meistern. Ein jüdischer Einwohner von Minden, Herr Isaak Levi Lindenheim, ward zum Kriminalrath ernannt; ja der Oberst der königlichen Gardes du Corps selbst war ein Jude und schon als französisch-kaiserlicher Offizier rühmlich ausgezeichnet.

Und in Schweden, Dänemark, Rußland.

Selbst im nördlichen Europa sind die Israeliten nicht mehr, wie einst, Heloten der Christenheit. Schweden begünstigt schon seit geraumer Zeit die Juden, fordert ihnen keinen Leibzoll ab, und räumt ihnen große Freiheiten ein. In Dänemark ist dies der gleiche Fall, und am 16. September 1803 wurde auch in den deutschen Staaten des Königs von Dänemark der Leibzoll für ewige Zeiten abgeschafft. Sie haben hier Erlaubniß, alle bürgerlichen Handwerke und Gewerbe zu treiben. Es bildete sich zu

Digitized by Google

Kopenhagen eine Prämiengesellschaft zur Unterbringung der jüdischen Jugend bei Handwerkern und Künstlern. Mit nicht geringerm Edelmuth nahm sich Alexander von Rußland der israelitischen Familien seines Reiches an; ohne Rücksicht auf ihre Religion gewährte er ihnen die Rechte des Menschen und des Bürgers. Nicht mehr als Verstoßene, sondern als freie Theilnehmer an der öffentlichen Glückseligkeit, tragen sie zur Vermehrung des Wohlstandes in diesem unermeßlichen Reiche bei.

Desgleichen in der Schweiz.

Man fand die Israeliten im dreizehnten Jahrhundert noch in allen Hauptstädten der Schweiz, in Bern, Zürich, Schaffhausen, Basel u. s. w.; ebenso waren sie in den Munizipalstädten Winterthur, Zofingen u. s. w. ansäßig, bis sie unter den gräßlichsten Verfolgungen, durch Aufwiegelung der Geistlichen, überall verschwanden. Nur in zwei Gemeinden des Kantons Aargau blieb ein kleiner Ueberrest, der in allem gegenwärtig 600 bis 700 Seelen betragen mag.

Schon im Jahre 1798 trugen einige aufgeklärte und menschenfreundliche Mitglieder der gesetzgebenden Räthe der helvetischen Republik an, ihnen das schweizerische Bürgerrecht einzuräumen; aber das Vorurtheil der Menge siegte, und sie blieben wie Fremdlinge im Schutze des Staates. Ihr Loos war niemals hart; selbst vor der Revolution der Schweiz schon hatten sie weit geringere Abgaben, als andere Landleute ihrer Nachbarschaft, damals Unterthanen der Stände Zürich, Bern und Glarus. Für Erneuerung eines Schutzbriefes zahlten sie alle sechszehn Jahre vierhundert Gulden, und von jedem Hause jährlich zehn Gulden Abgabe, die den Aermsten sogar noch immer erlassen ward. In allem waren sie den bürgerlichen Gesetzen unterworfen, so daß auch ihre

Digitized by Google

Rechnungen, Anleihen u. dgl. vor christlichen Beamten gefertigt werden mußten. Man kann leicht glauben, ihr Zustand verschlimmerte sich seitdem nicht, wiewohl sie nicht als Schweizerbürger angesehen und behandelt werden.

Doch eben daß ihnen die Rechte des Staatsbürgers nicht gewährt sind, daß sie sich im Verhältniß ihrer Anzahl auf einen engen Wirkungskreis ohne Handwerke, Künste und Landbau, nur mit Handel und Schacherei, beschränken mußten, zwang sie, in sittlicher Verwilderung zu bleiben, und alle Untugenden der Armuth und Noth zu treiben.

Uebersicht der in den meisten Ländern zur Nationalisirung der Juden angewandten Mittel.

Alle Verbrechen, alle Laster, welche man, oft nicht mit Unrecht, der Mehrheit des jüdischen Volkes anrechnete, Meineid, Betrug, Dieberei, Wucher, Vorurtheil, Unfläthigkeit, Christenhaß, waren Wirkungen der vernunftlosen Behandlung dieser Unglücklichen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß alle diese Laster auch die Mehrheit des Christenvolkes bezeichnen würden, wenn es zerstreut und unter ähnlichen Verhältnissen, wie die Israeliten, unter andern Nationen seit zwei Jahrtausenden hätte Sklavenleben führen müssen.

Daß endlich die Reiche unsers Welttheils zur Menschlichkeit gegen die Anhänger der ältesten Religion zurückkehren, ihnen die Rechte der Menschheit in der bürgerlichen Gesellschaft zurückgeben, gehört zu den glänzendsten Zügen unsers Zeitalters, die der Geschichtschreiber dem Beifall der Nachwelt überliefert.

Wahr ist es, daß plötzliches, unvorbereitetes Freimachen eines in langer Sklaverei entarteten Volkshaufens manchem Staat nachtheilige Wirkungen bringen könnte. Aber fast überall bemerken

Digitized by Google

wir, daß die Weisheit der Gesetzgeber den Gefahren glücklich wehrte, indem sie, wie nach schweigender Verabredung, fast überall die gleichen Maßregeln wählten.

Es ist lehrreich, die vorzüglichsten derselben kennen zu lernen.

1. Jeder jüdische Familienvater muß, wie z. B. im ehemaligen Königreich Westphalen, in den primatischen Ländern u. s. w. dem Namen, unter welchem er bekannt ist, einen andern Namen beifügen, der, wie bei den Christen, der unterscheidende Familienname wird. Die Vornamen der Juden dienen künftig, wie bei Christen, nur zur Bezeichnung der Individuen der Familie. Doch dürfen sie keinen Namen von einer Stadt, oder einer schon bekannten Familie wählen. Mit diesem Geschlechtsnamen werden sie öffentlich behandelt; sie müssen ihn bei Unterschriften gebrauchen; er erbt auf ihre Kinder u. s. w.

2. Die Juden sind ohne alle eigene Gerichtsbarkeit, sondern stehen mit den Christen unter gleichem Gesetz, vor gleichem Tribunal. Sie können ihren religiösen Glauben für sich haben, aber dürfen kein besonderes Volk, kein Staat im Staat sein. Ihr Rabbi hat keine richterlichen Fragen mehr zu entscheiden; ihr Gesetz, ihr Talmud, ihre Traditionen und Gebräuche haben keinen bürgerlichen Rechtswerth. Ohne Vorzeigung eines bürgerlichen Erlaubnißscheins darf kein Rabbi irgend eine Ehe einsegnen. Ohne vorherige Anzeige bei der christlichen obrigkeitlichen Behörde darf keine Beschneidung vorgenommen werden. Es darf Niemand beschneiden, ohne vom Kreisphysikus geprüft und beeidigt zu sein. Alle Kontrakte, Handlungsbücher und Schriften, die jemals vor Obrigkeiten in Prozessen u. s. w. erscheinen können, müssen deutsch oder in Landessprache geschrieben sein; das Hebräische oder Jüdisch-Deutsche hat vor Gerichten keine Rechtsgültigkeit. In Frankfurt hat die jüdische Gemeinde einen Verwaltungsrath für ihre äußern und innern Angelegenheiten. Sie wählt denselben

Digitized by Google

aus zwölf ihrer achtbarsten Familienväter; und die Obrigkeit fügt zu diesem einen Kommissarius und einen Gemeindeschreiber, beide christlicher Religion. Der Letztere ist zugleich einziger Notarius der jüdischen Gemeinde und führt in den Versammlungen das Protokoll.

3. Die Schulen stehen unter der Aufsicht des christlichen Schulraths; sie werden in Rücksicht der Methode und Einrichtungen den besten christlichen Schulen gleich gemacht. In Oesterreich sind sie vollkommen wie die dortigen Normalschulen eingerichtet. Alle Schulbücher müssen, wie bei den Christen, deutsch abgefaßt sein. Nur in Religionsbüchern, so wie in den Synagogen, ist das Hebräische geduldet. Doch selbst religiöse Bücher der Juden stehen in so fern unter Zensur, daß darin nichts Abergläubiges und den Forderungen der gesunden Vernunft Widerstrebendes enthalten sein darf.

4. Alle bürgerlichen Gewerbe, Handwerke, Künste stehen den Juden frei zu treiben; christliche Meister sind gehalten, sie in die Lehre zu nehmen. Sie sind dabei im Oesterreichischen keinen andern Gebräuchen unterworfen, als die Christen. Nach überstandener Lehrzeit erhält der Ausgelernte einen ordentlichen Lehrbrief vom Handwerk. In Dänemark wird diese Ausdehnung des Gewerbfleißes der Juden durch die schon erwähnte Prämiengesellschaft befördert. Wer Lust hat, Landbau zu treiben, darf es, aber er muß sich überall jüdischer Arbeiter bedienen, keiner christlichen. In Oesterreich hat er jedoch das Recht, in den ersten Paar Jahren zum Anlehren der jüdischen Arbeiter christliche in Dienst zu nehmen. — Kein Jude ist vom Militärdienst ausgeschlossen; Talent und Tapferkeit befördert ihn, wie den Christen.

5. Alle entehrenden Gebräuche und Anordnungen für die Juden sind abgeschafft. Der Jude, welcher höhere Militärstellen be-

Digitized by Google

kleidet, oder eine Manufaktur, eine Fabrik, oder auf eigene Rechnung ein besonderes Handwerk, eine Kunst betreibt, hat unverweigerliche Ansprüche auf Orts- und Staatsbürgerrecht; er steht den Christen dann in Allem gleich. Nur wer den gewöhnlichen jüdischen Kleinhandel und das Hausiren treibt, ist in einigen Ländern vom Bürgerrechte ausgeschlossen; ist bloß Schutzjude, einem Fremden gleichgehalten.

8.

Die Verbreitung des gegenseitigen Unterrichts in den Volksschulen der fünf Welttheile.

Die Erfindung und ihr Werth.

Seit der britische Geistliche Andreas Bell in Ostindien durch Mangel tauglicher Lehrer und genugsamer Unterstützung gezwungen die Kunst erfand, die schon von mehr als einer Mutter erfunden war, lernende Kinder zu Lehrern zu machen, hat seine Einrichtung des wechselseitigen Unterrichts in allen Welttheilen die schnellste Verbreitung gewonnen. Er begann in seiner Schule bei Madras, in Egmore, mit einigen Hundert Kindern im Jahr 1790, und nach dreißig Jahren bestanden schon viele Tausend Volksschulen dieser Art, nicht nur in Asien, Europa und Amerika, sondern selbst an den Küsten Afrika's und Neuhollands.

Es ist bekannt, daß der Quäker Joseph Lancaster sie zuerst auf europäischem Boden, im Jahr 1798, und zwar in einer Armenschule zu London, heimisch machte. Die glücklichen Wirkungen dieser Unterrichtsart, da er als einziger Lehrer unter sechs- bis achthundert Kindern stand, und sie alle schneller und freudiger fortführte, als es sogar in bessern Volksschulen möglich gewesen;

Digitized by Google

mußte Aufmerksamkeit erregen. Indessen blieb sie nicht gegen Anfechtungen vom Vorurtheil frei.

Allerdings muß das Wesen des wechselseitigen Unterrichts, wenn man es bloß aus Beschreibungen und nicht aus seinen Wirkungen erkennt, als widerlicher, geistloser Zwang, als mechanisches Abrichten der Jugend, als wahres englisches Spinnmaschinengeschäft erscheinen, als ein wirklicher Gegensatz von Allem, was zur rechten Volksbildung gehört. Es muß dann scheinen, daß es nur auf gedankenlos eingeübte Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen hinausläuft, wo die Eigenthümlichkeit des kindlichen Gemüths, wo alle Veredlung des Herzens, alle freie Bildung des Geistes unter todten Formen und Kommando's verloren gehen müsse, und selbst der religiöse Unterricht zum Gedächtnißwerke hinabsinkt. Auch ist es kein Wunder, wenn freisinnig sein wollende Erziehungsschriftsteller, mit einem ihnen oft eigenthümlichen absprechenden Tone, Bells ganze Einrichtung schon darum verwarfen, weil sie in England und Frankreich Glück machte, oder weil sich hohe Personen ihrer annahmen, oder weil selbst Generale sie bei ihren Regimentsschulen anwandten. Da meinten sie denn, das sei die rechte Erfindung, um Völker von Kindesbeinen an zu unterthänigen, gedanken- und willenlosen, aufs Kommando gehorchenden Gliederpuppen zu machen. Höchstens gaben sie vornehm-mitleidig zu, die Erfindung sei ein elender Nothbehelf, ein kümmerliches „Surrogat" aus der Surrogatenzeit für verwilderte Gegenden, die bisher gar keine oder die erbärmlichsten Volksschulen hatten, und ganz löblich bei Hindu's und Hottentotten. Aus ihren Urtheilen ging hervor, daß sie die Sache selbst nicht kannten, und sie etwa würdigten, wie den Eindruck der römischen Peterskirche nach der Darstellung in einem Holzschnitte.

Es hätte freilich schon zu einiger Besonnenheit führen sollen, daß in verschiedenen Weltgegenden achtungswürdige und geistreiche

Digitized by Google

Männer, welche sich von den Wirkungen des gegenseitigen Unterrichts in der Wirklichkeit überzeugt hatten, ganz anderer Meinung waren, und so einstimmig für die Güte der Sache sprachen; oder daß gerade die Gegner der Volksaufklärung in Frankreich die Sprache der deutschen Freisinnigen gegen Bells Erfindung führten, während in Frankreich diejenigen, welche aus dem französischen Volke nichts weniger als eine geistlose Maschine machen möchten, so eifrig für die Sache kämpften. Allein der Stolz des Vorurtheils wußte sich auch da zu verblenden und sich mit Verachtung der Männer, die ihre Ueberzeugungen aus der Wirklichkeit hergenommen hatten, zu rechtfertigen.

Vor Allem vergaß man zu bedenken, daß Bells einfache Erfindung nicht eine neue Lehrart für den ersten Jugendunterricht sei, wie etwa die eines Basedow oder Pestalozzi, sondern bloß Einrichtung des Unterrichts in Dingen, die auch in unsern besten Schulen nur durch Gedächtniß und Uebung zur Fertigkeit gebracht werden. Lesen, Schreiben, Rechnen, Anfangsgründe des Zeichnens, Kenntniß der Landkarten, der Namen von Welttheilen, Ländern, Bergen, Städten, Flüssen u. s. w. bleiben in allen Schulen Sache des Gedächtnisses, verlangen Uebung und Fertigkeit. Mehr will Bells Unterrichtsordnung nicht bewirken, als die Erwerbung dieser Fertigkeit erleichtern.

Sie wird dadurch erleichtert, daß, während sonst ein einziger Lehrer oft sechszig bis hundert Kinder gleichzeitig auf die verschiedenste Art beschäftigen, unterrichten und beaufsichtigen muß, nun für fünf und zehn Kinder zum Unterricht und zur Aufsicht ein besonderer Lehrer angestellt ist. Es wird auch dem besten Schullehrer unmöglich, unter sechszig bis hundert Kindern jedes einzelne besonders zu beobachten und zu unterweisen. Er führt nur die Masse. In Bells Schule aber sind die kenntnißvollern Kinder die Unterlehrer bei den Abtheilungen derjenigen, welche

Digitized by Google

noch nicht so weit als sie vorgerückt sind, und die von diesen Unterrichteten sind wieder Unterlehrer von Abtheilungen derer, welche noch tiefer in den ersten Anfängen stehen. So wird jedes Kind einzeln beaufsichtigt, unterwiesen und beschäftigt.

In dieser Unterrichtsform läßt sich jede beliebige Methode, auch die Pestalozzische (wie es denn wirklich der Fall ist), in so fern sie auf Lesen, Sprachkunde, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, Zeichnen und Landkartenkenntniß anwendbar ist, gebrauchen. Die Lancasterſche Form schließt nichts Besseres aus. Nur Geschichte, Erdbeschreibung und Religionsunterricht, in so fern sie in Volksschulen gelehrt werden, so wie auch Gesangübungen, werden wie bisher durch Vortrag im Allgemeinen gegeben. Es ist lächerlich, sich einzubilden, der wechselseitige Unterricht fordere, man müsse mit dem Finger im Sande auf Tischen ausgestreut schreiben lernen; das kann in den Schulen der verlassenen Hindu's geschehen sein. In Europa schreibt man auf Papier und Schiefertafeln. Es ist lächerlich, sich einzubilden, der Lehrmeister habe es nur mit der Fortbildung der Unterlehrer zu thun. Er beobachtet den Gang aller Abtheilungen. Es ist lächerlich, die Ehren- und Schandzettel, die Verdienstorden und Pranger, die man etwa in einigen Schulen gebraucht hat, für nothwendigen Bestandtheil des wechselseitigen Unterrichts zu halten. Es haben diese Mittel nichts gemein mit ihm, werden auch von verständigen Lehrern nicht gebraucht.

Was aber den Hauptvorwurf betrifft, welchen die Unkundigen dem wechselseitigen Unterricht machen, daß er als todter Mechanismus, Abrichten der Kinder, elendes Gedächtnißwesen, Hemmung aller geistigen Selbstthätigkeit sei, ist er der grundloseste von allen. Man weiß, daß Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen mehr oder weniger Gedächtnißsache sei und Uebung erfordere. So in allen Schulen; darum auch beim wechselseitigen Unterricht, wo

Digitized by Google

Peſtalozzi's Stufengang vieler Orten befolgt wird. Ein entſcheidender Beweis aber, daß dieſe Unterrichtsform die Selbſtthätigkeit des kindlichen Geiſtes mehr denn in bisher gewöhnlichen Anfangsſchulen wach hält, iſt, daß die Kinder mit Luſt und Begierde zu den Bellſchen Schulen eilen, während ſie bekanntlich die gewöhnlichen nicht allzugern beſuchen, eben weil darin ihr Geiſt zu wenig Beſchäftigung, daher Langeweile findet.

Schon daß nach Bells Einrichtung jedes einzelne Kind ſich fortdauernd beachtet ſieht, ſchon die ſtete Abwechſelung des Stehens und Sitzens, ſchon das ſtete Abändern der Unterrichtsgegenſtände, ſchon ſelbſt der Wechſel, bald Schüler der Gelehrtern, bald Lehrer der Unwiſſendern zu ſein, ſchon das Soldatenſpielartige in der allgemeinen Ordnung unterhält den lebhaften Sinn der Kleinen; beſchäftigt anhaltend, ohne zu ermüden, Gedächtniß, Aufmerkſamkeit, Urtheilskraft; verbannt das Einförmige, Ermattende des Tagewerks, verhindert das muthwillige Treiben der ſonſt Müßigen und ſich ſelbſt Ueberlaſſenen, und iſt ihrer körperlichen Geſundheit wohlthätiger, als vielſtündiges Sitzen. Die Aufmerkſamkeit der kleinen Unterlehrer ſelbſt, die beim Lehren lernen, ihr Beſtreben, die Schüler vorwärts zu führen, ihnen die kleinen Räthſel begreiflich zu machen und zu löſen, — dies Alles gibt dem jugendlichen Geiſte eine Regſamkeit und Luſt, die in gemeinen Schulen vergeblich geſucht wird. Man muß eine Schule des wechſelſeitigen Unterrichts nicht nach den erſten Wochen ihres Entſtehens, ſondern nach den Wirkungen beurtheilen, die ſie im Jahreslauf äußert. Und es verſteht ſich, daß der geiſtvollere Lehrer auch hier unendlich mehr leiſtet, als der geiſtesarme, eben weil hier kein todter Mechanismus iſt.

Aber auch unter ganz mittelmäßigen Lehrern, wie die Erfahrung beweiſet, müſſen bei dieſer Einrichtung voll wechſelnder Verhältniſſe und Beſchäftigungen die Kinder, deren jedes einzeln be-

Digitized by Google

achtet und unterwiesen wird, binnen einem Jahre so viel oder mehr lernen, als sie in gemeinen Schulen binnen drei Jahren Kenntnisse und Fertigkeiten gewannen. Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Folgsamkeit werden von ihnen nebenbei erworben, ohne daß sie es selbst wissen.

Eben diese auffallenden Fortschritte der Jugend durch wechselseitigen Unterricht erregten für ihn die Bewunderung und, wenn man will, die Begeisterung wohlwollender Menschen und wahrer Kinderfreunde.

Uebrigens darf auch allerdings in unsern Tagen in Anschlag gebracht werden, daß es kein geringer Vortheil sei, wenn eine Masse von hundert und mehr Kindern zugleich von einem einzigen Schullehrer besser unterrichtet werden können, als auf die gemeine Weise sonst dreißig bis vierzig Kinder. Denn so lange viele unserer Staaten für Sachen des Luxus, des Kriegswesens u. s. f. verschwenderisch-reich, für Erziehung und Bildung des Volks höchst arm sind, müssen wir uns Glück wünschen, wenn auf andere Weise geholfen werden kann. Auch ging in den meisten Ländern der wechselseitige Unterricht von Privatleuten und Volksfreunden gehoben empor, selten durch Oberschulkollegien, Minister und Fürsten. Wie viele Städte und Dörfer der zivilisirten Länder gibt es nicht, selbst Deutschland und die Schweiz nicht ausgenommen, wo noch zahllose Kinder der ärmsten Volksklassen entweder gar keinen oder höchst elenden Unterricht empfangen, weil es an Geld fehlt, mehr Schullehrer zu besolden, oder dieselben in eigenen Anstalten vorbilden zu lassen!

Es ist bekannt, daß, es möge Staat oder Gemeinde die Lehrerbesoldung für Anfangsschulen tragen, dieselbe immerdar zu gering ist, um viele und besonders fähige Männer zu ermuntern, einen bisher wenig geehrten Stand zu wählen. Es wird aber überall leichter sein, die Besoldung zu erhöhen, sobald man, durch die

Digitized by Google

Lancaster'sche Einrichtung, der Nothwendigkeit entbunden ist, die Zahl der Lehrer im Verhältniß der wachsenden Kinderzahl zu vermehren. Man wird durch bessere Besoldungen tüchtigere Männer vom Fach erhalten, und sie leichter finden, wenn man für eine Gemeinde einen einzigen sucht, statt drei oder vier. — Auch diese Rücksicht verdient nicht unbeachtet zu bleiben.

Daher muß Bells Erfindung, zu der ihn selbst Noth führte, billig als Wohlthat des menschlichen Geschlechts geehrt werden, und allem Vorurtheil zum Trotze wird der wechselseitige Unterricht von Jahr zu Jahr unter den Völkern gemeiner. Der innere Werth desselben, durch Erfahrungen entschieden, führt für sich das Wort. Er bereitet der Menschheit, durch Veredlung der untersten und verwahrlosetsten und zahlreichsten Volksklasse, eine neue Gestaltung vor.

Fortschritte des gegenseitigen Unterrichts in England.

In England, wo der wechselseitige Unterricht zuerst aufgenommen ward, ist er noch lange immer Sache wohlthätiger Privatleute geblieben. Die Gesellschaft für britische und ausländische Schulen, reich durch die Beiträge ihrer hochherzigen Mitglieder, verbreitet den wechselseitigen Unterricht jährlich weiter in allen Theilen des Reichs. In den Manufakturstädten werden der Sonntags- und Abendschulen, in den Dörfern und zerstreuten Höfen der wandelnden Schulen immer mehr. Und doch, ungeachtet der Vervielfältigung der Anfangsschulen in London selbst, schätzte jene ehrenwerthe Gesellschaft noch im Jahr 1821 die Anzahl der ohne allen Unterricht gebliebenen Kinder dieser Hauptstadt auf vierzigtausend! Noch in dem genannten Jahre wurden in der City von London zwei neue Schulen, jede zu dreihundert Kindern, errichtet; zwei andere, die eine für fünfhundert

Digitized by Google

Knaben, die andere für fünfhundert Mädchen, später, ungerechnet eine große Schule für jüdische Kinder. Eben so besteht die neue Schule für fünfhundert Mädchen in London, welche von der Herzogin von Kent gestiftet ist. Wie in Schottland, so wird auch in Irland der Sinn für Volksveredlung herrschender. In Irland befanden sich im Jahr 1822 529 Schulen des gegenseitigen Unterrichts, von 58,000 Kindern besucht.

In Frankreich.

Graf Laborde war's, welcher zuerst Bells und Lancasters verbesserte Einrichtung der Volksschulen im Jahr 1814 nach Frankreich verpflanzte. Es bildete sich schnell zu Paris eine Gesellschaft zur Beförderung des Elementarunterrichts (im Jahr 1815), deren Ehren-Präsident im Jahr 1821 der Herzog von Doudeauville, deren Vorsteher der Herzog de la Rochefoucauld war. Die Minister Lainé, de Cazes und Simeon halfen ihr kräftig. Simeon allein hat das Verdienst, bei den verschiedenen Militärkorps 160 Schulen des wechselseitigen Unterrichts gestiftet zu haben. Bei dem Allen zählte Frankreich in seinem ganzen Umfange (im J. 1821) noch nicht 2000 solcher Unterrichtsanstalten (im Oktober 1820 erst 1552).*)

Ueberhaupt war damals das Schulwesen Frankreichs wirklich erst im Werden. Man darf wohl so sagen, wenn man weiß, daß weitaus noch nicht die Hälfte der schulfähigen Jugend, ja noch nicht der vierte Theil derselben die Schulen besuchen

---

*) Nach den *Rapports faits à l'assemblée générale de la société pour l'enseignement élementaire, du 28 Mars* 1821.

Digitized by Google

konnte*). Denn erst 24,124 Gemeinden dieses großen Staates waren (am 1. Juli 1819) im Besitze von Anfangsschulen (die meisten in den westlichen und nördlichen Gegenden). Die Zahl der Schullehrer betrug 28,945, und die der Schulen 27,581. — In Folge der Rede, welche im Jahr 1820 der Präsident der königlichen Kommission in der Deputirtenkammer zu Paris hielt, soll die Zahl der Schüler im Lauf eines Jahres (vermuthlich also auch die der Schulen verhältnißmäßig) auf 1,070,500 angewachsen sein.

Im Durchschnitt haben diese Anfangsschulen alter Art, nach Maßgabe der bekanntgemachten Tabellen, 30 bis 40 Schüler eine jede. Man schlug die Unkosten für die vorhandenen 27,581 Schulen auf 17 Millionen Livres wenigstens an. Da nun in den Schulen des wechselseitigen Unterrichts, wie sie gegenwärtig in Frankreich eingerichtet sind, jede 150 bis 200 Kinder und mehr aufnehmen könnte, war leicht zu berechnen, daß allerdings mit den Unkosten von 17 Millionen Livres sämmtliche schulfähige Knaben (freilich die Mädchen noch nicht) in Frankreich Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen empfangen könnten, wenn der gegenseitige Unterricht allgemein eingeführt würde. Man weiß aber, wie mächtig sich die Partei der Aristokratie und Hierarchie gegen diese ihr gefährlich scheinende Verbesserung sträubte; wie es bei ihr Grundsatz war, der gemeine Mann müsse arbeiten und blind gehorchen, nicht lesen, schreiben und nachrechnen können; mit welchem Eifer sie dagegen die Unterrichtsweise der **Frères ignorantins** anpries, welche die Kunst verstehen sollen, Unwissende zu Armen am Geiste zu machen.

*) Im Juli 1820 besuchten in allen Departementern von Frankreich, Corsica nicht mitgerechnet, überhaupt nur 1,068,919 Kinder die Anfangsschulen. Es waren aber nur der Knaben von fünf bis fünfzehn Jahren damals an 2,882,000 vorhanden, laut *tableau du conseil royal de l'instruction publique.*

Digitized by Google

Die oben erwähnte achtungswürdige Privatgesellschaft zu Paris hat um die Vervollkommnerung des Schulwesens nicht geringe Verdienste. Mit ihr standen wohlthätige Gesellschaften zu diesem gemeinnützigen Zwecke in allen Gegenden Frankreichs in Verbindung. Sie ertheilte Aufmunterungen und Belohnungen für Kinder und Lehrer und Gemeinden nach allen Richtungen. Sie ließ Bücher, geeignet zum Unterricht der Kinder und des Volks, in großer Menge drucken und in den Schulen des wechselseitigen Unterrichts vertheilen*). Das Alles geschah durch freiwillige Beiträge, die im Jahr 1820 allein 20,156 Franken betrugen.

---

*) Es wurden in den Jahren 1819 und 1820 folgende neue Schriften vertheilt, die zugleich den Geist bezeugen, der in dieser Hinsicht beachtenswerth ist: *Leçons morales*, eine Nachahmung des englischen Werkes von Anna More; — *Petits contes moraux*, ebenfalls nach dem Englischen der Maria Edgeworth; — *Petit manuel de morale élémentaire; — Abrégé de la bible*, von einem jüdischen Verfasser, Michael Berr, das erste Buch zum Religionsunterricht für junge Israeliten, das in französischer Sprache und in Frankreich erschienen ist; — *Élémens de morale*, von Renouard; — *Simon de Nantua*, eine treffliche Jugendschrift von Jussieu; — *Le village de Valdoré ou sagesse et prospérité*, eine Nachbildung des deutschen Volksbuchs: das Goldmacherdorf, ebenfalls durch Jussieu; — *Le visiteur des pauvres*, von de Gerando; — *Les petits livres du père Lami*, ebenfalls von Jussieu, Anfangsgründe der Geschichte und Erdbeschreibung enthaltend; — *Manuel des écoles élémentaires*, von Frau Quignon; — *Vies des guerriers français*, zunächst für die Regimentsschulen berechnet; — *Cours élémentaire et pratique de dessin d'après les principes de Pestalozzi*, von Bonifacе dem Deutschen nachgebildet; — *Cours de dessin linéaire*, von Francoeur; — *Méthode pour l'enseignement élémentaire du chant*, von Wilhelm; — *Méthode pour*

Digitized by Google

Außer dem Leſen, Schön- und Rechtſchreiben und Rechnen ward durch gegenſeitigen Unterricht auch Zeichnen nach Peſtalozzi's Ideen gelehrt. Der Muſiklehrer Wilhelm hatte zum Behuf des gegenſeitigen Unterrichts eine neue Geſanglehre erfunden, die ſehr gerühmt und in der Schule St. Jean de Beauvais mit großem Erfolg ausgeübt ward.

In den Mädchenſchulen wurde auch das Nähen und Stricken gelehrt. Als die beſten dieſer Anſtalten werden die Schule der **Halle aux draps** in Paris, worin über 400 Mädchen Unterricht empfingen, und die Schule zu St. Jean de Beauvais mit 350 Mädchen, geprieſen.

In Paris ſelbſt, wo nach der Zählung vom Jahr 1817 in den zwölf Bezirken der Stadt 713,966 Einwohner lebten, war bisher noch nicht einmal hinlänglich für den Unterricht aller Kinder geſorgt. Die Menge derſelben (im Jahr 1819) betrug, vom fünf- bis fünfzehnjährigen Alter, 90,718, alſo ungefähr den ſiebenten Theil der Bevölkerung; aber alle Anfangsſchulen der Hauptſtadt zuſammen enthielten noch nicht über 25,000 Kinder. Ein Bürger von Paris, Namens Pierre Henault, gerührt durch die heilloſe Vernachläſſigung der Jugend, ſetzte ſterbend in ſeinem Vermächtniſſe eine Schenkung aus, um davon in jedem der zwölf Stadtbezirke wenigſtens eine Schule des gegenſeitigen Unterrichts zu ſtiften.

---

l'enseignement des langues, von Ordinaire, Rektor zu Beſançon; — *Tableaux d'arithmétique à l'usage des écoles d'enseignement mutuel*, von Jomard, ebenfalls nach Peſtalozzi; — *Les jeux du sort, ou les aventures d'un shelling;* endlich auch eine Monatſchrift: *Bibliothèque de famille.*

Digitized by Google

mußte Aufmerksamkeit erregen. Indessen blieb sie nicht gegen Anfechtungen vom Vorurtheil frei.

Allerdings muß das Wesen des wechselseitigen Unterrichts, wenn man es bloß aus Beschreibungen und nicht aus seinen Wirkungen erkennt, als widerlicher, geistloser Zwang, als mechanisches Abrichten der Jugend, als wahres englisches Spinnmaschinengeschäft erscheinen, als ein wirklicher Gegensatz von Allem, was zur rechten Volksbildung gehört. Es muß dann scheinen, daß es nur auf gedankenlos eingeübte Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen hinausläuft, wo die Eigenthümlichkeit des kindlichen Gemüths, wo alle Veredlung des Herzens, alle freie Bildung des Geistes unter todten Formen und Kommando's verloren gehen müsse, und selbst der religiöse Unterricht zum Gedächtnißwerke hinabsinkt. Auch ist es kein Wunder, wenn freisinnig sein wollende Erziehungsschriftsteller, mit einem ihnen oft eigenthümlichen absprechenden Tone, Bells ganze Einrichtung schon darum verwarfen, weil sie in England und Frankreich Glück machte, oder weil sich hohe Personen ihrer annahmen, oder weil selbst Generale sie bei ihren Regimentsschulen anwandten. Da meinten sie denn, das sei die rechte Erfindung, um Völker von Kindesbeinen an zu unterthänigen, gedanken- und willenlosen, aufs Kommando gehorchenden Gliederpuppen zu machen. Höchstens gaben sie vornehm-mitleidig zu, die Erfindung sei ein elender Nothbehelf, ein kümmerliches „Surrogat" aus der Surrogatenzeit für verwilderte Gegenden, die bisher gar keine oder die erbärmlichsten Volksschulen hatten, und ganz löblich bei Hindu's und Hottentotten. Aus ihren Urtheilen ging hervor, daß sie die Sache selbst nicht kannten, und sie etwa würdigten, wie den Eindruck der römischen Peterskirche nach der Darstellung in einem Holzschnitte.

Es hätte freilich schon zu einiger Besonnenheit führen sollen, daß in verschiedenen Weltgegenden achtungswürdige und geistreiche

Digitized by Google

Männer, welche sich von den Wirkungen des gegenseitigen Unterrichts in der Wirklichkeit überzeugt hatten, ganz anderer Meinung waren, und so einstimmig für die Güte der Sache sprachen; oder daß gerade die Gegner der Volksaufklärung in Frankreich die Sprache der deutschen Freisinnigen gegen Bells Erfindung führten, während in Frankreich diejenigen, welche aus dem französischen Volke nichts weniger als eine geistlose Maschine machen möchten, so eifrig für die Sache kämpften. Allein der Stolz des Vorurtheils wußte sich auch da zu verblenden und sich mit Verachtung der Männer, die ihre Ueberzeugungen aus der Wirklichkeit hergenommen hatten, zu rechtfertigen.

Vor Allem vergaß man zu bedenken, daß Bells einfache Erfindung nicht eine neue Lehrart für den ersten Jugendunterricht sei, wie etwa die eines Basedow oder Pestalozzi, sondern bloß Einrichtung des Unterrichts in Dingen, die auch in unsern besten Schulen nur durch Gedächtniß und Uebung zur Fertigkeit gebracht werden. Lesen, Schreiben, Rechnen, Anfangsgründe des Zeichnens, Kenntniß der Landkarten, der Namen von Welttheilen, Ländern, Bergen, Städten, Flüssen u. s. w. bleiben in allen Schulen Sache des Gedächtnisses, verlangen Uebung und Fertigkeit. Mehr will Bells Unterrichtsordnung nicht bewirken, als die Erwerbung dieser Fertigkeit erleichtern.

Sie wird dadurch erleichtert, daß, während sonst ein einziger Lehrer oft sechszig bis hundert Kinder gleichzeitig auf die verschiedenste Art beschäftigen, unterrichten und beaufsichtigen muß, nun für fünf und zehn Kinder zum Unterricht und zur Aufsicht ein besonderer Lehrer angestellt ist. Es wird auch dem besten Schullehrer unmöglich, unter sechszig bis hundert Kindern jedes einzelne besonders zu beobachten und zu unterweisen. Er führt nur die Masse. In Bells Schule aber sind die kenntnißvollern Kinder die Unterlehrer bei den Abtheilungen derjenigen, welche

Digitized by Google

noch nicht so weit als sie vorgerückt sind, und die von diesen Unterrichteten sind wieder Unterlehrer von Abtheilungen derer, welche noch tiefer in den ersten Anfängen stehen. So wird jedes Kind einzeln beaufsichtigt, unterwiesen und beschäftigt.

In dieser Unterrichtsform läßt sich jede beliebige Methode, auch die Pestalozzische (wie es denn wirklich der Fall ist), in so fern sie auf Lesen, Sprachkunde, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, Zeichnen und Landkartenkenntniß anwendbar ist, gebrauchen. Die Lancasterſche Form schließt nichts Besseres aus. Nur Geschichte, Erdbeschreibung und Religionsunterricht, in so fern sie in Volksschulen gelehrt werden, so wie auch Gesangübungen, werden wie bisher durch Vortrag im Allgemeinen gegeben. Es ist lächerlich, sich einzubilden, der wechselseitige Unterricht fordere, man müsse mit dem Finger im Sande auf Tischen ausgestreut schreiben lernen; das kann in den Schulen der verlassenen Hindu's geschehen sein. In Europa schreibt man auf Papier und Schiefertafeln. Es ist lächerlich, sich einzubilden, der Lehrmeister habe es nur mit der Fortbildung der Unterlehrer zu thun. Er beobachtet den Gang aller Abtheilungen. Es ist lächerlich, die Ehren- und Schandzettel, die Verdienstorden und Pranger, die man etwa in einigen Schulen gebraucht hat, für nothwendigen Bestandtheil des wechselseitigen Unterrichts zu halten. Es haben diese Mittel nichts gemein mit ihm, werden auch von verständigen Lehrern nicht gebraucht.

Was aber den Hauptvorwurf betrifft, welchen die Unkundigen dem wechselseitigen Unterricht machen, daß er als todter Mechanismus, Abrichten der Kinder, elendes Gedächtnißwesen, Hemmung aller geistigen Selbstthätigkeit sei, ist er der grundloseste von allen. Man weiß, daß Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen mehr oder weniger Gedächtnißsache sei und Uebung erfordere. So in allen Schulen; darum auch beim wechselseitigen Unterricht, wo

Digitized by Google

Pestalozzi's Stufengang vieler Orten befolgt wird. Ein entscheidender Beweis aber, daß diese Unterrichtsform die Selbstthätigkeit des kindlichen Geistes mehr denn in bisher gewöhnlichen Anfangsschulen wach hält, ist, daß die Kinder mit Lust und Begierde zu den Bellschen Schulen eilen, während sie bekanntlich die gewöhnlichen nicht allzugern besuchen, eben weil darin ihr Geist zu wenig Beschäftigung, daher Langeweile findet.

Schon daß nach Bells Einrichtung jedes einzelne Kind sich fortdauernd beachtet sieht, schon die stete Abwechselung des Stehens und Sitzens, schon das stete Abändern der Unterrichtsgegenstände, schon selbst der Wechsel, bald Schüler der Gelehrtern, bald Lehrer der Unwissendern zu sein, schon das Soldatenspielartige in der allgemeinen Ordnung unterhält den lebhaften Sinn der Kleinen; beschäftigt anhaltend, ohne zu ermüden, Gedächtniß, Aufmerksamkeit, Urtheilskraft; verbannt das Einförmige, Ermattende des Tagewerks, verhindert das muthwillige Treiben der sonst Müßigen und sich selbst Ueberlassenen, und ist ihrer körperlichen Gesundheit wohlthätiger, als vielstündiges Sitzen. Die Aufmerksamkeit der kleinen Unterlehrer selbst, die beim Lehren lernen, ihr Bestreben, die Schüler vorwärts zu führen, ihnen die kleinen Räthsel begreiflich zu machen und zu lösen, — dies Alles gibt dem jugendlichen Geiste eine Regsamkeit und Lust, die in gemeinen Schulen vergeblich gesucht wird. Man muß eine Schule des wechselseitigen Unterrichts nicht nach den ersten Wochen ihres Entstehens, sondern nach den Wirkungen beurtheilen, die sie im Jahreslauf äußert. Und es versteht sich, daß der geistvollere Lehrer auch hier unendlich mehr leistet, als der geistesarme, eben weil hier kein todter Mechanismus ist.

Aber auch unter ganz mittelmäßigen Lehrern, wie die Erfahrung beweiset, müssen bei dieser Einrichtung voll wechselnder Verhältnisse und Beschäftigungen die Kinder, deren jedes einzeln be-

Digitized by Google

achtet und unterwiesen wird, binnen einem Jahre so viel oder mehr lernen, als sie in gemeinen Schulen binnen drei Jahren Kenntnisse und Fertigkeiten gewannen. Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Folgsamkeit werden von ihnen nebenbei erworben, ohne daß sie es selbst wissen.

Eben diese auffallenden Fortschritte der Jugend durch wechselseitigen Unterricht erregten für ihn die Bewunderung und, wenn man will, die Begeisterung wohlwollender Menschen und wahrer Kinderfreunde.

Uebrigens darf auch allerdings in unsern Tagen in Anschlag gebracht werden, daß es kein geringer Vortheil sei, wenn eine Masse von hundert und mehr Kindern zugleich von einem einzigen Schullehrer besser unterrichtet werden können, als auf die gemeine Weise sonst dreißig bis vierzig Kinder. Denn so lange viele unserer Staaten für Sachen des Luxus, des Kriegswesens u. s. f. verschwenderisch-reich, für Erziehung und Bildung des Volks höchst arm sind, müssen wir uns Glück wünschen, wenn auf andere Weise geholfen werden kann. Auch ging in den meisten Ländern der wechselseitige Unterricht von Privatleuten und Volksfreunden gehoben empor, selten durch Oberschulkollegien, Minister und Fürsten. Wie viele Städte und Dörfer der zivilisirten Länder gibt es nicht, selbst Deutschland und die Schweiz nicht ausgenommen, wo noch zahllose Kinder der ärmsten Volksklassen entweder gar keinen oder höchst elenden Unterricht empfangen, weil es an Geld fehlt, mehr Schullehrer zu besolden, oder dieselben in eigenen Anstalten vorbilden zu lassen!

Es ist bekannt, daß, es möge Staat oder Gemeinde die Lehrerbesoldung für Anfangsschulen tragen, dieselbe immerdar zu gering ist, um viele und besonders fähige Männer zu ermuntern, einen bisher wenig geehrten Stand zu wählen. Es wird aber überall leichter sein, die Besoldung zu erhöhen, sobald man, durch die

Digitized by Google

Lancaster'sche Einrichtung, der Nothwendigkeit entbunden ist, die Zahl der Lehrer im Verhältniß der wachsenden Kinderzahl zu vermehren. Man wird durch bessere Besoldungen tüchtigere Männer vom Fach erhalten, und sie leichter finden, wenn man für eine Gemeinde einen einzigen sucht, statt drei oder vier. — Auch diese Rücksicht verdient nicht unbeachtet zu bleiben.

Daher muß Bells Erfindung, zu der ihn selbst Noth führte, billig als Wohlthat des menschlichen Geschlechts geehrt werden, und allem Vorurtheil zum Trotze wird der wechselseitige Unterricht von Jahr zu Jahr unter den Völkern gemeiner. Der innere Werth desselben, durch Erfahrungen entschieden, führt für sich das Wort. Er bereitet der Menschheit, durch Veredlung der untersten und verwahrlosetsten und zahlreichsten Volksklasse, eine neue Gestaltung vor.

Fortschritte des gegenseitigen Unterrichts in England.

In England, wo der wechselseitige Unterricht zuerst aufgenommen ward, ist er noch lange immer Sache wohlthätiger Privatleute geblieben. Die Gesellschaft für britische und ausländische Schulen, reich durch die Beiträge ihrer hochherzigen Mitglieder, verbreitet den wechselseitigen Unterricht jährlich weiter in allen Theilen des Reichs. In den Manufakturstädten werden der Sonntags- und Abendschulen, in den Dörfern und zerstreuten Höfen der wandelnden Schulen immer mehr. Und doch, ungeachtet der Vervielfältigung der Anfangsschulen in London selbst, schätzte jene ehrenwerthe Gesellschaft noch im Jahr 1821 die Anzahl der ohne allen Unterricht gebliebenen Kinder dieser Hauptstadt auf vierzigtausend! Noch in dem genannten Jahre wurden in der City von London zwei neue Schulen, jede zu dreihundert Kindern, errichtet; zwei andere, die eine für fünfhundert

Digitized by Google

Knaben, die andere für fünfhundert Mädchen, später, ungerechnet eine große Schule für jüdische Kinder. Eben so besteht die neue Schule für fünfhundert Mädchen in London, welche von der Herzogin von Kent gestiftet ist. Wie in Schottland, so wird auch in Irland der Sinn für Volksveredlung herrschender. In Irland befanden sich im Jahr 1822 529 Schulen des gegenseitigen Unterrichts, von 58,000 Kindern besucht.

In Frankreich.

Graf Laborde war's, welcher zuerst Bells und Lancasters verbesserte Einrichtung der Volksschulen im Jahr 1814 nach Frankreich verpflanzte. Es bildete sich schnell zu Paris eine Gesellschaft zur Beförderung des Elementarunterrichts (im Jahr 1815), deren Ehren-Präsident im Jahr 1821 der Herzog von Doudeauville, deren Vorsteher der Herzog de la Rochefoucauld war. Die Minister Lainé, de Cazes und Simeon halfen ihr kräftig. Simeon allein hat das Verdienst, bei den verschiedenen Militärkorps 160 Schulen des wechselseitigen Unterrichts gestiftet zu haben. Bei dem Allen zählte Frankreich in seinem ganzen Umfange (im J. 1821) noch nicht 2000 solcher Unterrichtsanstalten (im Oktober 1820 erst 1552).*)

Ueberhaupt war damals das Schulwesen Frankreichs wirklich erst im Werden. Man darf wohl so sagen, wenn man weiß, daß weitaus noch nicht die Hälfte der schulfähigen Jugend, ja noch nicht der vierte Theil derselben die Schulen besuchen

---

*) Nach den *Rapports faits à l'assemblée générale de la société pour l'enseignement élémentaire, du 28 Mars* 1821.

Digitized by Google

konnte*). Denn erst 24,124 Gemeinden dieses großen Staates waren (am 1. Juli 1819) im Besitze von Anfangsschulen (die meisten in den westlichen und nördlichen Gegenden). Die Zahl der Schullehrer betrug 28,945, und die der Schulen 27,581. — In Folge der Rede, welche im Jahr 1820 der Präsident der königlichen Kommission in der Deputirtenkammer zu Paris hielt, soll die Zahl der Schüler im Lauf eines Jahres (vermuthlich also auch die der Schulen verhältnißmäßig) auf 1,070,500 angewachsen sein.

Im Durchschnitt haben diese Anfangsschulen alter Art, nach Maßgabe der bekanntgemachten Tabellen, 30 bis 40 Schüler eine jede. Man schlug die Unkosten für die vorhandenen 27,581 Schulen auf 17 Millionen Livres wenigstens an. Da nun in den Schulen des wechselseitigen Unterrichts, wie sie gegenwärtig in Frankreich eingerichtet sind, jede 150 bis 200 Kinder und mehr aufnehmen könnte, war leicht zu berechnen, daß allerdings mit den Unkosten von 17 Millionen Livres sämmtliche schulfähige Knaben (freilich die Mädchen noch nicht) in Frankreich Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen empfangen könnten, wenn der gegenseitige Unterricht allgemein eingeführt würde. Man weiß aber, wie mächtig sich die Partei der Aristokratie und Hierarchie gegen diese ihr gefährlich scheinende Verbesserung sträubte; wie es bei ihr Grundsatz war, der gemeine Mann müsse arbeiten und blind gehorchen, nicht lesen, schreiben und nachrechnen können; mit welchem Eifer sie dagegen die Unterrichtsweise der **Frères ignorantins** anpries, welche die Kunst verstehen sollen, Unwissende zu Armen am Geiste zu machen.

*) Im Juli 1820 besuchten in allen Departementern von Frankreich, Corsica nicht mitgerechnet, überhaupt nur 1,068,919 Kinder die Anfangsschulen. Es waren aber nur der Knaben von fünf bis fünfzehn Jahren damals an 2,882,000 vorhanden, laut *tableau du conseil royal de l'instruction publique.*

Digitized by Google

Die oben erwähnte achtungswürdige Privatgesellschaft zu Paris hat um die Vervollkommnerung des Schulwesens nicht geringe Verdienste. Mit ihr standen wohlthätige Gesellschaften zu diesem gemeinnützigen Zwecke in allen Gegenden Frankreichs in Verbindung. Sie ertheilte Aufmunterungen und Belohnungen für Kinder und Lehrer und Gemeinden nach allen Richtungen. Sie ließ Bücher, geeignet zum Unterricht der Kinder und des Volks, in großer Menge drucken und in den Schulen des wechselseitigen Unterrichts vertheilen*). Das Alles geschah durch freiwillige Beiträge, die im Jahr 1820 allein 20,156 Franken betrugen.

---

*) Es wurden in den Jahren 1819 und 1820 folgende neue Schriften vertheilt, die zugleich den Geist bezeugen, der in dieser Hinsicht beachtenswerth ist: *Leçons morales*, eine Nachahmung des englischen Werkes von Anna More; — *Petits contes moraux*, ebenfalls nach dem Englischen der Maria Edgeworth; — *Petit manuel de morale élémentaire;* — *Abrégé de la bible*, von einem jüdischen Verfasser, Michael Berr, das erste Buch zum Religionsunterricht für junge Israeliten, das in französischer Sprache und in Frankreich erschienen ist; — *Élémens de morale*, von Renouard; — *Simon de Nantua*, eine treffliche Jugendschrift von Jussieu; — *Le village de Valdoré ou sagesse et prospérité*, eine Nachbildung des deutschen Volksbuchs: das Goldmacherdorf, ebenfalls durch Jussieu; — *Le visiteur des pauvres*, von de Gerando; — *Les petits livres du père Lami*, ebenfalls von Jussieu, Anfangsgründe der Geschichte und Erdbeschreibung enthaltend; — *Manuel des écoles élémentaires*, von Frau Quignon; — *Vies des guerriers français*, zunächst für die Regimentsschulen berechnet; — *Cours élémentaire et pratique de dessin d'après les principes de Pestalozzi*, von Bonifacе dem Deutschen nachgebildet; — *Cours de dessin linéaire*, von Francoeur; — *Méthode pour l'enseignement élémentaire du chant*, von Wilhelm; — *Méthode pour*

Digitized by Google

Außer dem Leſen, Schön- und Rechtſchreiben und Rechnen ward durch gegenſeitigen Unterricht auch Zeichnen nach Peſtalozzi's Ideen gelehrt. Der Muſiklehrer Wilhelm hatte zum Behuf des gegenſeitigen Unterrichts eine neue Geſanglehre erfunden, die ſehr gerühmt und in der Schule St. Jean de Beauvais mit großem Erfolg ausgeübt ward.

In den Mädchenſchulen wurde auch das Nähen und Stricken gelehrt. Als die beſten dieſer Anſtalten werden die Schule der **Halle aux draps** in Paris, worin über 400 Mädchen Unterricht empfingen, und die Schule zu St. Jean de Beauvais mit 350 Mädchen, geprieſen.

In Paris ſelbſt, wo nach der Zählung vom Jahr 1817 in den zwölf Bezirken der Stadt 713,966 Einwohner lebten, war bisher noch nicht einmal hinlänglich für den Unterricht aller Kinder geſorgt. Die Menge derſelben (im Jahr 1819) betrug, vom fünf- bis fünfzehnjährigen Alter, 90,718, alſo ungefähr den ſiebenten Theil der Bevölkerung; aber alle Anfangsſchulen der Hauptſtadt zuſammen enthielten noch nicht über 25,000 Kinder. Ein Bürger von Paris, Namens Pierre Henault, gerührt durch die heilloſe Vernachläſſigung der Jugend, ſetzte ſterbend in ſeinem Vermächtniſſe eine Schenkung aus, um davon in jedem der zwölf Stadtbezirke wenigſtens eine Schule des gegenſeitigen Unterrichts zu ſtiften.

---

l'enseignement des langues, von Ordinaire, Rektor zu Beſançon; — *Tableaux d'arithmétique à l'usage des écoles d'enseignement mutuel*, von Jomard, ebenfalls nach Peſtalozzi; — *Les jeux du sort, ou les aventures d'un shelling;* endlich auch eine Monatſchrift: *Bibliothèque de famille.*

Digitized by Google

In vielen Kantonen der Schweiz war der Volksunterricht sehr vernachlässigt, so auch im Kanton Freiburg. Der ehrwürdige Menschenfreund, Pater Gregor Girard, Guardian des Franziskanerklosters, hatte im Jahr 1804 auf Antrag des Stadtraths und der Schulkammer von Freiburg die Leitung der Anfangsschulen, und zwar der französischen, übernommen; die der deutschen Schule war dem Augustinerkloster übergeben. Doch überall wurden der Schüler zu viel, waren der Lehrer zu wenig und die Mittel zur Vermehrung der Schulen allzubeschränkt.

Da empfing Girard aus des Grafen Lasteyrie's Werk: Nouveau système d'éducation pour les écoles primaires, die erste Kunde vom gegenseitigen Unterricht. Sogleich faßte er die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit desselben auf, und wandte sie mit sinniger Thätigkeit an. Die Wirkungen des Versuchs übertrafen alle Erwartung. Er trachtete der Vollendung des Werkes in einer ganzen Reihe von Jahren nach. Als besonders durch den thätigen und geistvollen Rathschreiber Kuenlin von Freiburg zuerst der Gegenstand in öffentlichen Blättern der Schweiz zur Sprache kam, fand er, wie überall, Tadler und Widersprecher. Der weise Girard hielt es der Sache und der Wahrheit würdig, ihr aus dem Schatze seiner Erfahrung ein gewichtiges Wort zu reden. Er that es und zeigte, daß in dieser Unterrichtsart alle Geistesthätigkeiten des Kindes ungleich lebhafter aufgeregt und geübt würden, als in den bisherigen Schulen; daß freies Nachdenken, daß sittliches Gefühl und religiöser Sinn der Jugend hier reiner gehalten werden könnten, als da, wo die einzelnen Kinder unbeachtet in der Masse aller verschwinden; daß hier einer der wahrsten Gedanken Pestalozzi's in Lienhard und

Digitized by Google

Gertrud*) am überzeugendsten durch offene Thatsache bewährt sei, und die gegenseitige Unterrichtungsart dem Vorzuge des häuslichen, besondern Unterrichts jedes Kindes am nächsten stehe.

Am entschiedensten aber siegte der unwidersprechliche Erfolg der Lehrer über die „Wenn" und „Aber" des altklugen Vorurtheils. Eine freudigere, gesundere, unverdorbenere, leichter und gründlicher belehrte und geübte Jugend ging aus diesen Schulen hervor. Der Stadtrath von Freiburg ließ ein geräumigeres Schulhaus aufführen, und die Landesregierung erließ im Jahr 1819 eine Verordnung, kraft derselben der gegenseitige Unterricht zur Grundlage der katholischen Landschulen gemacht wurde.

Von da an that die bessere Einrichtung, aller Hindernisse ungeachtet, die glänzendsten Fortschritte im Kanton. Es wurden neue Schulhäuser erbaut, es wurden andere erweitert, die Lehrerbesoldungen erhöht, die Schulen zahlreicher besucht. Schon bestand der wechselseitige Unterricht in 122 Schulen des Landes (es waren derselben überhaupt 244), worin sich weit über 6000 Kinder befanden. Plötzlich aber verschwand Alles. Bekanntlich waren in diesen Kanton erst die Ligorianer, dann die Jesuiten aufgenommen worden. Ihr Erscheinen weissagte dem Bessern Unheil.

---

*) Lienhard und Gertrud, dritter Band, dritte Ausgabe, S. 95: „Auch wirkte dieser gegenseitige häusliche Unterricht so bildend auf die Kinder durch den Glauben und die Liebe, aus der er hervorging, und durch die Freude, mit der er gegeben und ausgeführt worden, als jeder gegenseitige Kinderunterricht, der nicht also aus Liebe hervorgeht, und nicht mit dieser Freiheit gegeben und empfangen wird, verbildet, und durch Verbildung zu allen den Fehlern und zu aller Verhärtung des Geistes, des Herzens und der Kunst hinlenkt, und wohin auch alle einseitigen Abrichtungskünste des Menschengeschlechts hinführen."

Digitized by Google

Es erfolgte schnell mit Parteiungen in der Regierung, wie im gesetzgebenden Rath. Der gegenseitige Unterricht wurde, wie flehentlich auch die Bürgerschaft der Stadt um dessen Beibehaltung rief, ohne Schonung abgeschafft und das ehemalige Unwesen zurückgeführt. Der tugendhafte Girard, vom aufgewiegelten Landvolk als Ketzer verschrien, zog sich in sein Kloster zurück.

Freiburgs Beispiel blieb nicht ohne Wirkung auf die übrige Schweiz. Man fühlte längst das Bedürfniß der Schulverbesserung; aber die Armuth der Gemeinden, um für die Menge der Kinder die nöthige Zahl Lehrer zu besolden, lähmte häufig den besten Willen. Die Erfindung des gegenseitigen Unterrichts erleichterte das Geschäft. Die Stadtverwaltung von Bern errichtete schon im Jahr 1819 in der Stadt selbst eine Probeschule, in welcher achtzig Kinder von der ersten Buchstabenkenntniß bis zum vollendeten Lesen, zum Zeichnen, zum Anfertigen eigener, schriftlicher Aufsätze, zum Rechnen u. s. w. angeleitet wurden. Auch in Pruntrut gründeten sich einige Schulen dieser Art.

Im Kanton Neuenburg zählte man deren bald mehrere, sowohl in der Stadt Neuenburg selbst, als zu Locle, Boudry, Concise u. s. w.

Nicht minder lebhaft für das Gute war die Regsamkeit im waatländischen Freistaate, wo sich theils zu Genf, theils beim Pater Girard zu Freiburg Schullehrer zum gegenseitigen Unterricht gebildet hatten. Drei Jahre lang angestellte Versuche hatten der darüber niedergesetzten Kommission des akademischen Rathes klar gemacht, daß die Vortheile der neuen Unterweisungsart weitaus die ihr vorgeworfenen unbedeutenden Nachtheile überwogen; daß hier Ersparniß für die Gemeinden mit größerer Vollständigkeit des Unterrichts verbunden, und Glück und Nutzen der Kinder, der Aeltern und des Staates auf bestimmtere, leichtere Weise befördert würden; daß die Lehrart des Paters Girard in der Ent-

Digitized by Google

wickelung kindlicher Geistesfähigkeiten und der Bildung in der Muttersprache bedeutende Vorzüge vor der Art des gegenseitigen Unterrichts habe, die in Frankreich bisher angewendet war. Die Schulen von Lucens, Oron, Valeyres bei Orbe, Neuß u. s. w. entschieden, daß man vom alten Schlendrian abwich.

In Zürich, in Basel sind ebenfalls Erstlingsanstalten dieser Gattung begonnen. Auch im Kanton Aargau ist mit der Einführung der Anfang gemacht. Eine solche Schule hat zuerst der Stadtrath von Aarau gegründet; der Lehrer derselben empfing dazu seine Bildung vom Vater Girard. Auch in einigen Gemeinden auf dem Lande wurde die Verbesserung eingeführt.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Bell-Lancasterschen Einrichtungen endlich allgemein in der Schweiz werden müssen. Denn da manche wenig begüterte Gemeinden, wegen der großen Kinderzahl, drei bis vier besondere Schulen und Schullehrer zu halten genöthigt sind, ungeachtet jede Schule dennoch fünfzig bis achtzig Kinder umfassen muß, wird sowohl Armuth oder Sparsamkeit der Gemeinden, als die Güte der Sache selbst, zur Beförderung des Bessern treiben.

In den Niederlanden, Deutschland, Polen, Rußland.

Auch im Königreich der Niederlande erhoben sich in verschiedenen Städten, durch Wirksamkeit von Privatgesellschaften, Unterrichtsanstalten dieser Art. So ist eine derselben mit gutem Gelingen in Brüssel (8. Mai 1820) eröffnet worden. Aelter ist diejenige zu Lüttich, in welcher vierhundert Kinder Unterricht erhalten. Der Lehrer derselben, welcher zugleich eine Normalschule für dreißig Schulmeister anlegte, hatte seine Bildung in Paris empfangen.

In Deutschland befanden sich lange nur wenige Stiftungen

Digitized by Google

dieser Art. Es ist schwerlich ein Land in der Welt, wo mehr über Erziehung und Unterricht geschrieben worden ist, als hier. Eben deswegen fanden sich hier auch die meisten Schriftsteller, welche gegen die Bell-Lancasterſche Unterrichtseinrichtung am wegwerfendsten eiferten, entweder weil sie dieselbe aus Mangel an Erfahrung verkannten, oder weil sie ihre eigenen bisher behaupteten Ansichten über Volksschulen aufrecht halten wollten. Auch ist gewiß, daß in mehrern deutschen Staaten durch die vorzügliche Einrichtung der Anfangsschulen die Lancasterſche entbehrlich sein konnte. Aber weitaus in noch mehrern sind die Unterrichtsanstalten, besonders auf dem Lande, allen trefflichen Vorschlägen zum Trotz, in beklagenswerthem Zustand geblieben, weil es für hinreichende Zahl von Lehrern an Besoldungsmitteln gebrach, viele vorhandene Lehrer noch Nebengewerbe treiben mußten, und die Kinder der Armen häufig, im Sommer wegen Geldverdienst, im Winter wegen Mangels, ihre Blöße zu decken, die Schule entbehrten. — Eben diese Verhältnisse bewirkten, daß wohlwollende Privatleute einzeln, um Uebel zu mindern, junge Männer ins Ausland schickten, die Lancasterſchen Einrichtungen genauer kennen zu lernen, und dann in ihre Gegenden einzuführen.

Früher war dies schon in Schweden und Dänemark geschehen, wo nun in zahlreichen Orten die Anstalten segensvoll blühen. Eine zu Norköping in Ostgothland ward Musteranstalt für die ganze Provinz. Selbst zu Abo in Finnland wird der gegenseitige Unterricht für Knaben und Mädchen, in getrennten Schulen, geübt. Im ehemaligen Polen ist damit in mehrern Städten begonnen, besonders im russischen Polen. Zu Petersburg selbst hat sich eine Privatgesellschaft zur Verbreitung der Bellschen Unterrichtsweise gebildet, und die von ihr gestiftete Schule in der Hauptstadt zählt bei sechshundert Kinder. Sogar im Innern Sibiriens kennt man diese wohlthätigen Verbesserungen des

Digitized by Google

Volksunterrichts. Zu Irkutzk sind Schulen und Normalschulen nach Bells Einrichtung; die Schule zu Seleginsk, 430 Werste von Irkutzk, hat über vierhundert Schüler.

In Portugal, Spanien, Griechenland.

Wie im nördlichen und mittlern Europa, schlug die Veredlung und Verallgemeinerung des Volksunterrichts auch im südlichen Europa erfreuliche Wurzeln. In Portugal hatte zuerst der Direktor der Militärschulen, Don Chrisost. de Couto e Melo, den wechselseitigen Unterricht bei den gesammten Regimentern eingeführt. Ein Mann von Einsicht und Thätigkeit, ließ er zum Behuf des wichtigen Gegenstandes mehrere Schriften drucken. In Spanien sind nicht nur viele Regimentsschulen, sondern auch schon mehrere Stadtschulen auf die neue Weise eingerichtet worden. Eine dieser Schulen zu Madrid zählt über dreihundert Zöglinge; auch für Mädchen ist daselbst eine ähnliche Anstalt eröffnet worden. Die bürgerlichen Unruhen dieses Reiches hemmten die Fortschritte des Bessern nicht. Sie blieben vielmehr ein Gegenstand der Sorgfalt für aufgeklärte Minister und Ortsobrigkeiten, so lange unter der Kortesverfassung der innere Frieden sich befestigen zu können schien. Als aber dieser, nach dem Einzuge der Franzosen zur Wiederherstellung der unbedingten Königsgewalt, gänzlich zerrissen ward, roher Pöbel und Mönchthum gesetzlose Oberhand gewannen, sah man allenthalben den Keim des Guten vom Parteigrimm zertreten.

So nachtheilig waren selbst nicht die Unruhen der türkischen Staaten den Fortschritten des gegenseitigen Unterrichts bei den Griechen. Zu Corfu, Zante und Cefalonien blühen die neuen Anstalten, als deren Gründer Lord Guilford gerechten

Digitized by Google

Ruhm verdient, ungestört und immer ausgedehnter fort. Im Jahr 1819 war Herr Roznovano, erster Aga der Moldau, einer der eifrigsten Begünstiger der Volksaufklärung vermittelst des gegenseitigen Unterrichts. Er selbst hatte auf eigene Kosten zu Jassy eine große Schule dieser Art eröffnet; ein gelehrter Grieche, der zu Paris die dortigen Anstalten untersucht hat, Professor Cleobulos, besorgte dazu den Druck der Tabellen in neugriechischer Sprache. Der Fürst der Moldau sowohl als der Metropolitan der Moldau nahmen jene Schule unter ihren besondern Schutz. Letzterer ward zugleich Mitglied der zur Beförderung des verbesserten Schulwesens neu gebildeten Aufsichtsbehörde, der Epitropeia. Cleobulos hatte zu Jassy in gleicher Zeit eine Schullehrer-Anstalt gestiftet, und die von ihm vorgebildeten Männer waren nach Sparta, Athen, Smyrna, Scios und andere Gegenden Griechenlands abgereist, um Gründer neuer Schulen zu werden. Andere der zu Jassy unterrichteten Männer hatten ihren Weg, als wahre Apostel der Menschenbildung, in die Krimm und in die Küstenlande des schwarzen Meeres genommen.

In Italien.

In Italien, wo der Schulunterricht bisher unglaublich vernachlässigt gewesen war, wurden es besonders der höhere Adel und die Geistlichkeit, welche sich der Ausbreitung des gegenseitigen Unterrichts nach allen Kräften annehmen. In Florenz hat sich zuerst dafür eine eigene Privatgesellschaft zusammengethan; gemeinnützige Gesellschaften in andern Städten der Halbinsel folgten dem Beispiel. Denn jeder gebildete und menschenfreundliche Mann fühlte hier nur zu lebendig, daß Italien sich nicht wieder aufrichten könne, ohne vorhergegangene Veredlung des Volkes durch

Digitized by Google

verbessertes Schulwesen. Im Mailändischen war der Abbate Bagutti dafür ganz besonders wirksam; auch hat er zum Besten des gegenseitigen Unterrichts mehrere Schriften herausgegeben.*) Es befanden sich der neueingerichteten Schulen im Jahr 1822 im Mailändischen über zwanzig, im Piemont deren sechszehn, im Herzogthum Parma drei, in der Romagna vier, im Toskanischen über zwanzig, in Neapel zehn, und in Sizilien neunzehn. Auf letztgenannter Insel waren es die Jesuiten, welche die Vermehrung der Bellschen Schulen zuerst am thätigsten bewirkten.

Auch in Malta ist schon eine solche Unterrichtsanstalt mit vierhundert Kindern in voller Blüthe. Die dortige Gesellschaft zur Beförderung des Volksunterrichts hat sogar für die afrikanischen Küsten Bücher und Tabellen in arabischer Sprache drucken lassen und versandt.

In Afrika.

Wirklich ist der gegenseitige Unterricht schon seit Jahren im Welttheil Afrika, vorzüglich durch Betriebsamkeit gemeinnütziger Briten, auf mehrern Punkten eingeführt. So am Vorgebirge der guten Hoffnung, desgleichen am Senegal. Die Normalschule zu St. Louis bildet Neger zu Lehrern. Seit dem Jahre 1817 haben in der Schule zu St. Louis über zweihundert Eingeborne des Landes Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas von der Meßkunst und Zeichnen gelernt. Einige Könige vom Innern des Landes haben ihre Söhne zu dieser Schule gesandt, um bei sich selbst ähnliche zu gründen. Im Jahr 1820 kamen von Galam und den

---

*) *Saggio sulle scuole di mutuo insegnamento etc. dell' abbate Giuseppe Bagutti. Milano* 1820. — Der Abbate Bagutti ist ein Schweizer aus dem Kanton Tessin.

Digitized by Google

Umgegenden vier junge Negerfürsten in die Schule. Auch eine Schule für Mädchen besteht zu St. Louis auf diese Art.

In der Sierra Leona sind, wie sich erwarten ließ, von den wohlthätigen Briten sämmtliche Unterrichtsanstalten für das Volk nach der verbesserten Weise eingerichtet.

Zu Paris wurden zwei junge Leute von der Insel Madagascar im gegenseitigen Unterricht unterwiesen. Sie sind, nebst einem andern Lehrer, durch die französische Regierung dahin zurückgeschickt. Noch später befanden sich einige junge Madegassen zu Paris. Der junge Mandihit-Sara, Sohn eines der mächtigsten Fürsten von Madagascar, und der junge Fürst Berora von da, haben vermittelst des gegenseitigen Unterrichts außerordentlich rasche Fortschritte in den Elementarkenntnissen gemacht. Sie bringen die Mittel, durch welche sie ihre erste wissenschaftliche Bildung erhielten, ihren Heimathen.

In Asien.

Während der vereinfachte Jugendunterricht sich an den Mündungen des Nil, des Senegal, der Gambia und an der Südspitze Afrika's fortpflanzt, gewinnt er in seiner ersten Heimath und Wiege zwischen Indus und Ganges immer festere Begründung. Aber bis jetzt ist er im asiatischen Welttheil wirklich auch nur auf diese Gegenden beschränkt geblieben, wenn wir die ersten Schulen Sibiriens ausnehmen.

Die Verbindung edelsinniger Privatmänner zu Calcutta, welche seit dem Jahr 1814, als eine Privatgesellschaft zur Beförderung der Volksbildung durch Schulen, thätig sind, hat sich längst eine Bürgerkrone um die verwaiſete Menschheit ihrer Gegenden verdient. Sie ist, und solches scheint der Beachtung in hohem

Digitized by Google

Grade werth, zur Hälfte aus eingebornen Hindu's bestehend, und zwei ihrer Geheimschreiber sind geborne Hindu's. Wir wollen von ihrer anerkannten Wirksamkeit in Verbesserung von mehr denn zweihundert Schulen nichts, und nichts von der mit ihr im Guten wetteifernden Schulgesellschaft von Bombay sagen, um unsere Leser nicht mit der Masse von Einzelnheiten zu ermüden. Aber einen schönen Zug zur Geschichte der Menschheit müssen wir ausheben.

Es ist Herkommen, Gesetz und Uebung der Hindu's, daß das weibliche Geschlecht bei ihnen von aller eigentlich wissenschaftlichen Bildung ausgeschlossen ist. Nie betritt das Mädchen eine Schule. Es hat seine Bestimmung mit Befriedigung des Geschlechtstriebes, erster Pflege des Kindes und Bedienung des Mannes auf Erden erfüllt. — Die britische Schulgesellschaft in London hat, um auch an den Ufern des Ganges das weibliche Geschlecht einer höhern Gesittung fähig und seiner menschlichen Würde werther zu machen, angefangen, Mädchenschulen für Hindu's im ganzen Umfang des britischen Indiens zu errichten. Ein britisches Frauenzimmer von großem Verdienst ward von der Londner Gesellschaft ausersehen, sich an die Spitze des Unternehmens zu stellen und inländische Lehrerinnen im gegenseitigen Unterricht zu bilden. Es nahm dasselbe den Ruf an und ging nach Ostindien.

In Amerika.

Ehe denn ein Jahrhundert vergeht, wird dieser Welttheil der Nebenbuhler Europa's in Wissenschaft, Handel, Gesittung und Macht sein. Denn in jenen freien, naturgemäßen Ordnungen der bürgerlichen Gesellschaft, wo das, was des Staates ist, streng und vernünftig geschieden ist von dem, was Gottes und der Menschheit ist, kann ungehemmt von den Fesseln alterthümlicher

Digitized by Google

Gewöhnung der Mensch sich in allen seinen Vermögen entfalten; er darf ungestraft vernünftig, und unverspottet edelmüthig sein.

Der gegenseitige Unterricht blüht dort längst in zahllosen Schulen. Der Amerikaner läßt die europäische Pedanterei noch Jahre lang zweifeln, ob diese Einrichtung zweckmäßiger sei, als die bisher gebräuchliche; er folgt dem gesunden Menschenverstande und gibt seinem Volke Bells, Lancasters und Pestalozzi's Erfindungen.

Die Privatgesellschaft für Verbesserung der Anfangsschulen in New-York stellt in ihren Jahresberichten fort und fort eine Reihe Thatsachen von der Ausbreitung und den Wirkungen des gegenseitigen Unterrichts auf. In der Stadt New-York selbst hatte sie acht dergleichen Schulen eingerichtet; diese wurden im Jahr 1820 von 4112 Kindern besucht, jede im Durchschnitt also von mehr denn 500 Zöglingen. So die Anstalten von Boston, Halifax, Philadelphia u. s. w. Sie dehnen sich jetzt über die innern Staaten, sie dehnen sich gegen den Norden über Canada aus; sie fassen auf den westindischen Inseln Fuß.

Seit der Staatsumwälzung Südamerika's, seit Abschüttelung der spanischen Zwingherrlichkeit geistlicher und weltlicher Gebieter, dachte man auch hier an das, was sonst verbotene Waare gewesen. Freilich im Freistaat Columbia, wo Morillo's blutige Verheerungswerke jedes Bessere gelähmt haben, wo man sich erst unter Bolivars Siegen von den Unterdrückern losmachen konnte, war für Volksschulen Jahre lang nichts geleistet worden. Aber dagegen verbreiten sich im Laplata-Staat, von Buenos-Ayres aus, die Anstalten des wechselseitigen Unterrichts tief ins Innere längs den Ufern des Silberstromes. Die Regierung zu Buenos-Ayres selbst beförderte und unterstützte die Anlage solcher Schulen, und die Gesellschaften von London und Paris sandten Hilfsmittel dahin. In Brasilien, und namentlich zu Rio-Janeiro, sind für beiderlei Geschlecht der Neger Anstalten

Digitized by Google

dieſer Art geſtiftet. Merkwürdig, viele Portugieſen können dort weder ſchreiben, noch rechnen und leſen. Was ſoll daraus werden, wenn die ſchwarzen Sklaven ihre Herren überſehen und alle Mittel der Selbſtbildung haben, die jene nur mangelhaft beſitzen?

Die anhaltenden Unruhen in Haiti brachten Störung in das aufblühende Schulweſen. Zwei der menſchenfreundlichen Engländer, welche ſich dort wegen Einführung des wechſelſeitigen Unterrichts aufgehalten hatten, Daniel und Gulliver, Direktoren der Schulen in der Kapſtadt, waren im Jahr 1820 nach London zurückgekommen. Indeſſen weiß man, daß der Präſident des haitiſchen Freiſtaats die Volksſchulen wieder herſtellte. In Port-au-Prince wurde noch am 20. Auguſt 1820 eine Schule des gegenſeitigen Unterrichts von Herrn Ricatte für 150 Schüler eröffnet. Eine Mädchenſchule iſt da im Jahre 1822 begonnen. Zwei andere noch in Port-au-Prince; an der einen iſt ein Neger, an der andern ein Franzoſe, Formel aus Bordeaux, Lehrer. Auf Koſten der Regierung ſollen in den vier Hauptſtädten eben ſo viele Volksſchulen, wo der gegenſeitige Unterricht unentgeldlich ertheilt wird, errichtet werden. Im Lande ſelbſt ſind dergleichen ſchon zu Cayes und Jeremie, doch nicht als unentgeldliche, vorhanden.

Was die auſtraliſchen Länder betrifft, wiſſen wir nur, daß im Jahr 1818 zwei wohlunterrichte Männer nach Port-Jackſon abgereiſet ſind, mit den nöthigen Hilfsmitteln, den gegenſeitigen Unterricht einzuführen.

Bedeutſamkeit des gegenſeitigen Unterrichts für den Entwickelungsgeiſt der Menſchheit.

Nur einen flüchtigen Umriß vom gegenſeitigen Stand der Verbreitung des gegenſeitigen Unterrichts in den Volksſchulen der verſchiedenen Länder und Welttheile konnte und wollte ich geben. Der

Digitized by Google

Beobachter wird sie nicht unwichtig finden. Es sind geschichtliche Andeutungen vom ersten Beginnen eines neuen Vorschrittes der auf dem Erdball regsamen Geisterwelt, — Andeutungen eines der größten Weltereignisse unserer Tage, dessen unvermeidliche und unendliche Folgen kein Sterblicher berechnen kann. Es ist wohl möglich, daß es Staats- und Hof- und Kriegsleute gebe, welche zu den Großthaten und Welthegebenheiten lächeln, durch Schulmeister verrichtet. Aber eben diese Schulmeister sind es, unter deren stillem Walten die wilden Völker Gesittung, die Gesittungsreichen Mündigkeit erwerben. Durch diese Schulmeister werden die barbarischen Ueberbleibsel der Vorwelt zertrümmert, die Gesetzgebungen der Nationen veredelt, die Stimmen der Apostel, der Weisen Griechenlands und Roms, Englands, Frankreichs, Deutschlands zu den unbekannten Völkern im Innern Afrika's, Amerika's, und zu den Mongolen, Tataren und Malayen Asiens getragen. Diese Schulmeister sind es, welche dem Welthandel neue Richtungen geben, in Amerika's Urwäldern neue Prachtstädte hervorrufen, die bisher verriegelten Pforten Afrika's aufschließen, und das Geheimniß des Maurerthums am hellen Tage erfüllen: Verbrüderung der sämmtlichen Völkerfamilien des Erdballs. — Man lächelt. So lächelten einst vornehm die Herren dieser Welt, als ihnen Columbus von einer neuen Erde jenseits des atlantischen Wassers redete; so lächelte Leo X. einst zu dem Treiben eines armen Mönchleins in der Stadt Wittenberg. Und wie würden sie gelacht haben, wenn man ihnen die ungeheuern Wirkungen von Guttenbergs Werkzeug, als er die ersten hölzernen Buchstaben schnitt, geweissagt hätte!

Alles Große und Ungeheure, sobald es nur auf das, was irdisch ist, wirkt, selbst die Alexanders-, die Attila's-, die Napoleons-Thaten, sind unbedeutend und flüchtig vorübergehend, wie der Donner einer Gewitterwolke. Aber nichts ist klein, was tief

Digitized by Google

und allgemein ins Geisterleben eingreift. Das bleibt und gestaltet die Welt um; denn der Geist ist Alles; er bricht und baut die todten Formen, welche der Blödsinn für wirkliche Welt ansieht.

Man denke nur den einzigen Gedanken: die Massen der Völker werden hell! und man ahne, was aus der Welt werden müsse! — Der Zustand des künftigen Jahrhunderts in Beziehung auf Religion und Kirche, auf Gesetzgebung und bürgerliches Verhältniß, auf Nationenverkehr und Wissenschaft, wird von dem heutigen so verschieden sein, als der Zustand unsers Jahrhunderts verschieden ist vom Zeitalter des Cosimo von Medici, vom Zeitalter, da Adel und Geistlichkeit allein Bildung und Wissenschaft inne hatten, der schüchterne Bürgerstand aber sich zu heben versuchte, indeß die übrige Volksmasse in dumpfer Leibeigenschaft dalag. Die Massen der Völker werden hell! — Der ärmere Bürger- und Bauernstand hatte bisher in den meisten Staaten des großen Hilfsmittels zu geistiger Selbstständigkeit, des gewandten Lesens, Schreibens, Rechnens, entbehren müssen. Er empfängt es jetzt durch den gegenseitigen Unterricht. Wahr ist's, man hat bisher in mehrern Staaten viel für das Schulwesen versucht; allein wegen der Unbehilflichkeit der Einrichtungen gelangt man nie weit. Wie konnte man es, so lange ein einziger Schulmeister Schaaren von sechszig bis hundert Kindern allein beobachten und lehren mußte? Jetzt vervielfältigt sich sein Auge und seine Zunge durch zehn, zwanzig und dreißig Unterlehrer in demselben Zimmer, die selbst Schüler sind. Wie konnte man es, da es, besonders auf dem Lande, und selbst in Städten, an Mitteln fehlte, um für die Menge der schulfähigen Kinder die Menge von Schullehrern anständig zu besolden, oder vorzubilden? Jetzt bedarf es an Geld und Schullehrerseminarien geringern Aufwandes, weil ein einziger Schulmeister fähig

Digitized by Google

gemacht wird, zwei- bis fünfhundert Kinder genauer zu beaufsichtigen, sicherer zu unterrichten und schneller vorzuführen, als ehemals zehn. Nicht aber der sogenannte Mechanismus an sich ist bewundernswerth, nicht er ist im Stande, irgend eine Begeisterung für sich einzuflößen, so wenig das der Anblick einer Buchdruckerpresse oder eines Kompasses vermag: aber die unermeßlichen Wirkungen des einfachen Werkzeuges müssen es.

Ein großsinniges Streben bemächtigt sich immer mehr der Nationen. Sie wirken nach allen Richtungen hinaus, bieten sich zur Verschwisterung Hand und theilen sich uneigennützig ihre besten Güter, die geistigen Hilfsmittel, dar. Sich gegenseitig wohlzuthun und Wohlthaten von einander zu nehmen, dünkt Allen gleich süß. Freude der Erziehung und Dankbarkeit der Erzogenen zieht Alle enger zusammen. In immer vermehrter Zahl ziehen fromme Christusverkünder, unterstützt durch Privatgesellschaften, in die Wildnisse und Städte der fernen Heiden; Bibelgesellschaften streuen das Evangelium Gottes in hundert und mehr Sprachen, kaum dem Namen nach bekannt, über die Länder der Erde aus, und Schullehrer gehen, auf Kosten von Privatgesellschaften, zu den bisher verwahrloseten Millionen, um vermittelst des gegenseitigen Unterrichts schnelleres Licht zu verbreiten. Die Völker handeln, ohne Rath der Höfe und Klöster. Der ganze Weltlauf nimmt einen bisher nie erhörten Gang. Die alte Kabinetspolitik will nichts mehr verfangen und verliert sich in der Bewegung des unendlichen Geisterthums. Amerika reißt sich von Europa ab und steht frei. Die ohnmächtigen Versuche Einzelner, das Zeitalter wie eine Uhr zu richten, oder rückwärts zu stellen, oder sich und das Volk über das Zeitalter zu betrügen, werden fast lächerlich. Niemand kann stehen bleiben, Niemand schlafend bleiben. Es er-

Digitized by Google

wacht Einer um den Andern. Man sinnt sich müde nach Mitteln, große Staatsverwandlungen zu verhüten. Das Einfachste aber wird vergessen, das in eines Jeden Macht liegt: vorsichtig mitzugehen, wohin Alles geht. Denn kein Sterblicher hält die Menschheit, keiner den Lauf der Natur fest. Wir wandeln an der Grenzscheide zweier Weltalter. Es graut nur dem bei diesem wunderbaren und verhängnißvollen Schauspiel, der nicht volles Herzens an Gott glaubt, und der nicht an ihn glaubt, weil er ihn nicht erkannt hat.

Ich räume allerdings die Möglichkeit ein, daß mitten in Europa einzelne Staaten auf ihrer Gesittungsstufe, durch Kunstmittel, durch Jesuiten, durch Zensuren, durch Bücherverbote, durch Verwahrlosung der Volksschulen, durch Verbannung verständiger Lehrer u. s. w. eine Zeitlang festgehalten werden können. Aber für die Staaten selbst erkenne ich davon keinen Gewinn. Wer zu solchen Mitteln räth, der räth zur Lähmung, vielleicht zum Untergang; der will die Ueberlegenheit der ausgebildetern Nachbarländer befördern. Und früher oder später werden dennoch eben diese Zurückgehaltenen mit verstärkter Schnellkraft vorspringen und sich wieder in die Vorderreihe der übrigen Nationen stellen. Man denke an Portugal und Spanien, wie tief entkräftet sie durch jene unglückseligen Staatskünsteleien geworden sind, wie sie ihre alte Herrlichkeit nach und nach, endlich ihre Indien, ihre letzten Geldquellen, einbüßen mußten. Das war nicht die Schuld der Nation, sondern ihrer Minister! — Man denke daran, wie Bayern von seinem alten Wohlstand zurückgesunken war, seit Kurfürst Maximilian I. und einige seiner Vorfahren im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert dies Land gegen das Eindringen fremder kirchlicher Lehren, und gegen allgemeinere Volksbildung künstlich verschlossen hatten. Es war ein Land geworden, fast der Auflösung nahe. Ganz Deutschland sah voll Mitleidens oder gar Spottes auf dieses Paradies der Mönche.

Digitized by Google

Was aber ist dieser Staat geworden, seit König Maximilian Joseph ihn nach den Grundsätzen der Politik umschuf? — Hier machte nicht ein Volk, hier ein König die Revolution, wie sie einst auch Peter der Große in Rußland gemacht hatte. Und Bayern that Riesenschritte zu seiner Selbstständigkeit, Stärke und Ehre.

Das leichte, sichere und wohlfeile Mittel der allgemeinen Volksbildung durch gegenseitigen Unterricht wird — daran zweifle Niemand — bei den meisten Völkern herrschend werden. Wo es verboten wird, verbietet man der Nation, im Verhältniß mit den Nachbarn an innerer Kraft zu wachsen. Wo man es gestattet, muß endlich auch die ganze Reihe der bürgerlichen und staatsthümlichen Verhältnisse, der Gesetzgebung und Rechtsame mit der steigenden Geistesentwickelung des Volks allmälig ins Ebenmaß kommen. Man kann nicht Beides wollen: einen Knaben zum Manne machen und den Mann als Kind behandeln.

Schon sind zwei große Ueberzeugungen aus dem Kampfe der Zeiten hervorgegangen, so siegreich, daß selbst das Widerstreben derer sie voraussetzt, die diese Wahrheiten bestreiten und wegläugnen möchten. Die eine ist die Unwiderstehlichkeit der öffentlichen Meinung; die andere ist die Ueberzeugung vom Fortschreiten unsers Geschlechts zum Vollkommenern. Indem die Gegner dieser Wahrheiten, sei es aus Unwissenheit oder Interesse, einen verlornen Zustand des ehemaligen Volksthums wieder allgemein zu machen, die Menschheit auf ihrer Bahn festzustellen suchen — gestehen sie beide Wahrheiten öffentlich zu.

Wir sahen in den europäischen Kabineten vortreffliche Diplomaten, gewandte Unterhändler, vielumfassende Verwalter einzelner Staatszweige; aber die Welt zieht, sich verwandelnd, an ihren Kabineten vorüber, und manche dieser ehrwürdigen Männer glauben volles Ernstes es noch mit derselben Welt zu thun zu haben,

Digitized by Google

die ſie vor zwanzig Jahren kannten, da ſie aus ihr in das Kabinet eintraten. Sie glaubten mit ihrer Klugheit die Einſichten der Menge meiſtern zu können, während dieſe zwar bis zu gelegenerer Zeit ſchweigen, aber nicht zu denken aufhören kann. Sie glauben durch phyſiſche Machtüberlegenheit den Gang der Ereigniſſe regeln zu können, während der Druck der Staatsſchulden, der Auflagen, die in Europa, wenn auch langſam, abnehmende Maſſe des Goldes und Silbers, und der durch Amerika's Freiheit beginnende Umſchwung des Handelsverkehrs, ebenfalls ein phyſiſches Gegengewicht darbieten, welches durch keines der gewöhnlichen Machtmittel zu zerſtören iſt.

Und ſo drängt und treibt Alles unabwehrbar und unwillkürlich vorwärts. Der gegenſeitige Unterricht in Volksſchulen erſcheint. Zu verhindern iſt nichts mehr im Großen, denn die Erfindung iſt vorhanden. Sie kann nur noch benutzt werden. Ob man ſie auf einem kleinen Erdfleck des Weltalls in Acht und Bann erkläre, das kann nur dem kleinen Erdball, nicht mehr der geſammten Menſchheit ſchaden. Und dieſe antwortet den Bezweiflern ihres Fortſchreitens mit dem Beweggrund, welchen Diogenes dem Sophiſten entgegenſetzte, der die Bewegung zu läugnen ſuchte: „Steh' ſtill, die Welt geht!“

9.

Die Bibelgeſellſchaften im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Die heiligen Schriften der Chriſten, erſte Erkenntnißquellen ihres Glaubens, ſind nun beinahe in allen Sprachen der Völker des Erdbodens vorhanden, mit welchen die Europäer in irgend

Digitized by Google

einiger Berührung stehen. Der Eifer, diese Schriften innerhalb und außerhalb unsers Welttheils zu verbreiten, wird immer lebendiger, und gehört zu den Bezeichnungen unsers Zeitalters.

Es war im Dezember 1802, als ein Prediger Charles zu Bala, einem geringen Orte am See Lhynd Tegid in North-Wales, einigen Freunden über den Mangel an Bibeln unter den Einwohnern, besonders den ärmern, von Wales klagte. Man beschloß einen Versuch, Freunde der Menschheit und des christlichen Glaubens zu vereinigen, durch ihre Beiträge gedruckte Bibeln zu vervielfältigen und zu wohlfeilen Preisen oder unentgeldlich hinzugeben. Die Sache kam in öffentlichen Blättern zur Sprache. Bald bildete sich zu London eine Gesellschaft, deren Zweck ward, die Bibel in allen Sprachen der Welt zu verbreiten. Man setzte sich mit gleichgesinnten Geistlichen in Deutschland, in der Schweiz, in Dänemark u. s. w. in Verbindung. Im Jahr 1804 war die Gesellschaft, welche sich „britische und ausländische Bibelgesellschaft" hieß, schon zahlreich, und fand unter ihren Mitgliedern Männer von großem Willen, großem Reichthum und hohen Würden. Sie war thätig. Und gegenwärtig hört man aller Enden in Europa, wo nicht die römisch-katholische Kirche alleinherrschend ist, von Errichtung neuer Bibelgesellschaften.

Die Regsamkeit dieser vielen großen und kleinen Bibelgesellschaften ist eben so beachtenswerth, als dasjenige der Verwunderung würdig, was sie in der That binnen anderthalb Jahrzehnden in allen Welttheilen geleistet haben.

Die größere Ausbreitung der heiligen Schriften des Christenthums ist ohne Zweifel eins der zweckmäßigsten Mittel, das Christenthum selbst emporzuhalten, vor Entartungen zu bewahren und unter den wilden Völkern zur Veredlung ihrer Geister fortzu-

Digitized by Google

pflanzen. Ohne diese Urkunden aller christlichen Kirchen wären die Kirchen dem Verfall hingegeben, und ihre Stiftungen unter heidnischen Völkern ohne Festigkeit. Ja, die Ausstreuung der Bibeln im Innern Asiens, Afrika's, Amerika's und Australiens ist ein wichtiger, unsers Jahrhunderts würdiger Schritt, zur Beförderung wissenschaftlicher Kenntniß und überhaupt der Versittlichung halbwilder Nationen. Daher können die, mit dem Anfange dieses Jahrhunderts, begonnenen Anstalten keinem Menschenfreunde gleichgültig bleiben. Mit ihnen hebt in der Geschichte der Menschheit ein wichtiger Augenblick an. Wer kann von dem, was hier gewirkt wird, die Folgen für künftige Jahrhunderte berechnen? Ohne die hinterlassenen Lebensbensbeschreibungen Jesu und die übrigen Schriften von Jüngern und Zeitgenossen Christi, würde der erhabenere Glaube, der heiligere Sinn, welcher durch den Stifter unserer Religion in die Welt gebracht ward, sich weder so weit und schnell verbreitet, noch während der Völkerwanderungen und darauf eingetretenen Zeiten der Unwissenheit und Barbarei in ursprünglicher Schönheit bis zu unsern Tagen erhalten haben.

Inzwischen müssen wir uns nicht verhehlen, daß die Schriften der Zeitgenossen Jesu in den ersten Jahrhunderten ihrer Erscheinung in mancher Hinsicht größere Wirkung haben mußten, als jetzt. Damals konnten sie leichter verstanden werden, denn heutiges Tages, wo Sprachgebrauch, Sitten, Vorurtheile, Kenntnisse u. s. w. anders geworden sind. Wie viele Geistliche haben wir, welche alle in den Schriften des alten und neuen Bundes vorhandene Anspielungen und Beziehungen auf Umstände und Vorstellungsarten verstehen, die vor Jahrtausenden herrschten? Wie falsche Begriffe saugt der gemeine Mann bei uns, der sonntäglich noch Prediger und Ausleger der Schrift hört, aus dem Lesen der Bibel ein? Man kann leicht denken, welche Begriffe der Neger, der Neuseeländer, der Tartar u. s. w. daher holen muß, dem bei seiner

Digitized by Google

Lebensart, bei seiner Geschichtsunkunde, bei seinem Klima, besonders in tropischen Ländern, die Hälfte dessen, was er in der Bibel findet, durchaus unbegreiflich bleibt.

Die halbwilden Völker, denen man die Bibel in die Hand gibt, mit einer Bibliothek von Auslegungen und Einleitungen ins alte und neue Testament zu versorgen, wäre weder rathsam, noch ausführbar. Und doch wird ihnen ohne Hülfsmittel der größte Theil dessen, was sie lesen, Räthsel bleiben müssen. Ja, die verschiedenen, sich oft widersprechenden Vorstellungsarten von göttlichen Dingen, welche in den Büchern des alten und denen des neuen Bundes herrschen, müssen ihren Verstand verwirren, wie sie den Verstand vieler europäischen Bibelleser verwirrt haben. — Wozu denn für die Natursöhne entfernter Welttheile die ganze jüdische Staats- und Reichsgeschichte, die salomonischen Liebeslieder, die Apokalypse des Johannes, welche schon manchem ehrlichen Europäer den Kopf verdreht hat?

Ein zweckmäßiger Auszug der heiligen Schriften, könnte man sagen, mit Hinweglassung alles Unverständlichen, Anstößigen und dem Geiste Jesu und seiner Lehre Widerstrebenden, wäre unstreitig zur Beförderung des Christenthums unter den Völkern entfernter Welttheile wohlthätiger gewesen; wäre selbst für die Mehrheit des Volks in Europa wünschenswerth. Allein unsere gegenwärtigen Bibelgesellschaften, oder vielmehr ihre Vorsteher, versäumten es, und raubten damit ihren löblichen Bemühungen manchen Segen, so wie sie anderseits die Kosten ihrer Unternehmungen verdoppelten.

Jedoch läßt sich von der andern Seite nicht läugnen, daß ein solcher Auszug oder eine Auswahl nicht, ohne den herbsten Widerspruch der verschiedenen Meinungen, bewerkstelligt werden konnte. So war es der guten Sache ersprießlicher, lieber ein unverstümmeltes Ganzes zu geben, worüber dann nur die Wenigsten zu

Digitized by Google

klagen hatten. Zudem wurden häufig die Schriften des neuen Testaments allein gedruckt und vertheilt; oft auch nur einzelne Bücher desselben, und so ward zum Theil den obigen Wünschen entsprochen. Es ist Grundsatz der britischen Bibelgesellschaft, die ganze heilige Schrift als ein Werk göttlicher Eingebung zu betrachten. Und dem gemäß ward gehandelt.

Die ersten vier Lebensbeschreibungen Jesu, die Geschichte von den ersten Schicksalen seiner Jünger, und die Briefe derselben waren unstreitig nicht für Leser späterer Jahrtausende, sondern für Zeitgenossen bearbeitet, deren Bedürfnissen angemessen, und durch deren Bedürfnisse veranlaßt. Daher konnten sie auch nur von Zeitgenossen am besten verstanden werden.

Mit Recht wurden diese schriftlichen Hinterlassenschaften der persönlichen Bekannten und Schüler des hohen Glaubensstifters von allen Gemeinden als die allein-wahren und sichersten Erkenntnißquellen der göttlichen Lehre verehrt; gegenseitig ausgetauscht, gesammelt und in die Sprachen der verschiedenen Christengemeinden übersetzt. Nach Augustins Zeugniß hatte man schon im ersten Jahrhundert mehrere lateinische Uebersetzungen, davon diejenige, welche der Kirchenvater Hieronymus im vierten Jahrhunderte prüfte und reinigte, die herrschende wurde, und von der trientischen Kirchenversammlung im Jahre 1546, unter dem Namen der Vulgata, als die Alleingültige anerkannt worden ist. Beinahe eben so alt mag die syrische Uebersetzung sein, die sich früh und am weitesten unter den Christen Asiens verbreitete. Doktor Claudius Buchanan fand bei den Christengemeinden des ostindischen Reichs Travankore, im Jahre 1806, mehrere Abschriften der syrischen Uebersetzung. Eine von denen, die er der hohen Schule von Cambridge mitbrachte, war aller Wahrschein-

Digitized by Google

lichkeit nach über tausend Jahre alt*). Ohne Zweifel sind auch die Uebersetzungen ins Sahidische für die Christen im obern, und ins Koptische für die Gemeinden des untern Aegyptens gleich frühen Alterthums, so wie die Aethiopische für die Christen in Habesch (zur Zeit der Apostel Aethiopien geheißen).

Noch sind diese ältesten Uebersetzungen nicht nur in Handschriften, sondern zum Theil auch schon seit Jahrhunderten im Drucke vorhanden. Und es ist wohl nicht bloß eine schöne Redensart, wenn der Kirchenvater Hieronymus im vierten Jahrhunderte versicherte, daß Perser und Inder und viele andere Völker das Wort Gottes in ihren Sprachen längst vor seiner Zeit gehabt hätten. Denn wer kennt nicht den rührenden Eifer jener Jahrhunderte zur Ausbreitung des Christenthums; ihre Ehrfurcht vor den heiligen Schriften; ihre Begierde, diese Grundlagen der ewigen Wahrheiten allen Bekehrten mitzutheilen?

Theodoretus, im fünften Jahrhunderte, wußte schon von ägyptischen, persischen, indischen, armenischen, scythischen und sarmatischen Uebersetzungen selbst des alten Testaments. Die armenische Uebersetzung, welche noch vorhanden, und seit dem Jahre 1666 gedruckt ist, stammt, nach der Sage der armenischen Christen, von Miesrob im Anfange des fünften Jahrhunderts, von demselben, der neue Buchstaben erfand, um die armenischen Sprachlaute bestimmter zu bezeichnen. Die persischen und arabischen Uebersetzungen geschahen gewiß früh; doch die davon noch vorhandenen scheinen erst Werke des neunten oder zehnten Jahrhunderts und die persischen jünger, als die arabischen zu sein.

*) Nach der Versicherung der im Jahre 1815 zu London erschienenen und hier benutzten Historical sketch of the transaction and circulation of the scriptures etc. by W. A. Thomson and W. Orme Perth.

Digitized by Google

Die grusinischen Christen hatten schon im siebenten Jahrhunderte die Bibel in ihrer Sprache; aber die Gothen sie schon, wie bekannt, durch des Bischofs Ulphilas Bemühen, am Ende des vierten Jahrhunderts. Britannien hatte, wie man aus vielen Umständen vermuthen kann, schon im siebenten Jahrhunderte wenigstens einzelne Theile der heiligen Schriften in angelsächsischer Sprache; vollständig aber durch den Fleiß des Geschichtschreibers Breha, im achten Jahrhunderte.

Die Barbarei des Mittelalters zerstörte Einfalt und Würde des Christenthums. Der Glaube verartete in neues Heidenthum. Das war die Folge vom Verfall der Wissenschaften. In einer Zeit, da viele Könige und Staatsmänner weder lesen noch schreiben konnten, da selbst viele Bischöfe und Priester eben so unwissend waren, blieben natürlich die ältesten, schriftlichen Urkunden des Christenthums ein verschlossenes Buch. Und mit den Quellen der Erkenntniß versiegte die Erkenntniß selbst. Daher die ganze Verwandlung, welche der christliche Glaube erfuhr, wo sich alles ins Kirchliche ausbildete, ins Todte, ins Werkselige, ins Spitzfindige oder Abergläubige; wo sich Priesterschaft über Laienvölker und Laienfürsten entwickelte und eine Reihe Lehrsätze in die Welt kam, von denen Jesus und keiner seiner Vertrauten gewußt und gesagt hatte.

Sobald sich aber die Wissenschaften hoben, war eine der ersten ihrer Wirkungen, daß die Christen zum Lesen der heiligen Schriften zurückkehrten. Natürlich mußten die, welche die Worte des Glaubensstifters und seiner ersten Boten lasen, erschrecken, wenn sie da nicht fanden, was Päpste, Kirchenversammlungen und Bischöfe und Priester wollten als wesentliche Wahrheiten glauben machen. Natürlich mußte der wackere Peter Waldus

Digitized by Google

der zufällig eine französische Uebersetzung von den Lebensbeschreibungen Christi in die Hände bekam, und lieber nun ein Christ, als ein damaliger Römischkatholischer sein wollte, zum Ketzer erklärt werden. Natürlich konnte nach ihm John Wicliff im vierzehnten Jahrhunderte, der die Vulgata auch ins Englische übersetzte, kein anderes Schicksal erfahren. Natürlich mußten Huß und Hieronymus auf den Scheiterhaufen sterben. Denn ihr Christenthum, unmittelbar aus den Worten Jesu und seiner Jünger, war nicht das Machwerk des unwissenden Mittelalters, welches durch Kirchenversammlungen, von denen manches Mitglied nie eine Bibel gesehen hatte, oder durch Päpste, denen oft Petri Schlüssel-Amt mehr, als die Bibel werth war, gesetzliche Weihe empfangen hatte. Und wäre Christus wiedergekommen, man würde ihn damals als Neuerer haben verurtheilen müssen.

Die Erfindung der Buchdruckerpresse, dies Werkzeug, welches von den ersten Zeiten seines Gebrauchs bis heute ein Aergerniß der Finsterlinge geblieben ist, änderte durch ungeheure Vervielfachung geschriebener Worte die Gestalt der Dinge. Die Bibel, in vielerlei Sprachen gedruckt, kam in die Hände Aller, die lesen konnten; und Jeder wollte lesen lernen. Von der Vulgata allein traten, seit sie zum erstenmal im Jahre 1462 gedruckt worden war, binnen fünfzig Jahren weit über hundert Ausgaben ans Licht.

Das mußte den Glauben an Untrüglichkeit der Kirchenversammlungen und an Unfehlbarkeit des heilig genannten Vaters zu Rom erschüttern, weil es den Glauben an Jesum, und was er gelehrt hatte, stärkte. Deutschland hatte schon im Jahre 1467 eine in der Muttersprache gedruckte Bibel; Italien im Jahre 1471; Holland im Jahre 1487; Böheim im Jahre 1488. Es konnte nicht fehlen, die Erasmusse, die Zwingli, die Luther, die Calvine u. s. w. mußten erscheinen; es mußte der ungeheure

Digitized by Google

Bruch der alten Kirche erfolgen, welcher unter dem Namen der Kirchenverbesserung bekannt ist.

Diese Reformation war nicht nur eine Kirchenverbesserung für diejenigen, welche sie wollten, sondern in der That auch für diejenigen, welche sie nicht wollten. Die römisch-katholische Kirche ward in ihrem Innern und Aeußern reiner und fester im Streit mit den ernsten, gelehrten, frommen und muthigen Gegnern, die aber in der Fülle ihres Eifers, und in der Knechtschaft alter Vorbegriffe, Vorurtheile und Gewohnheiten eben so häufig auf Irrwegen ertappt wurden. Und wie seitdem die Protestanten mit den Jahrhunderten dem von Jesu aufgestellten Urbilde näher traten — in unsern Zeiten zeugen dafür noch die Vereinigungen der Lutheraner und Reformirten —, so auch die Katholiken, welche sich schon sehr allgemein erlaubten, den Papst und die Kirche von einander zu unterscheiden.

Die Wirkungen des Bibellesens konnten den Häuptern der römisch-katholischen Kirche nicht anders, als mißfällig sein. Denn dadurch gingen ihnen die Einkünfte großer Länder, den Klöstern reiche Schätze, den Bischöfen und Priestern die blinden Verehrungen der Laien verloren. Man mußte also in der Noth dasselbe Mittel zur Erhaltung der römischen Kirche ergreifen, was Kaiser Julian der Abtrünnige gewählt hätte, um das Christenthum zu vertilgen! Man nahm dem Laien die heiligen Schriften weg, verbot ihr Lesen in den Schulen und verwies das Volk ans Glauben. Wer die Bibel las und sie als die alleinige Quelle der Glaubenswahrheiten betrachtete, hieß schon dadurch Ketzer; denn das war ein Hauptgrundsatz der Protestanten.

Desto eifriger waren hinwieder die Protestanten zur Ausbreitung der Bibel unter allerlei Volk und in allerlei Sprachen. Ihr

Digitized by Google

gesunder Menschenverstand sagte ihnen: allerdings ist Vieles in der Bibel, was unsern Zeiten, Sitten und Klimaten nicht entspricht; das aber ist Nebensache. Es ist möglich, wir können in Auslegung zuweilen irren; aber waren denn die Kirchenväter vom Irrthum und allen vorgefaßten Meinungen ihrer Zeit frei, und sind Kirchenversammlungen darum im Besitz der Wahrheit, weil da ihrer viele einerlei Meinung, auch wohl einerlei Irrthums gewesen sind? Und wenn man sich erinnert, durch welche Künste und Umtriebe man oft auf jenen Kirchenversammlungen gewisse Artikel durchsetzte; und mit wie schwacher Stimmenmehrheit viele Artikel angenommen wurden! Es ist wahr, bei den Protestanten sind durch das Bibellesen vielerlei Sekten entstanden; bei den Katholiken ist mehr Einheit in Kirchen- und Glaubenssachen. Aber ist diese Einheit Beweis der Wahrheit, worin sich Alles willig auflöset, oder der Geistesfurcht, worin Alles blind gehorcht? Freie Menschen und freie Gemüther bewegen sich nach allerlei Richtungen; nur unter dem Zwang bewegen sich Schlachthaufen soldatisch, Tausende, wie Einer. Ist das Gottes Wille und Gesetz der Natur?

In diesen Rücksichten fuhren die Protestanten fort, die Bibel in lebendige Volkssprachen zu übersetzen, und folgende Uebersicht der ersten dieser Bibelübersetzungen ist in mannigfachen Beziehungen lehrreich:

Digitized by Google

Uebersetzungen.	Jahrzahl d. N. T.	Jahrzahl d. A. T.	Verfasser.	Druckort.
Deutsche	1522	1534	Martin Luther	Wittenberg.
Englische	1526	1535	Tindal und Coverdale	Ungewiß.
Französische	—	1535	Robert Olivetan	Genf.
Schwedische	1534	1541	Olaus Petri	Upsala in Schweden.
Dänische	1524	1550	Palladius und Ander	Kopenhagen.
Holländische	—	1560	Ungewiß	Ungewiß.
Italienische	—	1562	Anthony Brucioli	Genf.
Spanische	1556	1569	Cassiodorus de Reyna	Basel.
Russische	1519	1581	Cyrill und Methodius	Ostrog.
Reformirte Zürcherische	1525	1529	Leo Judä	Zürich.
Bernerische	—	1602	Piscator	Herborn.
Niedersächsische Mundart	—	1533	Unbekannt	Lübeck.
Finnische	1548	1642	„	Stockholm.
Croatische	1558	—	„	Tübingen.
Baskische	1571	—	„	Rochelle.
Welsche	1567	1588	„	London.
Ungarische	1574	1589	„	Wien.
Wendische	—	1584	„	Wittenberg.
Isländische	—	1584	Thorlack	Holum auf Island.
Pommerische	—	1588	Unbekannt	Bath.

Ueberſetzungen.	Jahrzahl d. N. T.	Jahrzahl d. A. T.	Verfaſſer.	Druckort.
Polniſche	1585	1596	Mehrere	Unbekannt.
Böhmiſche	—	1593	„	Kralitz in Mähren.
Hebräiſche	1599	—	Elias Hutter	Nürnberg.
Neu-Griechiſche . . .	1638	—	Maximus	Genf.
Wallachiſche	1648	—	Unbekannt	Belgrad.
Ladiniſche des Engadin in Graubünden	—	1657	„	Scuols im Engadin.
Litthauiſche	—	1660	Chylinsky	London.
Türkiſche	1666	—	Lazarus Seaman . . .	Oxford.
Irländiſche	1602	1685	D. Daniel u. Biſchof Bedel	London.
Liefländiſche	1685	1689	Unbekannt	Riga.
Eſthländiſche	1685	1689	„	Riga.
Dorpatiſche Mundart . .	1727	—	„	Unbekannt.
Oberländer Mundart der roman. Graubündner .	—	1719	„	Chur.
Oberlauſitziſche . . .	1706	1728	Mehrere	Bautzen.
Lappländiſche	1755	—	„	„
Mankiſche	—	1763	Biſchof Wilſon . . .	„
Gäliſche	1767	1802	Jas Stewart und Andere	Edinburg.
Portugieſiſche	1781	1783	Antonio Pereira . . .	Liſſabon.
Grönländiſche	1798	—	Unbekannt	Kopenhagen.

Die Menge der Ausgaben von einzelnen Theilen, oder von der Gesammtheit, der Urkunden des Christenthums läßt sich nicht mehr zählen. Man weiß, daß nur die große Bibelsammlung in Stuttgart über viertausend verschiedene Ausgaben besitzt. Die vor hundert Jahren zu Halle durch den frommthätigen Hildebrand von Canstein gegründete Bibelanstalt hat allein eine Menge in Druck und Bogengröße von einander verschiedener Ausgaben in deutscher, böhmischer, polnischer Sprache um wohlfeilen Preis oder unentgeldlich durch Europa, in Amerika und ins russische Asien verbreitet. Man berechnet, daß seit der im Jahre 1712 erschienenen ersten Ausgabe des neuen Testaments in dieser Anstalt allein über drei Millionen Exemplare in mancherlei Sprachen gedruckt wurden.

Bald begnügten sich die Evangelischen nicht mehr damit, nur dem Volke ihrer Heimathen die Bibel zu geben, sondern mit Begierde, den christlichen Glauben auch Juden, Muhamedanern und Heiden zu bringen, nahmen sie Bedacht, denselben die Bibel in deren Landessprachen zu verschaffen. Durch dieses Mittel empfingen die protestantischen Missionsanstalten mehr Ausdehnung und Kraft und veredelnden Einfluß, als die katholischen in andern Welttheilen. Denn ohne obrigkeitliche Zwangsmittel, nur durch Predigt und Ueberzeugung wirkten sie in allen Welttheilen groß; wo der Mund der ausgesandten Bekehrer schwieg, predigte die Schrift für sich selbst fort; und wo protestantische Missionen waren, mußte man nothwendig auch Schulen errichten, damit die Leute lesen lernten. So hob bei vielen rohen Völkern die Gesittung und höhere Geistesbildung mit der Bibel an.

Zur Belehrung oder Bekehrung der Juden übersetzte zuerst Elias Hutter die Schriften des neuen Bundes ins Hebräische. Sie traten im Jahr 1599 zu Nürnberg ans Licht. Der Holländer Albrecht Ruyl fing im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts

Digitized by Google

die Ueberſetzung ins Malayiſche an; doch vollendete er nicht. Erſt im Jahr 1668 erſchien das ganze neue Teſtament, von Daniel Brower überſetzt, auf Koſten der holländiſch-oſtindiſchen Geſellſchaft malayiſch gedruckt, zum Beſten der Javaner, ſo wie ohngefähr um dieſelbe Zeit (im Jahr 1661) von Daniel Gravius eine Ueberſetzung der Evangelien des Matthäus und Johannes in der Inſel Formoſa.

Lazar Seamann gab im Jahr 1666 zu Oxford das neue Teſtament in türkiſcher Sprache; im Jahr 1661 John Elliot das neue und im Jahr 1664 und 1685 das alte Teſtament in der Sprache nordamerikaniſcher Eingebornen im Druck heraus; Bartholomäus Ziegenbalg im Jahr 1715 zu Trankebar das neue Teſtament tamuliſch; die Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß zu London im Jahr 1726 das neue Teſtament arabiſch. In Colombo hatten die Holländer von den vier Evangelien ſchon im Jahr 1739 eine cingaleſiſche Ausgabe veranſtaltet; denen folgte im Jahr 1771 die Apoſtelgeſchichte und 1783 das ganze neue Teſtament. In hindoſtaniſcher Sprache ward daſſelbe 1758 zu Halle gedruckt, durch Benjamin Schulz überſetzt; in kreoliſcher 1781 zu Kopenhagen, und ebendaſelbſt im Jahr 1799 in grönländiſcher Sprache.

Alles aber, was bisher geſchehen war, um die älteſten ſchriftlichen Urkunden des chriſtlichen Glaubens über den Erdball auszuſtreuen, und ſo gleichſam Chriſtum und ſeine erſten Jünger in allen Sprachen der Welt für ſich ſelbſt reden zu laſſen, war mit dem nicht zu vergleichen, was ſeit dem Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts durch Entſtehung der vielen ſogenannten „Bibelgeſellſchaften“ bewirkt worden iſt. Damit kann nicht die Wirk-

Digitized by Google

samkeit der Canstein'schen Anstalt zu Halle verglichen werden, oder jene der Täufermissionarien zu Friedrichsnagor (Serampore) in Ostindien, nordwärts Calcutta, die zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts errichtet ward, und aus deren Buchdruckerei die Bibel ganz oder theilweis schon in neunundzwanzig Sprachen Mittelindiens hervorgetreten ist.

Schon oben haben wir den Ursprung der „britischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu London" im Jahr 1804 erzählt, zu welchem ein braver Landpfarrer den Anlaß gab. Wir haben gesagt, daß Männer jedes Standes ihr beitraten. Der ehrwürdige Wilberforce, der Vizeadmiral Gambier, Graf Moira, Generalgouverneur von Ostindien, und andere der Ersten des Landes rechneten es sich zum Ruhm, diesem Vereine anzugehören. Wer eine Guinee beiträgt, ist dafür ein Jahr lang, wer zwanzig Pfund Sterl. mit einemmale gibt, ist lebenslang Mitglied; wer für jährlich fünf Guineen unterzeichnet, ist Direktor, wer mit einemmale für fünfzig und mehr Guineen unterzeichnet, ist lebenslänglicher Direktor. Die Direktoren haben das Recht, allen Versammlungen des gesellschaftlichen Ausschusses stimmgebend beizuwohnen, der eigentlich aus sechsunddreißig Gliedern besteht, die Geschäftsleitung hat und die allgemeinen Versammlungen beruft.

Diese Gesellschaft gibt von ihrer und der Wirksamkeit anderer mit ihr verbundenen ähnlichen Anstalten inner und außer Europa alljährlich öffentliche Berichte. Sie unterstützt ausländische Vereine zur Beförderung der Bibelverbreitung mit oft sehr beträchtlichen Geldsummen. Sie ist als die wahre Muttergesellschaft, als Kern und Mittelpunkt der übrigen anzusehen.

Wir wollen hier die mehr oder minder mit ihr verwandten Bibelgesellschaften der Zeitfolge ihrer Stiftung nach, und nach den Welttheilen geordnet angeben:

Digitized by Google

In Europa.

Im Jahr 1804 ward gleichzeitig mit der Londner eine Gesellschaft zu Nürnberg gestiftet, die bald darauf aber nach Basel verlegt worden ist. Sie gab die Bibel deutsch, romanisch, französisch und italienisch heraus.

Im J. 1805 die zu Berlin; böhmische und polnischen Ausgaben.
„ „ 1809 zu Stockholm; schwedische Bibeln.
„ „ 1812 zu Abo in Finnland; finnische Bibeln.
„ „ 1812 zu Preßburg in Ungarn.
„ „ 1812 zu Königsberg in Preußen; lithauische Bibeln.
„ „ 1812 zu Zürich in der Schweiz.
„ „ 1812 zu Stuttgart; deutsche Bibeln.
„ „ 1812 zu Halle in Sachsen.
„ „ 1813 zu Gothenburg in Schweden.
„ „ 1813 zu Westerohs im schwedischen Westmanland.
„ „ 1813 auf der Insel Gothland.
„ „ 1813 zu Petersburg in Rußland, vereint mit ihren Bibel-Hilfsgesellschaften zu Mietau, Moskwa, Riga, Dorpat, Reval und Jaroslaw, welche die Bibel ganz oder zum Theil in deutscher, russischer, kalmückischer, finnischer, armenischer, polnischer, französischer, slavonischer, lettischer, dorpatisch- und revalisch-esthischer Sprache herausgaben.
„ „ 1813 zu Chur in der Schweiz.
„ „ 1813 zu Schaffhausen in der Schweiz.
„ „ 1813 zu St. Gallen in der Schweiz.
„ „ 1813 zu Amsterdam eine englische Bibelgesellschaft, und im Jahr nachher auch eine niederländische.
„ „ 1814 zu Rotterdam.
„ „ 1814 zu Elberfeld für das ehemalige Großherzogthum Berg.

Digitized by Google

Im J. 1814 zu Hannover.
„ „ 1814 zu Dresden.
„ „ 1814 zu Warschau.
„ „ 1814 zu Lübeck, Hamburg, Altona, Bremen.
„ „ 1814 zu Erfurt und Danzig.
„ „ 1814 zu Lausanne und Genf.
„ „ 1815. In den Niederlanden schlossen sich über 40 kleinere Gesellschaften des Königreichs an die von Amsterdam.
„ „ 1815 zu Braunschweig, Cleve, Osnabrück.
„ „ 1815 zu Königsfeld im Schwarzwald.
„ „ 1815 zu Nassau-Homburg, Frankfurt am Main. Neuwied.
„ „ 1815 zu Bern und Aarau in der Schweiz.
„ „ 1815 bei den Waldensern in den Thälern Piemonts zu La Tour.
„ „ 1815. Schleswig-Holstein. Die dänische Bibelgesellschaft ließ zugleich das Evangelium Matthäi in der Sprache der Insel Feroe abdrucken, einer alten, dem Isländischen verwandten Mundart.
„ „ 1815 auf der Insel Island; zu Upsala und Lund in Schweden.
„ „ 1815 zu Astrakan, Theodosia und Haskaf in Rußland.
„ „ 1815 zu Straßburg.

Viele andere Gesellschaften haben sich seitdem noch gebildet, zu Breslau, Magdeburg, Potsdam, Wesel u. s. w. In Großbritannien bestanden im Jahr 1815 bei fünfhundert Gesellschaften dieses Zwecks.

In Asien waren Bibelgesellschaften seit dem Jahr 1811 in Calcutta.

Seit 1813 auf der Insel Ceylon zu Colombo.
„ 1813 zu Bombay.

Digitized by Google

In Afrika entstand

Im J. 1813 eine Bibelgesellschaft auf den Inseln Mauritius und Bourbon.

„ „ 1814 auf der Insel St. Helena.

„ „ 1815 in der Kapstadt des Vorgebirgs der guten Hoffnung.

In Amerika

sind seit 1805 in den vereinigten Freistaaten Nordamerika's über neunundsechszig Bibelgesellschaften errichtet worden, Louisiana noch ungerechnet.

Seit 1812 eine Gesellschaft zu Quebeck.

„ 1810 zu Truro.

„ 1813 in Neuschottland zu Halifax und zu Piktu.

Seit 1812 zu Jamaika eine Bibelgesellschaft der Schwarzen, ungerechnet mehrere hundert kleiner Hilfsgesellschaften in den britisch-westindischen Besitzungen.

Die große Muttergesellschaft zu London, je größer sie in allen Welttheilen den Eifer für ihren heiligen Zweck werden sah, verdoppelte den ihrigen; und bei allen Anstrengungen ihrer Kraft vervielfachten sich ihre Kräfte. Im ersten Jahre ihrer Entstehung verwendete sie nur die Summe von 366 Pf. Sterl. 2 Schill. 10 Den. zum Druck neuer Bibeln. Seitdem unterstützte sie auch andere Ortschaften in den entlegensten Ländern zu diesem Behuf mit Geld. Im Jahr 1814 betrugen ihre Ausgaben 13,030 Pf. Sterl. 2 Schill. 7 Den. Der Gesammtaufwand der Gesellschaft, die von den zahlreichen Hülfsgesellschaften des britischen Königreichs mit ansehnlichen Geldbeiträgen unterstützt wird, belief sich in den ersten zehn Jahren seit ihrer Stiftung auf 299,287 Pf. Sterl.

In eben diesen ersten zehn Jahren hatte sie in Großbritannien 1,070,471 Exemplare des neuen Testaments oder der ganzen Bibel

Digitized by Google

ausgetheilt; und auf dem europäischen Festlande 43,525 Exemplare, ungerechnet, daß sie auf ihre Kosten noch von verschiedenen Bibelgesellschaften des festen Landes 173,600 Exemplare drucken und vertheilen ließ.

Während jenes ersten Jahrzehends hatte sie die ganze Bibel oder einzelne Theile in fünfundfünfzig verschiedenen Völkersprachen theils selbst drucken lassen, theils anderer Orten den Druck und die Vertheilung mit beträchtlichen Summen befördert.

Sie selbst veranstaltete in Großbritannien die Bibelausgaben: 1) in der englischen Sprache; 2) in der gälischen; 3) in der welschen; 4) in der irländischen; 5) in der mankischen; 6) in der spanischen; 7) in der portugiesischen; 8) in der holländischen; 9) in der dänischen; 10) in der alt- und neugriechischen; 11) in der esimoischen; 12) in der mohawkischen.

Auf dem festen Lande von Europa beförderte die britische Bibelgesellschaft vermöge ihrer Unterstützungen: 1) die französische Bibelübersetzung; 2) die italienische; 3) die romanische; 4) die deutsche; 5) die böhmische; 6) die polnische; 7) die ungarische; 8) die slavonische; 9) die lettische oder liefländische; 10) die lithauische; 11) die esthische; 12) die schwedische; 13) die lappländische; 14) die armenische; 15) die isländische; 16) die finnische; 17) die türkische oder tartarische; 18) die kalmukische.

Unter ihrer Leitung wurden in Ostindien die Uebersetzungen in nachfolgenden morgenländischen Sprachen veranstaltet und gedruckt: 1) die bengalische Uebersetzung; 2) die hindostanische; 3) die tamulische; 4) die orissaische; 5) die malayische; 6) die mahrattische; 7) die sanskritische; 8) die persische; 9) die arabische; 10) die cingalesische; 11) die sinhala-palische; 12) die telingesische; 13) die malayalim; 14) die chinesische; 15) die felhkische; 16) die siamische; 17) die karnatische; 18) die bugische; 19) die burmanische; 20) die makassarische; 21) die maldivische; 22) die balochische;

Digitized by Google

23) die afghanische; 24) die rakhangische; 25) die jagalangische oder ursprünglich turkananische.

Diese bewundernswürdige und edelmüthige Thätigkeit kann und wird nicht ohne große, und es ist zu glauben, nicht ohne segensreiche Wirkungen bleiben. Diese ungeheure Verbreitung von den Urkunden des Christenthums in allen Sprachen des menschlichen Geschlechts wird die göttlichen Wahrheiten, die Christus predigte, auf dem Erdball herrschender machen. Jedes einzelne Bibelbuch wird ein Apostel. Was jetzt ausgeführt wird, kann erst in künftigen Jahrhunderten emporreifend erblickt werden. Die schnellgewachsene Menge der Bibelgesellschaften in allen Welttheilen, und ihre Regsamkeit ist in dieser Hinsicht ein wahrhaft weltgeschichtliches Ereigniß unserer Tage. Und der arme Landpfarrer Charles im Gebirg von Wales am See Lhynd Tegid bewirkte, ohne es zu denken, mit seinen ersten Klagworten um die Seltenheit der Bibel bei seinen Pfarrkindern Verwandlungen großer Reiche.

Wirklich waren die Bibeln selbst in europäischen Staaten seltener, als man hätte glauben sollen; meistens nur in den Händen des Mittelstandes (bei welchem überhaupt das meiste Gute gefunden wird), der Geistlichen und Gelehrten. Vornehme Leute, Leute von gutem Ton, würden gelächelt haben, wenn man sie nach ihrer Bibel gefragt hätte, statt nach den neuesten Romanen, Schauspielen und Zeitschriften. Und die armen Familien kauften nicht, was zu theuer war. In vielen Dörfern des protestantischen Deutschlands, Hollands, Helvetiens, Schwedens, Dänemarks, Preußens u. s. w. fand man die Bibel nur in wenigen Haushaltungen; ungeachtet eigentlich Bibel, Gesangbuch und Kalender sonst den Kern einer bäuerlichen Bibliothek auszumachen pflegen. In mehrern Gegenden Polens war die Bibel in der Landes-

Digitized by Google

sprache so selten geworden, daß man sie kaum noch um Geld erhalten konnte. Unter 18,000 deutschen, 7800 polnischen und 7000 lithauischen Familien in Lithauen war, laut eingezogenen Berichten im Jahre 1815, nicht eine einzige Bibel zu finden. In Schweden besaß von achtzig Personen der ärmern Volksklasse kaum eine das Buch.

Es verdient daher allerdings gerühmt zu werden, daß sich beinahe aller Orten die achtungswürdigsten Staatsmänner, Könige und Fürsten selbst als Beschützer an die Spitze der Bibelgesellschaften stellten. In Rotterdam übernahm Herr von Hoogstraaten, Mitglied der Generalstaaten, das Präsidium; zu Elberfeld der damalige Generalgouverneur des Großherzogthums Berg, der geistvolle Gruner; zu Hannover der Staatsminister Freiherr von Arnswaldt, während der Herzog von Cambridge selbst den Namen eines Patrons der Bibelgesellschaft annahm. In Berlin entstand die Gesellschaft unter Leitung des Generallieutenants von Dierike; zu Dresden unter Leitung des Ministers Grafen v. Hohenthal; in Kopenhagen durch ihren Präsidenten, Grafen von Schimmelmann u. s. w.

So kann und wird es gelingen, daß auch die Gesellschaften des europäischen Festlandes größere Kraft und Wirksamkeit gewinnen, wenn sie gleich weder den ungeheuern Spielraum, noch die Mittel haben, wie die Muttergesellschaft zu London. Diese, wie sie begann, fuhr immerdar fort, die mit ihr befreundeten Vereine auf dem festen Lande zu unterstützen. So gab sie in den Jahren 1814 und 1815 an die niederländische Societät 500 Pf. Sterling; an die bergische 200 Pf.; an die zu Hannover 500; an die preußische 500; an die sächsische 500; ungerechnet einen Beitrag von 100 Pf. Sterl. an die Potsdamer Hülfs-Bibelgesellschaft, und eine gleiche Summe für die sächsische zur Herausgabe des neuen Testaments für die armen Wenden in der Lausitz. Der

Digitized by Google

Gesellschaft in Rußland wurden 1000 Pf. Sterl. angewiesen. In diesem unermeßlichen Reiche zeigt sich für die Sache eine große, unerwartete Begeisterung.

Aber auch eben hier ist das Bedürfniß von den Urquellen der christlichen Erkenntniß wohl am fühlbarsten. Nur in den weitläufigen Provinzen Georgien, Imirete und Mingrelien bekennen sich über eine halbe Million Einwohner zum Christenthum; aber in den zweitausend Kirchen dieser Länder waren im Jahr 1815 nicht zweihundert Bibeln anzutreffen. Daher hat der georgische Erzbischof Dositheos selbst zur Gründung einer Bibelgesellschaft in Tiflis Hand geboten, zu der auch die Familie des Czaar Salomon trat, der im Jahr 1809 im Kriege Rußlands mit der Pforte gefangen nach Tiflis gebracht wurde, weil er, als Erbfürst von Imirete, zu den Türken gehalten hatte.

Ein merkwürdiger Zug verdient hier noch aus Rußland angeführt zu werden. Die Londoner Gesellschaft ließ zu Karassu, einer Stadt am kaukasischen Gebirg in Taurien, ein tartarisches neues Testament drucken und in der Krimm vertheilen. Es empfingen davon auch Muhamedaner, unter andern ein muselmännischer Mufti. Dieser las das ihm unbekannte Buch, und mit so hohem Vergnügen, daß er einen jährlichen Beitrag von fünfzig Rubeln an die Petersburger Gesellschaft unterzeichnete; seinen angelegentlichen Wunsch erklärte, Mitglied derselben zu werden, und wünschte, man möchte das Buch auch in türkischer Sprache mittheilen.

Fürst Galitzin ist Präsident der Petersburger Societät, ein verehrter Mann. Das heilige Unternehmen macht ihm Freude, denn er sieht die Begierde des Volks nach dem Lesen des Buchs, worin es selbst, was Christus geredet, was seine Jünger geschrieben, lesen kann. Als die Armenier hörten, daß man im Werk habe, das neue Testament armenisch drucken zu lassen, wozu die

Digitized by Google

Londoner Gesellschaft 500 Pf. Sterling hergab, unterzeichneten sie sogleich für die Hälfte der Ausgabe von 5000 Exemplaren.

Die Hülfe, welche die Londoner Gesellschaft den mit ihr in allen Theilen Europens zu gleichem Zweck verbundenen gewährt — ist groß; aber nicht die einzige, die sie leistet. Auch an die amerikanischen sendet sie beträchtliche Summen, und mit besonderer Vorliebe und Sorgfalt pflegt sie der asiatischen.

Schon im Jahr 1809 wurde zur Bibelverbreitung in Asien von der Societät zu Calcutta die Einrichtung getroffen, daß sie sich, zur Erleichterung der Arbeiten, in zwei Hauptgesellschaften vertheilte. Die eine derselben empfing die Benennung „eines korrespondirenden Ausschusses der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft in Bengalen"; und ihr vornehmster Zweck ward, zum Besten der Heiden gute Bibelübersetzungen in diejenigen morgenländischen Sprachen zu veranstalten, worin noch nie eine Bibel oder überhaupt noch kein Buch gedruckt ward. An diesen Ausschuß schlossen sich besonders die gelehrten Täufer-Missionarien in Asien an. In seinem Solde stehen die angesehensten Gelehrten vieler Nationen des Orients, unter deren Aufsicht die morgenländischen Sprachen zum Behuf der Bibelübersetzung bearbeitet werden. Ihre Druckereien zu Serampore in Bengalen, wo zehn Pressen für das Bedürfniß noch nicht genug waren, sind in fortwährender Thätigkeit. Von hier aus ging die chinesische Uebersetzung des neuen Testaments (von Morrison bearbeitet) ans Licht, die nicht nur den Chinesen zu Java, Malacca und Penang gegeben ward, sondern auch ins Innere ihres großen Vaterlandes zu 2000 Exemplaren hineingespielt wurde. Da wirkt das Buch im Stillen kräftiger, als der schüchterne Muth scharfbeobachteter Jesuiten und protestantischer Missionarien wirken konnte. Von Serampore aus ging das neue Testament in der Pali-Sprache ans Licht, der alten, gelehrten Priestersprache

Digitized by Google

Hinterindiens und des Innern von Ceylon, die dort das ist, was für Vorderindien die Shanskritsprache. Auf der Insel Ceylon ist die cingalesische an den Küsten herrschend. Daher auch den Christen dieses Eilandes, von denen man bei 150.000 Protestanten und ungefähr 50,000 Katholiken zählt, die Uebersetzung der Bibel in ihrer Mundart willkommen war.

Die andere Hauptabtheilung der Bibelgesellschaft in Ostindien nennt sich „Hülfs-Bibel-Gesellschaft zu Calcutta." Ihr Zweck ist vornehmlich Uebersetzung und Verbreitung der Bibel in morgenländischen Sprachen für die christlichen Gegenden; daher auch die cingalesische Ausgabe von ihr stammt.

Um sich einen Begriff von der Thätigkeit des Londoner Vereins zu machen, ist genug zu wissen, daß durch denselben während eines Jahres, nämlich vom 31. März 1814 bis 31. März 1815 in den mannigfaltigen Sprachen vertheilt wurden 126,156 vollständige Bibeln und 718,778 neue Testamente. Dazu sind 64,025 Exemplare nicht gerechnet, die auf Kosten desselben Vereins von andern Bibelniederlagen abgegeben wurden; nicht gerechnet diejenigen Bibeln, welche von andern Gesellschaften auf eigene Kosten gedruckt und ausgespendet wurden.

Im folgenden Jahre, nämlich vom 31. März 1815 bis 31. März 1816, setzte die britische und ausländische Bibelgesellschaft abermals 138,168 vollständige Bibeln und 110,068 neue Testamente in Umlauf, so daß die Summe der seit ihrem Beginn verbreiteten Exemplare 1,557,973 betrug.

Daneben hielt sie in den letzten Jahren immer einige Männer auf Reisen, die sich persönlich vom Gang der fremden Bibelgesellschaften und den Bedürfnissen der Länder überzeugen mußten. So bereisete in den Jahren 1815 und 1816 Doktor Steinkopf

Digitized by Google

die Niederlande, Deutschland und die Schweiz. Bei dieser Gelegenheit bildete sich auch die Bibelgesellschaft in den piemontesischen Waldenser-Thälern. Hier beläuft sich die Anzahl der Christen, welche Nachkommen derer sind, die sich schon im neunten Jahrhundert von der römischen Kirche trennten, auf ungefähr 17,000 Seelen in 13 Kirchspielen. Sie sind fast alle sehr arm. Zur Anschaffung von Bibeln brachten sie mit großer Mühe nur 800 Franken zusammen. Daher empfingen sie von London aus einen Beitrag von 200 Pf. Sterling.

Wie Steinkopf, so reisete der Prediger Pinkerton, dieser besonders, den Eifer der russischen Bibelgesellschaften zu beleben und Zeuge ihrer Thaten zu sein. Sie haben in dreizehn verschiedenen Ausgaben 110,000 Exemplare geliefert. Das Evangelium Matthäi war das erste in der Sprache der Kalmucken gedruckte Buch. Die Bibelgesellschaft zu Theodosia (Kaffa), der krimischen Hafenstadt, verbreitet ihre Wachsamkeit über alle Gegenden am schwarzen Meere, bis ins Innere Kleinasiens. Merkwürdig ist allerdings, daß die Schriften der Apostel, durch die Kunst unsers Zeitalters vertausendfacht, aus dem Pontus in jene Gefilde Kleinasiens zurückkehren müssen, wo die meisten derselben vor beinahe zweitausend Jahren geschrieben wurden, und jetzt kaum noch gekannt sind.

Ungarn wird von Wien aus mit den heiligen Schriften versorgt; in Polen haben sich einige ansehnliche Gesellschaften gebildet. Für die Protestanten in Frankreich wird zu Paris und Straßburg thätig gehandelt. Ueberall werden die ältesten schriftlichen Urkunden des Christenthums verbreitet, wie noch zu keiner Zeit in irgend einem Jahrhundert geschehen ist.

Nicht nur gelangt die Bibel auf diese Weise auch in die Hände von Millionen katholischer Christen Europens, denen man

Digitized by Google

sie bisher absichtlich entzogen hatte; sondern ehrwürdige Geistliche der katholischen Kirche selbst helfen zur Verbreitung des Gottes-Wortes.

Unter den Katholiken des Königreichs Würtemberg sind, mit Genehmigung des Bischofs von Ellwangen, über 7000 Exemplare des neuen Testaments in den Jahren 1815 und 1816 vertheilt worden, alle nach der Uebersetzung des trefflichen Van Eß zu Marburg, der sich ein Lebensgeschäft daraus macht, dem wahren Christenthum zu dienen, nicht der Kirche und Kirchlichkeit allein. Bald sind von seiner Uebersetzung bei 100,000 Exemplare in den Händen deutscher Katholiken. Nicht aber für die Katholiken allein, auch für die Protestanten, zumal für die Armen im Hessischen, sorgt er mit der Liebe, die Jesus lehrte. Eben so wirkte von Regensburg aus der ehrwürdige Regens Wittmann auf das katholische Deutschland. Schon wurden von seiner Ausgabe des neuen Testamentes bei 30,000 Exemplare vertheilt. Von der Uebersetzung des neuen Testamentes, welche der Pfarrer Goßner zu München veranstaltete, wurden in wenigen Monaten bei 10,000 Stück im katholischen Deutschland verbreitet. Ebenso verhält es sich mit den Katholiken in der Schweiz, wo Pfarrer selbst die Vertheilung freudig besorgen.

Dergleichen Regsamkeit zur Beförderung des Christenthums, und zwar auf diesen Wegen, ist nicht ganz im Geist der römischen Curie. Sie muß nach ihren Grundsätzen „die von Ketzern gedruckte Bibel“ nothwendig zu den verbotenen Büchern zählen, und das Uebersetzen der heiligen Schriften in die Sprache des Volks, als „Erfindung boshafter Arglist“, „als einen ruchlosen Kunstgriff der Neuerer“ ansehen. Denn es ist gewiß, daß die Laien dann eben so gut, als viele tausende Geistliche wahrnehmen, wie übel manche Sätze der Kirchenväter, Kirchenversammlungen und Päpste mit den klaren Worten Jesu und seiner Schüler zu-

Digitized by Google

sammenstimmen; wie gedankenloses Rosenkranzbeten, Ehelosigkeit der Priester, Meßopfer, Unfehlbarkeit der Päpste sammt Ablaß und Fegefeuer mit der Zeit in Gefahr gerathen dürften. Das wahre Christenthum freilich wird bleiben, nicht die Suprematie veralteter Begriffe.

Seit den Tagen der Reformation, die doch nicht Alles zum Bessern wiedergestaltete, geschah kein furchtbareres Unternehmen gegen römische Oberherrschaft, als durch jene Bibelverbreitungen. Denn dadurch wird sich Christuslehre auffallender, denn je, von Kirchenlehre scheiden, und die erleuchtete Geistlichkeit aller Länder wird mächtiger in ihrem Wort, als der Donner vom Vatikan, sobald die Völker erleuchtet genug sind, den Geistlichen beizutreten. Ohne Bibelübersetzung in der Hand alles Volkes hätten zu ihrer Zeit die Luther und Zwingli nicht groß einwirken können. Zwar wird in unserm Zeitalter keine Wiederholung eines Luther oder Zwingli geschehen; aber Niemand zweifle, es werden Männer auftreten, die unserm Jahrhundert und seinen Bedürfnissen sind, was jene den ihrigen waren.

Aus Polen her vernahm Rom zuerst von der Thätigkeit der Bibelgesellschaften. Und unterm 29. Brachmonds 1816 erging wider sie von Rom aus der erste Fluch in einer an den Primas von Polen, Erzbischof von Gnesen, gerichteten päpstlichen Bulle.

Diese Bulle ist für die Geschichte des großen Gegenstandes, so wie zur Bezeichnung der Ansichten, welche der römische Hof im neunzehnten Jahrhundert von heiligen Dingen hat, viel zu wichtig, als daß wir sie hier nicht treu und wörtlich einrücken sollten. Also lautet sie:

Papst Pius VII. Unserm ehrwürdigen Bruder Wohlergehen und Unsern apostolischen Segen zuvor!

Wir versprachen, Euch so bald wie möglich Eure letzten Briefe zu beantworten, in denen Ihr an Unsern heiligen Stuhl, zugleich im Namen der übrigen polnischen Bischöfe, über die sogenannten Bibelgesellschaften einen Bericht erstattet, und angelegentlich von Uns eine Weisung verlangt habt, wie Ihr Euch in der Sache zu verhalten habt. Gerne hätten Wir Euch früher dieses Unser Schreiben zugehen lassen, wenn nicht eine unglaubliche Menge von Geschäften, die von allen Seiten her sich anhäuften, Uns gehindert hätte, dieser Eurer Bitte früher zu willfahren.

Mit Abscheu erfüllte Uns jene Erfindung boshafter Arglist, wodurch selbst die Grundpfeiler der Religion untergraben werden. Wir zogen daher um der Wichtigkeit der Sache willen Unsere ehrwürdigen Brüder, die Kardinäle der heil. römischen Kirche zu Rath, und erwogen mit der reiflichsten Sorgfalt, welche Maßregeln Unsers päpstlichen Ansehens zur möglichsten Heilung und Vertilgung dieser Pestilenz die tauglichsten sein dürften. Inzwischen wünschen Wir Euch, ehrwürdiger Bruder! von Herzen Glück, und ertheilen Euch das gebührende Lob in dem Herrn, daß Ihr bei der schweren Gefahr, die dem Christenthum drohte, einen so ausgezeichneten Eifer bewiesen, und diesen Schandflecken Unsers Glaubens und höchst seelengefährlichen Plan Unserm apostolischen Stuhl angezeigt habt. Zwar scheinen Wir keineswegs nöthig zu haben, Euern Eifer, den Ihr bereits zu Tage legtet, noch weiter anzuregen, da Ihr schon zum Voraus von selbst Alles in Bewegung gesetzt habt, um die ruchlosen Kunstgriffe dieser Neuerer aufzudecken und zu bekämpfen. Indeß halten Wir es unserm Berufe angemessen, Euch aufs dringendste zu ermahnen, unausgesetzt Allem dagegen aufzubieten, was Eure Kraft, Eure Umsicht und Euer Einfluß vermag, und Euch so als eine Schutzwehr für das Haus Israels hinzustellen.

Wir haben demnach in der Absicht dieses Schreiben an Euch

Digitized by Google

erlassen, um nicht nur Eurer lobenswerthen Thätigkeit das gebührende Zeugniß Unsers Beifalls zu ertheilen, sondern auch Eure Wachsamkeit, als Hirt des Volkes, und Eure Gewandtheit in den Geschäften Eures Berufs noch mehr anzuspornen. Die allgemeine Wohlfahrt nämlich fordert Uns laut auf, alle Unsere Kräfte aufzubieten, um die Anschläge zu vernichten, welche zum Untergang Unserer allerheiligsten Religion von den Feinden derselben gemacht worden sind. Es liegt daher in dem Berufskreise eines jeden Bischofs, nach Euerm musterhaften Vorgang, vor allem die boshaften Absichten dieses ruchlosen Planes den Gläubigen unter die Augen zu stellen, und nach Eurer bekannten Gelehrsamkeit und Weisheit, den Vorschriften der Kirche gemäß, denselben bekannt zu machen: „daß die von Ketzern gedruckte Bibel, nach den Regeln des Index (Num. 2. u. 3), in die Klasse verbotener Bücher gehöre; und daß die Erfahrung gezeigt habe, daß die in die Volkssprache übersetzte Bibel, wegen der Vermessenheit der Menschen, mehr Schaden als Nutzen stifte (Num. 4)"; und dieser traurige Erfolg sei um so mehr bei der großen Verdorbenheit der gegenwärtigen Zeit zu befürchten, die von allen Seiten her mit List und Gewalt sich der heiligen Religion feindselig in den Weg stellt, und der Kirche die schmählichsten Wunden beibringt. Es bleibt demnach bei demselben Beschluß der Kongregation des Index vom 13. Juni 1757, daß Bibelübersetzungen in den Sprachen des gemeinen Volks nicht zu gestatten sind, wenn sie nicht zuvor von Unserm apostolischen Stuhle genehmigt, oder mit Anmerkungen aus den heiligen Kirchenvätern versehen sind.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Einwohner Polens auch in diesen unruhevollen Zeiten entscheidende Beweise ihrer Anhänglichkeit an ihre väterliche Religion zu Tage legen werden; und verlassen Uns dabei auf Eure und der übrigen Kirchenvorsteher des

Digitized by Google

Reiches kräftige Mitwirkung, denen Wir, wegen ihres ausgezeichneten Eifers für das Kleinod des Glaubens, das gebührende Lob in dem Herrn ertheilen, in der festen Ueberzeugung, daß sie Unserer guten Meinung von ihnen nach Wunsch entsprechen werden.

Zugleich wollen Wir, daß Ihr, so bald wie möglich, Uns die Bibel übersendet, die ein gewisser Jak. Wuick mit beigefügter Auslegung in polnischer Sprache herausgegeben hat, so wie ein Exemplar der neuesten Auflage von derselben, welche er, mit Weglassung der Anmerkungen aus den heil. Kirchenvätern und den Schriften anderer katholischen Gelehrten, herausgegeben hat; und daß Ihr Uns zugleich Euer Urtheil über dieselbe mittheilet, um durch sorgfältige Vergleichung die Irrthümer ausfindig zu machen, welche er arglistigerweise in jener Schrift versteckte, und zur Erhaltung des wahren Glaubens Unsern Richterspruch darüber zu fällen.

Fahret fort, ehrwürdiger Bruder! den heiligen Weg fortzuwandeln, den Ihr bereits betreten habt, um in Unserer heiligen Lehre die Kriege des Herrn zu streiten, und die Euch anvertrauten Völker zu warnen, daß sie nicht in die Fallstricke gerathen, welche ihnen zu ihrem ewigen Verderben bereitet sind. Dieses erwartet die Kirche von Euch und den übrigen Bischöfen Polens, an welche zugleich dieses Unser Schreiben gerichtet ist: und die Erfüllung dieses Unsers heißen Wunsches wird dazu beitragen, den tiefen Schmerz zu lindern, den diese neue Art von Unkraut, welches der Feind gesäet hat, Unserm Herzen verursachte, indem Wir Euch und den übrigen Mitbischöfen zur Beförderung der Wohlfahrt der Heerde des Herrn mit Unserm apostolischen Segen, den Wir Euch und ihnen hiemit ertheilen, immer größere Geistesgabe von Herzen anwünschen!

Digitized by Google

Gegeben zu Rom zu St. Marien der Größern, den 29. Juni 1816, und Unsere Pontifikats XVII. Jahres.

Papst Pius VII. *)

Die Folgen, welche die päpstliche Bulle in Polen, hatte,

*) Pius PP. VII Venerabilis Frater! Salutem et Apostolicam benedictionem!

Postremis litteris nostris polliciti sumus. Tibi responsum daturos quamprimum tuis, in quibus, ad banc Sanctam sedem, nomine etiam cæterorum Poloniæ Episcoporum, de societatibus, quas vocant biblicis, retulisti; et quid in hac re agere deberetis, a Nobis studiose postulasti. Nos quidem multo ante id facere voluissemus; sed incredibilis curarum undique succrescentium multitudo effecit, ut usque ad hanc diem petitioni Tuæ satisfacere non potuerimus.

Horruimus sane vaferrimum inventum, quo vel ipsa religionis fundamenta labefactantur: adhibitisque in concilium, pro rei gravitate, venerabilibus fratribus nostris, S. R. E. Cardinalibus, quænam Pontificiæ nostræ Auctoritatis remedia ad eam pestem, quoad fieri posset, curandam delendamque opportet futura sint, omni adhibito studio et sollicitudine deliberavimus. Interea gratulamur Tibi, Venerabilis Frater, Teque, ut par est, etiam atque etiam in Domino commendamus, quod in tanto rei Christianæ discrimine singularem zelum exercueris, eamque fidei labem gravissimumque animarum periculum sede huic Apostolicæ denunciaveris. Et quamquam minime necesse esse videamus, festinanti stimulos admovere, cum Tua jam sponte exarseris ad impias novatorum machinationes detegendas et oppugnandas; pro nostro tamen munere Te etiam atque etiam hortamur, ut, quantum eniti viribus, consilio providere, et auctoritate possis efficere, præstes in dies impensissime, opponens Te murum pro domo Israel.

In hanc finem has ad Te litteras damus, ut nimirum insigni testimonio commendemus tuos istos præclaros conatus, et studeamus tamen, tuam in id pastoralem sollicitudinem sollertiamque magis magisque concitare. Interest quippe summopere communis salutis, omni ope et opera conspirare, ad ea propulsanda, quæ in sanctissimæ religionis nostræ perniciem ab ejus hostibus parantur: et proinde

Digitized by Google

bewiesen, was für Wirkungen sich die römische Curie von ähnlichen Maßregeln in andern Ländern versprechen kann.

Der Primas, Erzbischof von Gnesen, nämlich hatte sich schon im Jahr 1814 der Stiftung einer Bibelgesellschaft in Warschau,

---

Episcopalis muneris est, nefarii inprimis consilii malitiam ad oculos, quod jam egregie præstas, fidelium ponere; illudque ex Ecclesiæ præscriptionibus pro ea, qua polles eruditione et sapientia edicere: «Biblia nimirum, opere Hæreticorum impressa, vetitis libris accenseri juxta Indicis regulas (Nro. II. et III.); experimento autem manifestum esse, et sacris Scripturis, quæ vulgari lingua edantur, plus detrimenti quam utilitatis oriri ob hominum temeritatem,« (Reg. IV.); idque eo magis pertimescendum esse in tanta temporum fœditate, quibus omni undique arte et conatu sancta impetitur Religio, et teterrima in Ecclesiam vulnera infliguntur. Statutum igitur est salutari decreto Congregationis Indicis (13. Junii 1757), Bibliorum versiones vulgari lingua non esse permittendas, nisi quæ fuerint ab Apostolice sede approbatæ, aut cum adnotationibus editæ ex sanctis Ecclesiæ Patribus.

Speramus sane, avitæ Religionis argumenta, in hisce etiam turbidis rebus, Polonos præbituros fore luculentissima; idque Tua imprimis opera ac cæterorum hujusce regni antistitum, quibus mirifice pro fidei deposito conniti gratulamur in Domino, confidentes universos susceptam de iis opinionem cumulatissime fore expleturos.

Necesse est autem, ut quamprimum tuittas Biblia, quæ commentariis subjectis, edidit polonica lingua Jacobus Wuickus, recentumque ipsorum editionem, quæ sublatis adnotationibus, quæ ex sanctis Ecclesiæ Patribus vel ex doctis Catholicisque viris desumtæ erant, in vulgus prodiit, et quid de ea sentias proponas: ut ita ex ipsorum collatione, ac re mature perpensa dignoscatur, quinam errores insidiose ibidem obtegantur, et nostrum de hac re judicium ad rectae fidei incolumitatem pronunciemus.

Perge ergo, Venerabilis Frater! tenere viam sanctissimam quam instituisti, præliari videlicet assidue prælia Domini in Doctrina sacra, populosque Tibi concreditos monere, ne in laqueos incidant, qui sibi in perennem ruinam parati

Digitized by Google

zu der selbst katholische Bischöfe treten wollten, lebhaft widersetzt. Da aber nachmals Gnesen an Preußen abgetreten ward, verlor der Erzbischof seinen Einfluß, oder man hörte doch auf, sich vor seinem frommen Zorn zu fürchten. Und im Mai 1816 stiftete man wirklich zu Warschau die längst entworfene Gesellschaft. Fürst Czartorisky wurde ihr Präsident; Vizepräsidenten wurden drei katholische Bischöfe (von Kalisch, Krakau und Kulm) und ein unirter Bischof. Direktoren der Gesellschaft wurden zwölf angesehene Männer, unter welchen nur drei Protestanten waren. Binnen wenigen Tagen hatte man Unterschriften für 5000 polnische Gulden beisammen. Man war eben im Begriff öffentlich aufzutreten, als der Primas und die Bulle des Papstes dazwischen kamen.

Zufällig war der reisende Prediger Pinkerton aus England in Polen. Er hatte sich, wegen der Gesellschaft, von Posen nach Warschau begeben, wo damals auch Kaiser Alexander von Rußland anwesend war. Pinkerton bat den Kaiser um Schutz für die Gesellschaft gegen die päpstlichen Machtsprüche und des Erzbischofs Einmischungen. Und Kaiser Alexander gab nicht nur die huldvollsten Versicherungen seines Schutzes für eine so wohlthuende und heilige Sache: sondern er selbst stellte sich an die Spitze der polnischen Bibelgesellschaft.

Fortan verstummte der Bischof von Gnesen, und das päpst-

---

sunt. Id abs Te atque cæteris istis Episcopis, quos etiam nostra hæc spectat epistola, præstolatur ecclesia; id nos exspectamus studiosissime, qui conceptum ex novo genere Zizaniorum, qnæ inimicus homo superseminat, mœrorum jucundissima hac spe levari quodammodo sentimus; ac majora semper Tibi ipsique Co-episcopis in Dominici gregis bonum, charismata Apostolica benedictione, quam Tibi illisque impertimur, adprecemur ex corde.

Datum Romæ, apud S. Mariam die 29. Junii annii 1816, Pontificatus nostri XVII.

Pius, P. P. VII.

Digitized by Google

liche Schreiben blieb ein todtes Denkmal des Zeitalters für die Geschichte desselben.

So geht das Unternehmen seinen festen, großen Gang; schon bewundernswürdig durch die ungeheure Ausdehnung seiner Thätigkeit über alle Welttheile, durch den Adel seiner Zwecke, durch den Reichthum seiner Mittel, durch die Begeisterung seiner Genossen, durch das Zeitalter, in dem es entsprang, und durch alles das, was im Raume weniger Jahre geleistet worden ist. Dies Unternehmen ist ein mächtiges Eingreifen in die Schicksale der Menschheit. Niemand kann dessen Erfolge ahnen. Sie liegen in der Hand dessen, der Alles leitet.

Doch das läßt sich weissagen: das Christenthum wird mit Verbreitung seiner Erkenntnißquellen unter den christlichen Völkern stärker, gereinigter und würdiger werden; — die Geistesfreiheit der Nation in Glaubensdingen größer; — die mittelalterische Hoheit der römischen Curie über Gewissen, Vermögen und Einrichtungen fremder Länder eingeschränkter werden, denn je. Die erhabensten aller Wahrheiten, durch welche der Mensch erst entthiert und göttlicher wird, werden in das Gedankenreich der Heidenschaft eindringen, dort Grundlagen der Lebensweisheit und Gottesverehrung werden. Und jene himmlischen Lichtfunken, ohne welche auch die europäischen Nationen weder zu den freien Verfassungen, noch zu den Höhen der Gesittung gelangt wären, deren sie jetzt theilhaftig sind, werden wunderbar bis in das Innere uns noch ganz unbekannter Länder dringen, in deren Sprache bisher noch nie das Höchste ausgesprochen war, was der Sterbliche auszusprechen hat.

Digitized by Google

Geschichtliche Darstellung

der

Ausbreitung des Christenthums

auf dem Erdball.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diese kleine Schrift erschien zuerst in der Zeitschrift: Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, Jahrgang 1819, und wurde wieder besonders gedruckt. Man ist schuldig, diese Anzeige zu geben. Denn mit ihr wird zugleich die Ursache bezeichnet, warum der Verfasser in Vielem nicht ausführlicher gewesen, da es ihm wahrlich an Stoff nicht gebrechen konnte; oder warum er nicht umständlich alle Quellen genannt, aus denen er schöpfte. Beides schien jener Zeitschrift nicht ganz angemessen, und wird auch wohl von den wenigsten Lesern begehrt.

Wie zusammengedrängt, oder unvollständig immerhin diese Uebersicht des großen Gegenstandes gegeben worden sein möge, der nicht mehr oder weniger jeden anziehen muß, dem seine Religion das edelste Gut des Gemüthes ist, kann es doch sein, daß sie, in Ermangelung des Bessern, Nutzen stifte. Vielleicht erweckt sie in einem geistreichen Manne den Gedanken, mit der ausführlichen Geschichte der allmäligen Verbreitung des Christenthums durch alle Welttheile, ein Gegenstück zu Raynals **Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes** zu liefern; wohl würdige Aufgabe für deutschen Ernst, Scharfsinn, Fleiß und unbefangenen Sinn.

Denn die Geschichte von Verpflanzung des Christenthums in die fernsten Gegenden ist Geschichte der Gesittung aller Nationen; Geschichte der Geistesfreiheit, der ächten Veredlung des menschlichen Geschlechts; Geschichte der großen ins Ewige fortdauernden Revolutionen der Geisterwelt, mit denen sich weder an Umfang noch Wirkung die Revolutionen der Staaten, des Handels, der

Digitized by Google

Kriegskunst, oder irgend eines andern menschlichen Werkes vergleichen lassen. Vielmehr alle diese Erscheinungen und Verwandlungen der Völker-Verhältnisse sind erst Wirkungen von der Entwickelung des menschlichen Geistes. Und kein Sieg bei Zama, oder in den katalaunischen Feldern, oder (Karls des Martellen wider die Sarazenen) bei Poitiers, oder (wider die Napoleonische Macht) bei Leipzig, gestaltete die Welt so um, wie der Sieg eines beglückten Weisen über die Herrschaft eines allgemeinen Irrthums der Menschheit.

Viele treffliche Männer haben die Schicksale unsers Geschlechts, seit sich dasselbe seiner Vergangenheit durch Sage und Schrift bewußt ward, beschrieben, und aus höhern Standpunkten betrachtet; es scheint mir aber aus dem höchsten noch nicht. Der geistreiche Herder in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" berührt ihn, meines Wissens, am nächsten. Aber er schilderte nur, beinahe möcht' ich sagen zu einseitig, den Einfluß des Physischen, der Klimate, Menschengattungen u. s. w. auf den Bildungsgang der Nationen und ihre Schicksale. Es bliebe noch übrig, aus der Darstellung der religiösen und wissenschaftlichen Begriffe der Völker, aus ihrer stufenweisen vor- oder zurückschreitenden Geistesfreiheit die Urquellen ihrer Zustände und Verhängnisse zu erkennen. Das wäre allgemeine Geschichte der geistigen Welt. Wie der Mensch, so hat und erlebt auch die Nation nur das, was sie sich vermittelst des Gemüths bereiten kann.

Unstreitig würde die umständliche Geschichte von Verbreitung des christlichen Glaubens über alle Welttheile ein wichtiger Beitrag dazu werden können. Wenn nun schon der hier gegebene Umriß, seiner Natur nach, nicht eben das leisten kann, dürfte er dennoch wohl mehr, als bloße Stillung der Wißbegier oder Neugier, gewähren. Er kann vielleicht in mancher Brust die Ueber-

Digitized by Google

zeugung von der Göttlichkeit und ewigen Wahrheit des Christenglaubens erfrischen, und als Erklärung der bedeutsamen Rede dienen: Gottes Wort bleibt ewiglich. Er kann vielleicht in manchem Herzen den Glauben an die Selbstoffenbarung der Gottheit in der Geisterwelt stärken, indem wir kein Volk finden, in welchem nicht schon hellere oder dunklere Vorstellungen von göttlichen Dingen leben. Er kann dem philosophischen Geschichtsforscher zu merkwürdigen Betrachtungen von mancherlei überraschenden Verwandtschaften des christlichen Kirchenglaubens mit dem heidnischen Mythen gewähren, z. B. daß der aus Gott hervorgegangene, Mensch gewordene Sohn auch bei verschiedenen heidnischen Nationen von einer Jungfrau geboren worden u. s. w. Er kann vielleicht mitwirken, die gegenseitige, noch immer rege, unduldsame Verachtung christlicher Kirchparteien zu schwächen. Denn gleichwie man auf Reisen, im Anblick mannigfaltiger Bildungen und Sitten der Städte und Länder, am leichtesten mancherlei Vorurtheile des Geburtsorts von sich wirft: so wird man christlichhöher, wenn man Leben und Treiben von allerlei Kirchparteien in den verschiedensten Weltgegenden überblickt, und wie sie, des Wesentlichen eingedenk, nur um Außerwesentliches hadern.

Vorzüglich aber wird klar, warum die Sendungen zu den Heiden so selten ihren vollen Zweck erfüllen, und welche Verbesserungen ausführbar und wünschbar sein würden; — wie viel noch übrig sei zu thun für die allgemeine Veredlung der Menschheit durch das Christenthum, und wie ehrwürdig die Bemühungen jener Missions-Anstalten sind, welche (unbekümmert um das schnöde Urtheil des gemeinen Haufens, der sie verkennt) im Stillen zur Aufklärung und Vermenschlichung der Wilden fortwirken. Höheres, als dies, kann kein Sterblicher verrichten; denn wer es verrichtet, folgt, als ein neuer Bote des Himmelreichs, den Schritten seines göttlichen Meisters.

Digitized by Google

Zu solchem Heldensinn und Erlöser-Geschäft aber fromme Jünglinge und Männer zu begeistern; oder christliche Fürsten und Fürstinnen zu erwecken, mit Freigebigkeit das heilige Werk der Welt-Erleuchtung und Welt-Gesittung zu befördern; oder für Verbreitung des Christus-Glaubens unter den Wilden mehrere Vereine wohldenkender Männer auch in Deutschland zu veranlassen, wie dergleichen zahlreich und hochwürdig in Großbritannien dastehen: solch eine köstliche Frucht von seiner unvollkommenen Arbeit zu sehen, ist dem Verfasser wohl zu wünschen, aber nicht zu erwarten erlaubt.

Digitized by Google

Eingang.

Man schreibe keineswegs die Ueberlegenheit der Europäer in Künsten, Wissenschaften und bürgerlichen Ordnungen der Macht ihres Himmelstrichs und Bodens zu. Dieser Welttheil war lange ein unermeßliches Scythien, als Indien, China, Persien, Syrien, Kleinasien, Aegypten und Griechenland schon in Kenntnissen, Gewerben und Sitten groß standen. Aber er schwang sich nach Verlauf der ungeheuern Völkerkriege und Völkerzüge weit über die asiatischen und afrikanischen Staaten empor, weil ihm das Christenthum geworden. Im Morgenlande erblicken wir über Trümmer des Gewesenen traurigen Stillstand des menschlichen Geistes, gebeugt durch Knechtschaft und Sultanenthum.

Wer weiß, wenn die Lehre des Göttlichen von Nazareth ihre Richtung ostwärts oder südwärts genommen hätte, statt gegen Mitternacht und Niedergang, ob dort nicht heute die gebildetsten Völker des Erdballs herrschen würden, während wir neben ihnen Halbwilde geblieben wären? Denn warum richteten sich Griechenland, Asien, Aegypten und Karthago nach den Völkerwanderungen nicht so schnell und kräftig wieder auf, als Italien, Gallien, Süddeutschland? — Dort endeten Mungalen und Muhamedaner die allgemeine Umwälzung. Aber die Eroberer Italiens, Galliens, Deutschlands: Gothen, Longobarden, Franken, waren schon Christen.

Das Geistige ist in der uns bekannten Natur das Höchste; und der religiöse Gedanke das Höchste vom Geistigen. Es ist, unsers Wissens, noch kein Volk ohne Achtung des Ueberirdischen gewesen. Selbst die Vielgöttischen und Abgöttischen, welche die Macht des

Digitized by Google

höchsten Wesens unter selbstgeschaffenen Bildern, oder im Glanze einzelner Naturerscheinungen mit roher Einfalt verehren, — sie ahnen, fürchten, lieben, was wir.

Es entsprangen mit dem Beginn der Völker und Reiche mancherlei Vorstellungsarten von himmlischen Dingen. Aber was Christus dem menschlichen Geschlecht gegeben, ist darum das Vollendetste und Heiligste, weil es eben so sehr mit den innersten Ordnungen der Natur, als mit den ewigen Gesetzen der Geisterwelt im Einklang steht; daher allen Erdstrichen, wie allen Zeitaltern gemäß ist; durch keine menschliche Kunst und Weisheit, Gesetzgebung und Staatsverfassung verbessert werden kann, sondern vielmehr, Alles vergöttlichend, die Ansichten der Weisen, der Gesetzgeber, Sittenlehrer und Staatenordner veredelt. Denn es ist an sich wahrhafte Geisteserleuchtung, Geisteserregung, Geistesstärkung. Es ist Urstamm und Wurzel aller Religionen — das Höchste und Heiligste, das allen zum Grunde liegt. Es durchdringt daher mit den Urbildern des Vollkommenen, und mit der Sehnsucht zu ihm. Es reizt daher zum Anbau der Wissenschaften. Diese hinwieder, dankbar zurückwirkend, befreien die Lehre des Göttlichen von menschlichen Verunstaltungen, von Erfindungen der Unwissenheit, Schwärmerei und priesterlichen Herrschsucht.

Ausbreitung des Christenthums — nicht bloß christlicher Kirchengebräuche — ist mithin Ausbreitung der Aufklärung, der Gesittung, der Geistesfreiheit! Man kann folglich nicht Freund der Menschheit, nicht Freund seiner eigenen Vernunft sein, ohne die Erweiterung des Alles verklärenden Gottesreiches zu wollen, und mit Entzücken die Veredlung unsers Geschlechts unter allen Himmelsgürteln zu sehen.

Von ungefähr zehn- bis zwölfhundert Millionen Menschen, welche gegenwärtig den Erdkreis bewohnen mögen, sind kaum zweihundert Millionen, welche das Christenthum be-

Digitized by Google

kennen; noch weit weniger erkennen es. Welch unermeßliches Feld bleibt der erhabensten Art der Wohlthätigkeit offen!

Schon Großes leistete Europa den übrigen Welttheilen in Rücksicht der Mittheilung göttlicher Aufklärungen über die theuersten Angelegenheiten der Menschheit. Seit Jahrhunderten wanderten tausend fromme Männer aus in alle Indien, das Licht Gottes dahin zu tragen. In den Städten Europens ward für Gesittung, Kunst und Wissenschaft der Völker in den fernsten Erdstrichen gearbeitet. Im Hallischen Waisenhause bildeten sich Lehrer beider Indien. Paris und Neapel unterrichteten Chinesen und Araber. Rußland machte Irkutzk zur Hochschule für Tartaren und Japaner. Mehr, denn alle, leistete Rom. Hier sandte die Kongregation zur Fortpflanzung des Glaubens seit dem siebenzehnten Jahrhundert Gottesboten in alle Welt, die nur für dieses Ziel vorbereitet waren. In mehr denn dreißig außereuropäischen Sprachen wurden von dieser Kongregation Werke gedruckt. Mit ihr verbunden arbeitete das Seminarium zur Ausbreitung des Glaubens; wetteifernd daneben die Kongregation der Priester von den auswärtigen Missionen; das französische Seminarium zu Missionen an auswärtige Völker, so wie die französische Kongregation vom heil. Sakrament.

Noch ist der edle Eifer nicht ermattet. Abermals, wie einst im Mittelalter, erwacht er zur Fortpflanzung der christlichen Religion mit neuem Leben in Britannien. Welche ungeheure Anstalten sind dort, seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts, durch fromme Privatleute für Erleuchtung der Wilden und Halbwilden jenseits der Weltmeere begonnen! Ihre Begeisterung weckte die Begeisterung anderer Völker Europens. Selbst Amerika sendet nun schon Lehrer des himmlischen Wortes ins Innere Asiens und der Inseln. Dieser Zug des Zeitalters ist einer der ehrwürdigsten

Digitized by Google

im Bilde deſſelben. Der Verſuch, wie unvollkommen er auch ſein möge, den gegenwärtigen Stand der Ausbreitung des Chriſtenthums in den verſchiedenen Welttheilen darzuſtellen, wird daher Vielen nicht unwillkommen ſein. Was könnten wir der Betrachtung jedes großſinnigen Weltbeobachters Würdigeres darbieten?

1. Europa.

Ausbreitung des Chriſtenthums in den erſten acht Jahrhunderten.

Es iſt nicht ſchwerer in den Wundern der Weltgeſchichte, als in den Wundern der Natur, den „Gottesfinger“ zu zeigen.

Die drei Jahre, in denen Chriſtus, arm und verachtet, unter einem armen, verachteten Volke ſeine Lehre offenbarte, waren von den uns geſchichtlich bekannten ſechs Jahrtauſenden unſtreitig der auserwählteſte Augenblick. Nicht minder verſetzt uns die nachfolgende Verkettung und Gewalt der Umſtände, jenes weiſe berechnete Spiel der — Zufälle, wenn ihr's ſo nennen wollt, in Erſtaunen, welche das Senfkorn der göttlichen Verkündung zum Lebensbaum zahlloſer Länder und Völker erzog. Veraltende Throne und Religionen der Zeit, Ueberwinder und Ueberwundene, Völker aus unbekannten Wüſten hervorſchreitend, geſtalteten ſich zuletzt nur zu Werkzeugen in unſichtbarer, unwiderſtehlicher Hand, den einzigen, den großen Zweck zu erfüllen, für welchen Chriſtus auf Golgatha bluten mußte. Doch hier iſt nicht der Ort, den geheimnißreichen Faden zu verfolgen.

Die wenigen Männer, welche aus der Schule Jeſu hervorgegangen waren, trugen das von ihm empfangene Licht bekanntlich mit eben ſo bewundernswürdigem Muth als Glück von Jeruſalem

Digitized by Google

aus durch benachbarte und entfernte Länder. Sie brachten es durch Syrien, durch Phönizien, durch das übrige Kleinasien nach Griechenland und Italien. Ob es Markus den Aegyptern, ob es Thomas oder Andreas dem Innern Asiens gegeben, wissen wir nicht. Doch sind die von den ältesten Kirchenschriftstellern aufbewahrten Sagen nicht unwahrscheinlich.

Denn schon im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung jauchzete der Märtyrer Justin, wenn freilich noch zu vorschnell: „Es ist keine Völkerschaft, weder unter Griechen noch Ausländern, selbst unter denen nicht, die ohne bleibende Stätte in Zelten wohnen, bei welcher dem Vater und Schöpfer des Weltalls nicht im Namen Jesus, des Gekreuzigten, Gebet und Danksagung gebracht würden!“

Die hohe Klarheit und Einfalt, das aller Vernunft, allen Gemüthern innig Zusagende der neuen Religion, der Lebensadel und die Todesverachtung ihrer ersten Bekenner, gewannen ihr schnell zahlreiche Freunde und Freundinnen. Und neben dem Drangsal der Zeiten, und der Einheit des Weltreichs, dessen Herz Rom war, wohinzu, wohinweg Alles strömte, haben gewiß auch nicht wenig die bald von Asien nach Afrika, bald von Afrika nach Europa umhergeworfenen Legionen der Cäsaren zur Verbreitung des Christenthums mitgewirkt. Viele von den Kriegsmännern, welche keine Heimath, als die eroberte Welt hatten, und hinter jeder neuen Staatsgrenze neue Gottheiten, neue Verehrungsarten derselben fanden, mußten zuletzt Spötter des bunten religiösen Wirrwarrs auf Erden werden. In Rom begann der Unglaube mit der Heimkunft der Heere aus entfernten Reichsgegenden.

Mit der Ehrfurcht vor den alten Göttersagen verging nicht in der Brust der Menschen die Ahnung höherer, überirdischer Wesen. Der Krieger von Bildung, überall in der Welt zu Hause, wollte aber einen von engen Ländergrenzen unabhängigen Weltgott und

Digitized by Google

einen von den Priesterschaften der Völker unabhängigen Glauben. Was er dunkel fühlte, machte ihm die einfache Jesuslehre klar. Was er davon in Asien, in Aegypten, oder bei den Griechen lernte, lehrte er wieder in Gallien und Britannien.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auf diese Weise das Christenthum in vielen Gegenden Europa's einzeln bei den Völkern eingeführt oder vorbereitet worden sei. Wir wissen, daß die rechtgläubigen Bischöfe Britanniens nachmals in den schottischen Hochlanden eine Art Christen gefunden haben, der nichts vom römischen Papst und katholischen Kirchensatzungen bekannt war. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß durch die Legionen oder Kauffahrer selbst die Lehre Johannes des Täufers weit vom Ufer des Jordan in andere Gegenden verpflanzt worden sei. Denn dürfen wir den ältesten Urkunden und sinnbildlichen Gebräuchen der Freimaurer einigen Glauben beimessen, wird uns auffallend, daß diese in ihren Versammlungen und Bauhütten lange Zeit nichts von Christo und dem Kreuz gekannt zu haben scheinen, wohl aber, neben der heidnischen Libation: **Funde merum Genio!** von Pythagoras sagten und noch mehr vom Johannes.

Man zählte im dritten Jahrhundert schon eine lange Reihe Christengemeinden, wie in Westasien und Nordafrika, auch längs den europäischen Küstenländern am Mittelmeer. Die heiligen Schriften der Christenheit wurden, wie in syrischer, ägyptischer und äthiopischer Uebersetzung, auch in lateinischer verbreitet. Die Gleichgültigkeit oder Huld einzelner Cäsaren oder Ortsobrigkeiten gegen die Anhänger der neuen Gottesverehrungsart gab denselben Zeit zur Befestigung in ihren Grundsätzen und zur Ausbreitung derselben. Doch weit mehr noch beförderte solches die Unklugheit einzelner gegen sie erhobener Verfolgungen. Ohne diese Verfolgungen wäre vielleicht die erste, heilige Begeisterung zu früh erloschen. Nun aber trugen Verbannte ihre Meinungen, derent-

Digitized by Google

willen sie litten, in Gegenden über, wo man sie noch nicht kannte. Nun reizte Muth und Freudigkeit einzelner Märtyrer die übrigen Christen zur schwärmerischen Kühnheit; die erstaunten Heiden zur Prüfung eines Glaubens, für welchen Männer und Weiber das Sterben süß fanden. Nun arbeiteten alle Bekenner um so thätiger, ihre Zahl in allen Ständen des Volks zu vergrößern: theils aus Frömmigkeit, theils aus der natürlichen Neigung, die Wahrheit eigener Ueberzeugungen allgemeiner anerkannt zu machen; theils gegen künftige Gefahren, durch die Stärke ihrer Partei, gesicherter zu werden.

So geschah, daß das Christenthum in Europa mit wunderbarer Macht und Schnelligkeit verbreitet ward; daß ganze Ortschaften, ganze Legionen, selbst viele der angesehensten Staatsmänner und Feldherren christlich wurden, und sogar Kaiser Konstantin, welchen man den Großen nennt, es seiner Klugheit gemäß finden konnte, sich öffentlich für die bisher unterdrückte Glaubenspartei zu erklären. Obgleich bei weitem noch die große Mehrheit des Volks dem alten Heidenthum treu anhing, waren doch die Christen durch ihre Anzahl, durch ihren Einfluß, durch ihre Gelehrten und durch ihre verzweiflungsvolle Entschlossenheit in allen Enden des Reiches bedeutsam genug, daß sie die dankbare Schutzwehr eines oft erschütterten und unsichern Thrones werden konnten. Des Kaisers vielmächtige Thätigkeit, die seiner staatsklugen Erklärung folgte, verbunden mit dem rührigen Eifer seiner neuen Glaubensgenossen, entschieden. Die christliche Religion ward die herrschende des römischen Reichs im vierten Jahrhundert.

Cäsar Julian, den, in Erinnerung der untergegangenen Herrlichkeit Roms, die Gegenwart anekelte, versuchte noch einmal, doch vergebens, das Unhaltbargewordene altrömischer Schulweisheit und Vielgötterei aufzurichten. Er verkannte das Christenthum (kein Wunder, denn schon ward es selbst von vielen Christen seiner Zeit,

Digitized by Google

nur in anderm Sinn, verkannt); er verkannte sein Jahrhundert. Darum erfuhr er das Schicksal derer, die dem Geist ihrer Zeit widerstreben. Inzwischen empfingen auch Persien und Armenien, und die Völker zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, Boten des Evangeliums. Ulphylas gab seinen Gothen in Moesien die Lebensbeschreibungen von Christo in ihrer Muttersprache; und der Aegypter Frumentius trug deren Inhalt jenseits der großen Wasserfälle des Nils durch die Sandwüsten nach Habesch.

Das Christenthum war in drei Welttheilen gegründet, aber das römische Reich ging in denselben unter. Vandalen und Gothen, Allemanen, Franken und Longobarden kannten Christum. Sie stifteten neue Reiche, keinen neuen Glauben. Vielmehr das Schrecken, welches im fünften Jahrhundert vor den entsetzlichen Hunnen herzog, vermehrte mit abergläubiger Furcht und Hoffnung die Neigung zahlloser Gemüther zum Christenthum, während beherzte Glaubenshelden nicht müde wurden, das Wort des Gekreuzigten, wie in den Gebirgen des Libanon und Antilibanus, und selbst an den Küsten von Malabar, auch in den Wäldern der Deutschen und Iren zu verkünden.

Die Erschütterungen der europäischen Welt durch das Getümmel der Völkerwanderungen schadeten der Fortpflanzung des Christenglaubens nicht. Die damals lebten, konnten fürchten: Alles müsse wieder in Heidenthum und nordische Barbarei untergehen. Wir Spätere erkennen aber aus der Lösung der ungeheuern Verwirrungen, daß hier die Gewalt einer weisen Vorsehung waltete. Einige Augenblicke — denn was sind Jahrhunderte in der Ewigkeit — ward das reine Licht schwächer, weil es sich zerstreuen mußte. Der Norden aber sollte den Süden zu neuem Leben erfrischen und verjüngen, und von ihm höhere Gesittung entlehnen.

Wie nun in den Abendländern die Lehre vom Kreuz ihre

Digitized by Google

Herrschaft über die barbarischen Eroberer auszudehnen begann, verlor sie im siebenten Jahrhundert einen großen Theil des Morgenlandes. Hier war in Arabien ein neuer Glaubensstifter Muhamed aufgestanden, welcher die Wahrheit seiner Offenbarungen mit einem siegreichen Schwerte beurkundete. Er und seine Nachfolger ließen den Ueberwundenen nur die Wahl zwischen Annahme des Koran, oder der Knechtschaft und des Todes. So ward in Arabien, Syrien, Persien, Palästina, Aegypten, so im ganzen Nordafrika das Christenthum ausgerottet; der Glaube des Propheten von Mekka allein gewaltig. Selbst Spanien lag von arabischen Waffen unterjocht; Frankreich, Helvetien, Italien schon bedroht, bis Karl, genannt der Martell, in der Schlacht bei Tours, ihrem Siegeslauf den Grenzstein setzte. Die That oder das Glück des Martellen rettete Frankreich und Deutschland vom Kalifat und Koran.

Geringer Gewinn schien daneben, wenn in derselben Zeit die Schotten Columban und Kilian, der Irländer Gallus, der Angelsachse Willebrod, desgleichen Winfried und Andere, einigen deutschen Völkerschaften, so wie den Leuten im helvetischen Gebirge, das Evangelium predigten und die Altäre des Heidenthums stürzten; oder wenn Kaiser Karl der Erste, sonst der Große geheißen, den Sachsen und Bewohnern der pannonischen Ebenen als ein christlicher Muhamed erschien, und sie mit der Schärfe des Schwertes bekehrte. Allein in der Weltgeschichte ist nichts groß zu nennen, aber auch nichts gering, sobald es mittelbar oder unmittelbar in das allgemeine Geisterleben einwirkt. Freilich der Verlust Jerusalems, Alexandriens, Antiochia's oder Karthago's ward, so schien es wohl für den Augenblick, schlecht vergolten durch den Gewinn, welchen die Christenheit an den Wildnissen des kleinen Helvetiens, Hessens, Thüringens und Sachsenlandes machte. Von eben diesen Gegenden aber ging

Digitized by Google

nachmals die große kirchliche Umgestaltung im sechszehnten Jahrhundert aus, deren Wirkungen sich auf die entferntesten Welttheile erstreckten, und einen großen Theil Asiens, Amerika's und Afrika's dem Christenthume wieder erwarben.

Verbreitung des Glaubens bis zu unserer Zeit.

Mit dem neunten Jahrhundert ward das Kreuz immer tiefer hinaus in den Norden gerückt. Ansgarius brachte es den Jütländern und Cimbern, den Dänen und Schweden; Rembert von Bremen es den Gegenden Brandenburgs, während Dalmatien, Mähren und Böheim es aufnahmen, und die Heidenschaft an der untern Donau bis in die Ukraine es durch Konstantinopels Eifer kennen lernte. Sogar schon in den Eisgefilden Islands und Grönlands ward Christus verkündigt. Die wilden Rügen in Pommerland, die noch wildern Normänner und Russen, wie die Sarmaten und Ungarn, sahen sich mit der Taufe ein Jahrhundert später geweiht; und erst im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert die Finnländer, Livländer, Slaven, Letten und Preußen.

Alle diese, wie andere Bekehrungen, huben zu derselben Zeit zwar durch fromme Regungen christlicher Fürsten und Priester an; aber von Seite der Bekehrten wirkte seltener so mächtig die Ueberzeugung des Bessern, als die Staatsklugheit der heidnischen Fürsten, der Gehorsam ihrer Unterthanen, oder die Furcht beider vor den siegreichen Waffen der christlichen Nachbarn. Es ist bekannt, wie die Päpste, nachdem die Kreuzzüge ins Morgenland das heilige Grab nicht von den Händen der Sarazenen befreien konnten, Kreuzzüge gegen das Heidenthum des Nordens befahlen. Es ist bekannt, mit welchen Grausamkeiten und unmenschlichen Gräueln

Digitized by Google

die Krieger, zumal aus Deutschland, das Reich Gottes, wie sie es nannten, den tapfern Liven, Preußen, Letten u. s. w. aufnöthigten. Es geschah ungefähr in derselben Weise, wie es Karl der Heilige und Große den Sachsen gebracht hatte; wie es ein paar hundert Jahre später die Spanier und Portugiesen den Amerikanern predigten; oder wie Muhameds Nachfolger noch immer den Koran zu verbreiten fortfuhren.

Das an der blutigen Spitze des Schwertes dargebotene Christenthum war freilich nicht mehr die Lehre Jesu; es war ein christliches Heidenthum. Die Barbaren vertauschten Götter ihres Vaterlandes mit Heiligenbildern der Fremde, lernten ein Kreuz schlagen, knien, und ein Gebet dazu. Daher war eben so wenig auffallend, in einem Jahre oft ganze Völkerschaften getauft, als sie wenige Jahre nachher wieder vom Christenthum abtrünnig zu sehen, weil alte Gewohnheit nicht leicht gegen Uebung vertauscht wird. Die Preußen stritten bis ins vierzehnte Jahrhundert tren für die alten Götter.

Natürlich konnte das Christenthum jener Tage, wenn es Christenthum geheißen werden darf, keinen sichtbaren wohlthätigen Einfluß auf Gesittung und Geistesbildung der bekehrten Völker haben. Dennoch aber war der erste Schritt dazu gethan. Der Begriff von der Einheit Gottes, von der ewigen Fortdauer des menschlichen Geistes, von den Folgen menschlicher Handlungen nach dem Tode, ward allgemeiner. Wie verworren und roh auch dieser Begriff sowohl bei den Bekehrern als bei den Bekehrten sich gestalten mochte: es war der erste Lichtfunke in ihrer Geistesfinsterniß. Dazu kam, daß die gemeinsame Religion die halbwilden Völkerstämme mit mehrgebildeten in vertraulichern Verkehr brachte, und des Auslandes Erfindungen, Künste, Kenntnisse und bürgerliche Einrichtungen jenen bekannter machte. Mehr zwar aus Furcht vor Fegefeuer, Hölle und Teufel, als aus Liebe zum höchsten We-

Digitized by Google

sen und zum Guten, ward das, was die Kirche Sünde hieß, gemieden. Aber damals entwickelten sich allmälig auch die zarten Tugenden der Menschlichkeit, und die reinen Vorstellungen von Recht und Unrecht. Schneller, als man hätte erwarten dürfen, bereitete sich die Entwilderung des nördlichern Europa's neben der des südlichen. Schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert blühten in zahllosen Klosterschulen und Hochschulen die Wissenschaften mit verjüngter Kraft.

Was während des fünfzehnten Jahrhunderts im westlichen Ende Europens durch Vertreibung der muhamedanischen Mauren aus Spanien für die Christenheit an Raum gewonnen ward, ging an der südöstlichen Grenze durch Eroberung Griechenlands, vermöge türkischer Tapferkeit, wieder verloren. Die altberühmten Kirchen Konstantinopels, Thessalonichs, Korinths und Philippi's verwandelten sich in Moscheen und bis an die Grenzen Ungarns drängte der Koran das Evangelium zurück.

So blieb es ungefähr bis zu unserer Zeit. Mit Ausnahme der Türkei bekannte der ganze übrige Welttheil die Lehre Jesu. Denn auch Samogitiens Götzen wurden im fünfzehnten Jahrhundert größtentheils zertrümmert. Und in der Türkei ward das Christenthum beiweitem nicht ganz vertilgt; mehr als die Hälfte der europäischen Unterthanen des Großsultans blieb christlich.

Von den hundert und achtzig Millionen Bewohnern Europens gehören ungefähr hundert und neunundsechszig Millionen zu irgend einer der verschiedenen christlichen Kirchen. Von diesen herrscht die katholische in Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, im südlichen Deutschland, in Polen und einigen Gegenden der Schweiz, wie der österreichischen Staaten; — die protestantische Kirche dagegen in Großbritannien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Preußen, Norddeutschland, Niederland und einem Theile der Eidgenossenschaft, die alte, griechische Kirche im russischen Reiche.

Digitized by Google

Europa hat kein Heidenthum mehr, als hin und wieder einzeln noch im äußersten Norden, in selten besuchten Eis- und Schneefluren der Lappen und Finnen.

Schilderung des Lapp- und Nordlandes. — Ueberbleibsel des alten Heidenthums. — Versuche, die Nomaden unter den Polkreisen für das Christenthum zu gewinnen.

Jenseits des mitternächtlichen Polkreises und noch diesseits, wo das feste Land Schwedens und Norwegens, in vielfachen Buchten, Landzungen und Scheren zerrissen, gegen das Eismeer ausgeht, breitet sich der weitläufige Landstrich der Finn-, Nor- und Lappmarken aus. Er nimmt den Raum von ungefähr zehntausend Geviertmeilen ein; ist also an Ausdehnung nicht geringer, als Deutschland oder Frankreich. Aber nur eine schwache Bevölkerung belebt diese Gegenden, denen die Natur selten ihren freundlichen Blick gönnt. Im Durchschnitt mögen da vier Seelen auf eine Geviertmeile gezählt werden können.

Wie anders? Es ist ein rauher Boden, ohne Städte und Gewerbe. Die Länge und Strenge der Winter gestattet selten einer Getreideart zu gedeihen. Keine Baumfrucht blüht und reift da mehr. Während des tiefsten Winters erblicken die nördlichsten Landschaften sieben Wochen lang keinen Tag. Nur eine anderhalb- oder zweistündige Dämmerung um Mittagszeit unterbricht die lange, traurige Nacht. Auch im höchsten Sommer sieht man die Gipfel der Berge mit Schnee bedeckt, der schon in einer Linie, dreitausend Fuß über der Meeresfläche erhaben, unvergänglich ist.

Wie weit das Auge trägt, bietet sich ihm der Anblick kahler, weiter Ebenen an, deren Boden oft schönen Graswuchs, eben so oft aber auch meilenweite Moore zeigt, neben dürren, sandigen

Digitized by Google

oder grienigen und steinigen Feldern mit magerm Pflanzenwuchse. Wälder von düstern Roth- und Weißtannen wechseln mit einzelnen Fohrenhorsten, Birken und Erlen ab, und verlieren sich, je weiter man gegen Norden oder auf die Höhen tritt. Nur zerstreutes Gestrüpp, kraftlose Birken bleiben übrig, die immer niedriger werden, bis zuletzt einige kriechende Alpenweiden und Zwergbirken der letzte Holzwuchs sind. Die Gebirge der unfruchtbaren Kjölen und Nordfelsen erheben sich ohne Anmuth, schroff und schauerlich mit ihren finstern Granitzacken und Fiällarn oder Gletschern in den Himmel, fünf- bis achttausend Fuß hoch über dem Spiegel des Meeres.

Am Fuße dieser Gebirge, an den Ufern der Seen und wilden Elven oder Felsenbäche und längs den Fiörden (Buchten) am Meere, wohnen die Lappen und Finnlappen. Die ungeheure, vielgezackte Bergkette der Kjölen scheidet die norwegischen Lappmarken von den übrigen. Das Volk ist arm, roh und zerstreut lebend, ohne Ackerbau, ohne Viehzucht. Die Einen wohnen in festen, aus Rasen erbauten Hütten, wo sie der Fischfang zu bleibenden Stätten einladet; die Andern führen nomadisches Leben unter runden Gezelten, bald auf Höhen, bald in Thälern, wo sie für ihre Rennthierheerden Nahrung, oder gegen die Strenge des Winterfrostes Holz finden. Es fehlt nicht an mancherlei Wild, das ihnen Fleisch und Pelzwerk liefert. Das Rennthier gibt kräftige Milch und Käse; dabei hilft es zum Fortführen der menschlichen Habseligkeiten auf Reisen. Gemahlene Fohrenrinde (pinus silvestris) mischt der Finnlappe unter das Brod; das nahrhafte Isländermoos, welches alle Felsen bedeckt, dient, wie dem Rennthiere, auch dem Menschen zur Speise. Den Mangel des Obstes ersetzt die ungemein schmackhafte und saftige nordische Brombeere (rubus articus), welche auch in den kältesten Gegenden grünt. Flüchtig, aber heiß und das Pflanzenthum schnell belebend ist der

Digitized by Google

Sommer; die langen Winternächte werden vom Schneeglanze, Mondenscheine und Nordlichte fast zur Tagesheiterkeit. — Gewöhnlich hat eine Haushaltung, aus zehn, zwanzig und dreißig Personen bestehend, zum sommerlichen Nomadenzuge einen eigenthümlichen Bezirk des Landes, den kein Nachbar verletzt. Und immer kommt die wandernde Familie einmal im Jahre auf einen und denselben Platz zurück.

Die Menschen, so karg auch die Natur des Landes gegen sie zu sein scheint, sind glücklich; denn sie sind frei, genügsam und haben ihre Nahrung. Sie zahlen beinahe keine Abgaben, und stellen ihre junge Mannschaft nicht in den Kriegsdienst. Sie sind von gesundem, kräftigem Gliederbau, selten über fünf Schuh groß, ziemlich gewandt, gute Pfeilschützen, und erreichen gewöhnlich bei ihrer einfachen Lebensart ein hohes Alter. Ohne Tücke, gutmüthig, gastfreundlich, sind sie beim Anblicke eines Fremden wohl etwas scheu und argwöhnisch, nie aber, sobald sie ihm vertrauter werden, ungefällig. Wie alle Bergvölker und Nomaden halten sie fest an uralten Sitten und Meinungen.

Schon früh hatte man, von Norwegen und Schweden aus, versucht, ihnen Begriffe des Christenthums zu geben, die aber wenig fruchteten. Jubmel blieb ihnen das höchste Wesen, der Schöpfer aller guten Gaben; Perkel der Urheber alles Bösen. Sie verehren den einen eben so sehr aus Furcht, als den andern aus Liebe, ungefähr wie viele Christen den Teufel und Gott. Dabei bewahrte sich ihnen eine lange nordische Sage von Göttern und Halbgöttern, unter denen auch noch Asjik, der an die Asen der Edda mahnt, und Thor erscheint. Auch diesen bringen sie, im Staube gebeugt, ihre Opfer, nämlich Knochen und Hörner ihrer Rennthiere, eine Speise, die ohnehin den Menschen zu hart ist und daher wohl den Göttern zusteht. Außerdem sind die guten Finnlappen schwerlich um vieles abergläubiger, als unser Pöbel in

Digitized by Google

Sammet, Seiden und Zwilch. Statt aus Kaffeesatz, Bibelstellen, Spielkarten, wahrsagen sie sich mit der kleinen Zaubertrommel die Zukunft; und statt zu Scharfrichtern, Wasserbeschauern, Wundärzten und Kapuzinern, gehen sie zu ihren Zauberern, deren Zahl sich aber von Tag zu Tag mindert.

Als die Lappmarken an die schwedische Krone kamen, wollte man sie christlich machen. Man zwang sie einiger Orten, ihre Kinder taufen und ihre Ehen von Priestern segnen zu lassen; lehrte sie vor Kreuzbildern knien, und das war ihr Christenthum. Gustav I., König von Schweden, schickte dann Priester unter sie, und baute ihnen in der Stadt Pitea in Westerbottn sogar eine Schule. Karl IX. ließ in den weitläufigen Ländern einzelne Kirchlein aufrichten; Gustav Adolf ließ lappländische Schulbücher für sie drucken; und Königin Christina versorgte sie mit ordentlichen, wohnend bleibenden Pfarrern. Alle diese Anstalten aber blieben äußerst mangelhaft. Wegen der verschiedenen lappländischen Mundarten verstanden wenige Leute die Sprache der Schulbücher, und wegen der Größe des Landes, in welchem am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erst dreizehn Kirchlein standen, lebten und starben Tausende, die nie eins der Kirchlein gesehen.

Erst König Friedrich I. von Schweden betrieb im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts das Werk der Bekehrung ernster, doch etwas barsch. Denn welcher Lappe nicht alljährlich beim weltlichen Richter einen Schein des Pfarrers vorweisen konnte, dem Gottesdienste und Abendmahle beigewohnt zu haben, ward zu öffentlichen Arbeiten verdammt. Auch wurde im Jahre 1738 die Bibel ins Lappländische übersetzt, und eine besondere Sendungsanstalt gestiftet, wozu man bald ein Vermögen von 300,000 Thalern sammelte. So gelang es, daß im Jahre 1750 das gesammte schwedische Lappland zwölf Haupt-, acht Tochterkirchen und sechs Schulen besaß. Nur die kaitomischen Lappen in der Lulea-

Digitized by Google

mark, gerade unter dem Polkreise wohnend, bezeugten sich am störrigsten, bis der wackere Peter Högström Muth und Geduld genug hatte, ihr Apostel zu werden. Er, der alle Lappländer, wie wir aus seiner Beschreibung des Landes wissen, für Nachkommen der in die babylonische Gefangenschaft geführten Hebräer hielt — der Einfall war seltsam genug! — reisete mit ihnen nomadisch umher, und gewann sie nach und nach.

Die norwegischen Lapp- und Finnländer wurden ungefähr in derselben Zeit, wie ihre schwedischen Nachbarn, mit Einführung christlichen Unterrichts bedacht. Der dänische König Friedrich IV. ließ den häuslichen und religiösen Zustand dieser Völkerschaften im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts untersuchen, und errichtete dann im Jahre 1714 eine eigene Anstalt zur Bekehrung der Heiden. Aber mehr, als er, leistete der unverdrossene Muth eines Privatmannes. Thomas v. Westen, ein Prediger des Stiftes Drontheim, dessen Gemeinde den Bergketten der Kjölen am nächsten lag, verließ freiwillig sein ruhiges Leben, und begab sich unter die Heiden, ihnen das Wort des Welterlösers zu verkünden. Unterstützt von der Regierung, baute er Kirchen und Schulen, und richtete er zu Drontheim eine Pflanzschule künftiger Heilsboten ein. Bei seinem Tode im Jahre 1724 hatte die Finnmark schon drei Kirchen, zwei Versammlungshäuser und zwei Schulen, und Nordland zwei Kirchen, zwanzig Versammlungshäuser, achtzehn Schulen. Auch für die Heiden im Amte Drontheim waren Schullehrer und Missionarien.

Seitdem sind mehrere Kirchen und Schulen dort gebaut. — Lappland besitzt gegenwärtig dreizehn Hauptkirchen, zehn Tochterkirchen und sieben Schulen. Es hat in der Sprache des Volks lutherische Gesangbücher, Katechismen, kleine Erbauungsschriften und Erklärungen der Evangelien gedruckt, und von der Bibel allein drei Uebersetzungen. Ganz vorzüglich verdient machte sich in dieser

Digitized by Google

Hinsicht die seit Anfang des Jahres 1808 gestiftete evangelische Gesellschaft von Schweden; nicht minder die aus derselben im Jahre 1816 hervorgegangene schwedische Bibelgesellschaft zu Stockholm, mit ihren Hilfsgesellschaften zu Gothenburg, Lund, Westeräs, Wisbye, Skara, Werio und Nerike. Auch müssen an der Hochschule zu Upsala beständig zwölf junge Männer auf königliche Kosten zu Predigern für die Lappsinnen gebildet werden.

Das altnordische Heidenthum ist bei jenen Nomaden bei weitem noch nicht ausgetilgt, so wenig, als bei ihren Nachbarn, den am nördlichsten wohnenden Finnen, die sich, wie jene, in freier Wilde umhertreiben. Wie die schwedischen, sorgen aber auch die russischen Bibelgesellschaften redlich für Verbreitung der ältesten Urkunden des Christenthums bei den russischen Lappen und Finnen. Noch im Jahre 1815 wurden an siebentausend Bibeln unter die letztern vertheilt. Und so ist vorauszusehen, daß auch dort sich der Menschengeist gemach zu seiner Würde erheben werde.

Beschluß.

Wie rauh Himmel und Erde unter dem Polarkreise sein mögen, ist dennoch nicht zu bezweifeln, daß das Christenthum, indem es die Sitten veredelt, die Empfindungen reinigt, den Gedanken freier macht, und der Jugend in vermehrten Kirchen und Schulen gleichsam eine neue Welt von Begriffen mittheilt, auch hier seine wohlthuenden Wirkungen äußern, und selbst den Zustand des Volks in bürgerlicher Hinsicht verbessern werde.

Der Finnlappe ist, wie jeder Hirt, Bergbewohner und Nomade, unerschrocken vor Mühseligkeiten, welche die Natur beut; aber scheu vor Arbeit, welche sich der Mensch freiwillig auflegt, um sein Verhältniß zu verbessern. Nur, zu welcher Gattung Gewerbsfleißes ihn Noth treibt, schreitet er; das Mehr dünkt ihn Thorheit. Nichts-

Digitized by Google

thun gehört zu seinen bessern Genüssen. Bei dieser Lust zur Trägheit, bei der Einfachheit seiner täglichen Beschäftigungen und gesellschaftlichen Verhältnisse, versinkt sein Geist in eine Art Halbschlafs. Was er zu thun hat, bedarf kaum des Nachdenkens. Seine Rennthierheerden versorgen ihn mit Allem. Er hat an diesen nützlichen Geschöpfen eine Art Ueberfluß, daß er sich kaum Mühe gibt, die zu seiner Heerde gehörigen Stücke zu zählen. Entsteht Mangel, gewähren Fischfang und Jagd Aushilfe. Das Beispiel landwirthschaftlicher Thätigkeit, welches einige hieher geschickte deutsche, schwedische und finnische Ansiedler geben sollten, denen man zur Beförderung des Ackerbaues und der Viehzucht mancherlei Vorrechte gewährt hat, fruchtete wenig, den Lappländer aus dem Gleise herkömmlicher Lebensweise hinwegzulocken. Dies Beispiel war noch dazu selten ermunternd, weil die Fremden meistens selbst unwissende, arme Bauern waren.

Es gibt drei Wege, Thätigkeit und Leben eines Volkes zu wecken. Entweder, daß man ihm neue Arten des Bedürfnisses mittheile, zu deren Befriedigung es einer größern Kraftanstrengung erfordert; dies ist der Weg der Sittenvergiftung, welchen gewöhnlich kaufmännische Nationen einschlagen, um genügsame, harmlose, freie Völker zu Sklaven des Handelsgeistes zu machen. — Oder daß ein großes, allgemeines Elend, durch einen Krieg, durch gewaltthätige Zerstörung alter Rechte und Ordnungen, die Menschen aus dem langen Schlummer rüttle. Wer möchte dies schreckliche Mittel empfehlen? — Oder daß man durch verbesserten öffentlichen Unterricht den Geist nachfolgender Geschlechter zur Selbstthätigkeit reize.

Ein einziger neuer Gedanke, welcher mit überzeugender Gewalt das ganze Wesen einer Nation durchdringt, ist genug, die größten Verwandlungen seines sittlichen, häuslichen und bürgerlichen Zustandes zu bewirken. Und welcher Gedanke ist dazu mäch-

Digitized by Google

tiger, als der höchste, der göttlichste, den Jesus gab? Das hat die Geschichte von fast zwei Jahrtausenden beurkundet. Wo das Christenthum diesen Einfluß nicht äußert, ist's ein Beweis, daß dasselbe seiner ursprünglichen Reinheit verlustig geworden, und in kirchliche Werkseligkeit, in leeres Außenwesen oder in unfruchtbaren Wortkram dogmatischer Spitzfindigkeiten und Meinungen übergegangen ist.

2. Asien.

Blick auf die erste Ausbreitung und nachmalige Verdrängung des Christenthums in Asien.

Im Morgenlande war vor der Zeit der Alles verwilderuden Völkerwanderungen das Christenthum nicht minder vorgeschritten, als in Europa. So weit sich der Scepter römischer Cäsaren erstreckte, galt nur das Evangelium; die Heidenschaft lag verachtet, oft mit allen Ausschweifungen frommer Wuth verfolgt. Im gesammten Kleinasien, tief ins Innere Arabiens wurde das Wort Jesu gehört. Auch in Armenien, und selbst in Persien, bildeten sich während des vierten Jahrhunderts zahlreiche Gemeinden um das Licht des bessern Glaubens. Die Begeisterung einzelner Männer, in die Fußtapfen der ersten Boten Jesu einzutreten und fernen Gegenden den wahren Gott zu verkünden, war kaum in Europa lebendiger gesehen, als in Asien. Man hat hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Syrer Bar-Thomas schon im fünften Jahrhundert bis Hindostan und zu den malabarischen Küsten gekommen sei und gepredigt und getauft habe. Gewisser noch ist, daß Horden, welche zwischen dem Kaukasus und schwarzen Meere lebten, ungefähr ein Jahrhundert später, durch Sendungen aus Konstantinopel bekehrt worden sind.

Digitized by Google

Vor Allem bewies sich jene Kirchpartei zur Verbreitung des Christenthums in Asien am thätigsten, welche von Nestorius, einem Patriarchen Konstantinopels, gestiftet worden war. Dieser Bischof hatte nämlich mit seinem Gegner Cyrillus über den der Jungfrau Maria gegebenen Beinamen einer Gottesgebärerin, und ob in Christo zwei Personen auf geheimnißvolle Weise vereinigt wären, einen Streit geführt, der, wie thöricht er auch war, doch bald der Streit der ganzen christlichen Kirche, wenigstens ihrer Lehrer, ward. Nicht Güte, nicht Gewalt, nicht kaiserliche Befehle konnten die Entzweiten wieder vereinigen. Die Nestorianer, welche ihrer Vorstellung von der Zweiheit der Person in Christo, dem Gott und dem Menschen, treu blieben, waren in Asien die zahlreichsten. Durch Bekehrungseifer unter den Heiden erweiterten sie in diesem Welttheile die Zahl ihrer Glaubensgenossen, die im Abendlande verhaßt blieben. Nestorische Christen durchzogen Persien, die tatarischen Steppen, und drangen bis China. Im eilften Jahrhundert wurde von nestorisch-christlichen Metropoliten und Bischöfen in der kleinen Bucharei oder Kaschgar, in Turkestan, selbst im tibetischen Gebirge gehört. Man zweifelte kaum noch, daß binnen wenigen Jahrhunderten die gesammte asiatische Menschheit sich im Geiste Jesu erheben und heiligen würde.

Aber Alles verwandelte plötzlich die Erscheinung Muhameds, des Propheten von Mekka. Arabien wandte sich seinen Wundern oder seinen schmeichelnden Lehren, und dem Glück seiner Waffen zu. Das Christenthum ward dort, bald auch in den angrenzenden Ländern, ausgerottet. Diese Siege der begeisterten Anhänger des Koran schienen zugleich das Wohlgefallen des Himmels und die Wahrheit einer Religion zu beurkunden, welche, dem Gefühl barbarischer warmblütiger Morgenländer zusagend, Großmuth athmende Sittenlehre mit Einfalt der Glaubenssätze, und Vertrauen in die unwiderruflichen Beschlüsse des höchsten Wesens mit Krieger-

Digitized by Google

ruhm und Lebensgenuß vereinigte. Das geschah, während das Christenthum jener Gegenden und Zeiten meistens noch mit gottesdienstlichen Kirchengebräuchen gelehrte Künsteleien und spitzfindige Meinungen der Schriftausleger darbot. Der Geist des Weltheilandes war, im Streit um die Beschaffenheit seiner Person, vergessen. Der unversöhnliche Haß der Kirchparteien erleichterte die Fortschritte der Sarazenen, und jauchzte mehr zum Fall der christlichen Meinungsgegner, als er vor den Triumphen der ungläubigen Araber zitterte. Die Nestorianer geriethen sogar nicht ohne Grund in Verdacht verrätherischer Mithilfe, daß die Kalifen Omar und Othmann so wunderbar schnell Syrien, Phönizien, Palästina sammt Jerusalem, ganz Kleinasien und selbst Persien unterjochten, und zum Glauben ihres Propheten zwangen. Aber mehr als nestorischer Haß, beförderte die Erbärmlichkeit der Kaiser zu Konstantinopel den Untergang des griechischen Reichs und des Christenthums. Die unermeßlichen Anstrengungen Europa's in den Kreuzzügen konnten beides nicht retten.

Noch lange hat inzwischen durch das Innere von Asien die nestorische Kirche geblüht. Man kannte sie in den hohen Tatareien; man kannte sie in Hindostan; am Hofe des Moguls selbst; und China zählte noch im dreizehnten Jahrhundert viele christliche Gemeinden. So bedeutend waren oder schienen Nestors Jünger damals, daß drei römische Päpste ihnen Gesandte zuschickten, um sie zu bewegen, sich mit der abendländischen Kirche zu vereinigen. Auch verfertigte ihnen Johann a Monte Corvino Psalmen und Schriften des neuen Bundes in tatarischer Uebersetzung. Eins war damals billig zu beklagen, daß den nestorischen Christen während ihrer Glückszeit nicht gelungen war, in Türkestan, in den Steppen von Khorasan und Bokhora ein Volk zum Glauben an Christum zu führen, welches bald ganz Asien mit seinen Schrecken und Siegen erfüllte.

Digitized by Google

Dies waren die Türken. Sie, welche bald auch die Zerstörer der arabischen Kalifate wurden, Persien und Kleinasien ihrer Gewalt unterwarfen, und Europa bedrohten, hatten sich zu Muhameds Lehre gewandt, und unduldsamer als die Araber selbst, die Christen aller Orten zum Gegenstand eines grausamen Hasses gemacht. Durch sie büßten selbst die Nestorianer viel von ihrer Ausdehnung und ihrem Ansehen ein, zumal im abendländischen Asien. Fester standen sie in den Gebieten der Mongolen. Ja, als diese im dreizehnten Jahrhundert, unter der Anführung ihres gewaltigen Dschengiz-Khan, und unter dessen Nachfolgern, ihre Herrschaft von den Grenzen China's bis Syrien und weiter ausbreiteten, schienen die Siege der schrecklichen Barbaren zugleich Siege für das Christenthum zu werden. Man sagt sogar, Mangu, des Dschengiz-Khan Enkel, sei schon Christ gewesen, er, der Bagdad eroberte und über den Euphrat schreitend, Kleinasien und Syrien erschütterte.

Bald aber kam ein Gewaltigerer über sie Alle. Im Innern der Tatarei, im Dschagatai, welches an die persischen, chinesischen und indischen Grenzen rührt, erhob sich einer der Emirn, Timurlank, und ward ein neuer Dschengiz-Khan. Im Lauf seiner glücklichen Waffen zerstörte er eine ganze Kette alter und neuer Thronen, und als Eiferer für den Koran seines arabischen Propheten alle Tempel und Altäre der Christen. So furchtbar vollendete er sein Werk, daß man im fünfzehnten Jahrhundert kaum noch einige Spuren des nestorischen Christenthums im mittlern und hohen Asien sah. Neben dem alten Heidenthum der Wildnisse war die Religion Muhameds, Lama's und Brama's die alleinsiegreiche geworden. China zeigte nur noch bedeutungslose und verachtete Ueberbleibsel von der Nestorianer ehemaligen Herrlichkeit. Das christliche Königreich Jerusalem, am Schlusse des eilften Jahrhunderts von der schwärmerischen Tapferkeit europäischer Kreuz-

Digitized by Google

fahrer gestiftet, hatte längst schon wieder sein Ende gefunden. Die Bekenner des Evangeliums lebten einzeln, zerstreut und geschmäht in den Gegenden Armeniens, Syriens und Kleinasiens unter türkischer Gewaltsherrschaft, die sich selbst über Konstantinopel und Griechenland, bald bis zur untern Donau gegen das Innere Europens ausdehnte.

Zustand der Kirchparteien im türkischen Asien — Katholiken, Griechen, Maroniten u. s. w. Ihre Verwilderung.

Noch heute beherrscht der Großherr zu Konstantinopel eine Länderstrecke von mehr denn vierundzwanzigtausend Geviertmeilen im abendländischen Asien. Von den eilf bis zwölf Millionen Seelen, welche diese Gegenden unter türkischer Hoheit bewohnen, sind kaum zwei Millionen Christen. Sie wohnen unter dem Stolze der Türken verachtet, aber mit edelmüthigerer Duldung behandelt, als die Protestanten in Spanien und Portugal und andern katholischen Ländern, oder als in manchen protestantischen Gegenden Europens die Katholiken. Aber, wie in Europa, machen sich auch in Asien die Kirchparteien durch gegenseitigen Haß verächtlich, durch gegenseitigen Bekehrungseifer lächerlich. Nicht selten müssen türkische Schildwachten beim heiligen Grabe zu Jerusalem, wie uns neuere Reisende erzählt haben, die christlichen Andächtigen mit dem Stock zur Ordnung führen, wenn diese voll eifersüchtiger Frömmigkeit unter einander ins Handgemenge gerathen, und der nestorische Christ den katholischen verhöhnt, oder der katholische den griechischen.

Die Katholiken haben unter großherrlichem Schutze in Kleinasien, besonders im heiligen Lande, mehrere zerstreute Gemeinden und Klöster, die, so wie die Katholiken der europäischen und afrikanischen Türkei, unter kirchlicher Leitung von zehn Bischöfen und

Digitized by Google

zwei Erzbischöfen ihres Glaubens pflegen. Von Mesopotamien, Bagdad und Bassora aus wurden bisher die meisten Bekehrungsanstalten auf die Syrer und Chaldäer gerichtet. Es wird im Innern der syrischen Gebirge der katholische Gottesdienst so frei ausgeübt, wie in Rom selbst. Dort aber sind die Sitten einfacher und reiner. Die Mönche der Syrer sind weder außerordentlich streng noch große Gottesgelehrte, aber sie geben einfache Regeln und befolgen sie genau. Die Weltgeistlichen stehen weder durch Rang, noch theologische Kenntniß erhaben, aber geachtet und fromm. Sie kennen keine andere Vorschrift, als das Evangelium. Sie leben arm und ernähren ihre Familien durch ihre eigene Arbeit. Alles anders, als in Rom. Die Seelenzahl dieser Christen ist so wenig, als die der nestorischen und die der Jakobiten, bekannt, welche weit umher bis in Arabien und Persien leben, und sich noch seit einem Jahrtausend über die Naturen und die Willen in Christo, so wie über gottesdienstliche Einrichtungen, unter einander nicht verständigen können. Der in seiner Würde erbliche Patriarch der nestorischen Christen hat seinen Sitz zu Koch-Hames, in den Gebirgen des nördlichen Kurdistans. Mehr dem Anführer eines kriegerischen Stammes, als dem Vorsteher einer Glaubenspartei gleich, übt er Macht über Tod und Leben seiner Untergebenen.

Im Kloster Der-Zaaferan, drei Meilen von der mesopotamischen Stadt Mardin, wohnt der Patriarch der syrischen Jakobiten, welcher einundzwanzig Bisthümer unter sich hat. Diese Jakobiten sind roh und unwissend, wie ihre Priester. Der Bischof von Hkesn, zwischen Mardin und Jezira am Tigris, ist einer der berühmtesten Räuber seiner Horde. Selbst wenn er Messe lieset, nimmt er die Flinte mit sich zum Altar.

Zahlreicher sind die Maroniten, besonders am Gebirge Kesroan, einem Zweige Libanons. Ihre vielen Pfarreien, deren

Digitized by Google

man gegen zweihunderte zählt, verbreiten sich durch Syrien über Haleb und Damask. Zu Damask selbst erscheinen die Christen freilich mehr wie Sklaven, denn wie freie Menschen, sowohl wegen der Generalherrschaft der Türken, als wegen Niederträchtigkeit eigener Denkart. Man erkennt sie auf den Straßen, wie ein neuerer Reisender versichert, schon am kriechenden, unterwürfigen Wesen. Ihre Priester, besonders in den Gebirgen, sind arm, und können sich, jedoch nur mit einer Jungfrau, verheirathen. Wenige von ihnen bleiben unvermählt, womit ihre Pfarrkinder sehr zufrieden sind. Der Gottesdienst wird in syrischer Sprache gehalten; Evangelium und Gebet aber in arabischer vorgelesen. Die Maroniten im flachen Land und im Gebirg stehen freier und edler, als die in den Städten, redlich im Betragen, unschuldig, oft furchtbar streng in ihren Sitten. Die Weiber gehen hier nicht so dicht verschleiert, wie in Städten; aber ein schwangeres Mädchen büßt das Vergehen der Wollust mit dem Leben durch die Hand der eigenen Aeltern, und eine Mutter achtet sich für entehrt, wenn sie nicht von der Tugend ihrer Tochter am Tage nach der Hochzeit durch den Eidam überführt wird. So machen sich die Maroniten besonders den Drusen achtbar. Zinsbar den Emirn derselben, sind sie zuweilen deren angesehenste und treueste Diener. Auch ist das maronitische Christenthum fortdauernd unter den Drusen wachsend. Es wird selbst behauptet, daß Ubschir, der Drusen-Emir (im Jahr 1811) Christ gewesen sei, wenigstens im Herzen. Die Katholiken betrachten die Maroniten übrigens als ihre Angehörigen und Zugewandten, weil dieselben den römischen Papst als Oberhaupt ehren, der ihren Patriarchen, die sie wählen, Bestätigung gibt. Noch im Jahr 1818 erschien Giarve, ihr Erzbischof von Jerusalem, zu den Füßen des heil. Vaters in Rom, und erbat vom König von Frankreich eine syrische Druckerei für sein Kloster auf Libanon. Eben so werden auch

Digitized by Google

viele von den zerstreuten Ueberbleibseln der nestorischen Kirche, aus gleichen Ursachen, für gute Katholiken gehalten.

Am zahlreichsten sind die armenischen, mehr noch die griechischen Christen durch das türkische Reich in Asien verbreitet. Das Haupt der alten armenischen Kirche hat seinen Stuhl aber nicht auf türkischem, sondern persischem Boden, im Kloster der „Herabkunft des Eingebornen" oder Idschmiassin in Erivan. Da führt der Patriarch den Namen eines „Hugas Kathaltos", das heißt eines Kaisers der Erwählten, und ertheilt in heiliger Machtvollkommenheit seine Befehle den Erzbischöfen der armenischen Kirche zu Ajas in Karamanien, zu Agtamar am turkomanischen Salzsee Wan, und zu Konstantinopel, so wie den vielen untergeordneten Bischöfen und Klosteräbten Syriens und des übrigen Kleinasiens. Das Oberhaupt aber des katholisch-armenischen Glaubens wohnt zu Konstantinopel, so wie das des katholisch-syrischen auf dem Berge Libanon, und das des katholisch-chaldäischen zu Diarbekir. Die Kirche der katholischen Chaldäer ist jedoch im traurigsten Verfall.

Hingegen das Oberhaupt der griechischen Kirche, so weit sich dieselbe unter türkischer Botmäßigkeit ausdehnt, hat seinen Wohnsitz zu Konstantinopel, als Erzbischof von Stambul, und ökumenischer Patriarch über die Patriarchen von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem, über mehr denn zwanzig Metropoliten und eben so viele Erzbischöfe, über hundert und zwanzig Despoten, das heißt Bischöfe, und über zahllose Archimandriten, Igumenen, Papa's, Diakonen u. s. w.

Unbedeutend ist die Zahl protestantischer Gemeinden im türkischen Reiche. Doch fehlen sie nicht ganz. Nicht nur zu Konstantinopel, sondern selbst im Innern Syriens, zu Haleb, findet man Kirchen und Schulen der Reformirten und Lutheraner.

Der Bekehrungseifer der Christen dort, insofern er sich gegen

Digitized by Google

die Bekenner des Korans zu richten wagt, ist lebensgefährlich; daher kaum bemerkbar; überhaupt nicht groß. Allenfalls predigt man wohl den Juden das Evangelium, aber ohne reiche Frucht. Jene Sendanstalt, welche in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Hallische Professor Callenberg zur Bekehrung der Muhamedaner gründen half, erstreckte ihre Wirksamkeit nur äußerst schüchtern gegen Kleinasien. Höchstens streute man in Konstantinopel, Smirna und Haleb einige tausend Stücke des übersetzten neuen Testamentes, oder des kleinen Katechismus von Luther aus. Ungefähr darauf beschränken sich auch gegenwärtig noch die Bemühungen der britischen und russischen Bibelgesellschaften.

Vielleicht wäre es das größte Verdienst um die christlichen Kirchen des türkischen Asiens, wenn man damit begönne, diese selbst erst zum Christenthume zu bekehren. Denn bei weitem der größte Theil dortiger Christen aller Kirchparteien lebt in Unwissenheit und sittlicher Verwilderung. Priester, wie Laien, sind meistens in alten Schlamm eines Aberglaubens versunken, den sie Religion heißen. Die Türken selbst erscheinen oft edler, vernünftiger und religiöser. Das Gemälde, welches uns einer der neuesten, redlichsten und sinnigsten Reisenden, Meyer von Arbon*), von den Griechen gegeben hat, mag erklären, daß die Türken im Abscheu vor dem Christenthum wachsen müssen, wenn sie die Ruchlosigkeit derer täglich vor Augen sehen, die sich Christen nennen.

Die Mönche im türkischen Asien leben größtentheils von der Dummgläubigkeit der Laien, und besonders die zu Jerusalem von Wallfahrten morgenländischer und abendländischer Pilger. Nur allein das Kloster zum heiligen Grabe verkauft jährlich für fünfzig-

*) Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem u. s. w. St. Gallen 1815. 3 Bde.

Digitized by Google

tausend Piaster Reliquien, Rosenkränze, Agnus Dei, Kruzifixe und Amulette aller Art. Mehrere hundert Kisten solcher Waare werden jährlich weit umher versandt; selbst muhamedanische Familien ernähren sich durch Verfertigung dieser Artikel für Klöster. Die Feierlichkeit am Palmsonntage zu Jerusalem, wenn sich Männer, Weiber, Kinder, alle nackt öffentlich in den Jordan stürzen; oder am Abend vor Ostern, wenn Griechen, Armenier und Katholiken, wie rasend, mit „Huja"-Geschrei um das heilige Grab laufen, springen, kriechen; oder mit Wuth zum Grabe drängen, um da ihre Kerzen am heiligen, vom Himmel gefallenen Lichte anzuzünden, muß die Türken mit Verachtung gegen das Christenthum erfüllen.

In Syrien und im größten Theile Klein-Asiens gelten die Jesusbekenner, besonders Griechen und Armenier, für die verdorbensten, arglistigsten Menschen. Sie selbst haben im Durchschnitte mehr Achtung und Vertrauen gegen Muhamedaner, als zu sich selbst, und am wenigsten gegen diejenigen, welche fleißig nach Jerusalem oder andern Andachtsorten pilgern. In letzterm stimmen sie mit den Verehrern Muhameds ziemlich überein, welche, ob sie gleich eine Fahrt nach Mekka für verdienstvoll halten, das Sprüchwort behalten: „Hüte dich vor dem Nachbar, der in Mekka war; und war er zweimal da, verkaufe dein Haus und zieh von ihm!"

Vielleicht daß die Vertheilung türkischer, armenischer, syrischer und arabischer Uebersetzungen der Bibel zur Wiederherstellung des Christenthums in jenen Gegenden beiträgt. Der ökumenische Patriarch und Erzbischof von Konstantinopel, Namens Cyrillus, (im Jahre 1814) hat wenigstens seine patriarchalische Erlaubniß zum Verkaufen und Lesen der Bibel unter den Griechen ertheilt. Es gibt selbst Bischöfe und Erzbischöfe, welche bisher von den heiligen Schriften der Christenheit nichts, etwa den Inhalt der

Digitized by Google

vier Evangelien, kannten. Noch weniger wußten andere Griechen und Armenier von ihres Glaubens schriftlichen Quellen. Nur zu bedauern ist, daß diese Leute selten gute Schulen haben, und, wenn sie allenfalls die Kunst des Lesens verstehen, selten Neigung zum Lesen empfinden. Sie überlassen dies ihren Geistlichen, und diese achten lieber auf Gaben und Opfer, die ihnen gebracht werden, als auf Frömmigkeit der ihnen vertrauten Heerden. Bekannt ist's, daß der Patriarch zu Konstantinopel seine christliche Ehrenstelle, die ihm den Rang eines Pascha von zwei Roßschweifen gibt, um hunderttausend Piaster vom Sultan erkaufen, und darauf denken muß, die Summe wieder in dem heiligen Schatz herzustellen.

Das Heidenthum Sibiriens und der russischen Staaten. — Mangelhafte Bekehrungsanstalten. — Die Klosterschulen. — Die Missionen.

Der weitläufige Norden Asiens, dem russischen Scepter unterthan, ein Flächenraum von beinahe 280,000 Geviertmeilen, groß genug, den ganzen Welttheil Europa, und wäre er um die Hälfte größer, hineinzulegen, ist noch heutiges Tages von vielen heidnischen Völkerschaften bewohnt, welche in ursprünglicher Wildheit leben. Dies ungeheure Gebiet, von kaum neun Millionen Menschen bewohnt, liegt größtentheils als schauerliche Einöde da, voller unübersehbaren Steppen, deren Salzboden kein Baum verschönt, oder voller Moorgründe und endlosen Waldungen, in deren Inneres selten ein Sterblicher drang. Die todte Wildniß wächst mit jedem Schritte gegen den Polarkreis, wo das Erdreich alles Anbaues unfähiger wird, bis Thier und Mensch zuletzt unter dem rauhen Himmel im stündlichen Kampfe mit der Natur unterliegen. Es ist nichts Unbekanntes, daß die sibirischen Sommermonde zuweilen noch Schneeflocken herabschütten, und in den Wintern von

Digitized by Google

Nertschinks und Tobolsk das Queckſilber zur harten Maſſe erſtarrt, die ſich in Bleche verhämmern läßt.

Der größere Theil der Völkerſchaften führt irres Nomadenleben, frei und roh, unter wandelbaren Zelten und Jurten, in Höhlen und Erdhütten, mit Räuberei, Viehzucht, Jagd und Fiſcherei beſchäftigt. Manche, von den Sorgen um Lebenserhaltung niedergedrückt, ohne Ahnung eines beſſern Zuſtandes, brüten in dumpfer Gedankenarmuth über Friſtung ihres kläglichen Lebens hin, wie das Thier, nur den erſten Naturtrieben folgend. Andere haben ſich zwar zu religiöſen Vorſtellungen aufgeſchwungen, oder ſie von den Altvordern ererbt; aber dieſe Vorſtellungen ſind dürftig und ungeſchlacht, wie ihre Lebensweiſe, ein Heidenthum, welches die Mißgeburt des allerroheſten Verſtandes heißen kann. Andere noch tragen wohl Zeichen des Chriſtenthums und Namen von Getauften, ohne aber einen auch nur dunkeln Begriff vom Glauben der Chriſten zu kennen. Sie ſind Heiden, den Göttern ihrer Alten treu, und werden es lange noch ſein. In ſpätern Zählungen fand man gegen eine Million Fetiſchen- und Feueranbeter; außerdem vom lamaiſchen Gottesdienſte bei 300,000 Unterthanen, ungerechnet die Verehrer des Koran, deren bei drei Millionen dem ruſſiſchen Scepter in Aſien gehorchen.

Schon im achtzehnten Jahrhunderte geſchahen mannigfache Verſuche, das Chriſtenthum durch die Tatareien und die Einöden Sibiriens zu verbreiten. Aber die wenigſten zeigten löbliche Frucht; auch waren die wenigſten mit Klugheit und reinem Chriſtenſinn unternommen. Philophei, zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts griechiſcher Erzbiſchof zu Tobolsk, ſandte mehrere ſeiner Geiſtlichen zu den mongoliſchen Stämmen und deren Kutuchten, oder lamaiſchen Oberprieſtern, doch ohne Erfolg. Er ſelbſt begab ſich endlich, frommen Eifers voll, im Jahre 1712 zu den Oſtjaken, die in den Wildniſſen am Obi von Jagd, Vogelfang und

Digitized by Google

Fischerei leben. Er nahm Priester mit sich und russische Soldaten. Er drang in die Jurten der furchtsamen Leute; bestritt deren Schamanen oder Zauberer; verbrannte die Hausgötter, schlechtgeschnitzte, hölzerne Puppen mit Lappen behängt; schlug die heiligen Bäume um; verbot Vielweiberei und Genuß des Pferdefleisches; empfahl die Beobachtung der griechischen Fasten und das Tragen des Kreuzes, und taufte dabei fleißig. Oftmals ließ er große Haufen der Widerspenstigen durch seine Kriegsknechte ins Wasser jagen, wo sie dann die Taufe empfingen, gern oder ungern.

Ungefähr auf ähnliche Weise wurden von Andern in andern Gegenden Bekehrungsversuche getrieben, bei den weichlichen, trägen Buräten, die in Filzhütten, vom Jenisei bis zu den Grenzen China's, den guten Geist Oktorgon Burchan, und den bösen Öködol, nebenbei Gestirne und Hausgötterchen verehren; bei den jagdliebenden Wogulen am nördlichen Uralgebirge, die zu jedem Weidmannsgeschäfte eigene Gottheiten anrufen; bei den Tungusen, Wotjäken u. s. w. Daher war's gar nicht unglaublich, als der tobolskische Metropolit Theodor im Jahre 1721 mit Himmelsfreude die Taufe von mehr denn 40,000 Tataren, und ihre in kurzer Zeit vollendete Bekehrung meldete; oder wenn das Collegium de propaganda fide dem heiligsten Synod zu Petersburg in einer Reihe von acht Jahren (von 1740 bis 1747) die Bekehrung von 295,679 Seelen unter den Wotjäken, Tschuwaschen, Tscheremissen und Mordwinen meldete. Rasch genug ging's auch mit dem Taufen der Kalmuken durch den Eifer des astrakanischen Archimandriten Nikodemus Lenkeiawitz; besonders seitdem sich Mursa Tenischnow im Jahre 1732 und endlich sogar die kalmukische Khanin Dshan zu Moskwa, im Jahre 1744, das Bad der Wiedergeburt hatten gefallen lassen, wofür sie von ihrer Pathin, der Kaiserin Elisabeth, reich beschenkt und in den Fürstenstand erhoben wurden.

Digitized by Google

Es ist kaum nöthig, über den Geist der meisten jener russischen Apostel und ihrer Bekehrten, und über das Christenthum beider, Bemerkung zu machen. Die Reisen eines Gmelin, eines Pallas und späterer Männer geben von der finnischen, tatarischen und mongolischen Christenheit unerfreuliche Schilderungen. Wir erfahren, daß es meistens in größter Noth und Armuth lebende Horden sind, die sich in Hoffnung auf Gewinn taufen ließen; daß sie durch die sogenannte Bekehrung um nichts christlicher geworden seien, als sie vorher gewesen waren (höchstens machten sie, den Russen gefällig zu sein, ein paar griechische Kirchengebräuche mit, und feierten die Kirchenfeste redlich, weil's dabei Bier oder Branntwein zu saufen gab). Die wohlhabendern Nationen hingegen, die heerdenreichern Tungusen, die Beltiren u. s. w. verharrten treulich bei ihren Landesgöttern und väterlichen Uebungen. Ja, die Auswanderungen vieler Kalmuken ins chinesische Gebiet sollen eine Folge des Unwillens dieser Mongolen gegen die russischen Priester und deren bewaffnete Diakonen gewesen sein, indem die lamaischen Geistlichen dem Volke den Bekehrungseifer der Russen folgendermaßen erklärten: „Der russische Gott will Geld, der russische Statthalter Brod, der russische Czar Rekruten; darum sollt ihr Christen werden und Ackerbau treiben, wie Gefangene."

Schonender und vorsichtiger ging man unter der Kaiserin Katharina II. zu Werk. Besonders zweckmäßig war die Anlegung von Pflanzschulen für tschuwaschische, tscheremissische, mordwinische, kalmukische und anderer tatarischen und mongolischen Stämme Knaben, die man unterrichtete, um sich ihrer nachher als Lehrer und Priester unter den Nomaden zu bedienen. Dergleichen wurden zu Irkutzk, bei Kasan und andern Orten begründet; auch die Jesuiten blieben nicht müßig, Bekehrer in die wüsten Steppen hinauszusenden.

Doch von den Aernten ihrer heiligen Saaten ist wenig nam-

Digitized by Google

haft geworden. Indessen darf man glauben, daß nicht alle Mühe eitel gewesen; wenigstens war sie Vorbereitung zum Bessern. Und wie darf man hoffen, große Wirkungen sichtbar werden zu sehen vom Eifer einzelner Menschen, die sich in der Menge der verschiedenen Völkerschaften auf so ungeheuern Räumen, wie unbeachtete Punkte, verlieren? Unter Völkerschaften, die oft ganz zerstreut wohnen, oft ohne bleibende Stätte sind, und noch Mangel an der ersten, nöthigen Vorbildung ihres Geistes leiden! Immer stehen die religiösen Begriffe der Nationen im gleichen Verhältnisse mit ihren übrigen. Daher findet man auch im Innern Asiens wohl noch Christen aus alter Zeit, wie die Awchasen, im russischen Georgien, oder bei den Lesji, in deren Thälern und Bergen am Strome Koisu noch die zweideutigen Ueberbleibsel der alten Avaren und Hunnen erblickt werden, welche außer der gottesdienstlichen Sonntagsruhe und den langen Fasten der griechischen Kirche, keine andere Uebungen des Christenthums kennen. Eben so werden muhamedanische Völkerschaften angetroffen, die außer dem Abscheu vor Schweinefleisch und starken Getränken, und außer der Beschneidung, wenig vom Koran des Propheten wissen. Auch jüdische Tataren werden z. B. im Khanat von Kuba gesehen, die von Moses Satzungen wenig behalten haben. Sie sind allzumal Heiden, wie die übrigen, — wie die Mongolen in den Sandebenen Chilgontui's, in denen sich deren berühmtester Datsan oder Tempel erhebt, und welchen in den Tropfsteinhöhlen des hohen Uda-Gebirgs die Heimath aller guten und bösen Geister ist.

Es werden Jahrhunderte verstreichen, ehe alle jene zum Theil noch wenig bekannten Völker Nord- und Mittel-Asiens eine höhere Stufe öffentlicher Gesittung einnehmen. Die Natur ihrer Himmelsstriche selbst und die daraus entspringende Lebensart hindert sie. Das Beste muß dazu vom europäischen Rußland aus gethan

Digitized by Google

werden — aber auch dieses steht größtentheils noch weit hinter den übrigen Nationen unsers Welttheils zurück.

Daher verdiente Kaiser Alexander durch sein Bemühen um Verbesserung des Schulwesens den vorzüglichsten Ruhm von allen Freunden der Menschheit. Bekannt ist seine schöne Ukase in Betreff der geistlichen oder sogenannten Klosterschulen. Doch sind der letztern gegenwärtig kaum sechszig im ganzen Reiche, die allein einen Aufwand von 360,000 Rubeln erfordern, um sie aufrecht zu halten. Im Jahre 1814 befanden sich darin, und zwar in den sechsunddreißig höhern derselben, welche Seminarien heißen, und von den achtzehn niedern unterschieden werden, wo nur Unterricht im Christenthume, Rechnen und Schreiben ertheilt wird, zwanzigtausend Schüler mit zweihundert siebenundneunzig Lehrern. Auf den geistlichen Akademien zu Kioff, Moskwa, Alexandroff und Kasan zählte man zugleich viertausend Jünglinge mit fünfzig Lehrern.

Neben diesen Bemühungen erwarben sich die russischen Bibelgesellschaften durch Verbreitung der heiligen Schriften in russischer, armenischer, kalmukischer, grusischer, persischer Sprache u. s. w. großes Verdienst; nicht minder auch die Sendungen der erst im Jahre 1796 gestifteten Edinburger Missionsgesellschaft. Es ist merkwürdig, daß von Großbritannien, in unserm Zeitalter, wie vor Jahrhunderten im Mittelalter, abermals die meiste Belebung des Eifers zur Bekehrung des Heidenthums, zugleich auch die größte Zahl der Heidenbekehrer ausgeht. Denn dort bestehen gegenwärtig zwölf verschiedene, große, thätige Gesellschaften, das Christenthum zu verbreiten.

Schon im Jahr 1803 reiseten zwei britische Prediger, Heinrich Brunton und Alexander Paterson, begleitet von einem jungen Afrikaner, Namens Gillorum Harrison, nach Rußland, um Jesum in der Tatarei zu verkünden. Sie empfingen freundliche

Digitized by Google

Aufmunterung von der Regierung, begaben sich nach Astrakan, und von da nach Karaß, einem tatarischen Dorfe am Fuße des kaukasischen Gebirges, wenige Tagreisen von den persischen, bokharischen und türkischen Grenzen und fast in gleicher Entfernung vom kaspischen Meere und dem schwarzen gelegen. Hier siedelten sie sich in der Nähe der Räuberschwärme an. Aber nur Brunton blieb da; ward indessen von fünf andern Briten, meistens fremden Handwerksleuten, in seinem Werk unterstützt. Hier übersetzten sie das neue Testament ins Tatarische und druckten es selbst; kauften gefangene Kinder, und unterrichteten diese in der tatarischen und englischen Sprache. Mehrmals aber mußten sie von Karaß flüchten, bald ins russische Kastel Konstantinsgorski, bald in die feste Stadt Georgiewsk, sechs deutsche Meilen von Karaß. Bald war es die Pest, die sie vertrieb; bald feindlicher Ueberfall der Tataren, gegen welche sie weder hinter den Wällen und Pfahlwerken ihrer Niederlassung, noch durch die Schutzwacht russischer Kosaken gesichert waren. Immer aber kehrten sie unverdrossen dahin zurück, wo nebst ihnen noch etwa dreißig deutsche Familien und einige getaufte Tscherkessen und Tataren wohnten. Kaiser Alexander sicherte ihnen Allen, wenige Tage nach der Leipziger Schlacht, durch eine Ukase an den Oberbefehlshaber in Georgien, stärkern Schutz für die Zukunft zu. Auch geschah in Folge seines Wunsches, daß zween der dortigen Heilsboten, John Mitchel und Karl Fraser, im Brachmond 1814 nach Orenburg reiseten, um am Ural eine neue Niederlassung zur Bekehrung der nomadischen Tataren und Muhamedaner zu gründen.

Alle diese und andere Arbeiten zur Verstttlichung und Verchristlichung des russischen Asiens schritten langsam, und in ewigem Kampfe mit den Hindernissen fort, welche die Natur der Himmelsstriche und Völkerschaften erzeugen. Selbst die alten Stiftungen der Brüdergemeinde an der Sarpa, wo sie im Jahre 1765 Sa-

Digitized by Google

repta anlegten, wirken minder fruchtbar auf die Umgebungen, als man anfangs erwartet hatte. Die dahin gezogenen Europäer werden, besiegt vom Klima, zuletzt den Asiaten ähnlicher, als die Asiaten den Europäern in Sitte und Art. Sarepta's Brand im Jahr 1812 erschütterte dabei den schön begonnenen Wohlstand der Kolonie nicht wenig.

Man fing schon an der Möglichkeit zu zweifeln an, jemals die kalmukischen Horden für das Evangelium zu gewinnen. Die Brüdergemeinde zu Astrakan, welche auch eine eigene Schule für Kalmukenkinder hielt, gab jedoch den frommen Muth nicht auf. Noch im Frühling 1815 gingen zwei Missionarien aus Sarepta, Gottfried Schill und Christian Hübner, von neuem in die Steppen der Kalmuken.

Astrakan, die ansehnliche Stadt auf einer Insel an den Mündungen der Wolga gelegen, mit 70,000 Einwohnern, ward von der mährischen Brüdergemeinde wegen der eigenthümlichen Lage zum Mittelpunkt ihrer Sendungen erwählt. Denn leichter von hier aus, als anderswo, läßt sich auf Sibirien, die Tatarei, Persien und die Türkei wirken, von welchen Ländern beständig Reisende aller Art gen Astrakan kommen. Bisher ward jedoch wenig geleistet. Die Edinburger Missionsgesellschaft sandte im Jahr 1815 zwei ihrer rüstigsten Genossen, das Bekehrungswerk zu erneuern. Wildheit des Himmelsstriches, Rohheit der Völkerschaften, zerstreutes und nomadisches Wohnen, waren die bleibenden Hindernisse am Gedeihen aller menschenfreundlichen Unternehmungen.

Fast dasselbe läßt sich von jenen zahlreichen Pflanzstätten der Europäer längs den Ufern der Kuma und ihren Nebenströmen im kaukasischen Lande sagen, welche seit dem Jahre 1781 von ausgewanderten Deutschen, Franzosen, Niederländern und Schweizern angelegt wurden. Man nennt solcher Pflanzstätten gegenwärtig dreiundfünfzig. Und über hundert derselben liegen, eben

Digitized by Google

so von Europäern bevölkert, in den Ebenen längs der Wolga. Die letztern wurden nach dem siebenjährigen Kriege gestiftet, und haben sich seitdem, rücksichtlich ihrer Bevölkerung, unglaublich vermehrt, wie ungünstig auch Land und Himmel sind. Denn in diesen öden Ebenen, wo weit umher kein Wäldchen sichtbar ist, kein Berg, kein Hügel; wo man den Kuh- und Pferdemist zu Brenntorfen backen muß, um Feuerung zu haben; wo die wenigen Obstbäume, welche hierher verpflanzt wurden, jeden Winter erfrieren, während die Hitze des Sommers oft erstickend ist: in diesen Gegenden wohnen demungeachtet bei fünftausend Familien von europäischen Eingewanderten oder Nachkommen derselben, die alle ihr Leben zwar durch das, was sie pflanzen, fristen können, aber auch ohne Aussicht auf höhern Wohlstand bleiben.

Seit dem Jahre 1816 ward Irkutzk im Innern Sibiriens ein neuer Punkt der frommen Sendanstalten der Briten. Diese Stadt ist als Stapelort des Handels zwischen Rußland und China anzusehen, und noch größtentheils von Anhängern des lamaischen Glaubens bewohnt. Doch leben dort auch griechische Christen und viele Muhamedaner. Von den benachbarten Völkerstämmen sind die Buräten, mongolischer Abkunft, in ihrer Sprache den Kalmuken ähnelnd, am bedeutendsten; vielleicht mehr noch die Mandschutataren, welche aber unter chinesischer, nicht russischer Hoheit stehen.

Die Kultur des russischen Asiens ist allerdings nur möglich, wenn sie durch Fleiß europäischer Hände begonnen wird. So lange der wildfahrende Geist der ursprünglichen Einwohner nicht durch Schulen entwildert, durch Christenthum geadelter wird, ist an keine innige Vermischung der Ansiedler und Barbaren zu denken. Beide werden, immerdar von einander geschieden, in einer Art feindseligen Verhältnisses stehen, wie die europäischen Kolonien zu den Stämmen der freien Wilden in Amerika. Verschiedenheit religiöser Ansichten unter Völkern erschwert die Auflösung der-

Digitized by Google

selben in einander mehr, als Verschiedenheit der Sprachen. Denn man vertauscht leichter seine Sprache, als seine Ueberzeugung oder seinen gemüthlichen Zustand gegen andere.

Die Versittlichung der asiatischen Nationen, welche dem Scepter Rußlands gehorchen, wird auch leichter in mildern Gegenden begonnen und bewerkstelligt werden, als in rauhern, nördlichern, wo der Mensch, mit Sorge um die ersten Lebensbedürfnisse belastet, kaum Muße oder Lust für edlere Beschäftigung des Gedankens behält; wo Armuth der Natur ihn zwingt, in weiten Länderstrecken einsam zu bleiben, und eine Lebensart zu wählen, die durch Einfalt oder Wildheit, wie Jagd, Fischerei, nomadisches Hirtenthum oder Räuberschaft, im vollsten Gegensatze mit höherer geselliger Veredlung steht; wo Mangel an Mannigfaltigkeit des Genusses und Erwerbes den Mangel mannigfaltiger Begriffe und Vorstellungen zur Folge hat, und eine gewisse Starrheit und Sprödigkeit die Gedankenwelt durchdringt, wie die winterliche Natur sie jenen großen Einöden gibt, in welchen noch unverwesete Hörner und Gerippe einer untergegangenen thierischen Riesenwelt, der Mammuthe und Rhinozerosse, gefunden werden, oder die ellenlangen Krallen jenes Riesenvogels, der an den fabelhaften Vogel Kaff mahnt.

Versuche der Jesuiten und Kapuziner in Tibet. — Aehnlichkeit des lamaischen Kirchenwesens mit dem katholischen und griechischen.

Wie man sich gemäßigtern Himmelsstrichen nähert, wird der Mensch für erhabenere Vorstellungen und zartere Gefühle empfänglicher; zum gewerbigen, ruhigen, freundlich-geselligen Leben geneigter. So erblickt man ihn in den hohen Thälern des tibetischen Hochlandes, wo eine Milde der Sitten, eine gesellschaftliche Anmuth, eine Mannigfaltigkeit der Beschäftigungsarten gefunden wird, welche an europäische Bildung erinnert.

Digitized by Google

Ungeachtet der Aufmerksamkeit neuerer Reisenden, eines Turner, Crawfurd u. a. m. ist uns das weitläufige und wundervolle Tibet, diese asiatische Schweiz, noch sehr unbekannt. Hier im Gebirgslabyrinth, dessen Gipfel unter ewigem Schnee und Eise glänzen, während Weintrauben, Mandeln und Pfirsiche in den wärmern Thälern reifen, vermählten sich die feindseligen Naturen des asiatischen Nordens und Südens. Hier wandelt Zobel und Bär in hohen Einöden, und Löwe und Affe in den Waldungen tieferer Gelände. Viele Pflanzen, viele Thierarten sind nur dieser Weltgegend eigenthümlich, wie der Riesenhund oder jene Ziege, deren feinere Wolle den Stoff der vielgesuchten Shawls gibt. Die höchsten Firnen der tibetischen Alpen übertreffen weit die Höhe des europäischen Montblanc, und vom Felsenhorn des kahlen Hymalaya so wie des Dhawalagiri wird gesagt, daß es mehr denn 26,000 Pariser Fuß über den indischen Meeresspiegel emporrage. Ackerbau, Viehzucht nebst Bergbau beschäftigt die Mehrheit des Volks, dem es auch nicht an nöthigen Künstlern und Handwerkern mangelt; nicht an niedern und hohen Schulen und an Schriftsprachen, deren eine für das bürgerliche Leben, die andere für geistliche Gegenstände gilt.

Alles ist hier in Bürgerliches und Geistliches getheilt; das ganze Volk, männlichen und weiblichen Geschlechts. Ein Theil der Nation treibt irdischen, der andere himmlischen Verkehr; jener arbeitet für diesen, dieser fastet und betet für jenen. Hier ist der Hauptsitz und Mittelpunkt jener lamaischen Religion, welche von den Ufern der Wolga bis Japan und den Schneebergen Korea's herrscht, und neben der muhamedanischen und christlichen die ausgedehnteste unter den Völkern der Erde ist.

Dem Weltweisen, welcher die verschiedenen Gestaltungen der Glaubensarten unter den Bewohnern des Erdballs betrachtet, wird eine Religion eben durch ihre große Verbreitung schon wichtiger

Digitized by Google

und bedeutsamer. Die lamaische ist aber für uns weniger merkwürdig durch den Inhalt ihres Glaubens, als durch ihre Kirchlichkeit. Denn jenem liegt die orientalische Ur-Idee zum Grunde von einem höchsten Wesen Burchan, einfach oder in geheimnißvoller Dreiheit dargestellt; waltend über die von ihm ausgegangene Geisterwelt; widerspenstig begegnet von einem Ur-Bösen; Mensch geworden, um sich den Sterblichen zu offenbaren, durch eine von ihm ausgeflossene Kraft — Gottes-Wort, Gottes-Licht, Gottes-Sohn, Japans Arnida Buth und Schaka, China's Fohi, Hindostans Budda, der Birmanen Gaudma u. s. w. — Der Gottessohn der Tibeter heißt Mahamuny, auch Schaka, geboren von einer Jungfrau im Lande Kaschemir, und ist nach tibetischer Zeitrechnung um tausend Jahre früher in die Welt getreten, als Jesus Christus. Er gilt als der vorzüglichste Gegenstand kirchlicher Verehrung. Ungefähr denselben Grundgedanken findet man in den meisten Religionen des wärmern Asiens; so wie in den meisten derselben einen vermenschlichten Gott, Gottmensch, Halbgott, wunderthätigen Propheten u. s. w., welcher den Sterblichen das Heiligste geoffenbart hat.

Aber wie gesagt, für uns ist noch merkwürdiger das Kirchliche der Tibeter, als ihr innerer Glaube. Denn es scheint, die orientalische religiöse Ur-Idee habe bei ihnen das Gewand von der christlichen Kirche entlehnt. Wenn auch ihre Lehre von Gott und dessen Gesandten, vom Teufel und der Hölle, von der Dreieinigkeit und dergleichen nicht auffallend wäre, muß es desto mehr ihr Glaube an ein Fegefeuer, ihr Gebet für die Seele der Verstorbenen, ihr Gebrauch des Rosenkranzes, des Weihwassers, der letzten Oelung und manches andere sein, was an Lehren und Uebungen der griechischen und katholischen Kirchen erinnert. Wie bei den Katholiken, ist bei den Tibetern alles Laie, oder Priester. Die letztern unterscheiden sich durch ihre Tracht von den Laien. Sie

Digitized by Google

haben in allen Thälern und Höhen Mönchs- und Nonnenklöster. Schon achtjährige Knaben werden in dieselben aufgenommen und heißen während ihres Noviziates Tuppa's; im fünfzehnten Jahre werden sie Tohba's, und nach dem zwanzigsten Jahre vollkommene Mönche oder Gylongs, die unter strengen Regeln, mit unverbrüchlichen Gelübden der Enthaltsamkeit und Keuschheit, ihre Tage den Uebungen der Andacht weihen. Die Klöster der Gylongs haben Lama's oder Aebte, und von denselben steigt die hierarchische Verkettung aufwärts bis zu den hohen Kutuchten, oder tibetischen Kardinälen. Das Haupt Aller in geistlicher oder weltlicher Hinsicht, der Stellvertreter Gottes auf Erden, der heilige Vater und oberste Hohepriester, ist der Dalai-Lama oder Tischulama.

Die tibetische Hierarchie ist, wo möglich, noch vollkommener oder folgerechter gebildet, als die der katholischen Kirche bei den europäischen Christen. Zwar die tibetischen Kardinäle wählen ebenfalls nach dem Tode eines Hohenpriesters, oder göttlichen Stellvertreters, einen neuen, aber immer ein, in der Todesstunde, oder doch am Todestage des Verstorbenen, neugebornes Kind, in welches, nach ihrer Lehre, sich der Geist des Verstorbenen neu verkörpert hat. So ist demnach der Stifter der lamaischen Religion und Stellvertreter des höchsten Wesens auf Erden, immer derselbe, wie er ehemals gewesen; nur öfters verjüngt. Seine Seele ändert nie, sondern bleibt auf Erden, ewig, unbefleckt, herrlich, nur die irdische Hülle ändernd, daher er der heilige, und auch der ewige Vater aller Gläubigen, d. i. Lama Kacku, genannt wird.

Es hat inzwischen in der lamaischen Religion so wenig, als in der christlichen, an Sekten gefehlt; eben so wenig an Glaubenskriegen. Doch ist das tibetische Alterthum noch mit zu tiefer Dunkelheit verdeckt. Vielleicht erfahren wir einst mehr aus ihren heiligen geheimen Schriften. Die Sekte der Schemmers, welche sich durch rothe Spitzkappen äußerlich kenntlich macht, soll einst

Digitized by Google

die herrschendere gewesen sein; nachher ist die gelbkappige Gyllukpa's-Sekte mächtiger geworden. Die Schemmers herrschen noch gegenwärtig im südlichen Theil des Hochlandes, in Butan, unter drei hohen-Lama's. Die Gyllukpa's im nördlichen oder eigentlichen Tibet besitzen ebenfalls drei hohe Lama's an ihrer Spitze, den Dalailama zu Lassa und Putala; den Tschulama zu Tschulumba und den Jernautlama zu Khorka.

Das Leben des tibetischen Volks ist ernst, fromm; seine Sitte sanft und ziemlich naturgemäß; meistens naturgemäßer, als die der verfeinerten Europäer. Wenn aber ein Frauenzimmer dort, indem es sich verheirathet, zugleich das Weib aller Brüder ihres Mannes wird, vergesse man nicht, daß diese eigenthümliche Sitte selbst den jüdischen Patriarchen einst nicht ganz fremd gewesen, besondere Veranlassung im Alterthum gehabt haben möge, und nicht Folge der Ausschweifungen, sondern der Gesetze sei. — Wenn die Klöster der Mönche, wie der Nonnen, im tibetischen Gebirg zu häufig, und jedes einzelne zu stark bevölkert gefunden wird (z. B. zählte Turner bloß im Kloster von Tschulumba 3700 Gylongs zur Verrichtung des täglichen Gottesdienstes), so erinnere man sich an Rom, an Spanien, und an den Zustand des katholischen Deutschlands oder Frankreichs vor dreißig und vierzig Jahren. Wenn die Tibeter außer Gott, den sie anbeten, noch, wie einen Halbgott, ihren Papst oder Großlama, und eine ganze Stufenfolge von untern Geistern verehren, so urtheile man schonend in der Erinnerung, daß die höhern Wesen, denen sie, als dem Höchsten näher, Verehrung weihen, die Stelle der Heiligen Gottes einnehmen, welchen man bei uns Altäre baut.

Ein Volk mit schon so fest geordneten kirchlichen Uebungen zum Christenthum zu bereden, war ein um so mißlicheres Unternehmen, je verwandter alle diese Uebungen und Lehren den katholischen standen, und je enger die Staatsverfassung mit der Kirchen-

Digitized by Google

verfassung verbunden war. Katholische Missionarien in Tibet mußten ungefähr daselbst eine eben so unwillkommene Erscheinung werden, als wenn tibetanische Gylongs oder protestantische Prediger nach Rom gekommen wären, das Bekehrungswerk unter Katholiken am Fuße des Vatikans anzuheben.

Demungeachtet ließen sich Jesuiten und nach ihnen Kapuziner nicht abhalten, hieher zu gehen, um als Lama-Gokhars, oder europäische Geistliche, den Gekreuzigten zu verkündigen. Schon ums Jahr 1624 predigte der Jesuit Antonio Andrada, und andere seines Ordens folgten ihm. Allein sie erreichten den Zweck schlecht; oder vielleicht verfolgten sie ihn nur mit halbem Ernste. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie sich nur vorzüglich durch Anknüpfung von Handelsgeschäften Vortheil zu machen suchten. Daher wurden sie der Regierung verdächtig, und als Einschwärzer verbotener Waaren fortgewiesen. Im Jahr 1707 kamen einige Kapuziner nach Lassa. Der Dalai-Lama, ohne Argwohn, ertheilte ihnen gastfreundliche Erlaubniß zur Niederlassung in seinem Reiche, doch in seinem darüber ausgestellten Befehl schloß er ausdrücklich die handeltreibenden Geistlichen der Europäer vom Genusse dieser Gnade aus; bewilligte den Kapuzinern Ansiedelung zu Lassa, so lange sie sich den Staatsgesetzen gemäß betragen würden, und gebot, sie freundlich zu behandeln. Von der Predigt einer neuen Religion ist in der Urkunde des Dalai-Lama keine Rede. Natürlich hüteten sich die ehrwürdigen Väter weislich, davon etwas ahnen zu lassen.

Franz Horaz della Penna di Billi stand an ihrer Spitze. Sie beschäftigten sich zuerst mit Erlernung der Landessprache; sandten das tibetanische Alphabet nach Rom, wo danach Schrift gegossen, dann eine vollständige Druckerei, begleitet von zwölf Kapuzinern, gen Lassa geschickt wurde. Denn die übliche

Digitized by Google

tibetanische Druckerei durch Einschneidung der Buchstaben in hölzerne Tafeln ging zu langsam.

Wirklich behaupteten sich die Kapuziner in ihrem Hospitium zu Lassa während des ganzen Jahrhunderts; legten auch zu Takpodschini, in der Landschaft Takpo oder Butan, ein anderes an, und zeigten, zu ihrer Erhaltung, während der Stürme bürgerlicher und kirchlicher Kriege, viele Klugheit. Aber seit langer Zeit ward nichts mehr von ihnen vernommen; noch weniger, oder vielmehr noch nie etwas von den Wirkungen ihrer Sendung zur Verbreitung des Christenthums.

In Ländern, deren Bewohner schon eine gewisse Stufe der Ausbildung betreten haben, und die jeden Fremdling als einen Mindergebildeten ansehen, weil er weder der Landessprache mächtig genug ist, den Reichthum seiner Begriffe zu entfalten, noch Kenntnisse genug besitzt, um die Ideenwelt der Eingebornen zu überschauen, ist das christliche Bekehrer-Amt zugleich schwerer, als unter Halbwilden, wo der Europäer schon durch Ueberlegenheit der Einsichten Ehrfurcht, Bewunderung und Zuversicht erwecken kann. Aber auch die geistvollsten der Apostel, welche von Europa dahin gesandt werden könnten, würden die Aufgabe noch schwierig finden. Denn nachdem sie die vollste Kenntniß der Sprachen, Verfassungen und Sitten erworben haben, werden sie auf ein Heer von Vorurtheilen stoßen, welches bei Völkern von mehr oder minder Bildung allezeit größer ist, als bei ungebildeten, und um so fester steht, je ehrwürdiger es durch sein Alterthum, oder als Schutz der bestehenden Verfassungen, geworden ist. — Auch die europäischen Völker sind auf ihrer Gesittungsstufe reich an ehrwürdig gewordenen Vorurtheilen, und nicht wohl wäre einem Missionär des gesunden Menschenverstandes zu rathen, bei uns das Bekehrergeschäft zu versuchen.

Digitized by Google

Die Religionen in Japan. Strenge gegen die Christen.

Man kann sich daraus erklären, warum die Sendungen christlicher Glaubensboten nach hundertjährigen Bemühungen nicht nur in Tibet, sondern auch in Japan und China keineswegs so glücklich waren, wie bei unwissendern und wildern Nationen.

Den Bemühungen der römischen Kirche war es zwar schon im siebenzehnten Jahrhundert gelungen, Missionsanstalten in Japan zu gründen; doch von keiner innern Dauer. Sie wurden schnell, als Feind der öffentlichen Ordnung und des bestehenden alleinwahren Glaubens, zerstört. Das japanische Reich, mit all seinen Bedürfnissen, Mitteln und Zwecken gewissermaßen auf sich allein beschränkt, und in sich selbst abgeschlossen, trägt in vielen Dingen eine Vollendung bürgerlicher Einrichtungen, die den europäischen ähnlich sind, sie wohl oft übertreffen mögen. Es hat zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt scharfe Grenzen gezogen. An der Spitze beider Art Verwaltungen befinden sich besondere Fürsten, die man bei uns etwa Kaiser oder Papst heißen würde. Ihren beiden Häusern ist Erbfolge zugesichert. Nicht minder streng, wie die bürgerliche, steht die kirchliche Ordnung der Japaner geregelt, und all die rohen Albernheiten, welche ehemals, aus Unwissenheit und Mißverständniß der Missionarien, darüber mitgetheilt wurden, verdienen kaum Widerlegung. Wir wissen durch Kämpfer, daß hier der uralte religiöse Gedanke herrscht, welcher die Grundlage der Religionen am Indus und Ganges, im tibetischen Gebirg und durch ganz Hinter-Indien blieb. Es ist möglich, daß die Urreligion des Landes armseliges Schamanenthum sei, vom großen Haufen geliebt; erhabener sind gewiß die von China stammenden Vorstellungen, und bekannt ist, daß die japanische Sekte der Siutto's frei von allem Götzendienst, oder aller Bilderverehrung, einen mit den ewigen Wahrheiten der Vernunft zusammenstimmen-

Digitized by Google

den Glauben bekennen, der auch der Achtung erleuchteter Männer würdig ist. Daß die japanischen Priester Geld und gute Tage mehr, als die Gemüthsheiligung und Verstittlichung des Volkes suchen; daß der japanische Aberglaube mit großer Andacht zu geweihten Orten wallfahrtet; daß daselbst zahlreiche Klöster mit strengen Uebungen bestehen — diese und manche ähnliche Vorwürfe den Bewohnern des äußersten Asiens zu machen, steht nicht immer den Europäern zu.

Seit Vertreibung der christlichen Glaubensboten in der andern Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, entschloß sich zuerst der fromm-eifrige Abt Guidotti im Jahr 1715 wieder, den Versuch zu erneuern, in Japan das Christenthum zu verkünden. Er hielt sich für das von Gott erkorne Werkzeug. — Männer, welche nicht solche Ueberzeugung in ihrer Brust tragen, müssen Verzicht darauf thun, große und gefahrvolle Unternehmungen zum Besten der Menschheit zu beginnen. Sein Schicksal aber ist dunkel geblieben. Jesuiten und Dominikaner folgten ihm. Auch sie verrichteten wenig. Unter welchen Vorwänden und unter welchen Verkleidungen sie auch von China oder Kamschatka dahin gelangten, wurden sie doch immer mit scharfem Blick beobachtet, und die Hinrichtung eines ihrer Glieder, des Dominikaners Guido de Angelicis im Jahr 1748 bewies, wie verhaßt jeder blieb, welcher als Christ erschien. Man weiß aus Krusensterns letztem Besuch der japanischen Küsten, wie schwer, ja fast unmöglich es ist, daß Europäer ins Innere des Landes dringen, oder daselbst unbewacht thätig sein können. Ja, nur auf das Christenthum Bezug habende Schriften in Japan anzubringen, ist fast unmöglich. Denn jeder Fremde, sobald er japanischen Boden betritt, wird aufs strengste untersucht, was er hat, genau durchlesen. Ist darin die geringste Anspielung auf Christenthum, wird er, bestehenden Gesetzen zufolge, aus dem Lande verbannt. Beamte der Regierungen stellen oft

Digitized by Google

Hausuntersuchungen an. Fänden sie auch nur ein Stückchen Papier, auf dem das Christenthum gedacht, oder ein Kreuz stände, wird das Haus geschleift, und wer es bewohnt, zum Tode verdammt. So berichten die in Batavia wohnenden Japaner. Daher ist kaum zu glauben, daß die christliche Religion dort so lebhafte Fortschritte mache, und der Kaiser selbst ihr beizutreten geneigt sei, wie römische Missionarien, allzuvoreilig oder großsprecherisch, über China her nach Europa berichten wollten.

Zustand der christlichen Gemeinden im chinesischen Reiche. — Zwietracht der Missionarien.

Bessere Hoffnungen leuchteten von China her. Der Bildungsstand der Bewohner dieses unermeßlichen Reiches ist allzumannigfaltig, um nicht einen lichtvollern Glauben zu begünstigen, der unter den ewigen bürgerlichen und religiösen Gährungen des Volks hin und wieder schon Wurzeln geschlagen hat. Wie bindend und lähmend auch das strenge Zeremoniel des Umgangs in gesellschaftlichen Verhältnissen der Chinesen, und wie durchgreifend auch die Gewaltherrschaft vom Throne herab geübt werden mag: das Reich ist zu ungeheuer in seinem Umfang, die Bevölkerung von etwa hundert und fünfzig Millionen Menschen (nach Barrow und Macartneys jüngsten Angaben 333 Millionen) zu groß, die Einwohnerschaft aus zu verschiedenen Nationen, Chinesen, Mongolen, Tataren, indischen Lolos, wilden Miaosen in den Gebirgen u. s. w. zusammengesetzt, als daß Alles vom Geist und Willen eines Einzigen, des Kaisers oder seines Hofes, durchdrungen und zusammengehalten werden könnte. Oder welche Macht bände und zwänge auf lange Zeit den Geist des gesammten Europa's, wenn dieser Welttheil mit seinen Bewohnern, das heißt, mit etwa hundert

Digitized by Google

und achtzig Millionen Seelen, in die Hand eines einzigen Gebieters hingegeben wäre?

Durch die Mannigfaltigkeit hier herrschender oder geduldeter Religionen wird unbemerkt Gährung der Ideen mächtiger befördert. Denn außer des erhabenen Confutse Glauben an den einzigen Gott, und außer den chinesischen Herrenhutern, genannt Lao-Kiuns, treiben hier die Bekenner des lamaischen Glaubens, die Bonzen und Verehrer Fo's, die Muhamedaner, die schon in den ersten Jahrhunderten nach Jerusalems Zerstörung eingewanderten Juden, gemeine Heiden und Gestirnanbeter, selbst Jukiao's, oder Leute ohne einen Gottesglauben, die sich mit bloßen Tugendlehren beruhigen, ihr Wesen. Religiöse Schwärmerei ist dabei nichts Seltenes. Durch sie ward selbst noch im Jahr 1815 Kaiser Vantadschin des Thrones beraubt.

Die meisten bürgerlichen Unruhen, welche seit einigen Jahrzehenden China bewegen und erschüttern, haben religiöse Beweggründe oder Vorwände. Ungerechnet den Aufruhr gegen das Herrscherhaus vom Stamme der Mantschutataren (vielleicht durch Nachkömmlinge des im siebenzehnten Jahrhundert gestürzten Geschlechts der Mings gestiftet) bereiten sich in allen Gegenden andere vor, oder sind schon ausgebrochen. Zum Theil abgefallen sind schon die Inseln Formosa und Haynan, Küstengegenden Tunkins und Kochinchina's. Im Norden des Reichs thun sich die Pelin-Kin, d. i. Feinde fremder Religionen, auf; im Westen und Süden die rasenden Kebufi's (religiöse Meuchelmörder), wie die Regierung sie heißt; Menschen, die, wie einst in Deutschlands Bauernkriegen, mit dem Schwert in der Faust Thian-Thee-Ohs, das heißt „Himmel und Erde eins!" brüderliche Gleichheit aller Menschen, Gemeinschaft aller Güter predigten, und neun Provinzen des Reichs im Jahr 1804 mit ihren Verwirrungen erfüllt hatten. In andern Gegenden führt die Gesellschaft der drei Mächte:

Digitized by Google

„Himmel, Erde und Mensch“, ihr meuterisches Wesen, in welchem sie, unter Vorwand, Beschirmer der Unschuld, Rächer der Ungerechtigkeit zu sein, selbst obrigkeitliche Personen mordet.

Wenn die christliche Religion bei den Chinesen, wo sie schon seit einigen Jahrhunderten gelehrt ward, nicht größere Fortschritte gemacht hat, lag wohl die größere Schuld am Benehmen der Missionarien, oder am Geist nicht der christlichen, sondern derjenigen Religion, die sie da predigten. Schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts führte Franz Xaver, der Apostel Hindostans, die Jünger Loyola's hin, unter welchen sich besonders Matthäus Ricci durch seine und seiner Gefährten mathematische Kenntnisse die Huld des damaligen Kaisers am glücklichsten sicherte, so, daß den Christen freier Gottesdienst gestattet wurde. Bald nachher, im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, traten zu den Jesuiten auch Dominikaner, Franziskaner und Kapuziner an das Bekehrungswerk.

Allein man weiß, wie nun die Genossen der verschiedenen christlichen Mönchsorden ihre Feindschaft und Eifersucht aus Europa auf chinesischen Boden verpflanzten, und dadurch gegenseitig sich und der heiligen Sache schadeten. Weil die klügern Jesuiten kein Bedenken trugen, den wahren Gott Thien und Changti zu nennen, und den Bekennern Christi gestatteten, den weisen Confutse, gleich wie andere Chinesen thaten, zu verehren, eiferten Dominikaner und Franziskaner gegen sie, als Religionsverfälscher. Der Streit ward viele Jahre vor dem päpstlichen Stuhl zu Rom mit Bitterkeit geführt; mehr als ein Legat ging zur Prüfung des Geschäftes nach China. Was die Jünger Ignazens aber gegen ihre Widersacher nicht in Rom vermochten, bewirkten sie durch ihren Einfluß am chinesischen Hofe. Der päpstliche Legat a Latere, Karl Thomas von Tournon, mußte vierjährige Gefangenschaft im Hause des Bischofs von Makao, eines Jesuiten, ausstehen. Selbst

Digitized by Google

die furchtbare Bulle des Papstes Klemens XI.: Ex illa die (vom 19. März 1715) blieb gegen die Hoheit der chinesischen Jesuiten ohnmächtig, und Mazabarba, der neue Gesandte des Papstes an den Kaiser, mußte froh sein, daß sich Kam-Hi, der Kaiser, nur über den Papst, dessen Bulle und Glauben zu belustigen geruhte, und meinte, die Bulle gehe bloß den Aberglauben der gemeinen Europäer an, nicht die große und ehrwürdige Lehre der Chinesen.

Auch als nach des duldsamen Kam-Hi Tode das Verbreiten des Christenthums untersagt, das Bekenntniß verfolgt ward, hörte der Zwist der Mönchsorden weder in Kerkern noch Verbannungsörtern auf, und unter des weisen Herrschers Kien-Long mildem Scepter (1735) gewann das theologische Unwesen nur neuen Spielraum. Dieser hundertjährige Zank wegen chinesischer Gebräuche und Namen trug nicht wenig dazu bei, die Glaubensboten verächtlich oder verhaßt zu machen; daher auch späterhin ihre und aller Christen neue Verfolgungen in China zum Theil als Früchte dieser Zwietracht und gegenseitigen Verklagung bei den Mandarinen und vor dem Thron angesehen werden konnten.

Das Christenthum ist bei dem Allen in China's Landschaften weit verbreitet worden, und unter allen Mißhandlungen kräftig geblieben. Bei Kam-Hi's Tode (1779) hatten die Jesuiten (denn die wider sie geschleuderte Vernichtungsbulle Ganganelli's ließ sie in China unvernichtet), in der Hauptstadt Peking selbst, dreißig Missionarien, und man zählte daselbst in vier christlichen Kirchen jährlich an Kindern dreihundert, an Erwachsenen viertausend, die getauft wurden. In den Provinzen Kiankieu, Koeitscheu, Yunnan und Suntscheu waren große christliche Gemeinden, Klöster, Kirchen und andere fromme Stiftungen. Der Bischof von Cartoria zählte noch unlängst in der Provinz Fokien der in einem

Digitized by Google

Jahr getauften Erwachsenen 1677 Personen, und der getauften Kinder 10,384.

Inzwischen haben die meisten dieser und anderer Nachrichten viel Unzuverlässiges, weil man seit einem Jahrhundert gewohnt ist, von den Missionarien nur allzuprahlerische Berichte zu empfangen. Unbekannter noch, als die wahre Anzahl der Jesusbekenner in China, ist der Geist derselben in religiöser Hinsicht geblieben. Wie er aber auch beschaffen sein möge, achtungswürdig muß er in jedem Falle sein, da er, unter wiederholten Verfolgungen, oft zum bewundernswürdigsten Muth und Märtyrerthum begeistern konnte. Denn Tausende starben freudig den Bekennertod; Tausende opferten mit gläubiger Treue irdisches Vermögen, Vaterland und Lebensglück auf. Solche Opfer werden nur für Ueberzeugungen gebracht, die das Gemüth mit göttlichem Feuer entzünden.

Die Maßregeln der Regierung, durch Verbannung, Kerker und Todesstrafen höhere Ueberzeugungen auszurotten, werden schwerlich ihren Zweck erreichen, sondern vielmehr denselben vernichten. Gefährlicher ist die Waffe des Spottes, wenn sie gewandt gebraucht wird. Auch das geschah in China, und sogar durch die Regierung. Die katholischen Missionäre gaben dazu mit manchen ihrer Heiligen-Geschichten Stoffs genug; und die Wunderthaten, welche z. B. von der heiligen Ursula erzählt wurden, mußten dem gesunden Menschenverstande der Chinesen, als Probe europäischer Albernheit, selbst in kaiserlichen Edikten dienen.

Der Befehl gegen die Christen, welcher unterm 30. Jänner 1815 gegeben wurde, besteht noch gegenwärtig in Kraft. „Wie dürfen die Europäer sich unterfangen (heißt es unter andern darin), das Volk unsers Reichs mit ihrem Geschwätz zu verwirren? Ohne unsere Erlaubniß führen sie Priester und andere Beauftragte herbei, welche ihre Lehren in allen Provinzen verbreiten, unserm

Digitized by Google

ausdrücklichen Geſetze zuwider. Von jetzt an ſoll es alſo gehalten werden: Der Anführer von einer ſolchen Bande wird hingerichtet; wer die Religion der Europäer ausbreitet, ohne öffentliches Aergerniß zu geben, wird ins Gefängniß gelegt; wer jene Religion annimmt, ſoll, wenn er ſich nicht bekehren will, nach He-Lan-Keang verbannt werden. Tataren verlieren in dieſem Fall ihren Sold. Die Europäer, welche gegenwärtig zu Peking wohnen, Mathematiker ſind, und keinen andern Beruf treiben, dürfen ihr Geſchäft fortſetzen. Alle übrigen werden gegen Kantong geſchickt, wo ſie mit erſter Gelegenheit nach Europa zu ſenden ſind."

Man erſieht aus dieſem Befehl, daß die Hauptrichtung desſelben gegen die Glaubensboten aus Europa ging. Der Klugheit der Statthalter in den Provinzen ward damit, rückſichtlich der Eingebornen, zur Schonung und Strenge Spielraum genug gelaſſen. Daher konnte im Reiche ſehr ungleiche Vollſtreckung des Befehls ſtattfinden.

In der Provinz Si-Tſchuen iſt der Hauptſitz der franzöſiſchen Miſſion, zu der ungefähr ſechszigtauſend Chriſten gehören. Das Haupt derſelben, Gabriel Dufreſſe, apoſtoliſcher Vikar, welcher, obwohl er verbannt worden, dennoch zurückgekehrt war, wurde hingerichtet, ſein Haupt an den Galgen geſchlagen. Mehrere Chriſten, die ſich am eifrigſten zeigten, verloren mit ihm das Leben. Die nach Kantong geführten Europäer nannten es natürlich „eine wüthende Verfolgung im ganzen Reiche." Sie erzählten, daß im Jahr 1817 erſt zu Peking größere Strenge eingetreten, eine Zahl von mehr denn vierhundert Katholiken verhaftet und gefoltert worden ſei u. dgl. m. Hinwieder meldeten ſpätere, in Rom eingetroffene Berichte, daß die ſogenannte Verfolgung keineswegs allgemein oder groß geweſen ſei; daß ſogar die Miſſionarien in Fokien und Kankieu ganz ruhig gelaſſen worden wären, und der Kaiſer zu Gunſten der Jeſuiten die ältern, wider ſie und die

Digitized by Google

Christen erlassenen Edikte zurückgenommen habe. Wirklich wurden im Frühling 1817 zwölf Jesuiten des in unserm Zeitalter hergestellten Ordens aus Rom nach China geschickt.

Man weiß inzwischen bestimmt aus Krusensterns Berichten, daß die europäischen Glaubensboten zu Kantong scharf beobachtet, und nicht ins Innere des Reichs gelassen werden. Dies mag sich auch auf diejenigen Evangelischen beziehen, welche von der Missionsgesellschaft zu London im Jahr 1807 nach Kantong geschickt wurden. Es waren die beiden Prediger William Milne und Robert Morrison. Diese, nachdem sie sich in der Sprache China's befestigt hatten, beschäftigten sich besonders mit Verbreitung der Bibel und anderer Erbauungsbücher in chinesischer Sprache; eine Arbeit, welche guten Fortgang zu haben schien. „Denn die Chinesen sind (schrieb Morrison unterm 11. Jänner 1814 aus Kantong) lernbegierige vernünftige Leute; sie lesen gern; und nehmen Bücher und Belehrungen dankbar an."

Inzwischen ist gegenwärtig an Verbreitung der Bibel in China wenig zu denken, da die Regierung nicht nur, aus Furcht vor Verschwörungen, alle religiöse Versammlungen, sondern auch die Bücher der katholischen Kirche verboten hat, um die religiöse Schwärmerei zu vermindern, zu welcher das gemeine Volk mehr, denn je, Neigung äußert.

Die katholischen Bekehrer in China werden ohne Zweifel den evangelischen Bekehrern nicht geringere Schwierigkeiten in den Weg legen, als die Mandarinen und der Hof selbst thun können. Denn beide bringen ihre Vorurtheile und kirchlichen Feindschaften aus Europa mit sich nach Asien. Ein protestantischer Chinese wäre in den Augen von Dominikanern und Kapuzinern so beklagenswerth, als ein Heide. Und hinwieder wird der protestantische Missionär nicht ohne Mitleiden die katholischen Chinesen vor den Heiligenbildern knien sehen. Beide Parteien werden sich, wie

Digitized by Google

es in andern Gegenden von den Missionarien geschah, gegenseitig verketzern, und vor einander warnen, und damit das Christenthum selbst den gebildetern Chinesen noch verächtlicher machen.

Das traurige Schauspiel — schon zu oft ward es, wie in Europa, auch in andern Welttheilen gegeben; man lese nur die Missionsberichte der Katholiken und Protestanten! — beurkundet, wie wenig der große Haufe der europäischen Geistlichen aller Kirchen den Geist Jesu Christi erfaßt habe.

Hinblick auf Tunkin, Kochin-China, und das Reich der Birmanen. Die Palisprache.

Südwärts von China, durch ungeheure Wüsten und schroffe Gebirge von demselben getrennt, breitet sich das große, von Bergketten und fruchtbaren Thälern durchschnittene Reich Tunkin aus. Die Einwohner dieses Landes, gegen zwanzig Millionen an der Zahl, mongolischen Stammes, haben milde Sitten, geistreiches Wesen und eine der chinesischen ähnliche Bildung in Kunst und Wissenschaft. Ihre religiösen Vorstellungen scheinen sie von Völkern am Ganges aus frühern Zeiten empfangen zu haben. Sie ehren ein höchstes Wesen; mehr noch beten sie zu Schutzgeistern ihrer Familien und Gemeinden, in zahllosen Tempelchen. Im Innern des Gebirgslandes, wird erzählt, verehrt man mit Opferdienst nur den bösen Geist, vielleicht aus demselben Grunde, wie viele europäische Christen mehr aus Furcht vor ihrem Teufel, als aus Liebe zur Gottheit, fromm sind.

Hierher waren schon im siebenzehnten Jahrhundert die Jesuiten Baldinotti, Marquez, und Alexander von Rhodez gegangen, den Gekreuzigten zu verkünden. Was sie und ihre Nachfolger aber von der Macht ihres Wortes unter den Heiden rühmten, daß sie in wenigen Jahren zweihundert schöne Kirchen in vier

Digitized by Google

Provinzen des Reichs gehabt, und bei achtzigtausend Tunkinesen binnen zwei Jahren (1645 und 1646) getauft hätten, scheint eine jener Uebertreibungen zu sein, deren sich die Jesuiten gern bedienen, entweder ihren Ruhm in Europa zu vergrößern, oder andern ihrer Brüder Muth zur Nachfolge einzuflößen. Daß sie aber mit ihrem Bekehrungswerke Aufsehen in Tunkin erregten, und vielleicht Störungen der Ruhe, ist wahrscheinlich genug. Denn im Jahre 1721 wurden alle aus dem Lande verwiesen; viele der Bekehrten, besonders reichere Personen, geplündert, mit Sklaverei, selbst mit Tode bestraft. Von Macao sandten die Portugiesen neue Bekehrer dahin; doch mußten diese ihre wahre Absicht sehr geheim halten. Und wiewohl Kriege und bürgerliche Unruhen die Vollziehung der Gesetze eine Zeit lang lähmten, blieben die Gesetze selbst nicht ganz vergessen. Noch im Jahre 1775 wurden zwei Dominikaner, weil sie als Bekehrer verrathen waren, feierlich hingerichtet.

Inzwischen hatte der Same des Christenthums dennoch in diesen Thälern Ostasiens Wurzel gefaßt. Und wie häufig auch die Bekehrten der öffentlichen Verachtung, den Gelderpressungen der Statthalter, oder der Raubluft des Pöbels preisgegeben waren, pflanzten sie doch beharrlich ihre edlern Ueberzeugungen fort. Nach römischen Missionsberichten ist der Kaiser von Tunkin, Namens Dscha-Loang, duldsamer und gnädiger. Er hat das alte Verfolgungsgesetz zurückgenommen; dem katholischen Bischof de la Barbette gestattet, mehrere Klöster für fromme Kreuzverehrer zu errichten, und den Christen unangefochtenen Gottesdienst erlaubt. Die Anzahl derselben unter vier Bischöfen betrug (im Jahr 1807) 307,000 Seelen; wenigstens gab diese Zahl ein Missionär, der seit achtzehn Jahren diese Länder bewohnt und bereiset hatte, dem Franzosen Renouard de St. Croix an, welcher die Küste und den Hafen von Turon besuchte.

Digitized by Google

An Tunkin stößt, als Fortsetzung der Ostküste Hinter-Indiens und des tunkinischen Kaiserreichs, das Gebiet von Kochin-China. Auch hier ward seit länger denn anderthalbhundert Jahren von Franziskanern, französischen Priestern und Jesuiten die Bekehrung der Völkerschaften versucht, welche in Sprachen, Sitten und religiösen Begriffen mehr oder minder Verwandtschaft mit ihren Nachbarn zu haben scheinen. Wie in Tunkin und China führten sich die Missionarien auch hier zuerst, als europäische Mathematiker, bei den Großen des Reichs und am Hofe ein. Als solche genossen sie Schutz und Achtung; empfingen sie sogar Hofämter, und die Jesuiten wußten sich derselben zu versichern, um großen Einfluß zu behaupten. Pater Siegbert erhielt sogar (1741) die Ehre, der kaiserlichen Majestät zu Kochin-China oberster Hundehüter zu werden.

Der römisch-katholische Kirchenglaube hatte in Kochin-China schon herrlichen Anfang, als im Jahr 1751 alle europäischen Missionarien aus dem Lande gejagt, alle Kirchen auf Befehl des Hofes niedergerissen wurden. Die meiste Schuld dieses Unglücks trug abermals die Unverständigkeit der christlichen Glaubensboten selbst. Denn Jesuiten, Franziskaner und Dominikaner nährten auch hier die europäische Eifersucht ihrer Orden gegen einander fort; und der Streit um Jansenismus tönte zu Bak-Kingh und Cachao in Kochin-China so lärmend, wie in Paris und Rom. Jeder der Orden wollte auch hier das Meiste gelten, haben und thun. Aus Europa wurden zwar mehrere geistliche Abgeordnete an sie gesandt, Frieden zu stiften; man theilte unter sie das Land; gab die eine Gegend des Reichs zum Missionswerk den Jesuiten, die andere den Franziskanern; zwischen beide setzte man die französischen Geistlichen. Doch blieb Alles eitel. Die Machtsprüche der Päpste selbst besserten nichts in einer Ferne, wo die Jesuiten schlau und trotzig den Verordnungen des heiligen Vaters auszuweichen

Digitized by Google

verstanden. Alles endete, wie gesagt, mit Verbannung sämmtlicher Bekehrer.

Zwar späterhin, seit dem Jahr 1774, wurde ihnen wieder Zutritt erlaubt, und den Christen, die bis dahin ihres Glaubens wegen mißhandelt worden waren, mehr Recht gestattet; — doch ruht über den gegenwärtigen Stand des Christenthums bei den Kochin-Chinesen tiefe Dunkelheit. Wir wissen nur durch den alten Missionär, welchen Renouard de St. Croix im Hafen von Turon sprach, daß sich, aus Mangel an hinreichenden Mitteln zu Seminarien, die Anzahl der Geistlichen sehr verminderte, während im Lande wohl sechsmal hunderttausend katholischer Christen wohnten.

Wahrlich, wenn man die in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts über die kochinchinesischen Missionen gewechselten zahlreichen Streit-, Anklage- und Rechtfertigungsschriften lieset, — wenn man von der einen Seite die stille Sehnsucht der gutmüthigen Tunkiner nach Kenntniß des Höchsten, und daneben die Unwürdigkeiten der christlichen Priester, ihre Nichtswürdigkeiten, erblickt, so wird man zweifelhaft, ob nicht ein frommes Heidenthum beiweitem solchem ruchlosen Christenthum vorzuziehen sei. Da die römische Kongregation zur Glaubensverbreitung im Jahr 1738 den Bischof de la Beaume, als Pater Visitator, nach Kochin-China geschickt hatte, verursachten ihm die Jesuiten den bittersten Verdruß, und spielten hundert ärgerliche Possen, um ihm die Sendung zu verleiden. Die Einen machten ihm seinen Koch, die Andern ihm seinen Wundarzt abwendig, welchen er zur Pflege der Gesundheit mit sich gebracht hatte. Und als er vor Kummer erkrankte, trieben sie den Spaß, eine ganze Kuppel springender, bellender, heulender Hunde in sein Haus zu schicken, die der Ueberbringer für ein Geschenk des Kaisers ausgab, der den Pater Visitator zu seinem

Digitized by Google

Hundehüter ernannt haben sollte! Der alte de la Beaume starb wirklich darüber vor Herzeleid.

Es spitzt sich Hinter-Indien südwärts in eine über zweitausend Geviertmeilen große, von Sümpfen, Gebirgen und endlosen Waldungen bedeckte Halbinsel aus. Dies ist Malakka, Urheimat der verschmitzten und tückischen Malayen, deren Geschlecht und Sprache sich über alle Eilande Asiens bis zu der Ostküste Afrika's und der Westküste Amerika's, im australischen Ozean bis zu den Sandwichinseln verbreitet hat. Sie wohnen da im Innern des Landes mit unzähmbarer Freiheit unter verschiedenen Häuptlingen; arm, genügsam, trotzig. Ihre religiösen Vorstellungen sind roh, wie ihre Sitten. Man spricht, daß sie in ihren endlosen Urwäldern noch Menschenopfer bringen. Und Malakka, die vornehmste malayische Stadt, ist der Hauptmarkt des Handels für die ganze Halbinsel.

Auch hieher kamen früh, schon mit den portugiesischen Kaufleuten des sechszehnten Jahrhunderts, katholische Priester, das Reich Gottes zu offenbaren. Aber sie begnügten sich mit der Predigt an den Küsten. Daß ihre Arbeit nicht ganz vergebens gewesen, beweiset das Dasein eines Bischofes in Malakka, dessen Kirchsprengel jedoch weder ausgedehnt, noch sicher ist. Den Niederländern lag mehr am Pfeffer, Zinn und Elfenbein, als an der Bekehrung der Malayen. Nachdem die niederländischen Besitzungen von den Briten in den Napoleonischen Kriegen erobert worden sind, sandte auch die Londoner Missionsgesellschaft nach Malakka Boten des Heils zur Aufklärung der Malayen. Der erste dieser Boten war C. H. Thomson, von dessen Schicksal wenig kund geworden ist.

Erst seit M. Symes seine im Jahr 1795, auf Befehl des Generalgouverneurs von Ostindien, in das Königreich Ava gemachte Gesandtschaftsreise der Welt mitgetheilt hat, ist neues

Digitized by Google

Licht über die Reiche der Länder und Völker angezündet worden, welche die Westküste Hinter-Indiens und den größten Theil dieser ungeheuern Halbinsel ausfüllen. Da erst vernahmen wir wieder von dem goldenen Land des alten Ptolomäus; dem Arrakan, Siam, Ava und Pegu der Portugiesen, von dem, seit deren Entdeckungs- und Handelsfahrten zu den Weltgegenden jenseits des Ganges, nichts mehr erschollen war; da erst von dem großen Reiche der Birmanen, welches der unternehmende und geistvolle Alompra in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gestiftet hatte, welcher sich aus dem Stande eines gemeinen Jägers auf den Kaiserthron von Imerapura zum unumschränkten Gebieter über Ava, Pegu, Arrakan, Meklay und Westsiam erhob; da erst von der höhern Bildungsstufe dieser Nationen; von ihren gewerbreichen großen Städten; ihren prachtreichen Palästen, Tempeln und Klöstern; ihren milden Sitten; ihren Schätzen, ihren Bibliotheken, ihren alterthümlichen Gesetzen und Uebungen. China und Japan stehen auf keiner höhern Staffel der Gesittung; aber die Birmanen sind minder verschlossen und argwöhnisch. Selbst ihre Frauenzimmer haben die Freiheit geselligen Umgangs, wie bei europäischen Völkern. — „Ihre Gesetze, sagt Symes, sind weise und voll gesunder Moral. Ihre Polizei ist besser, als in manchen europäischen Ländern. Weder durch Vorurtheile von Kasten und Adelschaft auf erbliche Hanthierungen beschränkt, noch durch Religionsordnungen vom Umgang mit Fremden ausgeschlossen, sind die Birmanen von Natur freundlich und gastfrei auch gegen den Ausländer, mehr zu männlicher Offenherzigkeit, als zu höflicher Verstellung geneigt. Die Kenntnisse sind in diesem Lande so ausgebreitet, daß kein Handwerksmann und selbst beinahe keiner aus der untersten Volksklasse anzutreffen ist, der nicht lesen und schreiben konnte (was in vielen europäischen Ländern selten ist, die sich mit Zivilisation brüsten wollen)."

Digitized by Google

Nachbarn des hohen Tibet und der Braminen am Ganges, haben die Birmanen in ihren religiösen Vorstellungen nahe Verwandtschaft mit den bei jenen herrschenden. Ja, es sind dieselben Grundbegriffe jenes Glaubens, der, ausgebreiteter, als selbst die christliche und muhamedanische Religion, und ungleich älter, als beide, ganz Süd- und Ostasien erfüllt, auf den Bergen Tibets, wie in Tunkin und Khochin-China, in Ceylon wie in Japan und China gilt.

Hier ist Anbetung eines höchsten Wesens, hier Verehrung des menschgewordenen Gottes, oder göttlichen Gesandten, der von den Birmanen unter dem Namen und Bilde Gaudma's und Budda's in zahllosen Tempeln verehrt, von den Siamern Somodo-Codom, auch Bud, auch Po (der Chinesen Foh) genannt wird. Hier finden wir wieder die Lehre von der Seelenwanderung, von Seligkeit und Strafe der Seelen am Ende ihrer Wanderschaft; von der Milde und Barmherzigkeit Gottes, die, wie seine erste Eigenschaft, auch die erste Tugend der Menschen sein soll. Hier erblicken wir wieder die Aehnlichkeit kirchlicher Vorstellungen und Gebräuche mit christlichen, die wir schon in Tibet sahen. Auch der Gaudma ist ein von einer Jungfrau geborner Gottessohn; auch hier hört man vom Fegfeuer; sieht man Mönchs- und Nonnenklöster, Rosenkränze, religiöse Prozessionen, geschorne und barfüßige Klosterbrüder, die täglich im Chor singen, kein Geld haben dürfen und ehelos leben; auch hier wird Beichte gehört und Ablaß der Sünden ertheilt.

Wenn nicht viele jener Lehren und Gebräuche aus der vielleicht ältesten Religion Asiens durch orientalische Christen nachmals in die katholische Kirche übergegangen sind, muß man allerdings über die Aehnlichkeit der katholischen Kirche, ihrer Vorstellungen und Uebungen (die doch erst mehrere Jahrhunderte nach Christi Geburt aufgenommen wurden), mit denen von Hindostan, Tibet,

Digitized by Google

Japan, Korea, China, Siam, Ava, Pegu, Ceylon u. s. w. in Verwunderung gerathen. Denn daß dies im weiten Asien Alles nur Wirkung und halbverwischte und verwilderte Spur des untergegangenen nestorischen Christenthums sein könne*), fällt Niemandem ein, seit uns das vorweltliche Asien heller geworden.

Wie bei den Hindus, Tibeten und Japanern die heilige Schriftsprache verschieden ist von der im bürgerlichen Leben, also ist sie auch bei den Birmanen. Hier ist die Palisprache die heilige und uralte der Anhänger des Budda oder Gaudma, und nimmt dieselbe Stelle bei den Birmanen für geistliche Gegenstände ein, wie das Sanskrit bei den Braminen, das Arabische bei den Muhamedanern, das Lateinische bei den römisch-katholischen Christen. Die Kenner der orientalischen Sprachen erkennen die Palisprache für die älteste Tochter, welche von der Sanskrit ausgegangen sein mag. Aber aus den sanskritischen Büchern weiß man, daß Pali einen Schäfer bedeutet, und daß die ältesten Bewohner Hindostans Pali geheißen haben. Wem fällt hierbei nicht das Palibothra des Plinius und Mela, jene berühmte, nun verschwundene Stadt des hohen Alterthums aus Indien ein?

Der gelehrte Hager knüpft an diesen Namen noch größere Erinnerungen. Wohl möglich, daß von diesen Pali's, dem Urvolke Asiens, auch Palistan (Palästina) benannt wurde! Von hier aus drangen ja einst die Schäfer erobernd in Aegypten ein, die Hirtenkönige (die Hyksos)! Bruce in seiner Reise nach Habesch meldet, daß Schäfer jener afrikanischen Fluren noch heute Balus geheißen werden. Die römische Göttin Pales, der zum Preise die Palilien gefeiert wurden, hieß die Göttin der Schäfer. Schwerlich war sie Roms Erfindung. Ist nicht bekannt, daß

*) Wie La Croze in seiner Histoire du Christianisme des Indes S. 518 glaubte, ohne dafür irgend einen haltbaren Beweis zu kennen.

Digitized by Google

manche Wörter, wie **serpe, capilla, hora**, im Sanskritischen genau dasselbe heißen, wie im Lateinischen? und daß in der slavischen Sprache auffallende Aehnlichkeit mit der lateinischen, und viele Wörter aus der sanskritischen Sprache leben?

Schon bei den Babylonern war Saka (der Tibeter und Japaner Schaka) göttlich verehrt. Aber kaldäisch oder assyrisch heißt Sakiah ein Prophet. Daß er, oder Budda, der Urheber der Religion Südasiens, der Sohn einer Jungfrau gewesen, wußte auch schon St. Hieronymus (**Adversus Jovinianum L. 5**). Gaudama (Sommonocodom), wie die Birmanen den Budda nennen, heißt im Phönizischen, Syrischen und Kaldäischen, nach Hagers Erklärung, der Alte, der Erste, der Vorhergehende!

Die Schamanen der lamaischen Religion bei den Mongolen und Kalmuken, die Schammers oder Schemmers in Tibet, von denen ich schon sprach, die Schemuen der Chinesen, alle sind schwärmerische Büßer, Einsiedler, mit Himmlischem Beschäftigte. Das waren auch die Gymnosophisten, die Samanäer des Alterthums, dem Cicero und Plutarch bekannt, jene syrischen Eremiten, von denen Plinius sagt: **Per sæculorum millia incredibile dictu, gens æterna**, ein ewiges Volk, schon seit Jahrtausenden da.

Gleichwie alle Sprachen, todte und lebendige, unter einander geschwisterlich, auf eine erste zurückdeuten, von welcher Urmutter sie insgesammt, oder doch meistens ausgegangen sein mögen: also deuten alle Religionen in ihren Vorstellungen und Bildern und Bräuchen auf Begriffe und Uebungen eines verschollenen Urvolks heim. Ich kehre aber zur Bezeichnung der gegenwärtigen Ausbreitung des Christenthums unter den Birmanen zurück.

Als der kühne Handelsgeist der Portugiesen im sechszehnten Jahrhunderte ihre Flotten bis zu den Gestaden Siams und Pegu's

Digitized by Google

führte, begründeten sie zugleich mit ihren ersten Niederlassungen Stiftungen zur Heidenbekehrung. Mit Recht erstaunten schon damals christliche Mönche und Priester, dort unter vermeinten Heiden Mönche zu finden, von denen sie in vielen Tugenden übertroffen wurden. Die Klöster der Birmanen waren und sind noch heute Tempel der Gastfreiheit für Fremdlinge und Unglückliche. Priester und Novizen, gutthätig gegen Menschen, mitleidig gegen Thiere, deren sie keins zur Speise tödten, die Liebe des Nächsten als höchste Tugend predigend, fallen nicht, wie europäische Bettelmönche, durch Almosensammeln, oder daß sie Andere für sich arbeiten lassen, zur Last. Sie bauen zu ihrem Unterhalte das ihnen gewelhte Feld mit eigener Hand, und haben noch zum Wohlthun übrig.

Die Waffen der Portugiesen, den Birmanen in ihren Kriegen gegen Pegu nützlich, machten den Namen der tapfern Christen im Lande achtungswürdig. Die Missionarien verkündeten daher ohne Furcht und mit Erfolg das Evangelium der abendländischen Welt. Wie aber nachmals Portugals Größe sank, und dessen Besitzungen von den Holländern erobert wurden, verloren die christlichen Ansiedler Zahl und Bedeutsamkeit. Sie wären in verachtetem Zustande endlich ausgestorben, hätte nicht Frankreich unter der Regierung Ludwigs des Vierzehnten neue Versuche gemacht, die Lehre der römischen Kirche in Siam fortzupflanzen. Doch schon im Jahre 1720 waren die französischen Missionarien in schlechten Umständen. Sie hatten oberhalb Siam, am linken Ufer des Maygnastromes einen Bischof, nebst einer Kirche und einer Schule für Neuzubekehrende. Letztere kamen gewöhnlich am zahlreichsten, wenn die Aernten mißlungen waren, aus den Hefen des Volkes, zu den Christenschulen und verschwanden wieder mit der Theuerung der Lebensmittel.

Aehnliche Schicksale hatten die Sendungen der Christen in

Digitized by Google

Pegu und Ava. Dort sieht man noch heute die traurigen Ueberbleibsel portugiesischer Stiftungen, welche die römische Kongregation zur Glaubensverbreitung während des achtzehnten Jahrhunderts mit rühmlicher Aufmerksamkeit unterhalten hatte. In der andern Hälfte des genannten Jahrhunderts machte sich der Missionär Percotto durch zwanzigjährigen Eifer um die heilige Sache verdient. Dem folgte, von der Propaganda gesandt, Vincenzo San Germano, ein Italiener; ein ehrwürdiger, frommer, verständiger Mann. Im Jahre 1795 lebte derselbe unweit Rangun, einer der ersten Seestädte Pegu's. Seine Gläubigen bestanden, nach Major Syme's Erzählung, der ihn selbst sprach, aus den Abkömmlingen der Portugiesen, die, obgleich sie noch zahlreich waren, dennoch insgemein sehr dürftig lebten. Bei dem allen hatten sie sich eine niedliche Kirche gebaut, und für ihren geistlichen Herrn ein Stück Landes erkauft, wo er bequeme Wohnung sammt Garten besaß. Er lebte von freiwilligen Beiträgen seiner Gemeinde, wofür er hinwieder die Kirchenandachten zweimal des Tages verrichtete, und die Kinder seiner Glaubensgenossen in den Lehren der römischen Kirche erzog.

Seit aber die Briten engere Verbindungen mit den Birmanen für ihren Handel angeknüpft hatten, sannen auch die Londoner Sendanstalten auf Verkündung der Religion Jesu in diesen Gegenden. Die Baptisten-Missionsgesellschaft wählte ebenfalls Rangun für ihr frommes Unternehmen zum Hauptpunkte. Die Stadt, mit etwa fünftausend Häusern, von dreißigtausend Seelen bevölkert, und seit 1807, da sie durch Feuersbrunst verging, schöner aus der Asche hervorgestiegen, liegt bequem in der Nähe des Meeres, am Irawaddistrome, der, in Rücksicht der Länge seines Laufes, dem Ganges verglichen werden kann. Hieher wurden Judson und der Arzt Felix Carey als die ersten evangelischen Glaubensboten im Jahre 1807 gesandt. Sie begannen ihre Arbeit mit

Digitized by Google

Ueberſetzung der heiligen Schrift ins Birmaniſche, und in die Sprachen von Pegu und Siam. Der Kaiſer geſtattete ihnen nachmals (im Jahre 1813) auch in Ava eine Druckerei für das Bibelwerk zu errichten. Felix Carey reiſete dahin, wo ihn der Kaiſer zum Leibarzt ernannte, ſeinen Kindern die Kuhpocken einzuimpfen.

Zu Rangun ſelbſt befinden ſich, außer den Miſſionarien und einer franzöſiſchen Familie, gegenwärtig (1817) keine Europäer. Das Land iſt fruchtbar und reizend, doch mangelhaft angebaut. Man ſpürt die Verwüſtungen der langen bürgerlichen Kriege; Theurung und Noth beim gemeinen Volke iſt nichts Seltenes.

Schilderung Hindoſtans. — Engherziges ehemaliges Benehmen der oſtindiſchen Kompagnie gegen die Miſſionen. — Schwarz von Sonnenburg. — Gang der proteſtantiſchen, Zuſtand der katholiſchen Miſſionen. — Die ſyriſchen Chriſten.

Außer den Ländern, welche dem ruſſiſchen oder türkiſchen Scepter in Aſien unterworfen liegen, iſt keins in dieſem Welttheile zahlreicher von Chriſten bewohnt, als Indien diesſeits des Ganges; keins, in welchem mit größerm Aufwande die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens betrieben wird. Unermeßliche Urwälder, jetzt von den Briten angekauft, ſcheiden Bengalen vom Reiche der Birmanen.

Hindoſtan, vor allen Ländern von der Natur mit Fülle von Schönheit und Reichthum geſchmückt, in Aſien der Garten Gottes genannt, von dem, wie das Sprichwort ſagt, der Araber träumt, wenn er Opium nimmt, war durch die Schätze ſeiner Baumwollenſtauden, Perlen und Edelſteine dem früheſten Alterthume ſo hochwerth, als unſern Zeiten. Der Weg, welchen die Waaren Indiens nach andern Weltgegenden nahmen, machte Reiche in wei-

Digitized by Google

tester Ferne blühend, und gab großen Städten Dasein. Als sich die Karavanen von Indien noch am Tigris und Euphrat hinaufzogen, prangte Babylon; in Aegypten Memphis und Theben; dann Palmyra oder Tadmor in den syrischen Wüsten, und Tyrus; darauf das ägyptische Alexandrien, Bagdad, Samarkand, Venedig, Amsterdam, London. Welches Volk den indischen Handel hatte, war das reichste und herrschendste. Welches ihn verlor, verlor sich in Bedeutungslosigkeit.

Gegenwärtig ist Indien die Grundsäule von Großbritanniens Größe. Kein Hindostan mehr, und England wird sinken, wie Portugal und Holland sanken. Hindostan, von ungefähr siebenzigtausend Geviertmeilen Flächenraums, mit ungefähr hundert und zwanzig Millionen Menschen bevölkert, ist in unserer Zeit fast zur Hälfte britische Provinz. Die Besitzungen der ostindischen Gesellschaft umfaßten im Jahre 1815 einen Raum von 30,657 Geviertmeilen mit 40,058,408 Einwohnern.

Fast nirgends bewundernswürdiger als hier, erscheint in der Welt Macht und Ueberlegenheit europäischer Geistesbildung und Gesittung. Ein weites Land, der reichsten eins auf Erden, sowohl durch Kunstfleiß seiner Bewohner, als durch unerschöpfliche Geschenke der Natur; — ein weites Land, vielleicht älteste Heimath, erste Wiege des Menschengeschlechts oder doch der menschlichen Kultur; — ein weites Land voller tapfern Volksstämme, die, der Unabhängigkeit gewohnt, das Leben für sie zu opfern nie scheuten, und schon längst durch religiöse Ideen, durch bürgerliche Einrichtungen, durch Kunst und alte Wissenschaft stark waren: — dies Land gehorcht jetzt einem an Seelenzahl um mehr als die Hälfte kleinern Volke, das im Norden eines entlegenen Welttheils in mehr denn tausend Meilen weiter Ferne daheim ist! — Kaum sechsundvierzigtausend Europäer leben unter den vierzig Millionen Eingebornen und halten sie alle im Zaum. Nicht mehr denn zwan-

Digitized by Google

zigtausend von diesen Europäern sind Soldaten, welche, weil sie für die weitläufigen Besitzungen an Zahl zu schwach wären, hundert und vierzigtausend Eingeborne mit sich verbinden, die Eroberung sowohl gegen Eingeborne selbst, als gegen unabhängige indische Nachbarstaaten zu behaupten. Sogar für die bürgerliche Verwaltung des Landes sind neben etwa dreitausend europäischen Beamten über zwölftausend Eingeborne angestellt. Und dennoch bewegt sich dort Alles in fester, gesetzlicher Ordnung und Stille, ohne Störung, ohne Aufruhr, ohne Klage.

Es ist hier nicht der Ort, den Briten die Tonnen Goldes nachzurechnen, welche ihnen der Handel Indiens gewährt, und vermittelst deren sie den Welttheil ihrer nordischen Heimath mehr, als durch Gewalt ihrer Flotten und Heere leiten, nach Gefallen in Flammen setzen oder beruhigen. Wichtiger ist dem Freunde der Menschheit ihr Streben, europäische Kenntniß, Wissenschaft und Gesittung unter den Hindus auszubreiten, die ihrem Scepter gehorchen. Es verdient bemerkt und gerühmt zu werden, daß sie mit großem Fleiße die Schulen der Landesbewohner vermehren und verbessern. Das Kollegium zu Calcutta ist eine der vortrefflichsten Hochschulen, worin Jünglinge zur Bekleidung öffentlicher Stellen die wissenschaftliche Vorbildung empfangen. Es verdient bemerkt und gerühmt zu werden, daß die Eroberer, können sie auch nicht die verworrenen Religionsbegriffe, welche die Hindus vom frühen Alterthume ererbten, plötzlich durch das heilige Licht des Christenthums erhellen, dennoch mit Ernst die schauerlichen Wirkungen mancher von jenen religiösen Ideen schwächen. Denn wie schon zu des makedonischen Alexanders und zu Cicero's Tagen, und gewiß weit früher noch, sich die Weiber der beiden vornehmsten Hindu-Kasten nach dem Tode ihrer Männer, mit allen ihren Kostbarkeiten, freiwillig zu verbrennen pflegten: so geschieht es noch zu unsern Zeiten. Aus geringern Kasten lassen sich die Wittwen

Digitized by Google

lebendig begraben. Im Sommer 1812 bestiegen über hundert Wittwen verstorbener Braminen den Scheiterhaufen, die sich neben den Leichen ihrer Gatten von den Flammen verzehren ließen.

Ursprüngliche Vorschrift des alten Gesetzes will, der Scheiterhaufen solle, vor dem Hinauftritt der Wittwen, brennen, damit diesen noch im letzten Augenblick freie Wahl bleibe. Die Engländer drangen im Jahre 1818 auf buchstäbliche Erfüllung der Satzungen, in der menschenfreundlichen Hoffnung, zwei jungen und liebenswürdigen Wittwen das Leben zu retten. Was von diesen nicht durch die rührendsten Bitten zu erflehen gewesen war, den Holzstoß nicht zu besteigen, sollte die weibliche Scheu vor dem Anblick der Flammen bewirken. Eitle Hoffnung! Die jungen Schönen, nachdem sie die anwesende Menge des Volkes beschworen hatten, achtbaren Gattinnen nie wieder auf ähnliche Weise die Vollstreckung heiliger Pflichten zu erschweren, gingen und verschwanden in den Flammen des Holzstoßes.

Der Generalgouverneur Wellesley arbeitete, während seines Aufenthaltes in Indien, vergebens der entsetzlichen Sitte entgegen. Inzwischen gelang es ihm wenigstens, daß im Jahre 1802 die der Gottheit zu Jaggernaut durch älterliche Gelübde dargebrachten Kinderopfer aufhören mußten. Man warf sonst die Kinder den Krokodilen und Haifischen im Ganges oder im Dschilka-See vor, oder setzte sie aus. Eben so gelang es dem Oberst in der ostindischen Gesellschaft, Herrn Walker, ziemlich, bei einigen unabhängigen Völkerschaften auf der Halbinsel Guzzerate, im Jahre 1812 die gesetzliche Ermordung der Töchter vornehmer Familien abzuschaffen. Nur im Jahre 1804 noch zählte man dieser unglücklichen dort umgebrachten Mädchen bei siebentausend!

Wenn schon diese, wie andere Unmenschlichkeiten und Entehrungen der Menschenwürde meistens Wirkungen uralter Vorurtheile, oder Mängel in den bürgerlichen Ordnungen sein mögen: sind doch

Digitized by Google

die religiösen Vorstellungen der Völkerschaften mehrentheils selbst eigentliche Urheberinnen oder Emporhalterinnen der Vorurtheile und Sitten, wie der bürgerlichen Einrichtungen. So sind die vier Haupt-Kasten der Hindus mit ihren vierundachtzig Unterabtheilungen nur den ältesten Religionsbegriffen entsprungen; oder wahrscheinlicher noch wurde diese Frucht des gräuelhaftesten Menschenzwanges durch Religion geheiligt und verewigt. Millionen der fähigsten und nützlichsten Personen sind damit von Geburtswegen, weil sie den untersten Kasten angehören, zur lebenslänglichen Verachtung und Hintansetzung verdammt.

Ohne Aufklärung der Nation durch einen menschlichern, oder vielmehr göttlichern, Glauben ist an keine wahre Erhebung derselben zu denken. Darum blieb sie zwischen Indus und Ganges seit Jahrtausenden in dem engen Ring ihrer Begriffe, Gebräuche und Lebensweisen. Wie sie Alexander der Mazedonier vor einundzwanzighundert Jahren fand, wie Strabo, der sizilische Diodor und Arrian sie beschrieben: so finden wir noch immer in dem alten Zauberkreise des Kastenthums, das todte Einerlei festhaltend, gleichsam versteinert. Sie steht in geistiger Hinsicht als sichtbares Schaustück der längst untergegangenen Vorwelt, vom Leben derselben zeugend da, gleichsam wie eine ägyptische Pyramide unter den übrigen Bauwerken der Menschen.

Darum ist in seinen Folgen für die Weltgeschichte wichtiger, als alles Eroberer- und Gesetzgeberwerk der ostindischen Handelsgesellschaft, dasjenige, was zur Verbreitung des christlichen Lehrbegriffs unter den Hindus gegenwärtig geschieht. Denn die der Menschheit durch Jesum geoffenbarten Ideen werden unter jenem herrlichen Himmel neues Leben entzünden, gleichsam eine *neue* Welt bauen.

Es fehlte schon seit einigen Jahrhunderten nicht an Versuchen, unter den Indern das Christenthum allgemein zu machen. Allein

Digitized by Google

die Versuche hatten geringen Erfolg. Es mangelte nie zwar an gottbegeisterten Männern, die gern das begonnene Werk ihrer Vorgänger fortgeführt haben würden. Es war nicht Ungelehrigkeit der Hindus, nicht die lange Reihe der dort geführten Kriege das vorzüglichste Hinderniß an Ausbreitung des göttlichen Wortes: sondern die britische, selbstsüchtige, über Geld Alles vergessende Krämerpolitik war es. Die Direktoren der britischen Kompagnie selbst verboten das Hieherverpflanzen edlerer Religionsbegriffe, weil ihre Staatsklugheit dieselben zur Sicherstellung ihrer Herrschaft über die unermeßlichen Besitzungen nicht nothwendig, oder wohl gar für gefahrvoll hielt. Mit denselben Regierungsgrundsätzen, nach welchen noch heutiges Tages europäische Herren die Aufklärung des Volks, das Schulwesen ihrer Unterthanen hemmen wollen, waren die Direktoren der ostindischen Gesellschaft mit allen Abscheulichkeiten, allem Unwesen indischer Vorurtheile zufrieden, so lange ihre asiatischen Unterthanen nur leisteten und zahlten, was sie leisten und zahlen sollten. Ohne Erlaubniß durfte daher kein Missionär nach Ostindien kommen; und die Erlaubniß wurde nur höchst selten ertheilt. Um sich im Besitzthume der Eroberung zu stärken, gab man sogar Muhamedanern und Hindus vorzugsweise vor den Christen Zutritt zu den angesehensten Staatsämtern. Ja, während man mit großthuerischer Duldsamkeit die ämsigste Verbreitung des muhamedanischen Glaubens gestattete, trug man kaum Sorge, dem Christenthum durch das Aeußere des Kirchlichen nur einige Achtung zu verschaffen. Zuweilen mußte selbst die englische Missionsgesellschaft, die seit dem Jahre 1698 die Verbreitung des Christenglaubens in Asien zum Lieblingswerke machte, so wie in unsern Zeiten die papistische Missionsgesellschaft, für ihre Missionarien in dem dänischen Ostindien einen Aufenthalt suchen, der ihnen im Britischen versagt war.

Digitized by Google

Die einzige protestantische Mission, welche eines Schutzes genoß, war auf der Küste von Koromandel, wo lutherische Prediger, unterstützt durch die „Londner Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß", seit einem Jahrhundert thätig. Diesen ist es gelungen, eine fromme Gemeinde von fünfzehn- bis zwanzigtausend christlichen Hindus um sich versammelt zu sehen. Hingegen als in neuerer Zeit andere Missionarien, ohne Erlaubniß der ostindischen Kompagnie, ihren Weg nach Indien, vermittelst der dänischen Niederlassung zu Friedrichsnagor (oder Serampore), fanden, wurden diejenigen, welche nachher zur Ersetzung der ersten und verstorbenen Lehrer nachgeschickt waren, von den Direktoren aus dem Lande gewiesen. — Das war die Wirkung der engherzigen, selbsüchtigen Kaufmannsklugheit! derselben, welche noch in unsern Tagen wider die Abschaffung des Negerhandels und der Sklaverei das Wort zu erheben nicht erröthen mochte. — Wahrlich, die Attila's, die Robespierre's und andere Neronen sind nicht die einzigen Ungeheuer, welche für Geld und Herrschaft die Menschheit abschlachten mögen! Es leben der geistesmörderischen Herrscherlinge mehr, die, um allein Menschen zu sein, die übrigen in Thiere verwandeln möchten.

Mit dem Jahre 1813 aber, als das Direktorium der ostindischen Kompagnie für die längere Dauer ihrer asiatischen Staatsverwaltung mit der britischen Regierung und dem Parlament in neue Unterhandlungen treten mußte, veränderte sich die Lage Ostindiens. Der edelherzige Doktor Buchanan, welcher auf seinen Reisen durch die große Halbinsel diesseits des Ganges jene Unfugen der feigen Kaufmannspolitik gesehen hatte, war muthig genug, zu eben derselben Zeit alle Schändlichkeit aufzudecken*).

*) Buchanans neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien. Stuttgart 1813.

Digitized by Google

Die „Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß“ in London brachte die traurige Lage der Religion und das Benehmen der Direktoren in Ostindien öffentlich und vor dem Parlament zur Sprache, und zeigte, mit welcher unmenschlichen Kunst und Geflissenheit man dort ungefähr sechszig Millionen britischer Unterthanen aller Gelegenheit beraube, den Glauben der Christen kennen zu lernen. Es liefen vom 15. Hornung bis zum 12. Brachmond 1813 beim Parlament sechsunddreißig Bittschriften mit achthundert siebenunddreißig namentlichen Unterzeichnungen für diesen großen Gegenstand ein.

Im Parlament geschah endlich der Vorschlag, daß die britischen Besitzungen Ostindiens künftig eine kirchliche, für sich unabhängige Verfassung haben sollten, und diese unter die Leitung eines evangelischen Bischofs und dreier Archidiakonen gestellt werde. Es empörte sich gegen das, was obrigkeitliche Pflicht, was Menschlichkeit, was gottergebener Sinn, was gesunder Mutterwitz geboten, zwar laut und lärmerisch auch diesmal arglistige Klugheit, erschrockene Selbstsucht, durch Herkömmlichkeiten verschrobener Menschenverstand, in liebevolle Duldsamkeit verkappte Unduldsamkeit. Aber die Castlereaghs und Smiths, der unsterbliche Wilberforce, der weise Thornton und Andere erhoben sich für die heilige Sache des Christenthums gegen Christen und siegten. Mit einer Stimmenmehrheit von neunundachtzig gegen sechsunddreißig wurde der Antrag angenommen, von der Kammer der Pairs ohne Widerspruch genehmigt und so der Bill der ostindischen Handelsgesellschaft als Staatsgesetz einverleibt.

Calcutta ward zum bischöflichen Sitz der britischen Kirche in Ostindien und der fromme Thomas Fanshaw Middleton zum ersten Bischof von Indien erwählt. Jene eitle Furcht, welche man in England vor Verbreitung des Christenthums in Indien

Digitized by Google

erregen wollte, oder schon hatte, als würden damit bürgerliche Unruhen und Empörungen veranlaßt werden, verschwand seitdem. Sie war nur das Kind des Vorurtheils, der Unkunde oder des Stolzes gewesen. Denn beinahe alle alten Regentenstämme der Hindus sind in eine solche Abhängigkeit von der britischen Regierung versunken, daß sie sich zu keinem Widerstand aufgelegt fühlen, zumal wenn man gerecht gegen sie ist, und — was ohnehin dem Geist der Jesuslehre widerstrebt — in Glaubensdingen ungewaltsam geht.

Und seit jenem Jahre verzehnfachten sich die evangelischen Bekehrungsanstalten Hindostans, die, ehe ein Jahrhundert verstreicht, gänzliche Umwälzung der Begriffe, große Verwandlung der Sitten, wahre Geistesverjüngung Hindostans zur Folge haben müssen. So bewundernswürdig die freigebige Begeisterung der britischen Gesellschaften ist, so rührend ist anderseits die treue Hingebung derjenigen, welche Verwandte, europäisches Vaterland und europäische Genüsse auf immer vergessen, um lebenslang mit großen Entbehrungen unter den Hindus zu wandeln und gleich den ersten Jüngern des Weltheilandes die Liebe Gottes, sein Vaterthum und die Vergeltung der Ewigkeit neben den Pflichten der Menschheit zu offenbaren. Die Thätigkeit der zahlreichen Bibelgesellschaften, welche die heiligen Urkunden des Christenthums in alle Sprachen Hindostans übersetzen und jährlich zu vielen tausend Exemplaren vertheilen lassen, kommt den Arbeiten der frommen Christusboten nicht wenig zu statten. Denn Hindus, Muhamedaner, Perser, Chinesen, katholische Christen lesen das Gotteswort; Kinder lesen in den Schulen; — Braminen lesen aus Wißbegier; — und die erhabenen im kindlichen Geist ausgesprochenen Wahrheiten, welche jeder Vernunft einleuchten, die tiefsten Räthsel des Lebens lösen, Gott, Ewigkeit und Menschheit in herrlicher Verknüpfung offenbaren, wirken auf Gemüth und Erkenntniß still und groß.

Digitized by Google

Ich will hier nicht von den Christengemeinden der Briten und übrigen Europäer in den Städten und Vesten längs den indischen Küsten, oder im Innern des Landes, von ihren alten, zahlreichen Kirchen und Schulen reden. Sie sind bekannt genug. Jede Erdbeschreibung nennt sie. Wohl aber will ich in leichten Umrissen darstellen, wie weit die Glaubensverkünder im britischen Hindostan vorgedrungen und verbreitet sind.

Eine der ältesten britischen Sendanstalten ist die zu Madras. Schon im Jahre 1728 kamen hierher einige lutherische Prediger, die in der volkreichen Stadt, worin über dreihunderttausend Malabaren, Chinesen, Armenier, Hindus, schwarze Juden, Muhamedaner, Europäer und Mestizen leben, Gelegenheit genug fanden, frommen Wünschen Genüge zu leisten. Hier, gleichwie weit umher in der ganzen Landschaft, ist seitdem schon Großes bewirkt worden. In dieser Provinz ist der berühmteste Wallfahrtsort der ostindischen Katholiken, das vermeinte Grab des Apostels Thomas zu Meliapur; in dieser Provinz Bells berühmte Schule für Hinduskinder zu Egmore, und außer den alten von Portugiesen und Dänen gestifteten Christengemeinden manche neue entsprungen, wie die zu Sadras und Wöperi unweit Madras. Nur um zehn Jahre jünger sind die lutherischen Sendörter von Cuddalore. Die Anstalten von Tanjore, schon seit dem Jahre 1766 entstanden, sind gegenwärtig sehr blühend.

Die Hauptstadt des Reiches Madura, von den Briten abhängig, ist Tritschinapalli. Auch hier leben schon mehrere tausend Früher- oder Späterbekehrte verschiedener christlichen Kirchen. Hier war es, wo, wie im Reich Tanjore, der wahrhaft weise und große Gottesbote Friedrich Schwarz, von Sonnenburg in der Neumark, ein Mann im Geist und Thun der Helden des Urchristenthums, durch des Glaubens Predigt beinahe ein halbes Jahrhundert lang unendliches Gute begründete. Er war

Digitized by Google

ein Vater seiner Bekehrten, seiner Freunde, seiner Feinde. Unter den letztern standen schlau und tückisch die Jesuiten von Tanjore oben an. In freiwilliger Armuth immerdar reich für die Armen, ward Lehren und Wohlthun sein Tagewerk. Durch ihn breitete sich das Christenthum tief in die Staaten Hyder Ali's aus, der den evangelischen Patriarchen hochehrte; durch ihn entstanden die Anfänge vieler christlicher Gemeinden; durch sein Mitwirken die zahlreichen, segenvollen Provinzialschulen des Reiches Tanjore. Noch wirken in seinem Geiste die von ihm gebildeten europäischen und hindustanischen Jünger fort. — Serfodschi, der Rajah von Tanjore, ließ ihm noch im Jahr 1801 in der Kirche zu Tanjore ein Denkmal errichten, und unweit seiner Hauptstadt, in einem Dorfe, zu seinem Gedächtniß, eine Ernährungs- und Schulanstalt für fünfzig arme Christenkinder begründen. Das that der Rajah von Tanjore in rührender Ehrfurcht für den edeln Deutschen Schwarz von Sonnenburg! Man kann so viel selten von europäischen Fürsten für die verdienstvollsten Lehrer ihrer Reiche rühmen.

Die ganze Umgegend der großen Stadt Calcutta, des Hauptortes von Bengalen, der wichtigsten von allen Handelsstädten des heutigen Asiens (Kantong ausgenommen), wird gegenwärtig von evangelischen Heilsboten durchwandert. Da sind wenige Dörfer ohne Christen, ohne Schulen, ohne Bibeln. Zu Calcutta selbst ward von den Missionarien ein Schulhaus für achthundert Hindukinder beiderlei Geschlechts errichtet. Gleiche Thätigkeit herrscht zu Serampore und in den Umgebungen dieser dänischen Stadt, sechs Stunden nördlich von Calcutta. In der Stadt Cutwa, noch dreißig Stunden weiter gegen Norden, im Bezirk Jessore; in Gumalty unweit der Stadt Gour (85 Stunden nordwärts Calcutta); in Digah, südwärts dem Ganges; zu Balasore in der Nähe des Tempels von Jaggernaut, am bengalischen Golf in der

Digitized by Google

Provinz Assissa; zu Agra, der nun halbwüsten alten Hauptstadt der Großmoguln; zu Nagpore, der mahrattischen Hauptstadt von Berar; zu Patna, der großen baharischen Stadt, von der gesagt wird, sie umfasse eine halbe Million Einwohner; zu Bombay; zu Chittagong an den östlichsten Grenzen Bengalens unweit der birmanischen Wälder; zu Sirdhana nordwärts Delhi in der Nähe vom Lande der Seihks; zu Pandua am Fuße des chinesischen Gebirges; zu Allahabad, wo die Dschumna in den heiligen Ganges fällt, dem berühmten Wallfahrtsorte indischer Andacht, — in Gegenden, wohin selten sonst Europäer, nie Christusverkünder kamen, wandeln die britischen Heilsboten, lehren sie das Volk, gründen sie Schulen.

Nicht Europäer allein, auch bekehrte Hindus, bekehrte Brahminen, bekehrte Armenier und Muhamedaner verkünden das Evangelium. Es ist ein wunderbarer Wetteifer. Nie sieht man ihn ungesegnet. Man lehrt mit Eifer, taufet mit Vorsicht. Die Zahl der Täuflinge würde alljährlich noch größer sein, wenn sich die Muhamedaner wie die Hindus nicht fürchteten, durch öffentliches Bekenntniß des Christenthums das bisherige Ansehen bei den Ihrigen und ihren Lebensunterhalt zu verlieren. Daher werden meistens die Bekehrten aus den niedrigern Volksklassen gewonnen; doch fehlen sie auch nicht aus den höhern indischen Kasten. Ja, selbst noch heidnische Schullehrer unterrichteten die Hindukinder häufig im Lesen der Bibel.

Viele der Neubekehrten empfangen in der Taufe Namen, die sonst unter den Christen nicht üblich waren, aber nachahmungswürdig sind; z. B. Abdul Messi (Messias-Knecht), Inayut Messi (Gabe Christi), Nuwazisch Messi (Freundlichkeit Christi), wie wirklich drei indische Prediger zu Agra heißen; oder Taleb Messi (Messias-Jünger), Burrukut Ullah (Segen Gottes). Jetzt denkt man schon daran, höhere Schulanstalten zu stiften, worin Missio-

Digitized by Google

narien aus den Eingebornen gebildet werden sollen — ein Unternehmen, welches unfehlbar von glücklichen Erfolgen gekrönt werden muß.

Denn wie gut und ernst der Wille eines von Europa gekommenen Bekehrers sein möge, erschüttert, wenn sein Fuß Indien betritt, viel Unerwartetes die Festigkeit seiner Vorsätze. Jene hagern, unkräftigen Gestalten der Eingebornen, welche ihn da in ihrer ganzen Armseligkeit umschweben, deren unbekleideter Leib seinen Blick, deren rauhtönende Sprache sein Ohr beleidigt, schreckt ihn um so mehr, je kräftiger und stolzer die daselbst angesiedelten Europäer, wie Wesen höherer Art, zwischen denselben einherschreiten. Ueberwindet er sich, ihres Gleichen, ihr Freund zu werden, so hat er Jahre lang mit Erlernung der Sprache, und noch länger mit den Vorurtheilen der Europäer gegen jene verachteten Wesen zu kämpfen. Denn selbst die menschenfreundlichsten Personen unter den angesiedelten Europäern halten es oft für unmöglich, die geistig-verkrüppelten Hindus zum Christenthum zu leiten, und daher das Unternehmen für einen vergeblichen Versuch schwärmerischer Unerfahrenheit, oder Mangel an Urtheilskraft. Der gemeine Hindu hinwieder, voller Selbstsucht und Hinterlist, dabei knechtisch, kriechend und mißtrauisch, scheint durch den Eindruck des Kastenthums, der seit Jahrtausenden in seinen Geschlechtern vererbt worden ist, noch in einer langen Geschlechtsfolge religiös und moralisch unheilbar zu sein. Das ist das Werk des orientalischen Despotismus.

Noch haben wir, außer den britischen Arbeiten zur Bekehrung der Hindus, jener zu gedenken, welche schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf der Küste Coromandel begannen, und deren Hauptort Trankebar ward. König Friedrich IV. von Dänemark veranlaßte sie durch die edelsinnige Freigebigkeit, mit der er im Jahre 1706 ein Missions-Kollegium zu Kopenhagen gestiftet hatte. Der

Digitized by Google

erste, welcher aus dieser Anstalt nach Indien ging, war der menschenfreundliche Gelehrte Bartholomäus Ziegenbalg. Was er zu Trankebar angehoben, setzten Andere in seinem frommen Geiste fort, kräftig unterstützt durch Frankens berühmtes Waisenhaus in Halle, wie durch die Londner „Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß." Nun blühen da der christlichen Gemeinden viele längs den Küsten des Meeres.

Was aber alles bisher zur Verbreitung des Gotteslichtes über Hindostans Völkerschaften geschah, ist um so bewundernswürdiger, da es größtentheils durch Kraftaufwand von Privatleuten in Europa, besonders von Briten und Deutschen, gethan ward. Zu Großthaten dieser Art, würdig höherer Menschen, welche mit göttlichem Gemüth auch Menschen entfernter Zonen, als Nächsten, lieben, waren Könige und Fürsten mitten in der Pracht und Ueppigkeit ihrer Hoffeste zu arm an Geld und Muth. Doch wie viel jene Edeln geleistet haben mögen, es steht gering neben dem, was in den unermeßlichen Länderstrecken noch zu vollbringen ist.

Weniger, als von Seiten der Evangelischen, ist von Katholiken in den Gefilden Hindostans geleistet worden. Ja, die katholischen Gemeinden, deren beiweitem die zahlreichsten vom Flusse Krishna bis zum Kap Comorin hinab zerstreut im Lande liegen, sind häufig in der verlassensten Lage. Die oberste Aufsicht der katholischen Christenheit in Indien steht eigentlich zween Erzbischöfen zu, deren einer in Goa, Metropolitan, und Primas des Orientes heißt. Der andere wohnt zu Kranganor, einer Stadt auf der malabarischen Küste, unter der britischen Präsidentschaft Bombay. Aber das Erzbisthum des letztern, schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts erledigt, ward bisher nur noch durch einen vom Metropolitan von Goa ernannten Generalvikar verwaltet.

Unter diesen Erzbischöfen stehen zwei Bisthümer, das zu St. Thomä bei Madras, und das zu Cochin. Aber auch sie sind seit

Digitized by Google

Anfang dieses Jahrhunderts erledigt und vom portugiesischen Hofe, scheint es, während seiner heimischen unglücksvollen Schicksale, vergessen worden. Der Metropolitan von Goa läßt auch sie durch General-Vikarien verwalten. Sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe wurden von jeher durch die Könige von Portugal eingesetzt, welche über die ostindische Kirche das Patronatrecht behaupteten, und selbst andern katholischen Mächten das Befugniß versagten, Missionarien zu senden. Nur die römische Curie achtete dieses Rechtes nicht, ernannte von jeher unter dem Namen apostolischer Vikarien Bischöfe in partibus, welche, unabhängig von den portugiesischen Landesbischöfen, nur der römischen Kongregation zur Glaubensverbreitung untergeordnet waren. Gegenwärtig sind drei derselben vorhanden, zu Bombay, Verapalli bei Cochin, und zu Pondichery, welche Missionarien bei sich haben, die Gemeinden ihrer Kirchsprengel zu besuchen.

Nach Angabe eines dieser Missionarien, des Abbé Dubois, der seit fünfundzwanzig Jahren Indien bewohnte und durchreiste (1815), mochten ungefähr vier Fünftel von der Bevölkerung der portugiesischen Besitzungen Christen sein. Unter des Metropolitans von Goa unmittelbarer Gerichtsbarkeit stehen etwa fünfhunderttausend Seelen (aber dazu gehören auch die Katholiken auf der Insel Ceylon, etwa 140,000 an der Zahl), von vielen schwarzen Geistlichen, im Seminar zu Goa gebildet, versehen. Ueber zweitausend indisch-christliche Priester und Mönche gehorchen ihm.

Das Bisthum von Kranganor, welches sich bis Madura und zu den Ufern der Krishna ausdehnt, zählte noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei zweihunderttausend bekehrter Hindus; jetzt kaum dreißig- bis vierzigtausend; das Bisthum St. Thomé nur etwa sechszigtausend; das zu Cochin bloß dreißigtausend.

Von den drei apostolischen Vikarien Roms hat der zu Bombay kaum über zehntausend Seelen in seinem Sprengel; der zu

Digitized by Google

Pondichery etwa vier- bis sechsunddreißigtausend, der zu Verapalli hingegen die meisten, nämlich achtzigtausend eingeborne Christen. Auch werden von den Missionarien des Letztern allein noch unter den Hindus Bekehrungen gemacht, und jährlich bei vier- bis fünfhundert erwachsene Heiden getauft. Zu diesen Geschäften dienen theils italienische Karmeliten, theils eingeborne Priester. In den Umgebungen von Verapalli, Cochin und Travankor auf der malabarischen Küste bildet der Stamm der Nairen den größern Theil der Volksmenge. Unter allen Hindus ist er der strengste in Beobachtung der Kastengebräuche. Wer solche aufs leiseste verletzt, wird unwiderruflich ausgestoßen. Dieser Umstand kommt den Bekehrern zu statten. Denn den Verstoßenen, von allen Ihrigen verlassen, bleibt nichts übrig, als, um nicht Hungers zu sterben, Christ oder Muhamedaner zu werden. Bei weitem die Mehrsten wählen jedoch lieber den Koran, als das Christenthum. Denn der Glaube der Moslemim gewährt mehr Freiheit und Nutzen im Leben.

Unter einer von der römischen Propaganda angestellten und von ihr abhängigen apostolischen Präfektur besteht auch zu Madras eine Sendanstalt von italienischen Kapuzinern. Sie mögen in ihrer Umgegend zwölftausend Christen zählen. Vor hundert Jahren schon drangen die Kapuziner, das Kreuz predigend, durch das Innerste Hindostans bis Napoul und Tibet; doch ziemlich ohne Nutzen, wie dies auch mit den ehemaligen Sendungen französischer Jesuiten und portugiesischer Augustiner der Fall war. Als Ueberbleibsel ihrer Thätigkeit werden noch wenig besuchte Kapellen zu Agra, Lukno, Patna und andern Orten der Provinz Bahar gesehen. Die kleinen Gemeinden bestehen aber nicht sowohl aus bekehrten Hindus, als vielmehr aus Nachkömmlingen der Portugiesen und aus halbkastigen Personen, das heißt, Leuten, die aus Ehen von Europäern und Indianerinnen entsprossen sind.

Digitized by Google

Der Verfall des katholischen Kirchenwesens ist in Hindostan kaum so groß, als der Verfall der Religiosität selbst in den Gemeinden. Die Missionarien erkennen es, und trauern. Die katholischen Hindus leben meistens in gröbster Unwissenheit. Mit aller Niederträchtigkeit, die sie aus ihren ehemaligen, verworfenen Kasten erbten, pflegen sie, als Christen, die Völlerei und Ausgelassenheit des niedrigsten Europäerpöbels zu verbinden. Ihre ganze Frömmigkeit beschränkt sich etwa auf Beobachtung von äußerlichen Gebräuchen und auf Hersagen einiger Gebetsformeln, die sie kaum verstehen. Vom höhern Pflichtgefühl, von Erhebung und Heiligung des Gemüthes durch den göttlichen Glauben, weht sie keine Ahnung an. Es sind die alten Heiden mit dem Rosenkranz und Kreuz. Kirchenheilige vertreten bei ihnen die Stelle der alten Hindu-Götter. Einst kam zum evangelischen Prediger Corrie nach Agra ein Hindu und ein Katholik. Im Streit über die Ursachen des Erdbebens, den der Prediger entscheiden sollte, schwor der Hindu: das Erdbeben entstehe, wenn der Elephant, welcher die Erde auf seinem Rücken trägt, einen Fuß an sich zieht, um auszuruhen. Der Christ hinwieder versicherte: die Jungfrau Maria habe Schuld, welche die Erde aus ihrer Hand ihrem Sohn übergebe, um ein wenig auszuruhen.

Als Sultan Tippu damit umging, sämmtliche Einwohner seines Staates Mysore zum Koran zu bekehren, ließ er im Jahr 1784 plötzlich alle katholische Christen unter starker Bewachung nach Seringapatam führen. Es waren der Männer, Weiber und Kinder bei sechszigtausend. Er gebot ihnen, Muhamedaner zu werden und die Beschneidung anzunehmen. Die Leute trugen auch gar kein Bedenken, seinen Befehl zu erfüllen. Keinem unter den Tausenden fiel bei, lieber zu sterben, als abtrünnig zu werden. — Nach Tippu's Sturz kamen die Abgefallenen und söhnten sich wieder mit ihrer christlichen Kirche aus, indem sie jesuitisch-schlau behaupteten:

Digitized by Google

ihr Abfall sei nur äußerlich geschehen; sie hätten den wahren Glauben in ihrem Herzen versteckt gehalten.

Warum in den katholischen Missionen Hindostans das Christenthum die Gemüther so wenig durchdrang und verklärte, ist leicht zu lösendes Räthsel. Die römischen Heilsboten begnügten sich größtentheils, ihren Täuflingen einige dunkle Begriffe von Gott, der Jungfrau Maria, Christo und den Heiligen, von Hölle, Fegfeuer und Himmel beizubringen, sie auch zum Mitmachen kirchlicher Gebräuche abzurichten, und der Christ war fertig. Die Erwachsenen blieben ohne weitere Belehrung; die Kinder ohne Schulunterricht, alle ohne Bibel, ohne Andachtsbuch, aus welchem sie vom Wesen der Lehre des Weltbeseligers hellere Vorstellungen hätten erfassen können.

Eben diese Verderbtheit der meisten katholischen Hindus oder sogenannten „Portugiesen" flößt unbekehrten Hindus nur Grausen vor dem Christenthum ein. Und rechtschaffene Leute, wenn sie das Unglück haben, von ihrer Kaste verstoßen zu werden, wenden sich daher lieber der Lehre des Propheten von Mekka zu. Zwar Keiner der Abtrünnigen ist von den Asiaten geachtet. Denn obwohl diese in jeder fremden Lehre Falschheit erblicken, mögen sie doch dem nicht vertrauen, welcher von der Religion seiner Vorfahren abfällt. Im fremden Glauben erblicken sie Irrthum, im Abfall hingegen Verworfenheit des Sinnes, welcher sich mit Untreue befleckt oder frevelvoll mit Heiligthümern spielt und zuletzt, ohne Heiligthum zu sein, verdächtig wird. Aber schonender beurtheilen sie den, welcher zum Koran, als den, welcher zum Kreuz der Europäer übergeht. Der Stolz des Hindu und des Mauren blickt mit Verachtung auf die sogenannten „Franken" herab. Man hält diese mehr für pfiffige Vernünftler, als für Leute von gesunder Vernunft, welche, um Geld gewinnen und es wieder durchbringen zu können, ihren Welttheil, ihr Vaterland, ihre Familie, Gerechtig-

Digitized by Google

keit, Treue, Wahrheit und Menschlichkeit im Stich lassen, und mit sich das Unglück hintragen, wohin sie kommen.

Auf der malabarischen Küste, besonders im Gebiete von Travankor, leben noch viele Jakobiten. Man nennt sie gewöhnlich syrische Christen, theils weil sie sich beim Gottesdienst und in ihrer Liturgie der alten syrischen Sprache bedienen, die vom Volk selbst aber nicht mehr gesprochen wird, theils weil der ursprüngliche Sitz ihrer Kirche in Syrien ist. Ihr Bisthum zu Travankor, zu welchem ungefähr fünfzehntausend Seelen gehören, ist eins von jenen einundzwanzigen, die dem Stuhl des Patriarchen zu Der-Zaaferan in Mesopotamien untergeben sind, und deren ich schon gedachte, als ich die kleinasiatische Christenheit darstellte. Es versteht sich von selbst, daß Katholiken und Jakobiten hier zu Lande aus christlicher Liebe einander herzlich verachten, ungeachtet sie nur in den Lehren von göttlichen Geheimnissen, die Niemand versteht, von einander abweichen. Uebrigens haben beide in drei Dingen viel Verwandtschaft, nämlich in ihrer hierarchischen Form (auch die Jakobiten besitzen Bischöfe, Priester, niedere Geistlichkeit); in der Sprache, denn auch die Katholiken gebrauchen die alte syrische in ihren Kirchen, und in der Unwissenheit und Verwilderung ihrer Geistlichen und Laien.

Wahrhaft ruhmwürdig ist's daher, daß sich mehrere der evangelischen Engländer ohne Proselytenmacherei dieser verfallenen Kirchen annehmen. Der Resident der ostindischen Gesellschaft zu Travankor, Oberstwachtmeister Munro, faßte im Jahr 1815 den Gedanken, für syrische Priester und Laien eine Bildungsschule zu Cotym im Gebiet Travankor zu errichten, und mit Hilfe der britischen Missionsanstalten vollzog er ihn. Die Schule besteht. Priester und Katanaren (oder niedere syrische Geistliche) empfangen Unterricht in der syrischen Sprache. Es ist auch eine Druckerei für syrische Bibeln angelegt. So verschwindet vielleicht endlich,

Digitized by Google

durch gemeinsame Bildung, der Unterschied zwischen Katholiken und Jakobiten, welchen man vor Jahrhunderten durch Synoden vergebens zu heben suchte. Denn die Jakobiten sind, wenn nicht auf ihr Christenthum, doch auf das Alterthum ihrer Kirche stolz, als der ersten christlichen in Indien. Sie lassen sich nicht einreden, daß Bar-Thomas, ein Syrer, ihr Apostel gewesen: sondern leiten ihren Ursprung von dem Jünger Jesu dieses Namens ab, welchem sie auf keine Weise die alte Ehrerbietung entziehen wollen, um dieselbe dem Petrus und Paulus zu geben. Sie wallfahrten nach St. Thomä oder Meliapur, wo ihn einst die Braminen erstochen haben sollen; nach Maleatur am Feira-Fluß im travankorischen Gebiete, wo er gelehrt und getauft haben soll.

Immer bleibt merkwürdig, daß sich, ehe Europäer siegreich ihren Fuß auf die Halbinsel diesseits des Ganges setzten, ein kleiner Haufe Christen mitten unter feindseligen Braminen und Muhamedanern erhielt, und seit mehr denn vierzehn Jahrhunderten das Dasein behauptete. Wiewohl zuletzt das ganze Ueberbleibsel seines Christenthums fast nichts mehr war, als verworrenes Wesen von Festlichkeiten, Gebräuchen und abergläubigen Vorstellungen: hielt er doch auch daran mit unüberwindlicher Treue fest. Aber Vorurtheile und Gewohnheiten sind für Bildungslose die Stellvertreter der Ueberzeugungen, und daher eben so schwer zu vertilgen, wie diese. Daher erhalten sich viele Religionen des Alterthums, viele Kirchen, denen längst der heiligere Geist entwich, durch welchen sie entstanden waren.

Die persischen Christen. — Zabier — Suffa's.

Die Lehre des Propheten von Mekka ist, so weit sie durch Asien verbreitet sein mag, und so eifrig ihre Bekenner sie be-

Digitized by Google

haupten, nicht minder entartet und verfallen in diesem Welttheil, als die Lehre Jesu. Darum irren aber nicht desto weniger diejenigen, welche, aus Vorliebe, oder begeistert durch die Göttlichkeit des christlichen Glaubens, diesen um so leichter bei den Muhamedanern zu verbreiten hoffen, je roher deren religiöse Vorstellungen sind.

In Persien bildeten schon längst die Zabier eine Art Mittelgliedes zwischen Muhamedanern und Christen. Man kennt Ursprung und Geschichte dieser Religionspartei noch viel zu wenig, die man gewöhnlich für eine der dem Islam entsprungenen Sekten hält. In der That ehrt sie den Propheten von Mekka und viele seiner Stiftungen, weil sie überhaupt nicht läugnet, daß sich Gott dem menschlichen Geschlechte in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen durch Gesandte offenbart habe. Aber sie legt keinen Werth auf Wallfahrten zum heiligen Grabe. Sie nennt auch den Täufer Johannes ihren Lehrer. Sie bedient sich, neben der Beschneidung, auch der Taufe. Sie kennt das Abendmahl und weiht dem Kreuze Andacht. Sie hat nach und nach von allen Religionen, die in Persien zu verschiedenen Zeiten mächtig wurden, angenommen. Doch durch die Pforten der zabischen Kirche vereinigen sich Muhamedaner und Christen wahrlich am letzten.

Die persischen Christen, im Lande verachtet, wie anderer Orten Juden, gehören zur armenischen Kirche, die nicht minder verwildert ist, wie die griechische unter türkischer Botmäßigkeit. In frühern Zeiten sandte Rom Missionarien, weniger zur Bekehrung der Nichtchristen, als zur Vereinigung der Armenier mit dem Stuhl Petri. Es gelang ihnen zum Theil. Die, welche sich mit der katholischen Kirche vereinigten, haben ihren Erzbischof zu Natschivan im Land Erivan; die übrigen hingegen ihren Patriarchen, den „Hugas Kathalos“ in Jedschmiassin.

Digitized by Google

Dieser Patriarch (im Jahre 1817 hieß er Efrem) hat in seinem, am Fuße des ewig beschneiten Ararat-Gebirges liegenden Kloster, ungefähr dreihundert Mönche. Die zum Kloster gehörenden christlichen Dörfer waren wohlhabend. Das Gotteshaus selbst aber wird nach und nach durch Erpressungen des persischen Befehlshabers der Provinz Erivan so verarmt werden, daß es nichts mehr behält, als seine Reliquien, z. B. den heiligen Spieß, der die Seite des Heilandes durchbohrte; ein Stück Holz von der Arche Noahs, welches der heilige Gregorius im Traum empfing u. s. w. Der Weltumsegler Moriz von Kotzebue erzählt in seiner Gesandtschaftsreise nach Persien Manches von diesem Kloster, das Mitleiden erregt.

Man vernimmt seit langer Zeit wenig mehr von katholischen Missionen nach Persien. Desto eifriger lassen sich's die britischen und russischen Bibelgesellschaften und Sendanstalten angelegen sein, durch Ausbreitung der Urquellen des Christenthums in persischen und armenischen Uebersetzungen den Koran zu verdrängen, oder den trüben Glauben der Armenier zu läutern. Die in neuern Zeiten von Persien an Rußland abgetretenen Provinzen bieten Spielraum genug dar. Aber auch ins Innerste Irans, oder des eigentlichen Perserlandes, gingen schon zahlreiche Bibeln; und die Menge der Kaufleute, oder reisenden Gelehrten, welche jährlich Astrakan zu besuchen pflegen (man zählt deren im Jahre mehrere Tausende), helfen wenigstens, die Schriften der evangelischen Christen zu verbreiten. Diese Schriften sind selbst am Hofe des Schachs bekannt genug. Nach der Versicherung des Doktor Campbell, der am Hofe zu Teheran seit vielen Jahren lebte, im Jahre 1816 in Petersburg war, aber wieder nach Persien zurückging, wußte selbst der Thronfolger des Königs ganze Stellen des neuen Testaments herzusagen.

Inzwischen müssen wir daraus nicht zu viel folgern. Unge-

Digitized by Google

rechnet, daß Muhamedaner, wenn sie dem Islam untreu sein wollten, von ihren alten Glaubensgenossen mit tödtlichem Haß und Abscheu verfolgt werden würden, ist's keine Kleinigkeit, ihnen Vieles von den kirchlichen Bräuchen und spitzfindigen Glaubenslehren der christlichen Parteien annehmbar zu machen. Persische Männer von Bildung, denkende Muhamedaner, tragen kein Bedenken, den reinen, geistigen Wahrheiten des Christenthums, wie sie Jesus selbst verkündigte, den Vorzug vor den das Irdische, Gemeinsinnliche mehr ansprechenden Lehrsätzen des Korans einzuräumen. Aber zu Kapiteln unserer Dogmatik machen sie ungefähr die Miene, die ein gebildeter Katholik machen würde, wenn ihm ein eifernder Calvinist von Genf die Sätze von der Gnadenwahl einschärfen, oder ein gebildeter Protestant, wenn ihm ein Kapuziner mit dem Fegfeuer Furcht einjagen wollte.

Die einsichtsvollern Perser hegen eben so wenig Ehrfurcht vor der Dogmatik und den Wunderbarkeiten des Islam. Es gibt unter ihnen Tausende, welche, ohne eben öffentlich vom Propheten abzufallen, in der Verehrung des einzigen höchsten Gottes, und in Erfüllung der heiligen Pflichten gegen die Mitmenschen und Gott, den ganzen Inbegriff ihres Glaubens und Gemüthsruhe und Erhebung finden. Aber sie verbergen ihr Inneres sorgfältig, um nicht vom Pöbel und von den Priestern verketzert zu werden. Man kennt sie darum in Persien dennoch. Man heißt sie nur die Suffa's, oder Philosophen, Freidenker. Sie sind in Persien etwa das, was die Bekenner des Confutse in China, die Siuto's in Japan und die helldenkendsten Männer unter Katholiken, Protestanten und Juden in Europa sind. Letztere empfangen bekanntlich von ihren Kirchparteien ungefähr ähnliche Titel. Denn asiatischer und europäischer Pöbel sind wenig verschieden, und wahrscheinlich eben so wenig der gemeine Haufe der Priester, Rabbinen, Mufti's, Bramnen, Bonzen, Gylongs, Talapoinen u. s. w. in beiden Welttheilen.

Digitized by Google

Die Cingalesen und Javaner. — Das Christenthum auf den übrigen größern asiatischen Inseln.

Noch bleibt uns übrig, den Blick auf die asiatischen Eilande zu werfen.

Vor allen tausend Inseln, welche das asiatische Festland umgürten, ist besonders Ceylon mit seinen dreimalhunderttausend Bewohnern in religiöser Hinsicht denkwürdig. Mit uralter Ehrfurcht blicken die Indier diesseits und jenseits des Ganges, selbst die Thomaschristen, auf dies Eiland. Die Malabaren nennen es in ihrer Sprache das heilige Land, oder Lanca. Als Gipfelkrone des Gebirgs, welches Ceylon durchschneidet, erhebt sich der hohe, weit über das Meer sichtbare Talmala und Hamalel. Droben, wo drei Ströme ihren Ursprung nehmen, schuf Gott, nach den Sagen der Hindu, den alten Stammvater des Menschengeschlechts, und begrub er ihn wieder. Von hier aus kam, nach dunkeln Ueberlieferungen Hinter-Indiens, der Glaube an Budda, oder Bud, dem beiweitem der größte Theil Asiens Gebet und Opfer bringt. Schon viermal, sagen die Priester Ceylons, ist ein Budda erschienen in der Welt; das viertemal als Mensch, von einer Jungfrau geboren. Seine Lehre wird fünftausend Jahre herrschen; dann der fünfte Budda sich offenbaren.

Zwar sind Gerechtigkeit und Weisheit die Grundsäulen des Budda-Glaubens genannt. Aber das Volk ist, zumal in den untersten Kasten, verwildert und entsittet; in den obern Kasten oft ungläubig oder zweiflerisch. Viele Braminen fühlen sich, wegen der ungeheuern Menge der Untergötter, in Gefahr, zuletzt keinen Gott mehr zu haben oder zu glauben. Denn in Ceylon zählen die Priester deren schon 120,535. Daneben war selbst des alten Roms Vielgötterthum Kleinigkeit. Bei der Herrlichkeit des Himmelstrichs und der Fruchtbarkeit des Bodens ist das Volk träge, körperlich wie

Digitized by Google

geistig. Der Kokusbaum ist ein freigebiger Pfleger des Müssiggangs. Denn ein Garten von mäßiger Größe voller Kokusbäume reicht für die meisten Bedürfnisse einer Haushaltung hin; gibt Speise, Trank, Oel, Obdach, Brenn- und Bauholz.

Es geht eine Sage, sie soll aus den heiligen Büchern der Cingalesen stammen, es werde von Westen her ein neuer Glaube gen Ceylon kommen, dem die ganze Menschheit beifallen solle. An diese Sage hätten die christlichen Heilsboten längst ihre Jesuslehre knüpfen können. Doch ward von ihnen wenig gethan.

Die ersten europäischen Eroberer Ceylons, die Portugiesen, bekehrten nach Muhameds Weise mit dem Schwert. Den Worten der Priester, welche Taufe, Kreuz, Rosenkranz und allen Pomp römisch-katholischen Kirchenthums darboten, kam der Donner der gegen die alten Göttertempel gerichteten Kanonen zu Hilfe. Viele Cingalesen nahmen im Schrecken das katholische Kirchenthum an, ohne den Glauben zu kennen, welchen Christus geoffenbart hatte.

Als sich im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die Holländer des großen Eilandes bemächtigten, bauten diese viele Schulen und Kirchen. Ihre Prediger drangen minder auf todte Werkheiligkeit, als Frömmigkeit des Gemüthes. Doch die Spätern verloren nachher oft den edeln Geist der Erstern. Viele derselben, bald dem Trunk, bald der Wollust oder andern Lastern hold, wurden den Cingalesen böse Vorbilder. Dennoch nahmen Tausende der Letztern die Taufe, weil, in Folge eines Gesetzes, nur getaufte Christen öffentliche Stellen erhalten. Nach diesen Stellen geizten die Cingalesen, nicht so sehr nach Aufklärung und Christensinn. Das Bild des Budda blieb geheim bewahrt in Herzen und Wohnungen.

Die Engländer nahmen endlich die Herrscherstelle der Holländer ein. Sie aber thaten zur Veredlung der Cingalesen weniger noch, als ihre Vorgänger. Ceylons Edelsteine, Perlen, Zinn und

Digitized by Google

Gold waren den kaufmännischen Briten wichtiger, als Alles. So sank das Gute, was früher gestiftet worden, wieder in den Schlamm alten Heidenthums nieder.

In den Tagen der Holländer zählte man noch drei- bis vierhundert Götzentempel auf Ceylon; im Jahre 1807 aber waren schon wieder über zwölfhundert vorhanden. Im Jahr 1663 zählte man bloß im Bezirk Jaffna fünfundsechszigtausend Christen, wo im Jahr 1814 kaum noch fünftausend waren. Offenbar sind also Zahllose der getauften Eingebornen wieder zum altväterlichen Heidenthum umgekehrt, dem sie nie aus Ueberzeugung entsagt hatten. Nach einer neuern Berechnung hat die Gesammtzahl der protestantischen Landeseingebornen nur etwa hundert- und fünfzigtausend betragen, und die der römisch-katholischen ungefähr fünfzigtausend. Wie viel aber von diesen Katholiken und Protestanten Christen sein mögen, ist unbekannt.

Der heidnische Cingalese ist reinthierisch in seinen Begierden, meineidig, hurerisch, gewaltthätig. Die meisten vorhandenen Portugiesen oder Katholiken stehen ihm aber im Sittenverderbniß nicht nach, und der größere Theil der Protestanten ist schwerlich besser. So besagen es die übereinstimmenden Zeugnisse neuerer Reisenden.

Im Jahr 1815 eroberten die Engländer noch das Gebiet des Königs von Candi, des einzigen, welches bisher auf der Insel Unabhängigkeit behauptet hatte. So ward ganz Ceylon britisches Land. Aber eben seit dieser Zeit hat sich auch neuer Eifer zur Verbesserung des sittlich-religiösen Zustandes der Einwohner entzündet. Die erste Anregung dazu geschah abermals durch die britischen Missionsgesellschaften in London; und die Regierung benutzte den lebendigen Willen derselben zum Guten. Bei zweihundert Schulen sind schon gestiftet; jährlich vermehrt sich ihre Zahl. Eine Akademie ist zu Colombo zur Ausbildung in höhern Wissenschaften aufblühend. Die Sendanstalten in alle Theile des Eilandes

Digitized by Google

sind vervielfacht. Es gebricht nur an der nöthigen Menge derer, die den heiligen Glauben verkünden können. Zu Colombo und andern Orten haben die britischen Methodisten Schulen angelegt. In Galle, einer festen Stadt mit ungefähr fünftausend Einwohnern eben so, in der Stadt Jaffnapatam, in Batticolo, in Candi selbst, der Hauptstadt des neueroberten Königreichs, besitzen die englischen Missionarien Niederlassungen, von welchen aus sie die benachbarten Gegenden durchwandern und unterrichten, oder die von den Holländern einst gestifteten, von den Briten nachher vernachlässigten Kirchsprengel wieder herstellen, deren Prediger meistens längst verstorben, deren Gemeinden längst in unglaubliche Unwissenheit zurückgesunken sind. — Ihr Wirken ist nicht ganz eitel. Man hat schon Vorsteher einzelner Gemeinden, selbst cingalesische Priester des Budda, selbst einen der gelehrtesten und berühmtesten derselben zum Christenthum übertreten gesehen.

Dieselbe Thätigkeit britischer Glaubensgesandten herrscht gegenwärtig auf der großen Insel Java, besonders seit die Engländer auf derselben während der Napoleonischen Kriege Fuß gefaßt hatten. Schon seit die Holländer im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts sich einiger Küsten dieses großen, gebirgigen und fruchtbaren Eilandes bemächtigt hatten, waren von ihnen löbliche Einrichtungen zur Versittlichung ihrer heidnischen Nachbarn und zur Verkündung des Christenthums getroffen worden. Ueberall fand man in Städten und Dorfschaften, wo Niederlassungen lebten, treffliche Geistliche, eifrige Männer für das göttliche Wort. Aber die gewaltsamen Staatsumwälzungen, deren zerstörende Wirkungen sich von Europa über den Ozean bis in die javaischen Berge verbreiteten, zerstörten viel Löbliches. Die Franzosen waren nur auf kriegerische Behauptung der fruchtbaren Insel bedacht. Ein großes Denkmal ihrer ungeheuern Thätigkeit wird die prächtige Heerstraße bleiben, welche der französische Befehlshaber Daendales binnen

Digitized by Google

neun Monaten vom Fort Diamant, bei der Stadt Bantam, bis zur östlichsten Spitze der Insel, vollendete, indem er Thäler füllen, Hügel abtragen, Berge durchbohren ließ.

Noch ist's die muhamedanische Religion, welche auf Java am mächtigsten waltet. Jedes Dorf hat seine Moschee und seinen Priester, der zugleich Mitglied der bürgerlichen Verwaltung ist. Unweit der Stadt Scheribon zeigt man noch das Grabmal des ersten der Muselmänner, welcher auf Java den Koran predigte. So heilig wird dasselbe geachtet, daß sich ihm nur Rajah's oder Fürsten nähern dürfen. Als Muhameds Lehre auf Java gewaltig ward, flohen die Hindus hinüber zur Insel Bali. Doch sieht man noch zu Solo, der in prächtiger, reichangebauter Ebene gelegenen Stadt, auch zu Samarang und Surabaya viele Ueberbleibsel der Hindus.

Außerdem bilden die Chinesen wohl den fünften Theil der Bewohnerschaft. Eben so zahlreich mögen die Malayen sein. Jene sind indessen beiweitem die geistvollsten und kenntnißreichsten, ob sie gleich nur den niedrigsten Ständen China's entstammen. Unter vier Chinesen kann gewiß einer lesen (ein Ruhm, den man im polizirten Europa noch nicht aller Orten zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts den untern Klassen geben konnte). Auch haben sie in ihren Hauptniederlassungen, selbst in Dörfern, Schulen für ihre Kinder. Kein Wunder, wenn sie in größerm Wohlstande leben, als die meisten Javaner. — Dagegen sind gewöhnlich die Muhamedaner, auch ihre Priester, unwissend; selbst den Koran kennen sie nur oberflächlich. Ihre Religion ist zum sinnlosen Gewohnheitswerke geworden. Um so ansprechender, sollte man denken, müsse ihnen eine Lehre sein, die ihren Geist mit den erhabensten Wahrheiten beschäftigen, ihr Herz mit den edelsten Gefühlen erfüllen kann.

Es kommt nur darauf an, daß sich geistvolle, sinnige Männer

Digitized by Google

an das apostolische Werk machen, besonders bei den einsichtigern und gedankenreichen Chinesen; nicht etwa Männer, die — wenn z. B. der Chinese in bildervoller Sprache vom höchsten Wesen spricht: „Der Donner ist Gottes Stimme, Licht sein Auge, Gluth sein Odem, und der Regen das Träufeln seines Mundes!“ — daraus in frömmelnder Beschränktheit des Geistes folgern, dieser Gott sei „die materielle Weltseele, welche nur den sichtbaren Himmel in Bewegung setzt.“ — Trefflich war der Gedanke eines jener Chinesen auf Java, als er einem der englischen Missionarien sagte: „Ich glaube, alle Religionen in der Welt seien einander gleich; oder besser: sie sind nur verschiedene Zweige derselben Wurzelwahrheit.“ Der Missionär begriff ihn schlecht und antwortete linkisch. Daher mocht' es kommen, daß der Chinese, auf die Ermahnung von jenem, er solle nur zu Jesu fleißig beten, fein spöttelnd erwiederte: „Ich fürchte, er verstehe nicht chinesisch genug; ich müßte dazu wohl erst englisch lernen.“

Ueberhaupt fehlt es den christlichen Glaubensboten nicht am frommen Willen, desto öfter an nöthiger Menschenkenntniß, Anschicklichkeit und Einsicht. Häufig werden, vermuthlich aus Mangel an bessern, unwissenschaftliche Personen, Handwerksleute zu Missionarien erwählt, die sich in frommer Begeisterung zum mühsamen und gefahrreichen Unternehmen darbieten, und gutmüthig sich damit trösten, der Herr sei in den Schwachen mächtig. Daher wird mit Aufwand großer Mühen und Kosten gemeinlich minder geleistet, als wünschenswürdig wäre. — Doch auch das wenige Gute, welches von ihnen gestiftet wird, ist ehrwürdig und dankbar anzuerkennen.

Der größere Theil der Schuld, daß bis jetzt die meisten Nationen fremder Welttheile noch verwildert, sittenlos, ohne die Wohlthat des Christenthums, in halber Bestialität dahin leben,

Digitized by Google

fällt der Gleichgültigkeit christlicher Regierungen Europens zur Last. Ja manche derselben und ihre Statthalter und Amtleute finden es sogar dem kaufmännischen oder politischen Vortheile angemessener, die Nationen durch keine Religion zu entwildern, und die fruchtbarsten Ländereien öde liegen zu lassen.

Daher sind zahlreiche Inseln Asiens weit verwahrloseter geblieben, als Java. Das große, reiche Sumatra ist an den Küsten nur von Muhamedanern, im Innern nur von Heiden bevölkert. Engländer und Niederländer bekümmern sich lediglich um ihren Handelsverkehr. Und wie abhängig auch die eingebornen Landesfürsten von ihnen sein mögen, denkt man doch nicht daran, dieselben nach und nach menschlicher zu machen. Im Innern Sumatra's werden nicht nur den Götzen noch Menschenopfer geschlachtet, sondern Kriegsgefangene unter grausamen Qualen gemordet, und mit einer ganz eigenen Brühe angerichtet, aufgefressen.

Die durch Zinnbergwerke berühmte Insel Banka, in der Nähe Sumatra's, liegt mit ihrem fruchtbaren Boden öde da. Sie hat nur wegen des Zinnes einigen Werth, welches von den Händen jährlicher Auswanderer von China ausgebeutet wird. Niederländer und Briten hinderten bisher geflissentlich die Belehrung des Volkes und den Anbau des Landes, um die Einwohner Banka's für ihre Lebensbedürfnisse von Java oder dem Handelsplatze Palembang abhängig zu erhalten. Die Dörfer liegen in ungeheuern Wäldern verloren; die Hauptstadt Minto ist ein wüster Flecken. Die Ureinwohner, meistens Heiden, sind entweder Orang-Gunangs, d. h. Gebirgsbewohner, wie es der Sprache nach scheint, malayschen Ursprungs, oder Orang-Laut's, d. h. Seeleute, die an den Küsten leben. Chinesen, deren hier über viertausend wohnen; so wie Malayen, sind Fremdlinge.

Borneo, Asiens größte Insel, kennt, wie Macassar und Celebes, an den Ufern nur den Islam, im Innern nur das

Digitized by Google

Heidenthum. Hier, wie in Sumatra, werden noch, gleichsam unter den Augen der Europäer, von den unmenschlichen Einwohnern bei Hochzeiten und andern Festlichkeiten Menschenopfer gebracht. Schwerlich kam noch ein Abendländer in der menschenfreundlichen Absicht hieher, die Sterblichen mit dem wahren Gott und ihren ewigen Bestimmungen bekannt zu machen. Hier sind die Christen bloß Krämer, und nichts als Krämer.

Doch ich will nicht von Gegenden reden, wohin die Stimme einer bessern Religion nie gedrungen ist. Ich müßte viele tausend von Asiens noch ungezählten Inseln nennen. Darum beschränkte ich mich, von jenen zu reden, wohin das Evangelium getragen ward.

Auf den molukkischen Eilanden berechnet man die gegenwärtige Anzahl christlicher Einwohner über zwanzigtausend Seelen. Eine kleine Zahl gegen die große Volksmenge, welche sich unter der heißen Sonne der Gewürzinseln eines wilden Daseins freut. Inzwischen ist doch, zumal von den Holländern, zur Ausbreitung hellerer Begriffe viel Löbliches begonnen worden; am meisten in Amboina. Hier haben sich nun auch, wie auf Banda, britische Missionarien seit dem Jahre 1814 angesiedelt, deren erstes Geschäft war, vornehmlich den lange versäumten Christengemeinden, in denen man bei achtzehntausend protestantische Christen zählte, neue Lehrer zu werden, und in ihren Landessprachen gedruckte Bibeln von Calcutta zu bringen. In Amboina selbst hat sich zur Verbreitung der heiligen Urkunden des Christenthums eine Bibelgesellschaft gebildet, die im Jahre 1815 für ihren Zweck viertausend Thaler zusammensteuerte. — Auf der Gewürzinsel Schilolo zeigen sich noch Spuren des einst von Jesuiten gepredigten Glaubens; aber fast erloschene Spuren. Der Triumph, mit welchem die Jesuiten den Uebergang Yuka-Kassels, des Königs dieser Insel, zum Christenthum im Jahre 1750 verkündeten, wie ihn der

Digitized by Google

Bischof von Manilla getauft, wie er zu Ehren des Königs von Spanien den Namen Ferdinand angenommen, seine achtundvierzig Gemahlinnen abgedankt, seine Pagoden alle zerstört, eine christliche Kirche gebaut habe, dauerte nur kurze Zeit. Yuka-Kassel, ein schlauer und gewaltthätiger Mensch, wollte sich nur mit dieser Maßregel das Vertrauen des spanischen Statthalters und dessen Hilfe zur Unterjochung anderer benachbarten Inseln verschaffen. Als dies fehlschlug, änderte er den Sinn. Die Folge ward, daß die Spanier ihn kriegerisch überfielen und gefangen nahmen. Auf manchen andern der Gewürzinseln wurden schon früh von katholischen Glaubensboten Bekehrungsversuche, oft unglückliche, gewagt. In Tidor wurde der Missionär Pater Leo von St. Joseph im Jahre 1739 von den Einwohnern gevierttheilt, sein Haupt auf einem Spieße herumgetragen. Ein Jahr nachher verschwand der Pater Hippolyt, den die Wilden hinwegschleppten.

Blühender ist der Zustand des Christenthums, wenigstens dem Aeußern nach, in den manillischen oder philippinischen Inseln. Dies dankt man besonders den großen Missionsanstalten Roms, die dort schon seit Jahrhunderten thätig waren. Daher konnte in der prächtigen und volkreichen Hauptstadt Manilha, die gegen neunzigtausend Einwohner zählt, schon im Jahre 1721 ein erzbischöflicher Stuhl errichtet werden, dem drei Bisthümer untergeordnet wurden. Die Missionarien waren unablässig bemüht, das geistliche Gebiet über die zehntausend Eilande des philippinischen Archipelags zu erweitern. Inzwischen schritten sie mit ihrem Bekehrergeschäfte nur allzu eilig vor. Es schien ihnen mehr daran gelegen, die Zahl der Angehörigen zu vergrößern, als deren Seelen zu erleuchten. So rühmten sich die Augustinermönche im Jahre 1734, die ganze Nation der Isinaga's bekehrt und getauft zu haben. Hintennach erfuhr man, daß die Wilden sich empört, die Klöster ausgeplündert, die heiligen Gefäße geraubt, und die Chri-

Digitized by Google

. ...ngst hätten, ihr armes Leben in die Wüsten der Gebirge ...em.

Diese Unsicherheit dauerte auf mehrern Inseln noch im neun...ehnten Jahrhunderte fort. Im Gebirgslande Bagabag, einer ...r Philippinen, zählte man (1819) bei dreizehnhundert angesie...elter Katholiken unter Leitung des Predigerordens. Aber Keiner darf sich über eine halbe Stunde vom Fort entfernen, wenn er nicht Gefahr laufen mag, von den wilden Scorrotai überfallen und ermordet zu werden, welche, im Innern des Landes wohnend, das Blut ihrer Feinde trinken und mit den Schädeln derselben ihre Hütten schmücken sollen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß das Christenthum so vieler und eilfertig Bekehrten rohen Gepräges sein, und es, beim Mangel guter Unterrichtsanstalten, bleiben müsse. Man darf sich nicht wundern, wenn vieler Orten, wo der Arm der Spanier schwach ist, noch Sitten und Götter des Heidenthums neben christlichen Gebräuchen ihr Recht behielten, und noch, wie auf der Insel Paraga oder Palawan, neugeborne Kinder, welche Leibesfehler zeigen, umgebracht werden. Man weiß ja, daß in den neuesten Zeiten sich viele Küstenbewohner nur darum taufen ließen, um des spanischen Schutzes gegen die Ueberfälle der schwarzen Gebirgsbewohner sicher zu sein, oder um Wein und Schweinefleisch genießen zu können, was ihnen die Strenge des Koran verbietet. Uebrigens scheint selbst da, wo schon Alles christlich geworden ist, die Religion nur eine Art kirchlicher, ins bürgerliche Leben übergetragener, Polizei zu sein.

Depagès, welcher auf seinen Reisen um die Welt, gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, geraume Zeit auf Samar, den östlichen von den Philippinen lebte, gibt eine lebendige Schilderung von der Beschaffenheit des dasigen Christenthums, und von dem Verhältnisse der Geistlichen zum Volke. Diese, sagt er, welche

Digitized by Google

die Einwohnerschaft bekehrten und der spanischen Krone unterwürfig machten, üben über dieselben fast unbegrenzte Herrschaft. Den geringsten Fehler strafen sie mit Staupenschlägen, und es ist, wie wir von Andern wissen, nichts Ungewöhnliches, daß Priester eigenhändig den entblößten Frauen und Mädchen die Ruthe geben. Die Fehlbaren — so sehr ist die Denkart der Indier durch die Priester gefesselt — nehmen solche Strafe gutmüthig an, danken, überzeugt von der Gerechtigkeit derselben, dem Pater dafür und fallen selten wieder in denselben Fehler. Die Bestrafungen geschehen öffentlich; sind auch nicht entehrend, weil Jeder weiß, er könne sie vielleicht am nächsten Abende an sich erfahren. Alles steht in gleicher Unterwürfigkeit, Greise, Jünglinge, Weiber, Mädchen, Kinder, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes. Der Priester erfährt durch die Beichte Alles. Treuherzig offenbaret ihm der Indier das Innerste der Gedanken. So wird der Priester Rathgeber. Er bestraft, aber beschenkt auch zuweilen mit Arzneien, Wein, Branntwein und Fleisch. Er ist der allgemeine Hausvater, Aufseher und Richter, und Anführer im Kriege, zu Wasser und zu Land. Der Pfarrer führt die Aufsicht über das Fort seiner Pfarrei, versorgt dasselbe mit Geschütz, ernennt Offiziere, stellt Wachen aus, läßt Fahrzeuge zum Kriege bauen und befehligt die Feldzüge oft in eigener Person. — Die Gottesdienste werden, ungerechnet Festtage, wöchentlich zweimal gehalten. Sie sind feierlich, von einem angenehmen Gesange begleitet, voller Anstand, aber ganz in spanischem Geschmack. An hohen Festtagen werden auf die Basteien des Forts Fahnen der heiligen Jungfrau, des heiligen Ignatius, Franciscus und anderer Heiligen aufgepflanzt, und vom Donner des Geschützes beim Auf- und Untergange der Sonne begrüßt.

Die Gesammtzahl der Christen in den Philippinen wird (1817) auf 1,800,000 Seelen angegeben, in vier- bis fünftausend

Digitized by Google

Pfarreien vertheilt. Nur die Dominikaner-Mönche allein versehen neunundfünfzig Pfarreien und viele andere Missionen, worin sich (im Jahre 1818) 153,254 befinden. Es fehlt für diese an tüchtigen Verkündern des Evangeliums, weshalb immer die Dominikaner in Spanien aufgemuntert werden, sich dahin zu begeben. Die Weltgeistlichen auf den Philippinen sind Indier und Mestizen, nur die Mönche Europäer. Die Bischöfe sind daher genöthigt, Leuten von allerlei Gewerben, die sonst nichts zu verdienen wissen, ohne Bedenken priesterliche Weihe zu ertheilen.

Allgemeine Betrachtungen über die Langsamkeit der Fortschritte des Christenthums in Asien.

Wenn ich den Blick noch einmal auf Asien zurückwerfe, auf den schönsten, den reichsten aller Welttheile, gegen welchen gehalten unser Europa ein armes Land, und in Rücksicht der Bevölkerung um drei Fünftel geringer ist; auf Asien, das Vaterland der am meisten verbreiteten Religionen: bemerke ich mit traurigem Erstaunen die sittliche und religiöse Verwilderung desselben. Es ist nur ein sehr kleiner Theil seiner Bewohner, welcher den Glauben der Christen bekennt; und nur ein sehr kleiner Theil der Christen, welcher die höchsten Güter der Menschheit, die ewigen durch Jesum geoffenbarten Wahrheiten, im Gemüth trägt. Zwar die Einheit Gottes, dieser große Gedanke, ist durch Juden, Muhamedaner und Braminen, von Priestern Fo's und Lama's, Xaka's und Budda's verkündigt; aber durch die wüsten Träumereien der Barbaren verunstaltet. — Länder unermeßlichen Umfangs, Inseln, deren Menge Keiner gezählt hat, liegen da in Finsterniß des Heidenthums verloren. Der Mensch dort hat nur edlere Naturgabe, nicht höheres Recht, als die Bestie. Ueberlistung und gewissenlose Gewalt vertreten des Gesetzes Stand; Sultanenthum und

Digitized by Google

Knechtthum die gesellschaftliche Ordnung. Und was der Sterbliche ist, dazu machte er seine Gottheit. Ist er Thier, wächst sein Götze zum Satan. Von den Altären eines schauderhaften Glaubens träufelt Menschenblut, und was reißende Thiere nicht, als in der Verzweiflung des Hungers, gegen Thiere ihrer Art thun, begehen Menschen aus gottesfürchtiger Sitte, — sie fressen von einander das Fleisch.

In jedem Edlern ward zu allen Zeiten heiliger Unwille bei solchem Anblick rege, und der Gedanke: das sollte nicht sein! — Dieser Unwille quillt aus den drei höchsten Wünschen der Geisterwelt, die da sind: Tiefere Erkenntniß von Gott, — Vollendung unseres im unendlichen Dasein, — Auflösung der gesammten Menschheit in eine einzige Familie um den einzigen Gott.

Die geringen Fortschritte des Christenthums in Asien, wiewohl der frommen Boten auch schon dahin gewandert sind, müssen befremden. Woher dieser träge Lauf? — Er war vor den Tagen der asiatischen Völkerwanderung rascher und gewaltiger gewesen. Er drang damals durch alle Tatareien bis ins Innere China's. Er drang bis zu den Indern. Oder hatten die Verkünder des Lichts damals andere Mittel, denn in unserer Zeit, wo ihnen Geld, mannigfaltigere Kenntnisse, selbst Unterstützungen von weltlicher Macht, und Verbreitungen der heiligen Schriften in allen Sprachen zu Gebote stehen? — Oder sind die Asiaten heut unempfänglichern Geistes, ihre Staatsverfassungen feindseliger den bessern Erkenntnissen, als damals? Mit nichten. Die menschliche Natur ist geblieben, und feindseligere Verfassungen gibt es heute nicht, wie jene waren, welchen Christus und seine ersten Jünger begegneten. Und dennoch leistet die Menge heutiger Missionarien in einem ganzen Menschenalter nicht den hundertsten Theil dessen, was damals ein einziger Bote des göttlichen Meisters zuweilen in einem Tage verrichtete.

Digitized by Google

Wirklich haben deswegen Viele dafür gehalten, das Christenthum sei in den ersten Zeiten durch übernatürliche Mittel ausgebreitet, eine göttliche Kraft habe die ersten Boten desselben unterstützt. Warum aber ist Gott heut minder mit Christo, denn sonst? — — Wahrlich, er ist's heut wie sonst.

Aber wir haben nicht mehr die Christusreligion in jener ursprünglichen Reinheit, wie die frühern Jesusboten. Protestanten, Katholiken und Griechen predigen viel anders, als Christus gepredigt hatte. Und weil ihr das Göttliche nicht rein von eurer irdischen Zuthat gebet, ist Gottes Kraft weniger darin. Das Irdische wird von der Macht des Irdischen, von Verfassungen, Sitten und Vorurtheilen besiegt, die ihr damit bekrieget.

Man muß in den Vorträgen Christi unterscheiden, wie in jedem Lehrvortrag, den Geist derselben, und die Form; oder was er lehrte, und wie er's nach Vorkenntnissen und Sitten seiner Zeit lehrte. Was er lehrte, sind Wahrheiten, die sich in unüberwindlicher Kraft äußern, und den Geist der Sterblichen gleichsam vergöttlichen. Die Art aber, wie Christus lehrte, ward nach den Vorbegriffen der Juden bestimmt. Darum sprach er die Bildersprache des Orients.

Wäre Christus unter den Indern am Ganges, oder in China aufgestanden, dann würde der Geist seiner Lehre derselbe, die Form eine andere gewesen sein. Dann würde er nicht von mosaischen Opferungen, nicht von Worten der Propheten, nicht von Teufeln geredet haben, die Hindostan und China nicht gekannt hätten; er würde seine Lehren ihren Vorbegriffen und Vorurtheilen angesponnen haben. — So sprach Paulus unter den hellern Griechen anders zu Athen, vor dem Altar des unbekannten Gottes, als zu Jerusalem vor mosaischen Priestern.

Zum Unglück waren gleich in den ersten christlichen Jahrhunderten Fehlgriffe von unabsehbaren Folgen geschehen. Denn die-

Digitized by Google

jenigen, welche in die Fußtapfen der früheſten Glaubensboten traten, hielten mit frommer Liebe und Verehrung ihrer Vorgänger ohne Unterſchied an Allem feſt, was von denſelben herſtammte. So galt ihnen das Außerweſentliche und Zufällige nicht minder theuer, als das Weſentliche. Sie behielten die morgenländiſchen Sprachbilder in den kühlern Abendländern, und predigten den Chriſtusglauben für Heiden in Ausdrücken, welche für Juden geſchaffen waren. Daraus entſprangen bei Völkern, die vom Judenthum nichts wußten, falſche Begriffe und Mißverſtändniſſe. Die Mißverſtändniſſe erzeugten neue Beſtimmungen. Die Erklärer und Beſtimmer aber, meiſtens Kinder anderer Weltgegenden und Jahrhunderte, miſchten noch ihre Anſichten unwillkürlich hinzu. Die Barbarei der Völkerwanderungszeit trug ebenfalls ihre rohen Vorſtellungen herbei, alſo daß das Einfachſte verwickelt, das Klarſte finſter, der Geiſt über Streiten und Bauen am Formenwerk vergeſſen und verſäumt wurde. So erhob ſich endlich aus jüdiſch-griechiſch-ägyptiſch-römiſch-gothiſch-galliſchen Zuſammentragungen ein Lehrgebäu des Glaubens, welches den flachſten Aberglauben abendländiſchen Heidenthums mit der haarſpaltenden Spitzfindigkeit der Scholaſtik und dem orientaliſchen Bilderthum ſeltſam genug vermählt hat.

Mit dieſem Lehrgebäu nun wandern die Heilsboten unſerer Zeit, aus verſchiedenen Kirchen, zu den Nationen fremder Welttheile. Im tauſendjährigen Wahn erhärtet, ſcheint ihnen, was über Chriſtus und ſeine Perſon geſagt wird, *wichtiger, als was er ſelbſt gelehrt hat*. Denn unglücklicherweiſe glauben ſie, daß das, was Chriſtus lehrte, wenn man davon nimmt, was er mit Beziehung auf jüdiſche Begriffe ſagte, zu einfach, zu wenig ſei, ſich gleichſam von ſelbſt verſtände und ſchon in jeder menſchlichen Vernunft gegraben liege.

O die Geblendeten, daß ſie träumen können, weiſer, als ihr göttlicher Meiſter zu ſein, der doch eben jene Glaubenslehre von

Digitized by Google

Gott, Ewigkeit und menschlicher Bestimmung und Verpflichtung in einer Klarheit, in einer Verknüpfung, in einer Vollendung offenbarte, wie nie vorher geschehen war; der die Verkündung eben dieser Wahrheiten im menschlichen Geschlecht, zur Veredlung und Vereinung desselben mit Gott, zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte! Daß sie sich weiser dünken, als er, der eben diese Wahrheiten immerdar am lautesten predigte, weil sie von Gottesdienstlichkeiten, Priestereinbildungen und Mythen des Juden- und Heidenthums verworren, oder ausgelöscht waren! Wahrheiten, noch heut von kirchlichen Satzungen verdüstert, die jeder kindliche Verstand fassen, und deren unendliche Tiefe menschliche Weisheit nie erschöpfen wird! Wahrheiten, in welchen sich unser Geist allein verklären und erheben kann, wie Jesus Christus erhaben und heilig war.

Es ist einer von den ungeheuern Irrläufen früherer und jetziger Zeiten, daß man das Höchste, was Jesus gelehrt, Naturreligion nennt; als wenn die Natur des Geisterthums und ihr Licht nicht Werk Gottes wäre. Als wenn es außer der göttlichen Natur noch eine andere geben könnte! — Diese Religion aber ist es, die Jesus geoffenbart hat. Sie ist die Urreligion; nicht daß sie die älteste gewesen (denn so hell, wie Christus sie offenbarte, stand sie vor ihm nie im Reich der Geister da): sondern sie ist Stamm und Wurzel, Wesen, Einziges und Innerstes aller Religionen der Menschheit. Der Chinese auf Java ahnete sie, als er zum christlichen Missionär sagte: „Ich glaube, alle Religionen der Welt sind Zweige einer und derselben Wurzelwahrheit!“ — Diese Wurzelwahrheit zog Christus aus der Finsterniß.

Wenn nun Missionarien nicht mit jenen Urwahrheiten, sondern mit dem, was spätere Menschen über Jesum und sein Wesen und Werk gemuthmaßt und gelehrt haben, zu fremden Völkern kommen, bringen sie nicht göttliche Lehren, sondern menschliche. Es ist kein Wunder, daß sie sich vergeblich abmühen, und wenige oder

Digitized by Google

schlechte Früchte ärnten; daß der weisere Heide den Mythos der christlichen Kirche, als ein übel erfundenes Wundermährchen, mitleidig-vornehm belächelt, und der rohe Götzenanheter die Ueberlieferung seiner Vorfahren verständlicher findet, als die fremden, künstlichen Dogmen. — Es ist kein Wunder, daß, wenn man durch irdische Mittel, durch Beredungen, Geschenke, Hoffnungen oder Schrecken, Heiden zur Taufe bewegt, die neue Religion nicht heiligere Menschen schafft; kein Wunder, daß die Bekehrten so leicht die erlernten Gebräuche und Dogmen wieder mit dem Früher-gewohnten austauschen.

Ob man Missionarien zu den andachtvollen Tibetern, oder zu den klugen Schülern des Confutse, oder zu den altgläubigen Braminen, oder zu den Menschenfressern auf Sumatra sendet: überall wird Jesu Urreligion, wenn sie in ihrer Reinheit vorgetragen ward, jedes mit Vernunft begabte Wesen durch unwiderstehliche Wahrheit ergreifen. Denn sie weckt in allen Gemüthern Klarheit auf, und löset dem zweifelnden Geiste der Gebildetern jedes Räthsel des Lebens lieblich auf. — Aber predige man das Evangelium nicht Indern und Tataren, als wenn sie Juden wären. — Darin lag die Wundermacht des göttlichen Wortes in ersten Zeiten, bevor es im Gewebe der spätern Dogmatik verschlungen ward; darin die Bekehrergewalt der Apostel, die, wiewohl ungelehrte Männer, Höheres, Heiligeres wußten, als die Gelehrtesten der Zeit. Sie gaben Ueberzeugungen, die nicht vergessen werden konnten, sondern das Wesen des Ueberzeugten verwandelten, daß er ein neuer Mensch ward.

Sieht man die Missionarien, wie sie wirklich sind, wird es bald deutlich, warum ihr Wirken meistens fruchtlos blieb. Die Boten der katholischen und griechischen Kirche, oft mehr auf kirchliche Form, als auf Heiligung achtend, vergaßen im Eifer nicht selten die Liebe, welche sie lehren wollten. Sie brachten aus

Digitized by Google

Europa Gewissenszwang, statt die Gewissen frei zu machen. Sie begnügten sich, steinerne Götzenbilder zu zerstören, aber verstanden nicht, die Abgötter in den Gemüthern zu vertilgen. Paulus stieß den Altar des unbekannten Gottes zu Athen nicht um; aber er erleuchtete den Geist der Abgöttischen, daß sie die Altäre selbst verfallen ließen. Mönche brachten aus Europa die Eifersucht ihrer Orden in die fremden Welttheile, und machten sich damit den Nationen, die sie bekehren wollten, zum Aergerniß und Gespött. Sie suchten vielmals durch kirchlichen Pomp die Menge zu bezaubern; aber den Geist der Bezauberten ließen sie irre.

Entgegengesetzte Wege schlugen die protestantischen Missionarien ein. Nicht minder großhaltend auf Dogmen, die von symbolischen Büchern gestattet sind, und längst von ihrer Luther und Zwingli hellerm Sinn, noch mehr von dem des Erlösers abgewichen, strebten sie indessen größerer Einfalt in Glauben, Lehre und Wandel nach; besonders die Herrnhuter, mährischen Brüder, Methodisten und ähnliche. Oft aber artete ihre Religiosität, besonders der letztgenannten, zu sehr in unhaltbare Spielerei der Einbildungen und Gefühle aus. Ihre Missionarien traten mit mehr Verliebtheit in Jesum, als Liebe des Göttlichen, unter die Heiden, bei denen sie gleiche Liebesflammen zum Heiland und dadurch zu allem Tugendlich-Schönen zu entzünden trachteten.

Ich bin weit entfernt, den Weg, welchen sie einschlugen, zu tadeln, obwohl ihn keiner der hohen Apostel wandelte; — vielerlei Wege führen zum Licht, und jeder, der zu Gott führt, ist mir ehrwürdig. Auch haben sie einzeln manches ihnen ähnlich gestimmte Gemüth gewonnen. Allein große Wirkungen auf Nationen waren und sind von ihnen um so weniger zu erwarten, da ihnen oft die nöthige Vorbildung und Weltkenntniß, oder vielmehr die Gottesweisheit mangelte, welche Jesus in seinem Unterricht den Jüngern ertheilte, wodurch diese auch den Gelehrtesten ihrer Zeit

Digitized by Google

den Schlüssel zum Geheimniß des ewigen Geisterreichs zu geben fähig wurden.

So konnten Protestanten und Katholiken mit vierhundertjähriger Mühe nicht die Wirkungen hervorbringen, welche sie beabsichtigten. Die Thorheit zu vollenden, ist noch geschehen, daß katholische Missionarien es sich zum Verdienst machten, ihr Bekehrerwerk an evangelischen Christen zu versuchen; und umgekehrt, daß Protestanten sich angelegen sein ließen, Christen der römischen Kirche zu bekehren.

Wie dem auch sei, es haben unter katholischen und protestantischen Heilsboten jedes Jahrhunderts auch erhabene Menschen gelebt, gelehrt, gelitten, würdig der ersten Zeiten des Christenthums. Noch dauern ihre heiligen Werke fort. Mit Bewunderung sehe ich ihren Muth, ihre Weisheit, ihre Aufopferung, und wie sie wilde Horden menschlicher machten. Wahrlich, eure mächtigsten Könige, eurer Schlachthelden Keiner hat je Größeres für die Menschheit gethan, als diese Männer Gottes vollbrachten.

3. Afrika.

Aufblühen und Verfall des Christenthums in diesem Welttheil.

Das unermeßliche Wunderland, unter dessen glühendem Himmel gesammte Naturkräfte lebendiger gähren, Afrika, die Heimath der riesenhaftesten Thiere und Pflanzen, reich an Gold, Weihrauch, brennenden Gewürzen und Farbenhölzern, ist den heutigen Tagen kaum viel bekannter, als es vergangenen Jahrtausenden war. Noch ist es bloß mehr umfahren, als bereiset.

Wir kennen kaum den fünften Theil deſſelben. Was wiſſen wir von ſeinen Binnenländern, von ſeinen Völkerſchaften? Und doch iſt dieſer Welttheil den Europäern näher gelegen, als Aſien; und doch ſtand er ſeit den früheſten Zeiten mit ihnen eben ſo ſehr in friedlichem und kriegeriſchem Verkehr, als Aſien.

Selbſt die Nordküſten Afrika's, längs dem Mittelmeere im Angeſichte Europens, zur Zeit des alten Roms mehr wie Theil unſers eigenen, als eines fremden Welttheils betrachtet, ſind gegenwärtig der alten Verwandtſchaft entzogen. Der europäiſchen Seemächte heimtückiſche Staatsklugheit oder Feigheit duldet es, daß jene üppigen Küſten, jene fruchtbaren Fluren ſeit Jahrhunderten Sitz und Wehre gewiſſenloſer Räuber bleiben, deren barbariſcher Stolz ſich in Demüthigung europäiſcher Fürſten und Mißhandlung von deren Unterthanen gefällt. Soll dort nie Europa's Geſittung hergeſtellt werden? — Iſt unſerer Zeit die Zähmung jener Halbwilden ſo ſchwer, während Rom einſt das ungleich mächtigere, nebenbuhleriſche Karthago überwand, und der Stamm der ungeſchlachten Vandalen, nachdem er die deutſchen Oſtſeeufer mit Spanien vertauſcht hatte, in kurzer Friſt von Tanger bis Tripoli Herrſcher ward? Wie tief iſt die Wiege der alten Weisheit, Aegypten, in Verachtung und Wildheit geſunken!

Es iſt keineswegs zu bezweifeln, daß nicht ſchon im Jahrhundert des Meſſias Erleuchtete gen Aegypten gekommen ſeien, auch wenn die von Euſebius und Hieronymus bewahrten Sagen nicht zu erweiſen wären, daß Markus, der Evangeliſt, Gründer der alexandriniſchen Gemeinde geweſen. Finden wir doch ſchon in den heiligen Schriften ſelbſt der Jeſusbekenner Anweſenheit in Nordafrika (Cyrene), auf Cypern, Creta und den Inſeln des ägäiſchen Meeres gedacht. — Pantänus, der Weltweiſe, war im zweiten, Origenes, der vielthätige Kirchenvater, war im dritten Jahrhundert der Ruhm des in Alexandrien aufblühenden

Digitized by Google

Christenthums. Es breitete sich von hier der Glaube hinauf in die Einsamkeiten der Thebais, der ersten Pflanzstätte christlichen Mönchthums; und durch Nubien bis Habesch, zu einer dessen Hauptstädte, Axum (Auxumis) geheißen, wohin der Aegypter Frumentius den Glauben trug.

Als Konstantinus vom kaiserlichen Throne herab Befehl erlassen hatte, das Christenthum solle Religion der römischen Welt sein, ward es gefährlich, Heide zu bleiben. Zwar schon vor ihm war das Kreuz längs dem Mittelmeer bis jenseits der Säulen des Herkules gepflanzt worden; schon hatte Karthago der Christenheit berühmte Lehrer gegeben: nun aber verließen Römer und Afrikaner zu Tausenden die Altäre der gestürzten Götter, um sich anbetend vor dem Sohne Mariens niederzuwerfen.

Wäre das Heiligthum des Christusglaubens nicht vorher von menschlichen Erfindungen und priesterlichen Gezänken getrübt worden, würde es durch Konstantins und seiner Thronfolger Maßregeln geschehen sein. Denn die Millionen, welche sich so jählings nun zum Kreuz wandten, weil sie Schirm vor Verfolgung, oder Aussicht zu weltlichen Beförderungen suchten, oder weil sie dem Strome der Menge folgten, konnten nicht die innere Welt ihrer Begriffe und Gefühle so schnell wechseln, als den Altar eines heidnischen mit dem eines christlichen Tempels. Sie nahmen nur neue Uebung, nicht neue Ueberzeugung an. Nur die Kirche hatte gesiegt, nicht die Religion Jesu. Aber schon hielten auch Priester das Kirchenthum für Glaubensthum.

Daher sah man die bekehrten Nationen auch an den Küsten Afrika's nicht erleuchteter, im Gemüthe veredelter: sondern sie blieben, die sie gewesen waren. Kirchliche Streitigkeiten gaben ihren Leidenschaften neuen Spielstoff. Als Geiserich, der Vandalenkönig, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, mit arianisch-christlichen Barbaren in Afrika landete, Karthago eroberte, und

Digitized by Google

seinen Seeräuberstaat gründete, war damit für die Religion so wenig verloren, als für sie gewonnen wurde, da hundert Jahre nachher Justinians Feldherr Belisar das vandalische Reich wieder vernichtete, und das katholisch-christliche Glaubensbekenntniß siegreich machte.

Selbst der Kirche war Bellsars Schlachtenglück nicht lange ersprießlich. Denn weil die afrikanischen Küsten byzantinisch geworden, mußte es denselben in den Kriegen der morgenländischen Kaiser mit ihren Erbfeinden, den Persern, zum Verderben gereichen. Der zweite Koshru, siegreich über die Griechen, überfiel auch Aegypten, überwand auch Karthago, entschlossen, den uralten Dienst Ormuzd's und des heiligen Feuers an die Stätte der Kreuzverehrung zu stellen. Dies geschah in derselben Zeit, da Muhamed in Arabien sein Prophetenamt übernahm, im Anfang des siebenten Jahrhunderts. Und zwanzig Jahre später, nachdem Koshru Afrika gewonnen, standen Muhameds Araber schon gewaltig über den Trümmern von Memphis am Nil. Die Mehrheit des ägyptischen Volks, jakobitische Christen, voller Hasses gegen die katholischen Mitchristen und deren Kaiser zu Konstantinopel, erleichterte sogar dem arabischen Feldherrn Amru die Eroberung. Die Christenparteien aber ärnteten das Verderben beiderseits, welches sie sich in blinder Rachgier bereitet hatten. Es blieb beiden nur Wahl zwischen Knechtschaft und Tod, oder dem Glauben an Muhamed. Die meisten wählten diesen mit derselben Leichtigkeit, und aus denselben Gründen, wie sie einst Christum gewählt hatten. Und ehe noch das Jahrhundert verfloß, war Nordafrika arabisch; das Evangelium durch den Koran vertilgt. Nur in Aegypten behauptete sich, gedrückt von der öffentlichen Verachtung, neben Ueberresten katholischer, griechischer und armenischer Kirchparteien, so wie auch jenseits der Wasserfälle des Nils und der nubischen Einöden, in Habesch, das jakobitische

Digitized by Google

Christenthum, während die Araber im Osten und Westen Afrika's längs den Küsten ihre Herrschaft und ihren Glauben ausdehnten.

Seit jenen Tagen blieb alles Land vom Sandgebirge des linken Nilufers bis zum Atlasgebirge dem Christenthum verschlossen, und die Bekenner desselben betraten nur die Gestade Nordafrika's als Sklaven, oder als unstete Kaufleute, oder als Gesandte europäischer Könige, die den Seeräuber-Fürsten ehrerbietigen Tribut brachten. Die meiste Duldung genießen die Christen vielleicht in Tripoli, wo sie, gleich Juden verachtet, doch freie Glaubensübung haben, besonders seit hier die Familie der Caramanli den Thron bestieg. Der Pascha Yusef Caramanli (seit 1795), der dritte aus jenem Geschlecht, war aus Klugheit, den Briten zu gefallen, gegen die Christen nachsichtsvoll. Das römische **Collegium de propaganda fide** bestellte das Kloster zu Tripoli mit drei Mönchen, meistens Franziskanern, für die Seelsorge der christlichen Konsuln.

In Tunis herrscht zwar auch Duldung, doch sehr beschränkt. Bekehrerversuche sind mit dem Tode bestraft. In der Hauptstadt waren im Jahr 1816 nur drei Kapuziner und zwei Franziskaner; neben diesen auch eine griechische Kirche mit einem einzigen Priester, der zugleich für die protestantischen Konsuln und deren Familien die gottesdienstlichen Geschäfte versah.

In Algier sind der Christen höchst wenige; der Juden desto mehr. Im Jahr 1816 zählte man derselben etwa neuntausend Seelen, die mehrere Synagogen hatten.

Ungleich später, als an den Nordküsten, ist in Afrika an den übrigen Küsten das Evangelium gepredigt worden. Erst als der wißbegierige Portugiesenfürst, Heinrich der Seefahrer, im Jahr 1412 den Geist seiner Nation zur Entdeckung unbekannter Länder in fremden Ozeanen weckte; als Madeira gefunden, das Kap Non umschifft, der Senegal gesehen, die Linie passirt war;

Digitized by Google

als nun Spanier, dann Niederländer, dann die übrigen Seemächte Europens, lüstern nach Goldstaub, Elfenbein, Gewürzen, schwarzen Sklaven und andern Erzeugnissen Afrika's, die Ufer dieses Welttheils mit ihren Niederlassungen bevölkerten, ward auch das Wort von Christo längs den Gestaden der Ost- und Westseite des Welttheils verkündet.

Die gegenwärtigen Kirchparteien in Aegypten.

Es haben sich bis zu unsern Tagen in Aegypten schwache Ueberbleibsel der jakobitischen, armenischen, griechischen und katholischen Kirchparteien unter mannigfaltiger Schmach öffentlicher Demüthigung erhalten. Der Muselmann betrachtet sie mit Verachtung. Will der Christ nicht zu Fuß durch die Straßen von Kahira gehen, darf er nur auf Eseln reiten. Begegnet ihm aber einer der Großen, muß er absteigen, bis derselbe vorüber ist; absteigen, so oft er vor dem Hause des obersten Kadi, vor zwanzig andern Gerichtshöfen und vor den bedeutendsten Moscheen vorbeireitet, wenn er nicht vom Pöbel gemißhandelt sein will. Selbst europäische Gesandte und Konsuln, vielleicht nur mit Ausnahme der britischen, müssen sich diese Erniedrigung gefallen lassen.

Gleich jenen verlassenen Einsiedeleien und Klostertrümmern älterer Zeit auf schroffen und nackten Felsen des Gebirgs Dschebel Mokkatem am rechten Nilufer, stehen noch die Christen in Aegypten als Denkmal der Gewesenen; auch eben so unvereinbar in ihren Kirchgebräuchen und Lehren von Naturen und Personen in Christo, wie vor einem Jahrtausend, und voll hartnäckigen Widerwillens unter einander, wie damals.

Am zahlreichsten ist die Kirchpartei der Jakobiten oder der koptischen Christen geblieben, welche mit dem Syrer Jakob aus dem sechsten Jahrhundert nur eine Natur in Christo, und den

Digitized by Google

heiligen Geist nur von Gott dem Vater, nicht vom Sohne ausgegangen, erkennen. Diese Kopten sind der allmälig aussterbende Rest von Aegyptens Urbewohnern; gleich den alten Aegyptern von düsterer Gemüthsart, hartnäckig und religiös; unwissend, knechtisch und abgestumpft unter den Mißhandlungen ihrer binnen Jahrtausenden vielmals gewechselten Beherrscher. Noch sind ihre heiligen Bücher in der eigenthümlichen koptischen Sprache geschrieben; aber auch diese Sprache, obwohl sie längst nicht mehr die alte „Lisan Faraun" oder Pharaonensprache ist, wird von heutigen Priestern kaum noch verstanden. Jene religiösen Meinungen, zu welchen sie einst durch die morgenländischen Kaiser mit Schwert und Kerker gezwungen worden waren, werden nun von ihnen mit einer Unbeugsamkeit festgehalten, welche sie mit Gefühllosigkeit gegen den Spott der Moslemim und mit Abscheu gegen die römisch-katholische Kirche erfüllt.

Als Amru an der Spitze der Araber vor eilfhundert Jahren in Aegypten einzog, belief sich noch die Zahl der koptisch-jakobitischen Bischöfe auf siebenzig. Gegenwärtig ist die Zahl derselben auf zwölf beschränkt. Die meisten dieser Bisthümer sind im obern Aegypten, wo sie sich, dem Hauptlager der Eroberer entfernter, ungestörter bewahren konnten. Ihr Patriarch aber, zugleich Oberhaupt der Kirchen von Nubien und Habesch genannt, hat seinen Sitz zu Kahira, wo zwölf koptische Kirchen stehen, mit Inbegriff derer zu Fostat, oder Mase el atik, d. i. Altkahira.

Die griechischen Christen besitzen in Kahira nur zwei Kirchen, deren eine unter dem Bischof vom Berge Sinai, die andere unter dem zu Alexandrien wohnenden Patriarchen steht. Auch in Alexandrien befinden sich neben den griechischen Kirchen mehrere jakobitische. Der armenischen und katholischen Christen sind die wenigsten. Jene haben in der Hauptstadt Aegyptens nur eine, diese zwei Kirchen bei eben so vielen Klöstern.

Digitized by Google

Am thätigsten arbeiten hier die Katholiken im Bekehrergeschäft. Jesuiten, Kapuziner, Franziskaner und andere Mönche sieht man zahlreich und in beständigem Eifer, ihre geringe Kirchgemeinde zu vergrößern. Sie hüten sich aber weislich, mit frommen Anträgen den Bekennern des Koran zu nahe zu kommen; ihr einziger Triumph besteht darin, dann und wann einen nichtrömischen Christen zur römischen Kirche zu bringen. Der Pascha sieht den Umtrieben der europäischen Apostel sehr gleichgültig zu, überzeugt, daß diese Bekehrungen weder bessere noch schlechtere Bürger, wohl aber oft Uneinigkeiten machen, davon zuletzt beträchtliche Strafgelder von Bekehrern und Bekehrten geärntet werden können. Die Mönche der römischen Kirche haben in den ägyptischen Städten zerstreut einzelne Klöster; selbst im obern Aegypten, wie zu Achmina die Franziskaner.

Unter barbarischen Herrschern muß von dem verachtetsten Theile des Volks, zu welchem doch die Christen gehören, wenig Aufklärung erwartet werden. Es ist hier nicht Rede von europäischen Ansiedlern, sondern von denen, die Aegypten als Vaterland ansehen, falls man den Wohnort der Unfreien und Rechtsarmen ein Vaterland heißen darf. Sie beobachten mit knechtischer Andacht überlieferte Kirchengebräuche; sind unwissend wie ihre Herren, abergläubig, wie diese. Ehrfurchtvoll betrachten sie den alten Sycomorebaum von Matare, einem Dörfchen neben den Ruinen von Heliopolis, zwei Stunden von der Hauptstadt. Die Sage lehrt, daß dieser Baum sich, als die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Aegypten Obdach suchte, derselben zum Schutz geöffnet habe. Kein guter Christ reiset vorüber, ohne einen Splitter vom Baum zu schneiden, der darum nicht minder als unvergänglicher Stamm grünt. — Mit gleicher Andacht wallen die Kopten zu einer Felsengrotte, welche der heiligen Familie zum Aufenthalt gedient haben soll; so wie die Griechen zu einer Säule ihrer Kirche

Digitized by Google

in Foſtat, welche, was ſonſt ſelten, wenigſtens durch ein nützliches Wunder berühmt iſt. Denn wer den Verſtand verlor und an dieſe gebunden wird, empfängt ihn unter Gebeten wieder, die über ihn gemurmelt werden.

Die koptiſchen Gemeinden wohnten weit hinauf im obern Aegypten, wo ſie zu Achmina die prachtvollſten ihrer Kirchen im ganzen Lande beſitzen. Sie wohnen bis zu den Nilfällen an Nubiens Grenzen. Dort, in der Stadt Dſchirdſche, wo auch die Miſſionarien der römiſchen Kongregation zur Verbreitung des Glaubens ein Hoſpitium haben, iſt noch der Sitz eines koptiſchen Biſchofs. Wo aber das heiße Nubien beginnt, in den Reichen von Sennaar, Darfur, Dongala, Dekin, verſchwindet die letzte Spur chriſtlichen Glaubens. Nur wüſtes Heidenthum paart ſich in den unbekannten Gefilden mit Muhameds entſtellter Lehre.

Die Jakobiten in Abyſſinien. — Der Katholiken fruchtloſe Miſſionsverſuche.

Es ſind ungefähr ſechszig Tagreiſen von Kahira durch die Wildniſſe Nubiens bis Abyſſinien oder Habeſch. Dort iſt eine afrikaniſche Schweiz; ein Labyrinth von Thälern, Hügeln, Bergen, bewäſſert von Quellen, Flüſſen, Seen. Buchen und Tannen wachſen am Fuße der Alpen, deren Gipfel zuweilen vom Schnee glänzen; in den heißen Thälern prangen Palmen und Südfrüchte. An den grünen Gebirgshalden blühen zwiſchen Wieſenkräutern Nelken, Tulpanen, Lilien und andere Blumen ſchöner Art in wilder Freiheit. Durch die Einöden brüllen Löwe und Tiger und Panther; auf den höchſten Alpenfirſten ſchwärmen Gemſen. Man hört in den Wäldern Geſang europäiſcher Vögel; aber Kaſuare und Strauße ziehen im tiefern Gelänb durch Steppen.

Die Bewohner dieſes reichen und wundervollen Gebirgslandes

Digitized by Google

sind ohne Zweifel vor undenklichen Zeiten aus dem benachbarten Arabien herübergekommen, von welchem sie nur durch das rothe Meer getrennt sind. Ihre Gestalt, ihr Antlitz, ihr langes Haar spricht dafür; aber die dunkle Olivenfarbe ihrer Haut scheint für Vermischung mit einem ältern Urstamm zu sprechen, wenn die Farbe nicht Wirkung der heißen Sonne seit zahllosen Geschlechtsfolgen ist. So viel wir aus ihren Sagen und Büchern wissen, litt ihr Staat durch Kriege und Aufrühre mannigfache Umwälzungen, bis ein einzelner Stamm des ganzen Landes Beherrscher ward. Denn die heilige Sprache, worin ihre Religionsbücher, ihre ältesten Urkunden geschrieben sind, ist nur noch die Sprache der Hirten des Landes. Sie wird die Tigresprache geheißen. Tigre aber ist ein Theil des Berglandes zunächst dem rothen Meere, wo das alterthümliche Axum mit Trümmern alter Pracht steht, unter denen sich ein achtzig Schuh hoher Obelisk von Granit erhebt. Noch heute werden die Könige von Chabesch dort feierlich geweihet. Aber die Sprache der Landesbeherrscher und der Großen ist amharisch. Amhara wird auch eine der innersten Provinzen des Landes geheißen. Zu Gondar, in der Provinz Dembea, ist der Sitz des Negus oder Hatzege, des Königs von Habesch.

Die Habeschiner sind ein Hirtenvolk, welches mit den Erzeugnissen des Landes Tauschhandel in die Fremde treibt, weil es das Geld noch nicht kennt. Wie sie uns der Engländer Salt aus dem Jahre 1810 beschreibt, eben so hat sie schon der Jesuit Guerreiro im Jahre 1608 gekannt. „Man findet bei ihnen (sagte dieser) weniger Laster, als in vielen Gegenden Europens, wo unser heiliger Glaube thront. Sie haben im Umgange viel Schlichtes, in ihren Sitten viel Unschuld; nichts Wildes, nichts Grausames.“

Die portugiesischen Seefahrer hatten Habesch schon in der andern Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entdeckt. Von da

Digitized by Google

begannen Handelsverbindungen und engere Verhältnisse zwischen diesen Afrikanern und den kühnen Europäern, welche ihnen gegen die räuberischen Mauren und Beduinen im benachbarten Lande Adel oder Zaila Hilfe leisteten. Mit den Portugiesen kamen auch deren Geistliche gen Habesch. Diese fanden aber nicht ohne Erstaunen hier unerwartet ein christliches Volk, welches seinen Glauben seit unbekannten Zeiten, und doch rings von muhamedanischen und heidnischen Nationen umgeben, treu bewahrt hatte. Das habeschinische Christenthum, den ältesten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung entstammt, hatte freilich mit den Lehren des abendländischen nichts gemein. Mit der Sonntagsfeier war auch die Feier des Sabbath, mit der Taufe auch die Beschneidung, mit dem Abendmahl auch die Enthaltsamkeit vom Genusse vieler im mosaischen Gesetze verbotenen Speisen verbunden. Man erkannte in den Lehren viele Verwandtschaft mit den Lehren der jakobitischen Christen in Aegypten. Auch die Habeschinen wußten nur von einer Natur in Christo, unbekümmert, ob abendländische Kirchenversammlungen dieses Dogma verdammt hatten. Daß ihnen von Aegypten viele Lehrer des göttlichen Wortes ehemals gekommen, beurkundete der Umstand, daß das Oberhaupt ihrer Kirche, ihr Patriarch, der Abuna, (unser Vater), welcher in der Stadt Dobsan wohnte, sich dem koptischen Patriarchen untergeordnet erkannte.

Um so inniger wurden nun die Verbindungen der Habeschiner mit den Portugiesen. König Etana Denghel, der im Jahre 1525 auf dem Throne saß, schickte sogar einen Gesandten nach Lissabon, Freundschaftsverträge zu schließen, und bat den Pater Joan Bermudez, welcher mit Alvarez, Vizekönig von Indien, im Jahre 1520 nach Habesch gekommen war, die Stelle des Abuna oder habeschinischen Patriarchen anzunehmen, als der alte Abuna Markus auf dem Sterbebette lag. Bermudez nahm die Würde willig an, in welcher ihn Papst Paul III. bestätigte, der unverhofft

Digitized by Google

seine heilige Gewalt bis ins Innere eines kaum entdeckten Welttheils erweitert sah. Das Glück war aber von kurzer Dauer. Der rohe Glaubens- und Bekehrer-Eifer der portugiesischen Soldaten, denen die frommen Gebräuche der Habeschiner lächerlich oder gottlos schienen, erbitterte das Volk. Und als Pater Bermudez, nach dem Tode des alten Königs, dessen Sohn Claudius aufforderte, dem heiligen Petrus, das heißt, dem Papste in Rom, Gehorsam zu schwören, entgegnete der junge Fürst: „Was kümmert mich der? Ich heiße dich nicht mehr Abuna. Du bist ein Patriarch der Fremden, ein Mensch, der vier Götter anbetet!“ Und als Pater Bermudez mit Exkommunikation drohte, rief Claudius: „Du selbst bist exkommunizirt.“ Wirklich ließ der König einen neuen Patriarchen aus Aegypten kommen; Bermudez mußte Habesch meiden.

Inzwischen dauerten die Verbindungen Portugals doch mit Habesch fort. Ignatius Loyola brannte voller Begierde, eine Missionsanstalt durch seine Jünger zu stiften. Er gewann dafür die Höfe von Rom und Lissabon. Zwölf Jesuiten reiseten gen Habesch im Jahre 1656. Ihre Sendung war jedoch fruchtlos, denn rechthaberischer, streitsüchtiger Bekehrereifer machte sie bald dem Fürsten wie dem Volke widrig.

Glücklicher war späterhin (1604) der Jesuit Peter Pays. Durch Gewandtheit und Kenntnisse nahm er den Hof ein, während im Lande seine Gehilfen das römisch-katholische Christenthum predigten. König Seltam Segheb befahl sogar öffentlich, daß Niemand bei Todesstrafe behaupte, in Jesu Christo sei nur eine Natur gewesen. Diese und ähnliche Gebote, die des Volkes uralten Glauben bedrohten, empörten aber den größten Theil von Habesch. Der König, geleitet von den Jesuiten, wandte Strenge bis zur Grausamkeit an. Darüber entstanden Aufrühre und Bürgerkriege, die den Thron wanken machten. Viele von den Jesuiten

Digitized by Google

gebaute Kirchen, die eher Festungen als Tempeln glichen, wurden durchs Volk niedergerissen. Der König, sein Reich zu behaupten, sah sich gezwungen, zu gestatten, daß Jeder seinem Gewissen folgen möge. Während die Jesuiten murrten, sangen die Altgläubigen: „Stimmet Hallelujah an! denn die Schafe von Habesch sind gerettet vor den Wölfen vom Abendlande!“

Als Seltam Segheb im Jahre 1632 starb, war eine der ersten öffentlichen Verfügungen seines Sohnes Alan Segheb die Verbannung aller Jesuiten und aller Katholiken. Der Name derselben ist dem Volke bis auf unsere Zeiten ein Gräuel geblieben. Einige Jesuiten, welche es gewagt hatten, in Habesch eine holdere Zeit abzuwarten, wurden ergriffen, und als Verächter königlicher Befehle hingerichtet. — Jeder spätere Missionsversuch scheiterte. Drei Franziskaner, welche im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts dahin kamen, wurden (im Jahre 1716) hingerichtet. Das Volk, zwar argwöhnisch gegen Europäer, deren Bekehrsucht sie hassen, ist doch mild und gefällig gegen diejenigen, welche sich nicht in Glaubensdinge mischen. Während Heiden, Muhamedaner und Juden in Habesch geduldet werden, scheut man die Niederlassungen abendländischer Christen.

Das Wichtigste, was für Abessinien in neuester Zeit geschah, war Uebersetzung der Bibel in die Amhara-Sprache. Herr Asselin, Geschäftsträger beim französischen Generalkonsul in Aegypten, welcher zufällig in Kahira einen armen Greis fand, der der äthiopischen Literatur völlig Meister, und Lehrer der Herren Bruce und W. Jones gewesen war, half ihm in dem herrlichen Werke, welches sodann die britische und ausländische Bibelgesellschaft drucken ließ.

Digitized by Google

Vom habeschinischen Gebirge in tausend Meilen weiter Länge der afrikanischen Ostküsten bis zum Kapland herrscht in heißen, feuchten, fruchtbaren, aber den Europäern ungesunden Ländern Heidenthum, oder Muhameds Glaube, oder beides gemischt. Noch besitzen hier die Portugiesen aus den Tagen ihres Ruhms einige Niederlassungen, wie auf Mozambik, Monomotapa, Quiloa und Sofala. Zu Mozambik, der kleinen Inselstadt, und der Portugiesen Hauptort, sieht man ein paar Klöster und ein paar Kirchen. Auch ein bischöflicher Stuhl steht daselbst. Doch zur Fortpflanzung des Christenthums ist seit Jahrhunderten nur wenig geleistet worden, und das Wenige ohne Glück. Häufig gebrach es an Sendpriestern; und wo man sich gelungener Anfänge freute, sank bald wieder alles in alte Verwilderung zurück. In Monomotapa waren die Jesuiten lange thätig gewesen. Doch ist zweifelhaft geblieben, ob die scheinbare Neigung des Volkes für den christlichen Glauben mehr Frucht der Belehrung, oder Furcht vor den Portugiesen gewesen sei, deren Schutz oder kriegerischer Beistand den Eingebornen wichtiger, als deren Glaube war.

Weit unglücklicher fielen alle Bekehrungsversuche bei den furchtbaren Bewohnern Madagaskars aus. Die Madegassen, welche mit Glauben an einen einzigen höchsten Gott die finstersten Geburten des Heidenthums und die rohesten Begriffe von Tugend verbinden, bleiben der Europäer geschworne Feinde. Sie kennen diese Europäer nur zu wohl, die da kommen, die Unabhängigkeit der Völker zu vernichten, und sich des natürlichen Reichthums derselben bemeistern. Noch im Jahre 1815 wurde die englische Niederlassung von Grund aus vertilgt, und jeder europäische Bewohner derselben gnadenlos ermordet.

Digitized by Google

Daher will ich von den frühern und spätern Bemühungen einzelner Missionarien, unter denen vor allen die Franzosen thätig waren, nicht reden, weil sie auf Madagaskar fruchtlos geblieben sind.

In den übrigen kleinen ostafrikanischen Inseln, wo alte, feste europäische Niederlassungen bestehen, wie auf Isle de Bourbon und Isle de France, ist das Christenthum unter der geringen Bevölkerung ziemlich herrschend: Selbst Sklaven empfangen dafür dürftige Unterweisung. In allen übrigen Eilanden dieses Ozeans, z. B. auf den komorrischen Inseln an der zangebarischen Küste, blieb das Volk, meist von muhamedanischen Erobern unterjocht und beherrscht, heidnisch.

Vorgebirg der guten Hoffnung — protestantische Bekehrungs-Anstalten für Hottentotten, Kaffern u. s. w. bis zum Orangefluß.

Wo sich das afrikanische Festland im äußersten Süden ausspitzt, tritt das Vorgebirg der guten Hoffnung hervor. Die Holländer eroberten und besetzten es im Jahr 1653 unter Jan van Ribek. An der Tafelbai befestigten sie die wichtige Kapstadt, welche durch ihre Lage den Europäern wichtig bleiben wird, so lange es der ostindische Seehandel ist.

Die Holländer waren lange Zeit nur Holländer, das heißt Kaufleute. Völker menschlicher zu machen, galt ihnen von allen Angelegenheiten als eine der letzten. Selbst um religiöse Belehrung ihrer Sklaven bekümmerten sie sich wenig. Schulen waren in der Kapstadt kaum, oder im schlechten Zustande vorhanden. Noch jetzt ist es nicht viel besser. Gute Häuser schicken ihre Söhne zur Erziehung nach Europa. Die Reformirten, in der Kapstadt am mächtigsten, verweigerten sogar lange Zeit den lutherischen Mitchristen eine Kirche. Erst 1779 erhielten diese, nach vielen überwundenen

Digitized by Google

Hindernissen, öffentliche Religionsübung. Ueberhaupt dachte man erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Holland selbst ernster an Verbreitung des bessern Glaubens unter den Heiden der holländischen Niederlassungen. In der Kapstadt aber und unter den benachbarten Wilden war dafür weniger gethan, als in andern batavischen Kolonien.

Doch seit sich die Engländer während der französischen Umwälzungskriege der Kapstadt bemächtigten (den 16. Herbstm. 1795), begann für die Heiden Süd-Afrika's ein neuer Zeitraum. Die Londner Missionsgesellschaft, die herrnhutischen Brüdergemeinden, die wesleyschen Methodisten traten in preiswürdigen Wetteifer für die heiligste Sache.

Der Kapstadt nächste Angrenzer sind die Hottentotten, ein armes, träges Volk von wenigen Begriffen, welches in zerstreuten Kraalen oder Dörfern umherwohnt, seine Rinder- und Schafheerden weidet, einigen Feldbau treibt, und von der europäischen Nachbarschaft seit ein paar Jahrhunderten nur geringen Vorschmack der Gesittung empfangen hat. In entferntern Gegenden lebt es noch in nomadischer Irre, wie seit Jahrtausenden.

Schon im Jahr 1736 hatten die Herrnhuter angefangen, zu Gnadenthal eine kleine christliche Hottentottengemeinde durch ihren Bekehrungseifer zu bilden. Ein frommer Deutscher, Georg Schmidt, war ihr erster Apostel. Gnadenthal liegt nur fünfundzwanzig deutsche Meilen von der Kapstadt, in einem engen, fruchtbaren Thale. Die holländisch-ostindische Gesellschaft aber fand in kaufmännischer Staatsklugheit das Unternehmen für bedenklich, dem Vortheile der Kolonie sogar gefährlich. Sie verbot demnach die Ausbreitung des Christenthums, und verhinderte dieselbe bis zum Jahr 1792. Da erst, erweicht von vielen Bitten der Brüdergemeinden, gab man diesen wieder frei, Missionarien hinzusenden. Georg Schmidt hatte schon einige Hottentotten lesen gelehrt und

Digitized by Google

ihnen eine holländische Bibel hinterlassen. Und dies Wenige war genug gewesen, das begonnene Christenthum emporzuhalten. Seitdem vergrößerte sich die Gemeinde von Jahr zu Jahr, wo bald sechs Missionarien Arbeit genug fanden, zu lehren und europäische Bildung zu verbreiten. Im Jahre 1816 wohnten zu Gnadenthal in zweihundert vierundvierzig Häusern zwölfhundert sechsundsiebenzig Personen.

Der Anblick dieser Hottentottenstadt, mit ihrer Kirche, ihren Schulen, ihren regsamen Gewerben, bewog den britischen Gouverneur, Grafen Caledon (im Jahre 1808), den Herrnhutern einundzwanzig deutsche Meilen nordwärts der Kapstadt, am Meere, eine neue Sendungsstätte anzuweisen. Dies ist Grünekloof (Grünthal). Es wohnten hier sechszig bis siebenzig Hottentotten in zwölf Hütten. Die Missionarien hoben sogleich unverdrossen ihr Werk an, errichteten eine Schule, lehrten Feld- und Gartenbau, ließen benachbarte Gehölze wegbrennen, in denen Tiger hauseten, und bald entwilderte sich unter ihrer Hand die Gegend. Wir wissen aus John Campbells Reise, daß im Jahr 1813 dort schon vierundvierzig christliche Familien in reinlichen Häusern beisammen wohnten. Auch in einer der jüngsten Sendstätten, die zu Ehren Lord Calendons dessen Namen trägt, sechsundzwanzig deutsche Meilen ostwärts der Kapstadt, hatten sich 1816 schon sechshundert Hottentotten angesiedelt.

So sind seitdem mehrere ähnliche Missionsstätten in den Ländern der Hottentotten gestiftet worden, wie zu Bethelsdorf (im Jahr 1802), wo, hundert und dreißig deutsche Meilen von der Kapstadt entfernt, nun zwölfhundert Eingeborene, neben reicher Viehzucht, mancherlei Handwerke und beträchtlichen Landbau treiben, zu Theopolis, Grahamsstadt, Friedensberg oder Hooge Kraal, fünfundsechszig deutsche Meilen östlich vom Kap mit dreihundert Hottentotten u. s. w.

Digitized by Google

Tiefer im Innern Süd-Afrika's wohnen die wandersamen Jägerstämme der Buschmänner, der Namaqua's, Corana's und andere bis zum großen Orangestrom. Alle sind sie, wie die Kaffern überhaupt, ein kräftiger, schöner Menschenschlag, braun von Farbe, wolligt von Haar. Hier, in grünen, üppigen Thälern, zwischen ungeheuern Sandwüsten, weiten Wäldern und zerstreuten Gebirgsverkettungen, leben sie von geringem Landbau und Zucht ihrer Rinderheerden. Einige kennen Ahnung eines höchsten, unsichtbaren Wesens — Wahrsagung und Glaube an Zauberei aber ist der Meisten Religion. Manche sollen noch nicht daran gedacht haben, ob das, was in ihnen empfindet und denkt, etwas anderes als der Körper sei. Da Campbell zwei Buschmänner fragte: „Wer hat die Sonne dort an den Himmel hingestellt, und gemacht, daß sie nicht falle?“ antworteten sie: „Das wissen wir nicht, haben uns aber schon oft darüber gewundert.“

Auch hierher sind die evangelischen Glaubensboten vorgedrungen. Längs dem Orangestrom haben sie Niederlassungen gebaut zu Pella (mit nun beinahe tausend Seelen), Bethanien, zwei Tagreisen nördlich vom Orangefluß, Bethesda und vielen andern Orten. Jenseits des Orangestromes zogen sie mit rührender Begierde und Selbstverläugnung bis in das Innerste des Griqualandes. In der Griquastadt selbst, bis in das Land der Betschwansstämme, welche schon größerer Kenntnisse theilhaftig sind, sogar Kupfer und Eisen zu bearbeiten verstehen, breiteten sich ihre Sendstätten aus. In der Hauptstadt der letztern, zu Lattaku, am Fluß desselben Namens, sechshundert englische Meilen vom Kap entfernt, empfingen sie vom König Matibi, als er von einer Schakalenjagd zurückkam, Erlaubniß, bei ihm und seinem Volk zu lehren. „Sendet euere Priester,“ sprach er, „ich will ihr Vater sein.“ Die Stadt Lattaku ist zierlich gebaut. Sie hat ungefähr fünfzehnhundert Häuser und achttausend Einwohner. Das Volk

Digitized by Google

zeigt eine gewisse bürgerliche Ausbildung und mancherlei Kunstfleiß. Zwanzig andere große Stämme, noch weiter nordwärts im Innern Afrika's, sprechen alle die Sprache der Betschwans, und sollen noch gebildeter sein, als die Bewohner Lattaku's.

Nicht minder sind im unermessenen Gebiet der rothen Kaffern, an der Ostküste, im Norden des großen Fischflusses, Missionsversuche geschehen, wo die Tambuki's, die Mambuki's, die Makina's mit ihren Kupfer- und Erzgruben, wo andere Stämme in stolzer Unabhängigkeit in ihren von Europäern nie gesehenen Ländern wohnen.

Je näher die Kaffern uns durch Muth und Mühe der Missionarien bekannt werden, je mehr müssen wir von den Vorurtheilen zurückgehen, die wir rücksichtlich dieser Völkerschaften hegten. Sie sind kenntnißfähiger in häuslichen und bürgerlichen Einrichtungen, und in Verbreitung ihrer Lebensbequemlichkeiten vorgeschrittener, in ihrem ganzen Wesen menschlicher, als man geglaubt hat. — Aber auch sie lernen uns Europäer durch die Missionen von einer erträglichen Seite kennen, und daß wir nicht bloß blutdürstige, raublüsterne Barbaren sind, die übers Meer kommen, Sklaven zu machen, Gold zu suchen, dafür betäubende Getränke und Mordgewehre zu bringen, oder unabhängigen Völkern die Freiheit, alten Einwohnern das Vaterland zu entreißen, und tapfere Nationen unter sich zu entzweien, um sie ohne Mühe aufzureiben. Die frommen Heilsboten unserer Tage durchwandern Afrika, begleitet von der Bibel und dem Pfluge.

Wenn holländische Bauern in den Umgegenden der Kapstadt bisher auf Buschmänner Jagd machten, wie auf wilde Thiere, und sie ohne Umstände wegschossen: ist's zu verwundern, daß die Kaffernstämme ihren Abscheu gegen Christen erblich auf die Nachwelt fortpflanzten? — Dank sei es den neuern Missionen, es gelingt immer mehr, weltentzweiende Mißverständnisse zu zerstören, lang ergrimmte

Digitized by Google

Nationen zu versöhnen, und sogar europäische Kaufleute christlicher zu machen. Denn was ehemals nie stattgefunden, geschieht heutiges Tages öffentlich. Es sind in der Kapstadt sogar Freischulen für Sklaven, wo braune und schwarze von sechs bis dreißig Jahren lernen. Wenn dies schon nicht Stiftungen obrigkeitlicher Behörden, sondern nur edler Privatleute sind, verdienen auch Obrigkeiten schon Lob, wenn sie das Gute nicht hindern.

Die afrikanische Westküste. — Kongo — Loango.

Es dehnt sich jenseits des großen Orangestroms, im Norden seiner Mündungen, ein beinahe dreihundert Meilen langer Strich Landes an der afrikanischen Westküste, wo nirgends europäische Niederlassungen erblickt werden. Ja, weitaus der größte Theil dieser Gebiete ist noch unbekanntes Land. Der Schiffer nennt eine ungeheure Strecke derselben nur die wüste Küste. Und wo beim Kap Negro Menschen bekannt sind, werden sie, wie die Zimbeben und Dschaga's, als Menschenfresser geschildert.

Erst am Gestade von Benguela, Angola und Kongo erblickt man wieder europäische Städte und Vesten. Hier haben die Portugiesen alte und weitläufige Besitzungen in fruchtbaren und heißen Landstrichen. Zu ihren Städten San Salvador und Pemba in Kongo, Loanda de San Pablo in Angola, San Felibe in Benguela, alle mit zehn- bis zwanzigtausend Einwohnern bevölkert, ziehen jährlich aus dem geheimnißvollen Innern Afrika's Karavanen mit Goldstaub und Elfenbein. Dies ist Portugals afrikanisches Brasilien, in Herzogthümer, Grafschaften und Marquisate getheilt, welche unter königlichen Statthaltern und Vizekönigen stehen.

Die hiesigen Bisthümer ließen schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert den Negern das Christenthum predigen. Aber außer Ge-

Digitized by Google

fangenen und Sklaven, oder von Portugals Festungen abhängig gemachten Völkerstämmen konnte der christliche Glaube keine freie Nation gewinnen. Denn wenn die Landesbewohner Lebensweise und Grausamkeit der weißen Fremdlinge betrachteten, die ihnen ihre Länder entrissen, ihre gefangenen Brüder über alle Meere hinwegschleppten, schauderten sie vor dem Gott solcher Menschen, und wurden voll unsterblichen Hasses gegen Alle, welche zur Anbetung dieses Gottes übergingen. Man weiß von den Dschagga-Negern, daß sie eigene mörderische Verbrüderungen (Quirites) unter sich gegen Ausbreitung des Glaubens der Weißen haben. Und sie führen Vertilgungskrieg.

In denjenigen Gegenden aber von Kongo, Loango und übrigen Ländern, welche den Portugiesen mehr oder weniger unterworfen sind, hat das Evangelium durch den Muth einzelner Boten desselben schon großen Eingang gefunden. Man zählt weit über hunderttausend christlicher Neger. Selbst mehrere Landesfürsten sind katholisch. Das meiste Verdienst darum hatten Kapuziner gehabt.

So viel wir indessen aus den Missionsberichten des Pater Antonio Zuchelli wissen, welcher in den ersten Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts Kongo predigend durchreisete, und selbst den König des von Loango damals abhängigen Reiches Sogno bekehrte, war zu seiner Zeit das Christenthum der Neger übel beschaffen. Neben den äußern Uebungen römischen Gottesdienstes hatten sie treulich ihre altheidnischen, die grausenhafte Todtenklage bei Sterbenden und Verstorbenen, die Anbetung des schwarzen Bockes, welchen Zuchelli natürlich für den Stellvertreter des Teufels hielt, und andere Gebräuche behalten. Der eifrige Kapuziner wußte sich oft nicht besser zu helfen, als daß er den Prügel ergriff, und den heillosen Negern bessere Erkenntniß einbläuete.

Auch französische Geistliche stifteten im Jahre 1766 in den Ländern von Kakongo und Loango Missionen. Sie rühmten in

Digitized by Google

ihren Berichten aber die freudige Aufnahme, welche sie bei den christlichen Negergemeinden, wie Boten des Himmels, empfingen. Noch dauern bis auf den heutigen Tag in Kakongo, Kongo und Benguela Missionen fort, doch sehr unterbrochen, und schwach unterstützt. Denn das tropische Klima mit seinen anhaltenden Regengüssen, denen die schnell austrocknenden Harmattans folgen; mit seiner glühenden Hitze, die plötzlich von den Gewitterstürmen der Tornado's abgekühlt wird, ist für die Gesundheit neu ankommender Europäer bis zur Zerstörung erschütternd.

Guinea. — Die Sierra Leona-Gesellschaft. — Christenthum von Gambia.

Wenn in jenen Gegenden, welche das niedere Guinea genannt werden, der Glaube der Christen nur träge fortschreitet, mag die Schuld nicht allein an der Widerspenstigkeit der Afrikaner, oder an den Uebeln des Himmelsstrichs liegen, sondern mehr an der sorglosen Schlaffheit der Portugiesen. Denn im obern Guinea, vom Kap Negro bis zum Sierra Leona-Gebirg, wüthen Tornado's und Harmattans, Sonnengluth und Regenzeiten nicht minder. Allein hier leben in den Niederlassungen regsamere Bewohner, Engländer, Holländer, Dänen und Franzosen, welche vertrauter mit Wissenschaften und Künsten, einsichtsvoller in Gesundheitspflege, zugleich menschlicher oder klüger in Behandlung der Landeseinwohner sind.

Inzwischen alle bisherige Pflanzstätten des obern Guinea bieten sich dem Auge nur als sehr zerstreute Punkte auf dem ungeheuern Länderraum dar, der in seiner Länge eine Strecke von fünfhundert deutschen Meilen einnimmt. Da wohnen noch ungezählte schwarze Völkerschaften, zumal gegen das Innere des Welttheils.

Wie im niedern, so ist auch im obern Guinea der Urbewohner

Digitized by Google

des Landes Heide. Er verehrt zwar einen unsichtbaren Gott, oder ahnet ihn; aber betet doch in dumpfem Aberglauben zu Werken der Natur, oder selbstgeschaffenen Bildern, weil ihm Alterthum herkömmlicher Uebungen, oder Priester diesen Fetischdienst ehrwürdig machten. Gewöhnlich hat der Himmel und das höchste Wesen dort einerlei Namen, und beinahe jede Nation ihre eigene Hierarchie von Göttern oder Fetischen. Die letztern ehret man wegen Zauber-, Heil- und Schutzkräfte, ohne sie, besonders wenn sie von menschlicher Hand gemacht sind, für wirkliche Gottheiten zu halten. Viele glauben, Viele ahnen eine Unsterblichkeit der Seele. Die Mandingo-Neger beten für verstorbene Freunde. Die Onnina-Neger singen mitten im Streite Lieder zu Gott. Die Tembu-Neger beten des Morgens: „Gott, hilf uns; wir wissen nicht, ob wir morgen noch leben; wir sind in Deiner Hand!“ — Der Missionär Oldendorp hörte auf den karaibischen Inseln eine Watje-Negerin beten: „O Gott, ich kenne Dich nicht, aber Du kennst mich. Deine Hilfe ist mir nothwendig.“

Fast alle Negervölker Afrika's haben Priester und Priesterinnen, welche die Gebete und Opfer des Volks den Göttern bringen, und im Namen derselben antworten. Es versteht sich von selbst, daß die Priesterschaft bei der Unwissenheit der Laien sehr wohl gedeiht. Sie sagt Unterthanen, wie Fürsten, welche Art Opfer, ob Kühe, ob Schafe, Seidenwaaren, junge Mädchen, oder Branntewein, dem Wolf, oder der heiligen Schlange, oder dem schwarzen Bock u. s. w. die lieblichsten Gaben sein werden. Neben den Priestern sind es die Könige, welche das Volk mißbrauchen. Die Negerkönige sind größtentheils unbedingte Gewaltsherren; grausam, um mächtig zu scheinen; ihre Harems nicht selten mit tausend Weibern gefüllt, die zugleich für sie manchmal bewaffnete Leibwachten bilden; ihre Feste oft mit Niedermetzelung von Kriegsgefangenen oder eigenen Unterthanen gefeiert. Als einst der König von Akim

Digitized by Google

ſtarb, zerbrach man dreihundert und ſechsunddreißig Bewohnerinnen ſeines Harems Arme, Beine und Rippen, und verſcharrte ſie lebendig. Zur Schauſtellung der gräßlichen Herrlichkeit der Fürſten gehört, daß ſie, beim Empfang fremder Geſandten, dieſelben zuweilen durch ganze Reihen friſch abgehauener Menſchen- und Pferdeköpfe dem Thron nahen laſſen.

Viele Europäer ſahen zwar mit Grauſen dieſe Hyänennatur der afrikaniſchen Menſchheit, gaben ſich aber wenig Mühe, dieſelben zu veredeln. Vielmehr ſuchten ſie aus der kriegeriſchen Unbarmherzigkeit der Negerhäupter Vortheil für den Sklavenhandel zu ziehen. Und die Sklavenhändler übertrafen bekanntlich die Negerfürſten an hartherziger Abſcheulichkeit. Wie viele Millionen der elenden Schwarzen wurden ſeit Jahrhunderten durch die Chriſten aus Guinea über die Meere geführt! Nur in einem einzigen Jahre oft über hunderttauſend, davon gewöhnlich kaum mehr als die Hälfte das Ufer eines andern Welttheils ſah, weil zahlloſe vom Kummer oder von harter Behandlung, oder in Aufrühren, unterwegs ſtarben, oder ſich ſelbſt auf allerlei Weiſe den Tod gaben. Als ſich einſt, erzählte Oldendorp, viele Neger auf einem Schiffe zum Verhungern entſchloſſen hatten, brachte der Kapitän des Schiffes die Verzweifelten nur dadurch von ihrem Vorſatz ab, daß er einen derſelben in kleine Stückchen zerſchneiden ließ, und die übrigen mit einem ähnlichen Tode bedrohte, wenn ſie ſich nicht zum Leben bequemten. Dies ſchien ihnen noch viel ärger, als das Aergſte, was ſie bisher von ihrer Zukunft gefürchtet hatten, und ſie ergaben ſich in ihr dunkles Schickſal.

Das verruchte Gewerbe chriſtlicher Nationen dauerte bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. So lange die Küſten Guinea's über dem Meere hervorragen, werden künftige Jahrtauſende von den Gräßlichkeiten der Europäer erzählen, aber auch mit Rührung der edelmüthigen Wilberforce's, Sharps, Thorn-

Digitized by Google

tons u. a. m. gedenken, welche zuerst Hand anlegten, diese Gräuel zu beenden. Es ist merkwürdig, daß kein christlicher König, kein christlicher Minister, kein sogenannter Staatsmann zuerst einen so einfachen menschlich-großen Gedanken faßte und ins Werk setzte. Nein, schlichte, redliche, fromme Leute, Quäker Pennsylvaniens, waren es, die die Sklaverei der Neger zuerst abschafften, deren Beispiel dann der ganze nordamerikanische Freistaat und Dänemark (1801) unmittelbar folgten. Aber noch unterm 30. Wintermonat 1813 konnte ein europäischer König — es war der von Portugal — förmlich den Handel mit schwarzen Menschen erlauben! — Die Briten dachten groß genug, den allergläubigsten Monarchen mit Gewalt zu den Pflichten der Menschlichkeit zurückzuführen, indem sie ihm die Sklavenschiffe nehmen und die darauf befindlichen Neger in Freiheit setzen ließen.

Was Menschlichkeit begonnen hatte, vollendete an jenen Küsten, welche so lange der Schauplatz unbeschreiblicher Grausamkeiten gewesen waren, der Heldenmuth christlicher Tugend.

Ein frommer und reicher Brite, Granville Sharp, welcher sich zu London eines armen Negerknaben angenommen hatte, den der Kapitän eines Sklavenschiffes als Eigenthum ansprechen und wieder fortschleppen wollte, gewann im Rechtsstreit gegen diesen, daß der Gerichtshof der königlichen Bank (im Jahr 1771) aussprach: der Sklave, welcher den Boden Altenglands betritt, soll frei sein, wie jeder Einwohner Englands. — Wirklich lebten nach Beendigung des amerikanischen Krieges mehrere hundert Neger zu London, frei, aber verlassen, elend, dem Hunger preisgegeben. Da faßte Granville Sharp den Gedanken, vereint mit andern Bürgern, auf der Westküste Afrika's eine britische Negerkolonie zu stiften. Im Jahr 1787 wurde am Kap Sierra Leona vom dortigen Negerfürsten bequemes Land gekauft; dies bald durch neue Ankäufe in der Nachbarschaft erweitert, am Hafen der Georgsbai

Digitized by Google

eine neue Stadt Freetown erbaut, und mit den freien Negern bevölkert.

Die zu London gebildete Sierra Leona-Gesellschaft gewann bald Zutrauen, von der Regierung Privilegien, von neuen Mitgliedern beträchtlichen Geldgrund. Es erweiterte sich die Kolonie in Afrika mit jedem Jahre schnell, besonders seit Aufhebung des Sklavenhandels. Es ward die Veste Thornton gebaut; im Jahr 1809 der Anfang einer neuen Stadt Kingston; in gleicher Zeit eine Negerstätte am Fuß des Leicestergebirgs gestiftet, Leicester geheißen, meistens von Gliedern des Amheraſtammes bevölkert, welche man durch mancherlei Vortheile zu dieser Niederlassung bewog. Es entstanden Dörfer um Dörfer von den aus Sklavenschiffen befreiten Negern, die hieher geführt wurden. Jährlich wächst noch immer die große, menschenfreundliche Stiftung, welche der Sierra Leona-Kompagnie schon ansehnliche Handelsvortheile bringt.

Es ist aber da nicht auf Handelsgewinn allein abgesehen, sondern mehr noch auf Verstttlichung des Volks. Dafür trat im Jahr 1807 zu London eine eigene Gesellschaft zusammen, deren Zweck Verbreitung nützlicher Kenntnisse in Afrika ist. Mit ihr verbanden sich die edeln Missionsgesellschaften der Briten. In allen Ortschaften der neuen Kolonie wurden Schulen, sowohl für Erwachsene, als für Kinder, angelegt; Kirchen errichtet; Verkünder Christi und der Bruderliebe in die benachbarten Gegenden ausgesandt; die umherwohnenden Negerfürsten durch Geschenke, Handelsvortheile, unentgeldlichen Unterricht ihrer Kinder in europäischen Wissenschaften gewonnen; Bibeln zu Tausenden in der Landessprache verschenkt; Entdeckungsreisen gemacht; talentvolle Neger zu Lehrern, selbst zu Missionarien gebildet — nichts ward unterlassen, was zur Veredlung des gesellschaftlichen Zustandes der westafrikanischen Küstenbewohner führen konnte.

Digitized by Google

So ist nun Sierra Leona einer der wichtigsten Punkte dieser Weltgegenden für die Menschheit von Afrika geworden. Da, auf vormals ödem Bezirke, wurden im Jahr 1817 über dreizehnhundert Neger zum Christenthum und bürgerlich-sittlichen Leben gebildet, Menschen, meistens aus den Fäusten ruchloser Sklavenschmuggler, errettet. Noch im Jahr 1817 wurde ein portugiesisches Sklavenschiff ertappt, welches vierhundert Knaben und Mädchen an Bord hatte. An den verschiedenen mit Sierra Leona verbundenen Sendorten werden über tausend Negerkinder unterrichtet. Besonders thut sich durch die Bell-Lancasterſche Unterrichtsart die Schule von Leicester-Mountain hervor, die, was sie ist, der Einsicht und Thätigkeit des Missionärs Janßen aus dem Hannöverschen dankt.

Von hier aus geht weit umher die Kenntniß nützlicher Handwerke zu den Stämmen der Schwarzen; der verbesserte Reisbau, Baumwollenbau, Garten- und Ackerbau; daneben Kenntniß der christlichen Religion vom Kap Negro bis zu den Gummiwäldern am Senegal. Es predigte ein schwarzer Missionär Philipp Quaque den Völkerschaften an der Goldküste in der Amina-Negersprache das Evangelium. Es ward, wie in den Ortschaften der Sierra Leona, zu Yongru Pomoh an der Küste Bulam, auch zu Baschia verkündigt und zu Canoffe an den Ufern des Pongas, zu Gambier am Dembia-Fluß, auf der Insel Goree am Senegal, an des Senegals Mündungen, und mehrern andern Orten. Bereitwillig bringt britischer Edelsinn die reichsten Opfer, das große Werk der Gesittung Afrikas zu unterstützen; bereitwillig bietet die Regierung selbst zu dem denkwürdigen Unternehmen Hand, und der englische Gouverneur der Sierra Leona, Mac Carthy, zeichnete sich durch wahre Begeisterung für die heilige Sache aus.

Mit diesen Anstalten verglichen, sind freilich alle frühere von

Digitized by Google

Portugiesen und Franzosen an der afrikanischen Westküste gemachten Missionsversuche unbedeutend zu nennen. Denn es war dabei nicht auf Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes der Negerstämme durch Schulen, Handwerke und Vervollkommnung des Ackerbau's geachtet worden. Was einzelne heldensinnige Priester gethan hatten, war von den Regierungen nicht unterstützt worden und zum Theil wieder nach dem Tode der einzelnen Glaubensboten untergegangen.

So war z. B. seit einigen Jahrhunderten am Gambiastrom das Christenthum im Negerreich Barra gepflanzt worden. Französische Geistliche hatten es von der französischen Faktorei Albreda in die Umgegenden getragen. Schon hatten sich im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mehrere christliche Gemeinden gebildet, die aber wieder aus Mangel an Missionarien verschwanden oder entarteten. Als Abbé Demanet im Jahr 1764 dahin kam, fand er nur noch in sieben Dörfern Ueberbleibsel der Christen, welche seit zwanzig Jahren keinen Priester mehr gesehen hatten. Er belebte die Liebe zum Christenthum hier, wie in den Negerstaaten Sin, Thin und Barbesin, in der Nachbarschaft der Insel Gorree, damals von neuem. Der König von Sin behandelte ihn freundlich. „Die Christen sind", sagte er zum Abbé, „meine besten Unterthanen. Ich verehre zwar denselben großen Gott, wie du, aber von den Geheimnissen deiner Religion kann ich nichts begreifen. Willst du alle meine Leute zu Christen machen, soll's mir recht sein." — Wirklich lehrte und taufte der eifrige Demanet gegen tausend Neger in kurzer Zeit. Doch auch seine Mühe blieb ohne Segen, da, was er angehoben hatte, nur mangelhaft fortgesetzt, endlich in den Kriegen und Staatsumwälzungen Frankreichs ganz vergessen wurde.

Ich füge hierzu noch eine merkwürdige Mittheilung des Kapitän Smith, der Tripoli genau kennen gelernt hat. Er sagt:

Digitized by Google

Unter den Sklaven, meistens von einem kräftigen schönen Negerstamme, die aus dem Innern Afrika's nach Tripoli gebracht werden, befinden sich viele, die sich Christen heißen, obwohl sie sehr unwissend sind, weder die Beschneidung haben, noch das älteste Sinnzeichen des Christenthums, das Kreuz kennen. Als eines Abends ein Schiffshauptmann des Pascha von Tripoli, der von diesen Sklaven nach Algier bringen sollte, ankerte, ward auf einem nahegelegenen Schiffe die Abendglocke geläutet. Da fuhren die Neger fröhlich auf, riefen ihren Gefährten zu, umarmten sich mit Entzücken und riefen: „Campan, Campan!" Dies lateinische oder italienische Wort veranlaßte den Dolmetsch, nach der Ursache des allgemeinen Vergnügens zu fragen. Er erfuhr von den Sklaven, daß in den Negerstädten ihres Vaterlandes öffentliche Plätze wären, auf denen in einem Gebäude eine Glocke hange. Mit dieser werde Morgens und Abends zum Gebete geläutet, wonach der Priester eine Ermahnung an die Versammlung halte. Die Leute wußten übrigens weder von Götzen- noch Heiligenbildern in ihrem Tempel; wohl aber von einer Art heiligen Abendmahls. — Wo liegt nun dies Vaterland der schwarzen Christen?

Die westafrikanischen Inseln.

So liegt der große Welttheil da, versäumter und vergessener von den Europäern, als jeder andere. Nach dem Zeugniß Mollens, der im Jahr 1818 durch das Innere Afrika's zu den Quellen des Senegal und der Gambia reisete, gewinnt bei den Nationen im Innern (besonders im Lande Cayor) die Lehre Muhameds immer mehr Anhang. Denn die Schulen sind überall von den Marabuts gehalten, und diese Lehrer des Koran werden von den Heiden eben so ehrfurchtsvoll, als von den Muhamedanern

Digitized by Google

selbst behandelt. Zudem ist die Beschneidung in diesen Gegenden schon ziemlich allgemein. Mollien machte dabei die Bemerkung, daß die muhamedanischen Neger, eifrig in ihren Glaubensübungen, auch menschlicher und gesittetet, als die Heiden sind. Der Christ ist im Innern des Welttheils verachtet oder gefürchtet, weil man zum Theil die Lasterhaftigkeit der goldsüchtigen Europäer als Wirkung ihrer Religion ansieht.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die europäischen Seemächte, nach Verlust ihrer reichsten Besitzungen in Westindien und Amerika, Ersatz in Afrika suchen werden. Wo fänden sie ihn, als in dem Welttheil, der Kupfer, Gold, Elfenbein, Edelsteine, Gummi, Gewürze und unzählige andere Waaren, die der abendländische Luxus fordert, in Fülle darbietet? — der, was Asiens und Amerika's Boden an Pflanzen Köstliches erzeugt, ohne Mühe unter angemessenen Himmelsstrichen in neuen Pflanzungen geben kann? Wohin könnten die europäischen Könige zu eigenem Vortheil besser den Strom der Auswanderungen ihres Volkes leiten, dessen Ueberfluß über das Meer geht, um das immer bedeutsamere Amerika durch Anbau und Gewerbe zu bereichern?

England hat seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts bewiesen, daß es leichter sei, sich die Negerstaaten durch Civilisation derselben zu befreunden, als durch Waffengewalt. Und weit entfernt, daß die Abschaffung des Sklavenhandels den Verkehr schwächte, ist dieser gestiegen.

Die edelste Frucht aller Verwandlungen, welche sich in den allgemeinen Staatenverhältnissen dieser Zeit offenbaren oder vorbereiten, wird vielleicht für das menschliche Geschlecht, neben der allgemeinen Freiheit Amerika's, die Versittlichung der Afrikaner durch religiöse Bildung und christlichen Glauben sein.

Die Portugiesen haben sich jederzeit als eifrige Katholiken bewiesen. Auf ihren westafrikanischen Inseln machten sie sich's

Digitized by Google

wie die Spanier, zur besondern Angelegenheit, mit Hilfe der Inquisition, alle Heiden, Juden, Muhamedaner und protestantische Christen auszurotten. Sogar die Sklaven empfangen christlichen Unterricht und werden getauft. Es ist mehr Ueberfluß, als Mangel, an Kirchen, Klöstern und Kapellen. Doch ist aus den Erzählungen aller neuern Reisenden bekannt, wie unwissend die meisten Geistlichen sind. In vielen Inseln sind die Ordens- und Weltgeistlichen theils Neger, theils Mulatten, welche nur dürftigen Unterricht empfingen. So läßt sich's erklären, daß der Handel auf dem größten Theil der westafrikanischen Inseln, die Spaniern oder Portugiesen gehören, in den Händen der Engländer liegt; oder daß ein großer Theil von den Erzeugnissen der azorischen Inseln mit Indulgenzen, Dispensationen, Reliquien, Bildern u. s. w. von Portugal aus bezahlt wird.

4. Amerika.

Einführung des Christenglaubens in Amerika. — Las Casas.

Jene Bekehrungskriege, welche von den Jüngern Muhameds in drei Welttheilen geführt worden sind, seit der arabische Prophet, umringt von seinen Helden, dem schrecklichen Amru, dem schrecklichern Kaled, genannt Schwert Gottes, Ali, Abubeker und andern, dazu den Anfang gemacht, gehören zu den schmachvollsten Erscheinungen in der Geschichte des menschlichen Geschlechts. Schriftsteller reden bis auf den heutigen Tag mit frommem und gerechtem Abscheu von den ungeheuern Strömen Blutes, welche zur Verbreitung des Glaubens an den Koran in drei Welttheilen fließen mußten.

Aber wahrlich, alle Gräuel der Sarazenen, verglichen mit den

Digitized by Google

Gräueln christlicher Religionswuth, wie, ich möchte fast sagen, ehrlich stehen sie neben diesen! Man denke an die Millionen, welche der Wahnsinn der Kreuzzüge, zur Eroberung des heiligen Grabes, oder zur Bekehrung des europäischen Norden seit Kaiser Karl I., oder in den Jahren der Kirchentrennung, in den Bluthochzeiten, in den Auto-da-Fe'n der Inquisitionsgerichte geopfert hat! Man denke, unter welchen empörenden Völkermorden das Kreuz an den amerikanischen Küsten, als diese kaum entdeckt waren, gepflanzt wurde! Wie man da Nationen vertilgte, und ihre Ueberbleibsel in die unbekannten Wälder und Berge des Innern warf; — wie man, um die Einöden wieder zu bevölkern, afrikanische Völker gegen einander in Aufruhr setzte, deren Kriegsgefangene kaufen zu können; wie man Millionen der Schwarzen über das Weltmeer entführte, um sie in neuen Gegenden der Erde zeitlebens, erbarmungslos, und härter als das vernunftlose Vieh, festzuhalten!

Doch nein, jene Mördereien, mit welchen die Christen Amerika besudelten, entsprangen kaum aus Religionswuth. Die Quelle wäre zu edel gewesen. Es war nur roher Geldburst, mit Glaubensstolz bemäntelt. Der gottesschänderische Gräuel fand aber selbst öffentliche Vertheidiger. Ein Doktor Sepulveda rechtfertigte ihn, in einem zu Rom gedruckten Buch, durch göttliche und menschliche Gesetze und durch das Beispiel vom Betragen des Volkes Gottes nach der Eroberung Kanaans.

Es ist hier nicht der Ort, von Gründung der verschiedenen europäischen Niederlassungen längs den Küsten des amerikanischen Festlandes und auf den Inseln zu reden, wo dann zugleich das Christenthum bleibende Stätte gewann. Das Christenthum beschränkte sich lange Zeit nur auf die Zahl der Eroberer. Die freien Heiden verabscheuten mit Recht eine Religion, die zu Verbrechen Anlaß oder Vorwand gab, wie sie vormals kein Heide Amerika's im Reich der Möglichkeit geglaubt hatte. Der wahren

Digitized by Google

Christusjünger erschienen zu wenige, die, gleich dem Menschenfreund Bartholomäus de las Casas, den Glauben in seiner ganzen Einfalt und Liebenswürdigkeit dargestellt hätten. Merkwürdig ist, daß dieser erhabene Märtyrer der Liebe und des Erbarmens nicht unter den Heiligen der katholischen Kirche glänzt. Das Beispiel seiner Tugenden wie sein großer Sinn aber haben ihn zum Heiligen der Menschheit gemacht. Seine (im Jahr 1625 zu Tübingen gedruckte) Abhandlung über die Frage: „Können Fürsten mit gutem Gewissen durch irgend ein Recht, oder kraft irgend eines Titels, Bürger und Unterthanen von ihrer Krone an andere veräußern?“ verdiente vielleicht auch noch in unsern Tagen neue Ausgabe.

Das meiste Verdienst erwarben sich in den ersten Jahrhunderten nach Amerika's Entdeckung Jesuiten, Franziskaner, Dominikaner und Kapuziner um Verkündung des Evangeliums auf den westindischen Inseln und auf dem festen Lande. Als endlich Holländer und Briten den Portugiesen und Spaniern erobernd in die neue Welt folgten, ward auch von protestantischen Geistlichen die Bekehrung der Indianer mit Eifer angehoben. Vorzüglichen Ruhm erwarb sich die im Jahr 1647 durch eine Parlamentsakte gestiftete „britische Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums im Auslande“ bei den englischen Niederlassungen in Nordamerika. Wetteifernd bewies sich mit ihr in dem heiligen Werke, während des achtzehnten Jahrhunderts, die „Brüder-Unität“ oder die „Gemeinde der mährischen Brüder.“ Diese drangen in edler Begeisterung, Christum zu verkünden, selbst in den tiefsten amerikanischen Norden, in die beschneiten Einöden Grönlands hinaus, zur Nachbarschaft des ewig verborgenen Erdpols, wohin weder Eroberungssucht noch Golddurst andere Europäer locken konnte.

Digitized by Google

Untergegangenes Christenthum an Grönlands Ostküsten. — Der ehrwürdige Hans Egede. — Die Brüdergemeinden in Grönland.

Es geht die Sage, daß Grönland schon zu Ende des achten Jahrhunderts durch Erich den Rothkopf, einen aus Island verbannten Normann, entdeckt und bevölkert worden sei. In einer Bulle des Papstes Gregor IV. vom Jahr 835 war dem ersten Apostel des Nordens, dem heiligen Ansgar, auch die Bekehrung der Isländer und Grönländer empfohlen. Im vierzehnten Jahrhundert war schon die Ost- und Westküste Grönlands von den Normännern angebaut. Man zählte dort an den neunzehn Fiorden oder Buchten der Ostseite einhundert und neunzig Ortschaften, in zwölf Kirchspiele getheilt, nebst zwei Klöstern und einem bischöflichen Sitz; an den neun Fiorden der Westseite in vier Kirchspielen gegen hundert zerstreute Ortschaften, die sich bis zum fünfundsechszigsten Grad der Breite hinaufzogen. Der erste Bischof war Arnold, ein gelehrter norwegischer Priester, welcher im Jahr 1123 nach Grönland kam.

Aber Hungersnoth oder Seuchen tödteten viel Volks, an dessen Stelle sich nach dem vierzehnten Jahrhundert Wilde aus Nordamerika von den labradorischen Küsten drängten, früh schon Skrällinger von den Grönländern geheißen. Es waren Eskimo's, vielleicht ein aus Nordasien verdrängter Tatarenstamm, der auch im wüsten Labrador keine bleibende Sitze gefunden haben mochte. Vor ihnen wichen die übriggebliebenen Normänner nach der unwirthbarern Ostküste Grönlands, wo zuletzt von ihnen fast alle Spuren verschwanden. Nur dann und wann erscheinen sie noch einzeln aus ihren von Eisbergen zu Land und zu Meer verrammelten Einöden, von den Eskimo's als Menschenfresser gefürchtet.

Seitdem war Grönland vergessen, bis der Handelsgeist des

Digitized by Google

sechszehnten Jahrhunderts erwachte. Nun gedachte man wieder der christlichen Gemeinden, die vor Jahrhunderten dort gelebt, und hoffte mit ihnen Verkehr zu beginnen. Die abenteuernden Schifffahrer suchten vergeblich an den Ostküsten. Sie fanden mordsüchtige Wilde und Eisfelsen.

Nachdem die Dänen unter sieben Königen vergebens getrachtet hatten, das verlorne Grönland ihrer Vorfahren wieder zu finden, gelang es ihnen durch den frommen Christenmuth eines einzigen Mannes.

Unfern den schroffen Felswänden der norwegischen Kjölen lebte in der Gemeinde Vogens der Pfarrer Hans Egede, unbekannt der Welt, und er unbekannt mit ihr. Er erinnerte sich eines Tages, einmal gelesen zu haben, daß vorzeiten in Grönland christliche Einwohner gelebt hätten. Aus bloßer Neugier erkundigte er sich bei einem Freund zu Bergen, welcher Wallfischfänger war, was er von dem Zustand Grönlands wisse. Da er nun vom Heidenthum der einzelnen Menschen hörte, die man an den kahlen Küsten, oft den Seefahrern zum Verderben, gefunden, that's ihm im Herzen weh. Es flog ihm der Gedanke durchs Gemüth, er solle dahin und mit Christi Wort die Finsterniß erleuchten. Doch erschrak er vor dem Einfall; denn er hatte Frau und Kind, dabei ein mäßiges Auskommen und sonst keine Mittel. Es war im Jahr 1708. Und immer ging ihm der Gedanke nach, wie sehr er sich auch bemühte, ihn zu bekämpfen, konnte er sein nach Jahr und Tag nicht los werden und fand keine Ruhe, bis er zur Erfüllung schritt, und ihn im Jahr 1711 offenbarte, um Unterstützung zu finden. Er richtete Bittschriften an die Bischöfe von Drontheim und Bergen, an das Missions-Kollegium in Kopenhagen, an königliche Behörden mit Vorschlägen zur Stiftung einer Niederlassung in Grönland, einer Handlungsgesellschaft u. s. w. Niemand mochte ihn hören. Seine Frau, seine Hausgenossen, seine Verwandten

Digitized by Google

bestürmten ihn mit Vorwürfen; die obern Behörden, die reichen und vornehmen Herren behandelten ihn, nach ihrer Art, wie einen Grillenfänger oder Schwärmer; andere machten sich öffentlich über ihn lustig. Er mußte gegen so viele Verunglimpfungen im Jahr 1715 in einer eigenen Vertheidigungsschrift seine Rechtfertigung versuchen. Sobald er aber einmal seine Gattin für den kühnen Gedanken gewonnen hatte, ging Alles leichter. Nun hörte er auf, Bitt- und Denkschriften zu machen; legte sein Amt nieder; eilte selbst nach Kopenhagen; betrieb seine Sache persönlich, und brachte es endlich dahin, daß ein Schiff ausgerüstet, er als Missionär von Grönland ernannt und an die Spitze einer kleinen Kolonie gestellt wurde. Am 2. Mai 1721 schiffte er sich mit seiner Frau und vier kleinen Kindern ein, freudig, nach zehnjähriger Standhaftigkeit das Ziel seiner Wünsche zu erreichen.

Hier baute er mit den ihn begleitenden Dänen an der Westküste die Pflanzstadt Godhaab; wohnte unter den anfangs schüchternen Wilden, gewann ihr mißtrauisches Herz; lernte mit seinen Kindern ihre Sprache; ertrug mit ihnen alle Entbehrungen; durchreisete unter mannigfachen Gefahren das rauhe Felsenland in verschiedenen Richtungen, ließ Erze suchen, um nur den Dänen diesen Boden wichtig zu machen, und Versuche mit Getreidesaaten anstellen, um die mit ihm Gekommenen vor Hungersgefahr zu sichern. Doch in diesen unwirthbaren Landschaften schien alle Mühe eitel zu sein, festen Sitz zu erhalten. Hier wütheten Frost, Hunger, und Nachstellungen von Wilden zugleich. Nur einzelne Menschen gewann Egede nach und nach zum Christenthum; binnen zehn Jahren taufte er nur hundert und fünfzig Kinder. In Dänemark ward man der Opfer müde. König Christian VI. rief im Jahr 1713 die Kolonisten zurück. Alles verlor den Muth. Nur Egede nicht. Mit seiner Familie und zehn Matrosen, die auf den Schiffen, welche das Volk nach Dänemark zurückführten, nicht mehr Platz

Digitized by Google

fanden, blieb er in Grönland. So harrte er zwei Jahre aus. Seine Standhaftigkeit siegte.

Denn nicht nur stellte der König die grönländische Handlung wieder her, und gab der Mission neue Unterstützung: sondern von der Brüdergemeinde in Herrnhut erschienen zugleich drei neue Boten des Heils, Matthäus, David und Christian Stach. Es war im Jahre 1733. Zu diesen kamen bald mehrere. Sie bauten sich die Sendstätte Neuherrnhut ohnweit Godhaab; späterhin, da ihr Werk besser gedieh (im Jahr 1758), eine andere Sendstätte, Lichtenfels, um entferntern Wilden näher zu wohnen. So setzten sie mit Alles opferndem Muthe Egede's heilige Sache fort, auch da sich dieser ehrwürdige Mann, krank und schwach, zur Fristung seines Lebens, zur bessern Erziehung seiner Kinder, und die Sache der Mission eifriger zu betreiben, nach Kopenhagen im Jahr 1736 zurückbegeben hatte.*)

Mit dem Christenthum begann die Kultur der Wilden. Sie gewöhnten sich an bleibende Stätten. Im Jahre 1762 wohnten schon vierhundert und siebenzehn Grönländer in Neuherrnhut, und ungefähr hundert und siebenzig zu Lichtenfels. Im Jahr 1796 betrug die Zahl der christlichen Grönländer hier und im neuen Missionsort Lichtenau neunhundert und sechsundsiebenzig Personen. Neben diesen und Godhaab sind für den Handel mehrere dänische Pflanzstätten und Logen angelegt worden, welche auf Zähmung der rohen Sitten bei den Landesbewohnern mehr und mehr Einfluß erhalten. Man hat für die Bekehrten Erbauungsschriften in ihre Muttersprache, im Jahre 1799 auch die Bibel übersetzt, und zu Kopenhagen mit lateinischen Buchstaben drucken lassen. Die Missionarien haben Schulen angelegt, daß keines der getauften Kinder ohne Unterricht erwachse.

*) Er starb 1758 zu Stubbekjöbing auf der Insel Falster.

Digitized by Google

Nun sind seit Hans Egede's Landung beinahe hundert Jahre verstrichen. Viel ist geleistet, und doch weniger, als man nach hundertjährigen Mühen hätte erwarten sollen. Große Hindernisse schafft die Natur; nicht geringere das eingewurzelte Vorurtheil der Grönländer gegen die Fremden, so wie ihr Festhalten an den Vorstellungsweisen der Vorfahren. Auch ward das Bekehrungswerk wohl in spätern Zeiten mit geringerm Eifer, denn anfangs, betrieben.

Es gehört kein gemeiner Heldensinn dazu, um den Heiden das Licht göttlicher Offenbarung zuzutragen, Alles zu vergessen, und sein Leben in jenen stillen Schnee- und Felsenöden zu beschließen, wo man oft kein Grün erblickt, als die Städte oder Dörflein. Denn während das ganze Land kahl und rauh ist, bleiben die Häuser oben und auf allen Seiten mit Löffelkraut und Gras bewachsen; und rings herum erzeugt der Sand, viele Jahre mit Blut nnd Speck der Seehunde gedüngt, das schönste Gras. Aus den Fernen schimmern, wie Nordschein, die großen hohen Eisfelder, die „Eisblinke"; es rauchen erloschene Vulkane. Am Fuße der Gebirge erheben sich, statt Wälder, Reihen von Eistrümmern, voller Spalten und Löcher, in seltsamen Gestalten, bald wie mit Thürmen geschmückte Kirchen, bald wie Säulen, Gewölbe, zerfallene Paläste, halb durchsichtig, in der Sonne vom Schnee blaßgrün und silbern, vom klaren Eise blau strahlend. In langen Wintern gefriert das Wasser über dem Feuer, ehe es heiß wird und kocht; Weingeist wird oft dick, wie gefrornes Oel. Erst im Juni thaut der Boden recht auf, aber in den längsten Tagen schmilzt die Sonne selbst das Pech an den Schiffen. Dann tanzen im Meere schwimmende Eisberge um die Küsten. In den Gärten erziehen die Europäer Salat, Kohl, Schnittlauch und Radise. Doch Alles bleibt klein; selbst die weißen Rüben werden selten größer, als ein Taubenei. Nur Moose, Schwämme und Flechten

Digitized by Google

gedeihen noch an den unwirthlichen Felsen, einige Grasarten in den geschirmten Thalungen; dürftige beerentragende Erdgesträuche, Zwergbirken, niedriges Erlen- und Vogelbeergestrüpp ergötzen durch ihr Erscheinen nur in den Fiorden der südlichern Landtheile.

Niemand kann von der Menschenzahl sagen, die in diesen noch viel zu wenig gekannten Einsamkeiten zerstreut lebt. Man legt Tagreisen zurück, ohne einen Sterblichen zu erblicken. In den Gegenden, wo heut an der Westküste die Sendorte und dänischen Anbauungen stehen, sollen vor dem Jahre 1730 gegen dreißigtausend Menschen gewohnt haben; wie Seefahrer berichten. Diese Anzahl hatte ums Jahr 1746 schon um ein Drittheil abgenommen. Kranz berechnete im Jahre 1762 die gesammte Menschenmenge an der Westküste nur noch gegen zehntausend Seelen. Im Jahre 1805 zählte man in den Umgebungen der dänischen Niederlassungen noch sechstausend sechsundvierzig. Kranz aber wußte aus den Erzählungen der Grönländer, daß noch bis zum achtundsiebenzigsten Grade Menschen wohnen, die von Fischen, weißen Bären und Eidervögeln leben. Wirklich fanden die britischen gegen den Nordpol ausgesandten Entdeckungsschiffe (im Jahre 1818) zwischen dem sechs- und achtundsiebenzigsten Grade noch ein einsames Eskimo-Völklein, welches rings umher die Welt für einen unendlichen Gletscher, sich für das einzige Menschengeschlecht hielt, und keinen Begriff vom Dasein eines höhern Wesens gehabt haben soll.

Die letzte Behauptung war wohl zu voreilig. Die Engländer verweilten bei diesem Völkchen viel zu kurze Zeit, und waren der Sprache desselben allzuunkundig, um über Gegenstände aus der Welt der Vorstellungen urtheilen zu können. Denn unter allen Völkern des Erdballs ist noch keins entdeckt worden, welches, wenn man es sehr genau kennen lernte, nicht, sobald es sich nur zu einer Sprache aufgerichtet hatte, mit dem ersten Begriffe des Daseins auch die Vorstellung von einer höhern, un-

Digitized by Google

bekannten Macht verknüpft hätte. Gott hat sich in aller Geister Ahnungen offenbart.

Hielt man doch Anfangs auch die westlichen Grönländer für Menschen ohne Gotteskunde. Aber je tiefer man durch Erlernung ihrer Sprache und durch längern Umgang in das Geheimniß ihres Innern eindrang, je mehr Keim der Religion entfaltete sich dem Beobachter bei ihnen. Sie reden von hohen und niedern Geistern. Sie wissen vom schöpferischen Hauch des Pirksoma („der da droben"); von dem ihm untergeordneten guten Geiste Torngarsuk, dem Orakel ihrer Angekoks oder Priester, der in unterirdischen glückseligen Gegenden wohne; von einem bösen Geiste, der unter dem Meere wohne, und dessen Haus von schrecklichen aufrecht stehenden Seehunden bewacht werde; von der Fortdauer ihrer Seelen, Tarngeks (schon die Verwandtschaft dieses Namens mit dem des guten Geistes Torngarsuk deutet viel!) nach des Leibes Auflösung. Aber Ehre oder Dienst erweisen sie dem großen Geiste Torngarsuk nicht, weil, wie David Kranz sich ausdrückt, „sie ihn ohnehin für allzugütig halten, als daß er fordere, versöhnt oder bestochen zu werden."

Vom neuesten Zustande der christlichen Sendanstalten im südlichen und westlichen Grönland ist wenig bekannt geworden. Wir wissen nur, daß es auch diesen Gegenden an einer hinlänglichen Zahl geweihter Missionarien aus Europa gebricht (im Jahre 1792 waren deren nur fünf dort), und daß die Genossenschaft der Brüdergemeinden an den Küsten aus ungefähr tausend Seelen besteht.

Die Bekehrungen in Labrador. — Das Heidenthum im äußersten Norden Amerika's.

Was bis hinaus zum niegesehenen Nordpol des Erdballs wohnt und athmet, ist Geheimniß. Das bekannte nördlichste der Länder

Digitized by Google

ist eine öde Welt von Felseninseln, Spitzbergen geheißen, wo doch noch weiße Bären, Füchse und Rennthiere einige Nahrung finden, und Schnee- und Eisvögel um die kahlen Klippen flattern. Aber hier, wo der Winter das Meer in ein endloses Eisfeld um die Inseln verwandelt, die längste Nacht fünf Monate währt, daneben wieder die Gluth des Sommers unerträglich werden kann, hausen nur wenige russische Ansiedler, der Fischerei wegen.

Unter etwas südlichern Breiten, um die Hudsonsbai hin, wo zwar der Himmel noch rauh, der Boden unter einem fast zehn Monden dauernden Winter sehr unwirthbar ist, doch hin und wieder verkrüppelte Nadelhölzer über dem Schnee grünen, und die Arten der Thiere sich schon mannigfaltiger zeigen, erblickt man auch das Menschengeschlecht zahlreicher verbreitet. Es ist in Lebensweise, Sprache und Denkart dem grönländischen verwandt.

Die Bewohner des rauhen, ungeheuern Landstrichs von Labrador nennen sich, wie die Grönländer, Karalits oder Kerali's (Männer), und die Europäer Kablunäts. Ohne Zweifel sind ursprünglich die Eskimo's, die Skrällinger in Grönland, nur von ihnen ausgestoßene und verfolgte Stämme gewesen. Lange schon haben die Briten diese Küsten handelnd besucht, der Fische und Pelzwerke willen. Die Hudsonsbai-Gesellschaft hat daselbst verschiedene Anbauungen und Faktoreien zum sichern Verkehr mit den Wilden. Aber erst im Jahre 1764 kamen christliche Bekehrer hieher, abermals mährische Brüder, die sich in der Nähe der Faktoreien muthvoll ansiedelten. Dort bauten sie im Jahre 1771 ihren ersten Sendort Nain, wo acht deutsche Missionarien beisammenwohnten, Gott zu verkünden, und halbverthierte Menschen zu veredeln. Später, da aus Europa, besonders aus Deutschland, mehr Gehilfen erschienen waren, bauten sie (im Jahre 1776) nördlich von Nain, unter dem achtundfünfzigsten Breitengrade, den neuen

Digitized by Google

Sendort Okkak an, und dann südwärts (im Jahre 1782) den Sendort Hopedale.

Das Thun dieser frommen Männer war gesegnet. Mehrere hundert Familien der Kerali's wohnten im Jahre 1808 entwildert, arbeitsam, in rührender Eintracht und Gottesanbetung, um Nain, Okkak und Hopedale. Da sind andachtsvolle Erhebungen des Gemüthes; da Schulen für die Kinder der Langevergessenen. Nicht nur sind viele im Volke, welche lesen können, auch viele schreiben ihre Gedanken ohne Mühe nieder, und die drei ersten Evangelien, in ihre Sprache übergetragen, auf Kosten der britischen Bibelgesellschaft gedruckt, wurden (im Herbste 1814) in den Schulen vertheilt.

Eine ungleich größere Bevölkerung, als in den Umgegenden der Sendörter, belebt aber die nördlichern und westlichern Küstenlandschaften Labradors. Von jeher kamen aus jenen Gebieten von Zeit zu Zeit, des Tauschhandels willen, Eskimo-Karavanen zu den Brüdergemeinden und den britischen Anbauungen. Daher entschloß sich einer der Missionarien zu Okkak, Benjamin Kohlmeister, im Frühling 1811, jene Gegenden kennen zu lernen. Er reisete längs den Gestaden bis zum Kap Cudleigh unter dem einundsechszigsten Breitengrade, und von dieser Nordspitze Labradors südwestwärts bis zur Ungawa-Bai.

Er begann die Reise, als am 19. Juni des genannten Jahres die Bai von Okkak vom Eise frei geworden war. Begleitet von vier Eskimo-Familien und andern fuhr er längs den Gestaden zwischen schwimmenden Eisbergen hin, oft von Eisfeldern festgehalten. Von den kahlen Felsen donnerten zu Zeiten Wasserfälle, fünfzig bis sechszig Fuß senkrecht niederstürzend, unten in Wasserstaub zerschellend. Adler horsteten auf Felsengipfeln, deren grünes, rothes und gelbes Gestein in traumhaften Bildungen bald Säulengänge, bald gothische Burgen und Tempel darzustellen schien. Sie

Digitized by Google

ſahen grünende Thäler, in denen das goldene Fingerkraut (Potentilla aurea), Tuſſillago und Arnica blühten; Berge hoch mit niedern Geſträuchen, Birken- und Erlengeſtrüpp umgeben; einen ſchiefergrauen Felſen, der gelblich-weißen Dunſt von ſtarkem Schwefelgeruch austreibt. Ein Tropfen dieſer Subſtanz war ſo ſcharf, daß er, auf verzinntes Eiſenblech fallend, das Metall in wenigen Minuten verzehrte. Sie erblickten weiter nordwärts, im Lande Serliarutſi, Trümmer altgrönländiſcher Wohnplätze, Gemäuer und Grabmale, um welche noch die Sage vom Zuge der Kerali's, die aus Kanada und Labrador gegen Norden (gen Grönland) flohen, bei den Eskimo's lebte. Ueberall wurden ſie von den Stämmen der Wilden, die noch nie einen Europäer geſehen hatten, mit Erſtaunen und Gaſtfreundlichkeit empfangen. An einen neuen Sendort ward nun mit Ernſt gedacht; vielleicht iſt er ſchon geſtiftet.

Wilder noch, als in Labrador, iſt bis zum achtundſechszigſten Breitengrade das Land Neuwales an der Weſtküſte der Hudſonsbai; doch von jagenden und fiſchenden Eskimo's bewohnt, und einigen hundert Europäern im Dienſte der Hudſonsbai-Geſellſchaft. Aber hieher drang noch nie der Muth eines Chriſtusverkünders; keiner in die unermeßlichen Blachfelder, Gebirge und Wälder, die nordwärts Kanada, Heimat der Nord-Indier, Kupfer-Indier, Athapuwskows, Nathana's, Chippeways und anderer nomadiſchen Völkerſtämme ſind. Nur verwegene Pelzhändler abenteuerten in dieſe der übrigen Welt unbekannte Gegenden von Zeit zu Zeit hinaus, die wir zum Theil durch Alexander Mackenzie's Entdeckungsreiſen kennen, welche er zu Lande nach dem Eismeer und der Südſee, von Montreal aus, gethan hat.

Wenn aber auch in dieſen nordiſchen Wildniſſen Amerika's nicht der durch Jeſum geoffenbarte Vater der Welten gekannt iſt, ertönt dort nicht minder das Lob Gottes, des unſichtbaren „großen

Digitized by Google

Geistes", wie ihn die Wilden heißen. Die Hausgötter sind ihrem Kindersinne theure Wesen. Sie wissen von ihrer Seelen Unsterblichkeit. Die Chippeways erzählen von der schönen Insel, zu welcher die abgeschiedenen Geister hinüberschiffen. Auch sie haben Priester und hohe Priester, Opferungen, heilige Gebräuche. — Inzwischen ist Alles, was wir von den religiösen Vorstellungen der Völkerschaften wissen, welche den äußersten Norden Amerika's, von der Baffins- und Hudsonsbai bis zur Cooks- und Beringsstraße und dem Nutkasunde erfüllen, höchst unvollkommen. Kaum die Völker selbst alle kennen wir. Sie ziehen sich, furchtsam vor den wachsenden Ansiedlungen der Europäer, sowohl von der Ost- als Westküste des Welttheils in das innere Verborgene desselben zurück. Hier in den Einöden der Urwälder südwärts; oder in dem ungeheuern Hochlande, wo von unzugänglichen, unbekannten Gebirgen der Missouri-, Mackenzie-, Nelson-, Columbiastrom und andere, aus ewigem Schnee hervor der Hudsonsbai, der Südsee, dem vergletscherten Norden zufließen; in jenen fast unendlichen Ebenen, wo der Boden kaum noch Erde zur Pflanzennahrung hat, und der Mensch und sein Rennthier sich mit dem kurzen krausen Moose des Felsbodens begnügen müssen: — hier ist die sichere Freistätte der Urbewohner Amerika's.

Die Russen, vom nördlichen Asien herüber nach den amerikanischen Westküsten kommend, verbreiten sich längs denselben immer zahlreicher. Ihre Pelzhändler und Wildschützen, hart und habsüchtig, treiben mit roher Gewalt die erschrockenen Wilden zurück. An Bekehrung und Versittlichung der Heiden denkt nicht leicht ein Beamter der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft. Auf der Halbinsel Alaschka, wo man noch im vorigen Jahrhunderte bei sechszigtausend Einwohner zählte, sah man 1809 nur noch wenige Hundert. Seit die Russen im Norfolksunde ihr Neuarchangel

Digitized by Google

hauten (1804), flüchteten die verjagten Landesbewohner in, den Europäern unerreichbare Fernen.

Es bedarf eben keiner Ausübung von Unmenschlichkeiten gegen Indianer, um sie aus der Nähe der Europäer zu bannen. Die einfachen Söhne der Natur sehen mit Schaudern Ueberlegenheit und Wirkung europäischer Künste und Laster. Sie erschrecken vor einer Religion, die ihnen Menschen predigen, welche sich rühmen, nach dem Tode des Himmels gewiß zu sein, während sie vor dem Tode die Welt zur Hölle machen. Der Ur-Amerikaner zieht standhaft die Lebensweise seiner Altvordern den Lebensbequemlichkeiten der Ankömmlinge, und die Freiheit der Natur dem Sklaventhum des künstlichen Beisammenwohnens vor. So sah Mackenzie (im Jahre 1799) eine ganze Kolonie Irokesen nach dem Saskatchiwinefluße auswandern, die doch von Kindheit an, neun englische Meilen von Montreal gewohnt, unter römischen Missionarien gelebt hatten und von ihnen unterrichtet worden waren.

Blick auf die beiden Kanada's. Bewundernswürdige Fortschritte der Religion und Gesittung unter den wilden Völkern an und in den Gebieten der Vereinigten Staaten, und der spanischen Gebiete Nordamerika's.

Im Westen und Norden Kanada's bis zum asiatischen Ozean und dem Eismeere, und südwärts bis zu den ungewissen Grenzen der Vereinigten Staaten und der mexikanischen Gebiete, über einen Flächenraum von mehr denn anderthalbtausend Geviertmeilen, groß genug, in seinem Schooße ganz Europa zu tragen, waltet in freier Wildniß das alte, nie gebrochene Heidenthum unter mannigfaltigen Gestalten. Noch kennen wir kaum die Namen aller dort herbergenden Völker; geschweige ihre religiösen Vorstellungen. Selbst im Länder-Umfang der Vereinigten Staaten, in den briti-

Digitized by Google

schen und spanischen Besitzungen Nordamerika's, wohnen der freien Indianerstämme viele, welche Fetisch-Anbeter sind, und von den reinern Gott-Offenbarungen nicht wissen. Nur längs den Meeresküsten, in Städten, Dörfern und Anbauungen europäischer Ansiedler, herrscht christlicher Glaube. Doch wird von Zeit zu Zeit, und auf verschiedenen Punkten mit wechselndem Glück versucht, das heilige Geisteslicht wilden Völkerschaften zuzutragen.

Im obern Kanada, im Südwesten des Utawasflusses, wo die britisch-bischöfliche Kirche die herrschende ist, wohnen auch einige Quäker, Mennoniten, Herrnhuter und Dunkers zerstreut umher; besonders im Bezirke Kingstown. Eben von hier aus haben seit einigen Jahrzehenden die Protestanten viel zur religiösen und sittlichen Bildung der benachbarten Indianerhorden gethan. Die „Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums" besitzt sowohl zu Kingston zur Bekehrung der Mohawks-Indianer, als in der Ortschaft Niagara, am Strome dieses Namens, eigene Sendanstalten. Die mährischen Brüder haben mehrere dergleichen, und hin und wieder durch ihre Missionarien schon ganze Kolonien von christlichen Indianern gestiftet, welche in verbrüderten Gemeinden beisammen wohnen, Ackerbau, Viehzucht, Weberei, Zuckerbereitung aus Ahornsaft und andere Gewerbe treiben.

Im untern Kanada, vormals französischem Gebiet, ist die katholische Kirche die vorherrschende. Seit die Briten Herren des Landes geworden sind, scheint die Bildung der Geistlichkeit, so wie ihr frommer Eifer zur Bekehrung der Heiden, abgenommen zu haben. „Die Priester sind in Kanada (sagt La Rochefaucault-Liancourt in seiner Reisebeschreibung) gerade was sie meistens auch bei uns und überall sind: verschlagen, herrschlustig, Verehrer und Stützen willkürlicher Gewalt, wenn diese der Geistlichkeit Macht und Reichthum vermehren kann, und wollen weder Selbstdenken noch freies Urtheil erlauben. Die größere Zahl der Prie-

Digitized by Google

sterschaft kann nichts als lesen und schreiben, ist unwissend und abergläubig im höchsten Grade."

Die französische Staatsumwälzung war diesen Gegenden in so fern wohlthätig, daß viele der ausgewanderten Priester sich da niederließen, und ihre durch Leiden erhöhte Frömmigkeit und ihre durch bessere Schulbildung erworbenen Kenntnisse den andern zum Muster gaben. Auch belebten diese wieder den ziemlich erloschenen Sinn für Christenthums-Verbreitung.

Es stehen unter dem Bischof von Quebek hundert und zweiundneunzig Pfarrer und Missionarien. Die letztern sind gewissermaßen als Pfarrer der christlichen Huronendörfer an dem nördlichen Ufer des Eriesees, der großen Indianer-Anbauung Arbre-Croche und anderer indianischen Anlagen anzusehen, die sie, als Stiftungen früherer Zeiten, mehr unterhalten als vermehren.

Ungleich größerer Eifer lebt und strebt in den Vereinigten Freistaaten Nordamerika's für Versittlichung und Bekehrung der Wilden. Es wird hier ein Wetteifer aller Glauben und Kirchen sichtbar, neben einander aufzublühen, und Gotteskunde und Gottesverehrung zu verbreiten. Vielleicht eben dies erwartet man von einem Bundesstaat am wenigsten, wohin Tausende nur des Erwerbs willen, oder der Freiheit willen zu eilen scheinen, und wo der Grundsatz der allgemeinsten Duldung Grundlage der meisten Verfassungen ist, — ein Grundsatz, welchen weitaus die große Mehrheit der europäischen Priesterschaft, wie sich erwarten läßt, verdammt. Denn diese Priesterschaften, unbewegt durch die Ueberzeugungen des schlichten Menschenverstandes, daß bei mannigfaltigen Stufen der Völkergesittung einerlei Gottesverehrungsart unmöglich sei; unbewegt durch das Bild der vergangenen Jahrtausende; unbewegt durch das Beispiel des barmherzigen Gottes, welcher Vater des Säuglings, wie des betagten Weisen, des Heiden in der Wüste, wie des Jüngers Jesu ist; unbewegt durch die erhabe-

Digitized by Google

nen Erinnerungen Christi selbst und seiner ersten Schüler, daß, wer recht thut und Gott liebt, ihm angenehm sei, verdammt der stolze Eigensinn ihres Kirchenthums den, der nicht ihrer Meinung ist, und erblicken sie in einer edeln Freilassung religiöser Ueberzeugungen nur sündhafte Gleichgültigkeit gegen Religion.

Der Geist der nordamerikanischen Freistaaten-Verfassung ist ein wahrhaft großer, ächtchristlicher, weil er den Ordnungen der Natur der verwandteste ist; er maßt sich nicht frevelvolle Gewaltherrschaft der Gewissen an; umfängt mit gleicher Liebe Menschen aller Bekenntnisse. Wer den wahren Gott bekennt, also auch der Jude, auch der Muhamedaner, genießt im größern Theil dieser Staaten freie, bürgerliche Rechte; wer Christ ist, gleichviel, welcher Kirchpartei er angehöre, ist jedes Amtes fähig. So blühen nun dort gegen siebenzig verschiedene Arten christlicher Kirchen in Frieden neben einander; und jede Glaubenspartei, jede Gemeinde besoldet ihre Lehrer, die sie sich wählt. Neben den Evangelischen breiten sich die Katholischen aus; und wie die schwärmerischen Zitterquäker, haben die schwärmerischen Trappisten eine ungestörte Heimat. Da verschwindet der unsinnige Glaubenshaß. Es ist erfreulich, daß auch Protestanten zum Bau katholischer Tempel steuern, und hinwieder katholische Aeltern, in Ermangelung von Priestern ihres Bekenntnisses, ihre neugeborenen Kinder von evangelischen Pfarrern nach katholischem Brauche taufen lassen. Da kennt man keinen Donner vom Vatikan, welchen noch heute europäische Könige oft scheuen; da keinen unchristlichen Gesetzeszwang gegen Ehen zwischen Personen von zweierlei Kirchen; da keine Gräuel in Glaubensdingen, wie Irland und das südliche Frankreich zeigen; da herrschen Gott und Gesetz, nicht Priester, nicht Konkordate, nicht eine auserwählte Kirche, welche andersgläubige Bürger zu Stiefkindern des Staates, oder zu Auswürflingen desselben macht.

Digitized by Google

Die europäischen Auswanderer, welche trauernd um die Gebrechen ihrer alten Vaterlande, über den Ozean hinaus in die neue Welt wandern, sind durch ihr Schicksal größtentheils religiöser gestimmt, als diejenigen, welche im gewohnten Alltagssein zurückbleiben. Sie treten in die Fremde, wo ihnen Niemand befreundeter ist, als ihr Gott, und sie hangen ihm mit tieferer Inbrunst an, denn vorher. Viele Väter taufen da in ihren Einsamkeiten selbst; Viele reichen sich gegenseitig das heilige Abendmahl, wie nach Jesu Heimgang seine Jünger unter einander gethan. Religion ist immer früher gewesen, als Priesterschaft.

Missionarien der verschiedensten Glaubensparteien begeben sich predigend in die Wildnisse und Urheimaten der Wilden, unaufgefordert, unbesoldet; weit jenseits dem Missisippi und Missuri und Ohio sind sie gedrungen, und haben sie Pflanzstätten bekehrter Heiden gegründet. Es bestehen, besonders bei den Evangelischen, zahlreiche Missionsgesellschaften in allen Städten und Staaten. Vorzüglich thätig bezeugte sich die „Gesellschaft zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden", die zu Bethlehem in Pennsylvanien am 21. September 1787 ihre erste Versammlung hielt, und vom Staate Pennsylvanien wenige Monden später gesetzlich anerkannt ward. Und nicht zufrieden, allein die nachbarlichen Indianerstämme zu bedenken, erhob sich (im Jahr 1812) noch ein „amerikanischer Christenverein für auswärtige Missionen", der die Boten des Heils zu den Inseln Ostindiens und Südindiens aussandte. Mit der Zahl der Einwanderer, der schnell emporwachsenden Städte, Dörfer und Kolonien wächst der Eifer zur Verchristlichung der nahen und fernen Umgebungen. Nicht wenig tragen dazu die Verbreitungen der heiligen Schriften in allerlei Sprachen bei. Im Jahre 1816 befanden sich in den Vereinigten Staaten einhundert und fünfzehn Bibelgesellschaften; wie wir vernehmen, hat sich seitdem die Menge und die Thätigkeit derselben in allen

Digitized by Google

Gegenden vermehrt, selbst unter den Katholiken, unbekümmert um des Papstes Bulle. Unter diesen löblichen Vereinen befindet sich selbst eine „Bibelgesellschaft für Afrika", welche (1816) in Philadelphia errichtet wurde.

Schon sind viele der kleinen Stämme der Cerks, der Delawaren, Irokesen, Huronen u. s. w. zum christlichen Glauben geführt, bei welchen sich besonders die Sendungen der Brüdergemeinden ewiges Verdienst erwerben. Viele dieser Stämme haben mit einem heiligen Glauben sanftere Sitten angenommen, festere Wohnplätze gebaut und nützlichere Gewerbe ergriffen. So gebührt den frommen Quäkern von Newyork der Ruhm, daß sie dem Stamme der Onondago's die Worte der ewigen Liebe und die Gesittung gebildeter Nationen zuerst theuer machten. Diese vorzeiten furchtbaren Wilden, jetzt Brüder europäischer Ankömmlinge, bauen friedfertig ihre großen Felder, weiden ihre zahlreichen Heerden am Fuße des Alleghanygebirgs, und bereiten Zucker, Seife, Gespinnst und Gewebe mancherlei Art.

Noch immer ist in Europa der Name der Irokesen, wegen alter Schrecklichkeit, sprichwörtlich geblieben. Sie sind's nicht mehr. Sie kennen den ewigen Vater der Welt durch Jesum. Im Westen Karolina's erblickt man ihre vielen Ortschaften, zum Theil zierlich aufgebaut. Mehrere hundert Menschen, europäischer Abstammung, wohnen ruhig unter ihnen, zum Theil mit Irokesinnen vermählt. Sie haben in ihren Städten öffentliche Gebäude, Kirchen und Handwerker. Ihre Schulen und Schulbücher werden gerühmt. Die Lancasterſche Lehrart ist bei ihnen gemein. Wahrlich, es gehört zu den denkwürdigen Seltsamkeiten des Zeitalters, daß das Schulwesen und der öffentliche Unterricht unter den Irokesen mit größerer Liebe und Thätigkeit befördert wird, als in manchen Staaten Europens, wo treulose oder befangene Rathgeber der Fürsten, wo ein herrschsüchtiger Adel oder eine Volks-

Digitized by Google

verfinsterung suchende Priesterschaft lieber die Schulen des Volks verfallen läßt, und der Aufklärung des Landmanns entgegenarbeitet, um lastbare, gedankenarme Thiermenschen zu behalten! Welchem Menschenfreund bebt bei solchem Anblick der Welt nicht das Innerste des Herzens? Die Kultur der Irokesen wird mit jedem Jahre fortschreitender. Spinnerei und Weberei ist das gemeinste ihrer Handwerke, neben Acker- und Gartenbau und Viehzucht. Doch haben sie auch Salpeterwerke, Pulvermühlen, Eisenschmiede, sogar Goldarbeiter u. s. w.

Die Versittlichung dieser und anderer wilden Völkerschaften ist eine der ehrwürdigsten Thaten der nordamerikanischen Staatsverwaltungen. An die sogenannten „fünf Nationen" spendet die Regierung alljährlich zehntausend Dollars zur Anschaffung von Ackerbaugeräthschaften und Werkzeugen aller Art. Quäker und Brüdergemeinden thun sich durch ihren Eifer am lebhaftesten hervor, die Verwilderung der Urbewohner Amerika's zu mildern. Schon haben die Mohawks, die Oneidas und andere, Schulen zum Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. gleich den Irokesen. Die Stadt Tumssassa der Seneka-Indianer, unweit dem Alleghanyflusse, besteht meistens aus Häusern von zwei Stockwerken, und hat eine zierliche Kirche. Die Huronen bauen das Feld und handeln mit Getreide.

So schneller und dauerhafter Wirkungen können sich kaum die seit Jahrhunderten mit unermeßlichen Kosten unterhaltenen Missionen der Franzosen, Portugiesen und Spanier in Amerika und andern Welttheilen freuen. Größer ist immerdar die Macht frommer Freiwilligkeit und reiner Liebe des Guten, als Zwang und eigennützige Nebenabsicht, die nur zu oft bei den Sendungen hervorschimmerte. Bindender ist die Stärke gemüthlicher Ueberzeugungen, als die der erzwungenen Gewöhnung.

Digitized by Google

Die indianischen Völker Nordamerika's sind übrigens nicht minder als andere abgeneigt gegen Vertauschung ihrer Lebens- und Glaubensart um europäisches Wesen. Für Unabhängigkeit und Freiheit opfern auch sie willig das Leben, verachten sie den größten Schmerz mit wildem Stolze. Sie halten zwar die Europäer für ein arbeitsameres und künstlicheres Volk, aber auch für ein unnatürlicheres, lasterhafteres. Sie bleiben mißtrauisch gegen die Fremdlinge, welche ihnen zum Theil das Land der Väter genommen, ihre Jagdbezirke beengt und durch Einführung des Rums so viel Unheil gebracht haben.

Bei der Einfachheit ihrer Bedürfnisse mußte ihre Sprache dürftig an Worten bleiben; aber ihr Geist ist darum keineswegs so dunkel und blöde, wie sonst Europäer allzuvoreilig urtheilen. Alle, oft arm an Bezeichnungen für irdische Bedürfnisse, deren sie wenige kennen und begehren, sind nicht so arm daran, das Ueberirdische auszudrücken. Sie unterscheiden sehr genau ihren Geist, als das Unsterbliche, vom Körper. „Wir können sterben, aber nie todt sein!“ sagen sie zu den Missionarien: „Das Maiskorn, wenn es in die Erde gethan wird, stirbt auch, aber ist doch nicht todt.“ Wir wissen durch Loskiels Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Delawaren und Irokesen, daß die Priester derselben häufig ein tugendhaftes Leben als unabänderliche Bedingung darstellen, nach dem Tode des Leibes in den Ort der guten Geister zu gelangen. Sie bringen Opfer den Manito's, guten Geistern (Schutzengeln), aber auch nur diesen, nicht dem großen Geiste (Gott), der keine Opfer begehre, und zu erhaben dafür sei. Sie glauben auch das Dasein eines bösen Geistes, ohne ihn durch Opfer zu verehren. Träume sind ihnen noch (wie einst der Kindheitswelt des europäischen und asiatischen Alterthums) göttliche Offenbarung.

Nicht die Evangelischen allein, auch die Katholischen in Nord-

Digitized by Google

amerika haben in unsern Zeiten Theil am Ruhm der Christenthums-Verbreitung genommen und segensvolle Schritte gethan. Nicht aber nur von den vereinigten Freistaaten aus, sondern auch von den französischen und spanischen Missionen in Mexiko und Louisiana ging das Licht des Glaubens in die Wälder und Einöden der freien Indianer. So ist seit den vier letzten Jahrzehnden der Glaube der katholischen Kirche über einen großen Theil der Irokesen, der Huronen und Illinesen verbreitet worden; desgleichen über die unterhalb der Natchitochen wohnenden Boluras und über die Abaizes am Mermentas, bei denen fortdauerd eine spanische Mission lebt.

Auch am Cranafluß im Norden Neuspaniens, ohnweit den Posten San Antonio und San Saba, findet man mehrere spanische Sendörter. Bei jedem derselben halten sich ungefähr sieben bis acht Familien der bekehrten Indianer auf, die meistens von den Spaniern im Kriege mit den Wilden eingefangen sind, aber zum Nutzen ihrer Bekehrer unter strengem Druck arbeiten müssen.

Von den Franzosen erwarb sich der P. Rasles unter den Huronen und Irokesen den Ruhm eines Apostels durch Frömmigkeit und Eifer. Im Jahr 1724 ward er von den Wilden ermordet. Von Quebek aus waren vorzüglich sonst die Jesuiten thätig. Man kennt aber die Antwort, welche der irokesische Gesandte im Jahr 1682 dem französischen Statthalter Herrn de la Barde bei der Friedensunterhandlung gab, als dieser fragte: warum die Irokesen ausdrücklich darauf beständen, daß keine Jesuiten mehr zu ihnen kämen? Der ehrliche Indianer antwortete: „Diese großjackigen schwarzen Männer kämen gewiß nicht zu uns, wenn wir keine Weiber und keine Biber hätten!“

Die Freiheitskriege und bürgerlichen Unruhen im spanischen

Digitized by Google

Nordamerika aber, welche seit dem Jahre 1810 ununterbrochen fortdauerten, hatten die Thätigkeit der Missionen viel gelähmt.

Bekehrungsgeist im spanischen Nordamerika. — Die Kalifornier — ihre religiösen Mythen.

Es sind erst dreihundert Jahre seit Entdeckung der neuen Welt. Es werden nicht mehr dreihundert Jahre vergehen, und die Reiche Amerika's können mit den blühendsten der alten Welt wetteifern. Denn dort gedeihen bürgerliche und religiöse Ideen und Stiftungen, für deren Größe und Einfalt die alte Welt keinen Namen mehr zu haben scheint.

Es sind erst hundert Jahre, seit Wilhelm Penn starb, der große, fromme Quäker, welchem Pennsylvanien Namen, Anbau und Gesittung dankt. Mit ihm erst begann im nördlichen Amerika, die spanischen Besitzungen abgerechnet, der rechte Sinn, der rechte Eifer zur Versittlichung und Bekehrung der Wilden. Und jetzt schon freuen sich derselben zahllose Stämme. Noch hundert Jahre, und wir dürfen glauben, daß der größte Theil der nordamerikanischen Völkerschaften, die heut noch ohne Bildung in ihren Urwäldern umherschweifen, feste Sitze, Städte, Dörfer, Ackerbau, Handlung, Gewerbe und christliche Gottesverehrung haben werde.

Wilhelm Penn führte in seinen Kolonien den großen Gedanken völliger Religionsfreiheit aus. Sein Beispiel wirkte auf die andern Provinzen umher. Diesem Gedanken ist das weite Nordamerika seinen wunderschnellen Aufschwung und die leichte Verbreitung des Christenthums schuldig. Diese Verbreitung geschah, wie in den ersten Jahrhunderten unsers Glaubens, ohne Waffengewalt, ohne obrigkeitliche Befehle, durch fromme Privatleute. Und noch jetzt hat man diesen Weg nicht verloren.

Digitized by Google

Ganz ein anderer Geist waltete in den spanischen Besitzungen. Auch in diesen wohnen gegenwärtig zahlreiche, zivilisirte, christliche Indianer. Sie sind die verachteten Ueberbleibsel von den Nachkommen derer, die bei der Zerstörung des altmexikanischen Reichs durchs Schwert der Spanier fielen, oder in die Wälder flohen. Ihre bezwungenen, ins Sklaventhum geschleppten Väter nahmen Glauben und Gesetz der ewigen Liebe unter den Schrecken altspanischer Grausamkeit an. So stehen sie noch jetzt unter den vier Erzbisthümern von Mexiko, Guadalaxara, Durango und St. Louis Potosi. Man kann sich leicht einen Begriff vom mexikanischen Christenthum machen, wenn man daran denkt, mit welcher Strenge hier bisher immer noch die Inquisition zu schalten pflegte. Die Strafen dieses heiligen Gerichts wurden von jeher als eine der Gottheit wohlgefällige Sache mit Ehrfurcht betrachtet, und der Weltumreiser de Pagès fand zu Mexiko (noch im Jahre 1770) im spanischen Katechismus unter der Rubrik von den Werken der christlichen Liebe auch die abscheuliche Vorschrift, daß man die, welche fehlen, nicht auf den rechten Weg zurückbringen, sondern bestrafen sollte.

Aber die benachbarten freien indianischen Völkerschaften sträuben sich gegen der Spanier Gott und Sitte. Das Bekehrergeschäft geht langsam, obgleich ehemals der Madrider Hof dreimalhunderttausend Piaster für Missionen aussetzte, die jedoch meistens sehr unregelmäßig ausbezahlt wurden. — Die heilige Arbeit wird von Ordensmännern betrieben, die aus Pflicht oder auf Befehl ihrer Obern in die Wildnisse sich begeben; nicht wie im übrigen Nordamerika von frommen Freiwilligen aus eigener Begeisterung oder schwärmerischer Liebe zum Werk. Jene gehen nur von Soldaten begleitet und bewacht; diese gehen von Keinem beschirmt, als ihrem Gott und ihrem Gewissen. Wären alle europäische Christen mit so wahrhaft-christlichem Gemüth zu den Indianern getreten,

Digitized by Google

wie Penn, der Quäker: ich zweifle nicht, das Christenthum wäre heute schon der Glaube vom größten Theil der Uramerikaner. Penn schloß mit seinen wilden Nachbaren ehrlichen Vertrag. Dies ist der einzige Vertrag, welcher zwischen diesen Völkern und den Christen geschlossen wurde, ohne beschworen zu sein. Und er ist auch der einzige, welcher nicht gebrochen wurde! — Die andern wurden auf gut europäisch mit den Waffen in der Faust unterhandelt, feierlich beschworen und leichtsinnig gebrochen.

Wenn die zahlreichen Missionen im nordamerikanischen Neuspanien, wo nur unter den Guayama's die Jesuiten und nach ihnen die Franziskaner und andere Orden vierundzwanzig Sendörter hatten, wenig fruchteten, lag auch ein Haupthinderniß in dem königlichen Befehl, daß die Indianer fünf Jahre nach ihrer Bekehrung zum Feldbau und Bergbau gezwungen wurden. Man hat zwar die Frist nachher geändert, aber nur im königlichen Befehl, nicht in der Wirklichkeit. Daher scheuen sich die Wilden. Sie betrachten die Weihe zum Christenthum als Weihe zum Sklaventhum. Der Aufstand der Indianer in der Provinz Sonora im Jahr 1751 war Folge davon. Aber man vermuthet, daß den amerikanischen Spaniern dergleichen Aufstände zuweilen nicht unwillkommen waren. Sie gewannen dann Vorwand, die Gefangenen mit größerer Härte zur Sklavenarbeit zu halten.

Ungerechnet die Bekehrungsgeschäfte, welche bisher noch im Innern, und theilweise an den Grenzen des Vizekönigreichs Neuspanien in Nordamerika betrieben wurden, wie in den Missionen der Provinzen Sonora, Cinaloa, Ostimuri u. s. w., sind auch die auf der großen Halbinsel Kalifornien fortgesetzt worden, doch immer mit schwankendem Erfolg. Von allen spanischen Missionsversuchen im nördlichen Amerika sind die von Kalifornien bisher die berühmtesten gewesen. Aber schon der Umstand, daß man den Missionen weniger einen heiligen, als einen politischen

Digitized by Google

Zweck gab, Unterwerfung des Landes unter die Krone Spaniens vermittelst des Christenthums, mußte das Gelingen des Unternehmens bis auf die heutigen Tage schwächen.

Nachdem Hernando de Grixalva die Halbinsel im Jahr 1534 entdeckt hatte, welche beinahe so groß als Italien ist (wenn man die italienischen Inseln nicht dazu rechnet), war der Spanier erster Gedanke, Besitz von diesem Landstrich zu ergreifen. Seine kahle Gebirgskette versprach Gold; seine Südküste gab Perlen. Anderthalb Jahrhunderte lang wurden wiederholte Landungen gethan; doch fruchtlos. Die Wilden, von Natur gewandt und kriegerisch, und durch der Spanier erste Treulosigkeiten und Schritte mißtrauisch, schlugen die abenteuernden Eroberer mit Glück und Uebermacht zurück. Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts gab der spanische Hof mißmuthig sogar den Gedanken der Unterjochung Kaliforniens auf.

Aber er lebte in der Brust einiger Jesuiten fort. Am meisten beschäftigte er den Pater Eusebius Franz Kühn (Kino nannten ihn die Spanier), einen Deutschen, welcher, um in die Fußstapfen der Apostel zu treten, die öffentliche Lehrstelle der Sternkunde und Größenlehre an der Hochschule zu Ingolstadt verlassen, und im spanischen Amerika das gefahrvolle Amt eines Missionärs angenommen hatte*). Als solcher wohnte er in der Landschaft Sonora, der äußersten spanischen Besitzung nordwärts an der Südsee oder vielmehr am kalifornischen Meerbusen. Durch ihn ermuntert begab sich der muthige Pater Juan Maria de Salva-Tierra im Jahr 1697, begleitet von einigen Soldaten und Jesuiten, nach Kalifornien. Die Klugheit, mit welcher dieser entschlossene und fromme Mann sich auf der Halbinsel ansetzte, wohin ihm bald auch der Mathematiker Kühn folgte, entschied über das

*) Er starb dort im Jahr 1710.

Digitized by Google

Schicksal dieser Gegend. Kühn, welcher durch seine Landreise von Sonora nach Kalifornien zuerst Gewißheit brachte, daß dies Land keine Insel sei, legte am rothen Meere, wie man nun den Meerbusen zwischen Amerika und Kalifornien hieß, den Sendort Loreto an, und befestigte ihn kriegskundig. Nachdem man festen Fuß gewonnen, sandte Spanien Unterstützungen an Waffen, Soldaten, Jesuiten, Geräthschaften und Bequemlichkeiten aller Art. Ein Sendort um den andern ward erbaut. Man gewann das Vertrauen der Wilden durch Geschenke; man lernte ihre Sprachen und Bedürfnisse. Unter den Jesuiten selbst erschienen mehrere Männer von ausgezeichnetem Heldensinn, frommem Gemüth und sanfter Denkart, welche die Herzen der Wilden eroberten. Unter denselben erwarb vorzüglichen Ruhm Johann Anton Balthasar, ein Schweizer von Luzern, welcher zuletzt zum Oberaufseher aller spanischen Missionen ernannt ward, und als Vorsteher der mexikanischen Ordensprovinz (1763) starb.

Mit der allmäligen Vermehrung der Sendörter bildeten die Jesuiten, neben dem Bekehrergeschäft, zugleich ihr politisch-merkantilisches Reich in Kalifornien aus. Zwar das Land nahmen sie als spanische Domaine in Besitz, aber sich behielten sie den wichtigsten Theil der Nutznießung. Mit Bewilligung des Hofes führte der Orden zugleich die Kirchen- und Staatsverwaltung; legte auf seine Kosten geworbene Soldaten in die von ihm erbauten Festungen zum Schutze der Missionarien und Bekehrten, oder zur Zähmung der Widerspenstigen; ernannte die Hauptleute und Befehlshaber der bewaffneten Macht und setzte sie ab; eben so die übrigen weltlichen Beamten und Richter. Die Perlenfischerei verblieb dem Könige; die Frucht vom innern Anbau und Verkehr des Landes gehörte dem Orden.

Die Bekehrung der kalifornischen Ureinwohner schritt inzwischen nur langsam vor. Es war den Wilden bedenklich, daß Fremd-

Digitized by Google

linge, welche aus der Ferne kamen, bei ihnen Schätze zu suchen, ihnen auch den Glauben ihrer Väter entreißen wollten. „Hat dir dein Gott, wie du sagst, weit hinter dem Meer ein schöneres Land als dieses gegeben," rief ein indianischer Priester einem Spanier zu: „warum genügt es dir nicht? Kehre heim." — Einer der Missionarien machte die Bemerkung: „Die weise Vorsehung hat den wilden Völkern Goldgruben gegeben, und den gesitteten Völkern — Golddurst."*) — Noch im Jahr 1804 sah man die Urbewohner, zumal Neukaliforniens, dem unabhängigen Zustande des Nomadenlebens zugethan. Hier wohnen längs den Küsten des Meeres verschiedene ihrer Stämme, die Erstern, Tuiban und Tabin, weiter ostwärts die Tscholban und Tamlan. Fische, Seehunde, Muscheln und andere Erzeugnisse des Meeres, auch Kräuter und Wurzeln und Ergebnisse der Jagd sind ihre Nahrung. Bleibende Wohnstätten haben sie nicht; im Sommer, außer einem Schamgürtel, kein Gewand. Winters hüllen sie sich in Thierfelle. Ihr Ansehen von außen ist ungefällig; sie sind roh, ekelhaft unreinlich. Ihr Haupthaar steht borstig aufwärts, zuweilen mit Schwanzfedern des Goldspechts oder des gemeinen Geiers turbanartig geschmückt und bedeckt. Noch jetzt ist's nichts Ungewöhnliches, daß sich der bekehrte Kalifornier zur uralten Freiheit heimsehnt, alle Lebensbequemlichkeiten verläßt und entwischt. Geschieht dies aber, setzt man ihm sogleich nach. Selten entkömmt er, weil er, wegen der Feindseligkeiten unter den verschiedenen Stämmen, zu keinem andern übergehen kann. Der Eingefangene wird zum Sendort zurückgebracht, mit Stockprügeln abgestraft, und ihm ein anderthalb Schuh langer zolldicker Eisenstab an einem

*) Der obenerwähnte Anton Balthasar in seinem von mir benutzten handschriftlichen noch ungedruckten Missionsbericht vom Jahr 1707.

Digitized by Google

Fuß befestigt. Das dient ihm zum Hinderniß an nochmaliger Flucht, und andern zur Warnung.

Man fand bei den Kalifornern nicht die mindeste Spur des Götzendienstes; keine Gebete, keine Feste, keine Altäre. Aber sie kannten den unsichtbaren Gott und Schöpfer des Lebens. Doch von Völkerschaft zu Völkerschaft herrschte verschiedene Mythologie. Zum Beispiel die Eduu's oder Monki's im südlichern Theil der Halbinsel erzählten, daß Nyparaya, der „Allmächtige", obwohl er unsichtbar und nicht körperlich sei, eine jungfräuliche Gattin Anayicondl habe, und von ihr einen Sohn Quaayayp, „den Menschen". Dieser sei mit vielen Leuten vom Himmel gekommen, und habe die südlichen Völker unterrichtet; wäre aber endlich getödtet, und mit einem Dornenkranz gekrönt. Er blute noch immer, verwese nicht, könne als Todter zwar nicht reden, aber eine Eule thue es für ihn.

Kein Wunder, wenn die bestürzten Jesuiten in diesen Vorstellungen der Kalifornier verwischte Spuren christlicher Offenbarung zu erkennen glaubten. Auch die im mittlern Theil der Halbinsel wohnenden Völkerschaften wissen von einem unsichtbaren, allmächtigen Gumongo, „Geisterkönig", der einen andern Geist Guyiaguai vor alten Zeiten in die Welt gesandt habe zu den Menschen. Dieser Gesandte soll die Sterblichen gelehrt haben Pitahayas säen. Die Pitahaya ist nämlich die gemeinste Nahrungsfrucht des Landes, von der Größe einer Kastanie, stachlich von außen, weich und saftig von innen, an den laublosen Zweigen eines Baumes wachsend. — Diesen Vorstellungen verwandt ist der Mythos der nördlichen Kalifornier, besonders der Koschimer. Der, sagen sie, „welcher lebendig ist" (anders wissen sie das höchste Wesen nicht zu bezeichnen), hat einen Sohn „Vollendung der Erde". Auch schuf Gott unsichtbare Wesen, die sich gegen ihn empörten, und böse sind.

Digitized by Google

Merkwürdig sind diese Ueberlieferungen in jedem Fall, die so lebhaft an viele Dogmen der christlichen Kirchen und der Budda-Religionen Südasiens erinnern. Schwer war es den Jesuiten, dagegen zu kämpfen, theils weil der Brodneid der kalifornischen Priester oder Zauberer sich der Ausbreitung des Christenthums widersetzte, theils weil es der Landessprache für manche christliche Lehrbegriffe an Ausdrücken gebrach. Als die ersten Missionen den Satz: „er ist aufgestanden von den Todten" bezeichnen wollten, tauchten sie eine Fliege ins Wasser, bis sie todt schien; dann legten sie dieselbe, mit Asche bestreut, an die Sonne, wo sie sogleich wieder lebendig ward. Die Indianer schienen erstaunt und schrien: „Ibimuhueite! Ibimuhueite!" Die Väter schrieben diese Worte auf, und bedienten sich derselben fortan, um die Auferstehung des Messias auszudrücken. — Man kann sich aus diesem einzigen Zuge erklären, wie verworren die Begriffe der Indianer von der Religion der Christen gewesen sein müssen, oder unter ähnlichen Umständen noch heute sind.

Nach Aufhebung des Ordens der Jesuiten gingen die kalifornischen, wie die übrigen Missionen des spanischen Nordamerika's, an die Franziskaner und Dominikaner über. Diese setzten das begonnene Werk im Geiste ihrer Vorgänger, wohl kaum aber mit deren ausdauerndem Eifer fort. Im Jahre 1820 befanden sich in Altkalifornien, oder der südlichen Hälfte der Halbinsel, außer einigen Vesten, fünfzehn Missionsstätten längs den Küsten, bei welchen ungefähr zweitausend bekehrte Indianer, den Geistlichen unterthänig, wohnten, und das Feld bauten. — In Neukalifornien, dem fruchtbarern nördlichen Theil der Halbinsel, oder vielmehr dem über der Halbinsel gelegenen Küstenstrich vom Festlande, sind neunzehn solcher Sendörter, bei denen ungefähr vierzehntausend bekehrte Indianer leben. Sechs kleine Festungen mit einigen hundert Mann spanischer Besatzung halten das Volk im Zaum.

Digitized by Google

„Alle diese Missionen," sagt G. H. von Langsdorf in seinen Bemerkungen auf einer Reise um die Welt mit Kruſenſtern in den Jahren 1803 bis 1807, „alle haben sie einen Ueberfluß von Vieh und andern Nahrungsmitteln verschiedener Art, und die Mönche behandeln im Allgemeinen die Neubekehrten mit solcher Nachsicht, Güte, väterlicher Sorgfalt, daß Friede, Einigkeit und Gehorsam die nothwendigen Folgen ihres Verfahrens sind. Der Ungehorsam wird gewöhnlich körperlich bestraft, und das Kriegsvolk in den Festungen oder Präsidien nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, besonders bei Christenwerbungen, zur Unterhaltung der Briefposten, und aus Vorsicht zum Schutz von Ueberfällen gebraucht. Nach der Versicherung glaubwürdiger Personen muß der spanische Hof jährlich noch eine Million Piaster für die Besoldung der Soldaten und Geistlichen in beiden Kalifornien geben, und hat hievon zwar keinen Nutzen, aber doch das Verdienst der Ausbreitung der christlichen Religion in diesen Ländern."

Wie mangelhaft immerhin auch die religiösen Begriffe der Neubekehrten anfangs sein mußten, verdienen doch die Mühen der Jesuiten und ihrer Nachfolger dankbare Anerkennung der Welt. Wenigstens wurden die Nomaden durch sie zuerst an bleibende Stätten, an Ackerbau, Viehzucht und nützliche Gewerbe gewöhnt; und was in dieser Rücksicht geschah, ward nicht ohne die schwersten Opfer und Lebensgefahren errungen. Zur Veredlung unsers Geschlechts ist auch dort der Weg genommen, ein Schritt zurückgelegt.

Inzwischen war hier, wie in den meisten Sendanstalten der Mönchsorden, die Bekehrung nichts, als im eigentlichen Sinne des Wortes bloße Gewöhnung, nicht Ueberzeugung. Die Boten des Heils erscheinen von Soldaten begleitet; entstehen Feindseligkeiten, spielen jene die Rollen der Versöhner, um sich den Wilden so beliebt, als die Krieger ihnen schrecklich zu machen. Sie suchen erst einzelne Wilde durch Freundlichkeit und Geschenke

Digitized by Google

von Messern, Beilen, Spiegeln, Glasperlen u. s. w. zu gewinnen: dann mehrere. Sie nöthigen sie, Hütten in der Nähe des Sendorts aufzuschlagen; schmücken dieselben; geben Kleidungen; lehren sie Ackerbau, Unschlittbereitung, Wollweberei, Bretterſägen, Schlosser-, Schmiede- und Schreinerarbeit und Geschäfte aller Art; ertheilen Unterricht in der spanischen oder französischen Sprache, im Kreuzmachen, Knien, Beten des Rosenkranzes, und geben Taufe und christliche Namen, sobald sie den Wilden die Glaubenssätze vom Geheimniß der Dreieinigkeit, von Christi Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, von Hölle und Fegfeuer, von der Macht der Jungfrau Maria, von der Kraft des Gebets u. s. w. ins Gedächtniß geprägt zu haben glauben.

Die Kalifornier, roh, schlau und eigennützig genug, lassen sich dies Alles gefallen. Sie kommen zu Hunderten, besonders wenn sie Mangel an Lebensmitteln haben, stellen sich gelehrig, lassen sich haufenweise taufen, und laufen nachher zu Hunderten davon, was die gutmüthigen Missionarien gewöhnlich den Umtrieben und Ränken des Teufels zuschreiben. Fehlt es den Bekehrern zuletzt an Geschenken, oder an Luſt, Geschenke zu machen, oder übermannt Begierde, Alles zu haben, die Wilden: so entsteht Ueberfall, Mord und Krieg. Daher sind die Besatzungen und Festungen bei katholischen Missionsorten unentbehrlich. Daher sind solche Missionen jederzeit sehr kostspielig zu unterhalten. (In Kalifornien bestand der jährliche Gehalt eines Missionärs in fünfhundert Piastern). Daher muß eine priesterliche Regierung eingerichtet werden, welcher die bürgerlichen und Kriegsbehörden untergeordnet sind.

So aber verkündeten die ersten Jünger Jesu nicht das Evangelium, so nicht deren erste Schüler und die nachfolgenden in den frühern Jahrhunderten. Sie gingen, Gott im Herzen, muthig und einsam, und predigten und überzeugten, und tauften, ohne dabei Nutzen für sich und obere Behörden zu beabsichtigen. In

Digitized by Google

den portugiesischen und spanischen Missionen, sobald die Wilden einigermaßen gewöhnt, gezähmt, zum Landbau und andern Gewerben abgerichtet sind, sorgen die Priester für Abgaben, welche die bekehrten Indianer ihnen und dem Könige entrichten müssen. Ja, die christlichen Indianer werden, im Gehorsam des Glaubens, nach einer für sie bestimmten Frist zu den Arbeiten in königlichen Bergwerken gehalten! Wahrlich, das Reich der Könige und Priester war's da lange allein, was man zu erweitern trachtete; nebenbei auch das Reich Gottes; dieses aber immer nur als Mittel oder Vorwand für jenes.

Das spanische und portugiesische Südamerika. — Das Reich der Jesuiten am Uraguay. — Geringer Fortgang des Christenthums in neuesten Zeiten.

Ungefähr dasselbe läßt sich über den größern Theil der Missionen in Südamerika sagen. Aller Welt ist der Geist der spanischen und portugiesischen Staatsverwaltungen in ihren europäischen Ländern bekannt; die Abneigung ihrer Höfe gegen das Bessere, was in andern Reichen durch Kunst und Wissenschaft herrlich aufblüht; die Furcht vor hellern Ansichten; die Begünstigung des Adels; die Vernachlässigung des Volks und der Schulen; die Macht des Priesterthums in ungezählten Kirchen und Klöstern, mit den Schrecken der Inquisition bewaffnet; die Verfolgung jedes Aufgeklärten, jedes Freundes der Wahrheit; die absichtliche Niederdrückung des Wissenschaftlichen. — — Nun folgere man selbst den Schluß auf die Verwaltung der amerikanischen Kolonien, die man nur als Goldgruben behandelte für den Hof, für die adelichen Geschlechter, denen man Stellen geben wollte, und für die Priester und Mönchsorden.

Digitized by Google

Daher, so weit bisher spanische Herrschaft reichte, von der Landenge Panama's bis zur Terra del Fuego, von Vizekönigreich zu Vizekönigreich, gewann der christliche Glaube, nach mehrhundertjährigen Arbeiten, nur geringe Ausdehnung über die Stämme der Indianer. Es währte sogar geraume Zeit, ehe man sich nur entschließen konnte, Indianer für wirkliche Menschen zu halten. Welche Mühe hatte nicht der edle Las Casas, diesen Beweis zu führen! Wie mußte dieser fromme Bischof von Chiapa dafür Spott oder Haß dulden! — War nicht Papst Paul III. genöthigt, in seiner Bulle vom 2. Brachmonds 1537, erst durch feierlichen Ausspruch zu erklären, „daß die Amerikaner wirkliche Menschen, folglich des katholischen Glaubens und der Sakramente fähig wären"? (Veros homines, fidei catholicae et sacramentorum capaces.)

In allen drei ehemaligen spanischen Vizekönigreichen Neugranada, Peru und la Plata, in den Landeshauptmannschaften von Caracas (Venezuela) und Chili befanden sich zwar viele Indianer gezähmt und als Christen in Städten, Bergwerken oder eigenen Dorfschaften; aber weitaus der größere Theil derselben waren Ueberreste der einst unterjochten Landesbewohner, Kinder der einst Gefangenen, Mischlinge von allerlei Gattungen, aus den sie durchkreuzenden Ehen und Begattungen von Europäern, Indianern, Negern und deren Kindern hervorgegangen*). Sie waren größten-

*) So zählen die Spanier eilf Abstufungen der Mischlinge, nämlich: Mestizos, Kinder eines Europäers und einer Indianerin; Quarterones, Kinder eines Europäers und einer Mestiza; Ochavones, Kinder eines Europäers und einer Quarterona; Pulchueles, Kinder eines Europäers und einer Ochavona; Kinder eines Indianers und einer Pulchuela gleichen schon den Spaniern; Mulatos, Kinder eines Europäers und einer Negerin; Quarterones, Kinder eines Europäers und einer Mulattin; Saltatràs, Kinder eines Quarteron und

Digitized by Google

theils zur Dienstbarkeit geweiht, arm, roh, mit verwilderten Begriffen. Welche von den Indianern nicht in den Städten behalten wurden, pflegte man in eigene Ortschaften einzubannen, die sie ohne besondere Erlaubniß nicht verlassen durften. Einer ihrer Kaziken war daselbst gewöhnlich Vorsteher unter spanischer Aufsicht. Man gab ihnen Land zum Anbau ihrer Lebensmittel. Dafür wurden sie zu öffentlichen Arbeiten, zum Bergbau u. s. w. benutzt. Das Gesetz sprach ihnen zwar Bezahlung zu, die sie aber von der Gewinnsucht der Aufseher selten voll, oft gar nicht erhielten. Außerdem hatten sie noch Steuern zu entrichten, von denen ihr Kazike den vierten Theil bezog, damit er sie strenger eintriebe.

Das ungefähr war auch das Loos aller Indianer, welche man durch ausgesandte Mönche und Priester unter den freien Stämmen für das Christenthum gewann. Darf man sich wundern, wenn die trotzigen freien Natursöhne vor solchen Wirkungen des Christenthums erschraken?

Es gab freilich auch freie Indianer, die sich zum christlichen Glauben bekannten. Es waren diejenigen, welche zwar unabhängig, aber im täglichen Handelsverkehr mit den Spaniern, Wörter aus deren Sprache, Gebräuche aus deren Sitten, Uebungen aus deren Kirchenthum angenommen haben. Allein Christen verdienen sie kaum geheißen zu werden, wenn sie schon getauft sind, oder Rosenkränze und Amulette tragen, oder Kreuze schlagen. Ihre altheidnische Geisterlehre steht daneben unverletzt, und der Peruaner mit dem christlichen Taufnamen feiert noch, wie zu Pizarro's Zeiten, den Sonnendienst.

---

einer Europäerin; Calpan mulatos, Kinder eines Mulatten und einer Indianerin; Chinos, Kinder eines Calpan Mulato und einer Indianerin; Zambos oder Zambajos, alle von Schwarzen und Indianerinnen erzeugten Kinder.

Digitized by Google

Die spanischen „Missioneros“ machen im Durchschnitt die unterste Klasse der Geistlichkeit aus. Es fehlte aber nie an dergleichen Männern, welche aus innerer Frömmigkeit, oder aus stummer Pflicht des Gehorsams, oder weil sie froh waren, den Klosterzwang verlassen zu können, das Bekehreramt übernahmen. Inzwischen war der größere Theil derselben sehr unwissend und abergläubisch; unvertraut mit der Welt und dem menschlichen Herzen; das hohle Kirchenthum für Religion haltend, und in allen Begriffen von klösterlichen Vorurtheilen bestochen. Selbst die wissenschaftlich-gebildetern Jesuiten, welche aus Europa kamen, hatten diese Vorurtheile nicht ganz abstreifen können. Daher betrachteten sie Alles, was sie von den religiösen Mythen der Indianer vernahmen, als Teufelswerk, und stellten es im falschen Lichte dar, in welchem sie es sahen. Der abiponische Nationalgott Keebet, der unsichtbare, der furchtbare, kam selbst dem gelehrten Pater Dobrizhoffer als der wahre Teufel vor, und weil die Abiponen oder Mepones, welche zwischen dem Rio Grande Vermejo, dem Rio Salado und dem La Plata auf den unermeßlichen Pampas oder Ebenen zu Pferde herumstreifen, ihren Gott auch den „Urvater“ (Groaperikie) hießen, machte der Jesuit ohne Umstände daraus den Satz, die Abiponen hielten den Satan für ihr „Großväterchen.“

Weit richtiger, als die Europäer von den Wilden, urtheilten oft diese, vermöge ihres gesunden Menschenverstandes, von den Europäern. Sie sahen deren Versunkenheit in Lastern, vor welchen der Naturſohn Grausen empfindet, und konnten die Frömmigkeitslehre der Missioneros mit der ungeheuern Sittenverderbtheit nicht paaren. „Warum kommst du zu uns, Väterchen?“ fragte einst ein Abipone den Pater Dobrizhoffer: „Warum machst du nicht erst deine spanischen Brüder zu Christen?“ — — Der Kazike Ychoalay sagte zum Pater Brigniel: „Du verbietest uns, als Christen, mehrere Weiber zu haben. Sind die Spanier nicht auch Christen? Und

Digitized by Google

doch begnügen sie sich nicht an einem Feind. Sie thun viel ärger, denn wir. Sie fallen unversöhnlich alle Weltsitte an, die ihnen befehlen, wenn ihnen die Luft aufkommt. Da ist, Christen dürfen nicht stehlen. Hast recht. Man soll's nicht, auch ohne Christ zu sein. Warum kommen denn deine Spanier und stehlen uns unsere Weiber, ja, unsere jungen Knaben und Mädchen, und schleppen sie in ihre Knechtschaft fort?"

Was Wilden unter den Wilden Südamerika's herrschenden Anschauungen und in der Erinnerung der gräuelhaften Grausamkeit der [illegible] bei Eroberung des Landes — Dinge, welche in Sagen und Liedern von Stamm zu Stamm, von Geschlecht zu Geschlecht auf den Nachkommen überliefert werden — ist der Name des Christen unter zahllosen unabhängigen Völkerschaften [illegible] ein Fluch-Name geworden und geblieben, und Haß Furcht und Abscheu erblich fortschreitend.

Nur dem beharrlichen Sinne, der Klugheit und dem Muthe der Jesuiten gelang es, mehr denn allen andern Orden, in den Gebieten der freien Indianer Eroberungen für den katholischen Glauben zu machen. Diese Eroberungen aber waren, wie bekannt ist, zuletzt weder für die Menschheit, noch für das Christenthum, noch für die spanische Krone wirklicher Gewinn. Wie wir die Behandlungsart der Wilden und das Bekehrergeschäft dieses Ordens schon aus der Betrachtung Kaliforniens kennen gelernt haben, finden wir es im südlichen Amerika wieder. Aber hier ward es, besonders in den Landschaften von Paraguay, mit größerm Glück betrieben.

Früh schon, im sechszehnten Jahrhunderte, sandte der Orden viele seiner Glieder in die südliche, wie in die nördliche Hälfte des neu entdeckten Welttheils, das Reich Gottes zu predigen. Diese unerschrockenen Männer, immerdar aus Religion oder Ehrgeiz zu großen Unternehmungen geneigt, zerstreuten sich unter den

Digitized by Google

Indianern. Und wie viele ihrer auch durch die Wilden im Haß gegen Portugiesen und Spanier ermordet wurden, so viel kamen andere nach, unbewaffnet, nur mit den zärtlichen Worten des Friedens und der Liebe auf den Lippen. So flößten sie allmälig den Trotzigen Vertrauen, durch Geschenke aller Art Zuneigung ein. Der Jesuit ging zuletzt unangefochten durch die Wildnisse, und zähmte mit Worten und Winken Horden, gegen welche sich der portugiesische und spanische Soldat nicht mehr wagte.

Um aber den Wilden das Gut höherer Ideen zu geben, war nothwendig, sie einigermaßen an bleibende Stätten zu binden, ihnen mit den Künsten des Ackerbaues und friedlichen Lebens wenigstens die Gesittung von Halbbarbaren zu ertheilen. Die Jesuiten siedelten sich selbst unter ihnen an, bewogen Einzelne, bei ihnen zu wohnen, unterrichteten die Kinder, fesselten durch Gaben und Geschenke die Alten. So entstanden mitten in Einöden indianische Dörfer; neben den Hütten eine Kirche. Dann wurde von heiligen Dingen geredet; im Christenthum unterrichtet und getauft. So war der Anfang der meisten Missionen in Neugranada, La Plata, Peru, Venezuela und den übrigen Provinzen. Viele vortreffliche Männer aus der Gesellschaft Jesu wären hier zu nennen, welche, von menschenfreundlichem Sinne geleitet, in jenen Wildnissen dem Christenthum und der Menschlichkeit die erste Bahn brachen. Wie groß waren nicht die Verdienste des einzigen Paters Decré, des Apostels der Yameo's, der Itubalis und Inquiavaten, welcher Cuenca in Quito zum Hauptsitze einer weit wirkenden Sendanstalt machte (der er noch im Jahre 1727 ruhmvoll vorstand); welcher christliche Lehrbücher für die Wilden in achtzehn ihrer Mundarten übersetzte; und die Neubekehrten, welche er mit ächt-christlicher Liebe vor Bedrückungen sicherte, wieder frei hinaus in die Wälder und Gebirge sandte, Apostel Jesu unter ihren Stammverwandten zu werden.

Digitized by Google

Zwischen den Strömen des Paraguay und Uraguay, längs den Ufern des Parana- und Vermejo-Stroms, hatte der Orden von Loyola's Jüngern den ausgedehntesten Schauplatz seiner Thätigkeit erwählt. Hier glücklicher und zahlreicher, denn irgendwo, breitete er unter den Guarani's, Charrua's, Chiquito's und andern wilden Völkerschaften der Gebiete vom Rio del la Plata, Paraguay, Tucuman und Tarja, seine zahlreichen Anbauungen aus. Menschenfreundliche, unerschütterliche Güte und Klugheit vermochten mehr als Waffen. Bald verschönte europäischer Anbau des Bodens die Umgebungen der Sendörter; die elenden Hütten und Kapellen von Baumpfählen und Reisern verwandelten sich in gemauerte Häuser, anfangs von gestampfter Erde, bald von Kalk und Stein. Die Dörfer empfingen durch breite, regelmäßige Straßen städtisches Ansehen. Die Kirchen in jedem Dorfe, hoch und schön gebaut, mit Thürmen von vier bis fünf Glocken geziert, verschönerten sich von innen mit Orgeln, reichvergoldeten Hochaltären, silbernem Kirchengeräth und vielen Bildern. Ein prachtvoller Gottesdienst rührte die Sinne der erstaunten Wilden. Sie wurden im Kirchengesang und auf allerlei Werkzeugen der Tonkunst unterrichtet; nicht minder im Mauern, Zimmern, Uhrmachen und andern Künsten der Lebensbequemlichkeit. Die Geschäfte des Tages waren von der ersten bis zur letzten Stunde unter den Bewohnern jeder Ortschaft mit einer Genauigkeit angeordnet und vollzogen, wie in einem Kloster. Mit Stolz und Luft sahen die Jesuiten auf ihre Schöpfung. So stand sie schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts da, und erkennen wir sie aus der Reisebeschreibung (vom Jahre 1692) des Paters Anton Sepp, der aus dem Tyrol dahin zur Seelsorge der Japeyu-Völkerschaft berufen ward.

Die Jesuiten bildeten hier nun eine Staatsverfassung aus, wie Mönche sie geben können, und wie sie eine solche gern noch

Digitized by Google

heut aller Welt geben würden, wenn die Zeit nicht gewaltiger wäre, als sie. Aber die Eigenthümlichkeiten der Völkerschaften am Paraguay und Uraguay begünstigten das Werk. Die Guarani's und andere Indianer dieser Gegenden waren schon unter dem Sonnendienste der Ynka's mehr oder weniger zur Theokratie gestimmt, und von ziemlich milden Sitten. Durch Ohrenbeichte ward die Theokratie vollendeter, als sie unter den Ynka's sein konnte. Der Priester kannte das Verborgenste in der Brust seiner Unterthanen. Die Indianer, ohne Begriff des Eigenthums, gewöhnt an die Gütergemeinschaft, ließen sich ohne Bedenken gefallen, daß alles Land und alle Arbeit auf dreierlei Art vertheilt ward: für die Tempel, oder wie es Pater Franz Xav. de Charlevoix nennt, „Eigenthum Gottes"; für das Gemeinwesen und für die Einzelnen. Alles, sagt Raynal, was man in der Gesetzgebung der Ynka's bewunderte, fand sich im Priesterstaate von Paraguay wieder, und vollendeter: die Arbeit für Greise, Waisen und Soldaten; Belohnung schöner Thaten; Aufsicht über Sitten, Kriegsübungen, Verwahrung gegen Müßiggang; Ehrfurcht für Religion, Tugend und den Diener Gottes.

Hier kannte man kein Geld, und doch fand man in den Missionsstaaten der Jesuiten mehr Bequemlichkeiten, ja mehr Luxus sogar, als in Cusco und Lima, den Hauptstädten Peru's. Uhrmacher, Schreiner, Goldschmiede, Schlosser, Schneider u. s. w. legten ihre Waaren in die öffentlichen Vorrathshäuser der Priester nieder, und man gab jenen dagegen andere Nothwendigkeiten. Der Landmann hatte für sie gesäet, Weber für sie gewebt. Alle gehorchten mit kindlichem Sinne. Die Jesuiten waren die Väter der Familie, die Lehrer, die Kaufleute, die Kriegsbefehlshaber, die Regenten. Jeder Jesuit stand in seiner Pfarrei, unabhängig von der andern, als geistlicher und weltlicher Oberster, nur unter

Digitized by Google

einem einzigen Provinzial, und dieser unter dem General des Ordens.

Anfangs sorgte man löblich dafür, daß keine Spanier in diese Kolonien kommen dürften, damit deren zügellose Lebensart den Neubekehrten nicht zum Aergernisse gereiche, oder andere indianische Stämme verhindere, zum Christenthum überzugehen. Nachmals ward aber derselbe Grund zum Mittel gemacht, dem spanischen und portugiesischen Hofe die Einrichtungen des Jesuitenstaates zu verbergen. Indem sich die Jesuiten nämlich erboten, von den bekehrten Indianern jährlich eine Kopfsteuer an die Schatzkammer zu zahlen, und im Kriege eine gewisse Zahl Männer in den Dienst des Königs zu stellen, bewirkten sie ein königliches Verbot, daß ohne Erlaubniß der Jesuiten kein Spanier in das Land ihrer Missionen treten dürfe. Zu diesem Ende hielten sie an den Grenzen strenge Wachtposten. Kein Fremder ward hereingelassen. Die königlichen Statthalter und Bischöfe, wenn sie selten einmal zum Besuch kamen, wurden mit so vielen Festen, Liebkosungen und Geschenken gablendet, daß sie nicht anders, als rühmen konnten. Ohnedem hielt man doppelte Visitationsbücher, andere für die Bischöfe, andere für die Provinzialen.

Um dies jesuitische Reich hermetischer zu verschließen, ward die spanische Sprache in den Kolonien verboten, und nur die guaranische erlaubt. Man nahm von spanischen Jesuiten nur wohlgeprüfte Mitglieder ins Land; lieber ließ man französische und deutsche kommen. Als im Jahre 1640 sich Portugal von Spanien trennte, und Brasilien portugiesisch blieb, benutzten die Jesuiten diesen Anlaß, vom Madrider Hofe Feuergewehr zu verlangen, um sich gegen die Portugiesen zu vertheidigen. Sie richteten das Kriegswesen auf europäische Weise ein; bildeten Regimenter und Kompagnien, Fußvolk und Reiterei. Sie legten befestigte Plätze an, Doktrinen genannt, worin ein oder zwei Jesuiten unbeschränkte Befehlshaber

Digitized by Google

waren. Sie wiesen jeder Festung einen bestimmten Strich Landes an, dort ihren Unterhalt zu bauen. Der spanische Hof gab dazu weder Geld, noch Kleider, noch Waffen.

So gründeten die Väter der Gesellschaft Jesu sich, unter dem Vorwande das Himmelreich zu gründen, ein behagliches irdisches Leben, und trachteten es mit eben so viel Muth, als Klugheit zu befestigen und zu erweitern. Mit Lebensgefahr und dem Tode vieler der Ihrigen, deren uns Dobrizhoffer mehrere als Märtyrer nennt, hatten sie diesen neuen Staat gestiftet. Er zählte im Jahre 1729 dreißig Ortschaften oder „Reduktionen", wie sie dieselben nannten, davon fünfzehn am Flusse Parana mit 62,263 Seelen, und fünfzehn am Uraguay mit 69,405 Seelen lagen. Doch der Sendstätten am Paraguay- und Vermejo-Flusse waren ebenfalls mehrere, hier noch nicht gezählt.

Man kann nicht läugnen, das Ganze war, wenn thierisches Wohlsein das höchste Gut der Menschheit ist, gut berechnet und klug ausgeführt. Aber der jesuitische Unterthan blieb auch nur abgerichtetes Menschenthier; nicht mehr. Jeder höhere Gedanke, jede Selbstthätigkeit des Geistes ward, als Reiz zum Sündigen, mit Sorgfalt vernichtet. Man klärte die Indianer nur so weit auf, als es für den Priesterstaat nützlich war, und daß es den Leuten nicht beifallen konnte, je über den ihnen angewiesenen Kreis hinauszuschreiten. Unbedingter Gehorsam ward, wie im Orden, so auch bei den Indianern Grundpflicht. Wer gefehlt hatte, begab sich zum Priester, flehte zu seinen Füßen um die verdiente Strafe, und küßte dankbar die Hand, welche ihn gezüchtigt hatte. Man sah hier durch Gewohnheit, Aberglauben, Gottesfurcht, Unwissenheit und bürgerliche Einrichtungen eine Geisteesknechtschaft, wie sie die Welt nirgends sonst, als etwa in Klöstern, erblickt hatte. Wundere sich Keiner, daß der Herrschlust ein solches Kunststück an einem ganzen Volke gelang, und so leicht gelang, wie in

Digitized by Google

Mönchszellen; ein Kunststück, welches allerdings in Europa die Schaaren der kleinen Herrscherlinge, die an Roms Brüsten erzogenen Priester, die im Schatten pergamentner Stammbäume erwachsenen Edelleute, oder die gern großmächtelnden Patrizier kleiner Städte, als unerreichbares Urbild bewundern mochten. Aber das jesuitische Missionenland war allerdings wie ein einziges Kloster anzusehen; jede der sogenannten Reduktionen wie eine Zelle, mit Menschen bevölkert, deren kindische Unwissenheit jedem Eindrucke nachgab; deren Wildheit einerseits durch die Schrecken frommen Wunder- und Aberglaubens, durch die Pracht des neuen Gottesdienstes, durch die Macht der Gewöhnungen, durch die (vermittelst der Beichte erhöhte) Allwissenheit der Priester, anderseits durch den Reiz so vieler Lebensbequemlichkeit und Sorglosigkeit gezähmt war. Der Priester in dem Reduktionsorte war Oberherr, Dollmetsch Gottes, Lehrer, Erzieher, Verwalter, Kriegsmeister, Arzt, Richter, Gesetzgeber, Rathgeber Aller. Die Familien-Angelegenheiten gingen durch ihn ihren Gang, wie er wollte. Selbst die Einrichtung war getroffen, daß nicht der Mann die Braut suchte, sondern das Mädchen den Mann. Hatte eine junge Indianerin also zur Ehe Lust, so begab sie sich zum Pater der Reduktion, vertraute ihm ihre Neigung, und genehmigte er's, so berief er den Erwählten und kündigte ihm sein Loos an, das er selten verwarf. Pater Antonius Sepp, in seiner Beschreibung des Missionenlandes, wunderte sich selbst über diesen merkwürdigen Brauch, durch welchen auch Mädchen und Weiber durch die zartesten Geheimnisse ihres Herzens an die sehr ehrwürdigen Väter des Ordens geknüpft wurden.

So war allerdings in der Republik eine Ruhe, eine Eintracht, ein Gehorsam, eine Ordnung, wie in keinem andern Reiche der Welt zu finden. Mit Recht konnte Pater Charlevoix zu seiner Zeit (in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts) rühmen:

Digitized by Google

„Hier weiß man nichts von Klagen und Prozessen; das Mein und Dein ist daselbst unbekannt!“ — Es war nur Beten und Arbeiten, schweigender Gehorsam und Gedanken-Armuth.

Dies Reich der Jesuiten blieb lange den Höfen von Spanien und Portugal Geheimniß. Zwar schon der Vizekönig Martino de Barrua hatte (im Jahre 1730) seinem Hofe darüber bedenkliche Berichte abgestattet. Einzelne Schriftsteller hatten von der Sache öffentlich geredet. Aber die Beichtväter in Madrid und Lissabon besänftigten ohne Mühe die Besorgnisse der Könige; jesuitische Schriftsteller zerstörten die Angaben der Plauderer, als Verleumdungen des Neides; selbst den Ludwig Anton Muratorie, als ihnen fremd, bewogen sie, ihr Lobredner zu werden, indem sie ihm den Stoff zu seinem bekannten Werke durch den P. Cataneo lieferten; und durch die Verfolgungen, welche sie gegen den Bischof von Paraguay, Ferdinand von Cardena, verhingen, als er am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts strengere Untersuchungen über die christlichen Gemeinden am Uraguay und Parana anstellen wollte, schreckten sie die Freimüthigkeit Anderer zurück.

Zufällig enthüllte ein zwischen Madrid und Lissabon im Jahre 1750 geschlossener Vertrag über die Grenzen der Kolonien in Südamerika das Geheimniß und zerstörte alle Entwürfe der Loyoliten. Denn um gerade Linien zu ziehen, schonten die Unterhändler des Missionenlandes nicht, zogen die Linien quer durch dasselbe, so daß viele der Reduktionen an Brasilien fielen. Umsonst arbeiteten die ehrwürdigen Väter in Europa gegen Vollziehung des Vertrags. Die Grenzkommissarien beider Mächte erschienen (1752). Das Land der Missionen stand gegen sie in Waffen. Truppen wurden ausgeschickt, die Indianer zu zwingen, und fanden so starken Widerstand, daß sie nichts ausrichteten. Die Jesuiten betheuerten, das sei nicht ihre Schuld; man könne die Wuth der Indianer nicht mehr mäßigen. Allein sie ward gemäßigt, als die spanischen

Digitized by Google

theils zur Dienstbarkeit gewelht, arm, roh, mit verwilderten Begriffen. Welche von den Indianern nicht in den Städten behalten wurden, pflegte man in eigene Ortschaften einzubannen, die sie ohne besondere Erlaubniß nicht verlassen durften. Einer ihrer Kaziken war daselbst gewöhnlich Vorsteher unter spanischer Aufsicht. Man gab ihnen Land zum Anbau ihrer Lebensmittel. Dafür wurden sie zu öffentlichen Arbeiten, zum Bergbau u. s. w. benutzt. Das Gesetz sprach ihnen zwar Bezahlung zu, die sie aber von der Gewinnsucht der Aufseher selten voll, oft gar nicht erhielten. Außerdem hatten sie noch Steuern zu entrichten, von denen ihr Kazike den vierten Theil bezog, damit er sie strenger eintriebe.

Das ungefähr war auch das Loos aller Indianer, welche man durch ausgesandte Mönche und Priester unter den freien Stämmen für das Christenthum gewann. Darf man sich wundern, wenn die trotzigen freien Natursöhne vor solchen Wirkungen des Christenthums erschraken?

Es gab freilich auch freie Indianer, die sich zum christlichen Glauben bekannten. Es waren diejenigen, welche zwar unabhängig, aber im täglichen Handelsverkehr mit den Spaniern, Wörter aus deren Sprache, Gebräuche aus deren Sitten, Uebungen aus deren Kirchenthum angenommen haben. Allein Christen verdienen sie kaum geheißen zu werden, wenn sie schon getauft sind, oder Rosenkränze und Amulette tragen, oder Kreuze schlagen. Ihre altheidnische Geisterlehre steht daneben unverletzt, und der Peruaner mit dem christlichen Taufnamen feiert noch, wie zu Pizarro's Zeiten, den Sonnendienst.

---

einer Europäerin; Calpan mulatos, Kinder eines Mulatten und einer Indianerin; Chinos, Kinder eines Calpan Mulato und einer Indianerin; Zambos oder Zambajos, alle von Schwarzen und Indianerinnen erzeugten Kinder.

Digitized by Google

Die spanischen „Missioneros“ machen im Durchschnitt die unterste Klasse der Geistlichkeit aus. Es fehlte aber nie an dergleichen Männern, welche aus innerer Frömmigkeit, oder aus stummer Pflicht des Gehorsams, oder weil sie froh waren, den Klosterzwang verlassen zu können, das Bekehreramt übernahmen. Inzwischen war der größere Theil derselben sehr unwissend und abergläubisch; unvertraut mit der Welt und dem menschlichen Herzen; das hohle Kirchenthum für Religion haltend, und in allen Begriffen von klösterlichen Vorurtheilen bestochen. Selbst die wissenschaftlich-gebildetern Jesuiten, welche aus Europa kamen, hatten diese Vorurtheile nicht ganz abstreifen können. Daher betrachteten sie Alles, was sie von den religiösen Mythen der Indianer vernahmen, als Teufelswerk, und stellten es im falschen Lichte dar, in welchem sie es sahen. Der abiponische Nationalgott Keebet, der unsichtbare, der furchtbare, kam selbst dem gelehrten Pater Dobrizhoffer als der wahre Teufel vor, und weil die Abiponen oder Mepones, welche zwischen dem Rio Grande Vermejo, dem Rio Salado und dem La Plata auf den unermeßlichen Pampas oder Ebenen zu Pferde herumstreifen, ihren Gott auch den „Urvater“ (Groaperikie) hießen, machte der Jesuit ohne Umstände daraus den Satz, die Abiponen hielten den Satan für ihr „Großväterchen.“

Weit richtiger, als die Europäer von den Wilden, urtheilten oft diese, vermöge ihres gesunden Menschenverstandes, von den Europäern. Sie sahen deren Versunkenheit in Lastern, vor welchen der Naturſohn Grausen empfindet, und konnten die Frömmigkeitslehre der Missioneros mit der ungeheuern Sittenverderbtheit nicht paaren. „Warum kommst du zu uns, Väterchen?“ fragte einst ein Abipone den Pater Dobrizhoffer: „Warum machst du nicht erst deine spanischen Brüder zu Christen?“ — — Der Kazike Ychoalay sagte zum Pater Brigniel: „Du verbietest uns, als Christen, mehrere Weiber zu haben. Sind die Spanier nicht auch Christen? Und

Digitized by Google

doch begnügen sie sich nicht an einer Frau. Sie thun viel ärger, denn wir. Sie fallen unverschämt alle Weibsleute an, die ihnen begegnen, wenn ihnen die Lust ankommt. Du sagst, Christen dürfen nicht stehlen. Hast recht. Man soll's nicht, auch ohne Christ zu sein. Warum kommen denn deine Spanier und stehlen uns unsere Pferde, ja, unsere jungen Knaben und Mädchen, und schleppen sie in ihre Knechtschaft fort?"

Bei solchen unter den Wilden Südamerika's herrschenden Ansichten, und in der Erinnerung der gräuelhaften Grausamkeit der alten Spanier bei Eroberung des Landes — Dinge, welche in Sagen und Liedern von Stamm zu Stamm, von Geschlecht zu Geschlecht, noch den Nachkommen überliefert werden — ist der Name der Christen unter zahllosen unabhängigen Völkerschaften des Welttheils ein Fluch-Name geworden und geblieben, und Haß oder Furcht und Abscheu erblich fortschreitend.

Nur dem beharrlichen Sinne, der Klugheit und dem Muthe der Jesuiten gelang es, mehr denn allen andern Orden, in den Gebieten der freien Indianer Eroberungen für den katholischen Glauben zu machen. Diese Eroberungen aber waren, wie bekannt ist, zuletzt weder für die Menschheit, noch für das Christenthum, noch für die spanische Krone wirklicher Gewinn. Wie wir die Behandlungsart der Wilden und das Bekehrergeschäft dieses Ordens schon aus der Betrachtung Kaliforniens kennen gelernt haben, finden wir es im südlichen Amerika wieder. Aber hier ward es, besonders in den Landschaften von Paraguay, mit größerm Glück betrieben.

Früh schon, im sechszehnten Jahrhunderte, sandte der Orden viele seiner Glieder in die südliche, wie in die nördliche Hälfte des neu entdeckten Welttheils, das Reich Gottes zu predigen. Diese unerschrockenen Männer, immerdar aus Religion oder Ehrgeiz zu großen Unternehmungen geneigt, zerstreuten sich unter den

Digitized by Google

Indianern. Und wie viele ihrer auch durch die Wilden im Haß gegen Portugiesen und Spanier ermordet wurden, so viel kamen andere nach, unbewaffnet, nur mit den zärtlichen Worten des Friedens und der Liebe auf den Lippen. So flößten sie allmälig den Trotzigen Vertrauen, durch Geschenke aller Art Zuneigung ein. Der Jesuit ging zuletzt unangefochten durch die Wildnisse, und zähmte mit Worten und Winken Horden, gegen welche sich der portugiesische und spanische Soldat nicht mehr wagte.

Um aber den Wilden das Gut höherer Ideen zu geben, war nothwendig, sie einigermaßen an bleibende Stätten zu binden, ihnen mit den Künsten des Ackerbaues und friedlichen Lebens wenigstens die Gesittung von Halbbarbaren zu ertheilen. Die Jesuiten siedelten sich selbst unter ihnen an, bewogen Einzelne, bei ihnen zu wohnen, unterrichteten die Kinder, fesselten durch Gaben und Geschenke die Alten. So entstanden mitten in Einöden indianische Dörfer; neben den Hütten eine Kirche. Dann wurde von heiligen Dingen geredet; im Christenthum unterrichtet und getauft. So war der Anfang der meisten Missionen in Neugranada, La Plata, Peru, Venezuela und den übrigen Provinzen. Viele vortreffliche Männer aus der Gesellschaft Jesu wären hier zu nennen, welche, von menschenfreundlichem Sinne geleitet, in jenen Wildnissen dem Christenthum und der Menschlichkeit die erste Bahn brachen. Wie groß waren nicht die Verdienste des einzigen Paters Decré, des Apostels der Yameo's, der Itubalis und Inquiavaten, welcher Cuenca in Quito zum Hauptsitze einer weit wirkenden Sendanstalt machte (der er noch im Jahre 1727 ruhmvoll vorstand); welcher christliche Lehrbücher für die Wilden in achtzehn ihrer Mundarten übersetzte; und die Neubekehrten, welche er mit ächt-christlicher Liebe vor Bedrückungen sicherte, wieder frei hinaus in die Wälder und Gebirge sandte, Apostel Jesu unter ihren Stammverwandten zu werden.

Digitized by Google

Zwischen den Strömen des Paraguay und Uraguay, längs den Ufern des Parana- und Vermejo-Stroms, hatte der Orden von Loyola's Jüngern den ausgedehntesten Schauplatz seiner Thätigkeit erwählt. Hier glücklicher und zahlreicher, denn irgendwo, breitete er unter den Guarani's, Charrua's, Chiquito's und andern wilden Völkerschaften der Gebiete vom Rio del la Plata, Paraguay, Tucuman und Tarja, seine zahlreichen Anbauungen aus. Menschenfreundliche, unerschütterliche Güte und Klugheit vermochten mehr als Waffen. Bald verschönte europäischer Anbau des Bodens die Umgebungen der Sendörter; die elenden Hütten und Kapellen von Baumpfählen und Reisern verwandelten sich in gemauerte Häuser, anfangs von gestampfter Erde, bald von Kalk und Stein. Die Dörfer empfingen durch breite, regelmäßige Straßen städtisches Ansehen. Die Kirchen in jedem Dorfe, hoch und schön gebaut, mit Thürmen von vier bis fünf Glocken geziert, verschönerten sich von innen mit Orgeln, reichvergoldeten Hochaltären, silbernem Kirchengeräth und vielen Bildern. Ein prachtvoller Gottesdienst rührte die Sinne der erstaunten Wilden. Sie wurden im Kirchengesang und auf allerlei Werkzeugen der Tonkunst unterrichtet; nicht minder im Mauern, Zimmern, Uhrmachen und andern Künsten der Lebensbequemlichkeit. Die Geschäfte des Tages waren von der ersten bis zur letzten Stunde unter den Bewohnern jeder Ortschaft mit einer Genauigkeit angeordnet und vollzogen, wie in einem Kloster. Mit Stolz und Lust sahen die Jesuiten auf ihre Schöpfung. So stand sie schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts da, und erkennen wir sie aus der Reisebeschreibung (vom Jahre 1692) des Paters Anton Sepp, der aus dem Tyrol dahin zur Seelsorge der Japeyu-Völkerschaft berufen ward.

Die Jesuiten bildeten hier nun eine Staatsverfassung aus, wie Mönche sie geben können, und wie sie eine solche gern noch

Digitized by Google

heut aller Welt geben würden, wenn die Zeit nicht gewaltiger wäre, als sie. Aber die Eigenthümlichkeiten der Völkerschaften am Paraguay und Uraguay begünstigten das Werk. Die Guarani's und andere Indianer dieser Gegenden waren schon unter dem Sonnendienste der Ynka's mehr oder weniger zur Theokratie gestimmt, und von ziemlich milden Sitten. Durch Ohrenbeichte ward die Theokratie vollendeter, als sie unter den Ynka's sein konnte. Der Priester kannte das Verborgenste in der Brust seiner Unterthanen. Die Indianer, ohne Begriff des Eigenthums, gewöhnt an die Gütergemeinschaft, ließen sich ohne Bedenken gefallen, daß alles Land und alle Arbeit auf dreierlei Art vertheilt ward: für die Tempel, oder wie es Pater Franz Xav. de Charlevoix nennt, „Eigenthum Gottes"; für das Gemeinwesen und für die Einzelnen. Alles, sagt Raynal, was man in der Gesetzgebung der Ynka's bewunderte, fand sich im Priesterstaate von Paraguay wieder, und vollendeter: die Arbeit für Greise, Waisen und Soldaten; Belohnung schöner Thaten; Aufsicht über Sitten, Kriegsübungen, Verwahrung gegen Müßiggang; Ehrfurcht für Religion, Tugend und den Diener Gottes.

Hier kannte man kein Geld, und doch fand man in den Missionsstaaten der Jesuiten mehr Bequemlichkeiten, ja mehr Luxus sogar, als in Cusco und Lima, den Hauptstädten Peru's. Uhrmacher, Schreiner, Goldschmiede, Schlosser, Schneider u. s. w. legten ihre Waaren in die öffentlichen Vorrathshäuser der Priester nieder, und man gab jenen dagegen andere Nothwendigkeiten. Der Landmann hatte für sie gesäet, Weber für sie gewebt. Alle gehorchten mit kindlichem Sinne. Die Jesuiten waren die Väter der Familie, die Lehrer, die Kaufleute, die Kriegsbefehlshaber, die Regenten. Jeder Jesuit stand in seiner Pfarrei, unabhängig von der andern, als geistlicher und weltlicher Oberster, nur unter

Digitized by Google

einem einzigen Provinzial, und dieser unter dem General des Ordens.

Anfangs sorgte man löblich dafür, daß keine Spanier in diese Kolonien kommen dürften, damit deren zügellose Lebensart den Neubekehrten nicht zum Aergernisse gereiche, oder andere indianische Stämme verhindere, zum Christenthum überzugehen. Nachmals ward aber derselbe Grund zum Mittel gemacht, dem spanischen und portugiesischen Hofe die Einrichtungen des Jesuitenstaates zu verbergen. Indem sich die Jesuiten nämlich erboten, von den bekehrten Indianern jährlich eine Kopfsteuer an die Schatzkammer zu zahlen, und im Kriege eine gewisse Zahl Männer in den Dienst des Königs zu stellen, bewirkten sie ein königliches Verbot, daß ohne Erlaubniß der Jesuiten kein Spanier in das Land ihrer Missionen treten dürfe. Zu diesem Ende hielten sie an den Grenzen strenge Wachtposten. Kein Fremder ward hereingelassen. Die königlichen Statthalter und Bischöfe, wenn sie selten einmal zum Besuch kamen, wurden mit so vielen Festen, Liebkosungen und Geschenken geblendet, daß sie nicht anders, als rühmen konnten. Ohnedem hielt man doppelte Visitationsbücher, andere für die Bischöfe, andere für die Provinzialen.

Um dies jesuitische Reich hermetischer zu verschließen, ward die spanische Sprache in den Kolonien verboten, und nur die guaranische erlaubt. Man nahm von spanischen Jesuiten nur wohlgeprüfte Mitglieder ins Land; lieber ließ man französische und deutsche kommen. Als im Jahre 1640 sich Portugal von Spanien trennte, und Brasilien portugiesisch blieb, benutzten die Jesuiten diesen Anlaß, vom Madrider Hofe Feuergewehr zu verlangen, um sich gegen die Portugiesen zu vertheidigen. Sie richteten das Kriegswesen auf europäische Weise ein; bildeten Regimenter und Kompagnien, Fußvolk und Reiterei. Sie legten befestigte Plätze an, Doktrinen genannt, worin ein oder zwei Jesuiten unbeschränkte Befehlshaber

Digitized by Google

waren. Sie wiesen jeder Festung einen bestimmten Strich Landes an, dort ihren Unterhalt zu bauen. Der spanische Hof gab dazu weder Geld, noch Kleider, noch Waffen.

So gründeten die Väter der Gesellschaft Jesu sich, unter dem Vorwande das Himmelreich zu gründen, ein behagliches irdisches Leben, und trachteten es mit eben so viel Muth, als Klugheit zu befestigen und zu erweitern. Mit Lebensgefahr und dem Tode vieler der Ihrigen, deren uns Dobrizhoffer mehrere als Märtyrer nennt, hatten sie diesen neuen Staat gestiftet. Er zählte im Jahre 1729 dreißig Ortschaften oder „Reduktionen", wie sie dieselben nannten, davon fünfzehn am Flusse Parana mit 62,263 Seelen, und fünfzehn am Uraguay mit 69,405 Seelen lagen. Doch der Sendstätten am Paraguay- und Vermejo-Flusse waren ebenfalls mehrere, hier noch nicht gezählt.

Man kann nicht läugnen, das Ganze war, wenn thierisches Wohlsein das höchste Gut der Menschheit ist, gut berechnet und klug ausgeführt. Aber der jesuitische Unterthan blieb auch nur abgerichtetes Menschenthier; nicht mehr. Jeder höhere Gedanke, jede Selbstthätigkeit des Geistes ward, als Reiz zum Sündigen, mit Sorgfalt vernichtet. Man klärte die Indianer nur so weit auf, als es für den Priesterstaat nützlich war, und daß es den Leuten nicht beifallen konnte, je über den ihnen angewiesenen Kreis hinauszuschreiten. Unbedingter Gehorsam ward, wie im Orden, so auch bei den Indianern Grundpflicht. Wer gefehlt hatte, begab sich zum Priester, flehte zu seinen Füßen um die verdiente Strafe, und küßte dankbar die Hand, welche ihn gezüchtigt hatte. Man sah hier durch Gewohnheit, Aberglauben, Gottesfurcht, Unwissenheit und bürgerliche Einrichtungen eine Geistesknechtschaft, wie sie die Welt nirgends sonst, als etwa in Klöstern, erblickt hatte. Wundere sich Keiner, daß der Herrschlust ein solches Kunststück an einem ganzen Volke gelang, und so leicht gelang, wie in

Digitized by Google

Mönchszellen; ein Kunststück, welches allerdings in Europa die Schaaren der kleinen Herrscherlinge, die an Roms Brüsten erzogenen Priester, die im Schatten pergamentner Stammbäume erwachsenen Edelleute, oder die gern großmächtelnden Patrizier kleiner Städte, als unerreichbares Urbild bewundern mochten. Aber das jesuitische Missionenland war allerdings wie ein einziges Kloster anzusehen; jede der sogenannten Reduktionen wie eine Zelle, mit Menschen bevölkert, deren kindische Unwissenheit jedem Eindrucke nachgab; deren Wildheit einerseits durch die Schrecken frommen Wunder- und Aberglaubens, durch die Pracht des neuen Gottesdienstes, durch die Macht der Gewöhnungen, durch die (vermittelst der Beichte erhöhte) Allwissenheit der Priester, anderseits durch den Reiz so vieler Lebensbequemlichkeit und Sorglosigkeit gezähmt war. Der Priester in dem Reduktionsorte war Oberherr, Dollmetsch Gottes, Lehrer, Erzieher, Verwalter, Kriegsmeister, Arzt, Richter, Gesetzgeber, Rathgeber Aller. Die Familien-Angelegenheiten gingen durch ihn ihren Gang, wie er wollte. Selbst die Einrichtung war getroffen, daß nicht der Mann die Braut suchte, sondern das Mädchen den Mann. Hatte eine junge Indianerin also zur Ehe Lust, so begab sie sich zum Pater der Reduktion, vertraute ihm ihre Neigung, und genehmigte er's, so berief er den Erwählten und kündigte ihm sein Loos an, das er selten verwarf. Pater Antonius Sepp, in seiner Beschreibung des Missionenlandes, wunderte sich selbst über diesen merkwürdigen Brauch, durch welchen auch Mädchen und Weiber durch die zartesten Geheimnisse ihres Herzens an die sehr ehrwürdigen Väter des Ordens geknüpft wurden.

So war allerdings in der Republik eine Ruhe, eine Eintracht, ein Gehorsam, eine Ordnung, wie in keinem andern Reiche der Welt zu finden. Mit Recht konnte Pater Charlevoix zu seiner Zeit (in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts) rühmen:

Digitized by Google

„Hier weiß man nichts von Klagen und Prozessen; das Mein und Dein ist daselbst unbekannt!“ — Es war nur Beten und Arbeiten, schweigender Gehorsam und Gedanken-Armuth.

Dies Reich der Jesuiten blieb lange den Höfen von Spanien und Portugal Geheimniß. Zwar schon der Vizekönig Martino de Barrua hatte (im Jahre 1730) seinem Hofe darüber bedenkliche Berichte abgestattet. Einzelne Schriftsteller hatten von der Sache öffentlich geredet. Aber die Beichtväter in Madrid und Lissabon besänftigten ohne Mühe die Besorgnisse der Könige; jesuitische Schriftsteller zerstörten die Angaben der Plauderer, als Verleumdungen des Neides; selbst den Ludwig Anton Muratorie, als ihnen fremd, bewogen sie, ihr Lobredner zu werden, indem sie ihm den Stoff zu seinem bekannten Werke durch den P. Cataneo lieferten; und durch die Verfolgungen, welche sie gegen den Bischof von Paraguay, Ferdinand von Cardena, verhingen, als er am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts strengere Untersuchungen über die christlichen Gemeinden am Uraguay und Parana anstellen wollte, schreckten sie die Freimüthigkeit Anderer zurück.

Zufällig enthüllte ein zwischen Madrid und Lissabon im Jahre 1750 geschlossener Vertrag über die Grenzen der Kolonien in Südamerika das Geheimniß und zerstörte alle Entwürfe der Loyoliten. Denn um gerade Linien zu ziehen, schonten die Unterhändler des Missionenlandes nicht, zogen die Linien quer durch dasselbe, so daß viele der Reduktionen an Brasilien fielen. Umsonst arbeiteten die ehrwürdigen Väter in Europa gegen Vollziehung des Vertrags. Die Grenzkommissarien beider Mächte erschienen (1752). Das Land der Missionen stand gegen sie in Waffen. Truppen wurden ausgeschickt, die Indianer zu zwingen, und fanden so starken Widerstand, daß sie nichts ausrichteten. Die Jesuiten betheuerten, das sei nicht ihre Schuld; man könne die Wuth der Indianer nicht mehr mäßigen. Allein sie ward gemäßigt, als die spanischen

Digitized by Google

und portugiesischen Befehlshaber nach erhaltenen Verstärkungen mit vereinter Macht gegen die Reduktionen vorrückten, und im Hornung 1756 die Indianer in regelmäßig gelieferter Schlacht besiegten, worin diese zwölfhundert Mann, viele Kanonen und Fahnen verloren. — Die Grenzscheidung ging vor sich; bald darauf ward der Orden der Jesuiten aufgehoben. Auch in Paraguay verschwand er. Kein Indianer zuckte weiter das Schwert für ihn.

Als die Jesuiten (im Jahr 1767) ihre Sendstätten verließen, hatten sie, nach Dobrizhoffers genauer Angabe, dreizehn derselben am Parana, und neunzehn am Uraguay. Jene waren im Jahr 1732 von 57,649 Seelen, diese von 83,533 Seelen bewohnt, aber bei dem Abzuge der Jesuiten zählte man überall noch kaum eine Bevölkerung von hunderttausend Indianern. Krieg, Pocken und andere Krankheiten hatten viel Volks hinweggerafft. In den zehn Kolonien bei den Chiquito's am rechten Ufer des La Plata gegen die peruanischen Grenzen waren (im Jahr 1766) 23,788 bekehrte Indianer, und in den Kolonien am Rio Vermejo bei den Chako's in gleicher Zeit 5424 Christen, oder wenigstens Getaufte.

Nach Aufhebung des Ordens der Loyoliten vernahm man von den spanischen und portugiesischen Sendwerken in Südamerika wenig Denkwürdiges; wohl aber häufige Klagen über die Missionerien aus dem Dominikaner- und Kapuziner-Orden, daß sie an den Grenzen beträchtlichen Schleichhandel trieben; daß sie die Indianer zu nöthigen wüßten, ihnen, ohne gesetzliche Entschädigung, die Felder zu bauen, oder ihnen Amulette, Rosenkränze, Kruzifixe und andere geistliche Waaren in unmäßigen Preisen abzukaufen u. s. w.

So sind denn noch immer, die unermeßlichen Steppen, Blachfelder oder „Pampen" und Hochlande des innern Südamerika's dem Heidenthum überlassen, südwärts bis zum Feuerland der gutmüthigen Pescheräh's. — Der Abfall des Welttheils vom spanischen Scepter, der fürchterliche Unabhängigkeitskrieg, der vom

Digitized by Google

breiten Silberflusse oder La Plata bis Darien wüthet, hat das Missionswesen fast gänzlich gestört. Die alten Sendörter zu St. Michael und Santa Teresa de Mayhures am Orinoko, die am Patumayustrom und dem gewaltigen Marannon, viele längs dem La Plata und Uraguay liegen versäumt; andere verbrannt. Die Abiponen, die grausamen Tobas, die freigebliebenen Berg- und Wald-Peruaner und wie jene nie gezähmten Völkerschaften alle heißen, welche dem spanischen und christlichen Namen mit erblicher Scheu feind blieben, freuten sich der großen Verwirrungen, in denen ihre Freiheit gesichert stand. Und viele von den bekehrten Stämmen verwilderten wieder mit den kriegerischen Europäern, denen sie abwechselnd halfen oder schadeten.

Blick auf Brasilien und die Guiana's.

Johann VI. von Portugal, welcher (im Jahr 1807) Rio Janeiro, die brasilische Hauptstadt, zu seinem Wohnort machte, hatte in die ihm unterworfenen Gegenden Südamerika's mit seiner Gegenwart große Hoffnungen des Bessern erregt. Es ist bekannt, wie er sich bestimmt gegen die Einführung der Inquisition erklärt hat; wie er in seinen Staaten allmälige Vernichtung des Sklavenhandels verhieß, und sich der Wiederherstellung des Jesuitenordens widersetzte. Es ist bekannt, mit welcher Großmuth er (seit 1814) europäische Einwanderer und Ansiedler begünstigt, um sein amerikanisches Kaiserthum blühender und stärker zu machen. Inzwischen geht dieses Letztere nur langsam vor sich Die Menge strömt lieber der Freiheit Nordamerika's zu, in der sich jeder Glaube seine unangefochtene Kirche baut, während in Brasilien nur die katholische Kirche als alleinseligmachende gelten darf. Zwar werden Protestanten, wenn sie nicht öffentliches Bekenntniß ihrer kirchlichen Meinungen fordern, unverfolgt geduldet. Aber Duldung ist wohl

Digitized by Google

ein geringes, und vom Leben und Willen eines Mannes abhangend, ein unsicheres Gut.

Die Ausbreitung des römischen Glaubens unter den Ureinwohnern wird ohne besondern Erfolg, mehr amtsmäßig, als aus innerm Triebe, wie seit alten Zeiten, fortgesetzt. Noch bestehen die ehemaligen Sendörter der Jesuiten am Toncantines und Rio Doca, am Maranuon, am Negro bis zu den Grenzen Peru's. Sie sind von andern Mönchen besetzt. Ihre Wirkungen sind nicht glänzend. Weitaus der größere Theil der Indianer, selbst derer, die mitten unter den Europäern wohnen, ja unzählige von den zahlreichen Negern, wissen nichts vom Christenthum. Sie leben friedlich in Verehrung ihrer altväterlichen Gottheiten. Es ist mehr auffallend, als räthselhaft, daß Portugiesen und Spanier lieber Heiden unter sich dulden mögen, als evangelische Christen, oder Verehrer des wahren Gottes nach mosaischer Lehre.

Beinahe mehr noch, als Brasilien, ist in neuern Jahrhunderten das benachbarte Guinea, rücksichtlich der Menschenentwilderung, vernachlässigt worden. Die französischen und holländischen Pflanzörter und Anbauungen längs den Meeresküsten begnügten sich, die schwärmenden, kriegerischen Urbewohner des Landes mit Waffen zu schrecken, oder mit jährlichen Geschenken zu versöhnen, um ihren Zucker, Kaffee, Indigo, Roucou, ihre Baumwolle, Gewürznelken in Sicherheit bauen und verhandeln zu können. Vorzeiten war, besonders in den französischen Besitzungen, mehr Bestrebsamkeit, die Indianer durch Predigt des christlichen Glaubens zu veredeln. Aber was die ersten Missionarien gepflanzt hatten, entartete und verwilderte nachmals, oder ging ganz unter. Noch haben die Karaiben aus der christlichen Dogmatik die entstellte Sage behalten, daß das höchste Wesen seinen Sohn vom Himmel herabgesandt habe, eine ungeheure Schlange zu tödten, nach deren Besiegung Würmer aus den Eingeweiden des Thieres hervorgingen,

Digitized by Google

von denen jeder einen Karaiben und eine Karaibin erzeugte. Wie abenteuerliche Vorstellungen mögen die christlichen Heilsboten mit ihrer Dogmatik oft im Gehirne ihrer bekehrten Wilden hinterlassen!

Weit edler sind bei ihnen oft die eigenthümlichen Begriffe von göttlichen Dingen, als die von christlichen Priestern empfangenen, mißverstandenen Dogmen. Die Indianer, wie kindisch und albern auch ihre übrigen Vorstellungen seyn mögen, glauben in diesen Gegenden (sagt der ungenannte Verfasser einer Reise nach Guiana und Cayenne) dennoch, das höchste Wesen, welches ihnen Alles gibt, wessen sie bedürfen, sei zu erhaben, als daß es Geschenke und Opfer von Menschen empfangen, und zu gut, als daß es Bitten und Gebete verlangen sollte. Sie wissen von Unsterblichkeit der Seele. Doch kennt man beiweitem nur, und nur dunkel, die religiösen Ideen der wenigsten, den Europäern benachbarten Völkerstämme; die Indianer jenseits der Gebirge sind sogar noch großentheils dem Namen nach kaum bekannt.

Seit der französischen Staatsumwälzung verlor sich in den französischen Niederlassungen Amt und Geschäft der Missionarien fast gänzlich. Bis dahin war es von den Jesuiten, darauf von andern Mönchsorden bekleidet gewesen. Im holländischen Guinea hatte man für Verbreitung des Christenthums von jeher ungleich weniger geleistet. Was lag den trägen, wollüstigen und tirannischen Pflanzern am Ausbreiten eines Glaubens, der in ihr eigenes Gemüth so dürftige Wurzeln getrieben hatte! Stedmans Nachrichten von Surinam haben die ganze Abscheulichkeit jener halbmenschlichen Kolonieherren, Verwalter und Krämer, enthüllt. Nicht einmal für ihre Neger, die sie als Thiere behandelten, mochten sie das Geringste thun; und die wenigen lutherischen und evangelischen Prediger zu Paramaribo, Berbice und Essequebo waren viel zu beschränkt, zu abhängig, um mehr zu leisten, als die dringendsten ihrer amtlichen Pfarrpflichten erheischten.

Digitized by Google

Nur die evangelische Brüderunität allein drang mit Thätigkeit seit dem Jahr 1730 auch hieher; bildete erst zu Paramaribo eine kleine Hausgemeinde, die sich von ihrer Hände Arbeit ernährte; legte dann einen Sendort zu Saron am Strome Sarameka, vermittelst einiger getauften Indianer (im Jahr 1757) an, desgleichen zu Hope (1735), am Flusse Corentyn, im Quama, unweit den Sarameka-quellen (seit 1765) unter den Freinegern und zu Berbice. Doch von großer Wirksamkeit scheint ihr Thun hier nicht gewesen zu sein.

Seit die Engländer sich der vornehmsten holländischen und französischen Anbauungen in Guiana (1804) bemächtigten, wurden diese Gegenden auch fleißiger von den britischen Missionarien besucht, mit neuen Sendörtern zu Sommelsdyk und Demarara (seit 1807) bereichert, und mit gedruckten Bibeln versorgt. Von letztern kauften aber besonders nur die surinamischen Juden, weil ihre Synagogen das alte Testament in holländischer Uebersetzung gebrauchen.

Die westindischen Eilande. — Die Negersklaven. — Das Reich der Schwarzen auf Haiti. — Thätigkeit der evangelischen Missionarien auf britischen und dänischen Inseln.

Die weitläufigen Inselgruppen, welche zwischen den beiden großen amerikanischen Festlanden unter dem Namen der Antillen und Bahama's zerstreut umherliegen, waren von den Europäern zuerst entdeckt, zuerst erobert, zuerst mit dem Blute der Einwohner gedüngt, dann wieder mit habsüchtigen Pflanzern und afrikanischen Negersklaven bevölkert. Nur auf St. Vincent, Tabago, Martinique und St. Dominica erhielten sich wenige, traurige Ueberbleibsel der Ureinwohner, der Karaiben.

Digitized by Google

Es bauten die grausamen Eroberer zu ihren Städten und Dörfern zahlreiche Kirchen, Kapellen, Mönchs- und Nonnenklöster. Sie freuten sich, das Kreuz in der neuen Welt aufpflanzen zu können. Aber die Religion des Gekreuzigten ward mit dem Kreuze nicht verbreitet. Die Getauften standen ruchloser, als die ermordeten Ungetauften, oder als die elenden Neger da, welche man Thieren gleich behandelte.

Lange Zeit achtete man es nicht der Mühe werth, den Negern, mit welchen man die Inseln anbaute, christlichen Unterricht zu ertheilen. Genug, wenn sie den Wink der Peitsche verstanden. Ohnehin war schwierig, sie zu bekehren, da ihnen theils die Arbeit zu wenig Muße ließ, theils weil sie oft Ort und Herrn änderten, oder im Elend verdarben. Jährlich mußten über hunderttausend Schwarze aus Afrika herbeigeschleppt werden, die Stelle der Abgegangenen zu ersetzen.

Erst im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts fing man ernstlicher an, die Verchristlichung der Neger zu betreiben, wenigstens der Freigelassenen. Die Jesuiten erwarben sich auch hier, besonders in den französischen Inseln, das meiste Verdienst. Die spanischen Kolonien zeigten für Veredlung ihrer Sklaven weniger Eifer. Politische Schriftsteller, selbst Geistliche, widerriethen es sogar. Die einen ungefähr aus dem Grunde, dessen sich noch in unsern Zeiten die furchtsame Eifersucht europäischer Vezire, Kastenstolz und mönchische Staatsschlauheit gegen die Vermenschlichung der Menschheit bedienen: Aufklärung könne der öffentlichen Wohlfahrt und Ruhe gefährlich werden. Andere widerriethen es, weil der Neger, wenn auch Mensch, doch von geringerer Race, und nicht des geistigen Aufschwungs fähig wäre, wie der Europäer.

Wirklich sind in den spanischen Pflanzungen Westindiens die meisten Neger Fetischanbeter und Heiden geblieben; die Bekehrten aber haben keine andere Pflicht, als einigemal im Jahre die Messe

Digitized by Google

zu hören. Wer das versäumt, büßt unter Geldstrafen oder Geißelhieben.

In den westindischen Inseln Frankreichs herrschte wenigstens in dieser Hinsicht besserer Geist. Die Thätigkeit der Jesuiten, Kapuziner und anderer Mönchsorden ward ermuntert und unterstützt. Die (im J. 1704) von den Jesuiten auf St. Domingo angelegte Mission zählte im Jahr 1745 neunzehn Pfarreien. Gegenwärtig aber, im unabhängigen Neger-Staate Haiti, ist kein Dorf ohne Kirche. Die vierundfünfzig Pfarrgemeinden des Freistaates wurden unter Aufsicht der Bischöfe von Port au Prince, Leogane, Cap Henry und Sanssouci vertheilt. In Port au Prince wohnt der Erzbischof des Reichs. Kein Dorf ist ohne Anfangsschulen; keine Stadt ohne öffentliche Anstalten für Kunst und Wissenschaft. Mehr Bildung, mehr Kunstfleiß, mehr Wissenschaft, mehr Betriebsamkeit herrscht gegenwärtig in diesem westindischen Negerstaate, als dort je seit der Eroberung gefunden ward, oder noch heut in allen Pflanzstätten erblickt wird, welche der Krone Spanien von ihrer ehemaligen Herrlichkeit geblieben sind.

Noch verdient erwähnt zu werden, daß die britischen Bibelgesellschaften ihren wohlthuenden Einfluß auch auf Haiti ausgedehnt haben.

Auch auf den britischen, dänischen, schwedischen und niederländischen Eilanden Westindiens fing man die christliche Belehrung der Neger erst seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit Ernst an. Auf Jamaika erschienen (seit 1754) Herrnhuter, wesleyische Methodisten (1781) und Baptisten, welche zahlreiche Sendörter anlegten. Von mehr denn dreimalhunderttausend schwarzen Bewohnern der Insel sah man binnen dreißig Jahren den sechsten Theil zum Christenthum übergeführt. Die geistvollsten oder frömmsten der freien Neger werden zu Predigern geweiht, bald ihrer

Digitized by Google

hundert thätig, das göttliche Wort weiter zu verbreiten. Nicht minder glücklich sind die Herrnhuter in ihrem Wirken zu Basse-Terre auf St. Kitts (seit 1774); zu Saron auf Barbados (seit 1765), wo der Statthalter Kodrington, in der Mitte vorigen Jahrhunderts, dreißigtausend Pfund Sterling an Ländereien zur Anlegung einer Bildungsanstalt von Missionarien ausgesetzt hat; zu St. Johns, Gracehil und Gracebai (seit 1756), auf Antigua u. s. w. gewesen.

Neben den Herrnhutern waren die wesleyschen Methodisten in Westindien, besonders auf den britischen Inseln am regsamsten. Sie hatten (seit 1788) auf den Bahama-Inseln und zu Trinidad ihre bleibenden Sendörter; auf letzterm Eilande neben den katholischen Pfarrern, die, aus spanischer Zeit noch, unter dem Namen Missionarien, in den acht Dörfern der eingebornen Indianer wohnen. Auch die Insel Grenada versahen sie (seit 1788) mit Bekehrern, desgleichen St. Vincent, die schwedische Insel St. Barthelemi (seit 1788), die gebirgige Dominica, Antigua u. s. w. Letzteres Eiland enthielt ihre blühendste Sendanstalt, zu der (1817) bei eilftausend Seelen gehörten.

Auf den dänischen Inseln St. Croix, St. Thomas und St. Juan begannen die Herrnhuter die Negerbekehrung schon im Jahr 1732. Vorher war dafür nichts gethan. Ein Deutscher, Leonhard Dober, verließ zuerst Herrnhut, und begab sich zu Erfüllung des heiligen Zwecks, arm, ohne Mittel, ohne Sprachkenntniß, nach St. Thomas, Sklaven ins Christenthum einzuweihen. Ihm folgten Andere in die übrigen westindischen Inseln Dänemarks. Oldendorp, in seiner Missionsgeschichte der evangelischen Brüder zu den karaibischen Inseln, erzählt mit großer Umständlichkeit die Menge der Hindernisse, welche hier zu bekämpfen waren. Viele lagen im bösen Geiste der europäischen Herren selbst, viele in der Zerstreuung der Neger auf den zahl-

Digitized by Google

reichen Pflanzstätten; die größten aber in der Mannigfaltigkeit der Sprachen. Die Schwarzen stammten von ganz verschiedenen Nationen ab. Die Gebieter derselben waren Dänen, Franzosen, Holländer, Deutsche, und von verschiedenen Glaubensbekenntnissen. Die Katholiken bezeugten den größten Widerwillen, ihre heidnischen Neger durch Protestanten im Christenthum unterweisen zu lassen. Vielmals waren die Missionarien in Lebensgefahr, nicht durch Neger, nein, durch die christlichen Weißen.

Inzwischen bewirkte doch die Standhaftigkeit der Herrnhuter, daß im Jahr 1755 eine königliche Verordnung das Bekehrergeschäft erleichterte, Besoldungen für angestellte Katecheten aussetzte, die Zahl der Missionarien vermehrte, und die Taufe der Sklavenkinder anordnete. Eben diese Verordnung untersagte zwar alle Zwangsmittel bei den Versuchen, die Schwarzen zum Christenthum zu bewegen, bediente sich aber selbst dergleichen, und zwar der kräftigsten. Sie verbot nämlich die Ehe derjenigen Sklaven, die das Christenthum noch nicht angenommen hatten.

Gegenwärtig ist unter den Negern dort der christliche Glaube ziemlich allgemein eingeführt. Die Geistlichen sind thätiger geworden. Die Herrnhuter haben in St. Thomas zwei Niederlassungen, Neuherrnhut und Nierky; eben so viele auf St. Juan, nämlich Bethanien und Emmaus; und drei auf St. Croix, nämlich Friedensthal, Friedensberg und Friedensfeld. Und wir kennen die Frucht des Evangeliums aus den Zeugnissen der dänischen Kolonisten. Die Negersklaven wurden durch die Christuslehre ruhigere, gewissenhaftere Unterthanen, redlichere Bürger, arbeitsamere Diener, frömmere Dulder. — Ja, selbst die Pflanzungsherren wurden menschlichere Menschen durch den Anblick der bessern Neger.

Digitized by Google

Allgemeine Betrachtungen über die Verchriſtlichung Amerika's.

Amerika war lange Zeit, von ſeiner Entdeckung an, in den Augen der Europäer nur als Fundort von Edelſteinen, als Gold- und Silbergrube, als Pflanzland von Baumwolle, Zucker, Indigo, Kaffee, Tabak, Kakao, Vanille, Farbehölzern u. ſ. w. wichtig. Um den Menſchen in Amerika bekümmerte man ſich nicht. Vielmehr drängte man ihn zurück, oder mordete ihn, weil der europäiſche Chriſt ihn nicht als Waare behandeln konnte.

Nachdem die Kolonien Europa's in der neuen Welt zahlreicher und bevölkerter geworden waren, gewannen jene Gegenden an Werth; nicht weil ſich die Mittel vervielfacht hatten, den wilden Urbewohnern näher zu kommen, und ihnen höhere Geſittung zu geben, ſondern weil man in Amerika neue Märkte zu Abſatz europäiſcher Fabrikate haben konnte. Es waren nicht europäiſche Regierungen, ſondern entweder menſchenfreundliche Privatleute, oder Mönchsorden, welche ſich angelegen ſein ließen, das Edelſte, was der Welttheil trug, den Menſchen, zu berückſichtigen und ihn durch Unterricht ſeiner Beſtimmung in der Geiſterwelt würdig zu machen. Zwar Hohe und Niedere in Europa rühmten ſich der Nachfolge Jeſu, aber unter Tauſenden dachte kaum einer daran, zu thun, was Jeſus und ſeine heilige Jüngerſchaar. Columbus ſchien nur eine neue Welt entdeckt zu haben, um die alte Welt mit neuen Giften zu verderben. Selbſt die in die Kolonien ausgewanderten Europäer wurden knechtiſcher, und verloren mit Anſiedlung jenſeits des atlantiſchen Meeres gleichſam die europäiſchen Rechtsanſprüche.

Dieſe empfanden den Druck des alten Mutterlandes mit Unwillen. Sie thaten, was ſtets geſchah und immer geſchehen wird, wenn Völker mit Erkenntniß des Beſſern durch unverſtändige Beherrſcher mißhandelt und zurückgeſetzt werden. Die engliſchen

Digitized by Google

Kolonien Nordamerika's rissen sich vom Mutterstaate los, und blühten in Selbstständigkeit auf, als demokratischer Bundesstaat. Fünfundzwanzig Jahre später folgten diesem Beispiele die spanischen Amerika's. Von nun an gewinnt die neue Welt politische Bedeutsamkeit für die alte, nicht bloß kaufmännische. Das Leben Amerika's machte bisher mit dem Leben Europens ein Einiges. Jenes getrennt, dieses wieder isolirt und fast wie vor dem sechszehnten Jahrhundert auf sich selbst beschränkt, müssen die Verwandlungen Amerika's von unzuberechnenden Wirkungen werden. Wie das einst blühende Asien neben Europa veraltete, so droht Europa neben dem jugendlichen Amerika zu verbleichen. In Amerika freie und frische Entfaltung der Vernunft und jeder geistigen Kraft, denen sich häusliche, bürgerliche und staatsthümliche Einrichtungen, wie Mittel zum Zweck, fügen müssen; in Europa mittelalterisches Vorurtheil, herkömmliches Formenwerk, dem in Staat, Kirche, Stadt und Dorf die Geisteskräfte, als Mittel, dienstbar gemacht werden. Dort in mannigfach gestalteten Kirchen freithätiges Christenthum; hier Priestergewalt, Kirchlichkeit und Unduldsamkeit in Glaubens- und Gewissensangelegenheiten.

Als das Christenthum aus Asien in das kältere, klügelnde Europa überging, litt es von Volk zu Volk, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Konzilien zu Konzilien die gewaltsamsten, unnatürlichsten Veränderungen. Hierarchie, Dogmenkram, Cultus und Symbole verdrängten das Göttliche, Lebendige, Einfache der Jesus-Offenbarung.

Neue Veränderungen stehen mit dem Uebergang des europäischen Christenthums nach Amerika dem Christenthum bevor. Es werden bei der Unabhängigkeit der Staaten jenseits des Weltmeers dieselben nicht lange von einem andern Welttheil Entscheidungen und Orakel begehren. Die Kirchen werden andere Formen annehmen, und gewiß, nach der reinern Bildung und bessern Er-

Digitized by Google

kenntniß des Zeitalters, einfachere. Amerika hat bis jetzt keine Reformatoren hervorgebracht. Es bedarf deren nicht. Die Lebenskraft dieses Welttheils bedarf mehr ihrer ganzen Macht, um die verschiedenartigen, durch neue Einwanderungen von außen her wachsenden Massen der Gesellschaft in ein Einiges zu bilden und aufzulösen.

Was die Europäer bisher dahin brachten, war nur Frucht der europäischen Staats-, Kirchen- und Schulverhältnisse, Nachlaß europäischer Jahrhunderte, kaum für amerikanische Klimate und Ortsverhältnisse passend. Es besteht zum Theil vieles davon, weil die Menschen noch leben, die es dahin trugen und haben. Aber schon jetzt wirkt der amerikanische Himmel merklich auf die fremde Pflanze, um sie zum Kinde seiner Einflüsse zu machen. Gottes Wort wird bleiben, aber nicht die europäische Exegese; Jesu Offenbarung und Lehre wird bleiben, aber es bleiben nicht die Acta conciliorum, die augsburgische Konfession und der Heidelberger Katechismus.

Die Zahl der Menschen, welche heut auf dem ungeheuern Raum von mehr denn achtmalhunderttausend Geviertmeilen Amerika's lebt, ist unbekannt, und, da wir das Innere des Welttheils und seine unstäten Nationen zu wenig kennen, schwer auszumitteln. Immer aber ist gewiß, daß der größere Theil dieses Festlandes noch Heimat des Heidenthums sei.

Die den bekehrten Indianern durch Missionen der katholischen Kirche beigebrachten religiösen Begriffe verlieren sich allzuoft nur in Kirchlichkeit, äußeres Formenwerk und Gewissenszwang. Häufig ist auch in Amerika, weniger der göttliche Geist Jesu, als der irdische Geist der Mönchsorden, sichtbar geworden. Hierarchische Ehre und Vortheil der Kirche arbeiten zu gern hinter dem Schaubilde der Ehre Gottes und des Heils der armen Seelen.

Von der andern Seite waren auch die Missionen der evangeli-

Digitized by Google

schen Kirche nicht immer zu rühmen. Von Genf aus wanderten im Jahre 1556 die ersten vierzehn protestantischen Bekehrer in die Wildnisse der neuen Welt; seitdem waren ihnen aus mancherlei Ländern in allen Richtungen tausend, mit edelm Willen, aber nicht immer mit ächt-apostolischer Weihe, gefolgt. Am thätigsten bewiesen sich Quäker, Baptisten, Methodisten und evangelische Brüdergemeinden.

Die Gesandten beider Parteien, der Katholiken und Evangelischen (ich rede aber von der Mehrheit der Missionarien, nicht von den hochwürdigen Ausnahmen auf beiden Seiten), schlugen für ihre Zwecke gewissermaßen entgegengesetzte Wege ein. Die katholischen trachteten durch Gewöhnungen, durch äußere Zähmung, durch Bestechung der Sinne, die Wilden erst zu civilisiren, um sie für das Höhere der göttlichen Offenbarungen vorzubereiten und empfänglich zu machen. Die evangelischen Missionarien dagegen wollten durch das Innere des Gemüths die ganze Veredlung der äußern Verhältnisse bewirken. Sie erzählten den Wilden von Menschwerdung, Leben, Leiden und Tod des göttlichen Sohnes, und hofften mit einem wahren Wunderglauben, daß durch diese Geschichte, durch die Hinweisung der Herzen zum Lamm Gottes und zu seinem Blute Alles gethan, und die Gnade in den Wilden mächtig werde. Alles sollte aus der Liebe zum Heiland entsprießen, jede christliche, jede bürgerliche Tugend aus ihr erblühen.

Beide Wege hatten ihre Vortheile, beide ihre Nachtheile. Auf beiden wurden Seelen gewonnen. Und wenn auch die religiösen Vorstellungen der Getauften, wie es nicht anders sein konnte, höchst mangelhaft, verworren und abenteuerlich waren, wurde der Verwilderte doch damit dem gesitteten Europäer näher geführt, ihm verwandter und menschlicher. Die Bahn zum Bessern ward gebrochen. — Wir sehen in Haiti einen von Negern gegründeten Freistaat, mit Verfassungen, Sitten, Gesetzen und

Digitized by Google

Einrichtungen, die denen der besten europäischen Staaten gleich stehen. Noch ein Jahrhundert, und unsere Enkel wissen von neuen in christlicher Gesittung aufblühenden Reichen der zimmetfarbenen Urbewohner Amerika's, und die Musen Griechenlands und Roms, Englands, Frankreichs, Italiens, Deutschlands haben ihre Tempel in den heut noch undurchdringlichen Wäldern längs den Cordilleras de los Andes und den Apalachen.

5. Süd-Indien.

Neuholland. Die erste christliche Niederlassung bei den Neuseeländern.

Noch bleibt mir übrig, den Blick auf jene zerstreute Inselwelt zu werfen, die sich auf der südlichen Halbkugel, im Osten der asiatischen Eilande bis zum westamerikanischen Meere, verbreitet. Ist Australien nicht das jüngste Erzeugniß des Erdballs, welches er aus dem Schooße des Meeres hervortrieb, ist es doch der jüngste der von Europäern besuchten Theile der Welt. Diesen Namen verdient Australien wohl, da sein und seiner Eilande Flächenraum um den vierten Theil größer, als des gesammten Europa sein mag.

Der Mensch steht hier noch in seiner Urwildheit. Aber wie unbekannt auch noch das roheste Völkchen mit den einfachsten Lebensbequemlichkeiten sein mag, wie arm die Sprache manches Stammes, wie stumpf der Sinn desselben scheinen mag; wie gefühllos, reinthierisch hier oft das Herz schlägt, wo man morden und nach der Gräuelthat in die dumpfeste Gleichgültigkeit übergehen kann, wie das Raubthier, welches sich der That nicht mehr erinnert, wenn es den blutigen Platz verlassen hat; wie grausam das Gemüth einzelner Horden sein mag, die noch Menschen

Digitized by Google

freſſen, und mit einer verſtorbenen Mutter deren Säugling lebendig begraben: dennoch haben alle dieſe Wilden Keime der Religion, Ahnungen höherer Weſen, Glauben der Unſterblichkeit, Gedanken an Geiſter.

Noch kennt man beiweitem Umfang und Inhalt der größten von den Südinſeln, Neuholland, nicht genau genug; geſchweige ihre Bewohner und deren religiöſe Vorſtellungen. Sie wohnen noch größern Theils, den erſten Menſchen gleich, in ausgebrannten Baumſtämmen, in Hütten von Baumzweigen. Ihre geſellſchaftlichen Verhältniſſe ſind noch die erzväterlichen der Urwelt. Sie haben keine Könige und Fürſten; der Vater der Familie iſt ihr Haupt; der Greis hochgeachtet. Sie ſind roh, wild, aber nicht ohne Sinn für Kunſt. An ihren Felſen ſieht man oft Abbildungen von Menſchen, Thieren, Waffen, Schilden, wenn gleich mit unvollkommenen Werkzeugen unvollkommen, doch kenntlich, oft in den Umriſſen ſehr genau eingehauen. Ihre wenigen Geräthe, ihre Fiſchernetze verrathen Geſchicklichkeit.

Seit ſich die Briten (im Jahr 1788) hier niederließen, ihre Kolonien von Sidney, Port-Jakſon, Paramatta, Hawkesbury, Neucaſtle u. ſ. w. gründeten, und zum Theil mit Verbrechern jeder Gattung bevölkerten, gelang es ihnen lange nicht, mit den Eingebornen ein geſelligeres Verhältniß anzuknüpfen. Dieſe waren zu ſchüchtern oder argwöhniſch gegen die fremden Ankömmlinge. Erſt nach und nach gewann man das Vertrauen einiger Stammhäupter, die man mit europäiſchen Lebensannehmlichkeiten bekannt zu machen ſuchte, um das Bedürfniß einer beſſern Geſittung und Erkenntniß in ihnen zu wecken. Es ging langſam damit. Die Geiſtlichen in den Kolonien fanden wenig Gelegenheit, den Wilden von göttlichen Dingen Vorſtellungen zu geben, und mußten ſich meiſtens auf Belehrung und Bekehrung der zahlreichen zum Anbau der Pflanzungen hieher gelieferten Verbrecher beſchränken.

Digitized by Google

In der That hatten sie der Arbeit mehr als genug, diesem unzüchtigen, diebischen, mörderischen, dem Trunk und Spiel ergebenen Gesindel christliche Begriffe und christlichen Sinn beizubringen. Ihr Wirken auf die Menschen, verbunden mit der Strenge der bürgerlichen Gesetze, war, wie man von Jahr zu Jahr erfährt, nicht ohne Frucht.

Wenn einstweilen der Bekehrungseifer wenig Hoffnung zur Aufklärung der Neuholländer hat, bot sich (1818) desto freundlichere von Seiten der Neuseeländer dar. Wirklich hatte auf Betrieb des vortrefflichen Kolonieprediger Samuel Marsden zu Paramatta in Neusüdwallis die kirchliche Missionsgesellschaft zu London jährlich fünfhundert Pfund Sterling für das Bekehrungswerk in Neuseeland ausgesetzt, und der helldenkende menschenfreundliche Gouverneur von Neusüdwallis, Lord Macquarie, begünstigte das schöne Unternehmen. Unter dem Vorsitze dieses Mannes bildete sich in Neuholland (Anfang des Jahres 1814) eine eigene Gesellschaft, deren Zweck ist, Verbreitung des Christenthums und der Gesittung in den zahllosen Inseln der Südsee zu befördern.

Die mit hohen, waldreichen Gebirgen bedeckten zwei Inseln Neuseelands sind von mehr denn hunderttausend Menschen bewohnt, die von Natur kriegerisch, in den einfachen Bedürfnissen und Verhältnissen ihres Lebens sinnreich sind. Ihre Dörfer, immer auf Anhöhen, mit Pfahlwerk und Graben und Wällen umgürtet, gleichen Festungen. Ihre Schifffahrten erstrecken sich bis Neuholland. Sie haben das von Europäern empfangene Getreide mit Glück angebaut; mahlen es auf ihnen geschenkten Handmühlen. Sie pflanzen schon Kartoffeln, gelbe Rüben, Runkelrüben, Kohl, Zwiebeln u. s. w. Ihre Gärten liegen meistens in Thälern, oder an sanften Abhängen. Die Neuseeländer sind im Rufe der Grausamkeit; aber sie wurden es, gereizt durch Ausschweifungen von Matrosen und Schiffskapitänen, die von Zeit zu Zeit an diesen

Digitized by Google

Küsten gelandet waren. Vielmehr sind sie gefällig, gastfreundlich und gutmüthig, wie wir aus bisher erschienenen Missionsberichten vernehmen. Sie sind reizbar, aber zur Fröhlichkeit geneigt; Freunde des Tanzes und Gesanges.

Der Himmelsstrich dieser Gegenden ist mild, der Erdboden ungemein fruchtbar. Die neuseeländische Flachspflanze (Phormio tenax), deren Fasern dauerhafter und schöner, als die unsers Hanfes sind, und woraus die Eingebornen ihre Kleider, Schlafmatten, Seile, Körbe, Netze verfertigen, ist die köstliche Gabe, welche die Natur diesen Völkerschaften verlieh. Ehe noch Europäer diese Ufer berührten, hatten die Neuseeländer schon die Staffel bürgerlicher Ausbildung, daß sie staatenweise unter Häuptlingen wohnten, denen die Vorsteher anderer Bezirke gehorchten, und daß sie Gesetze über Mein und Dein besaßen. Ihre Besitzungen waren ausgemarket, selbst ihre Fischereiplätze gegen einander. Diebstahl und Ehebruch wurden von ihnen mit dem Tode bestraft; aber Vielweiberei war erlaubt.

Noch ist ihre religiöse Glaubenswelt nicht ganz erforscht. Aber sie haben Priester und Priesterinnen verschiedener Art. Sie Zeten. Sie betrachten ihr Glück und Unglück als etwas, das von einem höhern Wesen komme. Dies Wesen, um die Geistigkeit desselben zu bezeichnen, vergleichen sie mit einem Schatten, den Niemand ergreifen und empfinden könne, der Alles geschaffen, selbst unerschaffen und unvergänglich sei.

Der edle Samuel Marsden, Apostel und erster Lehrer des Ackerbaues bei den Neuseeländern, machte bald nach seiner Ankunft in Port-Jakson und Sidney mit einzelnen dahin von Neuseeland gekommenen Häuptlingen Bekanntschaft. Er behandelte sie gütig; lernte von ihrer Sprache; beschenkte sie mit Mais und Waizen zur Aussaat; lehrte sie das Feld bauen und Ackergeräth verfertigen. Als er die Gelehrigkeit der Neuseeländer sah, und

Digitized by Google

von ihnen vernahm, wie willkommen Lehrer europäischer Kunst bei ihnen sein würden, kaufte er, zum leichtern Verkehr mit ihnen, eine Brigg an, und sandte (im Mai 1814) einige von England zu Missionen unter den Heiden bestimmte Männer dahin, um vorerst die Oertlichkeit zu untersuchen. Dieselben wurden vom Könige Duaterra in Ranghi Huh so freundlich aufgenommen, daß sich Marsden noch dasselbe Jahr entschloß, eine ganze Missionskolonie dahin zu führen. Duaterra war Fürst eines großen Gebietes. Seinem Befehle gehorchten die Häupter von vier Bezirken; viele andere waren ihm bundesverwandt. Es vollzog Marsden seinen Entschluß. Unweit Ranghi Huh, das aus zweihundert Häusern besteht, kaufte er um zwölf Aexte ein Stück Land von mehr denn zweihundert Juchart. Ahudi o Gunna, ein Häuptling, dem das Land gehörte, erklärte vor allem Volke, daß das Land nun ausschließliches Eigenthum der weißen Leute, und zu ihrem Gebrauche tabuirt, das heißt religiös geweiht sei. Den von den Europäern darüber ausgefertigten schriftlichen Aufsatz unterzeichnete der Verkäufer, statt durch Namensunterschrift, mit einer genauen Zeichnung der zwar wunderlichen, doch künstlichen Punktirungen, die in sein Gesicht nach neuseeländischer Art eingeschnitten waren.

So entstand und besteht also in Neuseeland die erste christliche Missionsanstalt. Und freundlich begleiteten nachher den wackern Marsden zehn Neuseeländer nach Port-Jakson zurück. Es waren meistens Häuptlinge ihres Volkes, welche von ihm europäische Künste und Einrichtungen lernen wollten.

Die Verchristlichung der Gesellschaftsinseln. Blick auf die Freundschafts- und Sandwich-Inseln.

Von den Religionen der alten Welt ist zwar früher, als die christliche, schon das Bekenntniß Fohi's und Muhameds in die-

Digitized by Google

sen Weltgegenden erschollen. Die Oranbadschu's, welche an den Küsten des süd-indischen Neuguinea's, der größten Insel nächst der von Neuholland, umherschwärmen, sind offenbar asiatischer Abkunft. Ihre Gestaltung, ihre Sprache, ihr Glaube, wie sehr dies Alles auch nach und nach Entartungen angenommen hat, verräth es. Und ist der Weg von Malacca bis Neuguinea durchs weite Meer nicht von einer ununterbrochenen Kette benachbarter großer und kleiner Inseln gebaut? Aber eben diese dürftigen Wilden, ohne bleibende Stätte, deren Wohnungen bedeckte Canots sind, auf welchen sie längs den Meergestaden den Mündungen fischreicher Flüsse nachfahren, sorgen wenig um Verbreitung ihrer von Arabien und China stammenden Religionen.

Desto mehr ist durch die fromme Gesellschaft von Neusüdwallis und durch die großen Vereine Londons für das Christenthum dieses insularischen Welttheils zu hoffen, wo, wie in Europa der künstliche, noch der natürlichste Stand der Menschen in allen gedenkbaren Abschattungen zu finden ist; wo, wie in den glückseligen Inseln der Dichter, Völkerschaften im Schooße des Ueberflusses und der Wollust, mit Unschuld und Kindersinn angethan, und wieder menschenfressende Bestien in menschlicher Gestalt angetroffen werden; wo das erste Ankeimen gesellschaftlicher Ordnung durch patriarchalische Verhältnisse, und hinwieder das roheste Gewaltthum auf Erden erblickt wird, wie auf Neugeorgien, wo dem Häuptling des Eilandes Alles, dem Unterthan nichts, selbst das Leben nicht, gehört, und Todesstrafe sogar den trifft, welcher nur auf des Königs Schatten tritt.

Die glänzendsten Fortschritte des Christenthums im süd-indischen Welttheile sind auf den gesellschaftlichen Inseln gethan. Seit Entdeckung derselben waren diese Inseln gleichsam begünstigte Lieblinge Europa's geblieben, durch Anmuth der Landschaften, wie durch Bildung und Sittenmilde der Bewohner. Daß zu Ende des

Digitized by Google

achtzehnten Jahrhunderts, wegen Meuterei, einige Matrosen des englischen Schiffes the Bounty auf eine dieser Inseln ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen wurden, ward der unerwartete Anfang einer raschen Verbreitung europäischer Ansichten, Begriffe und Einrichtungen. Die Ausgesetzten verbanden sich mit otaheitischen Mädchen, lehrten ihre Verwandte und Bekannte englische Sprache, englische Gebräuche und christlichen Glauben, und sahen sich bald, als Urheber einer glücklichen Kolonie, geachtet.

Seit dem Jahre 1797 nahm die Londoner Missions-Societät sich der Verpflanzung des Christenthums in den Gesellschafts-Inseln ernstlicher an. Papetoai auf dem Eiland Eimeo, weil diese Insel, neben ihrer Größe und Fruchtbarkeit, den bequemsten und sichersten Hafen für europäische Schiffe darbot, wurde zum Hauptsitze der neuen Sendanstalt gewählt. Vorher war es die Hauptinsel Otaheite, wo sie den Schutz des Königs Pomarre genoß. Aber dieser Schutz war lange Zeit nicht hinreichend, die Missionarien gegen den Zorn von den Verehrern der alten Götter, besonders vor denen in den otaheitischen Bezirken von Pare, Hapajano, Matarai, Atahura und Pazara, sicher zu stellen.

Ehe noch ein Europäer diese Weltgegend gesehen hatte, lebte hier schon der Glaube an ein unsichtbares, allmachtsvolles höchstes Wesen. Zu diesem, Eatooa Rahai genannt, dessen Thron die Sonne ist, eine Welt, herrlicher als die irdische, wandten sich ihre Gebete. In der Sonne hoffen sie, nach dem Tode des Leibes, den seligen Aufenthalt frommer Seelen zu finden. Geheimnißvoll und dreieinig ist das Wesen Eeatooa's. Er wird der Weltvater Tane de Medooa geheißen, auch der Gott im Sohne Tooa tee te Myde gedacht, und der von einem geflügelten Geiste Mannoo te Hooa geredet. Aber Schutzgötter hat jedes Eiland, hat jede Familie, haben die Meere. Die Diener der Gottheiten und Ausleger ihres Willens sind die Priester auf den Inseln. Diese heischen Opfer,

Digitized by Google

häufig Menſchenopfer auf den Begräbnißplätzen oder Morai's, wo die Seelen der Verſtorbenen eine Zeit lang in der Nähe ihrer Leichname und zwar verborgen in den hölzernen, neben den Gräbern aufgerichteten Bildniſſen, verweilen, und nebenbei ein ſchadenfroher böſer Geiſt, den nur Prieſter zähmen und leiten, in einem Behälter hauſet, worin man die Todtenſchädel ſammelt.

König Pomarre ſelbſt, ein geiſt- und gemüthvoller Mann, zu religiöſen Betrachtungen geneigt, und den die Otaheiten für den größten ihrer Fürſten halten, den ſie je gehabt, war ſonſt der eifrigſte Verehrer der Götter geweſen. Auf ſeinen Befehl wurden ihnen vor Zeiten viele Altäre errichtet, zahlloſe Gaben und Opfer gebracht, ſelbſt Menſchen geſchlachtet. Einer der britiſchen Miſſionarien berechnet, daß er gegen tauſend Menſchen aus Götterfurcht geopfert habe. Eben ſo eifrig aber, ſobald er von den britiſchen Lehrern hellere Begriffe über göttliche Dinge empfangen hatte, umarmte er nachher die Lehre von Chriſto. Er ſelbſt ward thätiger Apoſtel unter ſeinem Volke, auch mit Gefahr ſeines Thrones und Lebens. Mit ihm gleiches Sinnes und in Thätigkeit zur Verbreitung eines heiligern Glaubens wetteifernd, war ſein erſter Rath, welcher (im Dezember 1814) in der Taufe den Namen Chriſtoph Farefan annahm. Er hatte bei den Miſſionarien die Kunſt des Leſens und Schreibens erlernt, wie auch Pomarre und Jeder, welcher ſich zum Chriſtenthume geneigt zeigte.

Die Natira's oder Häuptlinge in den Bezirken, die Prieſter der alten Götter, und alle ihre Anhänger ſahen mit unwilligem Erſtaunen die Anzahl der „Bure Atua" oder der betenden Leute, wie ſie die Chriſten nannten, überall wachſen. Sie beſchloſſen Ausrottung derſelben, während Farefan kühn den alten Glauben durch Wort und That zu vertilgen trachtete, und die Oberhäupter mehrerer benachbarter Inſeln für ſeine heilige Sache gewann. Es kam zum Religionskriege (im Sommer 1815). Aber die Verfechter

Digitized by Google

des Alten, bald unter sich selbst entzweit, unterlagen im Kampfe, indem sie sich zum Theil unter einander selbst aufrieben. Farefan zerstörte, auf Pomarre's Befehl, die Morai's, die geweihten Götterbilder, die heiligen Bäume. Es offenbarte sich in diesem Kampfe, daß der christliche Glaube unter den Völkerschaften tiefere Wurzeln geschlagen, und größere Verbreitung gehabt habe, als die Feinde desselben ahneten und die brittischen Missionarien selbst wußten. Viele Häuptlinge, viele Priester entsagten öffentlich und fest dem veralteten Götterdienste und bekannten ihre bessern Ueberzeugungen. König Pomarre ließ sich öffentlich (16. Mai 1818) taufen, gründete zur Bekehrung der Heiden im Südmeere eine neue Sendanstalt (13. Mai 1818), deren Vorsteher er wurde. Die Menschenopfer wurden aufgehoben. Der größere Theil des Volkes auf den Inseln Otaheite, Eimeo, Rajatea, Tahaa, Paparra oder Borabora (dem Vaterlande Farefans, der am 29. Juli 1818 zu Otaheite starb) Huhaeine, Tapua-Manu und Maura nahm das Christenthum an. Statt der zerstörten Morai's erhoben sich Kirchen und Bethäuser (sechszig waren in den Jahren 1816 und 1817 auf Otaheite, achtzehn auf Eimeo erbaut). Die von Pomarre gebaute Hauptkirche (im Mai 1819 vollendet) konnte selbst mit den vorzüglichern in Europa an Größe und Zierlichkeit wetteifern.

Der ehrwürdige Marsden unterstützte das große Werk mit seiner vielumfassenden Thätigkeit. Von Port-Jakson sandte er (schon 1815) in der Sprache dieser Inseln gedruckte neutestamentliche Geschichten, Katechismen und Liederbücher; von der alttestamentlichen Geschichte ließ er zu Sidney in Neusüdwallis viele Exemplare in taheitischer Sprache abdrucken. Die Londner Missionsgesellschaft rüstete acht neue Missionarien (im J. 1816) aus, die mit ihren Gattinnen gen Otaheite segelten, und eine eigene Buchdruckerei dahin nahmen. Dadurch, und durch Vermehrung der

Digitized by Google

Buchdruckerpressen, und Einrichtung zahlreicher Schulen, beschleunigte die Volksbildung ihren Gang fast unglaublich.

Billig werden die Namen eines John Davies, William Scott, Harry Nott, James Hayward, Sam. Tessier, William Henry, Charles Wilson, Harry Bicknell in der Geschichte, als die Namen der ersten glücklichen Apostel christlichen Glaubens auf den gesellschaftlichen Inseln bewahrt.

Zwischen diesen Inseln und Neuholland, oder auch den neuen Hebriden, verbreitet sich der große Archipel der Fidschi-, Schiffer- und Freundschafts-Inseln. Vielleicht hieher zuerst wird nun von Otaheite und Eimeo das Christenthum übergepflanzt werden. Der Missionär Crook, welcher in Neusüdwallis mehrere Jahre lebte, um Arzeneikenntnisse und Geschicklichkeit in der Buchdruckerei zu erwerben, und der auf Eimeo lebte, hatte durch seinen Aufenthalt in jenem Archipel Gelegenheit, den Geist der Völkerschaften genauer zu beobachten. Von der Fruchtbarkeit der Insel Tonga rühmt er, daß sie Alles übertreffe, was er je Aehnliches in der Welt gesehen habe; von den Einwohnern die hohe Reinlichkeit, ungemeine Kunstgeschicklichkeit und Gutmüthigkeit. Hier bestanden schon streng geordnete gesellschaftliche Verhältnisse, Fürsten, stufenweise untergeordnete Stände mit mannigfaltigen Ehrenbezeugungen, regelmäßiger Landbau, Tauschhandel, Ehrfurcht vor fremdem Eigenthum. Hier fand man Glauben an höhere und niedere Götter, an Unsterblichkeit; aber auch ehrgeizige und habsüchtige Priester, und Menschenopfer.

Bisher hatte zwischen den Europäern und diesen Eilanden wenig Verkehr statt; mehr schon mit den Bewohnern der dreizehn Sandwich-Inseln, davon die größte Owaihi, berühmt durch des Weltumseglers Cook Tod, im Besitze der Briten (seit 1794) ist. Doch kamen die Engländer hieher nur als Kaufleute; nicht anders die nordamerikanischen Schiffer auf ihren jährlichen Fahrten

Digitized by Google

nach China und den amerikanischen Nordwestküsten. Der beständige immer wachsende Verkehr zwischen Amerika und Asien machte Owaihi bald zum bedeutendsten Platze der Südsee, und brachte europäische Einrichtung, Kunst und Verderbtheit zu diesen Völkerschaften. Schon sprechen die Häuptlinge der Insel und ihre vornehmsten Beamten, der König selbst, englisch. Dieser lebt auf europäische Art; hat Engländer und Amerikaner in seinem Dienste, die er mit Ländereien bezahlt; wohnt in einem gemauerten Palaste, der auf der Landseite mit Pfahlwerk und Schanzwällen, von Sechszehnpfündern besetzt, umgeben ist, und Tag und Nacht von zweihundert Mann bewacht wird. Das Volk ahmt seinen Großen nach, aber nicht allzeit zum Vortheile der Sittenreinigkeit. Das Destilliren geistiger Getränke aus der Theewurzel hat das Laster der Trunkenheit und alle übeln Folgen desselben in Schwung gebracht, und selbst nach Otaheite verbreitet. Denn die unternehmenden Sandwich-Insulaner fahren schon handelnd und häufig zu den gesellschaftlichen Inseln und den amerikanischen und asiatischen Küsten; ja fangen an Seeräuberei zu treiben. Schon einige europäische Schiffe sind von ihnen überfallen und ausgeplündert worden.

Während den Bewohnern der Sandwich-Inseln durch europäischen Handelsverkehr nur europäischer Luxus und Leidenschaftskitzel gebracht wurde, blieb die Veredlung ihrer religiösen Begriffe vergessen. Der König der Eilande hatte sich die Unantastbarkeit des alten Glaubens vorbehalten, den ein zahlreicher Priesterstand, feierliche Götterdienste, selbst eine Art Mönch- und Einsiedlerthums schützten. Schwer blieb hier das Heidenthum zu erschüttern, an dessen Altären, bei allen großen Gelegenheiten, selbst Menschenopfer bluten. Denn wo zur Religion auch schon Kirchlichkeit, mit priesterlichem Gepränge, mit den Schrecken des Todes und der Ewigkeit, getreten ist: da gilt es nicht mehr die höhern Ueberzeugungen, sondern es gilt die Stellung eines bürgerlichen Standes im Staate,

Digitized by Google

dessen Rechtsame im Spiele liegen, deren Genuß er um keinen Preis opfern will.

Die übrige süd-indische Welt, theils von Asiaten und Europäern selten oder nicht besucht, theils unbekannt, gehört wahrscheinlich noch manches Jahrhundert der alten Finsterniß, in welcher sie sich gegenwärtig thierisch, wie im Schlamme, regt. Steht dereinst das weitläufige Amerika, jetzt schon im Morgenrothe eines göttlichen Lichtes glänzend, im vollen Tagesschimmer, wird auch für Australien die Geistessonne aufgehen, wo heute sich einzelne Punkte nur, an den Küsten Neuhollands und im Südmeere, gleich einzelnen Gebirgsgipfeln in Nacht begrabener Länder, vom ersten Dämmern heller zu färben beginnen.

Beschluß der Uebersicht.

Wir haben mit schnellem Blick die Welttheile, die Mengen der Völker durchflogen, um die gegenwärtige Verbreitung des christlichen Glaubens auf dem Erdballe, als ein Ganzes, überschauen zu können. Dies Bild, geschichtlich anziehend, ist für den christlichen Weltweisen so niederschlagend als erhebend, Anregung großer Ahnungen, tieferer Ueberzeugungen, menschenfreundlicher Wünsche.

Theures Heiligthum jedes Sterblichen ist sein Glauben und Wissen vom Ueberirdischen, von göttlichen Dingen. Der Weiseste hat es; der stumpfsinnige Wilde hält es und erhebt sich an ihm. Das ist die ewige Selbstoffenbarung Gottes in seinen Kindern; das die unverkennbare Urkunde: wir sind seines Geschlechtes, Geister, dem heiligen, unendlichen Urgeist des Weltalls entsprungen; das die göttliche Inspiration, daß wir unsere Unvergänglichkeit wissen.

Keiner von allen, die je auf Erden lebten, hat die Tiefe der Gottes-Urkunde so hell erblickt, Verhältniß und Verbindung der Geisterwelt zum höchsten Wesen so offen enthüllt, Keiner unter

Digitized by Google

den. Weisen Indiens, Aegyptens, Griechenlands, Roms, Arabiens, als Jesus von Nazareth. In ihm war die Fülle der Gottheit. Und seine Offenbarungen zucken, wie Lichtstrahlen, durch die Finsterniß des Geisterreichs. Er konnte sagen: Die Welt wird vergehen, mein Wort vergeht nicht.

Die jetzt bestehenden mannigfaltigen Kirchen, so viel deren sind, werden, wie sie allmälig entstanden, allmälig wieder veralten; das Licht aus Gott bleibt unwandelbar. Kirchen sind Erzeugnisse der Zeitalter und verändern in diesen, gleich ihnen, die Gestalten; aber die Religion (der Geisterstand zu Gott) ist wie das Gesetz, welches die Erscheinungen der Natur bewegt, über den Wechsel der Zeit und ihrer Erscheinungen erhaben, aus Gott und in Gott selbst.

Inzwischen was immer der Missionär den Heiden bringe, wie immer der kluge Jesuit, der fromme Quäker, der ernste Methodist, der gemüthliche Herrnhuter lehre: jedesmal ist in der äußern Schale seiner Dogmen Göttliches eingeschlossen. Dies wird bleiben, dies leise fortwirken und erleuchten, während die Schale wieder verwittert und zerfällt.

Wir Geister sind nicht Bürger der Erde, sondern der Stadt Gottes, die Weltall heißt, und unser Leben füllt nicht den Augenblick, sondern die Ewigkeit. Was können wir, in dieser erhabenen Stellung, unserer Bestimmung Würdigeres verrichten, als gleich Christo und durch sein Wort, die vom Irrthum gefesselten Geister befreien, und Gott näher bringen? Wie sich jeder freut, nicht Thier zu sein, nicht Säugling geblieben zu sein; wie es Aeltern freut, ihre Kinder in Erkenntniß zu heben: so soll es die Wollust aller mündigern Geister sein, die unmündigern emporzuheben.

Religiöse Verfinsterung deckt noch einen großen Theil selbst der europäischen Menschheit, ein christlich-kirchliches Heidenthum betäubt noch die Menge der untern Volksklassen! Denket an Asiens

Digitized by Google

Barbarei; an die Verwilderung der Afrikaner, an die Verlassenheit des innern Amerika's, an die mit Menschenblut befleckten Altäre Süd-Indiens. — Es fehlt nicht am Spielraum für göttliche Glaubenshelden, es fehlt nicht den Fürsten, den Nationen, den Kirchparteien, den zahlreichen Gesellschaften, deren Zweck Beförderung des Guten ist, an Mitteln zur Unterstützung zahlreicherer Missionen; nein, es fehlt an Ermunterung, selbst am Gedanken daran!

Sollte dieser Gedanke durch das hier gelieferte Bild vom gegenwärtigen Stande der Verbreitung des Christenthums im Gemüthe irgend eines Fürsten, irgend einer Gemeinde, irgend eines großsinnigen Mannes zum Leben geweckt worden sein: ich würde die Stunden segnen, in denen ich das flüchtige Bild zeichnete.

Digitized by Google

Schicksale der Freimaurerei

in

Europa.

Ein geschichtlicher Umriß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eingang. — Herkommen und urſprünglicher Zuſtand der Freimaurerei. — Ihre Verbreitung von England und Schottland in das übrige Europa. — Schickſale und allmälige Entartung der Freimaurerei und deren Urſachen. — Inneres Weſen des Maurerthums und deſſen Geſchichte.

Die Schickſale einer Geſellſchaft kennen zu lernen, deren Daſein man ſeit Jahrhunderten weiß, deren Genoſſenſchaft ſich über den größten Theil Europens und alle übrigen Welttheile verbreitet hat, zu welcher Fürſten und Landleute, Gelehrte und Ungelehrte treten; einer Geſellſchaft, die von jeher von vielen Unkundigen mit ungemeſſener Ehrfurcht oder Feindſchaft, abergläubiger Scheu oder Spottſucht behandelt worden: wäre für die Geſchichte der Menſchheit allerdings bedeutend. Doch ſolche Darſtellung iſt ſchwieriger, als die jeder andern menſchlichen Stiftung, man ſehe nun auf die äußern Schickſale der großen Verbrüderung, oder auf die Verwandlung ihres innern Weſens. Theils das Alterthum der maureriſchen Bauhütten, da noch wenig aufgezeichnet ward; theils die Ruhmredigkeit der Jüngern von ihrer Vorzeit; theils die Zerſtreuungen ihrer Genoſſenſchaft in von einander entfernte Länder; theils das abſichtliche Dunkel, in welches ſie ſich alle ſo gern, und meiſtens ohne Noth verhüllen; theils die Mißdeutungen und mannigfaltigen Auslegungen, welche ihre gewohnten ſinnbildlichen Gebräuche von ihnen ſelbſt erfuhren; theils die Vernichtung vieler Schriften einzelner Logen bei deren Aufhebung, und andere Umſtände mehr machen eine vollſtändige und zuverläſſige Geſchichte der Freimaurerei ungemein ſchwierig.

Digitized by Google

Weder die Verbrüderung an sich selbst, mit ihren Logen und Systemen, noch der Inhalt ihrer Beschäftigungen ist aber in unsern Zeiten ein Geheimniß. Das ist längst in vielen gedruckten Schriften verschiedener Länder aufgedeckt, und wer z. B. in Deutschland die sogenannten Maurergeheimnisse kennen lernen will, findet sie sammt und sonders in bändereichen Schriften: größtentheils indessen rohe und geistlose Sammlungen sogenannter „Legenden und Ritualien.“ Und wenn sie schon die in den Logen üblichen Förmlichkeiten beschreiben, werden sie dennoch für die große Masse der Leser unverständlich bleiben. Vermittelst solcher Bücher ist der Ungeweihte freilich in sogenannten maurerischen Dingen so wohl erfahren, als der siebenfach geweihte und viermal ehrwürdige Bruder. Er kann sich, wenn er Betrug spielen will, sogar bei Maurern als Bruder geltend zu machen suchen, und sich selbst in die Logen drängen, wenn man etwa nicht zu strenge auf Vorweisung des Diploms hält; aber was Maurerei im höhern Sinne des Wortes ist und sein soll: das ahnen wohl wenige bei aller Leserei solcher Schriften.

Zwar haben seit geraumer Zeit die bessern Köpfe, die in den Bund getreten, die Maurerei in ihrer gegenwärtigen Entartung für eine zeitversplitternde feierliche Spielerei großer Kinder mit Bärten gehalten; allein diese üble Meinung mußte bei manchen durch den wahrhaft großen Unfug erzeugt werden, der in französischen, englischen und selbst in mehrern deutschen Logen bei Aufnahme u. dgl. getrieben ward, wo man nichts weniger als sich vom hohen Geist des Maurerthums ergriffen fühlte, und eine oft langweilige Feierlichkeit für das Wesen der Sache selbst hielt. Darum zogen sich auch viele denkende Männer mit Verdruß zurück, oder strebten auf das Bessere hin, wie Schröder in Hamburg, wie Feßler, Krause und andere. Doch die meistens leuchtenden Brüder blieben leider sehr oft Unerleuchtete, und fremden

Digitized by Google

sich lieber ihres Spiels mit Titeln, Bändern und bequasteten blau-, grün- oder rothgefütterten Schurzfellen.

Bleibt nun nach vollkommener Offenkundigkeit solchen Tandes, der keinem ernsten denkenden Manne wohlthut, die Freimaurerei in bisheriger Beschaffenheit, so wird sie Gegenstand des Achselzuckens und ihre Fortdauer ein trauriger Beitrag zur Geschichte menschlicher Schwachheiten. Aber das Maurerthum selbst, verkannt von seinen meisten Priestern, hört darum nicht auf, ehrwürdiger an sich und unvergänglich zu sein, wie die ewige Wahrheit.

Das heutige Freimaurerwesen (Ceremoniel, Ordenssucht) ist eine von jenen menschlichen Stiftungen, die mit der Zeit überalt und den Verhältnissen des Jahrhunderts fremd geworden sind. Es kann und wird freilich noch eine Zeit lang fortbestehen, wie es bisher bestand, so wie in manchen Ländern, was zu seiner Zeit löblich gewesen: Feudalwesen, Mönchthum, Inquisition, Vorzug des Geburtsadels, Leibeigenschaft u. s. w. fortdauern, aber schwächlich, vom edlern Theile der Welt gering geschätzt, oder mit Unwillen erblickt, gänzlicher Auflösung mit starken Schritten entgegen eilend. Entweder muß die Freimaurerei, die, wie sie jetzt ist, nichts Geheimes, nichts Eigenthümliches mehr hat, aufhören, weil sie des Aufhörens würdig geworden, oder sich in ihrem innersten Wesen zu dem, was sie war und sein soll, verjüngen. Abänderung der Handgriffe, Paßworte, Logenzeichen und selbst der alterthümlichen Gebräuche sind aber keine Verjüngung, sondern nur eine Schminke oder Larve über das alte, welke Gesicht.

In ältern Zeiten ist die Freimaurerei allerdings etwas Hochehrwürdiges und Schätzbares gewesen, da sie in ihrem Heiligthume einen Schatz von Wahrheiten aufbewahrte, von denen sich durch-

Digitized by Google

bringen zu lassen jeden edlen Sterblichen erquickte und die unter das noch zu tief stehende Volk verbreiten zu lassen, höchst gefährlich gewesen sein würde. Damals waren wirkliche und würdige Geheimnisse; damals Erhebung der Geweihten.

Die Mysterien der alten Völker gehörten dahin. Sie empfingen höhere Erkenntnisse in der Natur und Religion, welche die Priester entweder aus ehrgeizigem Kastengeist oder Eigennutz, oder aus Furcht vor der Wildheit des abergläubigen Pöbels verbargen. Wer hätte ohne Todesgefahr den Anbetern der Götter die Altäre derselben umstürzen und die Wahrheit vom Dasein eines einzigen unsichtbaren Gottes, von einem vergeltungsvollen Fortleben des Geistes nach dem körperlichen Tode predigen mögen? Moses benutzte die Geheimnisse der ägyptischen Priesterschaft und versuchte es, ihre Lehren und Vorstellungen ins wirkliche Leben einzuführen. Aber welche Vorsicht wandte er dazu bei den Israeliten an, und wie gern kehrten sie immer wieder zum Götzendienst des gemeinen ägyptischen Volkes zurück. Und als der Glaube an den unsichtbaren Gott Jehova endlich Wurzel gefaßt hatte, welche Schicksale mußte Christus erfahren, da er die reinsten und erhabensten Begriffe an die Stelle des Volksglaubens stellen wollte; was mußten seine Jünger dulden, da sie den Heiden das unsichtbare Reich der Gottheit verkündeten!

Es konnte nur die abgeschmackteste Ahnensucht in ihrer Unwissenheit die heilige Ordens-Freimaurerei von jenen Mysterien der alten Indier, Aegypter und Griechen abstammen lassen. Möglicher ist, wie Br. Krause im zweiten Bande seiner „drei Urkunden der Freimaurerbruderschaft" nachzuweisen sucht, daß sich bis zu den Werkmaurer-Innungen oder Baugesellschaften des Mittelalters Erinnerungen von den altrömischen Baukorporationen oder Collegien erhielten, die mit den weltbesiegenden Heeren den wilden Völkern Gesittung brachten.

Digitized by Google

Auch Br. Heldmann hat diesen Gedanken in seinen „drei ältesten geschichtlichen Denkmalen der deutschen Freimaurerbrüderschaft“ aufgenommen, führt diese Idee umständlicher, mit vielen geschichtlichen Belegen verstärkt, aus, und gibt uns von dem Schicksal und der Beschaffenheit der Baugesellschaften und Kunstverbrüderungen der mittlern Jahrhunderte deutlichen Begriff. Er zeigt, wie die Baukünstler damaliger Zeit noch manche Aehnlichkeit mit den römischen Baucollegien, zum Theil mit den heutigen Freimaurer-Logeneinrichtungen hatten. Sie genossen, wie in Frankreich, Italien und England, auch in Deutschland große Freiheiten, hatten in Sachen ihres Gewerbes eigenes Recht und Gericht, und standen in engem Verbande, also, daß die Bauhütten von zwei und zwanzig Städten: in Ansbach, Augsburg, Basel, Constanz, Dresden, Frankfurt, Freiburg, Hanau, Heidelberg, Heilbronn, Mainz, Meisenheim, München, Nürnberg, Plassenburg, Regensburg, Salzburg, Schlettstadt, Speier, Stuttgart, Ulm und Zürich, nebst deren Zubehörden von der großen Bauhütte in Straßburg abhängig waren. Erst ein Beschluß des Regensburger Reichstages hob am 16. März 1707 diese Verbindung der deutschen Werkhütten mit der straßburgischen auf.

Die gefreiten Werkmaurer und Bauleute des Mittelalters waren freilich nichts weniger, als Freimaurer im heutigen Sinne des Worts. Künstler und Handwerker waren sie mit großen Vorrechten ausgestattet, gleich andern zünftigen Gewerben, und reich begabt mit zünftigen wunderbaren Gebräuchen, die durch Ueberlieferung aus ältern Zeiten stammten. Inzwischen hatten sich bei ihnen, mehr als bei andern Gewerben, selbst in den finstersten Zeitaltern, physikalische und mathematische Künste erhalten. Wie hätten sie ohne alle Kunde von denselben die Riesengebäude des Straßburger Münsters, der hohen Dome zu Magdeburg,

Digitized by Google

Cöln, Freiburg, Zürich, Regensburg, Wien u. s. w. aufführen mögen? Solche Einsichten konnten aber nicht leicht ohne eine Geistesbildung bestehen, welche höher als die gewöhnliche der Zeitgenossen war. Wie hell sie über den Aberglauben und Mönchsgeist ihrer Jahrhunderte hinwegsahen, bezeugen die von den englischen noch vorhandenen ältesten Urkunden und viele in den Gebäuden angebrachte Steinbilder, welche den Handwerksburschen auf Wanderungen zum Wahrzeichen dienten. Jene Kunstvortheile und Kunstlehren, wie diese Einsichten, die zu offenbaren nicht rathsam war, konnten mit Recht wohl als Geheimnisse gelten. Auch achtbare Männer aus andern und höhern Ständen ließen sich darum gern der gefreiten Maurergenossenschaft beizählen, wie das schon bei den altrömischen Baukorporationen oder Collegien der Fall gewesen, denen sie treu nachgebildet waren.

In England herrschte, rücksichtlich der Maurer und Bauleute, ähnliches Verhältniß, wie in Deutschland. Sie hatten ihre besondern Verbindungen, Gebräuche, Versammlungen und große Rechtsame. Die alte Maurer-Einrichtung, welche im Jahre 926 in der Bauhütte zu York angenommen ward, und von Br. Krause als älteste schriftliche Urkunde der Freimaurer mitgetheilt worden ist, belehrt uns von der damaligen Ordnung der gefreiten Werkmaurer auf der Insel, von ihren sinnbildlichen Gebräuchen bei Aufnahmen u. s. w. in ihren Bauhütten, und zugleich von ihrem hellen Sinn in kirchlichen oder vielmehr in religiösen Dingen. Es wehte in ihren Stiftungen etwas Reinmenschliches, Hohes. Auch hier gehörten gebildete und angesehene Männer anderer Stände zu ihnen, und Fürsten, selbst Könige, waren ihre Patrone. Sie rechneten ihre freie, doch in sich selbst abgeschlossene Genossenschaft von Adam und Pythagoras her, und lehrten: „ihr Zweck und Wesen sei, die Wissenschaft der Natur,

Digitized by Google

das Verständniß der Kraft, die in ihr ist, und ihrer besondern Wirkungen, besonders die Wissenschaft von Zahl, Maaß und Gewicht, und die rechte Art, alle Dinge zum Gebrauch der Menschen einzurichten, hauptsächlich Wohnungen und Gebäude aller Art und alle andern Dinge, welche dem Menschen wohlthätig sind."

Man erkennt überhaupt bestimmt im Maurerthum des Mittelalters den Uebergang und die Verbindung zwischen den alten Baucollegien Roms und den Baugesellschaften der christlichen Jahrhunderte. Sie hatten neben der Vitruvischen Kunst auch die höhern Lebensansichten und die reinmenschliche Lehre (wie schön stellt sie Vitruv in seinem Buche dar!) des edeln Alterthums bewahrt und mit christlichem Sinne gesteigert. So war von jeher in der Maurerei ein Doppeltes: ein Irdisches und Göttliches. Jenes ward das verkörperte Sinnbild von diesem; dieses das Vergeistigende und Verklärende von jenem.

Die Menge der britischen Bauhütten und die große Anzahl gebildeter und vornehmer Personen, welche sich in die Genossenschaft der gefreiten Maurer (Free-Masons) aufnehmen ließ, gaben derselben nach Jahrhunderten auch in den bürgerlichen Unruhen Englands Ansehen und Einfluß. Und eben diese Unruhen verwandelten zuerst das, was an sich bloße Gewerkschaft uranfänglich gewesen, in das, was die Freimaurerei endlich heutiges Tages geworden ist. Die Versammlungen der Maurerverbrüderungen entarteten zuletzt in wahre politische Clubbs; oder vielmehr: die achtbaren Großen, welche keine Werkmaurer waren, verbanden sich unter einander enger, behielten zwar die alterthümlichen Gebräuche der Bauhütten bei, um unter diesem Aeußern desto sicherer zu bestehen, schieden sich aber von den gemeinen und minder gebildeten Werkmaurern. Nach der Enthauptung Karls I. (30. Jänner 1649)

Digitized by Google

ergriffen sie die Partei der verfolgten Stuarte, und so, indem sie für Wiederherstellung des von Cromwell zerstörten Königthums arbeiteten, ward ihre Maurerkunst eine königliche Kunst, wie sie noch heute in den Logen heißt.

Die Fortdauer der bürgerlichen Verwirrungen, welche die ganze Nation entzweiten, brachte den Zwiespalt auch in die Logen der Freimaurer, die sich fortan bestimmt von den Werkmaurern unterschieden, doch selbst beim Heere ihre Logen mit alterthümlichen Maurergebräuchen hielten. Dem König Jakob II. hingen die Schottischen in seinem Unglück an; für die Thronbesteigung des Fürsten Wilhelm von Oranien waren die Englischen. Diese Trennung der englischen und schottischen Maurerei dauert, seltsam genug, mit eigensinniger Vorliebe für, unter einander abweichende Einrichtungen und Formeln, bis zum heutigen Tage fort, ohne daß sich die wesentlichen Bedeutungen erhalten hätten, oder daß sie für Frankreich, Deutschland und andere Staaten wichtig gewesen wären.

In ruhigern Zeiten verschwand selbst in Britannien diese Bedeutung; ja die englischen Logen geriethen, mit Abgang staatsbürgerlicher Zwecke, nach und nach in beinahe gänzlichen Verfall. Man schrieb dies der Entfernung der Hauptloge in York von London und den übrigen Städten des Reichs zu. Denn die Loge zu York war, nach altmaurerischer Einrichtung, noch immer das Haupt der andern geblieben, wie es die Bauhütte zu Straßburg lange Zeit über die meisten in Deutschland gewesen. Zur Wiederbelebung der Freimaurerei vereinigten sich die in London damals noch befindlichen vier Logen im Jahre 1717 zu einer Großloge und ernannten einen Großmeister. So entsprang das urenglische Großmeisterthum, welches die eigentliche gemeine Werkmaurerei wiederholt von der Freimaurerei trennte, und dieser allein die höhern Angelegenheiten der Menschheit zum Wirkungskreise

Digitized by Google

anwies. Die alterthümlichen sinnbildlichen Formen wurden jedoch treulich beibehalten. Ehemals war der Großmeister ein, vom Staate ernannter, Obermeister oder Oberaufseher der Baugesellschaften gewesen. Nun ernannte die Londoner Großloge ihren Großmeister selbst, gab Großgesetze, nahm die Gestalt eines Ordens an, und entfernte sich damit vom alten Herkommen, indem sie obrigkeitliches Ansehen über die andern Logen und ganz hierarchische Verfassung annahm.

Nicht ohne Unwillen sah die uralte Hauptloge zu York diese Anmaßungen, Verwandlungen und Verfälschungen. Es entstand neue Spaltung. Viele hielten zur alten Ordnung und York; andere zum neuenglischen Großmeisterthum. — Die schottischen Logen dagegen blieben wieder für sich. Auch sie waren längst, seit König Jakob II., nicht mehr des alten reinen Geistes voll. Dieser gutkatholische König, welcher die Wirkungen der Reformation gern unterdrückt hätte, würde auch gern den, durch sie verschwundenen Orden des heiligen Andreas von der Distel wieder hergestellt haben. Aber schwer waren dessen Güter und Ländereien wieder zu gewinnen. Er ließ seinen Freunden in den Logen den Orden spenden und die Anwartschaft auf die Ordensgüter. Letztere wurden zwar nie erhalten, aber die Rittertitel dennoch beibehalten, und der Freimaurerei eingeimpft; und noch jetzt haben die schottischen Freimaurerbrüder, selbst in Deutschland, ihren Andreasrittergrad, ohne von Ansprüchen auf Ordensgüter in England zu träumen. Ihrer Eitelkeit genügen die im Verborgenen getragenen Namen, so wie Friedrich der Große einst einen Titelsüchtigen zum geheimen Rath ernennen wollte, unter der Bedingung, daß er den Titel des Raths geheim und verschwiegen halten sollte.

Gleichwie die alt- und neuenglischen Logen sich in und außer England verbreiteten, so dehnte sich auch allmälig die schottische

Digitized by Google

Freimaurerei aus. Im Jahre 1743 wurde sie nach Dänemark, 1754 nach Schweden gebracht. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts befanden sich unter Constitution der schottischen Großloge und unter Leitung von sechszehn Provinzial-Großmeistern zweihundert und sieben Logen in Schottland selbst, und außer diesen noch fünf und sechszig in Frankreich, Deutschland und Amerika.

Weit größer noch war in England, Irland und andern Reichen in und außer Europa die Verbreitung der alt- und neuenglischen Maurerei. Im britischen Reiche selbst ward aber die Vervielfältigung der Logen durch eine Parlamentsakte vom 12. Juli 1799 sehr beschränkt, welche die Unterdrückung aller, zu aufwieglerischen und aufrührerischen Zwecken errichteten geheimen Gesellschaften beabsichtigte. Zwar wurden die Freimaurer namentlich in der Parlamentsakte ausgenommen, „als deren Zusammenkünfte in vorzüglichem Maße auf mildthätige Zwecke gerichtet sind," doch nur diejenigen Logen dem gesetzlichen Schutze untergeben, „die vor dieser Akte schon bestanden, und übereinstimmend mit den unter den Freimaurergesellschaften geltenden Regeln gehalten wurden."

In Frankreich waren die Baugesellschaften des Mittelalters schon um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts aufgehoben worden. Mochten auch Maurer-Innungen bestehen, es waren doch keine Vereine, worin die gedoppelte höhere Kunst in den überlieferten alterthümlichen Formen fortgepflanzt, oder Nichtmaurer zur Verbrüderung aufgenommen wurden, wie in England. Erst im zweiten oder dritten Zehend des vorigen Jahrhunderts stifteten einige englische Edelleute zu Paris eine Loge, die sich bald die große englische Loge von Frankreich nannte,

Digitized by Google

weil von ihr sowohl in der Hauptstadt, als in den Provinzen andere Logen ausgingen. Im Jahre 1756 nahm sie den Namen der Großloge von Frankreich und damit das Recht einer obersten maurerischen Behörde an.

Das Wunderbare, Glänzende, Geheimnißvolle, die Bänder, Schurzfelle, Rittertitel, fanden bei den Franzosen ungemein erfreuliche Aufnahme. Man zahlte gerne reiche Einweihungsgebühren. Dies verursachte, daß die Logenmeister, oder Meister vom Stuhl, ihre Würde auf Lebenszeit und gewissermaßen erblich sich zusprechen ließen, so daß sie ihre Nachfolger selber ernennen konnten; weil sie ihre Würde und Rechtsame für ihr Geld und nur für ihre Person vom alt- oder neuenglischen Großmeisterthume erkauft hatten, verlangten sie auch den Geldgenuß aus den Beiträgen der gesammten Brüder. Besonders ward dies in Frankreich eine Spekulation der Speisewirthe, in deren Häusern gewöhnlich Logen, oder doch sogenannte Tafellogen, das heißt, maurerische Gastmähler gehalten zu werden pflegten. Sie ließen sich als Logenmeister patentiren, stifteten eine Loge, und nahmen ohne Unterschied auf, wer nur bezahlte. Es kam darüber zu Zerwürfnissen zwischen den alten und auf diese Weise zahlreich gewordenen neuen Logen; man schrieb Schmähschriften wider einander, bis die Regierung dem Lärm ein Ende machte und im Jahre 1762 die große Loge aufhob. Die alten Logen gehorchten; die neuen Meister aber behielten, sowohl in der Hauptstadt, als in den Provinzen ihre Logen im größten Geheimniß. Die Maurerei war in Frankreich ihrer Herkunft und ihrem Wesen nach ganz fremd geworden, in bloße geheimnißkrämerische Charlatanerie ausgeartet. Darum wurden immer höhere und höhere Grade, mit immer neuen Verzierungen, Titeln und Geheimnissen erfunden, in welche einzugehen, ein stattliches Stück Geld kostete. Eines solcher maurerischen Collegien, welches über andere Logen erhoben stand, nannte

Digitized by Google

sich im Jahr 1758 zu Paris: Conseil des Empereurs d'Orient et d'Occident, souverains princes Masons.

Die französische Großloge wurde zwar nachher wieder hergestellt, aber der thörichte Unfug dauerte fort. Jeder von den unabänderlichen Logenmeistern mußte aus den Einweihungsgebühren und Beiträgen seiner Loge eine gewisse Summe Geldes an den Schatz der großen Loge entrichten, die sich, um die ehemalige unbekümmert, als großer Orient von Frankreich konstituirte, und sich zugleich das Recht der Gesetzgebung im Orden vorbehielt. So bildete sich im Jahr 1772 die festere Gestalt der französischen Freimaurerschaft. Darüber wieder Streit zwischen der alten Großloge von Frankreich und dem neu aufgegangenen großen Orient. Jene machte den Herzog von Chartres (nachmaligen Philipp Egalité) zu ihrem Großmeister. Sie zählte im Jahre 1778 nur in Paris allein, was fast unglaublich scheint, einhundert neun und zwanzig Logen, und außer diesen noch zweihundert sieben und vierzig in den Provinzen, die sämmtlich sie als ihre oberste Behörde anerkannten.

Außer der alten Großloge strebten dem neuen Orient noch andere Maurerschaften entgegen, die sich von beiden unabhängig betrachteten: zu Lyon, Bordeaux und Straßburg seit 1774, sogenannte schottische Direktorien von der Dresdner Reform; zu Paris selbst eine Mutterloge du contrat social; eine ähnliche zu Marseille, von einem reisenden Schottländer gestiftet; zu Metz das Kapitel St. Theodor, das sich zum Ritus von Saint Martin bekannte; zu Arras seit 1745 ein schottisch-jakobitisches Kapitel; zu Montpellier neben einer Académie de vrais Maçons ein Rosenkreuzer Kapitel; zu Narbonne die Loge der Philadelphier, die sich zum sogenannten Rite primitif bekannte; zu Rennes der Verein der sublimes élus de la vérité; im

Digitized by Google

nördlichen Frankreich manche Loge der sogenannten eklektischen Maurerei, und andere ähnliche Stiftungen mehr.

Dem Orient ward dabei um seine Ehre bange. Er wollte seine Sache verbessern, nahm aus den verschiedenen Einrichtungen und höhern Graden der andern etwas, und bildete daraus im Jahre 1758 vier höhere Grade neuer Art: Elu, Chevalier d'Orient, Ecossais chevalier und Rose-croix. Allein dies verschlimmerte sein Spiel. Die vier neuen Ordnungen wurden fast in allen Ländern maurerisch geächtet. Die Logen von England, Holland, Deutschland, Dänemark und Rußland wollten keinem Genossen derselben mehr Zutritt bei sich gestatten. — Der Streit währte, bis die französische Staatsumwälzung eintrat. Da hörten alle maurerischen Versammlungen unter den Verwirrungen und Schrecken der Zeit auf, oder dauerten hin und wieder nur sehr verborgen und schwach fort. Erst als die furchtbarsten innern Stürme des Staates vorüber waren, traten die noch vorhandenen Beamten des Orients aus der alten Großloge wieder zusammen, und stifteten am 22. Juni 1799 einen vereinigten großen Orient von Frankreich. Aber auch ihm zeigte sich aus der schottischen Maurerei bald wieder ein neuer Gegner. Dies war im Jahre 1804 die neue schottische Großloge von Frankreich, welche mit dem glänzenden Gefolge von drei und dreißig Graden auftrat, und an deren Spitze viele Personen von hohem Range standen. Die im Orient aber beschworen das Ungewitter, indem sie noch in demselben Jahre sich mit der schottischen Großloge vereinigten, zwar deren drei und dreißig Grade ehrerbietig annahmen, aber doch ihren Namen als großer Orient beibehielten und retteten.

Napoleon war schlau genug, es mit den Freimaurern nicht zu verderben, zu denen doch auch zum Theil die gebildetsten Männer von Frankreich gehörten. Zudem konnte das Institut der Frei-

Digitized by Google

maurerei auf ansehnliche Geldeinnahmen benutzt werden. Er erklärte also die Gesellschaft nicht nur unter seinem Schutze stehend, sondern ernannte auch seinen Bruder Joseph zum Großmeister des Ordens, welcher nachmals als König von Spanien den Erzkanzler Cambacérès zum Vorsteher des großen Orients mit dem Titel eines **prémier grand maitre adjoint à sa Majesté le Roi d'Espagne** aufstellte.

Die Sache war auch allerdings der Mühe werth, denn da alle Logen von Frankreich über ihren Finanzzustand dem großen Orient jährliche Rechnung ablegen, ihm unter allerlei Anlässen Steuern und Abgaben zahlen, oder sich die freie Verfügung über ihr Eigenthum durch eine bestimmte jährliche Entrichtung an Geld loskaufen mußten: so flossen ungeheure Summen durch die klug benutzte Eitelkeit und Thorheit der Menschen zusammen, die dem Großmeister und seinen Gehilfen wohl zu statten kamen. Auch trieb der Großmeistergehilfe Cambacérès die nun recht königliche Kunst meisterlich. Je mehr Logen, je mehr Steuern. Er erklärte also Freiheit und Anerkennung aller maurerischen Ordnungen, Sekten und Systeme in Frankreich; ließ alle Arten maurerischer Direktorien, Kapiteln, unabhängig neben sich bestehen, ohne sich Herrschaft in ihren Heiligthümern anzumaßen, und gewann damit, daß sich allesammt um den großen Orient vereinigten, in welchem sie ihren Schutzpatron dankbar und ehrerbietig anerkannten. Die Folge davon war, daß, nach Angabe des Verfassers der **Maçonnerie militaire** die Einkünfte von der Freimaurerei dem Großmeister zwei Millionen Francs eintrugen und einmal hunderttausend dem Gehilfen Cambacérès. Man wird sich darüber nicht zu sehr wundern, sobald man weiß, daß im Jahre 1812 vom großen Orient von Frankreich eintausend neun und achtzig Logen und Kapitel abhingen.

Zu diesen Logen gehörten auch die Militärlogen beim fran-

Digitized by Google

zösischen Kriegsheer. Im Jahr 1809 hatten schon neun und sechszig Regimenter dergleichen, in denen die Versammlungen mit einem: „Es lebe der Kaiser“ eröffnet und geschlossen wurden, und oft ein Armeebülletin, oder eine Kundmachung des Kaisers der einzige Gegenstand der Verhandlungen war. Nicht wenig trugen diese Militärlogen zur Anhänglichkeit der Offiziere an ihren Kaiser bei.

Mit dem großen Orient von Frankreich waren auch die Großorients von Italien, Neapel und Spanien verbunden. Alle hatten sie die französischen Maurergebräuche und Grade. Aber mit dem Sturze des französischen Kaiserthums hörte auch das Reich des großen Orients zu Paris auf. Die meisten einheimischen Logen schlossen, oder, nach dem Kunstausdrucke, sie deckten; die meisten auswärtigen sagten sich vom Pariser Orient los. Im gesammten Spanien und Italien wurde der Orden verboten, der Name der Freimaurer geächtet. Einige Zeit nach der Wiedereinsetzung der Bourbonen erwachte zwar die Freimaurerei in Frankreich wieder zu einigem Leben; der ächte Geist derselben aber ist in den dortigen Logen nach wie vor fremd geblieben.

Kräftig blühte dagegen, auch unter und nach den großen Kriegsstürmen, die königliche Kunst in den britischen Reichen, in Schweden, Dänemark und Rußland, in den Niederlanden und in Deutschland fort. Mit Ausnahme von Schweden und Dänemark, welche die Maurerei von Schottland aus empfingen, wurden dieselben in den übrigen Reichen von England aus eingeführt. In Schweden steht solche unter dem unmittelbaren Schutze des Königs. Karl XIII. stiftete im Jahre 1811 für die ersten Beamten derselben sogar einen Ritterorden, der seinen Namen führt und von dem der König selbst Ordensmeister ist, und zugleich als Großmeister an der Spitze der großen Landesloge

Digitized by Google

zu Stockholm steht, zu welcher alle Logen Schwedens gehören. — In Dänemark hängen sämmtliche maurerische Vereine von der dänischen Großloge in Kopenhagen ab, sind aber nicht sehr zahlreich. — In Polen wurde die Freimaurerei sehr früh schon, unbekannt durch wen und woher, eingeführt, gerieth aber kurz vor Ausbruch der ersten polnischen Revolution fast ganz in Verfall, wurde hierauf von dem, 1819 verstorbenen Bruder P. Moritz Glayre im Jahre 1764 wieder hergestellt, verfiel aber zum zweitenmale bei der Theilung Polens. Im Jahre 1809 entstand auf Antrieb der Franzosen ein polnischer Großorient zu Warschau, von welchem auch eine Provinzial-Großloge zu Wilna abhing. Von dem gegenwärtigen Zustande der Freimaurerei in Polen ist nur so viel bekannt, daß die im russischen Antheile bestandenen Logen sämmtlich auf kaiserlichen Befehl ihre Arbeiten einstellen mußten, die Logen in preußisch Polen aber der großen Landesloge zu den drei Weltkugeln in Berlin huldigen. — In Rußland erreichte die Maurerei unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. ihre höchste Blüthe. Unter ihrem Nachfolger Paul I. mußten alle Logen decken, erwachten hierauf 1804 wieder zu neuem Leben, erfreuten sich sogar der Anerkennung und des Schutzes der Landesregierung und vereinigten sich 1809 zur Stiftung einer Direktorial-Großloge unter dem Namen Wladimir zur Ordnung, zu welcher sieben Logen gehörten, die sich zu drei verschiedenen maurerischen Systemen bekannten. Im Jahre 1813 wurde die bisherige Direktorial-Großloge aufgelöst, an deren Stelle zwei neue Großlogen: Asträa, welche Logen aller anerkannten maurerischen Systeme mit sich affiliirte, und die schwedische Provinzial-Großloge von Rußland traten, die ausschließlich nur das schwedische System anerkannte. Noch unter Kaiser Alexander wurden auf seinen Befehl alle maurerische Vereine im ganzen Lande aufgelöst, so daß, so viel bekannt, gegen-

Digitized by Google

wärtig keine einzige Loge mehr daselbst in Thätigkeit ist. — Nach der Trennung der Niederlande von Frankreich trennten sich auch die holländischen Logen von dem französischen Großorient zu Paris und vereinigten sich unter der niederländischen Großloge im Haag, zu welcher nun alle in Holland befindlichen Logen gehören. — Von dem gegenwärtigen Zustande der Maurerei im Königreiche Belgien ist bis jetzt noch wenig bekannt.

Die älteste Loge in Deutschland ist die zu Hamburg; sie ward 1733 von englischen Abgeordneten gestiftet, nachdem schon 1730 ein Großmeister für Niedersachsen ernannt worden war. In Obersachsen wurde zu Altenburg seit 1741 die erste Loge errichtet; gleichzeitig eine zu Leipzig. In Berlin bestand die zu den drei Weltkugeln schon ein Jahr vorher.

Die Freimaurerei verbreitete sich schnell durch die meisten deutschen Staaten, ohne, bis zum Jahr 1757 mehr, als die drei Johannisgrade nach englischem Brauche zu kennen. Erst im siebenjährigen Kriege kam mit den französischen Kriegsgefangenen, besonders durch einen gewissen Marquis de Lornai, mit seinen vollständigen Verhandlungen des clermontischen Hochkapitels, französischer Unfug der höhern Grade nach Berlin, und von da in die übrigen Gegenden Deutschlands. Ein Baron von Prinzen errichtete noch während jenes Krieges zu Berlin ein Kapitel der sogenannten strikten Observanz und des Tempelherrnordens.

Nun begann maurerischer Sekten- und Reformgeist in Deutschland ebenfalls bald sein Unwesen. Man wollte das Bessere geben und brachte Schlechteres in Umlauf und Verwirrung aller Orten. Johnson, ein Deutscher, der sich gern für einen Engländer und Abgesandten der großen englischen Loge halten ließ, verketzerte mit vieler Großprahlerei das Treiben der Loge zu Berlin, schrieb eine maurerische Zusammenkunft nach Altenburg aus, und dort

Digitized by Google

war es auch, wo der Freiherr von Hund aus der Lausitz erschien. Dieser nicht minder Charlatan, als Johnson, gab sich die Miene tieferen Wissens, höherer maurerischer Verbindungen; sprach gar wichtig vom Abstammen der Maurer aus der Tempelherrschaft, und ward als Oberhaupt der deutschen Logen anerkannt; aber nicht von allen; denn z. B. die in Frankfurt am Main blieb ihrer ältern Ordnung treu, nämlich der englischen; und die große Loge von London schrieb ihr ganz ehrlich zu: daß es in der Maurerei nur drei Grade gebe, und die vermeinten höhern Grade nur Erfindungen, und Geldschneidereien wären.

Zum Beispiel hatte man in Deutschland dreierlei Maurerei: eine englische, französische und templerische. Die letztere ward in kurzem die herrschende der vereinigten Logen, hieß auch die stricte Observanz, weil Hund bei ihr eine mönchische Subordination eingeführt. Die Anhänger der andern Sekten nannte man nur verächtlich Maurer der laten Observanz.

Während sich die Templer noch mit recht „kindlichem Gemüthe" über ihre Kreuze, Mäntel, Commenden und Ritterschaften in **paradisus infidelium** ergötzten, kam ein gewisser Zinnendorf, Arzt bei dem Generalstab des preußischen Heers; brachte höhere Grade und mystischen Kram aus der schwedischen Maurerei (mit einigen Abänderungen das System der stricten Observanz), stiftete zu Berlin selbst mehrere Logen in diesem Geiste, von denen eine im Jahr 1773 Friedrich der Große zur großen Hauptloge aller preußischen Staaten erklärte. Viele von der stricten Observanz traten hinzu, welche 1772 den Herzog Ferdinand von Braunschweig zu ihrem allgemeinen Großmeister auf dem Konvent zu Kohlo in der Lausitz erwählten. Der Herzog erhielt den Namen: **Eques a victoria.**

Zu diesen allen mengte sich endlich noch die Maurerei der Rosenkreuzer. Schon die Franzosen besaßen bei ihren höhern

Digitized by Google

Graden einen des Rosenkreuzers. Die neuaufstehenden Rosenkreuzer hatten aber mit jenem französischen Grade nichts gemein, nannten sich dagegen ausschließlich die wahren Maurer, und gaben vor, allein den Schlüssel zu allen maurerischen Hieroglyphen zu besitzen. Kabbala, Theosophie, Goldmacherei, Geistererscheinungen, Stein der Weisen, ewige Jugend u. s. w. waren die Tummelplätze ihrer geheimnißvollen und lächerlichen Bestrebungen.

Herzog Ferdinand von Braunschweig, vielen Verwirrungen ein Ende zu machen, schrieb eine Art allgemeinen Reichstags gesammter Freimaurer nach Wilhelmsbad bei Hanau aus, der im Jahre 1782 gehalten wurde. Unter andern dort zu behandelnden Fragen war eine der ersten nach Ursprung und Zweck der Freimaurerei. Die Frage, so auffallend sie klang, war doch unter diesen Umständen sehr natürlich, weil eigentlich in Deutschland niemand recht begriff, woher das bunte Wesen komme und wohin es führe? Weil nun jeder von den Abgeordneten in Wilhelmsbad seine Ansicht geltend machen wollte, wuchs die Verwirrung und Unzufriedenheit; es entstanden neue Vereinigungen, neue Spaltungen, neue gegenseitige Verketzerungen. Endlich entschloß man sich, allgemeine maurerische Toleranz einzuführen, des achtzehnten Jahrhunderts würdig, und jeden, der sich über den Besitz der drei ersten Grade ausweisen könne, als Maurer anzuerkennen, ihm übrigens alle vermeinten höhern Grade und Geheimnisse zur erlaubten Gemüthsergötzung zu überlassen. Solche Vereinigung, oder den Grundsatz derselben, machte man zum Wesen der sogenannten eklektischen Maurerei.

Dieser Wirrwarr schien den Illuminaten günstig, deren auf politisches Einwirken berechnete Verbindung im Jahre 1776 vom Professor Weishaupt zu Ingolstadt gestiftet wurde. Die Idee des Illuminatenthums ist eine verunglückte Nachbildung des politischen Treibens im Jesuitenorden, hing ursprünglich mit der

Digitized by Google

Freimaurerei gar nicht zusammen, ward ihr aber eingepfropft. Der Freiherr von Knigge trug dazu viel bei. Es war das gesammte Illuminatenwesen ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Menschen mit schwindelnden, jünglingshaften Entwürfen des Ehrgeizes spielten frevelnd mit den wichtigsten Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft, ohne Kraft des Geistes und Herzens, wie Knaben mit Jupiters Donnerkeilen. Die Erbärmlichkeit und Kleinlichkeit der Leute, die dabei ihr Wesen haben wollten, reichte hin, das Ganze zur leeren Posse zu machen. Die alten eifersüchtigen Freimaurer halfen nicht wenig dazu, den illuminatischen Unfug zu enthüllen. So ward derselbe in Bayern, wo er angehoben hatte, in den Jahren 1785 und 1786 vom Kurfürsten Karl Theodor wieder zerstört. Man hat den Illuminaten mehr Einfluß auf die französische Staatsumwälzung beigemessen, als sie verdienten.

Seitdem haben mehrere achtungswürdige Männer, vertrauter mit der Geschichte des Maurerthums, die hehre Verbindung zu ihrer alterthümlichen Einfalt und Würde zurückzuführen sich bemüht. Aber nur theilweis gelang es ihnen hier und da. Denn wider sie lehnte sich immer und immer die kindische Lust an Ordenstiteln, Bändern und Flitterwerk, die hohle Geheimnißkrämerei und Geheimnißsucht, die Schwärmerei und abergläubige Ehrfurcht für das Bestehende auf.

In Deutschland befinden sich an 200 St. Johannis-Logen, alt schottische gegen 50. — Fortdauernd blühte die maurerische Kunst, mehr oder minder rein, bis zum heutigen Tag, ohne Gefahr für den Staat, ohne Gefahr für die Kirche (und welche Gefahren man sich sonst von diesen harmlosen Vereinen geträumt haben mag); so in den Niederlanden, so in den preußischen Staaten und im ganzen nördlichen Deutschland. Im südlichen hingegen, in den Gebieten des Hauses Oesterreich, im Großherzogthum Baden und im Kurfürstenthum Hessen (nicht aber im Großherzog-

Digitized by Google

thum Hessen, wo in Darmstadt, Gießen, Mainz, Worms und Alzei Logen bestehen) ist sie durch höhere Befehle niedergedrückt und mit ihr viel Gutes, was sie leistete. Im Königreiche Bayern sind zwar noch an mehrern Orten Logen vorhanden, denen aber weder Civil- noch Militärbeamte angehören dürfen. Auch im Königreiche Würtemberg waren, bis vor kurzem, alle maurerischen Logen auf königlichen Befehl geschlossen; im vorigen Jahre aber wurde wieder eine solche in Stuttgart eröffnet, welcher wahrscheinlich bald noch andere folgen werden. Von dem Schädlichen der Maurerei weiß man in der That nichts Erhebliches zu sagen. Desto auffallender ist ihre Unterdrückung in den meisten südbeutschen Staaten, während sie in den nördlichen ungekränkt und, wie in Preußen, sogar auch unter Autorisation der Regierung fortwährend in Thätigkeit ist. — Diese Scheidelinie in Deutschland ist aber sehr bedeutend.

Auch in die schweizerischen Thäler verbreitete sich das Maurerthum schon seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Der Brite Georg Hamilton, welcher bereits im Jahre 1737 von dem neuenglischen Großmeister Vicomte von Darnley zum Provinzial-Großmeister von Genf ernannt worden war, stiftete dort einen sogenannten großen Orient, von dem mehrere Logen in und um Genf ausgingen. Im Jahre 1739 legten Engländer zu Lausanne eine Loge an; mehrere wurden im damaligen Umfange des Kantons Bern gegründet. Aber schon im Jahre 1745 untersagten Schultheiß, Rath und Bürger von Bern in ihrem Gebiete alle freimaurerische Verbindungen, weil damals der republikanische Magistrat voll Argwohns gegen die Heimlichkeiten der Unterthanen zu sein schien.

Erst im Jahre 1764 erwachte die alte Loge zu Lausanne

Digitized by Google

wieder aus ihrem Todesſchlafe und weckte nach und nach ihre übrigen Schweſtern. Ein neues Verbot von 1769 unterdrückte ſie abermals, bis ſie, wahrſcheinlich mit Erlaubniß einer aufgeklärten Regierung zu Bern, im Jahre 1775 noch einmal thätig wurden.

Unterdeſſen hatte ſich im Jahre 1765 auch zu Baſel und 1772 zu Zürich eine Loge aufgethan, die beide zum ſchottiſchen Syſteme gehörten, und von denen Baſel im Jahre 1775 auch die höhern Grade von der ſogenannten ſtricten Obſervanz annahm. Nach dem maureriſchen Congreſſe in Wiesbaden im Jahre 1786, bei welchem auch Eidgenoſſen waren, empfing die franzöſiſche Schweiz ein Directoire helvetique roman zu Lauſanne, die deutſche ein ſchweizeriſches Direktorium zu Zürich. — Der Congreß zu Wilhelmsbad war ebenfalls von Schweizern beſucht, von ihnen aber nichts dabei angenommen, als daß ſie glauben lernten, die Maurer ſeien keine Abkömmlinge der Tempelherrn; der Zweck des Ordens Wohlthätigkeit, und die neue Legende heiße: Nunc sumus equites beneficii civitatis sanctæ, religionis christianæ strenui defensores, fidem et charitatem colentes. Der ſchottiſche Orient von Burgund nahm dieſe Rectifikation an.

Die Regierung von Bern verbot im Jahre 1782 zum drittenmale alle Freimaurerei in ihrem Kanton. Auch zu Baſel, wo ſich zwei Logen befanden, nahmen dieſelben im Jahre 1785 Endſchaft, und im Jahre 1793 folgte die einſame zu Zürich dem Beiſpiele der andern, bis nach der ſchweizeriſchen Staatsumwälzung für das Maurerthum ein heiterer Geiſt in der Schweiz erwachte.

Im Jahre 1803 wurde nun in der Stadt Bern ſelbſt die erſte Maurerloge errichtet und vom großen Orient zu Paris konſtituirt, zwei Jahre ſpäter eine Loge zu Lauſanne auf ähnliche Weiſe. Alle übrigen maureriſchen Werkſtätten in der Schweiz blieben, wie Bern, mit dem Pariſer Orient in Verbindung. Dahin waren auch während

Digitized by Google

Napoleons Herrschaft die Logen von Neufchatel und Locle zu zählen, welche jedoch, sobald Preußen wieder in Besitz des Landes kam, zu ihrer Mutterloge in Berlin, von der sie im Jahre 1791 und 1797 gestiftet waren, zurückkehrten. In Lausanne erhob sich seit 1810 das alte maurerische Direktorium sogar zu einem Grand orient helvétique roman. — Auch für die deutsche Schweiz richtete sich darauf 1811 das ehemalige helvetisch-schottische Direktorium der rectifizirten Maurerei, das sonst zu Zürich gewesen, zu Basel wieder empor, und die Bauhütten von Basel und Zürich verjüngten ihre Thätigkeit. Seitdem vereinigten sich mit ihnen im Jahre 1811 eine Loge in Aarau, 1816 eine zu Genf, 1817 die Loge in Chur und 1818 eine zu St. Gallen. — In dem letztgenannten Jahre trennte sich die Loge zur Hoffnung in Bern von dem großen Orient zu Paris und ging zum englischen System über. Durch Patent des englischen Großmeisters, Herzogs von Sussex, vom 27. Juli 1818 wurde der damalige Meister vom Stuhl, Br. Peter Ludwig von Tavel von Kruiningen, zum englischen Provinzial-Großmeister in Helvetien ernannt, und, gleich der Berner Loge, zur Selbstinstallation bevollmächtigt, welche am St. Johannesfeste, 24. Juni 1819 in der dasigen Loge feierlichst vollzogen wurde. — Es befinden sich gegenwärtig in der Schweiz Logen von vier verschiedenen maurerischen Systemen und zwar vom französisch-schottischen, vom altschottischen, vom rectifizirten schottischen und vom neuenglischen Ritus.

Von keinem Kantone gesetzlich anerkannt, aber auch nirgends verfolgt, sondern in der Ueberzeugung von ihrer Unschädlichkeit und selbst von ihrem wohlthätigen Einflusse allenthalben geduldet, hat sich die Maurerei ungestört fast über die meisten Kantone verbreitet. Was den innern Zustand derselben in der Schweiz betrifft, so ist derselbe, wie in andern Ländern, auch hier nicht überall der nämliche. Während man sich an manchen Orten noch an bunten

Digitized by Google

Bildern und Formen erfreut, erwacht hingegen, besonders in den neuern Logen, ein hellerer Geist, ein reges Streben zum Bessern, das der Maurerei in der Schweiz eine baldige schönere Blüthe verkündigt.

Dieser kurze Umriß der Geschichte, des Ursprungs, Schicksals und gegenwärtigen Standes der Freimaurerei in Europa enthüllt uns, mit dem Herkommen, zugleich die seltsamen, oft abenteuerlichen Umgestaltungen einer Gesellschaft, die allerdings in der Geschichte der Menschheit eine immerdar merkwürdige Geschichte bleibt. Jede Nation, bei der sie einheimisch ward, gab ihr aus ihrer eigentlichen Gemüthsart einen Grundzug. In England ward sie politisch, in Frankreich schauspielerhaft und prunkreich, in Deutschland rosenkreuzerisch, wunderssüchtig und moralisch.

Es ist außer allem Zweifel, daß bisher, selbst vielen tausenden eingeweihten Maurern, Herkunft und eigentlicher Zweck ihrer Anstalt unbekannt oder dunkel gewesen. Man unterhielt sich mit Sittensprüchen und schlechtersonnenen Fabeleien und Legenden, welche mit der wirklichen Geschichte der Welt außer allem Zusammenhange standen, und verwandelte die Logen in Bühnen kindischer Mummerei, bald in mystische Schwärmerkämmerlein, bald in barmherzige Hilfsgesellschaften, bald in eine Art trockener moralischer Andachtsstunden. Und in der That, mehr sind sie in manchen Gegenden nicht. Wenige haben den bessern Geist erfaßt und das ursprüngliche Wesen.

Darum ist es wohlgethan, daß des Maurerthums Geschichte und Zweck vor aller Welt offenkundig werde, und die unbelehrten Ordensglieder ihn, statt den nachgebildeten Märchen, kennen lernen. Es ist allerdings unschicklich und verächtlich, einer geschlossenen Gesellschaft Losungsworte und Erkennungszeichen zu verrathen.

Digitized by Google

Aber das, was eine Gesellschaft war und erfuhr seit ihrem Beginn, das gehört der Geschichte an und soll kein Geheimniß sein. Die Freimaurer haben darüber so wenig zu klagen, als Könige, deren verborgenste Staatsgeheimnisse endlich ebenfalls der offenen Weltgeschichte anheim fallen. Die Brüder Feßler und Krause haben schon viel zur Geschichte der Freimaurerei geleistet; doch schienen sie noch damit geheim zu thun, um des Vorurtheils der gern Geheimnisse haben wollenden Brüder zu schonen. Sie thun Unrecht, der Gesammtwelt geschichtliche Wahrheiten vorzuenthalten, die keinem schaden. Gleicher Tadel kann den Br. Heldmann treffen, welcher sein Werk nur als Handschrift für Geweihte abdrucken ließ, ungeachtet er, bescheiden genug, nichts von dem, was geheim zu halten ist, kund thut. Aber man vernimmt, daß auch deßwillen, was er geleistet, von verschiedener Seite gegen ihn geeifert worden ist. Ein neuer Beweis, daß die Freimaurerei, welche ihrer Natur nach höher, als der große Haufe der Zeitgenossen stehen soll, an manchen Orten tiefer liegt, als diese, und deßwegen als entartet, als von ihrem eigenen Wesen abgefallen anzusehen ist. Darum ist es Zeit, daß es Licht werde auch in dieser Gegend menschlichen Strebens.

Der Verfasser dieser geschichtlichen Uebersicht vom Schicksal und Verfall der Freimaurerei zweifelt keineswegs, daß unter den Geweihten Einzelne sein werden, welche ihm in blöder Andacht verargen können, ihre Angelegenheiten zur öffentlichen Sprache zu bringen. Er aber, selber ein Geweihter, weiß, daß nie ein Gelübde oder ein Eid in irgend einer Loge abgelegt worden ist, und abgelegt wird, die Geschichte des Ordens geheim zu halten. Ein Gelübde solcher Art kann auch nicht gehalten werden, weil in den wenigsten Logen den wenigsten Mitgliedern wirklich bisher die Geschichte der Anstalt bekannt war. Was aber je Denkwürdiges in der Welt geschehen ist, das gehört der Geschichte

Digitized by Google

an; und was die Welt in ihrem Schooße trug und hegte, das hat sie zu richten und zu besprechen das volle Recht. Werfen wir endlich das kindische Vorurtheil ab, das lange genug verehrt ward, und erkennen wir, daß das neunzehnte Jahrhundert nicht mehr das achtzehnte Jahrhundert ist, nicht sein kann, nicht sein soll und, wie man sich auch schaudernd sträube, nicht sein wird! — Zu allem Bessern muß die Bahn gebrochen sein, wenn auch die Zeit noch nicht zum Besten reif ist.

Das mag der Freimaurerei keineswegs zum Vorwurf gereichen, daß ihre Anstalt, wie jede andere menschliche Stiftung, entartete. Ist nicht die christliche Kirche selbst ihrer ursprünglichen Einfalt und Würde abtrünnig geworden? Aber zum Vorwurf gereicht es allerdings, wenn unwissender Stolz, oder Eigennutz, oder Geheimthuerei die Wiederherstellung des Bessern verhindern wollen.

Die Verunstaltung des höhern Maurerthums begann in England, als es daselbst, mit Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, in den staatsbürgerlichen Händeln der Briten zur königlichen Kunst verkehrt, und eine solche achtbare Verbindung zum Ordensgetändel erniedrigt wurde. Da Franzosen, Deutsche, Russen, Dänen, Schweden, Schweizer, Italiener und andere Welttheile die Maurerei empfingen, war sie schon großentheils, ihrem Wesen und Herkommen nach, unkenntlich geworden. Deßwillen wird es den neuern Logen so leicht und einladend, der Freimaurerei allerlei beliebige Zwecke einzuimpfen, und dunkeln, sinnbildlichen Gebräuchen, oder unverständlich gewordenen Redensarten diejenigen Auslegungen zu geben, welche die gefälligsten waren. Jeder, welchem behagte, von Zeit zu Zeit einmal in einer zahlreichen Gesellschaft mit Bändern, Ordenszeichen und pomphaften

Digitized by Google

Titeln zu prangen; jedem, welchem es um Einfluß oder Bekanntschaft mit Menschen verschiedenen Standes, oder um einen frohen Abend, oder um Empfehlungen auf Reisen zu thun war; jeder, dessen kleiner Eitelkeit es gar schmeichelhaft dünkte, mit wichtiger Miene von geheimen Dingen zu flüstern; jeder, den halbe Bildung wunderſüchtig und abergläubig gemacht hatte, und noch mancher andere, fand hier seine Rechnung. Es wurden Grade auf Grade geschaffen, und einer übertraf den andern an abenteuerlichen Feierlichkeiten. Alle stimmten darin überein, daß sie neues Geld kosteten und dafür neue Hoffnungen spendeten, in noch höhern Graden endlich die Enthüllung der großen Geheimnisse zu erfahren. Auf der höchsten Stufe vernahm man endlich für sein Geld, daß man nichts wisse und nichts Wissenswerthes erfahren könne; daß Alles schon gedruckt sei.

Es mag freilich befremden, wenn redliche, achtungswürdige, angesehene, gelehrte und weise Männer das bunte, leere Spiel ganz ernsthaft mitspielen. Wenn man aber weiß, welche Zaubermacht die bloße Neugier oder Wißbegier, die Eitelkeit oder der Hang zum Wunderhaften und Geheimnißvollen über das Gemüth der Sterblichen übt, so wird man vom Erstaunen leicht genesen. Auch ist es in der That für sinn- und gemüthvolle Männer anziehend, in einer Gesellschaft Abende zu verleben, wo man sich, in vorgeschriebenen alterthümlichen Formen bewegend, die mit denen des gemeinen Lebens nichts Aehnliches haben, vom gemeinen Treiben der Alltagswelt scheidet; wo man, und wäre es auch zuweilen nur Täuschung, die Freuden einer vertrauten Freundschaft genießt, und sich mit Personen umringt sieht, welche dem Bessern und Edlern nachringen; wo so manche milde That für Unglückliche vorbereitet wird in rühmlicher Verborgenheit, und die Reden geistreicher Personen höhere Gefühle entzünden und unvergeßliche Rührungen erwecken. Der Mensch ist freilich des Menschen größte

Digitized by Google

Plage; aber auch des Menſchen ſüßeſtes Bedürfen; der Umgang mit wohlwollenden Seelen das reizendſte unter den Erdenglücken.

Eben weil die Freimaurerei ſo allgemein verbreitet iſt in allen Welttheilen; eben weil ihre Genoſſenſchaft aus Männern von den verſchiedenſten Verhältniſſen, Ständen, Kirchen, Anſichten und Neigungen allzugemiſcht iſt, kann ſie ſelber niemals den Staaten gefährlich werden, und iſt es im Grund noch nie geweſen. Aus dieſer Urſache ward ſie von jeher von weiſen Regierungen geduldet, und nur da mit unverdienter Aengſtlichkeit unterdrückt, wo ſie von Unwiſſenden verkannt ward.

Indem ich vom gegenwärtigen Stand des Aeußern der Freimaurerſchaft in geſchichtlicher Abſicht geredet habe, bleibt mir noch übrig, von ihrem innern Weſen zu ſprechen, welches wirklich in den meiſten Logen verkannt, oder gar nicht gekannt iſt. Der hochehrwürdige Geiſt des Maurerthums iſt längſt den alten Formen entfahren. Daher ſteht dieſer edeln Anſtalt von der einen Seite, neben den gegenwärtigen Bildungsſtufen der Menſchheit, gänzlicher Verfall, von der andern Seite eine große Verjüngung bevor. Denn verſchwinden von der Erde wird der Geiſt des Maurerthums nie, weil er es nicht kann. Man mag die Namen, die Formen vernichten: das Maurerthum an ſich wird in allen Ländern fortbeſtehen, wie es beſtand, ehe es aus dem Mittelalter und den Baugeſellſchaften ſeinen heutigen Namen empfing.

Man kann über Natur und Zweck des Maurerthums ohne Scheu offen reden; denn lächerlich wäre es, über irgend eine Angelegenheit der Menſchheit nicht öffentlich verhandeln zu wollen. Dieſe Oeffentlichkeit ſchadet nur dem Schlechten, nicht dem Guten einer Sache. Das wahre Maurerthum hat keine Urſache, das Licht zu

Digitized by Google

scheuen, und bleibt auch bei vollem Tageslicht denen verborgen, die zur Erkenntniß die Reife nicht haben.

Es haben zu allen Zeiten Männer gelebt, die in ihren Gesinnungen und Einsichten über ihr Zeitalter erhaben waren, aber gerade deßwegen, um nicht die blinde Menge wider sich zu empören, *schweigen* lernen mußten. Sie waren gebunden, sich den bestehenden öffentlichen Verhältnissen zu unterwerfen, an denen zu ändern höchst gefahrvoll und wahrer Frevel an Glück und Frieden von Millionen gewesen sein würde. Sie mußten vor jenen Vorurtheilen und Götzen des Zeitalters knieen, denen einen offenen Krieg zu machen, jederzeit thörichtes und fruchtloses Unterfangen ist. Der Geist der Menschheit reift langsam und durch seine eigene Natur unter den ewigen Weltgesetzen Gottes aus; nicht durch Treibhausanstalten, die menschlicher Witz erfinden will.

Die Wenigen aber, welche auf höherer Erkenntnißstufe standen, fanden sich unter einander leicht zusammen, weil es sie erquickte, *nicht einsam* zu sein. So bildeten sich jene Mysterien des längst vergangenen Alterthums aus, so jene exoterischen und esoterischen Lehren, so die Geheimnisse der priesterlichen Kasten, zu welchen die sinnbildlichen Reden, Zeichen und Gebräuche den Neugeweihten stufenweis *hinleiteten*, ohne sie ihm plötzlich zu enthüllen. Späterer Kasten- und Innungsgeist mag viel Ursprünglichschönes verderbt haben. Aber in jenen alten Mysterien lebte schon Glaube an einen höchsten, einzigen lebendigen Gott, als noch tausend Opferaltäre vor Göttern und Fetischen brannten; lebte schon Glaube an Unsterblichkeit und Vergeltung, als noch die Masse der Sterblichen über den Leichnamen der Verstorbenen nur an Heimkehr in das alte ewige *Nichts* dachte.

Mit höherer Einsicht traten die *römischen Baugesellschaften* bei den weltbesiegenden Legionen unter die *barbarischen* Völker. Was das Schwert der Legionen zerstört hatte,

Digitized by Google

war jenen aufgegeben, besser aufzurichten und gegen Verheerungen zu befestigen. Sie trugen die Friedenspalme; sie hatten ihre besondern innern Ordnungen, Vorrechte und Heimlichkeiten. Bei ihnen verjüngten sich die Mysterien der Vorwelt, durch ähnliche Veranlassung, aber in anderer Gestalt.

Nach der Völkerwanderung ward in der allgemeinen Geistesverfinsterung die bessere Einsicht das Eigenthum Weniger und — ein gefährliches. Schon mathematische Figuren hatten für den vornehmen und geringen Pöbel alles Ansehen von Zaubermitteln. Ein guter Naturkundiger gelangte bald zum Rufe eines Hexenmeisters. Und in der Zeit, wo ein Papst, bei aller seiner Untrüglichkeit, den salzburgischen Bischof Virgilius verdammen konnte, weil derselbe wagte, vom Dasein der Gegenfüßler zu reden, war es in der That nicht geheuer, klüger zu scheinen, als die Priester, deren Herrschaft auf der Grundlage allgemeiner Unwissenheit beruhte.

So war von jeher die Wahrheit und hellere Ansicht, ehe sie ins allgemeine Leben eindrang, geächtet, und ein Maurerthum, ehe denn der Name war. In des Mittelalters Baugesellschaften ward, neben der Werkmaurerei, noch Höheres gelehrt und geübt, jenes Reinmenschliche, welches von Vorurtheilen und Einbildungen des Jahrhunderts unabhängig ist, und wozu die reine Größenlehre, die in allem Gewißheit hat und will, unausbleiblich führt. Darum dachten die alten gefreiten Künstler nicht ganz mit Unrecht, vom weisen Pythagoras abkünftig zu sein; denn ihr Zweck und Wesen war, wie sie selber sagten, „die Wissenschaft der Natur, das Verständniß der Kraft, die in ihr ist und ihrer besondern Wirkungen, besonders die Wissenschaft von Zahl, Maaß, Gewicht, und die rechte Art, alle Dinge zum Gebrauch der Menschen einzurichten, hauptsächlich Wohnungen und Gebäude aller Art, und alle andern Dinge, welche den Sterblichen wohlthätig sind.“

Digitized by Google

In diesem Geist besteht das Maurerthum, welches von der Freimaurerei verschieden ist, und wird mit der Menschheit unzerstörbar fortbestehen. Zu allen Zeiten werden Menschen leben, welche über ihr Jahrhundert, dessen Begriffe und Formen hinaus sind. Was im Alterthum der Inhalt ägyptischer oder griechischer Mysterien gewesen, das ist jetzt freilich Gemeingut aller gesitteten Völker, wie Glaube an die Einheit Gottes und Unsterblichkeit. Denn das Geschlecht der Menschen schreitet im Allgemeinen vor, ob auch Einzelne Rückschritte thun. Aber auch unser Zeitalter hat seine Götzen, vor denen der Weisere mitknieen muß, wenn er nicht Gefahr laufen will, gesteinigt, verbrannt, eingekerkert, entehrt oder getödtet zu werden. Und auch unser Zeitalter hat seine Einzelnen, die über demselben erhaben, zwar nicht an den Heiligthümern der Zeitgenossen freveln, aber sich auch gern mit Ihresgleichen zusammenfinden mögen, um nicht einsam zu sein. Was sie haben und wissen, mögen sie selbst nicht allzeit in den Logen predigen. Ist auch nicht immer nöthig. Aber den Eingeweihten umschweben die hohen Hindeutungen zur Vollendung seines Selbsts und der Menschheit. Das ist das Geheimniß des Maurerthums; an sich unaussprechbar. Es kann nicht in wenigen Stunden durch Händeauflegen gegeben werden. Es ist ein Geheimniß und auch nicht, für die Blinden oder Kurzsichtigen und Unlautern. Man kann laut davon reden, ohne Furcht, es denen zu verrathen, die es nicht kennen. Es liegt nicht im Gefühl, nicht in wissenschaftlicher Erkenntniß; es ist nicht politische, nicht religiöse Sache; es ist für jeden Menschen in der Vollendung seines Selbstes und des Geschlechts, zu dem er gehört.

So gibt es Freimaurer, die nie in der Loge die Weihe erhielten; hinwieder viele sehr ehrwürdige Brüder mit buntgestickten Schurzfellen, die keine Freimaurer sind, kaum Hoffnung haben dürfen, es werden zu können, selbst wenn sie auf dem Stuhle des

Digitized by Google

Meisters mit dem Hammer pochen; gleich wie viele leben, die keine Christen sind, obschon sie getauft wurden, wohl gar auf Kanzeln stehen, oder von bischöflichen Thronen herab die Welt segnen.

Wenn nun die Sachen so stehen: wozu denn, wird man fragen, sind Freimaurergesellschaften, Logen und Ceremonien vorhanden? —. In einer Gegenfrage liegt darauf die bündigste Antwort: Wenn die Sachen des Christenthums so stehen; wozu denn Taufe, Nachtmahl, Kirche? — Wie die Kirche unmündigen Christen, steht die Loge auch unmündigen Maurern offen.

Noch heut, noch in seinem Verfall hat das Maurerthum hohe Andeutungen von einem Zustand der Menschheit, dem sie langsam entgegen geht, den nur der Weisére erkennt, den wir im Eden unserer Kinderzeit für wirklich halten und voraussetzen, als sei er vorhanden; der jedoch weit höher ist, als der halbbarbarische Sinn unsers gegenwärtigen Zeitalters und Geschlechts begreift. — Aber mit jenen Andeutungen stehen die Erbärmlichkeiten des Ordenswesens, das Flitterwerk und das Kostspielige höherer Grade, die läppischen Titel und Komplimente in üblem Zusammenklang. Das heutige Maurerthum ist eine Venus Urania, von Meistern aus Nukahiva geschmacklos auf gut nukahivisch tättovirt.

Schaffe dir ein Urbild der Menschheit in ihrer einstigen Vollendung: Alle Nationen, ohne Unterschied der Farbe, Sprache, Religion und Staatsverhältnisse, aufgelöst in eine einzige Geschwisterschaft; alle losgeschält von den Vorurtheilen der Oertlichkeit, des Standes und Handwerks, ohne National- und Religionshaß; alle in brüderlicher Eintracht und Liebe um den Allvater vereint; alle das Verdienst und die Tugend höher achtend, als äußern Rang, Gunst des Zufalls, der Geburt, des Glücks; alle

Digitized by Google

in Demuth, Liebe und Treue wetteifernd am Bau allgemeiner Glückseligkeit; alle bei ungleichen Glücksgütern einander dienstbar; bei ungleichen Ansichten und Einsichten duldsam und sich gegenseitig ehrend; nirgend Gewaltherrschaft, nirgend Knechtschaft, im Genusse der ewigen Rechte aller Sterblichen; keinem leibeigen, keinem geisteigen, als dem Vater der Geister. Schaffe dir ein solches Urbild, und du kennst nach Maßgabe deiner Bildungsstufe Wesen und Zweck der Maurerei.

Man nenne dies Urbild nicht Hirngespinnst der Schwärmerei. Was wäre denn Wesen und Ziel des Christenthums selber? Die Religion ist das Verhältniß der Geister zu Gott und Ewigkeit, ohne Rücksicht auf den Staub der Welt und alles Vergängliche in ihr. Das Maurerthum ist das höchstgedachte ideale Verhältniß der Sterblichen unter sich selbst, im Wechsel des Vergänglichen, als menschliche Gesellschaft. Wie sich die Religion zu den verschiedenen Kirchen, so verhält sich das Maurerthum zu den verschiedenen Freimaurerschaften, und das Ideal vom Verein der menschlichen Gesellschaft zur Wirklichkeit der bestehenden Staaten. Mit diesen Worten ist das größte Geheimniß der Maurerei ausgesprochen, und doch wird es jeder in seiner Eigenthümlichkeit anders auffassen. So soll es aber sein. Das ist eben das Wort, welches selbst der Maurer nicht ganz aussprechen, sondern nur buchstabenweise laut geben kann.

Es wird gern zugestanden, daß jenes nicht in der Wirklichkeit ausführbar sei, und wo dergleichen versucht werden würde, die größten Verwirrungen entstehen müßten. Darum ist es Urbild. Daher hatten von jeher alle Männer, die über ihr Zeitalter herausragten, und was in ihnen lebte, verwirklichen wollten, das Loos, von den Lebensgenossen als Thoren oder Frevler verkannt zu werden. Daher hielten die Weisesten ihre Ansichten vor dem großen Haufen verborgen. Das menschliche Geschlecht naht sich

Digitized by Google

dem Urbilde seit Jahrtausenden immer mehr; es hat bis dahin noch die Bahn von Jahrtausenden vor sich. Gedanken aber, auf welchen vor Zeiten Strafe des Schwertes, des Scheiterhaufens und der Verbannung stand, sind schon heutiges Tages als wohlthätig geliebt, und Fürsten vollstrecken nun, was noch vor einigen Jahrzehnten, wie rasende Schwindelei, an verkannten Weisen verdammt ward. Aber auch heute noch gibt es Gedanken, welche der große Haufe verspottet oder verflucht, die erst spät ins wirkliche Leben segensvoll hineinreifen werden.

Jenes Urbild der menschlichen Verhältnisse denke man sich nun in einem Kreise vertrauter Freunde verkörpert: so hat man die Vorstellung vom edlern Sein des Menschen im Heiligthume der maurerischen Bauhütten. So begreift man ohne Mühe, daß die Freimaurerschaft nichts Oeffentliches sein könne und sein dürfe, ohne in sich selber aufzuhören. Für sie ist's in der Außenwelt noch Mitternachtvoll. Wenn jemals alle Völker auf gleicher Höhe von Bildung stehen, und alle Menschen im Geiste des Urbildes, sind sie allesammt Freimaurer.

Selbst in den Logen erblickt man das Urbild nicht nackt und baar, weil nicht alle Geweihte stark genug sind, in das Sonnenlicht hineinzuschauen. Sie könnten Aergerniß nehmen, erblinden oder wahnsinnig werden. Das Bild steht verhüllt im Schleier alterthümlicher Embleme. Es muß erforscht werden. Die Maurerei ist mehr inneres, als äußeres Leben; mehr Betrachtung als Wirksamkeit. Gleichwie sich der Sinn der Menschen überhaupt an den Räthseln der Natur am meisten übt, entwickelt und schärft: also findet es sich in den Logen wieder. Daher unter allen Genossen Mannigfaltigkeit und Freiheit der Ansichten, bei gleichem Hinblick auf das Licht in Osten. Daher, wenn auch viele Logen zur Spielerei verartet sind, das Wohlgefallen geistvoller und tugendhafter Menschen an dem Edlern im Maurerthume selbst, wo sich

Digitized by Google

Fürsten und Unterthanen als Brüder begrüßen, Perser und Amerikaner als Freunde erkennen, Streiter feindlicher Heere versöhnt umfangen.

Da ich vom Zustand der Freimaurerei in unsern Zeiten reden wollte, mußte ich, wie von ihrer Entartung, auch von ihrer Würdigkeit sprechen.

Digitized by Google

Ueber das Verhältniß der Freimaurerei zu Kirche und Staat.

Es gibt, mein theurer Freund, in der geſelligen Unterhaltung Augenblicke, wo der Gedankentauſch unter gebildeten Geiſtern die Kraft des Gemüths ſteigert, und man ſich von Ideen umgeben findet, deren zarte Verkettung man ſpäterhin nicht ſo leicht wieder erkennt und überſchaut. So ging's mir denn auch in unſerm Geſpräch über Maurerei. Ob ich nun das Alles wiederfinde, was ich damals ſagte, bezweifle ich faſt. Doch will ich's verſuchen.

Durch verſchiedene Ihrer ſinnvollen Bemerkungen veranlaßten Sie mich damals, auf Urſprung und Weſen der Freimaurerei zurückzublicken; nicht auf das Geſchichtliche, ſondern auf das Naturnothwendige des Urſprungs und Weſens derſelben. Vermittelſt dieſes Anblicks ward uns plötzlich das Eigenthümliche, Große und Scharfbezeichnende klar, wodurch ſich die Freimaurerei vor allen ähnlichen allgemeinen Stiftungen der menſchlichen Geſellſchaft unabänderlich unterſcheidet.

Der Sterbliche ſteht auf Erden zugleich da: als Bürger auf dem Erdſtern, verknüpft mit andern Weſen, die er für ſeines Gleichen erkennt; und als Bürger der Ewigkeit, als Bürger der Geiſterwelt im kindlichen Verhältniß zu Gott.

Das Verhältniß, in welchem wir zu Gott und Ewigkeit ſtehen, iſt das erhabenſte; das andere, und jedes andere dieſem nur untergeordnet. Wir drücken dies Verhältniß durch das Wort Religion aus. Es iſt dies Verhältniß kein willkürliches, ſondern

Digitized by Google

ein naturnothwendiges. Alle Menschen, sobald sie zum vollen Bewußtsein, aus dem dumpfen Zustand des Pflanzen- und Thierlebens genesen, erblicken sich in demselben. Daher hat man noch kein Volk, sobald man es vermittelst seiner Sprache geistig näher kennen gelernt, ohne religiöse Ideen gefunden. Selbst die wilden Geschlechter Südindiens, heute noch ohne Vorstellung von Staat und Gesetz, nur noch familienweis lebend, deren Wohnung eine Laubhütte, ein ausgebrannter Baumstamm, eine Höhle der Felsen ist, haben ihre Religion, ihre Ahnungen aus der Geisterwelt. Es hat auch noch keine Atheisten gegeben. Mit Fleiß erforschte ich einst die Meinungen der sogenannten Gotteslängner, und fand, daß sie gewöhnlich darum verketzert worden, weil sie erhabnere Vorstellung von der Gottheit hatten, als ihre siegreichen Verketzerer, die auf ihrer niedrigern Bildungsstufe jeden verkannten, der nicht ihren Catechismusgott in ihrem Sinn nahm. Ward nicht auch Sokrates zu den Gotteslängnern gezählt vom Pöbel zu Athen? Und wie hieß der Pöbel von Jerusalem, selbst der vornehme Pöbel, Jesum Christum? Er, in dem die Fülle der Gottheit wohnte, hieß den Schriftgelehrten ein Gotteslästerer! —

Das, diesem höchsten untergeordnete Verhältniß der Menschen, als zeitweise Bewohner des Erdsterns, als Glieder der großen, auf diesem Sterne lebenden Gottesfamilie zu einander, entspringt aus jenem. Christus sprach es mit den Worten aus: Alle Menschen sind Kinder Gottes; jeder ist unser Nächster, unser Bruder, unsere Schwester. Auch dieses Verhältniß ist kein willkürliches, sondern ein naturnothwendiges. Alle Völker erkennen es an. Der Schwarze, der Kupferfarbne, der Ollvengelbe wie der Weiße zweifeln nicht, daß sie gleichen Geschlechts, mit gleichen Befugnissen und Pflichten in der

Digitized by Google

Welt sind. Ob es höhere oder niedere Menschenracen geben möge, dürfte sehr zu bezweifeln sein. Der wackere Sömmering, als feiner Anatom, wollte zwar aus der Knochenbildung und dem Gehirn der Neger, verglichen mit denen der Europäer, eine Rangordnung unter den Menschenracen und eine natürliche Geistesüberlegenheit der Europäer begreiflich machen. Allein der Negerstaat in Haiti, der in Vielem bessere Einrichtungen hat, als mancher europäische, und die vom Abbé Gregoire gesammelten Züge von Scharfsinn, Einbildungskraft und Gemüthsgröße der Neger, machen doch Sömmerings Deduktion etwas verdächtig.

Die Urreligion, welche sich in aller Menschen Gemüth selbst offenbart, ist früher als jede, durch den Einfluß des Klima's, Bildungsstandes und Zeitalters modifizirte Nationalreligion. Je näher diese der Erstern verwandt steht, je erhabener und fähiger ist sie, die Religion ganzer Welttheile zu werden. Jesus Christus offenbarte unser Verhältniß zu Gott und Ewigkeit in ihrer höchsten Klarheit und Reinheit, die Urreligion in ihrer ewigen himmlischen Würde; darum kann und wird endlich seine Offenbarung der Glaube des ganzen menschlichen Geschlechts sein.

Der Begriff von Stammgenossenschaft und Verbrüderung aller lebenden Menschen ist früher, als jeder andere Begriff von gesellschaftlicher Ordnung. Diese letztere ist um so edler, je mehr die Idee der Brüderlichkeit der Menschen, die Gleichheit der Rechte aller Stammgenossen, darin vorherrschend waltet.

Alle Verbesserungen der Nationalreligion zielen zuletzt auf Näherführung derselben zur Urreligion; und alle Verbesserungen der gesellschaftlichen Ordnung zielen auf Herrschendmachung der ewigen Wahrheit: daß alle Menschen Genossen gleicher allgemeinen Rechte und Pflichten sind. Anderes suchten die spätern Glau-

Digitized by Google

bensstifter und Reformatoren nicht, anderes nicht die Veredler der öffentlichen Gesetzgebungen und Staatsverfassungen.

Wiederherstellung des Urverhältnisses der Sterblichen zu sich selbst, Verbrüderung aller unserer Geschlechtsgenossen, ohne Rücksicht auf Vaterland, Nationalreligion, Menschenracen; Wiederanknüpfung der heiligen Bande, die durch Vorurtheile, Leidenschaften und Wirkungen aller Art der thierischen Menschennatur zerrissen waren: dies konnte von jeher nur die Sehnsucht der Weisern und Bessern unsers Geschlechts sein. Und wo sich solche Männer zusammenfanden, lebte die Idee des Maurerthums. Diese ist auch in dem, von dem verewigten Br. Krause bekannt gemachten alten Lehrlingsgrad deutlich ausgedrückt; die Loge steht darin als Symbol der Welt.

Wenn sich Menschen von einerlei religiösen Vorstellungen und Neigungen gesellschaftlich zur Gottesverehrung, als Bürger der Ewigkeit und mit dem Blick auf sie, vereinigen, entsteht die Kirche. — Wenn sich Menschen, sonst geschieden im bürgerlichen Leben durch Stand, Reichthum, Vaterland, Religionspartei, politische Verhältnisse u. s. w. gesellschaftlich vereinigen, ihr Ideal von der Verbrüderung aller Sterblichen in der Wirklichkeit darzustellen, wäre es auch nur für vorübergehende Augenblicke, entsteht die, in der Loge geübte Maurerei.

Kirche und Maurerei sind also gleichsam verkörperte, ins Irdische und Aeußere hinausgetretene Urbilder des Gemüths. Sie leiden das Ungemach, welches jede Idee vom sinnlichen Stoff, mit dem sie bekleidet wird, ja jeder einzelne Gedanke schon vom Worte leiden muß, in welchem er dem Ohre oder Auge dargestellt werden soll. Wie in Tempeln und Bethäusern sich die Andacht der Gottesverehrung zuletzt in vermeinten Gottesdienst verwandelt, der Gefeierte oft über die Feierlichkeit vergessen und das

Digitized by Google

todte sichtbare Zeichen für das bezeichnete lebendige Unsichtbare genommen wird, so verwechseln die Menschen in den Logen häufig das Sinnbild mit dem Sinn, und suchen in eben jenen alterthümlichen Einrichtungen Nahrung ihrer Eitelkeit und Leidenschaft, von der sie am reinsten in der Loge dastehen sollten.

Weil es nun gar nichts Ungewöhnliches ist, daß zuletzt das Kirchliche allein schon für die Religion selbst, und andrerseits die Maurerei, wie sie in Logen geübt, für das Maurerthum gehalten wird: so entstehen auf beiden Seiten innere Trennungen, kirchliche Parteien und Sekten, maurerische Systeme. Denn in allem Irdischen ist Mannigfaltigkeit und Wechsel, ja durch die Natur des Irdischen nothwendig; während im Geistigen nur Einheit und Unveränderlichkeit sein kann, und nur ein Urverhältniß der Sterblichen zu Gott und Ewigkeit, oder ein Urverhältniß der Menschen zu sich selbst in diesem Leben gedenkbar ist.

Es sind ursprünglich Kirche und Maurerei mit einander verwandter, als der große Haufe glaubt. Wie aber oft auch unter Schwestern Hader entstehen kann, so finden wir denselben zwischen Kirche und Maurerei häufig, nicht sowohl durch ihre eigenthümliche Verschiedenheit, als durch die Leidenschaftlichkeit derer, die beiden angehören; durch Mißverständniß und gegenseitiges Verkennen. Eben wegen der engen Verwandtschaft der Kirche und Maurerei geschah, daß manche Kirchenparteien ganz ins Maurerische, und manche Logensysteme ganz ins Kirchliche überstreiften.

Ein Beispiel geben die Quäker und Herrnhuter von der einen Seite. Sie sind im bürgerlichen Leben ganz maurerisch; sie sind (oder nennen sich wenigstens) Brüder; sie stellen das Urverhältniß der Menschen zu sich selbst, als eine große Gottesfamilie, in der Wirklichkeit auf, mit der angebornen Gleichheit der Rechte u. s. w. Nur durch ihre Kirchlichkeit werden sie ein-

Digitized by Google

seitig. Zwar vergessen sie ebenfalls in ihrer großen Verbrüderung Vaterland, Stand, schwarze und weiße Farbe der Haut; aber Bedingung zu Allem ist: der Bruder muß von ihrem kirchlichen Meinungssysteme sein.

Ein Beispiel von der andern Seite geben diejenigen Freimaurerlogen, die sich als bloß christliche Stiftungen betrachten, und daher weder Juden noch Muhamedanern Zutritt bei sich gestatten, da doch eben das das Herrlichste und Edelste in der Bestimmung der Maurerei ist, daß sie das im Menschengeschlecht wieder zur großen Gottesfamilie vereinen soll, was durch kirchliche Meinungen, wie durch politische und bürgerliche Verhältnisse feindseliger Weise von einander geschieden wohnt. Gibt die Maurerei den Gedanken an das Urverhältniß der Sterblichen zu sich selbst, die Idee des Maurerthums auf: so gibt sie sich selbst auf und verliert ihre ganze Bedeutung, ihren einzigen Werth. Einige Logen scheinen sich heutiges Tags in wahre Separatisten-Bethäuser verwandeln zu wollen. Einige neuere maurerische Schriften, die mir in die Hände fielen, athmen ganz den gemüthlichen, mystischen Herrnhutergeist. Ich habe nichts gegen diesen. Aber wozu ihn allein in der Loge? warum nicht öffentlich und aller Orten im Leben? Ich will zehnmal lieber ein Quäker oder Herrnhuter, als ein solcher Freimaurer sein. Denn jene sind wirklich etwas; dieser aber ist nicht, was er sich nennt, sondern ein sich selbst nicht begreifender idealischer Zwitter.

Bisher habe ich das Verhältniß des Maurerthums zur Religion entwickelt. Beide sind Sache des Geistes, Idee, Urverhältniß; die Religion mit Beziehung auf die Ewigkeit, das Maurerthum mit Beziehung auf das Leben und durchaus der Religion untergeordnet, wie der Theil dem Ganzen. Kirche und Freimaurerei, als Versuche, das Geistige zu verkörpern, die Idee zu

Digitized by Google

verwirklichen, treten, eben weil sie in der äußern Welt dastehen, als Institute mit schärfern Begränzungen auseinander. Der Geist in beiden ist sich noch verwandt; aber der zur Bekleidung beider aus dem Irdischen erborgte Stoff ist verschieden.

Es bleibt mir noch übrig, vom Verhältniß des Maurerthums und der Freimaurerei zum Staate zu reden. Denn ich hatte im Anfange gesagt, daß die Idee: alle Menschen seien als Glieder eines und desselben Geschlechts in der Schöpfung, Brüder (gleich wie sie Kinder eines Vaters sind), ursprünglich also von gleichen Rechten, — daß diese Idee, dies von der Natur gegebene Urverhältniß früher sei, als jeder andere Begriff von gesellschaftlicher Ordnung. Jede der Letztern, in der eine Familie, oder ein Staat besteht, sollte eigentlich Darstellung des allgemeinen Urverhältnisses in den einzelnen Theilen der menschlichen Gesellschaft sein und modifizirt durch die Bedingungen, welche das Irdische gibt. Das Urverhältniß der Menschen unter sich ist unbedingt; das Gesetz desselben (Naturrecht) allgemein gültig. Der Staat, als ein Theil der Gesammtheit des menschlichen Geschlechts, und doch für sich als ein abgeschlossenes Ganzes dastehend, ist durch Oertlichkeit, Klima und Kulturstufe des Volks bedingt; das Gesetz desselben nur beschränkt gültig (positives Recht). Jenes ist ewig, wie der Geist, und unwandelbar, wie alles Naturnothwendige; der Staat ist in seinen Verhältnissen veränderlich, wie alles Irdische.

Die Idee des Maurerthums verhält sich also zu den mannigfaltigen Staaten-Arten, wie die Idee der Religion zu den verschiedenen Kirchenarten oder Gottesverehrungen. Wie die einander widerstreitenden religiösen Vorstellungen, eben so erzeugen die einander widerstreitenden Interessen der Staaten — Spannungen. Alles vereinzelt sich; und selbst die einzelnen Theile (Staaten)

Digitized by Google

zerspalten sich wieder in kleinere, getrennte, unter einander feindsinnige Theile (Staaten im Staat, Kasten, Zünfte, Erbrechte, Orden u. s. w.), je weiter sich die gesellschaftliche Ordnung vom Urverhältniß der Menschen verliert und, vom Genuß des Augenblicks bezwungen, ins Schlechterdingssinnliche übergeht. Denn nur im Geistigen ist Einheit, im Sinnlichen Zwietracht. In dem Naturgemäßen ist Wohlsein, Stätigkeit und Klarheit; im Unnatürlichen Schmerz, daher Wechsel und Verwirrung. Das Sinnliche oder Irdische aber (die Leidenschaft ist's) wird in eben dem Augenblicke unnatürlich, wenn es die Stelle des Geistigen einzunehmen und gesetzgebend werden will. Solches ist wahrhafte Verkehrung der göttlichen Weltordnung.

Die besten Staatsverfassungen und Gesetzgebungen werden daher auch immer die einfachsten, und dem Urverhältnisse der menschlichen Gesellschaft die verwandtesten sein. Je thierischer (d. i. unwissender und sinnlicher) ein Volk wird, um so künstlicher, zusammengesetzter und naturwidriger wird seine Staatseinrichtung, wie sein Kirchenthum. Aus dem barbarischen Mittelalter, dessen Aberglauben, Unwissenheit, und Brutalität stammen die innere Zerfallenheit und bunt zusammengeflochtene Menge der Rechte, die zuletzt alles Recht vernichten, und der Freiheiten, die zuletzt alle Freiheit aufheben. Von daher stammen die vielen von einander getrennten, sich eifersüchtig begegnenden weltlichen und geistlichen Körperschaften, Privilegien, erblichen Stände, Cölibat, Klosterthum, Isolirung von Herrschaften, Provinzen, Städten, Dörfern mit eigenthümlichen Verfassungen, Gesetzen und Rechten in einem und demselben Staate. Von daher stammt das Verschwinden des Gemeingeistes und die dafür eingetretene Selbstsucht der Theile, weil jeder Theil selten für sich das Bedürfniß aller übrigen fühlt. Die Vaterlandsliebe hat sich zersplittert, in Orts-Familien-,

Digitized by Google

Standes-, Ordens-, Corporationssinn verkehrt. Das Untergeordnete steht oben an. Es ist Unnatur. Das falsche Herkommen steht höher, als das gerechte; das Vorurtheil gilt als Wahrheit; der Zufall oder die Willkür setzt sich an die Stelle der Naturnothwendigkeit; der Reichthum ist geehrter als die Tugend, und die Geburt mit erblichem Vorrecht angesehener, als das Verdienst.

Je gebildeter der Geist eines Volks ist, je mehr strebt er zum Wahren, Natürlichen und Einfachen, d. i. zur Annäherung an das Urverhältniß menschlicher Gesellschaft zurück. Die rechte Bildung aber besteht in der Rückkehr zur Macht des gesunden Menschenverstandes, zur Freiheit der Einsicht des Urtheils, die bei Verbildeten durch Aberglauben, Vorurtheile, herkömmliche Gewohnheiten u. dgl. verloren ward. Die Urheber der nordamerikanischen Staatsverfassungen sind vielleicht keine große Gelehrte und Staatskünstler von europäischem Schulschnitt gewesen, aber Männer von gebildetem Geiste, Leute von gesundem reinem Menschenverstande waren sie, die sich durch keinen Schlendrian binden und blenden ließen.

Wenn in einem Volke die Bildung des Geistes über die ehemalige Verbildung obgesiegt hat, der gesunde Menschenverstand zur vollen Herrschaft gelangt ist, und doch die Verfassungen, Gesetze und Institute der barbarischen Vorzeit fortbestehen: entspringt, mit Verachtung derselben die Sehnsucht nach Uebereinstimmung des Aeußern mit dem, was in der innersten Ueberzeugung als recht gilt. Die Staatsverwandlungen werden nothwendig und vollbringen sich unmerklich oder gewaltsam. Das ist das Naturgesetz der Weltgeschichte.

Die Verbildung der Völker hält gleichen Schritt mit ihrer Verthierung, oder ihrer Vertauschung des Geistigen und seiner Herrschaft. Bei allen Völkern des Alterthums, sobald sie sich über

Digitized by Google

den dumpfen Zustand ihrer ersten Kindheit zum Selbstbewußtsein erhoben hatten, finden wir, neben der Einfalt ihrer irdischen Bedürfnisse, eine vorwaltende Hinneigung zur Erkenntniß himmlischer Dinge, eine Religiosität, eine Gemüthsgröße, Züge von heldenmüthiger Tugend und Freiheitsliebe, wie man in ihren spätern Geschichten sie nicht wieder erblickt. Sobald sich ihre Erfahrungen in der Sinnenwelt vermehren, Kunst die Bequemlichkeiten des Lebens vermannichfaltigt und die Sinnlichkeit der Menschen reizt, erhält diese Sinnlichkeit eine grenzenlose Ausbildung; alle Vermögen des Geistes werden für sie allein thätig, oder ihr dienstbar. Dann sprossen wetteifernd Künste und Wissenschaften auf; dann entnervt Luxus die alte Kraft, zieht Alles in den Schlamm des irdischen Gelüstes nieder, in welchem Kunst und Wissenschaft mit herabgezogen, selbst verderben, und es entsteht eine wüste, prunkende, geschmacklose, sittenlose Zeit der alten Geistesentkräftung, welche der Barbarei den Weg bahnt. Man denke an die Geschichten der Urwelt, Israels, Griechenlands, Roms! Unsere heutigen europäischen Staaten entsprangen aus der Vermählung nordischer, wilder Geschlechter bei der Völkerwanderung mit durch Luxus entnervten südischen Geschlechtern, die noch Erinnerungen von der Wissenschaft des bessern Alterthums hatten.

Wie Staat und Kirche bei den ältesten Völkern einfach und groß gedacht waren, wurden sie bei zunehmender Abtrünnigkeit vom Geistigen und fortschreitendem Uebergange der niedern Begierden ins Leben, vielfältiger, künstlicher, zusammengesetzter, kleinlicher berechnet und unter einander zwistiger. — Gleich wie Staat und Kirche einerlei Ursprungs sind, so war nichts natürlicher in der Welt der alten Völker, als daß bei ihnen Staat und Kirche in Eins verschmolzen erschienen. Die Theokratie ist die älteste gesellschaftliche Ordnung gewesen; selbst das patriarchalische

Digitized by Google

Regiment war theokratisch. Der Vater der Familie stand, durch seine Erfahrung weiser, durch sein hohes Alter der Ewigkeit näher, einem höhern Wesen ähnlich, als Dolmetscher des Willens der Gottheit da. Sobald sich Staat und Kirche trennten, war schon ein Hauptschritt zum Niedergang ins Leben für niedrige Sinnlichkeit gethan, die große Entzweiung vollbracht.

Freimaurerei, als Erinnerung des Urverhältnisses der menschlichen Gesellschaft im engen Kreise gebildeter Menschen (während der Staat, zu gleichem Ziele strebend, durch die Wirklichkeit bedingt wird), steht, mit Staat und Kirche gleichen Ursprungs, als Mittlerinstitut zwischen beiden. Ihre Natur scheidet alles Kirchliche von ihr aus, weil sie sich nur auf das gegenwärtige Leben bezieht und, ohne Rücksicht auf Glaubens- und Kirchenverschiedenheit, alle Menschen zu einer einzigen Gottesfamilie wieder verbinden möchte. Ihre Natur scheidet aber auch alles Politische, und was den bestehenden Staaten eigenthümlich ist, von sich aus, weil sie ohne Rücksicht auf die wirkliche Kultur, auf die Oertlichkeiten, auf den klimatischen Einfluß und andere Bedingungen, die den Staat für das, was da ist, bestimmen, nur das Urverhältniß der Menschheit im Auge hat; weil sie sich das menschliche Geschlecht in seiner Vollendung, also auch den Menschen rein denkt von Leidenschaften und Thorheiten und Verbrechen (worauf hingegen der Staat die erste Rücksicht nehmen muß); ferner, weil sie alle Menschen ohne Rücksicht der Vaterlande und Stände, als eine einzige Geisterverbrüderung um Gott vereinen möchte.

Nur in dieser Stellung wirkt das Institut der Freimaurerei veredelnd auf Kirche und Staat, ohne in deren Oekonomie, die ihr ganz fremd bleibt, eingreifen zu wollen noch zu können. Es erklärt sich aus dieser Ursache von selbst, daß nur die Gebildeteren der verschiedenen Nationen aus allen Welttheilen, Kirchen und

Digitized by Google

Ständen zur Maurerei fähig sind; der Ungebildete den Geist derselben gar nicht erfassen kann; der Unsittliche, der Leidenschaftliche, der Eitle, der Golddurstige im vollen Widerspruche mit seiner maurerischen Stellung ist. Freimaurei aber, sobald sie ihren heiligen Kreis überschreitet, kirchliche, politische, wissenschaftliche Geschäfte, oder Ordens- und Goldmacher-Tand treibt, ist keine Freimaurerei mehr, und verändert alle ihre Verhältnisse zu Kirche und Staat.

Digitized by Google

Druck von H. R. Sauerländer in Aarau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google